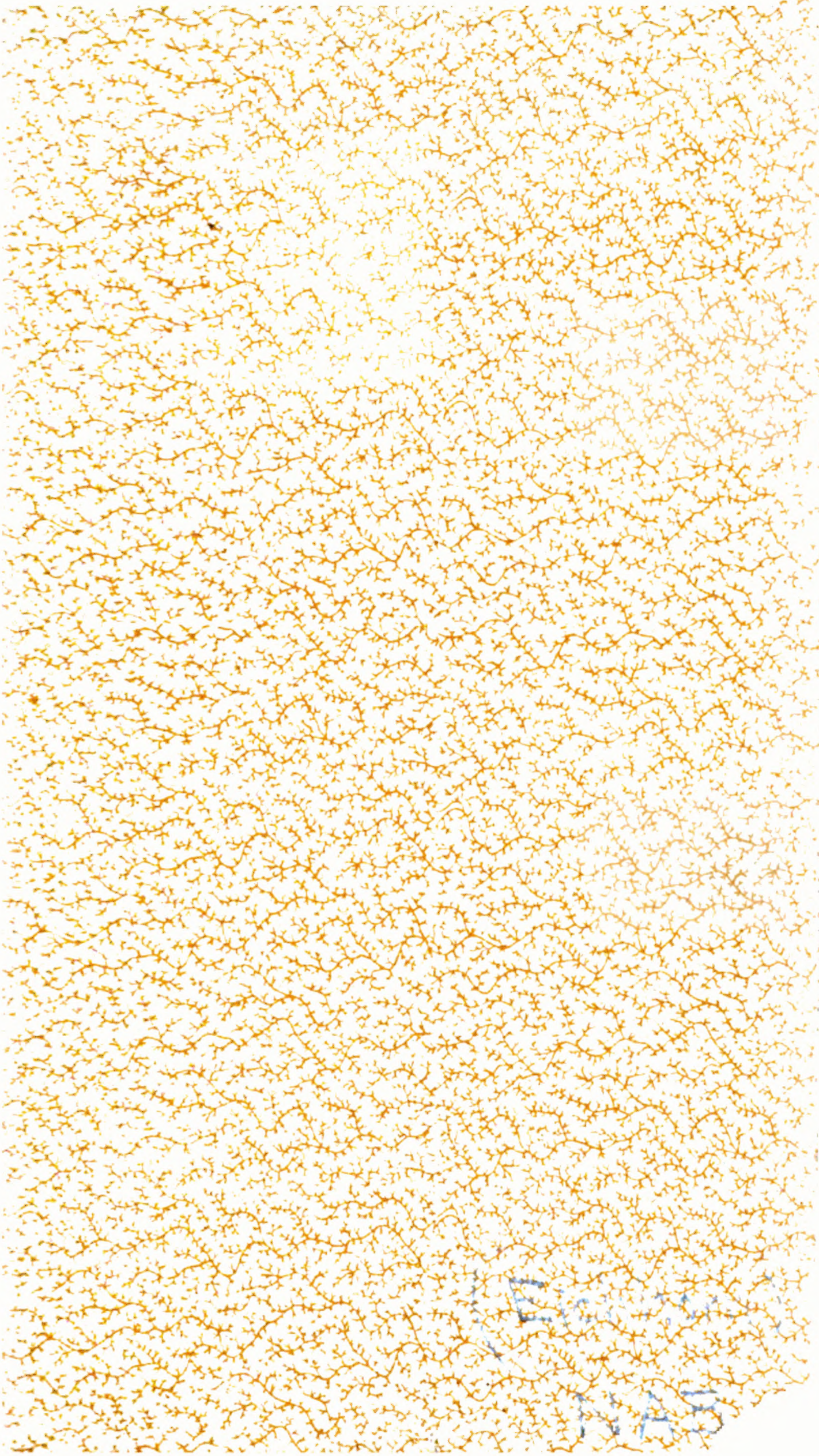
3 3433 06250374 3



Geschichte
der
Litteratur
von ihrem Anfang bis auf die neuesten Zeiten.

Von
Johann Gottfried Eichhorn.

ASTOR LIBRARY
NEW-YORK.

Erster Band.

Göttingen,
bey Vandenhoek und Ruprecht,
1805.

Digitized by Google

NEW YORK
PUBLIC
LIBRARY

Digitized by Google

Vorrede.

Zum zweytenmahl wage ich mich in den Ocean der Litteratur, um denen, die ihn nach mir durchschiffen wollen, Zeit und Mühe zu erspa-ren. Das erstemahl habe ich, durch Umstän-de verhindert, mit denen ich dem Publikum nicht beschwerlich fallen will, die große Reise nicht vollenden können; diesesmahl sind die Vorkehrungen so getroffen, daß ich das Steuer-ruder nicht werde aus der Hand legen dürfen, bis ich den großen, weiten Weg ganz werde zurückgelegt haben.

Doch bin ich diesesmahl nicht in den Grän-zen eines Lehrbuchs für Studirende stehen ge-blieben, sondern ich habe meinen Plan zu einem Handbuch der Litterärgeschichte erweitert, aus dem man sich ohne hinzukommenden mündli-chen Unterricht eine Uebersicht der Schicksale verschaffen könnte, welche die Wissenschaften im Lauf der Jahrtausende bis auf unsere Zeiten erfahren haben. Ich hielt mich dazu durch den Gebrauch aufgefodert, der (wie ich weiß) sehr häufig von meinem ersten, im Jahr 1799 erschienenen Versuch gemacht worden ist: ein kurzes Lehrbuch zum Gebrauch bey Vorlesun-gen kann auf die Vollendung dieses Handbuchs folgen, wenn es nöthig seyn sollte.

Kenntniß der Geschichte des menschlichen Geistes in seiner Thätigkeit für Wissenschaften

gehört zu der allgemeinen Bildung, die sich jeder Gelehrte in seinen frühern Jahren geben und die er im Fortgang seines Lebens in den von Berufsgeschäften freyen Stunden neben der Bearbeitung seines Specialfachs fortsetzen sollte. Ich habe daher dieses Handbuch so einzurichten gesucht, daß man es durch sein ganzes Leben zu seinem litterarischen Gefährten machen kann. Und nun werde ich es jedem Dank wissen, der es Jünglingen bey Zeiten zu diesem Zweck in die Hände bringt. Wer den Zustand der Studien unsrer letzten Decennien hat kennen lernen, wird es vor allem noth finden, daß den Studirenden bemerkbar gemacht werde, welch einem ernsthaften Berufe sie sich widmen, und welche Anstrengung selbst bey großen Talenten erfordert werde, in ihm auch nur zur Mittelmäßigkeit zu gelangen; welch eine Menge von Vorkenntnissen man seinem Geiste gegeben haben müsse, wenn er die nöthige Gewandtheit und Empfänglichkeit für Specialstudien haben soll; wie nur ein geistiges Organ, das den Werth der Wissenschaften nicht blos sinnlich schätzt, vor Einseitigkeit in der Ausbildung des Geistes und vor der mechanischen Erlernung einer Brodwissenschaft verwahren könne. Um dies alles dem angehenden Gelehrten recht anschaulich zu machen, giebt es kein besseres Vehikel als eine pragmatische Litterärgeschichte. Und zu wie vielem andern kann sie ihm sonst noch frommen? Bey allen Spuren der Mangelhaftigkeit, die ihre

Dar-

Digitized by Google

Darstellung durch einen einzigen Litterator an sich tragen mag, wird sie dem angehenden Gelehrten doch immer den Weg in das unermeßliche Reich der Wissenschaften lehrreich vorzeichnen und ihn aufs sicherste durch dasselbe geleiten; sie wird ihn zur Kenntniß der verborgensten Gänge des menschlichen Geistes führen, und die Schwierigkeiten, durch welche sich derselbe bey seinen Erfindungen und Erforschungen, und ihrer Vervollkommnung durchkämpfen mußte, und die Beharrlichkeit kennen lehren, mit welcher er sie glücklich überwunden hat; sie wird ihn mit einem kühnen Muth zum Kampf mit ähnlichen Schwierigkeiten entflammen und vor tausend Verirrungen auf dem Weg zur Wahrheit schützen und verwahren; sie wird ihm die Methode angeben, die er zur Erweckung seines Genie's und zur Ausbildung seines Geistes, die er bey Untersuchung, Ausbreitung und Benutzung der empfangenen und gefundenen Wahrheiten einzuschlagen hat: kurz sie wird Talente wecken und bilden, nähren und pflegen, stärken und beleben, und unter allen Beschwerden des gelehrten Berufs immer getrost, munter und kraftvoll erhalten.

Was dieses Buch für Männer seyn kann, welche die gewöhnliche Bildungszeit zurückgelegt haben, das mag die Erfahrung entscheiden. Ich erinnere mich recht lebendig, wie willkommen mir zu allen Zeiten meines litterarischen Lebens ein Buch gewesen wäre, das mir einen mit Urtheilen begleiteten leichten Ueberblick über

Digitized by Google

einzelne Theile der Litteratur gegeben hätte, und wie oft ich mich sehnlich, aber vergebens, darnach umgesehen habe. Sollten andere Gelehrte bisher mit mir gleiche Wünsche getheilt haben und mein Versuch mir nicht ganz mislungen seyn, so darf ich hoffen, durch meine Arbeit einem allgemeinen Bedürfniß einigermassen abgeholfen und etwas Nützliches geleistet zu haben.

In der Anordnung des Ganzen bin ich der gewöhnlichen Eintheilung in alte, mittlere und neue Litteratur gefolgt, weil sie in dem Gang der wissenschaftlichen Cultur gegründet ist; dabey habe ich auch jeden Theil so darzustellen gesucht, daß er für sich ein geschlossenes Ganzes ausmacht. Dies hat aber, wenn jedes Fach sich da enden sollte, wo es wirklich endet, die nothwendige Folge nach sich gezogen, daß hie und da bey der alten Litteratur die Gränzen des fünftten Jahrhunderts überschritten und einige Schriftsteller schon bey der alten Litteratur mitgenommen werden mußten, die erst in die mittlern Zeiten gehören. Bey der mittlern Litteratur durften sie aber auch nicht wegbleiben, wenn sie vollständig zwischen ihren Gränzen stehen sollte. Hierdurch sind einige Wiederhohlungen veranlaßt worden, die aber, zusammengestellt, keine vier Seiten betragen werden: und so ein kleines Opfer schien der große Vortheil einer dadurch bewirkten bequemen Uebersicht zu verdienen. Göttingen am 1 Dec. 1804.

J. G. Eichhorn.

Inhalt.

Digitized by Google

Inhalt.

I. Alte Litteratur. Seite 1-454.
A. Uebersicht derselben im Allgemeinen. 1-112.
I. Die Wissenschaften entstehen, bis Moses, 1483 vor Chr. 1-24.
Ursprung alles Wissens 1.
Erstes Vaterland edlerer Kenntnisse, das südliche Asien oder gar Indien 4.
Ihre Fortbildung in Babylon und Aegypten bey einzelnen Familien, den nachmaligen Priesterorden 8.
Erfindung der Hieroglyphen und Buchstabenschrift 10.
Einfluß der Hieroglyphik und der Buchstabenschrift auf die Bildung des menschlichen Geistes und die Wissenschaften. 16.
Kenntnisse in Aegypten und in Vorderasien am mittländischen Meer um das Jahr 1483. vor Chr. 19.
II. Die Wissenschaften bilden sich als blose Priestergeheimnisse fort, von Moses bis Thales, von 1483-c. 600 vor Chr. 25-62.
Uebersicht ihrer Wanderungen und Hauptveränderungen in diesem Zeitraum 25.
Litteratur der Aegypter 31.
Litteratur der Babylonier 40.
Litteratur der Hebräer 47.
Litteratur der Phönicier 50.
Litteratur der Ostasiaten, der Meder oder Bactrier 55.
Bildung der Kleinasiaten 57.
Bildung der Thracier und europäischen Griechen 59.
Bildung der Einwohner von Italien, des untern und obern 61.
III. Die Wissenschaften wachsen durch die freye Cultur der Griechen, von Thales bis Aristoteles, von 600-324 vor Chr. 63-78.
Den Aegyptern werden ihre Priestergeheimnisse entrissen 63.
Die Hebräer erweitern ihren Geist in Oberasien 66.
Die Carthager blühen litterarisch 67.
Die Griechen kommen in den Besitz der wichtigsten wissenschaftlichen Entdekungen der frühern Zeit,

Digitized by Google

und bringen die Wissenschaften zu einem schnellen Wachsthum und die schönen Redekünste zur Vollkommenheit Seite 68.
Die Römer sind noch für alle Wissenschaften und schöne Künste zu roh 76.
IV. Die Wissenschaften breiten sich aus, von Alexander bis August, von 324 vor Chr. bis A. Chr. 1. 79-99.
Die schönen Redekünste in Griechenland verliehren ihre classische Vortrefflichkeit 79.
Dagegen heben sich Mathematik, Astronomie und Naturwissenschaften 82.
und die griechische Litteratur erhält die weiteste Ausbreitung 83.
Indien bekommt neben seiner Nationallitteratur auch eine griechische 84.
Die hebräische Litteratur beginnt durch sie ihr zweytes Zeitalter, das jüdische 85.
In Aegypten fängt eine förmliche Nachblüthe der griechischen Litteratur an 87.
Die römische Litteratur nimmt durch den Dienst der griechischen ihren Anfang 95.
V. Die Wissenschaften verfallen, von August bis Theodosius den Großen, von A. Chr. 1-395. 100-112.
Ursprung einer christlichen Litteratur 100.
Fortdauer einer jüdischen Litteratur 101.
Niedersinken der griechischen Litteratur 102.
Blüthe und Niedersinken der röm. Litteratur 106.
B. Uebersicht der alten Litteratur im Einzelnen und nach Völkern. 113-454.
I. Hebräer. 113-129.
Erste, hebräische Periode ohngefähr bis 600 J. vor Chr. 114.
1. Poesie 114.
2. Geschichte 117.
3. Gesetzbuch 118.
4. Wissenschaftliche Kenntnisse 119.
Zweyte, jüdische Periode, seit 600 vor Chr. 121.
Ursprung derselben 121.
Apokryphen 122.
Griechische Uebersetzung des A. T. 124.
Allegorische Auslegung des A. T. 124.
Pharisäer und Sadducäer 125.
Cabbala 126.

Masora Seite 127.
Talmud 128.
Chaldäische Bibelübersetzungen 229.
II. Griechen 129-312.
Allmählige Bildung der Griechen 130.
Verschiedene Epochen der griechischen Litteratur 138.
1. Schöne Redekünste der Griechen 135.
a. Poesie. 135-171.
Im Zeitalter der Heroen: Homer, Hesiodus, Orakel 135.
Nach dem heroischen Zeitalter:
Lyrische Poesie 142.
Elegische Poesie 147.
Apolog; äsopische Fabel 148.
Drama S. 152.
Trauerspiel 154.
Lustspiel 157.
Satyrisches Drama 160.
Spätere Dichkunst der Griechen.
Epopöe 162.
Lehrgedicht 165.
Idylle 167.
Epigramm 169.
b. Prosa. 171-190.
Romane 171.
Beredtsamkeit 173.
Epistolographie 182.
Theorie der schönen Redekünste 184.
Philologische Wissenschaften, Grammatik, Wörterbücher und Kritik 186.
2. Historische Wissenschaften 191-224.
Geschichtschreiber in Versen 191.
Geschichtschreiber in Prosa 195.
von Herodot bis Alexander 195.
von Alexander bis Polybius 199.
von Polybius bis auf die Byzantiner 201.
Byzantiner 211.
Mythologie 213.
Geographie 215.
Chronologie 221.
3. Mathematische Wissenschaften. S. 224-237.
Arithmetik 224.
Geometrie 226.
Mechanik 229.

Tactik Seite 231.
Musik 233.
Astronomie 233.
4. Philosophische Wissenschaften 238-286.
Dichterphilosophen 238.
1. Jonische Schule 242.
2. Italische oder Pythagoräische Schule 243.
3. Eleatische Schule 250.
4. Socrates und die Socratiker 253.
5. Academische Schule. 260.
6. Peripatetische Schule 265.
7. Stoische Schule 272.
8. Epikurische Schule 275.
9. Skeptische oder Phyrrhonische Schule 277.
10. Neuplatoniker (Eclectiker, Alexandriner). 279.
Lezte Aristoteliker 285.
5. Anthropologische Wissenschaften 287-288.
Politik 287.
Pädagegik 288.
6. Naturwissenschaften 289-295.
Physik 289
Naturgeschichte 292.
Landwirthschaft 294.
7. Mediciniſche Wissenschaften 295-309.
vor Hippokrates 296.
von Hippokrates bis zur Alexandriniſchen Schule 297.
Alexandriniſche Aerzte 300.
Empiriſche, methodiſche, pneumatiſche oder eclectiſche Schule 301.
Galen und die spätern Aerzte 306.
8. Rechtsgelehrsamkeit 310.
9. Theologie 312.
III. Römer 312-425.
Allmählige Schritte der Römer zu einer eigenen Litteratur 313.
Römiſche Büchersprache. Grammatik 317.
1. Schöne Redekünſte der Römer 321.
a. Poesie 321-363.
Umriß ihrer Geschichte 322.
Luſtspiel 324.
Trauerspiel 328.
Mimen und Pantomimen 330.

Aesopische Fabel Seite 333.
Idylle 334.
Epigramm 336.
Lehrgedicht 337.
Satyre 343.
Poetische Briefe 348.
Elegie 349.
Heroide 353.
Lyrische Poesie 354.
Epopöe 356.
Historisch-epische Poesie 359.
Blos erzählende und beschreibende Poesie 361.
b. Prosa 363.
Romane 363.
Beredtsamkeit 364.
Epistolographie 368.
Theorie der schönen Redekünste 370.
Philologische Wissenschaften. Grammatik 317.
2. Historische Wissenschaften 375.
Allgemeine Uebersicht 375.
Denkwürdigkeiten (Memoiren) 377.
Pragmatische Werke 379.
Lebensbeschreibungen 384.
Weltgeschichte S. 387.
Auszüge aus historischen Werken 389.
Mythologie 392.
Geographie 393.
Chronologie 396.
3. Mathematische Wissenschaften 397.
4. Philosophische Wissenschaften 401.
5. Anthropologische Wissenschaften, Politik und Pädagogik 405.
6. Naturwissenschaften, Physik, Naturgeschichte, Landwirthschaft 406.
7. Medicinische Wissenschaften 410.
8. Rechtswissenschaft 413.
Zu Zeit der freyen Republik 413.
Von August bis Justinian 415.
Nach Justinian 422
Juristische Universitäten 424.
IV. Christliche Litteratur 426-454.
Neues Testament 426.
Kirchenschriftsteller 427.
1. Griechische Kirchenväter 428-445.

Apostolische Väter Seite 428.
Sibyllinische Orakel 430.
Apologeten (Polemik) 430.
Verfasser vermischter Werke 433.
Schriftausleger 438.
Dogmatiker 439.
Christliche Redner und Dichter 422.
Kirchengeschichtschreiber 443.
2. Lateinische Kirchenväter 446-451.
Prosaische 446.
Christliche Dichter 451.
3. Syrische Kirchenväter 452.
II. Mittlere Litteratur. 451-555.
I. Griechen (Byzantiner) S. 457.
A. Uebersicht der mittlern griechischen Litteratur im Allgemeinen 458-481.
I. Die griechischen Wissenschaften setzen ihr schwaches Leben ohne sichtbare Abnahme fort, von A. Chr. 400-600. 458.
II. Sie sinken plötzlich nieder, von 600-830. 464.
III. Sie werden von neuem gehoben, von 830-1056. 467.
IV. Sie richten sich wieder auf und gehen durch die Türken unter, von 1056-1453. 474.
B. Uebersicht der mittlern Litteratur der Griechen im Einzelnen 482.
I. Schöne Redekünste.
a. in Poesie 482.
1. bis zum siebenten Jahrhundert 483.
Poetischer Stillstand bis zum eilften Jahrhundert.
2. vom zwölften bis vierzehnten Jahrhundert 485.
b. in Prosa 488.
2. Philologische Wissenschaften 491.
vor dem zwölften Jahrhundert 491.
nach dem zwölften Jahrhundert 494.
3. Historische Wissenschaften 499-515,
Die letzten Geschichtschreiber von classischem Werth 499.
Byzantinische Geschichtschreiber 501.
Allgemeine Geschichtschreiber in ausführlichen Erzählungen 504.
Chronographen 506.

Biographen und Legendenschreiber Seite 510.
Alterthümer und Statistik 514.
Geographie 515.
Chronologie 515.
4. Mathematische Wissenschaften 516.
5. Philosophische Wissenschaften 522.
6. Anthropologische Wissenschaften 524.
7. Naturwissenschaften 525.
8. Medicinische Wissenschaften 527.
9. Rechtswissenschaften 536-541.
Römisches Civilrecht 536.
Canonisches Recht 538.
10. Theologische Wissenschaften 542-552.
Bibelauslegung 543.
Dogmatik 546.
Polemik 547.
Moral 549.
Kirchengeschichte 551.
II. Armenier 552.
III. Syrer 554.
IV. Araber 558-651.
A. Uebersicht der arabischen Litteratur im Allgemeinen 558-575.
I. Die Araber leben in Unwissenheit, bis 622 nach Chr. 559.
II. Die Araber sind aus Fanatismus Verächter der Wissenschaften, unter dem Hause des Propheten und den Ommajaden, von 632-750. 561.
III. Die Chalifen aus dem Hause Abbas sind eifrige Beförderer der Wissenschaften, von 750-1000. 564.
B. Uebersicht der arabischen Litteratur im Einzelnen 576-651.
1. Schöne Redekünste 576-601.
a. in Poesie 576.
vor dem Propheten 577.
der Koran des Propheten 581.
nach dem Propheten 583.
Fabeln 587.
Satyre 589.
Gnomische Poesie 589.
Elegie 592.
Heroische Poesien 594.
Lobgedichte 595.

Beschreibende Poesie 595.
b. in Prosa 596.
Mährchen 596.
Romane 598.
Beredtsamkeit 600.
2. Philologische Wissenschaften 601.
Grammatiken, Wörterbücher und Scholiasten 601.
3. Historische Wissenschaften 605.
Aelteste Geschichtsdenkmahle 605.
Spätere Geschichtschreiber 606.
Geographie 612.
Chronologie 616.
4. Mathematische Wissenschaften 617.
5. Philosophische Wissenschaften 626.
6. Anthropologische Wissenschaften 630.
7. Naturwissenschaften 631.
Physik 631.
Naturgeschichte 633.
Chemie 634.
Landwirthschaft 635.
8. Medicinische Wissenschaften 636.
9. 10. Rechtsgelehrsamkeit und Theologie 650.
Biblische Litteratur in arabischer Sprache 650.
V. Perser 652 - 665.
Untergang der altpersischen Litteratur der Mager 652.
Ursprung der neupersischen Sprache und Zeitalter ihrer Litteratur 653.
Poesie 656.
Geschichte 660.
Chronologie 661.
Geographie 662.
Geometrie und Astronomie 662.
Biblische Litteratur in Persischer Sprache 665.
VI. Juden 666 - 676.
Grammatiken und Wörterbücher 667.
Arbeiten über das A. T. und den Talmud 669.
Vertheidigung des jüdischen Glaubens 673.
Geographie 674.
Philosophie 675.
Medicin 676.
VII. Samaritaner 677 - 678.
Arbeiten über den Pentateuch 677.
Chroniken 678.
VII. Kopten 679 - 680.

IX. Aethiopier 681-682.
X. Indier 683-685.
Bücher in Sanscrit 683.
XI. Sinesen 688-694.
Einfluß des westlichen Asiens auf die Sinesen 688.
XII. Russen 694.
XIII. Polen 696.
XIV. Abendländer 679-918.
A. Uebersicht ihrer Litteratur im Allgemeinen 697-778.
Verfall der Litteratur 697.
I. Die weltlichen Wissenschaften sind in Gefahr auszusterben, von 400-550. 699.
II. Die weltlichen Wissenschaften werden in Frankreich in die Dom- und Klosterschulen gerettet, von 550-650. 705.
III. Die Klosterwissenschaften wandern aus Frankreich nach Ireland, Schottland und England, von 650-750. 713.
IV. Die Klosterwissenschaften kehren in das Reich der Franken zurück, von 750-880. 721.
V. Die Klosterwissenschaften nehmen aufs neue ihren Sitz in England, von 880-940. 746.
VI. Die Klosterwissenschaften heben sich aufs neue in Deutschland und Frankreich, von 940-1060. 753.
B. Uebersicht der mittlern Litteratur bey den Abendländern im Einzelnen 778.
1. Schöne Redekünste 779.
1. in den neuern Landessprachen.
a. Poesie
1. Poesie der caledonischen Barden 779.
2. Poesien in den übrigen neuern europäischen Sprachen 782.
a. Deutsche Poesie der nordischen Skalden 783.
b. Poesie der deutschen Barden und der ersten christlichen Dichter in Deutschland 787.
b. Deutsche Prosa 791.
1. der Gothen 791.
2. im Reiche der Franken und besonders in Deutschland 792.
3. der Sachsen in England 798.
4. Späte Bildung der übrigen neuen Dialecte zur Schriftsprache 799.

Fran-

Franzöſiſche Sprache, Proſa und Poeſie 801.
2. in lateiniſcher Sprache 806.
a. lateiniſche Proſa 806.
Rhetorik und Beredtſamkeit 809.
b. lateiniſche Poeſie 813.
2. Philologiſche Wiſſenſchaften 818.
1. Lateiniſche Grammatik und Wortkritik 818.
2. Griechiſche Sprachkunde 824.
3. Hebräiſche Sprachkunde 829.
3. Hiſtoriſche Wiſſenſchaften 831.
a. Nach Jahrhunderten 831.
b. Nach Stand, Vaterland und Nationen 838.
1. Geſchichtſchreiber in Italien 840.
2. Geſchichtſchreiber in Spanien 843.
3. Geſchichtſchreiber in Frankreich 844.
4. Geſchichtſchreiber in England 846.
5. Geſchichtſchreiber in Deutſchland 847.
6. Geſchichtſchreiber des Nordens von Europa 857.
Legenden 858.
Geographie 859.
Chronologie 865.
4. Mathematiſche Wiſſenſchaften 867.
Arithmetik 868.
Geometrie 871.
Aſtronomie 872.
Muſik 875.
5. Philoſophiſche Wiſſenſchaften 879.
6. Anthropologiſche Wiſſenſchaften 886.
7. Naturwiſſenſchaften. 887.
8. Mediciniſche Wiſſenſchaften 888.
9. Juriſtiſche Wiſſenſchaften 897.
Römiſches Recht 896.
Deutſche Geſetze 899.
Kirchengeſetze 902.
10. Theologiſche Wiſſenſchaften 906.
Bibelauslegung 906.
Dogmatik 911.
Polemik 914.
Moral 916.
Patriſtik 917.
Predigerwiſſenſchaften 918.

I. Geschichte der alten Litteratur.

A. Uebersicht derselben im Allgemeinen.

I. Die Wissenschaften entstehen bis Moses, 1483 vor Chr.

§. 1.

Langsamer Ursprung der Wissenschaften.

Ueber die ursprüngliche geistige Beschaffenheit der Menschen hat man nichts als philosophische Vermuthungen, die, nach Maasgabe der verschiedenen, mehr oder weniger zulänglichen Bemerkungen, die dabey zum Grunde liegen, mehr oder weniger wahrscheinlich sind. Die Griechen dachten sich die ersten Menschen bald als Wilde, bald als unschuldig-selige Geschöpfe im Genuß goldner Zeiten; die Semiten hingegen blos als unschuldige und unwissende Kinder der Natur, die unter der unmittelbaren Unterweisung Gottes in allen den Dingen gestanden hätten, welche zu ihrer Sicherheit und Bequemlichkeit und zur ersten Bildung ihres Geistes dienten: ganz gemäs der Kindheit der Philosophie.

Die neuern Philosophen bauen auf die innere Beschaffenheit der geistigen Besitzungen der Menschen, und auf den Gang ihrer geistigen Entwickelung, so wie ihn die Geschichte zeichnet, die Folgerung, daß alles Geistige der eigene Erwerb der Menschen, die Frucht ihrer innern Kraft seyn müsse, die unter der Anleitung der ganzen großen Schöpfung, der Erzieherin der Menschen, entwickelt worden. Mit dem Vermögen zu empfinden, und der Empfindungen bewußt zu seyn, und sich dieselben wieder zu vergegenwärtigen trat der Mensch in der weiten Schöpfung auf. Ströhme von Empfindungen mußten ihn Anfangs in Betäubung werfen, aus der er endlich durch hörbare Dinge, die in seine Empfindungen die ersten Stufen bringen konnten, wie aus einem Schlaf erwachen mußte. Der Gesang des Vogels, das Geblöck des Schafs, das Gebrüll des Stiers, die Schalle, die ihm öfters durch die Ohren drangen, mußten ihn zulezt zur Nachahmung reitzen — siehe da die erste Anwendung der menschlichen Grundkraft, der Besonnenheit, und durch sie die Erfindung der Menschensprache!

J. G. Herder über den Ursprung der Sprache. Berlin 1772. 8.

(*I. Burnet L. Monboddo*) on the origin and progress of Language. Lond. 1773-1791. 5 Voll. 4. deutsch (abgekürzt) von E. A. Schmid. Riga 1784. 1785. 2 B. 8.

Die erste schwache Grundlage zu Entwickelungen des Geistes war nun da. Die Fortentwickelungen folgten darauf von selbst, freylich äusserst langsam und allmählig, wie sie durch vermehrte Zahl der Menschen, unter den Einflüssen des zur Menschenbildung glücklichen Klima's im südlichen Asien

und

und unzähliger anderer uns unbekannter Umſtände nach und nach entſtehen konnten. Und mußte der menſchliche Geiſt, ſich ſelbſt überlaſſen, mittelſt ſeiner Kraft aus gänzlicher Unwiſſenheit ſich emporarbeiten: wer mag es wagen, die Jahrtauſende zu zählen, die bis zum Anfang der ihn betreffenden Nachrichten in der Geneſis verfloſſen ſind?

Erfindungen zur Befriedigung der dringendſten Bedürfniſſe giengen allem andern voraus; dann folgten andere zur Bequemlichkeit des Lebens und deſſen fröhlichem Genuß; aus ihnen wurden Künſte aller Art, die Vorboten der ſich nähernden erſten ſchwachen Anfänge eigentlicher Wiſſenſchaften, entwickelt, ſeitdem ſich um die vermehrte Zahl der Menſchen engere Bande des geſelligen Zuſtandes ſchlangen. Auch hier hieng Anfangs alles mit Bedürfnis und Bequemlichkeit des Lebens eng zuſammen, und alle Anfänge der Wiſſenſchaften giengen von der bloßen Ausübung aus. Daher waren Medicin und Rechenkunſt, Himmelskunde und Geometrie nach ihren erſten Anfängen ſchon in uralten Zeiten vorhanden, weil hier die Liebe zur Erhaltung des Lebens, und dort zur Ordnung im häußlichen und bürgerlichen Zuſtand, und weiterhin die Nothwendigkeit der Ordnung in dem Feldbau und der Beſtimmung des Grundeigenthums jeden frühe zu gewiſſen Handgriffen und Fertigkeiten führte, welche nach lange fortgeſetzter Uebung die erſte Grundlage dieſer Wiſſenſchaften geworden ſind. Und darum entſprungen ſie auch wahrſcheinlich neben einander, und keine kann ſich den Vorzug der Erſtgeburt vor der andern beylegen.

Für alles dieſes giebt es keine Nachrichten mehr; weder in der überlieferten noch aufgezeichneten Ge-

schichte: alles ist Vermuthung der Philosophie auf Analogie und die innere Beschaffenheit des menschlichen Gemüths gebaut. Selbst die Sagen der Semiten aus der Zeit der ersten Bildung können nur für alte Philosopheme dieses Stamms über jene Zeiten gelten: sie bringen so gleich die ersten Menschen über das verwildernde Jägerleben ganz hinweg, in die milde und entwickelnde Lage des Garten- und Ackerlebens, und lassen ihre Kinder sich in dieses und das Hirtenleben theilen, und aus ihrem Schoos die rohe Baukunst, Musik, Gesang und andere Erfindungen und Fertigkeiten früh hervorgehn, und sich so glücklich fortentwickeln, daß Noah's Zeitalter die Schiffbaukunst schon in ziemlicher Vollkommenheit ausübt. Doch stellt die Geschichte erst einige Jahrhunderte nach der noachischen Flut an den **Babyloniern, Aegyptern und Phöniciern** die ersten Völker auf, die wissenschaftliche Cultur besitzen.

§. 2.

Ihr erstes Vaterland.

Traditionen vom Ursprung der Künste und Wissenschaften: *Herodot* lib. II. c. 109. *Diodor. Sic.* lib. II. c. 29. *Strabo* lib. I. c. 43. *Cicero* de divin. lib. I. c. 41.

Vermuthungen der Neuern von einem Urvolk der Wissenschaften im Norden, und ihrer Wanderung aus dem Norden in den Süden: *Rudbeckii* Atlantica; *Bailly* histoire de l'Astronomie ancienne und lettres sur l'origine des sciences et sur celle des peuples de l'Asie. Paris 1777. 8.

Aber wenn uns diese Traditionen die ersten Künste und Wissenschaften am Euphrat zeigen, so überspringen sie wahrscheinlich das Urland ihrer Entstehung

und

und ihre erste Bildungsperiode, und zeigen sie blos in den Gegenden ihrer Fortbildung nach einer mit ihnen vorgenommenen Verpflanzung.

Konnten auch Traditionen über Wissenschaften vom Ursprung derselben ausgehen? Vor seiner anerkannten Wichtigkeit wird nichts ein Stück der Ueberlieferung; und keine Erfindung kündigt sich für sich allein, sondern blos im Zusammenhang und Verbindung mit vielen andern als wichtig an. Nun wurden alle Erfahrungen und Erfindungen, welche die Grundlage der Wissenschaften gaben, erst einzeln und nach und nach gemacht, und nur die Länge der Zeit und der Zufall konnte sie in einen Zusammenhang bringen, der ein Aufsehen erregendes Resultat gab: mußten nun nicht der Natur der Sache nach die Namen der ersten Erfinder, und mit ihnen die ersten Bildungsländer und Perioden ins Reich der Vergessenheit fallen? Würden sonst die Namen der ersten Urheber der wichtigsten Dinge, der Schifffahrt, der Buchstabenschrift u. s. f. bis auf die lezte Spur untergegangen seyn?

Und müßte nicht die geistige Cultur der Menschen, die sich mit Erfindungen von Wissenschaften endigte, da ihren Anfang genommen haben, wo diese zarte Pflanze bis auf einen gewissen Grad auch ohne Pflege fortkommen konnte? Und waren die Gegenden am stagnirenden Euphrat die dazu geschickte Stätte? standen nicht daselbst zu viele Hindernisse im Weg, als daß sie an seinen Ufern ihren Ursprung hätten nehmen können? Nur für die Fortsetzung und Erhöhung wissenschaftlicher Cultur gab es dort schöne Veranlassungen und Ermunterungen: und die aus einem andern Lande dahin getragene und verpflanzte Anfänge

der Wissenschaften mögen die Anwohner des Euphrats genährt, gepflegt und vermehrt haben.

So will es auch der erste Wohnsitz der Menschen; so wollen es die uralten Sagen von der Entwilderung der Hirten an dem Euphrat. Jener ist im südlichen Asien, vielleicht gar in Indien zu suchen, wo sich also der Faden wissenschaftlichen Kenntnisse müßte angesponnen haben, der sich von da mit den Ureinwohnern in andere Gegenden fortgezogen und an welchen nachher jedes Volk seine wissenschaftliche Erfindungen angereihet hätte. Und scheint nicht wirklich in Indien alles früher als in dem übrigen Asien zu seyn? Die Nationalsagen und Schriften der Indier weisen auf eine frühzeitige gesellschaftliche Cultur hin; ihre Religion gieng früher als anderwärts in ein wohlberechnetes System der Hierarchie über; ihre astronomischen Beobachtungen gehen an Richtigkeit und Genauigkeit den Himmelskenntnissen andrer Asiaten vor: sie haben einen uralten Thierkreis, ein uraltes Zahlensystem, und ihre Nationalchronologie reicht weiter als irgend eine andere in die Urwelt zurück. In Indien scheint sich der menschliche Verstand seine erste Bildung gegeben zu haben, und die schriftlich gewordenen Traditionen halten sich blos an den Euphrat, weil dem Westen von Asien, aus dem sie stammen, von daher seine Kenntnisse zugekommen sind.

Und ist nicht so gar eine uralte Sage davon übrig, daß die erste Bildung aus einem andern Lande an den Euphrat getragen worden? Läßt nicht Berosus den Oannes über das Arabische oder Persische Meer (welche die Alten oft mit einander verwechseln) an den Euphrat kommen, um an die dort herumstreifende Horden die erste bildende Hand zu legen? Jene Sage giebt dem Oannes einen doppelten Kopf, einen Menschen- und dar-

darüber einen Fiſchkopf, wovon der lezte ſtumm und der erſte beredt war; und läßt den Ankömmling bey Tag an das Ufer kommen, um ſeine Anwohner zu unterrichten, und beym Eintritt der Nacht wieder in das Meer zurückkehren: als Seefahrer trug er wahrſcheinlich die Haut eines erlegten Seethiers zum Schmuck auf dem Haupte, und traute ſich bey der Wildheit der Einwohner nicht, auf dem feſten Lande zu übernachten, ſondern kehrte des Abends in ſein Schiff zurück: haucht nicht ſelbſt die Einkleidung der Sage von Dannes und den Oannen ſo ganz den Geiſt des hohen Alterthums, daß ſie unmöglich von Beroſus erdichtet ſeyn kann, ſondern aus guten Quellen gefloſſen ſeyn muß? Und iſt ſie gegründet, von welchem Lande könnte Dannes ausgegangen ſeyn, als von Indien?

Beroſi fragm. ap. *Scaligerum* de emend. temp. Vergl. *Newton* Chronol. p. 210.

Aus dieſem Urſitz menſchlicher Weisheit ſind frühe Ableiter abgefloſſen, einer nach Oſten (der noch in ſpäten Zeiten in Bactrien), und einer nach Weſten (der zuerſt in Babylon ſichtbar wird): beyde Gegenden von Aſien ſind dadurch ſchnell und frühe zu einer gewiſſen Stufe der Geiſtesbildung hinaufgeſtiegen, die zugleich ihr Maximum war, über das ſie nie hinausgegangen ſind. Doch wurde der Ableiter nach Weſten nutzbarer für die Welt, weil aus ihm mehrere Nationen geſchöpft haben, die nach der Zeit Hauptlehrer der Wiſſenſchaften geworden ſind.

Iſt aus jenem aſiatiſchen Urlande der Menſchen auch Afrika bevölkert worden; ſo wanderten von da unmittelbar, oder mittelbar über Aſien, die Urſtoffe künftiger Wiſſenſchaften in das hohe Aethiopien ein, die nach der Zeit mit ſeinen Einwohnern von da in

das niedere Aegypten herabgestiegen sind. So ward an den Ufern des Nils der Bau der Wissenschaften auf denselben Fundamenten begonnen, wie am Euphrat, und diese so wohl als die Gesetze, die dem menschlichen Geiste in seiner Bildung und seinen Erzeugungen unabänderlich vorgeschrieben sind, führten zu fast gleichen Resultaten, die nur in dem abwichen, was die Verschiedenheit des Landes anders modificirte.

§. 3.

Fortbildung in Babylonien und Aegypten.

Zu der Zeit, da die beyden Urländer der geistigen Cultur, Westasien und Nordafrika, mit ihrer Bildung in den übergebliebenen Traditionen sichtbar werden, hatten die Einwohner beyder Gegenden bereits den Zustand wilder Stämme verlassen, die nur von Jagd, Fischerey und rohen Producten der Natur leben: die Sage kennt am Euphrat und Nil nur Hirten und Ackerleute; und bey den Stämmen, die den Ackerbau trieben, bildete sich der Verstand auf eine auffallend gleiche Weise fort.

Die Natur war allerwärts die Erzieherin der Menschheit; und an ihrer Hand machten die Einwohner beyder Länder die Kenntniß einiger Gewächse zur Heilung der Kranken und Verwundeten, und einiger Gestirne zum Besten des Feldbaus und zur Sicherheit auf Reisen durch ungebahnte Ebenen, d. i. sie machten eine rohe Botanik und Astronomie zur Grundlage alles edlern Wissens.

Eine etwas tiefere Einsicht in diese beyde Arten von Naturkenntnissen war nur das Eigenthum eines kleinen Haufens, der sie, nach dem Hang der

Men-

Menſchen zum Wunderbaren, ſehr früh mit Zaubereyen, Beſchwörungen und Segenſprechen verband, und als ein Geheimnis nur auf ſein Geſchlecht allein fortpflanzte — ſey es nun, daß ihre Inhaber Nachkommen einzelner Schamanen waren, die bey einer glücklichen Organiſation oder durch günſtige Würfe des Zufalls zu dieſen umfaſſenderen Kenntniſſen im Lande ſelbſt gelangt waren, oder daß ſich dieſelben als ein fremder Stamm mit beſſern Kenntniſſen aus dem Auslande unter die daſigen Ackerleute und Nomaden gezogen haben. In jedem Falle hatten ſie durch die Kenntniſſe, durch welche ſie hervorragten, ſich überwiegendes Anſehen und Macht erworben; und die Erfahrung lehrte ſie in Kurzem, daß die Fortdauer derſelben in der Verheimlichung, in der Ausbildung und Vermehrung ihrer Naturkenntniſſe und in der Heiligung derſelben durch manches Eigenthümliche und Auffallende im Aeußern, durch Auszeichnung in Kleidung und Sitten, in Abſonderung und einem ſtrengen Lebenswandel, liege.

Diet. Tiedemann diſput. de quaeſtione: quae fuerit artium magicarum origo cet. — Marburgi 1787. 4.

In beyden Ländern theilten ſich daher die Einwohner in zwey Klaſſen: die eine lehrte und die andere glaubte; die eine machte ein Geheimnis aus ihrem vermeintlichen Wiſſen, und die andere nahm mit Dank und Ehrfurcht an, was jene für gut hielt, ihr zu offenbahren; die eine dünkte ſich, im Alleinbeſitz der Vernunft und Weisheit zu ſeyn, und die andere nahm ihre Vernunft unter dem Glauben an die Weisheit der erſtern gefangen; jene hielt ſich zuletzt für ein Geſchlecht höherer Art, und dieſe huldigte in

tiefer Unterwürfigkeit diesem Vorzug und erkannte ihn an. Um diese zufällig entstandene Macht und Achtung zu befestigen, fanden endlich die einzelnen Schamanen ihr Interesse darinn, mit einander in enge Verbindung zu treten, und ihre einzelnen Schamanenkünste zu einem zusammenhängenden Ganzen zu vereinigen. Damit ihre kleinen Kenntnisse, die sie unter Segensprechen und Zaubereyen offenbahrten, durch den Nimbus der Heiligkeit eine größere Wichtigkeit erhalten möchten, schrieben sie sich eine eigene Diät und Lebensweise, Kleidung, Ceremonien und Regeln über Thun und Lassen vor, und wurden eine schlau organisirte Gilde, die jeden, welcher nicht zu ihrem Orden gehörte, von dem Geheimnis ihres Bundes abhielt, um desto sicherer durch Kenntnisse, Zauberey und Segensprechen fortzuherrschen. So entstanden in beyden Ländern Priesterorden, die alle edlere Naturkenntnisse als ein Geheimnis und Eigenthum Ausschlußweise besaßen. Nicht Durst nach Wahrheit, sondern Macht- und Ehrsucht hat zur Erforschung der ersten Grundlagen der Wissenschaften geführt.

§. 4.

Erfindung der Hieroglyphen und Buchstabenschrift.

Anfangs pflanzten die Priester ihre Naturentdeckungen blos mündlich in ihrem Orden, wie ehedem die Schamanen in ihren Familien, fort. Aber die Erfahrung lehrte sie doch, daß mündliche Fortpflanzung ein viel zu unsicheres Mittel zur Erhaltung der gemachten Erforschungen sey, und daß sie mit der Vermehrung ihrer Entdeckungen, auf die sie zur Vermehrung ihrer Macht ununterbrochen fortarbeiteten,

teten, immer unsicherer werde. Sie versuchten alle ihnen denkbare Mittel durch, ihre Erhaltung zu erleichtern: sie kleideten ihre Entdeckungen in Gesänge; sie verewigten sie durch Feste, sie theilten sich in verschiedene Klassen und Ordnungen, und wiesen jeder Klasse gewisse Gattungen von Kenntnissen eigenthümlich an: aber alle diese Mittel sicherten nicht mit völliger Zuverlässigkeit vor Vergessen, Verfälschen und Untergang. Endlich fiel man auf ein Mahlen der Ideen.

The Origin and Progress of Writing as well hieroglyphic as elementary — by *Th. Astle*. Lond. 1784. 4.

Naturae et scripturae concordia, commentario de litteris ac numeris primaevis illustrata, auct. *Wachtero*. 1762. 4.

Goguet de l'origine des loix etc. P. I. 2.

1. Eine rohe Mahlerey der körperlichen Dinge, die man ins Andenken bringen wollte, ist wahrscheinlich so alt, als die Menschen ihren ersten rohen Zustand verlassen hatten. Aber sie war nur auf sichtbare Gegenstände anwendbar, von beschwerlicher Weitläuftigkeit, und dabey, wenn man sie auch abkürzte und blos die hervorstechendste und bedeutendste Theile nachzeichnete, doch nur von geringem Nutzen, da sie nur körperliche Gegenstände, nicht aber, was dabey gedacht werden sollte, in Erinnerung brachte, und intellectuelle Gegenstände gar nicht darstellen konnte.

2. Um auch letztere durch Gemählde anzudeuten, mischte man unter die rohen Darstellungen der Körper selbst, die man denken sollte, noch Bilder, in die man geistige Begriffe legte. Das Bild war

aus

aus der physischen Welt genommen, und von seiner Anwendung auf unsinnliche Gegenstände ließ sich ein Grund der Aehnlichkeit angeben: aber die Aehnlichkeit war nicht so stark und sprechend, daß man den geistigen Gegenstand so gleich hätte denken müssen. Bald konnte man aber auch mit analogen Bildern für alle Ideen, die geweckt werden sollten, nicht zureichen, und man mußte sie mit willkührlichen Zeichen vermehren, woraus die Hieroglyphik entstanden ist, eine geheime Schrift, wie man sie mit Recht nannte, weil sie ein genaues und weitläuftiges Studium erforderte.

Ueber die Hieroglyphik der Aegypter: *Horapollinis* Hieroglyphica ed. *Jo. Corn. de Pauw.* Traj. ad Rh. 1727. 4. trad. en Franç. par *Requier.* à Paris 1779.

Guil. Warburton divine Legation of Moses demonstrated Vol. 2. B. 4. sect. 4. und daraus: Essai sur les Hieroglyphes des Egyptiens, où l'on voit l'origine, et les progrès du language et de l'ecriture, et l'antiquité des sciences en Egypte. (Par *Leonard de Malpeines*) avec des observations de Mr. *Freret.* Paris 1744. 2 Voll. 12.

Laur Pignorii mensae Isiacae explicatio ed. *Andr. Friscius.* Amst. 1770. *Deguignes* in den Mém. de l'Ac. des Inscr. T. XXIX. XXXV. u. s. w. **C. Niebuhr's** Reisebeschr. Th. I. S. 200.

Dornedden's Phamenophis oder Versuch einer neuen Theorie über den Ursprung der Kunst und Mythologie. Göttingen 1797. 8.

Nach Sanchuniaton hat Thout (Thaut, Thoyt), welchen die Griechen einer schwachen Aehnlichkeit wegen mit ihrem Hermes verglichen und seiner vielen Erfindungen wegen Ἑρμῆς τρισμέγιστος nannten, die Hieroglyphik erfunden: denn seine Schrift soll in

ei-

einer Zeichnung mit Umriſſen zur Darſtellung phyſiſcher und intellectueller Gegenſtände beſtanden haben. Dadurch iſt aber der Erfinder nicht beſtimmt: denn Thout war einer von den Wundernamen, wie ſie das hohe Alterthum liebte, um an ſie alle Merkwürdigkeiten, deren Urheber es nicht mehr wußte, anzuknüpfen, damit es ſeine Unwiſſenheit nicht eingeſtehen dürfte. Denn was führte man nicht auf Thout zurück! Aegyptens älteſte Geſetze, die Harmonie und den Reichthum ſeiner Sprache, ſeine Beredtſamkeit und Muſik, für welche er die Lyra erfand; die Erfindung ſeiner Maaſe und Wagen, ſeiner Gymnaſtik und Opfer; viele Entdeckungen der Aſtronomie, wie die Beſtimmung des Laufs der Sonne und des Monds, den Entwurf einer Himmelscharte, die Einführung der Epacten (oder Schalttage), wodurch das bürgerliche Jahr dem aſtronomiſchen näher gebracht wurde, und die Abfaſſung von 36,525 Büchern, die man auf einen von ihm erfundenen aſtronomiſchen Cyclus deutet. Was nur viele Jahrhunderte und eine ganze Maſſe von Menſchenkräften geben können, das kann nicht die Erfindung eines Einzigen ſeyn.

Thout: *Sanchuniathon* ap. *Euſeb.* in praep. evang. lib. 1. c. 9. *Cicero* de natura Deorum lib. 3. c. 22. Vergl. *Jablonski* Pantheon Aeg. P. III, p. 161. lib. 5. integ. *Jo. Henr. Urſini* exercitt. de Zoroaſtre, Hermete et Sanchon. Norimb. 1661. 8. C. Meiners über die Religionsgeſchichte der älteſten Völker. Götting. 1775. 8.

Mercurii trismegiſti Poemander in *Fabr. Patricii* nova de univerſis philoſophia. Venet. 1593. fol.

Daß die Babylonier ſich einer ſolchen Zeichenſchrift bedient hätten, wird blos nach Vermuthungen, ohne ſichere hiſtoriſche Beweiſe, angenommen; aber die Aegypter haben, ſo lang ihr Prieſterorden

dauerte

dauerte, bis auf die Herrschaft der Perser herab, ihre wissenschaftliche Kenntnisse mit Hieroglyphen aufgezeichnet. Sie gruben sie auf Säulen, die man in unterirrdischen Labyrinthen, Syringen genannt, noch im Zeitalter der ersten Cäsarn verwahrte und hermetische Säulen von Hermes nannte, dem man die erste Anlage solcher Steindenkmahle beylegte.

3. Die Priester in Babylon gelangten zu einem bessern Mittel ihre Entdeckungen und wissenschaftliche Kenntnisse rein und richtig auf die Nachwelt fortzupflanzen, zu der **Buchstabenschrift**, die nach Aegypten erst spät gekommen ist, wahrscheinlich erst zur Zeit der Persischen Herrschaft, nachdem die altägyptische Litteratur mit ihrem Priesterorden untergegangen und ihre wissenschaftlichen Monumente unter dem Schutt der Tempel begraben waren. Der Ursprung der Buchstabenschrift geht weit über die Zeit der Geschichte hinaus, und es giebt daher über ihre früheste Geschichte keine Nachrichten, weder über ihren Erfinder und dessen Vaterland, noch über die Zeit ihrer Erfindung und ihre ursprüngliche Beschaffenheit und ihre allmählige Vervollkommnung: ob etwa Sylbenschrift vorausgegangen sey, und diese sich nach und nach in Buchstabenschrift aufgelößt habe u. s. w. Aber wie sie auch beschaffen gewesen seyn mag, so kann das Uralphabet doch nicht die Fähigkeit gegeben haben, alle vernehmliche Töne mittelst weniger Zeichen dem Auge sichtbar zu machen, sondern es ist, wie die Geschichte sagt, erst nach und nach zu dieser Vollkommenheit gelangt; und welcher Stamm auch das wahrhaft göttliche Geschenk der Buchstabenschrift den Menschen gegeben habe, so hat sie sich doch schwerlich aus Hieroglyphen entwickelt, und war daher keine Erfindung der Hamiten,

ten, sondern vielmehr der Semiten, zu denen die Babylonier als Aramäer gehörten. Und damit stimmt auch überein, daß die Babylonier ihre astronomische Beobachtungen schon in den frühen mythischen Zeiten mit Buchstabenschrift in Ziegelsteine eingegraben haben.

Diodor Sic. lib. V. c. 74. et Wessel. ad l. c. *Goguet* nach der deutschen Uebers. B. I. S. 180.

T. C. Tychsen in der Biblioth. der alten Litterat. St. 5. S. 1 ff.

Hegewisch die Aramäer in dessen histor. und litterarischen Aufsätzen. Kiel 1801. 8.

Zum Glück für die Welt ward die Buchstabenschrift kein völliges Priestergeheimnis; sie ward vielmehr dem ganzen westlichen Asien bekannt: man weiß aber nicht, ob durch den Stamm, der sie erfunden, oder durch einen, der sie als eine fremde Erfindung angenommen hat. Am frühesten wurde sie den Phöniciern bekannt, die sie ihrer größern Bequemlichkeit wegen so gleich mit den Hieroglyphen, die sie, als Hamiten, ursprünglich zu Erinnerungsmitteln brauchten, vertauscht haben. Seitdem sie erst diese Handelsnation besaß, konnte sie bey dem Gebrauch, den sie von ihr im gemeinen Leben bey ihren ausgebreiteten Handelsgeschäften machte, kein Priestergeheimnis mehr bleiben, wenn sie es auch in frühern Zeiten gewesen wäre. Wahrscheinlich durch sie gieng sie an die Hebräer, durch sie (aber spät) an die Aegypter, durch sie an die Griechen über: die wichtige Erfindung der Buchstabenschrift ist daher höchstwahrscheinlich nur einmahl in der Welt gemacht und das Uralphabet der Semiten ist wahrscheinlich das Alphabet aller Völker geworden, die

mit

mit Buchstabenschrift geschrieben haben und noch schreiben, welches durch die Uebereinstimmung aller Alphabete, wenn sie nach ihrer Abstammung neben einander gestellt werden, in die Augen fällt.

Tabula Alphabetorum *Ed. Bernardi* ed. a *Car. Morton.* Lond. 1759. fol

C. W. Büttner's Vergleichungstafeln der Schriftarten verschiedener Völker. Göttingen 1771. 4.

Neues Lehrgebäude der Diplomatik Th. 2. S. 90.

§. 5.

Einfluß der Hieroglyphik und Buchstabenschrift auf die Bildung des menschlichen Geistes und die Wissenschaften.

Durch die Buchstabenschrift sind Wissenschaften und Geschichte der bloßen Tradition entrissen, durch sie ist erst eine Prosa mit ihren Abstracten und eigentlichen Bezeichnungen der Dinge möglich geworden. Aber eine lange Reihe von Jahrhunderten verfloß, bis die Buchstabenschrift diese große Folgen haben konnte, weil sie vorher, ehe sie so wirken konnte, in allgemeinen Gebrauch gekommen seyn mußte, und diesem der Mangel einer bequemen und leicht beweglichen Schreibmaterie Jahrhunderte lang als schweres Hindernis im Wege stand. Die Babylonier gruben sie, wie die Geschichte sagt, in Ziegel, andere Stämme in allerley andere Körper der Naturreiche, in Steine, Metalle, Holz, Baumrinden und Baumblätter: so versuchte man alle denkbare Schreibmaterien durch, bis man endlich bey Häuten und Leinewand stehen blieb, die man bis auf die Zeit, da das Aegyptische Papyrus außerhalb

sei-

seines Vaterlandes bekannt wurde, am häufigsten brauchte. Erst seit der Anwendung dieser portatilen Schreibmaterien fieng die Buchstabenschrift an, ihren vollen Einfluß auf Sprache und Wissenschaften zu zeigen; seitdem hörten erst die Priesterorden auf im alleinigen Besitz aller höhern Kenntnisse zu seyn, und damit erreichte die Unmündigkeit der Völker ihr Ende.

Lehrgebäude der Diplomatik Th. I. S. 470.

G. L. Wehrs von dem Papier und von den Schreibmassen, deren man sich vor Erfindung des Papiers bediente. Hannov. 1779.

Seit dem 7ten Jahrhundert vor Chr. brauchte man Papyrus, dem aber erst c. 334 vor Chr. Aspasius Byblus seine Vollkommenheit gab. *Plinius* VII. 37. XIII. 11.

Die Hieroglyphik hingegen, statt der Bildung des Geistes fortzuhelfen, hielt vielmehr dieselbe in ihrem freyen Fortschreiten auf. Da die Aegyptischen Priester, so lang Aegypten seine Selbstständigkeit unter einheimischen Königen behauptete und eine einheimische Litteratur hatte, ihre sinesische Zeichenschrift fortmahlten, so blieben die Wissenschaften der Aegypter immer in ihre Tempel eingeschlossen, und ein Geheimnis ihrer Priester, welche sie als Mittel brauchten, über alle ihre Mitstände oben vom König an bis zu dem niedrigsten Hirten herab zu herrschen; durch sie entstanden, unter ihnen blüheten und mit ihnen verblühten die Aegyptischen Wissenschaften; von ihnen allein wurden alle wissenschaftlichen Denkmähler abgefaßt, unter ihrer Aufsicht in den Heiligthümern ihrer Tempel aufbewahrt, und bey ihrer Zerstöhrung unter ihren Trümmern begraben. Und hätten sich vor dem Untergang der Aegyptischen Priesterorden nicht einige

Griechen in ihre Tempelgeheimnisse einweihen lassen, so würde der Schatz aller ihrer Erfahrungen und Erforschungen und ihre mehr als tausendjährige Weisheit Namenlos und ohne allen Nutzen für die Welt untergegangen, ja nicht einmahl im Allgemeinen nach ihrem Umfang bekannt worden seyn.

Der Gebrauch dieser Zeichenschrift erhielt die Geschichte von Aegypten immer bey der bloßen Tradition und gab dem Geist der Priester, ihrer Denk- und Vorstellungsart eine sonderbare, verkehrte, und der Cultur der Wissenschaften nachtheilige Richtung. Nichts konnte bestimmt, nichts so, wie es wirklich war und gedacht werden sollte, ausgedrückt; für alles konnte nur ein Symbol hingestellt werden. Bald diente das Bild nur zum Erinnerungszeichen, und was neben und mit dem Bild gedacht werden sollte, das mußte aus dem Gedächtnis ergänzt werden; bald drückten auch mehrere neben einander gestellte Bilder die Gedanken selbst aus; aber in einer Allegorie, die keine bestimmte und feste Begriffe geben konnte, wodurch sich die Aegypter gewöhnten, alles in Bildern zu denken: wie bald mußten die Wissenschaften, die ohne feste Bestimmungen nicht gedeihen können, in ihrem Fortgang stille stehen! wie vieles, was dem Gedächtnis zu ergänzen überlassen wurde, in Vergessenheit gerathen, oder wie alles, was durch eine halbe oder ganze Tradition erhalten wird, das Schicksal der Entstellung erfahren! und da willkührliche Zeichen oder Sinnbilder unter Gemählden wirklicher Gegenstände standen, und physische Gemählde eine figürliche Anwendung hatten, wie weitläuftig war das einzige Studium einer solchen Zeichenschrift und dabey sie selbst — wie unsicher in Deutung und Form!

Die

Die Aegypter thaten was sie konnten, um den übeln Folgen einer solchen willkührlichen und dunkeln Zeichenschrift vorzubeugen. Sie theilten ihre Priestercaste, die wahrscheinlich schon früher in eine obere, befehlende, und in eine untere, dienende, Ordnung abgetheilt war, noch genauer ab: die obere in vier Ordnungen, Propheten, Hierostolisten, Hierogrammateen und Horoscopen, die untere (die Diener von jenen) in Pastophoren und Neocoren, jede für besondere Geschäfte und Studien, mit denen sie einander unterstützen sollten. Den Hierogrammateen lag das Studium der Bilderschrift ob: aber ob sie gleich ihr ganzes Leben dem Studium und der Erklärung ihrer Sinnbilder widmeten, so waren sie doch nicht im Stande, dem Veraltern einer so räthselhaften Schrift vorzubeugen; und noch während der Aegyptische Priesterorden in seinen Klassen und Ordnungen und mit seinen Instituten, Tempeln und Festen bestand, waren viele der ältern, in Hieroglyphen abgefaßten Denkmähler selbst ihren Interpreten, den Hierogrammateen, unverständlich geworden.

Priesterordnungen: *Jablonski* prolegg. ad Panth. Aeg. p. 90.

Frid. Sam. Schmidt de sacerdott. et sacrif. Aegypt. in Opusc., quibus res antiquae, praecipue Aegyptiacae explanantur. Karlsruhe 1765. 8.

§. 6.

Kenntnisse in Aegypten und in Vorderasien am mittelländischen Meer um das Jahr 1483 vor Chr.

Ueber den ersten Anfang und die nächsten Fortschritte der Kenntnisse in den beyden Urländern der

Litteratur, in Babylonien und Aegypten, hat man keine bestimmte Nachrichten: denn ihre Ausbreitung unter andere Völker giebt erst die erste Kenntnis von ihrem Daseyn. Doch leidet es keinen Zweifel, daß in beyden Ländern in sehr frühern Zeiten Arithmetik und Geometrie, Mechanik und Astronomie, Botanik, Chemie und Medicin cultivirt worden: sey es auch, daß die Priesterorden dieser Länder lange nur bey den ersten Anfängen dieser Wissenschaften stehen geblieben sind: in der Arithmetik bey der einfachsten Operation des Zählens und Addirens; in der Geometrie nur bey dem, was zum Feldmessen und der practischen Astronomie unentbehrlich war; in der Mechanik blos bey practischen Handgriffen; in der Chirurgie bey einer rohen Behandlung einzelner Wunden; in der Botanik und Naturgeschichte blos bey solchen Pflanzen und Mineralien, die Heilmittel waren; und in der Chemie bey der Kunst, diese Naturkörper zu Heilmitteln zuzubereiten. Aber, wenn gleich die Priester beyder Länder aus dem Urlande der menschlichen Cultur gleiche Grundlagen mitgenommen haben, auf welche sie nur fortbauten, so ist doch höchst wahrscheinlich, daß sie in beyden Ländern ihren Geist völlig unabhängig von einander fort entwickelt haben, und daß alles, was jedes Land Geistiges besaß, die eigenthümliche Frucht des Geistes, Fleißes und der viele Jahrhunderte über fortgesetzten Beobachtungen des in ihm lebenden Priesterordens gewesen ist. Zwar wurden am Ende die Resultate ihres Beobachtens und Forschens sehr verwandt: aber dies ist blos die Folge einer gleichen Unverdrossenheit und der Gesetze, welche dem menschlichen Geiste so unabänderlich vorgeschrieben sind, daß wenn er noch einmahl sich von unten heraufar-

bei-

beiten müßte, er sicher dieselben Creuz- und Queerzüge wiederhohlen würde, die er seit seinem Erwachen bis zur Erschaffung der ersten Wissenschaften gethan hat.

Von Babylonien und Aegypten lernte der Westen von Asien: jenes trieb selbst einen Landhandel bis an die Küste des mittländischen Meers; dieses wurde von asiatischen Karavanen besucht: wie jenes mancherley von seinen Kenntnissen in andere Länder trug, so nahmen aus diesem die asiatischen Fremdlinge, die es durchzogen, manche Kenntnisse mit. Das mittelländische Meer ward daher in der ältesten Zeit die Gränze der asiatischen Cultur gegen Westen. Aber was? und wie viel diese Urländer der wissenschaftlichen Cultur mitgetheilt haben? wie schnell oder langsam die westlichen Länder von Asien in ihrer Bildung fortgeschritten sind? ja selbst wie weit die wissenschaftlichen Kenntnisse ihrer Lehrer, der Babylonier und Aegypter, reichten? weiß man lange nicht.

Das erste Licht geht in dieser Nacht der Unkunde sehr spät, erst 1483 Jahre vor Christus mit Moses auf. In seinen noch vorhandenen Werken, die, so neu geformt sie auch in ihrer heutigen Gestalt seyn mögen, doch aus Materialien verfaßt seyn müssen, die von ihm hinterlassen worden, steht die Bildung eines Mannes aller Welt vor Augen, die ein Widerschein von der wissenschaftlichen Cultur der Aegypter ist. Aus ihnen läßt sich zwar die Höhe nicht bestimmen, bis zu welcher bis dahin die Wissenschaften überhaupt aufgestiegen waren: aber es lassen sich aus ihnen doch Bruchstücke von der Geistesbildung, welche damahls Aegypten und seine nächste Nachbarschaft besessen hat, zusammenlesen.

Die Buchstabenschrift war damahls den Hebräern schon geläufig. Es fanden sich schon Schreiber (Schoterim) unter ihnen, die Namenverzeichnisse hielten. Schon dieser Umstand schließt den Gebrauch der Hieroglyphen aus, die keine Namen ausdrücken können, wenn es auch nicht die hebräische Sprache Moses lehrte, welche gar nichts von der Natur einer Sprache hat, die unter dem Einfluß der Hieroglyphik ihre Bildung erhalten. Außerdem setzt das mannichfaltige Schreiben, dessen in Mose erwähnt wird, den Besitz einer portatilen Schreibmaterie voraus, weil eine so mannichfaltige Ausübung der Schreibkunst ohne sie nicht möglich gewesen wäre.

Die hebräische Sprache hatte sich damahls schon bis zur Schriftsprache gebildet; und diese hatte sich von der Höhe des poetischen Ausdrucks, welcher der älteste aller Nationen ist, bis zum prosaischen durch den Einfluß der mit einer bequemen Schreibmaterie verbundenen Buchstabenschrift bereits herabgesenkt: folglich war um jene Zeit die hebräische Sprache in ihrer Bildung schon weiter fortgerückt, als die griechische 600 Jahre vor Christus, zur Zeit des Pherecydes von Syros.

Die beyden ältesten Wissenschaften, Medicin und Astronomie, hatten damahls schon beträchtliche Fortschritte gemacht. Von den Kräften mancher Vegetabilien hatte man theils wahre theils vermeinte Kenntnisse. Jenes Zeitalter kennt schon die gewürzhaften Kräuter und andere Naturproducte, die zur Verwandlung einer Leiche in eine Mumie, die man Jahrhunderte lang in einem Sarkophag aufbewahren kann, dienlich sind; es schrieb der Mandragora (dem Alraun) stimulirende Kräfte zu, und brauchte

sie

sie daher zu Liebestränken. Es kennt schon eine Apothekerkunst, die bey der Verfertigung von Salben angewendet wird. Es unterscheidet schon Krankheiten, Pest, Schwindsucht, hitzige Fieber, Stickfluß, Aussatz, Feigwarzen, Grind, Gräze, Wahnsinn, Blindheit, Blödsinnigkeit, und lehrte schon, durch welche Kennzeichen man die radicale Kur des Aussatzes von der scheinbaren unterscheiden könne. Und wie manche Wahrnehmung über Folgen der Witterung und andere physikalische Kenntnisse setzen die Nachrichten von den sieben Aegyptischen Plagen voraus!

Die **Astronomie** hatte noch nicht auf das wahre Sonnenjahr geführt, sondern man behalf sich noch mit dem Mondsonnenjahr durch Einschaltungen, die der Ackerbau angab, indem von Moses der Monath für den ersten erklärt wurde, in dessen Mitte reife Gerstenähren gefunden würden. Die Monathe waren noch bürgerliche Mondenmonathe von 29 und 30 Tagen, ohne bestimmte Namen, wenn man den Aehrenmonath ausnimmt, und wurden daher nur durch Zahlen von einander unterschieden. Die ganze Wissenschaft zeigt sich noch in ihrem Anfang.

Die Zeitabtheilungen und Zeitrechnungen waren daher auch noch äußerst einfach. Die Abtheilung des Tags in Stunden ist Moses noch unbekannt; er kennt nur eine Morgenwache, Tagesanbruch, Hitze des Tags, Winde des Tags und einen doppelten Abend; Wochen von sieben Tagen; die Herbstnachtgleiche zum Anfang des Jahrs; einen Sabbathcyklus von sieben Mondsonnenjahren und einen Jobelcyklus von sieben Sabbathcyklen oder 49 Jahren.

Die **mathematischen** Wissenschaften waren in der Ausübung nach ihren einfachsten Operationen da: die Arithmetik in numerirten und addirten, zum Theil sehr großen Zahlen; die Geometrie im Feldmessen bey mehrern Arten von Ländertheilungen; die Mechanik nicht blos in dem Gebrauch mehrerer Last- und andrer Wagen, sondern auch in Wasserrädern, die man mit dem Fuße trat: Geographische Messungen in der Schätzung nach Tagereisen, so gar nach einer Art von Meile, wenn man auch Josua's Charte von Palästina als ungewiß abrechnet. Die Kriegskunst kennt nicht blos die Abtheilungen in Fußvolk, Reuterey, Kriegswagen von verschiedener Art, sondern auch Schlachtordnungen und Festungen.

Die **Geschichte** ist nicht blos mehr mündliche Sage, sondern hat schon ihre schriftliche Quellen, aus denen sie geschöpft wird; die **Philosophie** speculirt schon über den Ursprung des Universums; die Gesetzgebung ist schon in dem, was einer Ackernation noth ist, erfahren; aber die Politik hat noch nicht die Sicherung eines Landes auf andere Weise, als durch festgeschlossene Gränzen zu bewirken gelernt u. s. w.

II. Die Wissenschaften bilden sich als blose Priestergeheimnisse fort,

von Moses bis Thales,

von 1483 — c. 600 vor Chr.

§. 7.

Allgemeine Uebersicht dieser Periode.

Nach den ersten historischen Spuren vom Daseyn wissenschaftlicher Kenntnisse in Moses bildeten sich die Wissenschaften, der allgemeinen Kunde entzogen, noch 900 Jahre lang in den Heiligthümern der Tempel als wahre Priestergeheimnisse fort, und fast blos zur Erhaltung und Befestigung der von den Priestern durch ihren Alleinbesitz erschlichenen Macht und Gewalt, und daher mehr zur Verfinsterung als zur Aufklärung des Verstandes der übrigen, nicht zu den Priesterorden gehörigen Welt.

1. In diesem Zeitraum blieb noch allein der an Asien gränzende Theil von Nordafrika und Asien bis an das mittelländische Meer der Lieblingssitz der wissenschaftlichen Cultur: er dehnte sich von Aegypten und Phönicien nach und nach bis über die Küste von Kleinasien aus, und machte einzelne schwache Versuche, sich über Thracien auch in das europäische Griechenland und nach Italien zu verlegen, die ihm aber noch nicht ganz gelangen.

2. Während desselben machten die **Aegypter** und **Babylonier** ihre wichtigste Entdeckungen, und erreichten beyde die höchste Höhe ihrer wissenschaftli-

chen Cultur; während desselben wandten die Phönicier männlich an, was ihnen von den Priestergeheimnissen andrer Nationen bekannt worden war; es dichteten die Hebräer ihre geistreichsten Poesien, und erwachte der Geist der asiatischen Griechen in Poesie. Am Schluß derselben stand der Orden der bactrisch-medischen Mager mit seiner sittlich-politischen Weisheit, durch Zoroaster reformirt, in seiner schönsten Blüthe da.

3. Die Naturwissenschaften, mit denen sich die wissenschaftliche Cultur angefangen hatte, Astronomie und Medicin, wurden als Mittel den Glanz der Priester zu erhöhen, am eifrigsten fortgebildet; von den übrigen Wissenschaften fanden nur die eine besondere Bearbeitung, welche sich entweder als Hülfswissenschaften von jenen oder zur Erleichterung bürgerlicher Geschäfte aufdrangen und empfahlen, wie mehrere Theile der Mathematik und Chemie. Durch ihre Neugier nicht nur, sondern auch durch manche Resultate ihrer Größenlehre, ihrer Meß- und Sternkunde wurden alle die Völker, welche sich mit Wissenschaften beschäftigten, zu Speculationen über den Ursprung des Universums geführt, welches außer einzelnen Sittensprüchen lange der Gegenstand ihrer Philosophie war; nächstdem leitete sie der Stolz auf ihre edle Abkunft und die Neugier zur schriftlichen Abfassung der Geschichte, die jedes Volk gleich nach seiner Bekanntschaft mit irgend einer Art von Schrift recht eifrig trieb. Für sie sowohl als für die schriftliche Aufbewahrung ihrer wissenschaftlichen Entdeckungen legten sie Denkmähler in ihren Heiligthümern nieder, welche den Tempelbibliotheken der Aegypter, Babylonier, Phönicier und Hebräer ihren Ursprung gaben; an den Tempeln selbst hatten

sie.

sie Bildungsanstalten, aber der Regel nach blos für Priester, und neben ihnen höchstens hie und da Anstalten für Layen zur Bildung in den Künsten, welche die Priester mit dem Volke theilten. Von dieser Art waren Samuels Prophetenschulen, die Anfangs nur der Musik und Poesie bestimmt waren: denn was sie nach der Zeit von Naturwissenschaften besaßen, scheint erst eine spätere Erweiterung gewesen zu seyn, wozu vielleicht die Zerreissung des hebräischen Priesterordens durch die Theilung des Reichs und die Bildung eines Prophetenordens von einem doppelten System im Staate Israel Gelegenheit gegeben hat.

4. Die wissenschaftliche Litteratur aller gebildeten Völker dieses Zeitraums blieb daher blos eine Tempellitteratur, die bey den politischen Umkehrungen, die sie trafen, unter den Schutt der Tempel begraben wurde. Darf man sich nun verwundern, daß wir in den Vorstellungen von der Beschaffenheit und dem Umfang ihrer Fortschritte in den Wissenschaften blos von den späten Nachrichten der oft übel unterrichteten und sich selbst gefallenden Griechen abhängen, in deren Angaben vieles unrichtig, falsch, auch wohl übertrieben dargestellt seyn mag? Doch werden ihre Angaben von den noch vorhandenen Resten der ungeheuern Kunstwerke der Aegypter, und der ihrer wissenschaftlichen Kenntnisse wegen gerühmten Asiatischen Völker im Allgemeinen bestätiget, und lassen sich eben deswegen im Ganzen nicht in Zweifel ziehen, so viel unrichtiges auch im Einzelnen mit unterlaufen mag. Doch geschahen die Fortschritte dieser Völker in den Wissenschaften äusserst langsam, bey den schweren Hindernissen, die ihnen Klima, und despotische Regierungsform, die

Ein-

Einschränkung ihres Besitzes auf den Priesterstand und ihre Geheimhaltung, die Schwierigkriten der ersten Grundlagen und ihre Aufzeichnung durch Hieroglyphen u. s. w. in den Weg legten: Jahrhunderte vergiengen ehe man einen neuen merklichen Fortschritt bemerkte.

5. Endlich gab es noch nirgends für den wissenschaftlichen Vortrag eine an eigentlichen Bezeichnungen der Dinge und abstracten Wörtern reiche Prosa: die Sprache war noch halbe oder ganze Poesie, die durch ihre Bilder und Metaphern keine bestimmte Begriffe geben kann. Alle Staats- und moralische Reden zur Ermahnung und zum Unterricht, und alle Darstellungen der Geschichte waren dichterische Compositionen: alle Gesetzgeber, Staatsmänner, Propheten und Redner waren Naturdichter, die ihre Vorschriften, weise Vorschläge und Ermahnungen in poetischen, metrisch abgemessenen Worten unter Musik und Tanz dem Gedächtnis zur ewigen Erinnerung sagten.

Erst um das Jahr 600 vor Christus fällt wieder ein merkwürdiger Abschnitt in der Geschichte der Litteratur. Die Griechen bekommen freyen Zutritt in Aegypten, und Thales entreißt seinen Priestern einen Theil ihrer wissenschaftlichen Geheimnisse. Es war Zeit, daß sie aus ihrer Verborgenheit ins Freye gerückt wurden, da die Völker bereits in den Zustand der Mündigkeit getreten waren und mit ihrem Verstande höhere Kenntnisse auffassen konnten. Auch hatten die Wissenschaften selbst bey den Völkern, die sie besaßen, bereits geraume Zeit das Maximum erreicht, zu dem sie von erblichen Gilden gebracht werden konnten: sie scheinen schon unter ihrer Pflege eine geraume Zeit in ihren Wachsthum still gestanden,

und

und, da Stillstand in Wissenschaften Rückfall ist, in den Priesterhallen zurückgefallen zu seyn, und bedurften daher einer neuen von der vorigen völlig verschiedenen Pflege zu einem neuen gedeihlichen Wachsthum. Um diese Zeit hatte bereits die poetische Nationallitteratur der Hebräer ausgeblüht, und hatten sich die Kleinasiatischen Griechen schon durch Schifffahrt und Handlung den Einfluß auf die geistige Cultur der Welt zugeeignet, den vorhin die Phönicier viele Jahrhunderte über allein besessen hatten: um jene Zeit breitete sich die sittlich-politische Weisheit des bactrisch-medischen Reichs in Asien weiter aus, und nahm bald darauf ihren Hauptsitz in Persien. Die Litteratur der meisten bis dahin litterarisch-gebildeten Völker bereicherte sich mit den Entdeckungen und Ideen des Auslandes, und was sie seitdem an Originalität verlohr, das gewann sie durch Reichthum an Ideen und Umfang, durch größere Gewandtheit und Vielseitigkeit. So entsteht kurz darauf eine neu-Aegyptische, eine neu-Hebräische, eine Carthagische und eine Griechische Litteratur; und der Hauptsitz alles edlern Wissens wird von Asien nach Europa verlegt.

Durch diesen Zeitraum (wenigstens zwischen Moses und Cyrus) breitete sich die Schreibkunst über eine halbe Welt aus. In Asien besaßen sie außer den Phöniciern die Hebräer und wahrscheinlich auch manche Stämme in Arabien, die Babylonier, Assyrer, Meder, Bactrier und Perser (wahrscheinlich die Mesopotamier und Armenier), die Syrer und Kleinasiaten, wenigstens die westlichen sammt den Phrygern; in Afrika, die Aegypter und Carthager; in Europa, die Griechen seit Cadmus, und durch die Palasger die Etrusker seit der Ankunft der pe-

las-

lasgischen Tyrrhener, die Lateiner seit der Ankunft des griechischen Evander, die Römer durch die Lateiner; vermuthlich auch die Geten und am Ende des Zeitalters die Macedonier: die Phocäer trugen sie bis nach Gallien. Anfangs schrieben die Europäer, wie ihre Lehrer, die Morgenländer, von der Rechten zur Linken; bald aber ließen sie auf eine Zeile von der Rechten zur Linken, eine zweyte von der Linken zur Rechten folgen (welches Bustrophedon noch auf den ältesten griechischen und etruskischen Steinschriften zu finden ist): zulezt nahmen sie die europäische Stellung der Zeilen von der Linken zur Rechten allgemein an, die sich schon auf dem Kasten des Kypselus bey einigen Zeilen findet. Lange grub man noch in steinerne Tafeln (wie Moses), in hölzerne (wie Solon), und in metallene (wie Aristagoras seine Charte): doch gab es schon vielleicht vor Homer Aegyptischen Papyrus und Leinewand zur Schreibmaterie, (wenn auch gleich die Weissagungen der Sibyllen auf Leinewand eine blose Sage sind); man bediente sich früh einer Art von schwarzer Tinte, und die morgenländischen Gelehrten trugen, wenigstens gegen das Ende dieses Zeitraums, zum äußern Zeichen ihrer Gelahrtheit Tintefaß, Federmesser, Schreibrohr (oder Griffel) in einem eigenen Behältnis an dem Gürtel (4 B. Mose 24, 1. 5 B. Mose 5, 23. Jerem. 18, 22: 26. 32, 9: 16. 44. 36, 4. Ezech. 9, 2). Und am Ende dieses Zeitraums war schon unter den Hebräern des Büchermachens kein Ende (Pred. 12, 12).

Die ältesten noch vorhandenen beschriebenen Denkmahle von Steinen sind die Dschebel el Mocatab, und die Obelisken. Dann folgt die Amyklaische, darauf die Delische, dann die Sigeische Steinschrift, dar-

darauf die beyden Nointelischen Steinschriften, und hinter ihnen werden sie mit jedem Jahrzehnt häufiger.

Dschebel el Mocatab: Büsching's Asien (2te Ausg.) S. 547 sammelt die Nachrichten von dem beschriebenen Berg.

Obelisken: *Ammianus Marcell.* lib. XVII. führt Aegyptische Inschriften an: vergl. *Jackson* l. c. p. 608. Observations sur l'Obelisque interpreté par Hermapion par Mr. *Gibert* in den Mém. de l'Ac. des Inscr. T. XXXV. *G. Zoega* de origine et usu Obeliscorum. Romae 1797. fol.

Amykläische Inschrift: *Fourmont* in den Mém. de l'Acad. des Inscript. T. XV. p. 395. Nouveau traité de diplomatique T. I. p. 626.

Inscriptio Sigea antiquissima — illustr. *Edmund. Chishull.* Lond. 1721. 4. nachgedr. Lugd. Bat. 1727. 8. Antiquae inscriptiones editae a *Francisco Hesselio* Leovard. 1731. fol.

Die beyden Nointelischen: *Bern. de Montfaucon* Palaeogr. graeca. Paris 1708. p. 133.

§. 8.

Litteratur der Aegypter.

Wo nicht früher, so sind doch zwischen Mose und Psammetich (zwischen den Jahren 1483 und 670 vor Chr.) die Kenntnisse der Aegypter, welche eine Frucht ihres eigenen Geistes waren, zu ihrem völligen Umfang gelangt; in diese Zeit fällt gewiß die Blüthe der Priesterschulen, welche für Medicin und Mathematik zu Memphis, Heliopolis und Theben angelegt waren; und die höchste Vollkommenheit, zu der sich Medicin und Astronomie in Aegypten erhoben haben.

Priesterschulen: *Clemens Alex.* Strom. lib. V. VI. *Diodor. Sic.* l. c. 81 seqq.

Zu

Zu der Zeit, da Griechen nach Aegypten wallfahrten, bestand die Aegyptische Arzneykunde, neben den Mitteln gegen einzelne Krankheiten und Beschädigungen, hauptsächlich in einer strengen Diätetik. Viele der Gesundheit nachtheilige Umstände, die schlechte Beschaffenheit des Brunnenwassers und die Nothwendigkeit, den größten Theil des Jahrs über schlammichtes und verdorbenes stehendes Wasser zu trinken; die faulen Ausdünstungen, welche nach der jährlichen Ueberschwemmung des Landes durch den Nil bey der eintretenden großen Hitze aus den zurückgebliebenen Sümpfen und Lachen aufsteigen, und welcher sich die Luft in einem so krummen Thal, als der Nil gebildet hat, nur langsam entladen kann, mußten eine Menge Krankheiten erzeugen, welche die Kunst der Aerzte aufbot. Von der Tag- und Nachtgleiche im Frühjahr bis auf die Sommersonnenwende herrschen noch jetzt ordentlich bösartige Fieber; im Herbst Pestbeulen an Schenkeln und Knien; zur Zeit da der Nil steigt, Ruhren, und in allen Jahrszeiten Augenkrankheiten durch die vielen Dünste, welche die Sonne aufzieht. Um den übeln Folgen eines so ungesunden Klima's vorzubeugen, setzten die Priester das Aegyptische Landvolk unter die Vorschriften einer strengen Diät, und zwangen es unter der Sanction der Religion zu einer Mrnge von Reinigungsmitteln und einer eigenen Lebensweise im Essen und Trinken, daß die Aegypter, nach Herodots Urtheil, nächst den Libyern das gesündeste Volk wurden.

Bey allen diesen Verwahrungsmitteln der Gesundheit blieben dennoch häufige Krankheiten nicht aus; und Aufmerksamkeit und Erfahrung lehrten die Priester eine Reihe besonderer Heilmittel gegen sie

ken-

kennen welche die Neocoren anwandten. Den Ruhm der größten practischen Kenntnisse hatten zwar die Priester am Tempel des Vulcan zu Memphis; aber neben ihnen stellte auch jede Priesterschaft bey jedem andern Tempel ihre ausübende Aerzte auf. Für jede Gattung von Krankheiten gab es besondere Aerzte; vermuthlich nach Maasgabe der astronomischen Götter, in deren Dienst sie als Priester standen, und nach den Theilen des menschlichen Körpers, die derselben Gottheit geweihet waren. Da nemlich der menschliche Körper bey den Aegyptern nach der Zahl ihrer astronomischen Götter abgetheilt, und jedem Gott ein besonderer Theil desselben gewidmet war: so war nichts natürlicher, als daß sich die Priester eines besondern Gottes auch nur mit den Curen der Theile des menschlichen Körpers abgaben, die unter dem Schutz ihres Gottes standen. Aus dieser Einrichtung erklärt sich der Geist der Aegyptischen Medicin, so weit er bekannt ist: die Einmischung der Astrologie, der Zauberey und des Seegensprechens, und ihr frühes Stillstehn. Kein Arzt übersah das ganze Fach der Medicin; keiner kannte den innern Bau des menschlichen Körpers, weil sich niemand mit der Zergliedrung desselben beschäftigen durfte, um sich nicht an einer den Göttern heiligen Sache zu vergreifen: daher auch der Paraschistes, der die Leichen öffnete, um vor der Einbalsamirung die Eingeweide herauszunehmen kein Priester, kein Arzt, sondern eine gemeine, verhaßte und verachtete Person war, die mit der ganzen Operation eilen und sich nach ihrer Vollendung schnell entfernen mußte, damit sich nicht der Aberglaube der Verwandten an ihm vergreifen möchte. Die Priester waren bey der Anwendung der auf sie geerbten Haus-

mittel Zauberer und Segensprecher, und blieben ohne weiter zu forschen bey den wenigen abergläubischen Mitteln stehen, die ihnen überliefert waren, zumahl da den Neocoren das Experimentiren von ihren Oberaufsehern bey harter Strafe verboten war.

Diodor. Sic. I. c. 82 Fragmentarische Nachrichten griechischer und römischer Schriftsteller von der Arzneykunde der Aegypter, von **Domeier** in **Hufeland's** Journal der pract. Arzneykunde B. 9. (oder neues Journal B. 2. St. 4.).

Desto größere Meister waren sie in der **Chemie**, wenigstens in chemischen Prozessen. Bekannt mit verschiedenen Säuren und Salzen, verstanden sie chemische Arzneyen und Farben zu machen; sie wußten Emaille und verschiedene Arten von Porzellan zu verfertigen; edle Steine nachzuahmen; Glas zu Statuen, Obelisken und Pyramiden auf verschiedene Weise zu färben; die murrhinischen Gefäße durch eine Composition nachzumachen; Metalle auf die verschiedenste Weise unter einander zu schmelzen und das edle Metall vom unedeln sehr rein zu scheiden. Ihren Goldprozeß hat noch Agatharchides aufbewahrt.

Morhof Polyhistor p. 167. *I. F. Christii* de Murrhinis Veterum liber. Lipſ. 1743. 4.

Von Veltheim über Vasa Murrhina. Helmst. 1791. 4.

Wiegleb historisch-critische Untersuchungen der Alchemie S. 100; gegen ihre Alchemie.

Bergmanni opuscula physica et chemica. Lipsiae 1787. 8. T. IV. de primordiis chemiae.

So wie der Hauptsitz der Medicin zu Memphis war, so war Theben der Hauptsitz der Aegyptischen **Astronomie**. Zuerst ward von den Aegyptern zum Besten

des

des Ackerbaus nach dem Lauf der Gestirne geforscht; weshalb auch ihre astronomischen und agrarischen Ideen häufig zusammengeknüpft sind, wie in Osiris und Isis: nach der Zeit war es ihnen, wie sich aus der Vollkommenheit ihrer Erforschungen schließen läßt, auch um Astronomie als Wissenschaft zu thun. Der Obelisken, auf der obersten Fläche mit einer auf einem Stabe ruhenden Kugel versehen, bedienten sie sich als künstlicher Gnomonen, um den Mittagsschatten zu messen, und fanden, durch ihre unverdrossen fortgesetzte Beobachtungen und ihre unverdrossene Vergleichung der Bewegungen des Mondes und der Sonne unter einander, den wahren Inhalt des Sonnenjahrs bis auf eine Kleinigkeit. Lange vor Thales hatten sie das Jahr auf 365 Tage gesetzt; zwischen Thales und Plato hatten sie zu denselben noch 6 Stunden Ueberschuß hinzugefügt: und in dieser Vollkommenheit ist das Aegyptische Sonnenjahr von Eudoxus zu den Griechen gebracht worden, die es mit der kleinen Unrichtigkeit, die es noch hatte, beybehielten, und mit ihr auch andern Nationen übergaben. Thales ward von ihnen zu der Beobachtung des Himmels angeführt, und da er und seine Schüler, die jonischen Mathematiker, sich der Quadranten mit Dioptern beym Observiren bedienten, so läßt sich vermuthen, daß auch ihre Lehrer, die Aegyptischen Priester, ihnen darinn vorangegangen sind. Ist es nun zu verwundern, daß sie bey ihren Bauwerken, wie die von ihnen noch vorhandenen Trümmer beweisen, die Mittagslinie genau zogen? daß sie schon sehr richtige Begriffe von den Hauptveränderungen am Himmel hatten? daß sie Sonnen- und Mondsfinsternisse aufs richtigste berechneten? die Kometen für Sterne von periodischer

Rückkunft ansahen? den Mond 72 mahl kleiner als die Erde beschrieben? u. s. w.

Doch trennte sich ihre Astronomie nie ganz von der Astrologie, wie schon der Ring des Osimandyas lehrt, ein astronomisch-astrologischer Kalender, der in so viele Theile, als sie Tage im Jahr annahmen, abgetheilt war, und die Constellation eines jeden Tags sammt ihrer astrologischen Deutung enthielt.

Strabo lib. XVII. p. 606. ed. Casaub.

Fr. Sam. Schmidt Opusc. p. 1. *Jo. Christ. Gatterer* de Theogon. Aegypt. in Commentt. Soc. Sc. Gotting. Vol. VII. ad an. 1784. 1785.

Goguet de l'origine des loix, des arts et des sciences. Paris 1758. 4. deutsch von **Hamberger.** Lemgo 1760. 4.

Montucla histoire des mathematiques. Paris 1758. 2 Voll. 4.

Bailly histoire de l'astronomie ancienne. Paris 1775. 4. deutsch von C. E. **Wünsch.** Leipzig 1777. 8.

J. Fr. Weidleri historia Astronomiae. Wittemb. 1741. 4. vergl. *Neubronneri* et *Gesneri* diss. exhibens historiae Zodiaci sect. 1. Gotting. 1754. 4.

Zur Ausübung der **Geometrie** gab die mehrfache Eintheilung des Landes, und die Zerschlagung der Domänen des Königs, des liegenden Grundeigenthums der Priester und des Soldatenstandes in einzelne Pachtgüter an die Ackerleute von Aegypten häufige Veranlassung; und wenn sich gleich aus Mangel an bestimmten Nachrichten der Umfang ihrer geometrischen Kenntnisse nicht mehr angeben läßt, so können sie doch nicht klein gewesen seyn. Der Pythagoräische Lehrsatz war wahrscheinlich ihnen abgeborgt, und wohl nur vom Pythagoras benannt werden,

weil

weil er ihn zuerst unter die Griechen getragen und unter ihnen bekannt gemacht hat. Sie arbeiteten Kunstwerke fast in allen Materien nach dem Maasstab; sie führten mehrere und zum Theil ungeheure Bauwerke nach allen geometrischen Figuren auf; sie maßen Winkel und Entfernungen am Himmel: sollten sie das Leichtere, das Messen auf der Erde, nicht noch geschickter und richtiger betrieben haben?

Die Mechanik kann (ob gleich die Geschichte darüber schweigt) den Aegyptern nicht fremd gewesen seyn, da sie so unermeßliche Bauwerke aufführten, Pyramiden aufthürmten, Obelisken transportirten und aufrichteten, welches alles, wenn sie gleich das meiste hauptsächlich durch die Menge Sklavenhände gezwungen haben, doch ohne einige mechanische Vorrichtungen nicht denkbar ist.

Selbst mathematische Geographie darf man den Aegyptischen Priestern nicht völlig absprechen. Wer Mondsfinsternisse berechnet, der muß auch wissen, daß sie vom Schatten der Erde herrühren und deshalb dieser eine runde Gestalt beylegen. Wahrscheinlich hat daher Pythagoras seine Vorstellung von der Erde als einer Kugel aus dem in Aegypten erhaltenen Unterricht gezogen und nach Griechenland getragen.

Auch die Speculationen der griechischen Philosophen über den Ursprung des Universums erkennen seit dem Zeitalter der Jonischen Mathematiker zum Theil Aegyptischen Ursprung; woraus man folgern muß, daß die Aegyptischen Philosophen ihn zum Gegenstand ihrer Speculation gemacht hatten, ob gleich das Einzelne nicht näher bekannt ist. Desto berühmter war ihre practische Philosophie, beson-

ders ihre gesetzgebende Klugheit, von der in Moses Gesetzen noch der Widerschein zu sehen ist, da die Theile seiner Gesetze, die er nicht als altes Herkommen seiner Nation beybehalten hat, großentheils den Aegyptern abgeborgt sind. Die frühe politische Weisheit der Aegypter, die freylich ganz local war, bleibt daher keinem Zweifel unterworfen, wenn gleich die Namen ihrer frühesten Gesetzgeber, Vulcan, Helius, Osiris und Sesostris noch so ungewiß, und Mneves Gesetze ganz unbekannt sind: denn was wir genauer kennen, die Gesetze eines Asychis, Bochoris, Sabaco, Psammitich und Amasis, die zur Zeit der bekanntern Aegyptischen Geschichte lebten, das umfaßt die frühere Gesetzgebung nicht, sondern besteht blos aus einzelnen politischen Einrichtungen, die als Supplemente zu den frühern Gesetzen hinzugekommen sind.

P. J. S. Vogel's Versuch über die Religion der alten Aegypter und Griechen B. 1. Nürnberg 1793. 4.

F. V. L. Plessing's Memnonium oder Versuch zur Enthüllung der Geheimnisse des Alterthums. Leipz. 1787. 2 B. 8.

Endlich beschäftigte die Aegyptische Priester die Geschichte ihres Landes, vielleicht noch mehr die Geschichte ihrer Tempel, ihrer Religion und ihres Ordens. Sie gruben Denkbilder derselben in Säulen, die sie bald öffentlich als Obelisken, bald in andern Denksäulen in den labyrinthischen Gängen ihrer Tempel, den Siringen, aufstellten. Es mag seyn, daß unter den Gebäuden, welche das Grabmahl des Osimandyas umgaben, eines, als eine mit lauter Steinschriften angefüllte Bibliothek, die Aufschrift hatte: Arzneymittel der Seele; es

mag

mag seyn, daß die meisten derselben historisch waren. Aber von welchem Gehalt? von welchem historischen Werth? Die Begebenheiten selbst ließen sich nicht aufzeichnen, sondern nur Denkbilder derselben, die an das Einzelne erinnern sollten: die richtige Auffassung der Begebenheit, welche das Denkbild veranlaßte, hieng von der richtigen Erklärung der Hieroglyphe, die zum Denkbild gewählt war, ab; das Uebrige mußte das Gedächtnis ergänzen. Konnte die ganze Aegyptische Geschichte mehr als eine Sammlung von Sagen seyn, die nur durch Hieroglyphen und Denkmähler unterstützt und erleichtert wurden? und für andere Völker, die keine Aegypter in Denk- und Vorstellungsart waren, mehr als eine Reihe dunkler Allegorien?

C. G. Heyne de Diodori fide in den Commentt. Soc. R. Gotting. Vol. V; auch vor der Zweybrücker Ausgabe des Diodor.

Durch Cambyses endigte sich die Selbstständigkeit Aegyptens und mit ihr die frühe Periode seiner Litteratur. Um seine Herrschaft über das unterjochte Land zu behaupten, sollten die Tempel zerstöhrt und die an ihnen dienende Priesterschaften ausgerottet werden; und mit ihnen vertilgte er auch ihre ganze Litteratur mit allen ihren Monumenten, die Frucht eines durch Jahrtausende wahrscheinlich fortgesetzten Fleißes. Nur halb gekannt schied sie aus der Welt. Trug sie gleich noch allenthalben die Spuren der Kindheit, da sie das Geheimniß eines neidischen und auf seine dadurch erlangte Macht eifersüchtigen Priesterordens war, da sie sich nie mit den Kenntnissen des Auslandes bereicherte, und, beschränkt durch ihre Localität und Hieroglyphik, keinen freyen

Schwung des Geistes zu schnellen Fortschritten gestattete: so hätte doch der unermüdliche Aegyptische Fleiß den folgenden Geschlechtern und andern Nationen Zeit und Mühe ersparen können, wenn seine Erzeugungen vollständig an die Nachwelt übergegangen wären.

§. 9.

Litteratur der Babylonier.

Weit später als die Aegypter treten die Babylonier aus der Nacht in das Licht der Geschichte mit ihren uralten Kenntnissen, erst zu einer Zeit, nachdem schon große Revolutionen über sie ergangen waren.

Etwa 587 Jahre vor Chr. kommt zuerst der Name der Chaldäer als der Astrologen in Babylon (beym Daniel) vor; von Jahrhundert zu Jahrhundert wird von dieser Zeit an mehr von ihrem gelehrten Wissen bekannt; zu Alexanders Zeit (331 vor Chr.) entdeckt endlich Callisthenes, daß ihre aufgeschriebene Himmelsbeobachtungen 1903 Jahre umfaßten, wornach sie schon A. 2234 vor Christus ihren Anfang genommen haben müßten. Wenn es mit allem diesem völlige historische Richtigkeit hat: in welche hohe Zeit würde die litterarische Cultur der Babylonier zurückreichen! Schon 2234 Jahre vor Christus hätten sie sich der Schreibkunst zur Aufzeichnung ihrer astronomischen Beobachtungen bedient; vor dieser Zeit müßten Jahrhunderte der blosen Ueberlieferung hergegangen seyn, und wie viele Jahrhunderte früher als diese würde wieder der erste Anfang der geistigen Cultur der Babylonier fallen!

Zu der Zeit, da die Kenntnisse von Babylon zuerst in der Geschichte vorkommen, sind Ausländer, Chaldäer, ihre Inhaber: wer hat nun den Faden der Litteratur daselbst zuerst angesponnen? einheimische Familien, die aber nachher die Chaldäer aus dem Alleinbesitz verdrängt haben? oder ausländische, die sich unter den Ureinwohnern von Babylonien mit einzelnen, ihnen eigenthümlichen Fertigkeiten niedergelassen haben? Beydes läßt sich wenigstens als möglich denken. Eingewanderte Ausländer mit besserer Bildung haben sich in den ältesten Zeiten in so vielen Ländern durch ihre Kenntnisse über die Landeseingebohrne emporgeschwungen und sich als edlere Caste Priesterthum und Herrschaft zugeeignet: warum könnte nicht auch dieses bey einer eingewanderten chaldäischen Schamanenfamilie in Babylon der Fall gewesen seyn? Aber eben so gut könnten Chaldäer die frühern babylonischen Priester nach und nach von ihrer Stelle verdrängt und ihren Platz eingenommen haben. Die babylonischen Priester hätten ja, wie das babylonische Volk durch Ueppigkeit und ausschweifenden Lebensgenuß frühe erschlafft und in Unthätigkeit herabgesunken, aus einem fremden, kraftvollen Stamm aus der Nachbarschaft, aus dem Stamm der Chaldäer, Gehülfen für ihre beschwerlichere Arbeiten, wie das Observiren auf dem Belusthurm zu Babylon war, annehmen, und ihnen dadurch den Zugang zu ihrem Priesterorden eröffnen können: und nachdem erst diese mit seiner Sprache und Priestergeheimnissen näher bekannt worden waren, hätten sie leicht günstige Gelegenheiten benutzen können, ihre bisherigen Obern zu verdrängen und mit ihrem Platz ihre Macht und Wichtigkeit an sich zu reißen.

Dan. II. 4. *Diodor. Sic.* I. c. 28. II. c. 29-31. c. 50. XVII. 112. 116. XIX. c. 55. coll. *Herodot.* I c. 181. VII. c. 63. *Strabo* XVI. p. 739. 762. XVII. 806. ed. Casaub. *Clem. Alex.* Strom. I. p. 359. *Cicero* de divin. I. c. 1. *Plinius* VI. c. 26.

Hegewisch, die Aramäer oder Syrer, in seinen histor. und litter. Aufsätzen. Kiel 1801. 8. S. 88-120.

Welches nun auch der Fall sey, so ist alles, was die Geschichte von babylonischer Weisheit meldet, erst aus der Zeit her, da die Chaldäer im Besitz aller höhern Kenntnisse am Euphrat waren. Haben sie von Anfang an, als der gebildetere Stamm, den Wissenschaften obgelegen, so sind sie doch erst spät zu wichtigen Resultaten gekommen; sind sie erst später eingewandert und durch glückliche Benützung günstiger Augenblicke der herrschende Priesterstand geworden, so haben vielleicht erst sie die wichtigsten Entdeckungen gemacht, so daß durch sie eben so neues Leben in den babylonischen Priesterorden gekommen wäre, wie seit der Herrschaft der Chaldäer über Babylon (die noch später ihren Anfang nahm) ein neuer Schwung in den ganzen babylonischen Staat. Denn in der Hauptwissenschaft, welche zu Babylon blühete, der Astronomie, war nach Ptolemäus vor Nabonassars Zeit wenige Zuverlässigkeit, weshalb er nicht über Nabonassars Regierung hinaufgehen konnte, als er die durch Alexander den Griechen bekannt gewordene astronomische Beobachtungen der Babylonier für die Wissenschaft ordnete. Man kann daher annehmen, daß um das Jahr 747 vor Christus die volle Blüthe der uns bekannt gewordenen babylonischen Litteratur ihren Anfang genommen habe, ob man gleich unbestimmt

las-

lassen muß, ob es eine Nachblüthe unter den Chaldäern gewesen und ob nicht eine frühere Hauptblüthe unter babylonischen Priestern vorangegangen sey?

Zwischen Nabonasser und Cyrus (747-558 vor Chr.) waren die chaldäischen Astronomen an dem Belusthurm zu Babylon, der ihre künstliche Sternwarte war, mit den Aegyptischen Priestern in dem Besitz gleich großer Entdeckungen in der Himmelskunde, ob gleich kein Priesterstand von dem andern Schüler gewesen seyn mag. Auch sie hatten die Länge des Jahrs auf 365 Tage und 6 Stunden gesetzt; sie lehrten daß der Mond der kleinste unter allen Planeten sey, der Erde am nächsten stehe und ein erborgtes Licht habe; sie erklärten die Mondsfinsternisse aus dem Schatten der Erde, und müssen daher der letztern eine Kugelgestalt beygelegt haben. Der Zodiakus ist wahrscheinlich ihr Werk, da er besser unter den Babylonischen als Aegyptischen Himmel paßt. Konnten wohl die Aegypter den April mit dem Zeichen des Stiers bezeichnen, da sie in dieser Jahreszeit nicht pflügen? oder den August durch eine mit Kornähren beladene Jungfrau, da sie in dieser Jahreszeit nicht erndten? oder den Februar mit einem Wasserkrug, da es um diese Jahreszeit in Aegypten nicht regnet? So hatten auch die Chaldäer die Größe des Erdballs der Wahrheit nahe dadurch bestimmt, daß sie behaupteten, daß ein Mann mit einem guten Schritt seine Reise um die Erde zu gleicher Zeit mit der Sonne zurücklegen könnte; denn der Umfang des Aequators der Erdkugel beträgt ohngefähr 9,000 französische Meilen, und ein 365 Tage lang ununterbrochen fortgehender Wanderer würde in dieser Zeit 8,760 Stunden zurücklegen können u. s. w.

Herod.

Herod. II. c. 109. *Diodor Sic.* II. c. 31. XV. c. 50. 74. *Simplicius* de coelo. *Gellii* noct. attic. XIV. 1. *Goguet* I. S. [illegible] III. S. 4–88. 224–231. *Weidler*, *Montucla*, *Bailly* ll. cc.

Demnach waren die Priester am Nil und Euphrat ohne den Gebrauch künstlicher Instrumente und ohne die Hülfswissenschaften, durch welche blos die Neuern den Alten in der Astronomie vorausgekommen sind, zu einer solchen Kenntnis der allgemeinen Gesetze des Weltsystems gelangt, daß sie himmlische Erscheinungen ausrechnen und voraussagen konnten. Was ihnen dazu an Hülfsmitteln abgieng, hatte wohl die Zeit ersetzt: wie in denselben Zeiten die bewunderungswürdigsten mechanischen Arbeiten ohne die Instrumente der neuern Künstler blos durch einen Jahrhunderte über knechtisch fortgesetzten schwerfälligen Fleis zu Stande gebracht wurden; so mögen auch die Priester beyder Länder blos durch die fleißige Vergleichung einer unübersehlichen Reihe, Jahrhunderte lang fortgesetzter Beobachtungen endlich in die Geheimnisse des Himmels eingedrungen seyn.

Aber auch in Babylon ist die Astrologie mit der Astronomie so eng verbunden geblieben, daß selbst der Name der Chaldäer, seiner Astronomen, als Name der Astrologen, durch alle Welt gegangen ist.

Diod. Sic. II. c. 29. Dan. II. 4. I. 4.

Von den babylonischen, bey Helle gefundenen Ziegelsteinen: A dissertation on the newly discovered Babylonian Inscription, by *Jos. Hager.* Lond. 1801. 4. Deutsch in Klaproth's Asiatischem Magazin. Weimar 1802. 8.

D. Fr. Münter's Versuch über die Keilförmigen Inschriften zu Persepolis. Kopenh. 1802. 8.

A. A. H. Lichtenstein tentamen Palaeographiae Assyrio Persicae. Helmst. 1803. 4. S. 135.

An Inscription of the Size of the Original copied from a Stone lately found among the Ruins of ancient Babylon. Ferner: Drawing of Briks taken out of the Ruins of a large City, supposed to be Babylon. Ferner: Inscriptio de Jaspide Babylonica. Lond. 1804. fol. Bis jetzt blos Abbildungen.

Von den übrigen Kenntnissen der Chaldäer, namentlich in Mathematik, Physik und Medicin hat auch nicht die geringste Nachricht die Zeit überlebt: und doch läßt die üppige Lebensart der Babylonier erwarten, daß ihre Folgen zu einer Reihe von körperlichen Uebeln, und diese zur Erforschung zweckmäßiger Mittel gegen sie geführt habe. Und wie kann ein Volk, das Messungen am Himmel vorgenommen hat, ähnliche Messungen auf der Erde? wie eine Nation, welche solche Wunder und Ungeheuer der Baukunst aufführte, als die Griechen in Babylon wenigstens in ihren Trümmern anstaunten, die Cultur der Mechanik? wie eine Nation, die unermeßliche Kanäle grub, die Hydrotechnie u. a. mehr versäumt haben?

Auch ihre **Philosophen** schwungen sich, ehe sie die Erde genau erforscht hatten, in ätherische Regionen, und erträumten sich, wie man aus Berosus weiß, ein System von dem Ursprung des Universums; und ihre Geschichtschreiber stellten es nach der Art der alten Universalhistoriker ihrer einheimischen Geschichte voran, und wagten es, die Geschichte ihres Stamms an den Ursprung der Dinge anzuknüpfen.

Denn **Geschichte** gehörte zu den Beschäftigungen der Priester an dem Belustempel zu Babylon; und

und sein inneres Heiligthum war das heilige Archiv, in welchem sie ihre Geschichtsdenkmahle niederlegten. Der späte Berosus will daraus geschöpft haben; und die wenigen Bruchstücke, die von seiner babylonischen Geschichte in den ältesten Zeiten übergeblieben sind, lassen den Verlust des Ganzen bedauern. Die Sage z. B. von Oannes und den Oannen, den ersten Entwilderern der Anwohner des Euphrats, die wir noch aus ihm kennen, haucht einen so ächten Geist des Alterthums, daß man begierig wäre, zu wissen, wie sie die Zeiten nach ihm fort geschildert hat. Und da die Chaldäer sich der Buchstabenschrift bedienen konnten, mußten sie nicht zur Darstellung einer weit reineren Geschichte geschickt seyn, als die Hamiten in Aegypten?

Aber alles ist ein Raub der Zeit geworden, was die Babylonier für die Wissenschaften erforscht und für die Nachwelt in Denkmahlen aufbewahrt haben, das Wenige ausgenommen, was sich aus ihren Tempel unbemerkt herausgeschlichen hat und an andere Nationen übergegangen, und, ohne daß man sein Vaterland wußte, bey ihnen Grundlage ihrer Wissenschaften geworden ist, und was Alexander noch für die griechische Astronomie gerettet hat. Und wie leicht hätte der babylonisch-chaldäische Fleiß recht nutzbar für die Welt werden können, da die Babylonier ihre Entdeckungen in einer allgemein verständlichen Buchstabenschrift der Nachwelt aufbewahrten, wie man aus den mit Aufschriften versehenen Ziegelsteinen abnehmen kann? Aber wahrscheinlich war der Priesterorden in Babylon seinen Brüdern in andern Ländern ähnlich, und ließ Anfangs aus Interesse keinen Ungeweihten an seinen Kenntnissen Antheil nehmen; und die Babylonier selbst

wur-

wurden nie so mündig, daß sie sich ihrer Priestervormundschaft entzogen, und ihr ihre Geheimnisse entrissen hätten: vielmehr erschlafften sie durch einen frühen und allzuüppigen Lebensgenuß, noch ehe ihr Geist bis zur Empfänglichkeit für Wissenschaften gebildet war, und richteten sich daher nie bis zur Begierde nach den Kenntnissen ihrer Priester auf. Diodor spricht zwar von astronomischen Schulen der Babylonier: aber wie alt sind sie? und für wen angelegt? blos für Priester? oder etwa auch für Layen? Im letztern Fall müßten die babylonischen Priester den Priesterorden in andern Ländern sehr unähnlich gewesen seyn, welches nicht sehr wahrscheinlich ist.

§. 10.

Litteratur der Hebräer.

So früh auch Moses unter seine nomadische Stammesgenossen Aegyptische Kenntnisse verpflanzte (schon 1483 Jahre vor Chr.), so wenig hafteten sie unter der Nation selbst: sie blieben bis auf die Zeiten Samuels (1093 vor Chr.) höchstens ein Eigenthum ihres Priesterstandes. Die Nation selbst, so weit sie sich mit dem Ackerbau beschäftigte, übte blos die mechanische Fertigkeiten, welche der Feldbau bedarf; die übrigen zogen als Hirten herum, zufrieden mit der dürftigen Geistesbildung, die ihre Vorfahren vor Mose mochten gehabt haben. Die meisten Kunstfertigkeiten, die einzelne Hebräer aus Aegypten mitgenommen hatten, starben aus; es findet sich blos einmahl eine Spur von einem Goldschmidt, der im Gebirge Ephraim für das Haus eines gewissen Micha ein Götzenbild verfertiget: Kunstarbeiten, wie sie zu Moses Zeit Bezaleel mit seinen Kunstar-

bei-

beitern lieferte, hörten auf, und als Salomo (ums Jahr 1015 vor Chr.) zur Aufführung und Ausschmückung seiner Prachtgebäude Künstler brauchte, so mußte er sie aus dem Auslande (namentlich von den Phöniciern) nach Jerusalem berufen. Zwischen Moses und Samuel wurden zwar die Hebräer kriegerischer, aber in der Cultur sanken sie zurück.

Endlich nützte Samuel (zwischen 1116: 1093 vor Chr.) die eingetretene friedliche Zeiten seines Richteramtes, einen Prophetenorden zur Betreibung einer Nationalcultur durch Musik und Gesang zu stiften. Ohne Unterschied des Stammes wurde jeder, der sich die Cultur eines wohlgebildeten Mannes, die damahls in Musik und Gesang (der Extemporanpoesie) bestand, geben wollte, in den beyden Prophetenversammlungen zu Kirjat Jearim oder Gibea und zu Najot bey Rama, deren Vorsteher Samuel war, aufgenommen. Seine Schüler wohnten in einfachen Hütten und übten sich unter seiner Anleitung in Poesie und Musik. Spuren von andern Uebungen zu höhern Kenntnissen findet man unter Samuel noch nicht. Nach der Zeit breitete sich diese Bildungsanstalt im Lande weiter aus; man findet in Elias Leben Prophetenschulen zu Bethel und Jericho, und in Elisa's Leben eine zu Gilgal; ihre Anzahl stieg auf mehrere Hunderte, und sie bildeten zuletzt, wenigstens im Reiche Israel, einen Orden mit reichen Einkünften, daß daher wenigstens in diesem Reiche, seit dieser Organisation, die Prophetenwürde in den Familien erblich war, oder es ein Erbrecht auf die Aufnahme in den Orden für die gab, die davon Gebrauch machen wollten. Im Reiche Israel waren die Propheten Rathgeber der Könige und des gemeinen Wesens, aber (von einem

dop:

doppelten System, bald Begeisterte des Jehova bald des Baal, und daher bald Eiferer für die Nationalreligion, bald Beförderer des Baalsdienstes; sie treten als Aerzte und Kenner der Natur auf: dem gemeinen Haufen waren sie aber wahrscheinlich noch vieles mehr; wahrscheinlich seine Astrologen, seine Zauberer, Segensprecher und Wahrsager, wie sich aus manchen Spuren schließen läßt.

Neben diesen Prophetenorden stand der Priesterorden mit den von Moses ihm übertragenen Functionen. Sie waren nicht blos Diener des Altars, sondern auch die Geschichtschreiber, die Rechtsgelehrten und privilegirten Aerzte der Nation, und wahrscheinlich auch die einzigen Inhaber der übrigen aus Aegypten mitgenommenen Kenntnisse, ob es gleich darüber an allen Nachrichten fehlt.

Dieses guten Anfangs ohnerachtet wurden die Hebräer nie ein Staatsweises und Kriegsgelehrtes, am wenigsten ein für Wissenschaften und Künste erfindsames Volk: nie ist die hebräische Nation bis zu dem Grade von Cultur gelangt, daß sie die Schranken durchbrochen hätte, welche der von Mose für die höhern Kenntnisse eingesetzte Priesterorden um sie zog: Poesie und Musik, wozu die Prophetenschulen in den Jahrhunderten, aus denen eine Nachricht von diesen Erziehungsanstalten vorhanden ist, anhielten, ward allein eine allgemeine Beschäftigung der Nation: und sie übte sich darinn von Samuel bis Zedekias (von 1100 - 588 vor Chr.), nach der Verschiedenheit günstiger und ungünstiger Umstände, bald mehr bald minder glücklich. Ihr Gesetzgeber hatte sie in den Besitz der vernünftigsten Religionslehren, dem wichtigsten Stück seiner Aufklärung, gesetzt; durch alle Jahrhunderte ihrer

Selbstständigkeit trugen die weisern Männer ihrer Nation seine Lehre vom Einigen Gott, als Schöpfer und Regierer der Welt, vor, und entwickelten sie mit einer Würde und Erhabenheit in Liedern, Weissagungen und andern poetischen Dichtungen, daß sich keine alte Nation, von denen wir noch die Philosophie ihrer Religion übrig haben, ihnen nur von weitem näherte.

Länge blieben die Hebräer mit ihrer Religionsweisheit nur auf die Gränzen ihres Landes eingeschränkt: ihre Wirkung damit auf die Welt fieng erst da an, als sie längst aufgehört hatten, ein selbstständiges Volk und originell in ihrer Litteratur zu seyn, zu der Zeit, da das Christenthum aus ihrem Schoos hervorgieng.

S. unten im speciellen Theil: die Hebräer.

§. 11.

Litteratur der Phönicier.

Während die Priester zu Theben und Babylon auf ihren Sternwarten den Himmel beobachteten und die Hebräer ihre begeisterte Poesien sangen, schwammen die Phönicier mit ihren Fabrikaten und Kunstarbeiten von Meeren zu Meeren, von Ufern zu Ufern, und luden die Einwohner weit entlegener Gegenden zum Handel mit ihnen ein. Für eigentliche Wissenschaften haben sie wohl schwerlich etwas erfunden; aber sie nahmen von den Nationen, die wissenschaftliche Kenntnisse besaßen, an, was sie ihnen zukommen ließen und wandten es neu auf ihre Weise an und theilten, was sie selbst sich zugeeignet hatten, den Nationen, die sie als Kaufleute besuchten,

ten, wieder mit. Zwischen den Jahren 1000–570 vor Christus standen sie in ihrer schönsten Blüthe: in diese Zeit fällt wohl die eifrigste Benützung der wissenschaftlichen Kenntnisse, welche sie von andern Nationen angenommen hatten und ihr größter Einfluß auf die Bildung der Welt.

Ihre Kenntnis des Himmels fieng wohl mit Erfahrungen an, die sie von fremden Nationen, Aegyptern oder Babyloniern, überkommen hatten; aber sie wandten sie auf die Schifffahrt an, was beyde Nationen nicht konnten, da sie keine Seefahrende Völker waren; und so wurden die Phönicier Erfinder der nautischen Astronomie. Lange richteten sie sich auf ihren Seefahrten blos nach dem großen Bär, den sie Paraschah nannten, bis sie durch Folgen der Irrthümer, zu welchen er sie durch den großen Raum, den er am Himmel einnimmt, und durch seine zu allgemeine Bezeichnung des Nordens veranlaßte, klüger gemacht, mehr auf den kleinen Bär achteten, der kein so großes Feld einnimmt, und seinen Stand weniger verändert. In dieser Beschaffenheit trug Thales von Milet, etwa 610 Jahre vor Christus, die phönicische Seeastronomie zu den Griechen; und wenn er (gebürtig aus einer Phönicischen Colonie) dieselbe in der Vollkommenheit zu den Griechen getragen haben sollte, die sie damals überhaupt bey den Phöniciern hatte, so müßten sie ihr erst nach der Zeit ihre Vollendung durch die Richtung ihrer Fahrten nach dem Polarstern, gegeben haben: denn es ist gewiß, daß sie zuletzt nach ihm hauptsächlich auf den Meeren steuerten.

Die Buchstabenschrift nahmen die Phönicier statt der beschwerlichen Hieroglyphen, die sie als Hamiten Anfangs brauchten, von einem der semiti-

schen Stämme an, unter welche sie sich seit ihrer Wanderung vom persischen (oder arabischen) Meer an das mittländische niedergelassen hatten. Und wenn es wahr ist, daß Kadmus schon A. 1519 vor Chr. die Buchstabenschrift von Phönicien nach Griechenland gebracht hat, so ist wahrscheinlich, daß sie schon Jahrhunderte früher im Besitz derselben waren. Denn daß ein phönicischer Abentheuerer mit der Buchstabenschrift bekannt ist, setzt wenigstens wahrscheinlich voraus, daß sie schon ziemlich allgemein im Gebrauch war; und bis sie zu diesem gelangte, mußten wohl, in so alten Zeiten, von ihrer ersten Bekanntwerdung an Jahrhunderte verflossen seyn.

Bekanntschaft mit der **Arithmetik** und ihre fleißige Uebung muß bey einer Handelsnation vorausgesetzt werden. Und wenn nun den Phöniciern die Kunst, förmliche Rechnungen zu führen, beygelegt wird, so ist es wenigstens der Lage gemäs, in der sie seit der Zeit waren, da sie ihren Tauschhandel in eine Handlung nach einem **pretium eminens** verwandelt hatten.

Die **Philosophie** soll an Sanchuniathon (c. 1250 vor Chr.) und an Moschus aus Sidon fleißige Bearbeiter gehabt haben. Beyde entwarfen eigene Lehrgebäude über die Entstehung des Weltgebäudes nach der Weise der ältesten Philosophen bey allen Nationen: **Sanchuniathon** sammelte blos die unter den Phöniciern herrschende Meinungen von der Entwickelung des Chaos und dem ersten Zustand der Welt, wovon einige Fragmente die Zeit überlebt haben; **Moschus** dagegen soll das Universum aus dem blinden Zusammenfluß der Atomen haben entstehen

stehen lassen, und der Urheber dieses Systems gewesen seyn.

Marq. *d'Argens* hist. de l'esprit humain III. p. 91.

Für **Erd-** und **Menschenkunde** haben die Phönicier die ersten großen Materialien wenigstens mündlich mit sich herumgetragen, wenn sie auch dieselben in keine geographische und historische Werke zusammengestellt haben, wovon keine Spur vorhanden ist. Sie wurden wenigstens die Väter der Erdkunde durch Tradition. Es ist wahrscheinlich, daß die Hebräer das meiste, was sie von auswärtigen Ländern und Völkern wußten, den Erzählungen der Phönicier zu verdanken hatten, da die Hebräer selbst weder durch Reisen, noch durch Handlung und Schifffahrt zur Kunde fremder Länder haben kommen können: und doch reicht ihre Weltkunde von Spanien bis nach Indien, also gerade bis an die äußersten Länder, mit denen die Phönicier mittelbare und unmittelbare Verbindung hatten.

Die ganze **Historiographie** der Phönicier, die man kennt, schränkte sich blos auf die Geschichte ihres Landes ein; **Sanchuniathon** knüpfte nach Art der frühern Geschichtschreiber aller bekannten Nationen die Geschichte der Phönicier an den Ursprung der Dinge an, von dessen Darstellung durch seine Hand wir noch ein Bruchstück kennen; hingegen **Moschus** Geschichte ist bis auf das letzte Wort verlohren; **Theodot's** phönicische Geschichte lasen noch die Griechen in einer griechischen Uebersetzung; und wenn **Dios** von den Alten gerühmt wird, daß er mit einer unpartheyischen Kritik Menschen und Gesetze gewogen habe, so muß man dieses Lob dahin

gestellt seyn lassen, da nichts als sein Name die Zeit überlebt hat.

Sanchoniathon aus Berytus; ob er schon 1250 Jahr vor Chr. gelebt habe? ist ungewiß. Das Fragment steht in *Eusebii* praepar. evangel. lib. I. c. 10. Seine Aechtheit vertheidigt: Sanchoniatho's Phoenician history translated by the Rt. Revd. R. *Cumberland*. Lond. 1720. 8. deutsch von J. Phil. Cassel. Magdeb. 1755. 8. *Court de Gebelin* Allegories Orientales, ou le Fragment de Sanchoniathon, qui contient l'historie de Saturne etc. Paris 1773. 4. d. v. A. D. Weishaupt, Regensb. 1789. 8. Seine Unächtheit erweist *Ursinus* de Zoroastre Hermete, Sanchuniathone cet. Norimb. 1661. 8. C. *Meiners* historia doctrinae de vero Deo. Lemgov. 1780. 8. Die Litteratur des Streits: *Fabricy*, sur l'epoque del'equitation P. I. p. 211.

Moschus: nach *Josephi* Ant. 1. c. 3. *Strabo* XVI. p. 757.

Theodot: nach *Tatiani* oratio contra gentes n. 37.

Dios: nach *Josephus* contra Ap. lib. I. 17.

Für solche historische Werke hatten die Phönicier Sammlungen von Geschichtdenkmahlen früh in ihren Tempeln angelegt. Viele Alterthumsforscher glauben, daß Kiriath Sepher seinen Namen "Stadt der Bücher" von den Werken, die daselbst aufbewahrt worden, erhalten habe. Sollte auch dieser Name falsch ausgelegt und eine falsche Folgerung daraus gezogen seyn, so darf man doch vielleicht dem Juden Josephus glauben, daß zu Tyrus heilige Archive waren, weil er dreist genug ist, auf sie, als noch vorhanden, seine Leser zu verweisen, wenn sie etwa

seine

seine Berichte von den Phöniciern in Zweifel ziehen möchten.

§. 12.

Ostasiaten. Meder oder Bactrier.

Von dem Licht, das im frühen Alterthum den Osten von Asien erleuchtete, hat nur ein schwacher Schein in der magischen Religion und ihrem Reformator, Zoroaster die Zeit überlebt.

In Bactrien lebten in uralten Zeiten Feueranbeter, die zu der Zeit, da sie der Geschichte sichtbar werden, einen besondern Orden, einen eigenen kleinen Staat, nach selbstgewählten strengen Regeln, bildeten. Sie hatten das Religionswesen unter sich und versöhnten die Gottheit durch Beschwörungen und Opfer: die königlichen und andere öffentliche Opfer ordneten sie selbst an; den Privatopfern gaben sie durch ihre Gegenwart, Segensprechereyen und Zauberlieder Gültigkeit. Darneben waren sie Staatsbedienten von großem Einfluß, ohne deren Vorwissen und Rath nichts von Wichtigkeit unternommen werden durfte: als Staatswahrsager und Ausleger der königlichen Träume, durch ihre Kenntniß des göttlichen Willens und der Schicksale, hatten sie beständig freyen Zutritt zu dem Hof und umgaben den König zu Haus und im Felde. Sie vereinigten in sich alle Kenntniß, welche das östliche Asien besaß und bewahrten sie unter sich als ein Geheimniß. Da sie ausgerottet wurden, ehe ihnen dasselbe entrissen ward, so ist auch der Umfang ihres gelehrten Wissens nie bekannt worden.

In Bactrien trift man sie zuerst an; dort reformirte Zoroaster (Zerduscht) ihre Religion: denn

die beyden Stücke des Zendavesta, Vendidad und Izeschne, die allein von Zoroaster herkommen können, wollen nur die Religionssätze, die sie enthalten, in Bactrien ausgebreitet wissen. Seine Reformation der magischen Religion fällt daher vor Cyrus, ob man gleich das Jahrhundert seiner Wirksamkeit nicht angeben kann. Man muß sie aber wenigstens in das 7te Jahrhundert vor Christus setzen.

Aus dem Bactrisch-medischen Reich zog sich der Orden der Mager mit seinen drey Ordnungen, den Lehrlingen (Herbet), den Meistern (Mobed) und den vollendeten Meistern (Destur Mobed), nach Persien und gelangte daselbst zu gleichem Ansehen und gleicher politischen Macht, wie in seinem Urlande, bis er sich durch den Betrug, durch welchen er den falschen Smerdes auf den Thron erhob, das schreckliche Blutbad und die Verfolgung des Darius Hystaspis zuzog. Doch lebten die Mager, obgleich unter großen Einschränkungen, im Persischen Reiche fort, und während seiner Dauer und nach seinem Untergang verbreiteten sie sich mit ihren Feuerdienst auf der einen Seite bis Kappadocien und auf der andern bis Indien, und legten allerwärts Feuerkapellen an. Alexander, der in seinem Reich keinen Staat im Staate dulten wollte, drang auf ihre Ausrottung; die folgenden Griechen dulteten sie; aber die spätern Muhammedaner verfolgten sie wieder mit unglaublicher Härte. Sie verkrochen sich endlich vor ihnen in einem Winkel von Indien, wo sie bis auf die neuesten Zeiten fortgelebt haben.

Während ihres Lebens in so vielen fremden Ländern und unter so mancherley Religionsverwandten

hat

hat sich an ihre ursprüngliche Feuerreligion manche fremde Religionsidee angeschlossen, ohne daß sie es selbst wußten, und von diesen sind die übrigen liturgischen Stücke voll, die außer den beyden ächten Stücken des Zoroasters den Zendavesta füllen.

Zendavesta ouvrage de Zoroastre, traduit par Mr. *Anquetil du Perron.* Paris 1771. 3 Voll. 4. deutsch von **J. Fr. Kleuker.** Riga 1775. ff. 3 Th. 2te Ausg. 1786. 4. mit wichtigen Anhängen. Vergl. *Ursinus* de Zoroastre, Herm. et Sanchon. etc. Norimb. 1661. 8. *Chr. Meiners* de Zoroastris vita, institutis, doctrina et libris in Commentt. soc. reg. Sc. Gotting. Vol. I. II. (1779. 1780). *T. C. Tychsen* Comment. I et II. de Zoroastre eiusque scriptis et placitis, ibid. Vol. XI. XII. (1793. 1794). *Foucher* in den Mém. de l'Ac. des Inscr. nimmt einen doppelten Zorbaster, einen ältern unter dem Medischen König, Cyaxares I, (folglich c. 638 oder 625 vor Chr.) an; einen jüngern unter Darius Hystaspis (c. 521 vor Chr.). Der ältere wird aus den beyden ächten Stücken des Zendavesta wahrscheinlich, und wenn er in dem gebildeten Bactrien gelebt hat (und nicht unter den damahls noch wilden Persern Herod. I. 71. 131—140.), so steht ihm nichts entgegen.

Zoroastri carmina magica ed. *L. Toletanus* cum Schol. gr. Gem. Platonis. Paris 1538. 1563. 4. sind unächt und von einem Neuplatoniker.

§. 13.

Kleinasiaten.

Wie weit sich bis Moses Zeit die edlern Kenntnisse über Asien verbreitet hatten, weiß niemand: aber bald nach Mose reichten sie bis Kleinasien, da zur Zeit des trojanischen Kriegs (1184 vor Chr.) mehrere kleinasiatische Staaten, Troja, Phrygien und

Lydien, hochcultivirt sind, und rings um sie alles in einem vollen geistigen Treiben ist. Aber das Einzelne, das man von der geistigen Bildung der Kleinasiaten wissen möchte, ihr Ursprung und Fortgang, und die Zweige des menschlichen Wissens, die etwa daselbst in Treiben waren, umhüllt noch die Nacht der Geschichte.

Weder von den Babyloniern noch von den Aegyptern können sie unmittelbare Schüler gewesen seyn: von jenen nicht, weil jene in einem von ihnen weit abgelegenen Winkel wohnten, und sich die Eroberungen der Oberasiatischen Reiche, so viel man weiß, nie so weit erstreckt haben; von diesen nicht, weil sie in ihrem Lande verschlossen blieben, und weder Land- noch Seehandel trieben: aber von beyden konnten sich Grundlagen von Kenntnissen durch den Landhandel bis zu ihnen schleichen, der theils über Babylon, theils von dieser Stadt aus, und aus dem innern Afrika über Aegypten nach Vorderasien getrieben wurde. (Es geht auch bey den Alten die Sage, daß die Kleinasiaten von den Babyloniern Sonnenzeiger erhalten hätten). Und hätten sie auch Babylonische und Aegyptische Kenntnisse auf diesem Wege nicht erreicht, so trugen sie gewiß die Phönicier zu ihnen, welche ihre schöne Küste früh zu Wasser besuchten und sich unter ihnen hie und da sogar ansiedelten. Was sie nun aus fremden Ländern zur Bildung ihres Geistes erhielten, das mußte in einem so himmlisch-schönen, Meer umflossenen und Busenreichen Lande, voll Veranlassungen zu Thätigkeit, leicht haften und sich bald zu eigenthümlichen Resultaten entwickeln.

Gebildet trafen schon die Griechen Kleinasien an, als sie seine Küsten und Inseln durch Rückwan-

wanderungen aus Europa zwischen 1124—1044 vor Chr. besetzten. Unter den mächtigen Einflüssen der alles belebenden Freyheit, des schönen Himmels, des fruchtbaren Bodens, der glücklichen Lage am Meer und auf Inseln, und in der Nähe der gebildeten, reichen und blühenden Länder, Lydien und Phrygien, entwickelte sich ihr Geist schnell, und wurde bald zum höhern Aufschwung reif. Allen liefen darin die Jonier, zwischen dem Meer und der Herrschaft der Lydier, voraus, und um das Jahr 1000 vor Chr. ertönte schon auf ihrer Küste der Gesang der cyklischen Dichter, und erzählte man sich poetische Sagen, die im nächsten Jahrhundert (c. 973 vor Chr.) im Homer in einzelne größere Epos zusammenflossen. Schon speculirte man über den Ursprung der Dinge in allerley poetischen Träumen, die Hesiodus, auf dieser schönen Küste zum Dichter gebildet, in Böotien am Helikon nachgesungen hat. Aber Himmel und Erde waren damahls noch in keinem weiten Umfange bekannt: Homer nennt den kleinen Bär, das Siebengestirn, die Hyaden, den Orion und den Hundsstern, und seine Geographie dehnt sich noch nicht weit über die griechischen Länder aus; außerhalb derselben zeigt er noch große Unwissenheit, weil man damahls weder zu Lande noch zur See große Reisen gewagt hatte.

Alte Weltkunde von J. H. Voß in der Jenaischen Allg. Litteraturzeitung vom Jahr 1804.

§. 14.

Thracien und das europäische Griechenland.

Thracien muß am frühesten unter allen europäischen Ländern erleuchtet gewesen seyn: in ihm wur-

wurden zuerst die Musen verehrt; aus ihm stammten die Pierier, welche die ersten Barden hatten; aus ihm kamen die symbolischen Religionsgeheimnisse, durch welche Orpheus, Musäus, und andere frühe Weise die Griechen zu entwildern suchten; Thracien stellte in den frühesten Zeiten den Zamolxis als Gesetzgeber auf.

Langsamer schlichen die europäischen Griechen, zwischen ihren Wäldern, Sümpfen und Morästen, ihren asiatischen Abkömmlingen in der geistigen Bildung nach. Die Buchstabenschrift hatten sie bald nach Mose aus Phönicien durch Kadmus (c. A. 1519 vor Chr.) erhalten: aber wer hätte einen Gebrauch im Großen davon zu machen gewußt? Ihre ersten Entwilderer, die meist aus der Fremde kamen, Melampus (1342), Orpheus, (1255), Musäus (1253) und Linus mußten erst durch Lieder und Musik, durch Mysterien und eine lange Reihe von Ceremonien ihre erste Rohheit zu brechen und die ersten Gefühle der Humanität zu wecken suchen, um sie dem Anfang eines menschlichen Lebens allmählig zuzuführen; und neben und hinter ihnen wanderten wahrscheinlich, der Geschichte ungenannt, noch viele andere Fremdlinge ein, welche ihnen die ersten Kenntnisse, die Grundlage ihrer nachmahligen geistigen Cultur, nach und nach mittheilten, so wie sie zu ihrer Aufnahme empfänglicher würden. Bey dieser Art der Annahme und Mittheilung und der Menge derer, die dazu mitwirkten, konnte nichts das Eigenthum einer eigenen Caste und ihre besondere Beschäftigung werden; alle Arten von Kenntnissen, so klein und unbedeutend sie auch Anfangs waren, wurden das große Gemeingut der Griechen, mit welchem jeder nach der Kraft seiner Talente wuchern konnte:

es

es blieb, bis auf eine Ausnahme, ihrem Geist die völlige Unabhängigkeit von einem Gildenzwang, die, wenn erst der griechische Geist eines höhern Umschwungs fähig war, schnelle Fortschritte in den Wissenschaften und uneingeschränkte Ausdehnung derselben versprach. Zwar behielt Asklepius (ums Jahr 1247 vor Chr.) die mediciniſche Kenntniſſe, mit denen er unter den rohen Griechen Aufſehen machte, für ſich und theilte ſie blos ſeinen Nachkommen mit: aber auf wie lange? Der durch keinen Gildenzwang eingeſchränkte und an freye Anſicht gewöhnte Geiſt der Griechen ließ ſich durch ihre Beſchwörungen nicht blenden; und ſobald den Wiſſenſchaften ihre erſte Morgenröthe angebrochen war, beſtritt er ungläubig die, obſchon nur halb geahnete, Geheimniſſe der Asklepiaden ſo lange, bis ſie ſelbſt, durch Einwürfe zum Antworten gezwungen, dieſelben verriethen, und ſie dadurch, wie alles übrige wiſſenſchaftliche Wiſſen, der ganzen Nation Preis gaben.

§. 15.

Italien, das untere und obere.

Noch vor dem höheren Aufſchwung ihres Geiſtes ſchickten die Griechen Colonien nach Sicilien und Unteritalien, die das kleine Maas ihrer Kenntniſſe zur weitern Ausbreitung in dieſe Gegenden trugen. Hier ſtanden die erſten Geſetzgeber, Zaleukus, Charondas u. a. auf, welche die ſpeculirende Griechen zuerſt von ihren Träumen über Theogonien und Kosmogonien hinweg zum Nachdenken über Staatseinrichtungen führten, und Solon, dem Meiſter in der geſetzgebenden Klugheit der alten Welt, vorar-

bei-

beiteten; hier standen die ersten bessern Dramatiker, hier die ersten Redner auf, welche die natürliche Beredtsamkeit durch die Regeln der Kunst erhöheten; hier die ersten Aerzte, die nicht zu den Asklepiaden gehörten (wie Democedes aus Croton).

Unter den Nachbaren der Grosgriechen nahmen allein die Etrusker an geistiger Bildung zu, deren fremder Ursprung zwar deutlich, aber doch in so fern dunkel ist, als man die Zeit, zu welcher, und das Volk, durch das sie ihren Anfang genommen, nicht mit Gewißheit angeben kann. Frühe ward von ihnen die Haruspicin in ein System gebracht (das nachher die Römer von ihnen annahmen); frühe verbanden sie damit eigentlich wissenschaftliche und besonders astronomische Kenntnisse und schalteten sie in ihre disciplina auguralis ein, seitdem sie mit den Griechen und ihren Kenntnissen waren bekannt worden. Sie liebten außer ihrem Wettrennen auf Wagen und ihren Theaterspielen, Musik und Dichtkunst, von deren innern Gehalt wir aber keine Probe mehr haben; ihr Alphabet ist der nähere Typus aller europäischen Alphabete, und dadurch ihr Land die zweyte Pflanzstätte der europäischen Cultur geworden.

III. Die Wissenschaften wachsen durch die freye Cultur der Griechen

von Thales bis Aristoteles,

von 600 — 324 vor Chr.

§. 16.

Allgemeine Uebersicht dieser Periode.

Wozu der menschliche Geist in den Jahrtausenden, während welchen er seine Bildung betrieben hatte, durch Bedürfnis und Eigennutz, durch Genie und Zufall gelangt war, das veredelten, verfeinerten und vermehrten mit reichen Zusätzen die sechs letzten Jahrhunderte vor Christus, durch das Medium der Handlung, die von dieser Zeit an alle drey Welttheile mit der größten Thätigkeit umfaßte. Der Handel, dieses mächtige Triebrad der Staaten, hat unstreitig dem menschlichen Verstande die letzte Veranlassung zu seiner völligen Ausbildung und höhern Verfeinerung gegeben. Der Wilde treibt höchstens einige Künste des Vergnügens: er gräbt ein grobes Schnitzwerk auf Streitart oder Spies; er flicht sich einen Federputz oder andres Flechtwerk zusammen; er treibt den Tanz unter rauschender und betäubender Musik bis zum Wahnsinn. Der Nomade schreitet zwar zum Tauschhandel fort, durch den er sich seinen Putz und einige Bequemlichkeiten von der ansäßigen Nachbarschaft verschafft; doch kennt er außer einigen Künsten, die zu seinem Vergnü-

gnügen dienen, nicht einmahl eigentliche Handwerker. Der Ackersmann denkt erst ernstlich auf Erleichterung seines Ackerbaus und vollen Genuß seines sitzenden und bequemer gewordenen Lebens: bey ihm blühen daher Handwerker, unter deren Ausübung sich sein Verstand entwickelt und in Erfindungen äußert, die keiner andern Lebensweise möglich sind. Setzt sich aber erst neben ihm der Kaufmann, so fangen erst die Veranlassungen zur Anstrengung seines Geistes und dessen Verfeinerung an. Von ihm geht erst die Veranlassung aus, die rohen Producte des Landes zu veredeln und ihre Verarbeitung durch Geräthschaften, Werkzeuge und Maschinen zu erleichtern; er trägt Erfindungen und Kenntnisse von einem Ort zum andern; er hilft den Wohlstand erwerben, der die Bevölkerung in dem Grade befördert, daß sich ganze Stände dem Landbau und den Handwerken entziehen und blos der geistigen Cultur widmen können; er hilft die Schätze gewinnen, die voraus vorhanden seyn müssen, ehe Wissenschaften und die für sie nöthigen Versuche mit vollen Händen unterstützt werden können. Daher sind auch die Zeitalter, welche die Handlung in großem Umfang getrieben haben, immer im Besitz der größten Summen menschlicher Kenntnisse und der größten geistigen Cultur gewesen.

So lang die Phönicier allein die Welt durch Schifffahrt und Handlung umfassen wollten, wurden wohl einzelne Künste, die dem Handel dienten, zu großer Verfeinerung gebracht: aber der Raum, den sie damit beschäftigten, war zu klein; zu klein das Volk, um der Schifffahrt und Handlung die Ausdehnung zu geben, daß sie ihren vollen Seegen hätten auf der Welt verbreiten können. Seitdem

aber

aber die Griechen von Kleinasien und den Inseln, dann vom untern Italien und dem eigentlichen Griechenland aus, daran Antheil nahmen, kam erst in beydes Leben und die größte Ausdehnung; da regten beyde erst die Kräfte der Welt; die Cultur des Geistes nahm an Allgemeinheit zu, das Genie ward in den verschiedensten Ländern zu Erfindungen veranlaßt und angestrengt; die Zahl derer, die sich durch vergrößerte Volksmenge und vermehrten Wohlstand der geistigen Cultur Ausschlußweise widmen konnte, wuchs und mit ihr die Masse der Erfahrungen und Kenntnisse: das große Zeitalter der Litteratur fieng an.

Die Schifffahrt führte die Griechen nach Aegypten und durch ihre Aufnahme an die beyden Ufer des pelusischen Nilarms unter Psammetich (c. 660 vor Chr.) veränderte dieses Land auf einmahl sein Verhältnis zu der Welt. Junge Aegypter werden auf die Veranstaltung des Königs in der griechischen Sprache unterrichtet; und diese von den übrigen, die mit Strenge auf ihre alte Sitten und Gewohnheiten hielten, ausgestoßen, traten gezwungen in eine eigene Caste zusammen, und verriethen seitdem als Dollmetscher den reisenden Griechen manches von den wissenschaftlichen Geheimnissen ihres Vaterlandes. Griechische Colonien wurden nach und nach auf den abgelebten Aegyptischen Stamm gepfropft, und letzterer durch erstere zu einem neuen Leben erweckt: Aegyptischer und Griechischer Geist flossen seitdem in und durch einander, und Sitten, Meynungen, Geschmack und Begriffe nahmen ein völlig anderes, ein halb griechisches Wesen an.

Reisen der Griechen nach Aegypten, frühere und spätere, ungewisse und gewisse, unternommen von Orpheus, Musäus, Melampus, Dädalus, Homer, Lykurg, Solon, Thales, Pythagoras, Herodot, Plato, Eudoxus, Euripides u. a. *Diod. Sic.* lib. I. c. 69-98. *Clem. Alex.* Strom. p. 203. *Plutarch.* de Iside et Osiride c. 9. *Jamblichi* vita Pythag. p. 9.

Die Verpflanzung der Hebräer nach Oberasien (zwischen 721 : 586 vor Chr.) veränderte in vielen Stücken ihre bisherige Religionsphilosophie: zwischen ihre bisherige Ideenreihe nahmen sie manche, wo nicht babylonische und assyrische, doch gewiß manche medisch-bactrische Begriffe und Vorstellungen auf. Die althebräischen Feuervorstellungen von Gott verfeinerten sich in eine Lichttheorie; das System der Oberasiaten von Mittelgeistern stellte sich zwischen ihren Jehova und die Welt in die Mitte, und erklärte ihnen alle gute und böse Erscheinungen in der Welt. Die hebräische Schriftsprache mit ihrem poetischen Sylbentanz wich dem schwerfälligen Aramäismus, der nur einer matten, breiten Prosa dienen konnte, und mit dem frühern Dichtergeist der Hebräer war es auf immer aus.

Die asiatische Küste des Mittelmeers schließt nicht mehr die Litteraturvölker ein: vielmehr zieht sich von ihr die Litteratur auf der einen Seite weiter auf der Küste von Nordafrika fort und wählt sich einen Sitz zu Carthago; auf der andern Seite setzt sie über den Hellespont und schlägt ihre Hauptwohnung im untern Italien und dem europäischen Griechenland auf.

Die beyden Haupthebel des carthagischen Staats, Handlung und Ackerbau, ermuntern fähige Köpfe, für sie litterarisch thätig zu seyn. Wir be-

besitzen zwar nichts mehr als einen Periplus des Hanno, der zum Besten der Schifffahrt und des Handels der Carthager (etwa 750 Jahre vor Chr.) geschrieben worden, und kennen nur dem Titel nach Mago's Werk über den Ackerbau. Aber ein Volk, das die ganze damahls bekannte Welt durch seine Schifffahrt und Handlung umfaßte, mußte zu ihrer Unterstützung auch die Wissenschaften, deren sie nicht entbehren können, fleißig betrieben haben: und die alles zertrümmernden Römer, die rastlos dahin arbeiteten, zur sicherern Ausbreitung ihrer Macht eine so mächtige Nebenbuhlerin von der Erde zu vertilgen, haben nur zu vollständig ihre Absicht erreicht, und mit der Nation auch ihre ganze Litteratur vernichtet. Denn was ihre Besieger in Bibliotheken von litterarischen Schätzen gesammelt fanden, das überließen sie den benachbarten afrikanischen Fürsten, bey denen sie ihren Untergang gefunden haben.

Hanno (570, nach andern 900-1000 Jahre vor Chr.) in *Hudson* geographis minor. Oxon. 1697. 4 Voll. 8. Vergl. *Montesquieu* esprit des loix. liv. 21. c. 11. *G. B. Ramusio* delle navigationi e viaggi Vol. I. p. 112 ff. ed. 1587. und *Ped. Rodriguez Campomanes* — Antiguedad maritima de la republica de Cartago. Madr. 1756. 8. *Gosselin* in Bredow's Untersuch. über einzelne Gegenstände der alten Geschichte Geogr. und Chronol. St. 2. (Altona 1802.) 8.

Dagegen stehen noch die Griechen dieses Zeitraums in ihrem unsterblichen Namen mit ihren Geisteswerken vor uns. Sie ragten bald nach dem Anfang dieses Zeitraums über alle Völker der alten Welt empor, und verdunkelten jeden frühern Ruhm.

§. 17.

Blüthe der griechischen Litteratur.

Im Anfang des sechsten Jahrhunderts vor Christus hatte die Weisheit der Aegypter und Morgenländer ausgeblüht: dagegen hatten sich die Griechen in Asien und Europa so weit entwickelt, daß sie zu ihrer Aufnahme volle Empfänglichkeit besaßen, wenn sie nur Gelegenheit fanden, aus diesen Urquellen menschlicher Weisheit zu schöpfen. Unter ihnen lebte (c. 600 vor Chr.) eine Reihe weiser Männer von großer Welterfahrung, welche sie nicht blos in der weisen Verwaltung ihres Vaterlandes practisch übten, sondern auch zum Unterricht ihrer Zeitgenossen in kurzen Sprüchen sinnreich ausdrückten (die sogenannten sieben Weisen Griechenlands); außer diesen und andern Gnomikern blühten im europäischen, asiatischen und insularischen Griechenland an zerstreuten Orten eine schöne Zahl lyrischer Sänger, welche durch Gewandtheit und Kraft der Sprache zeigten, wie weit schon der griechische Geist über das Zeitalter der frühern griechischen Bänkelsänger hinausgerückt sey, da die Sprache einer Nation ihrer Geistesbildung nie vorauseilen kann. Neben diesen drückten wieder andere als Dichterphilosophen ihre Speculationen über Natur, Götter und Menschen, den Ursprung der Welt und des Menschengeschlechts in Poesien aus; bereit, jede Speculation andrer Weisen über diese Gegenstände zu hören.

Bisher waren von den Entdeckungen der Aegypter und Morgenländer und den darauf gebauten Speculationen, als Geheimnissen der Priesterhallen, nur zufällig einzelne Bruchstücke, außer ihrem Zusam-

sammenhang und daher nur halbverständlich auf weiten Umwegen zu den Griechen gekommen. Endlich fand Thales (ums Jahr 610 vor Chr.) den Weg zu den Aegyptischen Mysterien, und lernte sie im Großen kennen. Er lehrte seine Schüler, die Jonischen Mathematiker, was er selbst erfahren hatte, das Mechanische der Aegyptischen Astronomie und Mathematik, und nährte mit den Aegyptischen Speculationen den Speculationsgeist der Griechen. Seine Schüler verfertigten Landcharten, stellten Sonnenuhren auf, beobachteten den Himmel mit Quadranten und berechneten Sonnenfinsternisse. Da es aber noch keine griechische Prosa für den schriftlichen Vortrag mathematischer, physischer und philosophischer Ideen gab, so mußte sich Thales auf einen blos mündlichen Vortrag seiner erbeuteten Geheimnisse einschränken und sie blieben daher lange ein Geheimnis seiner Schüler und der Wenigen, denen diese wieder ihre speculative Weisheit mündlich mittheilten.

Während nun die Jonischen Mathematiker auf Thales Eröffnungen fortbauten, ward der poetische Vortrag durch Pherecydes von Syros (ums Jahr 600 vor Chr.) zur Prosa herabgezogen, und binnen hundert Jahren durch wiederhohlte Versuche zum leichten Vortrag der Philosophie, Beredtsamkeit und Geschichte ausgebildet. Nach dieser Vorbereitung zu einem neuen Aufflug wanderte Pythagoras (c. 550 vor Chr.) nach Aegypten und zu den Morgenländern und ließ sich durch Beschneidung förmlich in den Aegyptischen Priesterorden aufnehmen, um in seine wissenschaftliche Theorien, die den Griechen noch fehlten, und den ganzen Umfang der Aegyptischen Weisheit eingeweiht zu werden. Und

welche Geheimnisse erbeutete er nicht! Für die Arithmetik den Gebrauch der Zahlzeichen, für die Geometrie den von ihm benannten Lehrsatz, für die Astronomie die richtige Vorstellung vom Weltgebäude und dergl. mehr. Ob ihm nun gleich die Schwierigkeit der Sprache nicht mehr im Wege stand, seine tiefe Einsichten in die reale Wissenschaften der Welt in ihrem ganzen Umfang und in ihrer vollen Fruchtbarkeit darzustellen, so machte er sie doch, so lang er lebte, zu einem Geheimnis seiner Schule — sey es nun, daß er ohne Nebenabsicht blos seine Aegyptische Lehrer nachahmte, oder daß er die Verstärkung seines politischen Ordens in dieser Geheimhaltung suchte. Zum Glück für die schnelle Fortbildung des menschlichen Geistes lehrte das Schicksal seiner Schule, daß erst das Freygeben aller Weisheit ihren Besitz gefahrlos mache: und erst diese Erfahrung und die Auflösung des Pythagoräischen Bundes führte seine reale Kenntnisse aus seinem Cönobium ins Freye und machte sie zum Gemeingut der Welt.

Pherecydes von Syros: *Plinius* VII. c. 56. *Apulej.* in Flor. T. II. p. 794. ed. ad us. Delph.

So hatte endlich die Philosophie ihren Anfang genommen: leyder! aber befand sie sich gleich bey ihrem Anfang auf Irrwegen. Beym Antritt ihres großen Laufs wollte sie bereits am Ziele seyn; sie wollte so gleich die Natur auf ein einziges Princip und die Erscheinungen in der Welt auf ein einziges Gesetz zurückführen und steuerte nach einem System: ohne erst Thatsachen beobachtet und gesammelt zu haben, jagte sie auf den Flügeln der Einbildungskraft leeren Hypothesen nach; und da sie dieselben

nicht

nicht durch Beweise unterstützen konnte, suchte sie wenigstens ihre Träume durch Spitzfündigkeiten zu vertheidigen. Und was sie Wahres besaß, wie das Pythagoräische Weltsystem, das konnten die Wenigsten begreifen, da es von dem Auslande ohne die nöthigen Beweise als bloßes Resultat an sie gekommen war.

Joh. Konr. Schaubach über die Meynungen der Alten von unserm Sonnensystem. Meinungen 1796. 4.

Socrates wurde zuerst den Irrweg der Philosophie gewahr, und führte sie von ihren luftigen Höhen auf die Erde herab, und lehrte, wie man allein durch Tugendübung glücklich leben könne. Ueber seiner Moral vergaß er zwar den ganzen speculativen Theil der Philosophie, die Geometrie und Astronomie; aber seine Schüler machten diesen Fehler wieder mehr als gut: sie leisteten, was die Speculation vermag, und brachten Mathematik und Physik zu schnellem Wachsthum.

Sie zogen zuerst Politik und Pädagogik in das Gebiet der Speculation. Durch langes Experimentiren waren die Griechen nach und nach empirisch auf die richtigste Grundsätze der Staatsverfassung gekommen und einem so sinnreichen, thätigen, und vermöge seiner republicanischen Verfassungen mit dem öffentlichen Interesse beschäftigten Volke war die wechselseitige Beziehung des Ackerbaus, der Handlung und Industrie auf einander, und ihr Einfluß auf den Wohlstand, die Macht und Freyheit der Staaten nicht entgangen; Plato und Aristoteles sammelten die bisherigen Erfahrungen aus der Zerstreuung und suchten den obersten Grundsatz der Ge-

setzgebung auf, sie stellten die politische Oekonomie in ihren ersten Zügen dar; ja die ganze Politik findet sich fast nach allen ihren Theilen als empirische Wissenschaft in ihren Schriften. Mit tiefen Blicken in die menschliche Seele philosophirten Aristoteles, Theophrast und Kleomenes über die Erziehung, und bewährten durch Gründe; warum sie den jungen Griechen durch die Schulen der Geometern, Astronomen und Arithmetiker erst zu den Rhetorn führten, um sich zum Geschäftsmann zu bilden. Die mathematischen Wissenschaften, welche in Thales und Pythagoras Schulen über die Höhe nicht hinausgiengen, die sie in den Priesterhallen des Orients erreicht hatten, nahmen durch Plato einen höhern Flug. Er selbst lößte das Problem der Duplication des Cubus; seine ersten Schüler entdeckten die conischen Sectionen und bestimmten ihre vorzüglichsten Eigenschaften; die Analysis arbeitete der Astronomie vor, und setzte sie in den Stand, den weisesten Gebrauch von den himmlischen Beobachtungen zu machen, welche ihr Alexander bald darauf aus Babylon verschafte. Durch Plato endlich und noch mehr durch Aristoteles erhielt die Philosophie bestimmtere Gränzen, eine genauere Abtheilung in Provinzen, in allen ihren Theilen Harmonie und Zusammenhang. Durch beyde wurde der Vortrag in der Philosophie erst wissenschaftlich gemacht; durch sie wurden einzelne Beweise geschärft; alle Haupttheile systematisch abgehandelt; viele Begriffe erst aufgeklärt und manche vorher übergangene in das System aufgenommen.

Bis dahin hatte sich bereits die Medicin von der Philosophie getrennt, von der sie Anfangs ein Theil, wie alle reale Wissenschaften, gewesen war.

In-

Indem die ersten speculativen Philosophen über das Wesen der Seele speculirten, stellten sie auch Untersuchungen über den Ursprung des menschlichen Körpers und seine Verrichtungen, über seinen gesunden und kranken Zustand an, und grübelten darüber, nicht nach Erfahrungen, sondern nach allgemeinen Begriffen. So verkehrt dieser Weg war, so wurden doch die Asklepiaden durch die Einwürfe der Philosophen gezwungen, ihr geheimnisvolles Wesen abzulegen, und ihre Erfahrungen bekannt zu machen, wodurch sie sich von der Philosophie zuletzt gänzlich schied. Sie war auch im Schoose der Asklepiaden zur Selbstständigkeit herangewachsen und zeigte sich im Hippocrates in ihrer Erfahrungsreichen Größe. Nur ihre Hülfswissenschaften befanden sich noch in einer sehr mangelhaften Gestalt, weil sie sich noch nicht zu besondern Disciplinen getrennt hatten, welches vor ihrem wesentlichen Wachsthum nothwendig hergehen mußte.

In der ersten Hälfte dieses Zeitraums konnte man sich die nöthige Ausbildung in allen diesen Wissenschaften nur durch Reisen geben: und darum reißten Thales und Pythagoras, Xenophon und Plato: in seiner zweyten Hälfte wurden in allen Hauptgegenden und Städten von Griechenland Bildungsanstalten errichtet, die jede Wisbegierde, aus welchem Stande sie seyn mochte, zu Haus befriedigten, und die litterarische Bildung leichter und allgemeiner machten. Die frühern Erziehungsanstalten, das Gymnasium zu Kreta und dessen Nachahmung durch Lykurg zu Sparta, sah man jetzt für das an, was sie waren, für bloße Kriegsschulen, die nur für Abhärtungen des Leibes und frühe Entwöhnungen sorgten, den Geist aber leer und gar verwildern ließen.

Ohne die Kriegsbildung durch Leibesübungen, zu welchen die Gymnastik anführte, zu vernachlässigen, sorgten zugleich (außer der Privaterziehung durch Sklaven) die Schulen zu Athen, Smyrna, Phocäa, Chios u. s. w. für die Ausbildung des Geistes; an diese schlossen sich die höhern Bildungsanstalten der Philosophen, das Cönobium des Pythagoras in Unteritalien, und die philosophische Schulen, die neben und nach einander zu Athen blühten, Pöcile und Kynosarge, das Lyceum und die Akademie u. s. w. an; neben ihnen eröffneten einzelne Lehrer für wißbegierige Männer und Jünglinge Hörsäle für Beredtsamkeit, Rechtsgelehrsamkeit und Staatswissenschaften: Männer und Jünglinge wohnten den Vorlesungen in den Odeen und den Symposien bey, weil man glaubte, man müsse nie, von welchem Alter man auch sey, in der Bildung seines Geistes stille stehen. Pisistratus legte zu Athen, Polykrates auf Samos eine Bibliothek an.

Den Wissenschaften zur Seite und ihnen gleichzeitig traten die schönen Redekünste in ihre schönste und glänzendste Periode ein (von 500: 400 vor Chr.). Von der fehlerhaften Wendung des Genies in den Ländern des Orients, die einen falschen Geschmack erzeugte, wurde Griechenland von Anfang an frey erhalten, so stark auch die Morgenländer auf die Bildung der Griechen eingewirkt haben, weil weder zu Theben die Phönicier, noch in Attica die Aegypter, Hauptstamm der Nation geworden, noch griechische Denkart und Sprache sich durch sie gebildet haben: und, sich selbst überlassen, konnten sie bey ihrer vollkommenern Organisation unter ihrer schönen Aura ihrer Litteratur das geben, was jeder frühern Litteratur abgieng, Geschmack: sie stellten ihn zuerst in

Wer-

Werken der Dichtkunst, darauf auch, seitdem Prosa vorhanden war, im prosaischen Vortrag aller Welt zum Muster auf.

Den frühern griechischen Dichtern hatte die poetische Sprache mit den schönsten Blüthen der Sinnlichkeit gedient; seit eine philosophisch bestimmte Prosa vorhanden war, hatte das poetische Zeitalter der Sprache und die Periode der Dichter ein Ende, die sich blos mit Spielen der Einbildungskraft beschäftigten. Die Poesie ward nun Mahlerin der Menschen, ihrer Sitten und Charactere im Trauer- und Lustspiel, und gefiel sich im philosophischen Gang, und neben her nur noch in einzelnen Fällen im höhern lyrischen Schwung.

Die Beredtsamkeit der frühern Staatsmänner und Gesetzgeber, die bis Themistokles herab blos mit natürlichen Rednergaben, ohne besondere Bildung und Kunst auftraten, strebte im Zeitalter des Perikles unverdrossen dem Ziel der Vollkommenheit entgegen, welches sie endlich durch Isokrates erreichte. Die Historiographie, welche im Herodot ihre frühere epische Gestalt noch nicht abgelegt hatte, nahm im Thucydides und Xenophon den vollen Pragmatismus an: ihr zur Unterstützung zeichnete man damahls nach Anaximander's Vorgang (c. 550 vor Chr.) Charten und unternahmen, wie einst die Phönicier unter Nekao, mehrere Griechen größere und kleinere Entdeckungsreisen, aus denen Ephorus (c. 380) die allgemeinen Namen der Völkerschaften auf den Weltgränzen festsetzte. Die Philosophie warf nach und nach den falschen Schmuck ab, in welchen (nach dem Verfluß ihres poetischen Zeitalters) die Sophisten ihre Spitzfündigkeiten kleideten, und erschien im Plato in dem reitzendsten Gewand des Dialogs.

Athen

Athen war nun der auserwählte Boden der litterarischen Cultur geworden, und blieb es auch von Perikles bis Alexander (von 440: 324 vor Chr.). In den frühern Zeiten zeigten sich auf dem steinigten Attica nur selten Spuren des Genies: es erfand die Wissenschaften nicht, es nahm sie nur an und brachte sie darauf schnell zu hoher Vollkommenheit. Kreta und Sparta hatten schon lange ihren Minos und Lykurg gehabt, ehe Athen einen diesen Gesetzgebern in Rohheit ähnlichen Draco aufzuweisen hatte; den berühmten Aerzten aus den medicinischen Schulen von Rhodus, Kos und Knidus konnte es lange keinen Arzt, den Geschichtschreibern Hecatäus, Hellanicus unn Herodot aus Kleinasien bis auf Thucydides keinen Geschichtschreiber, und den berühmten Dichternamen, einem Anacreon aus Tejos, einem Alcäus aus Mytilene, einem Pindar aus Theben lange nur den spruchreichen Solon und den Kriegssänger Tyrtäus entgegenstellen; Gorgias und Protagoras, Thespis, Susarion und Dolon mußten erst aus Sicilien nach Athen wandern, jene, um die natürliche Beredtsamkeit durch Bildung zu einer hinreisenden Kunst zu machen, und diese, um das Drama daselbst einzuführen. Seit Perikles (c. 400 vor Chr.) schüttete endlich Athen, wie aus einem fruchtbaren Schoos die edelsten Geister aus, die in den schönen Redekünsten, wie in den ernstern Wissenschaften, etwa 150 Jahre lang nicht nur Griechenland, sondern aller Welt vorleuchteten. Drama und Beredtsamkeit hatten von nun an dort ihren beynahe ausschließenden Sitz; die Philosophie daselbst ihre dauerndsten Schulen; die Historiographie daselbst ihre größten Meister: die höchste Sonne der litterarischen Cultur beschien vor Alexander nur das

stei-

steinigte Attica. Und nimmt man die heiligen Plätze für die Nationalkampfspiele aus, die uns einen Pindar und Herodot gegeben haben, wo wäre größere Ermunterung für das Talent gewesen, als in dem allgebildeten Athen?

Denn Grosgriechenland (Neapel und Sicilien) hat weniger Epoche in der schönen und wissenschaftlichen Litteratur gemacht, als man bey seiner frühen Cultur und seinen freyen Verfassungen hätte erwarten mögen: es hat nur dem griechischen Theater und der Beredtsamkeit als Kunst den Ursprung gegeben, und als letztere vor den Dionysiern in Syrakus verstummen mußte, hat der Hof dieser Könige (zwischen 405 : 343 vor Chr.) auf eine kurze Zeit Dichter und Philosophen an sich gezogen und ihnen einen geehrten und angenehmen Aufenthalt gewährt: weiter aber wirkte der Geschmack der Dionysier und ihre Liebe zu einem litterarischen Prunk an ihrem Hofe nicht. Philosophen haben zwar in den einzelnen Städten von Grosgriechenland ungehindert ihre Schulen geöffnet: aber neue philosophische Schulen sind dort nicht gegründet worden.

Die Grosgriechen und Etrusker ragten nur unter den Völkern von Italien durch eine allgemeine Cultur hervor und glänzten damit vor den Römern; aber lange Zeit, ohne auf ihre rohe Seelen damit einen Eindruck zu machen.

Denn die wenigen Keime politischer und religiöser Cultur, welche ihre Vorfahren mit sich aus Alba Longa, ihrer Mutterstadt, an die Tiber getragen hatten, entwickelten sich nicht fort, sondern blieben, was sie waren, während ihr Staat seine erste

Ein-

Einrichtung und Vergrößerung erhielt. In diesen Zeiten der Rohheit wurden blos körperliche Stärke geschätzt und Geistesbildung, als ob durch sie die kriegerische Kraft vermindert werde, verachtet. Nicht einmahl Spiele der Einbildungskraft mochte der rauhe Römer treiben; er entlehnte lieber seine Hymnen und religiösen Chöre von fremden Völkern, besonders den Etruskern, und behielt, was er von ihnen borgte, ohne alle Abänderungen sklavisch bey. Aus sich selbst nahm er höchstens Verbesserung des Kriegswesens, ob er gleich sogar auch darin lieber lernte, was zu lernen war, als er selbst erfand. Gewöhnt ans blose Lernen in der Fremde fieng erst seine Cultur an, als er sich durch seine Siege mitten unter den Griechen in Unteritalien befand, und nach 600 Jahren fortgesetzter Kriege ganz Italien sein war, erst nach Alexanders Zeit (c. 238 vor Chr.).

IV. Die Wissenschaften breiten sich aus

von Alexander bis August

von 324 vor Chr. – A. Chr. 1.

§. 18.

Allgemeine Uebersicht dieser Periode.

Niedersinken der classischen Litteratur in Griechenland.

So herrlich ausgestattet und geschmückt führte Alexander die attischen Musen in die weite Welt, als noch niemand ahnete, daß die Quelle der Kraft und Gesundheit, aus welcher ihre Schönheit entsprossen war, bereits zu versiegen anfange.

Natur und Wahrheit waren (das Lustspiel und Schäferlied ausgenommen) in allen Theilen der schönen Redekünste bereits erschöpft. Nun weiß zwar die schöpferische Kraft eines männlichen Genies auch hinter großen Vorgängern noch der Natur und Wahrheit versteckte Seiten abzugewinnen, und eine eigene Art von Vortrefflichkeit zu erreichen, ohne in Affectation und Ueberspannung zu verfallen. Aber zum Unglück für die schönen Redekünste der Griechen war um diese Zeit bereits der griechische Stamm durch Sittenlosigkeit geschwächt, durch welche immer die Flamme des Genies erlischt, und der männliche Geschmack erstirbt. Wie hätten sich nun die

schö-

schönen Redekünste in Griechenland vor einer Ausartung verwahren sollen?

Ist es bey der Ermattung des griechischen Geistes noch zu verwundern, daß Alexander keinen lyrischen und epischen Dichter finden konnte, der seine Thaten auf eine würdige Weise episch oder lyrisch hätte feyern können? Das ganze Zeitalter über würde das dreyfache Griechenland ohne poetisches Verdienst geblieben seyn, wenn nicht auf Sicilien, das immer Stricheweis, welche Regierung auch in den Städten herrschen mochte, von freyen Schäfern durchstreift wurde, Blumen der Schäferpoesie geblüht hätten, welche Theokrit nach Aegypten trug, und durch bucolische Meisterstücke Epoche in der Poesie machte; und wenn nicht die neue Ordnung, welche die Macedonier in die Verfassung von Athen brachten, der demokratischen Ausgelassenheit, welche den Witz des Lustspiels in Muthwillen und seine Laune in Possenreisserey fand, ein Ende und dem Genie des Menander Raum gemacht hätte, durch richtige Characterzeichnung dem Lustspiel endlich seine wahre Natur zu geben.

Die Tragödie hörte auf Tyrannenwürgerin zu seyn und alle Volkswissenschaften, Beredtsamkeit, Geschichte und Philosophie, verfielen mit den freyen Verfassungen von Griechenland, denen die Macedonische Herrschaft ein Ende machte.

Seitdem man, nach Demosthenes, nicht mehr das Schicksal von Griechenland und Asien von der Rednerbühne herab entscheiden konnte, fehlten der Beredtsamkeit die mächtigen Hebel eines großen Gegenstandes zum redneriſchen Schwung und zur Begeisterung; sie wollte sich dieselben durch fein ausge-

gesponnene Regeln der Rhetorik, und was ihr an Kraft und einfacher Energie abgieng durch Wortschwall und Bombast asianischer Redneren ersetzen, und gefiel sich von dieser Zeit an in fein abgemessenen Perioden, in zugespitzten Sprüchen, in glänzenden Antithesen und prächtigen Metaphern.

Noch zu Alexanders Lebzeiten nahm die Geschichte in den Lebensbeschreibern des Macedonischen Helden (den Ptolemäus und Aristobul ausgenommen) eine ihr völlig unwürdige Wendung durch Leichtgläubigkeit und Liebe zum Wunderbaren, durch knechtische Schmeichelen und kindische Uebertreibung der darzustellenden Begebenheiten, durch unächten Schmuck und Bombast des Styls an. Sie kehrte zwar nach der Zeit im eigentlichen Griechenland im Polybius wieder zu ihrer Würde zurück; aber sie hörte doch auf immer auf, in einem einfachen Gewand die Geheimnisse der Politik zu entwickeln, die seitdem die Geschichtschreiber, von öffentlichen Geschäften entfernt, selten aus eigener Erfahrung kannten.

Noch einmahl versuchte zwar die Philosophie in der Stoa des Zeno mit Ernst und ihrer hohen Bestimmung würdig aufzutreten, und sich dem Strohm der Laster, der über das Menschengeschlecht herstürzte, durch strenge Grundsätze der Moral zu widersezzen: aber wie viele mochten in jenen weichlichen und üppigen Zeiten die strengen Tugendprediger hören? Lieber zweifelte man muthwillig an allem mit Pyrrho; noch lieber weidete man sich an der Philosophie des Vergnügens, die sich aus den Gärten des Epikur über Griechenland verbreitet hatte, oder disputirte sich matt und heiser.

Es war daher eine Wohlthat, daß Aristoteles am Ende des vorigen Zeitraums die Philosophie von den physischen und mathematischen Disciplinen geschieden und jedem eigene Gebiete angewiesen hatte. So konnten nun Physik und Mathematik unbekümmert um die Streitigkeiten der Philosophen, deren Wissenschaft durch den Untergang der Freyheit einen Stoß erlitten hatte, von welchem sie sich nie wieder erhohlen konnte, bey einem ruhigern Fortdauern zu einem bessern Leben und Gedeihen kommen. Und dazu brachte sie auch das griechische Genie innerhalb seines Vaterlandes (wie durch Eudoxus von Knidus, Timäus von Lokri, Archytas von Tarent), und ausserhalb desselben, besonders in Aegypten, unter der Förderung der dasigen litterarischen Anstalten.

Mit Athen wetteiferte während dieses Zeitraums in dem dreyfachen Griechenland hauptsächlich Rhodus durch Unterricht, und eine Zeitlang Sicilien durch originale Köpfe in Poesie und Mathematik; aber Athen blieb doch immer noch der blühendeste Sitz der litterarischen Cultur. Es besaß eine eigene aristotelische Bibliothek und erhielt die Bibliothek des Pisistratus, die einst Xerxes nach Susa hatte bringen lassen, wieder zurück, und beyde blieben ein Hülfsmittel der dasigen Studien, bis es Sulla gefiel, beyde für Rom zu rauben. Dort standen die Akademie und das Lyceum, die Stoa und die Gärten des Epikur, kürzer oder länger, zur Bildung jedem Griechen, der sie nützen wollte, offen; und wie viele einzelne Grammatiker und Rhetorn ertheilten daselbst Privatunterricht!

Alle seitdem verbreitete litterarische und philosophische Aufklärung gieng genau genommen von

Athen

Athen aus; sie reichte auf der einen Seite durch Asien bis Indien und nach Aegypten, und auf der andern bis Rom und durch die westlichen Provinzen des römischen Reichs. Ihr erster Lehrer war Aristoteles, der, ehe sein allmächtiger Beschützer, Alexander, starb, Athen zum Mittelpunkt seines Wirkungskreises gemacht hatte: und Alexander gab ihr durch die halbe Welt, die er sich unterwarf und in welche er den griechischen Stamm führte, jene außerordentliche Ausdehnung nach dem Osten und Süden: nach dem Westen öffneten ihr die Römer den Weg durch ihre Eroberungen.

§. 19.

Verbreitung der griechischen Litteratur durch Asien.

1. Durch einen großen Theil von Asien, so weit das macedonische Kayserthum reichte, ward die griechische Sprache verbreitet und mit ihr ein mittelbarer oder unmittelbarer Zugang zu den Quellen der griechischen Weisheit geöffnet.

Unter den gebildeten asiatischen Reichen blieb Sina allein davon ausgeschlossen. In ihrem Winkel der Erde, mit Bergen, Wüsten und einem beynahe buchtlosen Meer ummauert, blieben seine Mongolischen Einwohner auch in diesem Zeitraum, in dem sich alles nach den Griechen bequemen mußte, außer allem Zusammenhang mit der cultivirtern Welt: weder unmittelbar, noch mittelbar durch die Griechen in Bactra, hat sie der griechische Strohm erreicht; ihre Cultur blieb fortgehend einheimisch. Doch theilten sich um diese Zeit die Nebel der historischen Nacht, die bis dahin ihre Geschichte um-

zogen gehalten hatten. Jetzt (wo nicht früher) blühete Confucius, der, was er auch gewesen seyn mag, doch gute moralische Lehren vortrug und den rohen sinesischen Religionsbegriff in manchen Punkten gebessert haben mag, wodurch er allerdings unter seinem Volke des Namens eines Philosophen würdig wurde. Hat es mit den Sagen über ihn seine Richtigkeit, so hat er seine Schüler zum Studium der alten Poesien, insonderheit des Buchs Schi : king, einer Sammlung von 300 Liedern aus den ältesten poetischen Zeiten von Sina, ermuntert, welches, nebst dem großen Bücherbrand unter dem Kayser Schi : hoangti (c. 247 vor Chr.), das hohe Alterthum einer schriftlichen Litteratur in Sina beurkundet.

Le Chou-King, un des livres sacrés des Chinois — ouvrage recueilli par *Confucius*, trad. par le P. *Gaubil*, revû et corrigé M. *de Guignes*. Paris 1770. 4. Meist wird Confucius c. 551 vor Chr. gesetzt, wodurch er unstreitig zu alt gemacht wird.

Freret de la poesie Chinois in Hist. de l'Ac. des Inscr. T. III.

Indien war das äußerste Land in Asien, das die griechische Litteratur berührte. So wie es eine Zeitlang ein griechisches Reich in Indien gab, so auch wahrscheinlich eine Philosophie der Griechen. Vor Alexander waren die indischen Weisen noch wahre Schamanen (sie giengen nackt und die Weisesten von ihnen wohnten in Wäldern): was auf sie Anwesenheit und Herrschaft der Griechen für Einfluß gehabt hat, das weiß wegen der Mangelhaftigkeit der indischen Geschichte niemand. Indessen waren die Indier schon vor Christus Geburt im Besitz einer schönen Litteratur, deren Vortrefflichkeit das einzige

Stück

Stück, welches wir aus ihr kennen, das Schauspiel Sakontala von Calidas, beurkundet, das wenigstens 100 Jahr vor Chr. verfertigt worden.

Sacontala, or the fatal Ring. An Indian Drama; by *Calidas*. Transl. from the Original Sanscrit and Pracrit (by *Will. Jones*) Lond. 1790. 4. deutsch mit Erlaut. von **Georg Forster**. Mainz und Leipz. 1791. 8. 2te Ausgabe von **Herder**. 1803. 8

Fried. Majer über die Geschichte der alten Hindu und den Werth der Sacontala für dieselbe in **dessen** histor. Untersuchungen zur Culturgeschichte der Völker. (1798. 8.) B. 2.

Die Mager, die **medisch-bactrischen** Religionsphilosophen, sahen ihren politisch-religiösen Staat durch Alexander auf immer zertrümmert: sein Kampf mit ihnen war ein Kampf der Vernichtung, der Kampf eines Fürsten, der seine Herrschaft in einem neu eroberten Staat von dem bisherigen geistlichen Einfluß unabhängig gründen will. Ein großer Theil der Schriften des Ordens gieng dabey mit zu Grunde.

Durch den Einfluß der Griechen auf die **Jüdische Nation** beginnt die hebräische Litteratur ihr zweytes, ihr jüdisches Zeitalter. Seit ihrer Bekanntschaft mit den Griechen, und noch mehr seit ihrer Versetzung unter die Griechen gleich nach Alexanders Zeit ward der Geist der Juden durch griechische Sitten, griechische Aufklärung und Philosophie umgewandelt, daß er allerwärts, wo ihn die Griechen berührten, dem ihrer Vorfahren in nichts mehr ähnlich blieb. Der Contrast, in welchem ihre nationalen Religionsbegriffe mit der griechischen Aufklärung und Philosophie standen, veranlaßte sie, ihre

Religionsideen mit griechischer, besonders platonischer Philosophie zu versetzen, woraus sich eine ängstlich-jüdische und eine gnostisch-freye Religionsphilosophie, eine jüdisch-griechische und eine jüdisch-rabbinische Litteratur, und allerley Secten Essäer und ihre Abart Therapeuten, Sadducäer und Pharisäer bildeten, die sich durch alle Länder, in denen Juden lebten, verbreiteten und einander immer einzelne berühmte Lehrer entgegenstellten. An jedem bedeutenden Orte war eine Synagoge, mit einer kleinen heiligen Bibliothek, zur Erbauung und zum Unterricht; in den beyden Haupttempeln zu Jerusalem und in Aegypten war eine größere Bibliothek von heiligen Schriften: und wie zu Alexandrien für die jüdisch-griechische Litteratur eine Universität angelegt war, so fanden sich für die jüdisch-hebräische Litteratur ähnliche Bildungsanstalten zu Jerusalem, zu Babylon, Pumbeditha, Sora und Nahardea.

Camp. Vitringa de Synagoga vetere, Franeq. 1696, 2 Vol. 4.

G. Ursini antiquitates hebraicae scholastico-academicae, in quibus scholarum et academiarum Iudaicarum historia — eruta legitur Hafn. 1702. 4.

Jac. Altingii Hebraeorum respubl. scholastica s. historia academiarum cet. Amst. 1612. in Opp. T. V. Amst. 1687. fol.

Andr. Norelii diatyposis Academiarum ap. Judaeos. Upsal. 1746. 8.

C. G. Joecher diss. de Acad. Pumbedithana. Lips. 1737. 4.

I. Gramm de Acad. Sorana in Babylonia, in der danischen Bibloth. Th. VII. S. 710.

§. 20.

§. 20.

Nachblüthe der griechischen Litteratur zu Alexandrien.

Nach Alexanders Tod ward Aegypten das zweyte Vaterland der griechischen Litteratur, und Alexandrien ihre Hauptstadt, da es Athen nach dem Verlust seiner Freyheit nicht mehr seyn konnte: es war so gar die neue Hauptstadt mehr für sie als die alte, Athen, wo hauptsächlich nur die Volkswissenschaften geblühet hatten.

Theils um den rauhen martialischen Character seiner militärischen Colonie von Macedoniern zu mildern, theils aus eigener Neigung und Liebe zur Gelehrsamkeit legte Ptolemäus Lagi zu Alexandrien im Quartier Bruchium eine Bibliothek und darneben ein reich fundirtes Museum zu einem bequemen Aufenthalt, zum Zusammenwohnen und Zusammenspeisen gelehrter Männer an, die bey der Aufnahme in dasselbe nur die Verpflichtung auf sich nahmen, den Wissenschaften obzuliegen. Sein Sohn und Enkel, Philadelphus und Evergetes, setzten diese Anstalten mit großer Freygebigkeit fort; und als der Stamm der Ptolemäer nach ihnen ausartete, so hörten dieselben wenigstens nicht ganz auf. Nach der Zeit, man weiß nicht, wie frühe, ward noch das Serapeum, eine Bibliothek bey dem Tempel des Serapis, gestiftet, die durch die Bibliothek von Pergamus, welche Antonius der Cleopatra schenkte, ansehnlich vermehrt wurde, und noch unter den Kayfern sehr berühmt war: nur ist unbekannt, ob damit auch freye Wohnungen für Gelehrte verbunden waren. (Unter dem Kayser Claudius kam noch

ein neues Collegium, das Museum Claudium, hinzu).

I. F. Gronovii et *L. Küsteri* diss. de Museo Alexandrino, in *Gronovii* thes. T. VIII.

C F. Gerischeri Comment. de Museo Alexandr. eiusque δωρεαῖς et δῶροις. Lips. 1752. 4.

Bonamy sur la bibliotheque d'Alexandrie in den Mém. de l'Ac. des Inscr. T. IX. p. 397.

J. D. Beckii specimen bibliothecarum Alexandrinarum. Lips. 1779 4.

Vitruv. in praef. I. 7. ed. Laet. p. 123.

Außer andern Vortheilen, welche das Zusammenwohnen gelehrter Männer von den ungleichartigsten Fächern in einer volkreichen Stadt, dem Mittelpunkt des Welthandels, und in der Nähe eines gebildeten Hofs den schönen und speculativen Wissenschaften, ihrer Behandlungsart, ihrer Vervollkommnung und Veredelung gewähren mußte, gaben diese gelehrten Institute der Buch- und Schulgelehrsamkeit, die man vordem gar nicht kannte, ihren ersten Ursprung. Es entstand Grammatik und Kritik; man fühlte die Schwierigkeiten, die mit dem Lesen alter Schriften durch den Abstand der Zeit, der Sitten und Denkart und durch den Mangel an manchen historischen Notizen verbunden waren, und dies führte zu geographischen und historischen Untersuchungen; und um diese wieder zu erleichtern, sah man sich gedrungen, Gleichartiges zu sammeln und in eine Uebersicht zu bringen. Polymathie und Polyhistorie waren von diesem Zeitalter so wenig zu trennen, als die Erwachung eines Compilationsgeistes; die große Belesenheit, die man von jedem Gelehrten forderte, lähmte das Genie; das Forschen nach grammatischen

schen Subtilitäten gewöhnte zur Mikrologie: mit dem freyen Schwung des Geistes zu schöpferischen Erfindungen in den schönen Redekünsten war es daher aus.

Jo. Guil. de Berger de M. Alexandri meritis in divinam humanamque sapientiam. Vitembergae, 1739. 4.

C. G. Heyne de genio seculi Ptolemaeorum, in Opusc. Ac. Vol. I. p. 76.

Ohnerachtet aller der vielen Wettkämpfe, Apollo und den Musen zu Ehren, war doch die griechische Poesie in Aegypten außerhalb ihres Vaterlandes; und was sie Vorzügliches leistete, wie die Versuche in der bucolischen Dichtart, das war im Ausland empfangen und erzeugt, und ward nur nach Alexandrien zur Verherrlichung seines litterarischen Glanzes getragen. Die daselbst gebildeten Dichter hatten zwar große schulgerechte Correctheit und tiefe Gelehrsamkeit, aber weder Erfindungs- noch Dichtungskraft, weder Feuer noch Schwung, und standen mit ihrem Kleinigkeitsgeist weit hinter der Wahrheit und Stärke der Gedanken, hinter der Natur und männlichen Schönheit der Dichter aus den frühern griechischen Jahrhunderten. Desto eifriger brachte man, was das frühere Griechenland Herrliches in der Poesie hinterlassen hatte, mit Auswahl in Sammlungen (woraus die Anthologie erwachsen ist) und überarbeitete es kritisch und versah es mit Erläuterungen.

Für Beredtsamkeit, wie sie in dem freyen Griechenland geblühet hatte, fehlte in Aegypten der Boden der Freyheit; und nun trug gar Demetrius Phalereus einen falschen Geschmck in derselben

dahin, und brachte ihn daselbst durch das Ansehen, in welchem er stand, zur Herrschaft. Durch seine Begierde, als Redner mehr zu glänzen denn einzudringen und zu überzeugen, nahm er dem Vertrag Würde, Ernst und Stärke und zog den Ausdruck zu einer weibischen Weichheit herab. Desto weniger war zu erwarten, daß hinter einem solchen allgemein geachteten Muster die sophistischen Schüler zum reinen Geschmack zurückkehren und in einem männlichen Vortrag ihre Größe suchen würden. Sie wurden immer zierlicher, weibischer und unbedeutender.

Der wahre Geist der Historiographie kam nicht nach Alexandrien und unter die dasigen Gelehrten, sondern der ausgeartete Geschmack der rhetorischen Darstellung der Geschichte. Die frühere Geschichte mit ihren Mythen behandelten sie auf die verkehrteste Weise; die spätere blos als neugierige Erzähler, die sich der Leichtgläubigkeit und Neugierde ihrer Zeitgenossen zu Gefallen am liebsten mit der Geschichte der entferntesten Länder und Völker beschäftigten, weil sich von ihnen viel Wundersames erzählen ließ. Was daher in diesen Jahrhunderten für die Geschichte geleistet werden sollte, das mußte in dem europäischen Griechenland geschehen.

Desto wichtigere Fortschritte machte die Geographie in Alexandrien. Schon zu Aristoteles Zeit war sie in den Schulen der Philosophen als Wissenschaft gelehrt und mit Zuziehung der Astronomie behandelt worden. Die alexandrinischen Geographen kamen nun in den Besitz eines großen geographischen Vorraths: Asien war ihnen durch Alexanders Feldzüge und das nordwestliche Europa durch die Entdeckungsreise, welche Pytheas von Massilia im Zeitalter

alter Alexanders auf Befehl seines Freystaats gemacht hat, aufgeschlossen worden; darneben hatten Pytheas und Dicäarch zuerst die mathematische Geographie mit der historischen verbunden. Aus ihnen und ihren Vorgängern von Thales an stellte Eratosthenes die zerstreuten Materialien der mathematischen und historischen Geographie in ein System zusammen, das bis Marinus und Ptolemäus allgemein ohne Aenderung beybehalten wurde.

Selbstständige **Philosophen** lebten in Alexandrien nicht, sondern nur Anhänger der ältern oder neuern im europäischen Griechenland gestifteten Schulen. Den wenigsten Beyfall fanden die Stoiker mit ihren strengen Grundsätzen und ihrer Dialectik, und die Peripatetiker mit ihrem ernsten Wahrheitssinn bey dem üppigen Hof und Volk der Ptolemäer. Besser gefielen die Cyniker in ihrer ausgearteten Gestalten mit ihren ausgelassenen Reden und Sitten dem Pöbel und seiner verdorbenen Jugend, so wie die Cyrenaiker mit ihrer Weichlichkeit und ihrer Philosophie des Vergnügens dem Hof und den vornehmen Ständen. Die platonische Philosophie nahm in sich alles auf, was damahls von philosophischen Lehren nach Aegypten zusammenfloß, ägyptische, griechische, orientalische Weisheit der Chaldäer und Perser und selbst jüdische Religionsphilosophie: in ihr gährten die verschiedensten Begriffe durch einander und erzeugten die sonderbarsten, oft ungeheuersten Vorstellungsarten, die ihre letzten Keime in den Grundstoffen von so verschiedener Natur hatten. Durch solche schwärmerische Zusätze mußte die platonische Philosophie in ein einem Zeitalter ohne männliche Kraft den meisten Beyfall finden und in Philo zeigt es sich, wie beliebt und herr-

schend

schend sie besonders bey den ägyptischen Juden war, die sich eine gelehrte Bildung gaben.

Die **mathematischen Wissenschaften** fanden durch die gelehrte Anstalten der Ptolemäer eine mächtige Unterstützung: sie lockten die talentvollsten Mathematiker, einen Euklides, Ctesibius Mathematicus, Apollonius Pergäus u. a. dahin, die dort die reichsten Belohnungen ihrer Talente fanden. Die mathematischen Schriftsteller zogen daselbst Theile, die bisher nur practisch geübt worden waren, in ihr Gebiet, wie die Kriegsbaukunst, welche an Hero von Alexandrien (217 vor Chr.) den ersten Schriftsteller hatte, und fanden an Mechanikern eine mächtige Unterstützung, da die mechanischen Künste zu Alexandrien zuerst mit den Wissenschaften in enge Verbindung traten.

Die **Astronomie** erwuchs aus der Kindheit, in welcher sie dahin gewandert war, schnell zu ihrem Knabenalter heran. Die erhabenen Lehren des Pythagoras von dem Weltgebäude hatten sich unter den Griechen, denen sie nicht zu Sinne wollten, nur mit Mühe erhalten und wurden der Vergessenheit blos durch die tiefen Einsichten des Aristarch von Samos entrissen. Durch die Beobachtungen der Babylonier, die Alexander seinem Aristoteles überschickt hatte, erhielten die Alexandriner einen Reichthum von rohen Materialien, die nach ihrer allmähligen Verarbeitung dem Hipparch von Nicäa es möglich machten (A. 160 vor Chr.) Vater der Astronomie zu werden. Als hätte sich die Wissenschaft zu ihrem Riesenschritt durch ihn zu stark angegriffen, bedurfte sie nach ihm fast drey Jahrhunderte zur Sammlung neuer Kräfte, ehe sie durch Ptolemäus einen neuen Lauf beginnen konnte.

Wie beym Aristoteles, so blieb auch bey den Alexandrinern die **Physik** am weitesten zurück. Ohne eine hinreichende Zahl von Thatsachen, ohne Experimente, zu denen es noch an den nöthigen Werkzeugen fehlte, spann sie nichts als Hypothesen, die schon ein schwacher Hauch der Erfahrung zerstöhren konnte.

I. P. de Crousaz de Physicae origine et progressionibus. Groning. 1724.

L'origine ancienne de la physique moderne. Amst. 1735.

Die **Medicin** machte zu Alexandrien, wenn gleich langsame, doch reelle Fortschritte. Durch die Anatomie bekam sie daselbst eine festere Grundlage, ob gleich dieser völlig neuen Wissenschaft das religiöse Vorurtheil, als sey Zergliederung menschlicher Leichen etwas Profanes, jeden Schritt erschwerte. Dennoch würden auch bey diesem Hindernis ihre Dienste für die Ausübung der Arzneykunst wichtiger gewesen seyn, wenn die letztere in einem Zeitalter, in dem der menschliche Verstand niedersank, sich vor Aberglaube und Astrologie, Magie und Zauberey freyer hätte erhalten können, und nicht Sectengeist und Hypothesensucht in ihr zur Herrschaft gekommen wären.

C. G. Gruner de veterum Aegyptiorum anatome in dessen Analectis ad antiq. medicas. Uratisl. 1774. 8.

Ihre andere Hülfswissenschaft, die **Naturgeschichte**, hatte schon Aristoteles von ihr getrennt, und sie als eine eigene Disciplin behandelt. In der Thiergeschichte hatte er schon die Grundsätze zu genauen

nauen Beobachtungen aufgestellt und selbst Muster solcher Beobachtungen gegeben; so gar Muster, wie man Gegenstände der Natur methodisch zu beschreiben, die Beobachtungen zu classificiren und daraus allgemeine Resultate zu ziehen habe. Die Geschichte der Pflanzen und Mineralien ist zwar nach ihm mit weniger Präcision, weniger Philosophie und noch weniger umfassenden Gesichtspunkten dargestellt worden: aber hätte nur Alexandrien in dieser Manier fortgefahren, welchen Wachsthum hätte die Naturgeschichte durch ihre ausgebreitete Schifffahrt und Handlung gewinnen können! Aber leyder! verfiel sie in jenen leichtgläubigen und neugierigen Zeitalter in eine Liebhaberey des Wunderbaren, durch welche Wendung sie halb unbrauchbar wurde und mehr Böses als Gutes stiftete.

Solche Dienste hat die Liebhaberey der ersten Ptolemäer den Wissenschaften geleistet. Als ihre Nachkommen ausgeartet waren und die Wissenschaften mehr haßten, als beschützten, so blieben doch immer die im Werth, welche der Schifffahrt und der Handlung dienten. Der Römische Despotismus erreichte Aegypten erst spät und konnte seinen verderblichen Einfluß an ihnen lange nicht äußern; und Unterstützung bedurften sie nicht mehr. Denn Alexandrien mit seinen Instituten, welche die Ueberwinder nicht zerstöhrten, mit seiner Bevölkerung, seinem Reichthum, seiner Handlung, seinem Zufluß von Fremden war für sich allein im Stande, die heilige Flamme zu nähren und vor ihrer Verlöschung zu verwahren.

§. 21.

Litteratur der Römer.

II. In diesem Zeitraum kam endlich auch Litteratur unter die Römer: aber sie war keine Frucht ihrer eigenen allmähligen Ausbildung, sondern ward von einer fremden Nation, den Griechen, unter sie getragen, und von ihnen aus Eitelkeit aufgenommen. Das Römische Gebiet blieb daher für die Wissenschaften immer ein fremder Boden, auf dem sie nie ganz einheimisch wurden. Von Anfang bis zu Ende fehlte es den Geisteswerken der Römer an Genialität und Ursprünglichkeit an einem freyen Gang und Neuheit.

J. G. Frickii diss. sistens initia eruditionis ap. Romanos. Altd. 1728. 4.

D. H. Hegewisch über die Entstehung des gelehrten Standes bey den Römern in dessen kleinen Schriften S. 1.

Die Eroberung von Tarent hatte eine große Menge griechischer Sklaven nach Rom gebracht. Ohne etwas von den Folgen zu ahnen, brauchte man sie dazu, wozu sie besser als die einheimischen geschickt waren, zur Erziehung der Römischen Jugend, und ließ sie auch in andern Dingen das litterarische Spiel, an das sie gewöhnt waren, treiben. Recht nach der Griechen Weise suchten sie durch neue Arten von Zeitkürzung dem Römischen Volk zu gefallen, und gaben ihre Lust- und Trauerspiele in Römischer Sprache. Die Griechen trieben ihr Werk für sich selbst, die Römer (ein paar mislungene Versuche einiger Patrioten ausgenommen) hinderten es nur nicht: und so ward ein Zweig der schönen griechischen Redekünste nach dem andern nach Rom verpflanzt.

pflanzt. Sie konnten zwar durch ihren Eifer und die Unterstützung der wenigen Römer, die an solchen geistigen Beschäftigungen Geschmack fanden, Studien und Liebe zu Wissenschaften nie zum Volksgeschmack machen; aber der Adel merkte doch, daß eine griechische Bildung äußern Glanz gebe, und in kurzem gehörte es zum äußern Wahrzeichen des Adels, den Römischen Geist mit einem Griechischen zu vertauschen: der Knabe ward von keinem andern als einem griechischen Lehrmeister unterrichtet, der Jüngling bildete sich in Griechenland aus: es gehörte zum guten Ton der obern Stände im Aeußern mehr Griechenland als Rom anzugehören. Aber man schöpfte nun auch aus den griechischen Quellen der Wissenschaften, nicht um seinen Durst nach Kenntnissen zu löschen, sondern um zu glänzen; man strebte nach griechischer Gelehrsamkeit, nicht weil man die Wissenschaften um ihrer selbst willen schätzte, sondern der Ostentation wegen, weil man in ihnen ein herrliches Mittel fand, seine Eitelkeit zu befriedigen. Gelehrte Sklaven halten, galt für Geschmack; aus Griechen sich vorlesen zu lassen, für ein Zeichen des Geistes. Wenige auserlesene Männer ausgenommen, fehlte es den Römern an einem geistigen Organ, um die Wissenschaften nach ihrem innern Werth zu schätzen: sie maßen ihn nach einem blos sinnlichen ab. Das regelmäßige Theater kam daher nie empor, weil es selbst die Sinnen ihres Adels nicht so grob reitzte, wie die Seiltänzer und tuscischen Histrionen, die Possenspiele, die Mimen und Pantomimen. Der Adel zu Rom suchte den Umgang mit Philosophen, um selbst Philosoph zu scheinen; er trieb die Redekunst, nicht um den Geist auszubilden, sondern um sein Glück zu machen; er

stu-

studirte Rechtsgelehrsamkeit mit Eifer, nicht aus geistigen sondern sinnlichen Gründen, als den Weg zu Reichthümern und Würden.

Wie hätten nun die Römer original, neu und erfindungsreich in Wissenschaften werden sollen! Sie nahmen nur alles, was die Griechen Schönes, Gutes und Wahres hatten, auf; sie kannten keine andern Ideale als griechische Muster, weil sie sich zur Erschaffung eigener Ideale die Anstrengung nicht geben mochten; sie schritten unaufhörlich blos auf dem Wege der Nachahmung fort, und blieben überall hinter ihren Mustern zurück. Fast ihre ganze Poesie ist eine Nachahmung, oft wörtliche Uebersetzung der griechischen (wenn man etwa Lucretius und Tibull, die sich zur ganzen, und Virgil und Horaz, die sich zur halben Originalität erhoben, ausnimmt); ihre ganze Historiographie ist eine Copie der griechischen; Philosophen wurden sie nie, und wenn Lucrez, Cicero und Seneca dichterisch und beredt über Philosophie schrieben, so war es die griechische. Ihre beredtesten Männer haben die größten Züge ihrer Beredtsamkeit den Griechen abstudirt, aus denen sie sich bildeten; und die Vollkommenheit der Römischen Sprache war nie das Werk des Genies der Nation, sondern der wenigen Männer, die sich in Griechenland gebildet hatten. Politik ward nur geübt, und blieb immer die schaamlose Politik eines Raubstaates; was Cicero über politische Materien während den letzten Athemzügen der griechischen Freyheit nach richtigen Ansichten philosophirte, das war wahrscheinlich blos aus Griechen gezogen. In den realen Wissenschaften blieben sie gar so fremd, daß Cäsar einen alexandrinischen Mathematiker rufen

mußte, um den fehlerhaften Kalender des Numa zu verbessern.

So gar in dem ersten ihnen mehr eigenthümlichen Stück der Litteratur, in den Schriften über den Ackerbau waren ihnen schon die Griechen vorausgegangen, bey denen ihn als eine geehrte und wichtige Kunst selbst die weisesten Männer bereits gelehrt hatten: doch bleibt die Theorie über die Feldgeschäfte immer eines der gelehrten Verdienste der Römer. Ihr zweytes ist die Rechtsgelehrsamkeit, in deren Theorie sie mehr als ihre Vorgänger geleistet haben. Durch die Verbreitung ihrer Sprache und Gesetze unter die im Westen von ihnen unterjochte Völker, deren ungeschwächte Kraft sich in Kurzem ihre ganze Litteratur so vollkommen zueignete, daß sie die besten Gelehrten und Schriftsteller der Hauptstadt abgeben konnten, haben sie wenigstens nutzbar auf die Welt gewirkt.

Das goldene Zeitalter der römischen Litteratur in der ersten Hälfte des Kayfers Augustus machten ein paar Dichter, Virgil und Horaz: wie unverdient ist demnach ein solcher glänzender Name! Und nahm nur die Menge an ihrem Ruhm einen bedeutenden Antheil? wie Wenigen seiner Zeitgenossen war Horaz bekannt! und wie verschieden waren die Urtheile über Virgil!

So wenig hatten die grammatischen und rhetorischen Schulen wirken können; die grammatischen, welche Spurius Carvilius nach dem ersten und Crates Malleotes nach dem zweyten Punischen Krieg eröffnet hatte, und die rhetorischen, deren Stifter L. Plotius Gallus gewesen war, und die sich unter Cäsar und August so sehr vermehrt hatten! so wenig

nig die Bücherschätze, welche seit der Besiegung von Macedonien angehäuft worden waren! Die erste Bibliothek hatte L. Aemilius Paulus nach der Ueberwindung des Perseus nach Rom bringen lassen; eine andere Sulla aus Athen; eine dritte Lucull, als Pontische Beute. Einzelne Privatgelehrte (wie Cicero, Atticus und Varro) besaßen ansehnliche Büchersammlungen. Asinius Pollio bestimmte die seinige zur öffentlichen und ließ sie im Vorhof des von ihm wieder hergestellten Tempels der Libertas aufstellen, weshalb sie die Aventinische hieß; durch Cäsar wurde die Bibliothek des Varro zum öffentlichen Gebrauch bestimmt; und unter August wurden die Palatinische, Octavische und Capitolinische angelegt.

Silv. Lurſenii lib. de templo et bibliotheca Apollinis Palatini; adjecta eſt diſp. de bibliothecis veterum, maximi Romanorum. Franeq. 1719. 8.

Gelehrte Gesellschaften Cicero's (Tusculum und Academia), Augusts (im Tempel des Apollo Palatinus) Mäcen's u. s. w. Reimanni idea syſtem. antiq. litt. p. 496. **Wiedeburg** über die Vorlesungen der Alten im philosophischen Magazin Th. 1. S. 301.

Gelehrte Reisen nach Griechenland: *G. N. Kriegk* diſſ. de peregrinationibus Romanorum academicis. Jenae 1704. 4.

V. Die Wissenschaften verfallen,

von August bis Theodosius den Großen,

von A. Chr. 1 — 395.

J. G. Herder's Ursachen des gesunkenen Geschmacks bey den verschiedenen Völkern, da er geblühet u. s. w. Berlin 1775. 8.

C. Meiners Geschichte des Verfalls der Sitten und Staatsverfassung der Römer. Leipzig 1782. 8. **Dessen** Beytrag zur Geschichte der Denkart in den ersten Jahrhunderten nach Chr. Geburt. Leipzig 1782. 8.

§. 22.

Uebersicht dieser Periode.

Bald nach dem Anfang dieses Zeitraums gieng aus dem Schoos des Judenthums eine neue Religionsphilosophie hervor, die nach dem ersten halben Jahrhundert ihrer Ausbreitung einer neuen Litteratur, der christlichen, den Ursprung gab. Sie war allen den Theilen der griechisch-römischen Litteratur abgeneigt, die mit dem Heidenthum in Verbindung standen, und entzog seit Constantin dem Großen, der die christliche Religion zur herrschenden im Römischen Reich erhoben hatte, allen den Theilen der römischen und griechischen Gelehrsamkeit, welche auf das Heidenthum Beziehung hatten, den Schutz und die Unterstützung der christlichen Kayser.

Ihr zur Seite blühete noch eine jüdische Litteratur fort, die in Afrika ihren Hauptsitz in Aegypten und in Asien zu Jerusalem und Babylon hatte. Nach der Zerstöhrung von Jerusalem zog sie sich nach Bethoron, Jafne (Jarunia), Tiberias u. s. w. und in den Morgenländern hatte sie außer Babylon noch (wie in frühern Zeiten) zu Nahardea, Sora und Pumbeditha ihre berühmte Schulen, aber berechnet, nicht auf die Bildung des Volks, sondern gelehrter Rabbinen, die sich mit der Auslegung ihrer heiligen Bücher und den Traditionen beschäftigen sollten. Das Resultat ihrer Studien waren Masora, Talmud und Kabbala.

Oben §. 19.

Die übrigen Theile des römischen Reichs, Griechenland, das römische Asien und Aegypten, Italien, Spanien und das südliche Gallien, waren bis zu Augusts Zeitalter in Schicksalen und Cultur einander ziemlich gleich geworden: durch die langen zerstöhrenden Kriege der Römer waren sie entvölkert und der größere Theil ihrer Einwohner durch Sittenlosigkeit physisch geschwächt; allerwärts herrschte dieselbe litterarische Cultur, die von Griechenland, als einem gemeinschaftlichen Mittelpunkt ausgegangen war, doch mit dem Unterschied, daß sie nach der Verschiedenheit der beyden Sprachen, die ihr zu Organen dienten, im europäischen Griechenland, im griechischen Asien und in Aegypten rein griechisch, in Rom hingegen und den übrigen Provinzen der griechischen nachgeahmt, folglich römisch-griechisch war. Es hatte sich aber in den letztern Ländern der griechische Geist nach und nach mit dem römischen völlig vermählt, und letzteren zu sich heraufgezogen,

daß nun Römer, wie einst Griechen, empfanden, dachten und schrieben, und nur zwischen ihnen der Unterschied zu finden war, der gewöhnlich zwischen Original und Copie statt hat. Die römische Sprache war nun unter dem Einfluß der griechischen völlig ausgebildet, und in ihrer Vollkommenheit bis nach Spanien und in das südliche Gallien als Schrift- und Umgangssprache verbreitet (Massilia hieß nur das neue Athen); die Römische Litteratur hatte in Prosa und Poesie ihre nie übertroffene Muster an Cicero und Virgil, und zu Rom, der damahligen Hauptstadt der ganzen durch Künste und Wissenschaften gebildeten Welt, ihren Hauptsitz, zu dem, als allgemein anerkanntem Mittelpunkt die Provinzialen eilten, um ihren Talenten Ruhm und Ansehen zu erwerben.

§. 23.

Niedersinken der griechischen Litteratur.

Außer Drama und Beredtsamkeit, die eine freye Luft erforderten und ihrer beraubt längst gestorben waren, blüheten in Griechenland noch eine Zeitlang die übrigen Theile der Litteratur. Doch in den Tagen des goldenen Zeitalters unter August und eine Zeit lang nach ihm übertraf Rom seine Lehrer, die Griechen, in Poesie, Beredtsamkeit, Geschichte und in der Kunst, die trockenen Lehren der Philosophie und Wissenschaften mit Würde, Eleganz und zur Unterhaltung einzukleiden, und einen schwerfälligen Stoff zu beleben. Welche Meister in ihrer Art waren nicht Virgil, Tacitus und Seneca! Und als Plinius (A. 79) sein unschätzbares Inventarium über den damaligen Reichthum des menschlichen Geistes ab-

abfaßte, wen hätte Griechenland aufweisen können, der auch nur als Dilletant ein so umfassendes Werk hätte versuchen mögen! Aber zu Lucian's Zeit (A. 122) standen schon wieder die Römer tief unter den Griechen.

Griechenland, das Römische Asien und Aegypten waren noch reich an Anstalten, welche die Nachblüthe der griechischen Litteratur vor einem schnellen Untergang sicherten. Die Bibliothek zu Alexandrien im Serapeum ward durch die Bibliothek von Pergamus, die Antonius der Cleopatra schenkte, ansehnlich vermehrt, und dadurch wahrscheinlich der Schade ersetzt, den ein Brand im Bruchium während Cäsars Anwesenheit in Alexandrien verursacht hatte; August vergrößerte es darauf durch ein Gebäude, Sebasteum oder Augusteum genannt, und das Museum vermehrte der Kayser Claudius durch ein Collegium, das Museum Claudium. Erst mit Caracalla's Regierung fiengen ungünstigere Zeiten für die griechische Litteratur in Alexandrien an. Caracalla hob bey der Rache, die er an den Alexandrinern wegen seines getadelten Brudermordes nahm, die gelehrten Uebungen, das Zusammenwohnen und Zusammenspeisen der Gelehrten im Museum auf; Aurelian ließ bey Gelegenheit eines Aufruhrs die Mauern des Bruchium schleifen. Ob dabey die Anstalt ganz, oder zum Theil aufgehoben worden, und in diesem Fall, ob sie einer seiner Nachfolger auf dem Kayserthron ganz oder zum Theil wieder hergestellt habe, das ist völlig unbekannt. Bey dem Tempel des Sarapis lebten bis zum Jahr 391 viele heidnische Gelehrte, (man weiß nicht, ob als öffentliche, oder Privatgelehrte). Endlich wirkten die Christen beym Kayser Theodosius

den Befehl aus, daß dieser Sitz der heidnischen Gelehrsamkeit, als Nahrung für das Heidenthum, vom Patriarchen Theophilus zerstöhrt werden sollte, welcher Befehl auch streng vollzogen worden ist. Nach Orosius sah man von dieser Zeit an zwar Bücherstände im Serapeum, aber keine Bücher.

Seit der Vertreibung der heidnischen Gelehrten blieb Alexandrien blos ein Sitz für die Studien christlicher Gelehrten, was es zu seyn schon früher angefangen hatte; und sie setzten ihre Studien in Grammatik und Rhetorik, in Philosophie, Jurisprudenz und Astrologie fort, bis Alexandrien unter Amru A. 640 von den Arabern in Besitz genommen wurde. Die wenigen traurigen Reste der ehedem nach Alexandrien zusammengebrachten litterarischen Werke, die nicht vorher schon Zeit, Gewalt und Unfälle zerstöhrt hatten, mögen nun die Araber vollends verbrannt haben.

Chr. Gottl. Heyne Comment. de genio seculi Ptolemaeorum in Opusc. acad. Vol. I. (Gotting. 1785) p. 76 ff. **Carl Reinhard** über die jüngsten Schicksale der alexandr. Bibliothek. Göttingen 1792. 8.

Die langen Kriegsverheerungen hatten zwar in Griechenland die meisten öffentlichen Anstalten für Bildung und Wissenschaften vernichtet; doch wurden sie in in Athen wenigstens von den Kayfern wieder hergestellt, und sie versorgten auch in andern Städten von Griechenland und Asien die Lehrer an Schulen durch öffentliche Besoldungen. Da Athen so lang ein Lehrsitz für die Wissenschaften geblieben ist, so müssen sich dort aufs neue die Hülfsmittel zum Studiren

diren in Bibliotheken, wenigstens bey Privatgelehrten, gesammelt haben. Und seitdem Constantinopel kayserliche Residenz war, wurde es, um Rom in allem gleich zu seyn, mit allen seinen litterarischen Instituten geschmückt: es erhielt schon von Constantin dem Großen sein Capitol mit einem Institut für Grammatiker und Rhetorn, und einem Auditorium zur öffentlichen Schule, an der eben so viele Lehrer angestellt waren, als zu Rom. Constantius sorgte noch für eine öffentliche Bibliothek, die er in den kayserlichen Hallen anlegte, und für deren Vermehrung er beständig sieben aus dem kayserlichen Fiscus besoldete griechische und lateinische Abschreiber unterhielt.

Wenn daher auch in Griechenland, dem römischen Asien und in Aegypten die Wissenschaften sanken, so war Mangel an Anstalten daran nicht Schuld. Und einzelne Wissenschaften, in denen der Fleiß etwas Bedeutendes leisten kann, nahmen auch wirklich noch durch die griechischen Gelehrten zu; Astronomie und Geographie erlangten durch Ptolemäus eine Vollkommenheit, die frühern Zeiten fremd gewesen war; in der Chronologie machten Josephus, Ptolemäus und Julius Africanus Epoche; die Blüthen der griechischen Sprache wurden auf eine allen Zeiten nützliche Weise in Wörterbüchern gesammelt: aber wozu Geschmack und philosophischer Geist gehörte, das mislang. Die Dichter verfehlten bereits die richtige Wahl der Gegenstände, die einer dichterischen Behandlung fähig sind, und sanken in der Darstellung entweder in prosaische Mattigkeit oder verstiegen sich in frostigen Schwulst: die Rhetorn und Sophisten fädelten Worte und überluden ihren Vortrag mit allen denkbaren Sprachschönheiten; und die Romandichter glaubten Meisterstücke der Dichtung zu liefern, wenn sie fade

Liebesgeschichten in schönklingende Redensarten der Sophisten kleideten: der gute Geschmack war in allen Fächern der schönen Redekünste eine unbekannte Empfindung geworden.

Von den weichlichen Zeiten der Entnervung, die auf die frühere griechische Sittenlosigkeit folgten, war der Geist der Philosophie gewichen und hatte jeder Art von Schwärmerey und Aberglauben Raum gemacht. Seit dem Zeitalter des Cicero beschäftigten sich ausgeartete Pythagoräer recht ernsthaft mit Traumdeuterey, Geistersehen und Beschwörungen; und auf demselben Weg begegneten ihnen im ersten und zweyten Jahrhundert die ausgearteten Platoniker, und beyde trieben ihren Unsinn, bis sie mit ihren Resten des Menschenverstandes die neuplatonische Philosophie im dritten Jahrhundert verschlang. Die Peripatetiker mußten sich dadurch vor dem Aussterben sichern, daß sie sich, so weit es möglich war, ohne ihren Meister, Aristoteles, gänzlich zu verläugnen, den platonischen Schwärmern näherten: den Cynikern diente ihr cynischer Mantel ohnehin nur zur Verbergung unnatürlicher Laster. Bey dieser Stimmung des Zeitalters war es ein halbes Wunder, daß die Stoiker mit ihren strengen Grundsätzen in einzelnen großen Herolden der Tugend bis ins dritte Jahrhundert fortdauerten und die Skeptiker in jenen Zeiten des Aberglaubens noch in Sextus Empiricus und Lucian aufrecht standen.

§. 24.

Niedersinken der römischen Litteratur.

Auch in den westlichen Provinzen des römischen Reichs traf die Litteratur dasselbe, ja ein noch här-

härteres Schicksal. Große und kühne Geister hatten sich unter dem Kampf gegen die Unterdrückung der Freyheit entwickelt; aber sie waren auch wie unter die Ruinen der Republik begraben worden: die schönen Geister hatten unter August's ruhiger Regierung geblüht. So wenig sich das griechische Genie auf der Höhe des Geschmacks und bey dem männlichen Ernst in Wissenschaften länger hatte erhalten können, als der griechische Stamm unverdorben geblieben war; so wenig konnte auch das goldene Zeitalter der römischen Litteratur die erste größere Hälfte der Regierung August's überleben: schon in ihrer zweyten kleinern Hälfte zeigten sich Symptome der Erschlaffung der bis dahin männlich gebliebenen Kraft der Römer. Um den großen Mustern in Prosa und Poesie aus den letzten 30 Jahren gleich zu bleiben, fehlte es schon ihren nächsten Nachfolgern an Kraft und Geist; sie versuchten, ihm durch Anstrengung nachzuhelfen, und geriethen in Uebersspannung: der römischen Prosa gab bereits Mäcen eine weibische Weichheit; die beyden Asinius, Vater und Sohn (Pollio und Gallus), die unaufhörlichen Tadler der Natur und Fülle des Cicero, gaben der Beredtsamkeit den Schimmer der Antithesen und eine unnatürliche Verfeinerung; Messala vergeistigte den Gesang bis ins Uebertriebene. Nach Augusts Tod wurden die Fehler Einzelner eine Krankheit Aller.

Auf die langen innern Zerstöhrungen war ein militärischer Despotismus gefolgt, der große Fähigkeiten und Talente haßt und ruhigen Meditationen über Philosophie und Wissenschaften keinen Raum läßt: er hatte unter August mit listiger Heucheley versteckt gewirkt; und unter Tiber unverschleyerter eine fürchterliche Stille über das ganze römische

Reich

Reich verbreitet: um nicht für sein Genie zu bluten, starben große Fähigkeiten ungebildet und ungenützt ab. Alles Edle und Große verschwand aus dem öffentlichen Leben, aus den Schriften der Dichter, Geschichtschreiber und Redner; die Poesie ward ein Gewerbe, sich Ausflüsse von Gnadenbezeugungen zu erschmeicheln; Geschichte eine besoldete Heuchlerin; Beredtsamkeit eine Zwecklose Uebung in den Schulen der Rhetoren. Der Ausartung des Geistes folgte Ausartung der Sprache nach: an die Stelle der frühern Einfalt und des Starken und Großen trat rhetorische Schwulst; der Schein des Erhabenen, das aus den Gesinnungen verschwunden war, wurde in Worte gelegt.

1. Zwischen Tiberius und Vespasian (A. Chr. 14:70) stieg bey denen, deren Genie nicht unter dem Druck des Despotismus und der Tyranney erlag, die Begierde nach Vergeistigung, nach Schimmerndem und Glänzendem im Styl durch Figuren und Antithesen und durch die Aufnahme poetischer Ausdrücke und Wendungen in die Prosa. Die Poesie überspannte Lucan, die Prosa verdarb der Philosoph Seneca: die Nachahmer von jenem fielen in Schwulst und Frostigkeit, die Nachahmer von diesem in unerträgliche Affectationen und Bombast, und die Wenigen, welche die Fehler ihres Zeitalters erkannten und vermeiden wollten, verfielen in ihrer Darstellung ins Dunkle, Gemeine und Platte.

2. Die Regierungen der folgenden Kayser, von Vespasian bis zu den Antoninen (von A. Chr. 70:180) konnten zwar durch Ermunterungen und Anstalten die Geister wieder beleben; aber von der falschen Richtung, welche sie einmahl genommen hatten, nicht wieder zurückbringen. Wie einst nach

Au-

Auguſt's Beyſpiel Tiberius in der aede Tiberiana, dem von ihm erbauten Theil des Palatium, eine Bibliothek anlegte, ſo ſtiftete Veſpaſiam, oder ein anderer Kayſer, die Büchersammlung in der aede Pacis, und Trajan die an libris linteis ſo reiche Ulpiſche Bibliothek, wie ſie von ihrem Stifter benannt wurde; und Domitian trug Sorge für die Wiederherſtellung der durch Feuersbrünſte vernichteten Bibliotheken (der Octaviſchen und Palatiniſchen). Aber dienten dieſe reiche Sammlungen zu viel mehr, als zum litterariſchen Prunk der Hauptſtadt des Reichs? Die Beſoldungen, welche Veſpaſian den Grammatikern und Rhetorn zu Rom ausſetzte; die Freygebigkeit, mit welcher Titus Redner, Dichter und Künſtler belohnte; das Athenäum, welches Hadrian für Rhetorn, Dichter und Philoſophen auf dem Capitolium ſtiftete, und die Schulen, welche die trefflichen Regenten von Nerva bis zu den Antoninen in allen größern Städten des römiſchen Reichs einrichten ließen, in denen ſie Rhetorn und Philoſophen mit kayſerlichem Gehalt anſtellten, waren zwar treffliche Anſtalten und Ermunterungen zur allgemeinen Erneuerung der Geiſtesbildung; Rom, Mediolanum und Maſſilia wurden auch durch dieſe Vorkehrungen in dieſen Zeiten Hauptſitze der Litteratur, allgemein von denen beſucht, welche ſich Bildung des Geiſtes geben wollten; und ihnen eiferten Burdegala, Toloſa, Narbo, Carthago und andere Städte mit ihren Lehranſtalten nach: die Freyheit zu ſprechen und zu ſchreiben, welche Nerva und Trajan wiederherſtellten, gab allerdings der Litteratur die pragmatiſchen Geſchichtswerke eines Tacitus, die reichhaltige Naturgeſchichte des ältern, und die herrlichen Briefe und den begeiſternden Panegyrikus des jüngern

gern Plinius. Aber mit allen ihren Anstrengungen konnten diese Kayser nur das plötzliche, nicht aber das langsame Niedersinken veredelnder Kenntnisse und des Geschmacks hindern. Von Tacitus und den beyden Plinius an, welche die Größe ihrer Talente doch nicht von der Krankheit ihres Zeitalters, der Sucht durch Künsteleyen zu glänzen und zu schimmern, bewahren konnte, verschlimmerte sich doch in der zweyten Hälfte dieses Zeitraums, trotz dieser Anstalten, der Zustand der Litteratur immer sichtbarer. Die Schriftsteller werden seltener und schlechter; die Prosaisten sind meist armselige Epitomatoren (wie Florus), bald voll Schwulst (wie Curtius), bald voll Ungleichheiten und Härten (wie die holperichten scriptores historiae Augustae); die Dichter wählen schon aus Mangel an Urtheilskraft die unschicklichsten Gegenstände zur poetischen Bearbeitung, oder führen die besser gewählten Gegenstände in einer schwülstigen Sprache schlecht aus: die Poesie verwandelte sich zuletzt in Versmacherey Sylben zählender Dichter, die den alten Schwung und Flug erreicht zu haben glaubten, wenn sie kindisch die alten vergessenen Worte eines Ennius und Lucilius in ihren bunten Versen scandirten.

3. In dem folgenden Zeitraum von Commodus bis auf Constantin den Großen (von A. Chr. 180-306) der in innern und äußern Unruhen hinfloß, hielt das Niedersinken der Kenntnisse nichts mehr zurück. Unter den Zerstöhrungen der Perser in Syrien, der Gothen in Vorderasien und Griechenland, der Franken in Gallien, verfielen die Schulen und geringen Ueberbleibsel der Künste und Wissenschaften. Man ward gegen litterarische Bildung so gleichgültig, daß man es keinem Kayser dankte,

wenn

wenn er sie durch Anstalten befördern wollte (wie der Fall bey Alexander Severus war); die römische Sprache ward unrein und mit vielen ausländischen Wörtern, Redensarten und Wendungen gemischt; die richtige Schätzung des Werthes einzelner Zweige des menschlichen Wissens verlohr sich, und Astrologie und Magie wurde eben so ernsthaft wie Grammatik, Rhetorik und Medicin gelehrt. Calpurnius und Nemesian galten für classische Dichter, Spartian, Lampridius und Julius Capitolinus für classische Prosaisten.

Der Vortrag in griechischer Sprache hatte um diese Zeit wieder Vorzüge vor dem Vortrag in römischer, und die Völker, die griechisch redeten, stellten Schriftsteller auf, gegen welche die Schriftsteller in römischer Sprache verschwanden. Wer unter den römischen Geschichtschreibern hätte einem Arrian, Herodian, Appian und Dio Cassius, wer unter den römischen Satyrikern einem Lucian an die Seite gesetzt werden können?

4. Die Kayser, die von Constantin dem Großen bis auf Theodosius den Großen herrschten (von 306 - 395) fühlten wie tief Geist und Wissen im römischen Reich gefallen sey, und strengten sich nochmahls gegen die eindringende Barbarey an. Constantin der Große ertheilte den Lehrern der Wissenschaften wichtige Privilegien; Julian ermunterte sie (als der witzigste Schriftsteller seiner Zeit) durch Beyspiel und Belohnungen; Valens und Gratian erließen an die gallischen Städte Befehle, den Lehrern der Wissenschaften Besoldungen auszusetzen; Theodosius und Valentinian errichteten zu Constantinopel eine Hofschule. In Rom, wie zu Constantino-

tinopel, lehrten 10 lateinische und eben so viele griechische Grammatiker, 3 lateinische und 5 griechische Rhetorn, 1 Philosoph und 2 Rechtsgelehrte. Umsonst: der gelähmte und niedergesunkene Geist des Menschengeschlechts in den cultivirten Theilen des Erdbodens richtete sich nicht wieder auf und gelangte zu keiner neuen Kraft; der Werth und die Schätzung der Wissenschaften ward nicht wieder gehoben; der Geschmack war nicht wieder herzustellen: die ganze Römische Welt sank in Unwissenheit und Barbarey.

Constitutio Valentiniani de studiis liberalibus urbis Romae et Constantinopolis, in Cod. Theodos. lib. I. und *Conring* disp. ad h. l. Helmst. 1694. 4. in dessen Opp. T. VI. p. 1.

B. Uebersicht der alten Litteratur

in Einzelnen und nach Völkern,

bis auf die Zeit der Völkerwanderung, oder die Zerstöhrung des weström̃ischen Reichs,

ohngefähr bis A. Chr. 400.

In den großen Zeitraum, den die alte Litteratur umfaßt, fällt 1) die Litteratur der alten Hebräer und der spätern Juden, 2) der Griechen und 3) der Römer; und zuletzt entsteht noch 4) eine eigene christliche Litteratur. Es zerfällt daher dieser Abschnitt in vier Hauptttheile.

I. Hebräer.

§. 25.

Hohes Alter der hebräischen Litteratur.

Das älteste Volk von Litteratur, von dem wir noch eine kleine Bibliothek besitzen, sind die Hebräer. Die Blüthe ihres Geistes fällt so früh, daß ihr ältester Geschichtschreiber um einige Jahrhunderte älter ist, als die Bekanntschaft der Griechen mit der Schreibkunst, und ihr letzter Geschichtschreiber in der ersten nationalen und originalen Periode ihrer

Litteratur ohngefähr ein Zeitgenosse Herodots, des Vaters der griechischen Geschichte, war. Da nun der Geist der Nationen immer in Poesien erwacht: wie viele Jahrhunderte früher muß sich nicht der Geist dieser Nation in Poesien entwickelt haben! Ihre Litteratur hat zwey Perioden; eine alte, **hebräische**, bis an das babylonische Exilium, und eine neue, **jüdische**, seit der Rückkehr aus demselben.

Erste Hebräische Periode,

ohngefähr bis 600 Jahre vor Chr.

---

§. 26.

Gegenstände der hebräischen Litteratur.

Nur die schöne Litteratur der alten Hebräer kennen wir; nicht aber ihre wissenschaftliche. Denn an jener nahm die ganze Nation Antheil, und sie konnte daher, als allgemein bekannt, alle widrige Schicksale der Nation überleben; hingegen diese war ein Eigenthum der Priester, und ist daher, wie das meiste dieser Art, mit ihrem Tempel untergegangen.

J. G. Eichhorn's Einleitung in das Alte Testament. 3te Ausg. Leipz. 1803. 3. B. 8.

§. 27.

Poesie.

Poetisch war die Nation der Hebräer durch die ganze erste Periode ihrer Litteratur hindurch; und wenn sie gleich nie die Epopöe und das Drama versucht

sucht hat, (in welchen Dichtungsarten die Griechen die ersten Meister waren) so hat sie doch jetzt vor allen Nationen, von denen wir Litteraturdenkmahle besitzen, einen Reichthum prophetischer Poesien voraus, deren Natur wir blos durch sie kennen, ob gleich jedes Volk auf einer gewissen Stufe der Cultur sie geübt hat; und von der philosophischen ein Gedicht (den Hiob), dem keine alte Nation etwas Aehnliches entgegen stellen kann.

J. G. Herder's Geist der ebräischen Poesie. Dessau 1783. f. 2 B. 8.

Rob. Lowth de sacra Hebraeorum poesi ed. 2. ed. *Joh. Dav. Michaelis.* Gotting. 1768. 2 Voll. 8.

Die lyrische Poesie ist bey allen Nationen die älteste, und war es auch bey den Hebräern. Die ältesten Zeiten von Mose herab abgerechnet, sind Proben derselben fast aus allen folgenden Zeitaltern in der Sammlung der Psalmen übrig geblieben; die meisten aus der ersten Periode der Könige: viele aus Davids Zeit, aber auch von ungleichem poetischen Werth; einzelne aus den Zeiten zwischen Salomo und Hiskias, die den meisten poetischen Werth haben; manche schöne Stücke aus dem Exilium und kurz nach demselben. Die noch vorhandenen lyrischen Lieder sind von Mose (1483 vor Chr.), David (1047 vor Chr.), Assaph (c. 1040 vor Chr.), einem Ungenannten unter dem Namen der Kinder Korah, und, wie sich aus dem Genius der Lieder ergiebt, von einer Reihe andrer ungenannter Dichter. Ungewisser ist es, ob Lieder von Salomo, Heman und Ethan darunter sind.

Für das Fach der elegischen Poesie besitzt man außer einzelnen Elegien in den Psalmen und den

Werken der Propheten, wehmüthige Gesänge über die Zerstöhrung von Jerusalem von Jeremias (c. 588 vor Chr.), und eine Reihe von Liebeselegien unter Salomo's Namen (bl. c. 1015 vor Chr.).

Die philosophische Poesie keimt immer zuerst in einzelnen Sprüchen, Scherzen, Räthseln und Gryphen; und wie stark sich der Geist der Hebräer in solchen Versuchen des Nachdenkens und Witzes geübt habe, zeigt noch die starke Sammlung von Sentenzen und Räthseln unter Salomo's Namen. Eine förmliche philosophisch-poetische Erörterung eines ernsthaften Thema's, der Ursachen vom Glück und Unglück einzelner Menschen, ist unter dem Namen Hiob übrig: ein poetischer Consessus einiger Weisen: ein Gedicht, völlig einzig in seiner Art, das uralt seyn muß, wenn es einen wirklichen Hebräer zum Verfasser hat: aber jünger seyn kann, wenn es von einem hebräischen Seitenverwandten gedichtet ist. Noch in einem sehr späten Werk, unter dem Namen des Predigers Salomo's, sind Betrachtungen über die Nichtigkeit menschlicher Dinge vorhanden; eine Art von Dialog, in welchem auch Prosa und Poesien wechseln.

Am reichsten ist die propherische Poesie der Hebräer auf unsre Zeiten geerbt, in wirklichen Vorherverkündigungen der Zukunft, in vielen religiös-moralischen, warnenden und ermahnenden Dichterreden, und in politischen Vorschlägen weiser Männer, die wohl zuweilen in dem Dienst der Könige als Rathgeber gestanden haben, aber doch meistens als blose Privatmänner und Patrioten mit ihren Rathschlägen und Ermahnungen aufgetreten sind. Die paar Hauptstücke abgerechnet, welche in Moses

Schrif-

Schriften stehen, und welche die Regel für die spätern Propheten waren, gehören die noch vorhandenen prophetischen Poesien allesammt in die Zeiten nach dem Ursprung der zwey Reiche Israel und Juda aus Einer Monarchie; und außer den namentlich bekannten Verfassern derselben **Amos** (bl. c. 798 vor Chr.) **Jonas** (vor 784 vor Chr.), **Jesaias** zwischen 760 742 vor Chr.), **Hoseas** (zwischen 784–729 vor Chr.), **Micha** (zwischen 758–600 vor Chr.), **Joel** (c. 750 vor Chr.) **Nahum** (c. 600 vor Chr.), **Habakuk** (c. 610 ff. vor Chr.), **Obadias** (c. 611 vor Chr.), **Jeremias** (zwischen 642–588 vor Chr.), **Zephanias** (c. 640 ff. vor Chr.), **Ezechiel** (bl. c. 600 ff. vor Chr.) **Haggai** (bl. bald nach 520 vor Chr.), **Zacharias** (bl. bald nach 520 vor Chr.), **Maleachi** (c. 443 vor Chr.) haben noch mehrere anonyme Propheten Antheil an diesen prophetischen Nachlässen. **Daniel** ist ein später mislungener Versuch eines verschönerten Vortrags der Geschichte im prophetischen Gewande, der erst nach Antiochus Epiphanes Zeit (nicht vor A. 162 vor Chr.) kann unternommen seyn.

J. G. **Eichhorn's** Einleitung in das A. T.; und dessen Abhandlung über die Propheten-Sagen aus dem Reiche Israel (in seiner allgemeinen Bibliothek für biblische Litteratur B. IV. St. 2. S. 193 ff.) und Juda (Ebendas. B. X. St. 6. S. 1077).

§. 28.

Geschichte.

Seitdem Prosa unter den Hebräern entstanden war, schrieben sie auch **Geschichte**; und wie alle

Nationin der alten Welt knüpften sie ihre Stammesgeschichte an den Ursprung der Dinge und an die Sagen aus den ältesten Zeiten an, und führten sie dann an dem Faden einer sehr einfachen Chronologie, die noch keine allgemeine Aera kennt, bis auf ihre Rückkunft aus dem Exil und ihre neue Pflanzung am Jordan herab; aber in mehreren aus sehr verschiedenen Zeiten von ganz verschiedenen Verfassern abstammenden Werken, welche immer nur einzelne Perioden der Geschichte umfassen. Die Verfasser selbst sind größtentheils dem Namen nach nicht bekannt: denn die Namen, die jetzt in den Ueberschriften stehen, zeigen meist nur den Hauptgegenstand an, von welchem die Geschichte handelt. Fünf Bücher führen **Mose's** Namen, eines den von **Josua**; darauf folgen in der Sammlung ein **Buch der Richter** mit einem Anhang, **Ruth**, zwey Bücher **Samuels**, zwey der **Könige**, zwey der **Chronik**, **Esras**, **Nehemias** und **Esther**. Die fünf Bücher Moses ausgenommen, haben die meisten erst in sehr späten Zeiten ihre jetzige Form erhalten, ob gleich Spuren in ihnen vorkommen, daß der Stoff derselben aus guten alten historischen Quellen gezogen ist.

§. 29.

Gesetzbuch.

Vorzüglich merkwürdig ist das **Gesetzbuch** der Hebräer, das einen großen Theil der fünf Bücher Moses ausmacht. Wenn auch vieles in der jetzigen Anordnung desselben neu seyn sollte, so ist es doch seine Materie nicht, wie sich aus seinem Inhalt höchst wahrscheinlich machen läßt. In demselben liegt

liegt zugleich eine zur Volksreligion bestimmte **Philosophie der Religion**, an deren Würde und Erhabenheit kein Religionsbuch der alten Welt reicht. Auch die Speculationen über das Universum, den Ursprung des Uebels, und andere ähnliche wichtige Fragen, welche die Weisen der Aegypter, Babylonier, Phönicier und Perser, wie das Chor der ältesten Philosophen Griechenlands so ernsthaft beschäftigten, sind nur den hebräischen Philosophen auf eine so populäre Weise gelungen, daß ihre Resultate den Lehren jener ihnen gleichzeitigen und spätern Weisen an innerem Werth weit vorgehen.

J. D. **Michaelis** Mosaisches Recht 2te Ausg. Frankf. 1775 ff. 6. B. 8.

Moses legislator, seu de Mosaicarum legum praestantia, *Petri Regis*. Turini 1779. 4.

I. G. Erdmann diss. leges Mosis morales praestantiores esse legibus Lycurgi et Solonis. Wittenb. 1788. 4.

§. 30.

Wissenschaftliche Kenntnisse.

Außerdem scheinen die Hebräer manche Kenntnisse in der **Mathematik, Medicin, Pharmacie** und der **Naturkunde** überhaupt besessen zu haben; doch nicht auf allgemeine Grundsätze zurück gebracht, sondern blos in einer empirischen Gestalt. Und wären sie auch tiefer in die Natur dieser Wissenschaften eingedrungen, so gehörten diese höhern Kenntnisse doch wohl zu den Geheimnissen der Priester.

Editt. princc. 1) Psalterium heb. cum comment. Kimchii A. 1477 sine loco, 4 (oder klein fol.). 2) Pentateuchus cum punctis et paraphr. chald. et comment. R. Sal. Jarchii. Bononiae 1482 fol.

fol. 3) Ruth, Eccleſiaſtes, Cantic. Canticorum, Threni cum comment. Iarchii, et Eſther c. c. Aben Eſrae, ſine l. et a. (aber offenbahr ein Geſellſchaftsſtück des Bonon. Pentateuchs: alſo, Bononiae 1482 fol.) 4) Prophetae priores ac poſteriores cum com. Kimchii. Soncini 1486. 2 Voll. fol. 5) Hagiographa. Pſalmi c. c. Kimchii (uncaſtrirt), Proverbia c. c. R. Immanuel, Job c. c. Gerſonidis, Cantic. Canticorum, Eccleſiaſtes, Threni, Ruth, Eſther, Daniel, Eſra et Paralipomenon libri c. c. Raſchi in quarto majore. Neapoli 1487. 6) Biblia hebraica integra cum punctis et accentibus in folio. Soncini 1488.

Polyglotten: Complutenſia 1514-1517. 6 Voll. fol. (4 enthalten das A. T.), Antwerpienſia regia ſ. Plantiniana 1569-1572. 8 Voll. fol. (4 das A. T.), Pariſina 1645. 9 Tomi (10 Voll. fol.), Londinenſia ed. *Brian. Walton* 1657. 6 Voll. fol. (4 Voll. das A. T.).

Mit der großen Maſora: ed. Bombergiana rabb. I. per Felicem Pratenſem. Venet. 1518. 4 Voll. fol. Bomberg. rab. II per R. Jacob Ben Chajim. Venet. 1525 4 Voll. fol. Bibl. rabb. Buxtorfii Pat. Baſil. 1618. 1619. 2 Voll. fol.

Handausgaben: Biblia hebr. ed. *van der Hooght*. Amſtel. et Utraj. 1705. 4. Halae 1720. 8.

Mit Varianten: Bibl. hebr. ed. *Benj. Kennicott*. Oxon. 1776. 1780. 2 Voll. fol. ohne Text: *de Roſſi* variae lectt. V. T. Parmae 1784-1788. 4 Voll. 4. Supplem. Parmae 1800. 4. Ein Auszug der Varianten aus beyden: Bibl. hebr. ediderunt *Jo. Chriſtoph Doederlein* et *Jo. Henr. Meisner*. Lipſ. 1793. 8.

Zweyte Jüdische Periode:
seit A. 600 vor Christus.

---

§. 31.
Ursprung der Jüdischen Litteratur.

Seit der Verpflanzung der Hebräer nach Oberasien wurde an ihnen vieles neu, und sie kehrten unter Cyrus und seinen Nachfolgern in das Land ihrer Vorfahren an den Jordan mit andern Sitten, einer veränderten Sprache, und einer Religionsphilosophie zurück, die viele Oberasiatische Begriffe unter die alten mosaischen aufgenommen hatte. Diese Umkehrung der Denkart und Begriffe vermehrte und vollendete von dieser Zeit an der Umgang mit den Griechen, und seit Alexander die Verpflanzung unter sie. Zu Alexandrien, wo sie neben den Griechen lebten, nahmen sie in ihre Ideenreihe Manches aus der Platonischen Philosophie auf, zumahl da letztere nicht nur überhaupt in manchen Begriffen nahe an die althebräischen gränzte, sondern ihnen auch in der Weise, wie sie zu Alexandrien, mit Pythagoräer-, Chaldäer- und Perser-Weisheit vermischt, gelehrt ward, immer noch näher gebracht wurde. Seitdem war der reinmosaische Geist in den Schriften der Hebräer verflogen, und an seine Stelle ein neuer getreten; ein jüdisch-griechischer, der durch die Verschmelzung althebräischer und orientalisch-platonischer Ideen entstanden war; doch mit einem Unterschied, dessen Grund in dem Zeitalter, dem Vaterland und der Schule des Schriftstellers liegt. Bald stechen die platonischen Ideen vor den orienta-

kischen, bald die orientalischen vor den platonischen hervor: aber immer nach einer ganz jüdischen Amalgamation.

Diese neuern jüdischen Schriftsteller sind nur in griechischer Sprache vorhanden. Manche unter ihnen, die in Palästina lebten, schrieben zwar noch hebräisch, aber wir besitzen sie blos in einer griechischen Uebersetzung: andere bedienten sich sogleich bey der Abfassung ihrer Schriften der griechischen Sprache. Am nahesten an die althebräische Manier halten sich in Sprache und Darstellung die Schriftsteller, welche in Palästina schrieben; am weitesten entfernen sich von ihr in Ideen und Betrachtungsart die, welche in Aegypten lebten, und sie verrathen sich insonderheit durch eine declamatorische, oft aufgedunsene und schwülstige Sprache.

J. G. Eichhorn's Einleitung in die apokryphische Schriften des alten Testaments. Leipz. 1795. 8.

§. 32.

Apokryphen.

Eine Reihe der spätern jüdischen Schriften faßt man unter dem Namen der **Apokryphen** zusammen; zwar im Gegensatz der althebräischen, oder **kanonischen** Schriften, ob gleich unter den kanonischen einige sind, die nicht viel älter als unsre ältesten Apokryphen seyn mögen. Unter den Apokryphen sind manche moralisch-philosophischen, andre historischen Inhalts, andre sind Dichtungen.

Unter den **moralischen** Schriften folgt eine, das Sittenbuch des **Jesus Sirach** (das ursprünglich ums Jahr 237 vor Chr. hebräisch geschrieben und

und ohngefähr ums J. 131 vor Chr. ins Griechische übersetzt worden) der alten hebräischen Manier, in der Methode, Sittlichkeit und Lebensweisheit in Gnomen und kurzen Betrachtungen zu lehren; die andere das **Buch der Weisheit** (c. 100 J. vor Chr.) enthält mehr eine philosophische Abhandlung über Gottesfurcht und Tugend.

Die historischen Schriften sind von ganz verschiedenem innern Gehalt. Die beyden Geschichtbücher, welche ursprünglich in hebräischer Sprache verfaßt waren, der **Pseudo-Esras** (dessen Alter unbekannt, aber doch einige Jahrhunderte vor Christus Geburt hinauf zu setzen ist) und das **erste Buch der Makkabäer** (das erst geraume Zeit nach dem Jahre 135 vor Chr. kann geschrieben worden seyn) sind aus guten und glaubwürdigen Quellen geschöpft, und haben vielen historischen Werth; das **zweyte Buch der Makkabäer** (nach A. 161 vor Chr. geschrieben) kleidet gut begründete Facta, mit vielen mündlichen Ueberlieferungen vermischt, nach einem falschen rhetorischen Geschmack ein; einige andere endlich, wie das **Buch Judith** und das **dritte Buch der Makkabäer** (beyde aus einem ungewissen Zeitalter, man kann nicht einmahl bestimmen, ob vor oder nach Christus Geburt) erzählen blose Volkssagen, deren wahre Grundlage sich kaum mehr aus den vielen Zusätzen der Tradition heraus heben läßt.

Endlich finden sich noch **Dichtungen**, die in verschiedenen Absichten angelegt sind. Bald sind sie bestimmt, ein Dogma oder gewisse Tugenden einzuschärfen, wie **Tobias**, die **Geschichte der Susanna**, die **Erzählung vom Bel und Drachen zu Babel** (lauter Stücke, von denen man nicht

nicht einmahl weiß, ob sie vor Christus Geburt geschrieben worden), bald sind sie blose Schulübungen, von denen es ungewiß bleibt, ob man die Absicht zu betrügen gehabt hat oder nicht, wie die Zusätze im Buch Esther, einigermaßen auch Judith und das dritte Buch der Makkabäer.

Die Ausgaben der Septuaginta: ed. *Lamb. Bos* Franeq. 1709. 4. ed. *Jo. Erneſti Grabii.* Oxon. 1707-1720. 4 Voll. 4. nachgeor. cura *Jo. Jac. Breitinger.* Tigur. 1730. 4 Voll. 4. Handausg. ed. *Chriſtian. Reineccius.* Lipſ. 1730. 8. kritische Ausg. ed. *Robert. Holmes*: Oxon. 1798. bis jetzt 2 Voll. fol.

§. 33.

Griechische Uebersetzung des A. T.

Während die bessern Apokryphen geschrieben wurden, erschien nach und nach seit dem Jahr 285 vor Chr. von den frühern hebräisch geschriebenen Schriften der Juden ein Buch nach dem andern in einer griechischen Uebersetzung, nachdem Ptolemäus Philadelphus (A. 285 vor Chr.) mit den Mosaischen Büchern den Anfang hatte machen lassen.

Die Ausgaben s. §. 32.

§. 34.

Allegorische Auslegung des A. T.

Seitdem man das A. T. in griechischer Sprache lesen konnte, fiel das Mangelhafte der in so frühen Zeiten gestifteten mosaischen Religion den durch Phi-

Philosophie und griechische Litteratur gebildeten Juden deutlicher in die Augen, und um das Dürftige ihrer Religionsbegriffe sich und den spottenden Griechen zu verbergen, legten sie den Worten ihrer Religionsurkunden einen geistigen Sinn unter (welches sie selbst mit dem Beyspiel der Griechen entschuldigen konnten, die mit ihren heiligen Dichterphilosophen, dem Orpheus, Musäus, Homer, Hesiodus u. a. nicht anders verfuhren). Diese allegorische Auslegungsart fängt (wenigstens nach ihrer gewissen Geschichte) mit den Stiftern der Therapeuten-Secte an, und hatte nach einigen andern Vorgängern an Philo von Alexandrien (geb. 20 oder 25 Jahre vor Chr.) in seinen philosophisch-theologischen Werken einen eifrigen Anhänger.

J. G. Eichhorn's Briefe die biblische Exegese betreffend, in der allgemeinen Bibliothek der biblischen Litteratur. Th. V. St. 2. S. 214. ff.

Philonis Alex. Opera omnia. Francof. 1691. fol. ed. *Th. Mangey* Lond. 1742. 2 Vol. fol. Handausg. ed. *Aug. Fried. Pfeiffer*. Erlang. 1785 ff. bis jetzt 4 Vol. 8.

§. 35.

Pharisäer und Sadducäer.

In Palästina dagegen wollte man sich lange nicht zu einer solchen Vergeistigung der für jene Zeiten zu rohen Religionsbegriffe verstehen, und so nahmen dort zwey Secten ihren Ursprung, die sadducäische, die aus lauter Freygeistern, und die pharisäische, die aus sklavischen Sylbenstechern und Anhängern der veralterten Religion bestand. Nur manche, die in pharisäischen Grundsätzen erzogen waren und dar-

darauf mit der gebildeten römischen und griechischen Welt bekannt wurden, wankten zwischen beyden Schulen in ihren Grundsätzen; von welchem Schlag der jüdische Geschichtschreiber **Josephus** (geb. A. Chr. 37) war.

Josephi Opera ed. *Sigeb. Havercamp.* Amst. 1726. 2 Voll. fol. Handausg. ed. *Fr. Oberthür* Lipf. 1782. ff. 8.

§. 36.

Kabbala.

Jul. Bartolocciï bibliotheca rabbinica. Rom. 1675. 4 Vol. fol.

Jo. Chriſt. Wolf bibl. hebraea Hamb. 1715-1734. 4. Vol 4. vergl. mit *Herm. Fried. Koecher* nova bibl. hebr. Jenae 1783. 2 Vol. 4.

Der neuen vergeiſtigenden Auslegungsart war es recht willkommen, daß ſchon die ſpätern Hebräer manche Wort- und Buchſtabenſpiele (Jerem. 25, 26. 51, 61.) hatten, welche die Juden nach dem Exil auf mancherley Weiſe erweiterten (Dan. 9, 24-27). Durch dieſelben Künſte, durch ein witziges oder unwitziges Wort- und Buchſtabenſpiel, ließ ſich manchmal aus dem Texte ſelbſt ein ſolcher geiſtiger und geheimer Sinn heraus drehen, und dadurch ſeine Nothwendigkeit bemänteln. Aus ſolchen Spielereyen, Jahrhunderte über fortgeſetzt und vielfach und unter tauſend neuen Wendungen angewandt, entſtand die feine Kunſt der **Kabbala**, die ſich beſonders durch die ſpätere pythagoräiſche und platoniſche Philoſophie, und deren Emanationstheorie ſich durch Perſer- und Chaldäerweisheit geſchmückt hat, und ſich mit der ſtufenweiſen Entwickelung aller Dinge aus dem

Weſen

Wesen Gottes beschäftiget. Doch gehen ihre schriftlichen Denkmähler nicht über das zweyte Jahrhundert (118 n. Chr.) hinauf, ob sie schon viele Jahrhunderte früher getrieben worden ist.

Das Buch Jezirah ist das älteste Denkmahl der morgenländisch-pythagoräischen Philosophie in einer allegorisch-mystischen Schreibart: darauf folgen die Bücher Sohar und Bahir.

Christian Knorr a Rosenroht Cabbala denudata T. I. Solisbac. 1677. 1678. T. II. Francof. ad Moen. 1684. 4.

Origines philosophiae mysticae s. Cabbalae veterum Hebraeorum brevis delineatio, in den Observatt. Halens. T. I.; *de la Nauze* remarques sur l'antiquité et l'origine de la Cabale in den Mém. de l'Ac. des Inscr. Vol. IX. deutsch in Hißmanns Magazin B. I. J. F. Kleuker über die Natur und den Ursprung der Emanationslehre bey den Kabbalisten. Riga 1786. 8.

§. 37.

Masora und Talmud.

Auf dieselbe Weise, wie jene Wort-, Buchstaben- und Zahlenspiele lange von Mund zu Mund gegangen sind, wurden auch allerley paläographische, kritische, exegetische und grammatische Bemerkungen jüdischer Gelehrten über die Bibel fortgepflanzt, die nur die **Ueberlieferung**, Masora מָסֹרָה, genannt und zwischen dem 3ten bis 6ten Jahrhundert gesammelt worden sind.

Die hebr. Bibel mit der großen Masora: in ed. Bombergiana rabb. I. per *Felicem Pratensem.* Venet. 1518. fol. in der Bombergiana rab. II. per R. *Jac. Ben. Chajim* Venet. 1526. fol. und in Bibl. rabb. *Bux-*

Buxtorfii P. Bas. 1618. fol. vergl. J. G. Eichhorn's Einl. in das A. T. Th. I. §. 140.

Andere weitläuftige Erörterungen über Gesetze und Lehrmeynungen, die ganze jüdische Casuistik und die Polemik unter den jüdischen Secten und auf ihren hohen Schulen in Palästina, zu Tiberias, Jebna, Lydda und Sepphoris, und am Euphrat zu Sora und Nuhadra getrieben, — kurz die Satzungen und Aussprüche alter Lehrer wurden seit A. Chr. 220 zu Tiberias aus einzelnen Aufsätzen zusammengetragen und in Ein Ganzes verbunden, das **Mischna** (מִשְׁנָה), das **zweyte Gesetz**, genannt wurde. Nur war man mit den Aussprüchen der alten Lehrer häufig nicht recht einverstanden, und suchte ihnen durch einschränkende und erweiternde Deutungen, und mancherley Zusätze zu Hülfe zu kommen, welche Auslegungen man **Gemara** (גְּמָרָא) nannte. Man sammelte dieselbe zweymahl in zwey verschiedenen Ländern, zu Jerusalem und Babylon. Die Mischna, mit der zu Jerusalem gesammelten Gemara begleitet, heißt der **Talmud von Jerusalem** (unterzeichnet ums J. Chr. 300); hingegen die Mischna, mit der zu Babylon gesammelten Gemara begleitet, heißt der **babylonische Talmud** (unterzeichnet ums J. Chr. 500).

Mischna ed. Liburni 1652-1656. 8. ed. *Guil. Surenhusius* Amst. 1698-1703. 6 Vol. fol.

Gemara Hierosolymitana ed. *Dan. Bomberg.* Venet. fol. sine anno. Auch: Cracov. 1609, fol.

§. 38.

§. 38.

Chaldäische Bibelübersetzungen (Targumim).

In diesen Zeiten des schriftlichen jüdischen Bibelfleißes wurden auch chaldäische Uebersetzungen von dem hebräischen Bibeltext verfertiget, die man Targumim nennt. Das Targum über den Pentateuch soll **Onkelos**, das über die Propheten **Jonathan**, das über die Hagiographa **Joseph den Blinden** zu Verfassern haben. Außerdem hat man noch einen falschen **Jonathan** über den Pentateuch, ein **Targum von Jerusalem** über den Pentateuch, ein **Targum über die fünf Megilloth** (Ruth, Esther, Klagelieder, Prediger und hohes Lied), drey verschiedene Targumim **vom Buch Esther** und ein besonderes **über die Chronik.**

Man findet sie alle am besten in Bibl. Polyglot. *Briani Waltoni.* Lond. 1657. 6 Vol. fol. bis auf die Paraph. chaldaica hebr. Chronicorum; ed. *Matth. Fr. Beck* Aug. Vindel. 1680. 83. 2 Vol. 4. besser ed. *Dav. Wilkins* Amst 1715. 4. vergl. **J. G. Eichhorn's** Einleit. in das A. T. Th. II. §. 213–245.

II. Griechen.

Jo. Stoboei ἀνθολόγιον ἐκλογῶν aus etwa 500 poetischen und prosaischen Schriftstellern (bl. vor A. Chr. 500) eclog. phys. et ethic. lib. 2. ed. *A. H. L. Heeren.* Gotting. 1792–1801. 3 Vol 8. sermones ed. *Nic. Show.* P. I. Lipf. 1797. 8.

Photii (bl. als Patriarch zu Constantinopel A. Chr. 858.) Μυριοβίβλον f. bibliotheca cum notis *Hoeschelii*

ſchelii et Scholiis *Schotti*. Rothomagi 1553. fol. Paris 1631. fol.

Suidae (c. A. Chr. 1150.) Lexicon ed. *Lud. Küſter* Cantabr. 1705. 3 Vol. fol.

Jo. Alb. Fabricii bibliotheca graeca, ed. I. Hamb. 1708-1728. 13 Bände 4. editio *quarta* cur. *Gottl. Chriſtoph Harles* Vol. I. Hamb. 1790. ff. bis jetzt 8 Vol. 4.

G. Chr. Harles introductio in hiſtoriam linguae graecae Altenb. 1778. 8. ed. 2 ibid. 1792. 1795. 2 Vol. 8.

Voyage du jeune Anacharſis en Grece, par Mr. *J. Jean Jaques Barthelemy*. Paris 1788. 4 Vol. 4. deutſch überſ. von Bieſter, Berlin. 1790-93. 7 B. 8.

Mart. Hankius de byzantinarum rerum graecis ſcriptoribus. Lipſ. 1677. 4.

Lycée, ou Cours de Litterature ancienne et moderne, par *J. F. Laharpe*. à Paris l'an 7. Tom. 1-3. (zur alten Litteratur gehörig).

§. 39.

Allmählige Bildung der Griechen.

Sechszehn hundert Jahre vor Chriſtus Geburt waren die Einwohner des eigentlichen Griechenlands noch rohe Wilde. Nach und nach, aber langſam, beſſerte Bedürfniß, Noth und Zeit und vermehrte Volksmenge einiges an ihrem rohen Zuſtand. Schneller rückte die Cultur fort durch die Fremdlinge, die mit Colonien unter den Griechen landeten, wie Cecrops und Danaus (jener 1582, dieſer 1511 vor Chr.), beyde aus Aegypten; um dieſelbe Zeit Deucalion vom Caucaſus und Cadmus von Phönicien; und Pelops (1350 vor Chr.) aus Phrygien. Sie gaben den Griechen die Buchſtabenſchrift, lehr-

ten

ten sie bessern Ackerbau und den Gebrauch verschiedener Gattungen von Metall, und führten allerley Religionsgebräuche zur Entwilderung von Griechenland ein. Die Familie des Deucalion, die Hellenen, wirkten hauptsächlich auf Thessalien; die Familien der übrigen genannten Ausländer auf die Gegenden um Theben, Athen, Argos und Sparta, wo sie herrschend wurden.

Unter diesen Verbesserungen des gesellschaftlichen Zustandes dauerten innerliche Kriege und Einbrüche von außen fort, welche oft ganze Stämme zu Auswanderungen nöthigten, bis endlich Minos II. auf Creta durch seine Anstalten die Meere etwas sicherer machte. Von nun an wurden die Schritte der Griechen zur Cultur merklicher; Schifffahrt, Handlung und am Ufer angebaute Plätze mehrten sich; durch den Argonautenzug und den trojanischen Krieg kam Kleinasien mit Griechenland in nähere Verbindung und letzterer wieder führte den Anfang von einigem Wohlstand herbey.

Nur einen großen Theil seiner Wirkungen hoben die innern Kriege auf, welche gleich nach der Rückkunft von Troja ausbrachen, und die zuletzt eine große Stämmewanderung, besonders auf die griechische Inseln und nach Kleinasien nach sich zogen. Diese Befehdungen giengen fort, bis Sparta durch Lycurg unüberwindlich im Krieg, und darauf übermächtig zuerst im Peloponnes und dann auch in ganz Griechenland wurde, und durch seine Uebermacht, was es wollte, Krieg oder Frieden gebot.

Mittlerweile, da die Griechen in Europa nichts als Krieg athmeten, hoben sich ihre Abkömmlinge

in Kleinasien und auf den Inseln unter den Einflüssen ihres schönen Himmels, ihres fruchtbaren Bodens, ihrer glücklichen Lage am Meer und auf Inseln, und unter dem Einfluß der Nachbarschaft der früh gebildeten Lydier, Phrygier und Kappadocier und spannen den Faden der griechischen Litteratur mündlich an, der sich darauf, seitdem eine bequeme Masse zum Schreiben den Gebrauch der Buchstabenschrift leichter und allgemeiner gemacht hatte, schriftlich unter mancherley Schlingungen und Wirrungen, bis über das Mittelalter hinaus, fortzog.

J. D. Hartmanns Versuch einer Culturgeschichte der vornehmsten Völker Griechenlands. Lemgo, 1796. 1780. 2 B. 8. (nicht vollendet).

J. G. Eichhorn's Weltgeschichte Th. I. §. 27.

§. 40.

Verschiedene Epochen der griechischen Litteratur.

Der Sitz der griechischen Litteratur war zuerst Kleinasien; von da zog sie sich nach Europa herüber, und nahm ihren Sitz zuerst in Grosgriechenland, das die ersten bessern Dramatiker und Redner hatte; darauf im eigentlichen Griechenland, besonders zu Athen (das sogar durch Pisistratus eine kleine Bibliothek erhielt), und auf einigen Inseln, besonders zu Rhodus. So lang sie sich in diesen Gegenden verweilte, hielt sie sich in den Gränzen der Dichtkunst, Beredtsamkeit und Philosophie, und blieb einem männlichen Geschmacke treu, wie denn gerade auch in denselben Zeitraum die Blüthe und die unverdorbene Kraft des griechischen Stammes fällt. Am Ende dieser Periode umfaßte Aristoteles mit seinem hellen und sy-

stema-

stematischen Blick alle Theile des griechischen Wissens, und brachte sie in systematische Ordnung.

Darauf wanderten die griechischen Künste und Wissenschaften (aber nicht das griechische Genie) nach Alexandrien und blüheten unter Ptolemäus Lagi, Philadephus und Evergetes auf eine neue eigene Weise. Als darauf Ptolemäus Physcon ihnen ungünstig war, und ihnen nicht nur seinen königlichen Schutz entzog, sondern sie sogar verfolgte, flohen sie in ihr voriges Vaterland, in das eigentliche Griechenland und auf die Inseln zurück, wo sie in immer mehr zunehmender Schwäche fortlebten, bis sie von der Barbarey verschlungen wurden.

In diesen späten Zeiten ward Sicilien noch einmahl der Litteratur wichtig, als Vaterland der Idylle, so wie Syrakus als Sitz gelehrter und geschmackvoller Männer unter den Dionysiern (405 vor Chr.) auf kurze Zeit, und Pergamus durch eine eigene Bibliothek, die Eumenes und Attalus sammelten, als Rettungsort für viele Werke der Litteratur: doch, so viel man weiß, ohne daß beyde, weder Syrakus noch Pergamus, in dem Innern der Wissenschaften eine wichtige Epoche gemacht hätten. Desto größer war der Einfluß, den Alexandrien in dieser Hinsicht hatte. (S. oben §. 20. 23).

Dort wurden nicht nur eine Reihe neuer Disciplinen, von denen das alte Griechenland nichts wußte, unter dem Beystand der dasigen Bibliothek und in der Musse des dort gestifteten Museums erschaffen, sondern auch der Umfang dessen, was jedem Gelehrten zu wissen noth sey, ward daselbst zuerst auf sieben freye Künste zurückgebracht, auf Grammatik, Rhetorik, Dialectik, Arithmetik, Geometrie, Astronomie und Musik.

Schon die Pythagoräer hatten Musik, Arithmetik und Geometrie für das Fundament aller höhern Wissenschaften angesehen und es von jedem gefordert, der ihren höhern Unterricht genießen wollte. Zu Alexandrien kam die Grammatik hinzu, nachdem sich unter den Griechen durch die Länge der Zeit, durch den Umgang mit so vielen fremden Völkern, und nun gar nach Alexander durch die Ausbreitung der Griechen in alle Welt und die Verpflanzung der griechischen Litteratur nach Aegypten eine Menge von Dialecten, und ein von der Büchersprache verschiedener Dialect des gemeinen Lebens gebildet hatte, und nachdem der Schriftsteller, welcher Anspruch auf eine classische Sprache machen wollte, den Autordialect wie eine todte Sprache lernen mußte, mit Hülfe der Grammatiken und Wörterbücher, für deren Verfertigung die alexandrinischen Gelehrten gesorgt hatten. Die Zahl der Vorbereitungswissenschaften vermehrten die spätern Platoniker und Pythagoräer, hauptsächlich in Aegypten, mit der Logik, die sie als eine Wissenschaft ansahen, welche den Weg zu den übrigen philophischen Disciplinen bahne, während die Schulen in dem eigentlichen Griechenland sie zur Philosophie selbst zu rechnen fortfuhren. Zu diesem Zweck hatten die Platoniker die Vernunftlehre in die Dialectik und Rhetorik abgetheilt, woraus von selbst folgte, daß auch die Rhetorik ein Theil der wissenschaftlichen Propädeutik werden mußte. Wie endlich die Astronomie hinzukam, ob man sie blos im Gegensatz der Geometrie in den Vorbereitungswissenschaften nicht glaubte übergehen zu können, oder ob ein anderer besonderer Umstand ihre Aufnahme unter dieselben veranlaßt habe, ist meines Wissens unbekaunt.

1. Schöne Redekünste der Griechen.

a. Poesie.

Gerh. Iſ. Voſſius de veterum poetarum temporibus, in Opp. T. III. Amſtel. 1690. fol.

Les poetes grecs de *M. le Févre.* à Saumur 1664. 12. auch unter dem Titel: les vies de poetes grecs en abregé par *M. le Févre.* avec les remarques de M. *Adr. Beland* ed. 3. Baſel 1766. 8.

Kurzer Abriß der Geſchichte der gr. Poeſie, in den Nachträgen zu Sulzer's Theorie B. I. St. 2. S. 255-340.

Fr. Schlegel's Geſchichte der Poeſie der Griechen und Römer. B. I. Abth. 1. Berlin 1798. 8.

Vorleſungen über die Meiſterwerke der griechiſchen Poeſie, mit beſonderer Hinſicht auf die poetiſchen Meiſterwerke der europäiſchen Litteratur. Th. I. Berlin 1803. 8.

§. 41.

Im Zeitalter der Heroen: Homer, Heſiodus, Orakel.

C. G. Lenz über die Dichtkunſt der Griechen im heroiſchen Zeitalter, in den Nachträgen zu Sulzer's Theorie B. II. St. 1. S. 1 ff.

Die älteſten Geiſtesproducte in Griechenland waren Poeſien: heiliger Geſang auf Götter und Helden, über den Urſprung der Dinge und die Zukunft; alſo lyriſche und epiſche Geſänge, dann Theogonien und Koſmogonien und Orakel. Sie circulirten bald bey ganzen Stämmen, bald bey ein-

zelnen Familien, bald in dem engern Kreis der Mysterien, und lebten unaufgeschrieben Jahrhunderte über in dem Gedächtnis der Nachwelt. Die Hymnen gewöhnten die rohen Griechen zur Devotion gegen die Götter, und entwöhnten sie nach und nach von ihrer Wildheit; die Stammes- und Familiengesänge, in denen die Thaten früherer Helden besungen wurden, unterhielten den Familienstolz, und feuerten zur Nachahmung heroischer Thaten an; andere Lieder wieder bildeten, in Verbindung mit Festen, religiösen und superstitiösen Gebräuchen, den Geist der Nation; sie führten ihn zur Aufmerksamkeit, zu Beobachtungen und Anwendungen des Gegenwärtigen auf das Zukünftige, und waren vielfach ein schönes Mittel zur Entwilderung der rohen Griechen. Und in dieser Hinsicht bleiben die heiligen Dichternamen Linus, Pamphus, Olen, Eumolpus, Musäus, Philammon, Orpheus u. a. uns wichtig, wenn wir gleich von ihren poetischen Versuchen vernünftiger Weise nichts mehr übrig haben können. Die rohe, harte, ungrammatische und unharmonische Sprache ihrer Poesien, die erst nach und nach durch den Einfluß der Musik und des Tanzes gefällige Einschnitte und Harmonie für das Ohr bekam, wurde im Fortgang der Zeit durch den Mund der wiederhohlenden Nachwelt milder, richtiger, schicklicher und harmonischer gemacht, daß zuletzt wenig von der ursprünglichen Gestalt der Gedichte, ihren Worten, selbst wohl ihren Gedanken und dem Geist, der sie belebte, bis auf die Zeit übrig bleiben mochte, da man Geisteswerke niederschrieb. Und überhaupt wie viele Stämme und Familien mögen nur darauf verfallen seyn, ihre Stämme- und Fa-

milienlieder niederzuschreiben, da sie als Stammes- und Familieneigenthum eine mündliche Fortpflanzung gestatteten und auch wohl um diese Zeit die ältern Gesänge durch bessere neuere bereits verdränat waren? Am ersten wäre die Erhaltung der Mysterien-gesänge möglich gewesen, hätte ihnen nicht die Veralterung der Sprache den Untergang bereitet. Doch sangen spätere Dichter in dem Geist und nach der Weise der Mysterienstifter, besser als sie selbst hätten singen können, für die Mysterien fort, und daher mögen immer die Anrufungen der Natur und Götter, die wir unter Orpheus Namen haben, Orphische Gesänge heißen, weil Orpheus ohngefähr in einem solchen religiösen und mystischen Ton für seine Mysterien gedichtet haben mag.

Orpheus: (aus Thracien Sohn des Oeagrus und der Calliope, einer der Argonauten und der Entwilderer von Griechenland; bl. c. 1255 vor Chr. Schon von einigen Alten werden die Hymnen unter seinem Namen dem Onomakritus, einem Zeitgenossen des Pisistratus (560 vor Chr.), beygelegt. Sie gehören aber so wie die Argonautica wahrscheinlich ins Zeitalter der Alexandriner; das Gedicht von den magischen Kräften der Steine aber wahrscheinlich erst ins 4te christl. Jahrhundert. *I. G. Schneider* Analecta crit. Traj. ad Viadr. 1777. 8. und in praef. ad ed. Arg. *Gerlach* de hymnis Orphicis. Gottingae 1798. 8.) — Argonautica, hymni et libellus de lapidibus — ed. *I. M. Gesner*, cur. *G. Christoph. Hamberger*. Lipsiae 1764. 8. Argonautica ed. *I. G. Schneider*. Jenae 1803. 8.

Der Argonautenzug und die Expedition gegen Troja waren die ersten großen Abentheuer der Griechen über das Meer, die mehrere Dichter zum Gesang begeisterten. Wie die ersten den Ton angaben,

so sangen die folgenden davon fort, und so entstanden im Fortgang der Zeit die Argonautica unter Orpheus, und die Iliade und Odyssee unter Homers Namen, vollkommener und vollendeter, als jener 1255 Jahre vor Chr. über den Argonautenzug, und dieser 900 Jahre vor Chr. über die Genugthuung des Achill und die Rückkehr des Ulysses hätte singen können. Zwar läßt sich das Zeitalter, wann diese Werke zu ihrer gegenwärtigen Gestalt gekommen sind, nicht mit historischer Gewißheit bestimmen: doch finden sich im Alterthum noch genug Nachrichten von cyclischen Dichtern, welche die ganze Fabellehre oben von den Genealogien der Götter an (den cyclus mythicus) und die Geschichte des trojanischen Kriegs von seiner Veranlassung bis zur Rückkunft der Helden nach Griechenland (den cyclus troicus) besungen haben, um die Quelle zu entdecken, aus welcher Homer (der einer von den berühmtern cyclischen Dichtern mag gewesen seyn) in seiner gegenwärtigen Gestalt nach und nach ausgeflossen ist. Zu den Zeiten des Pisistratus mag man an die Zusammensetzung der einzelnen Epos, welche die Rhapsoden zu declamiren pflegten, zu einem größern epischen Ganzen gegangen seyn; wie früh dasselbe so bestimmt und umgränzt war, wie dasselbe jetzt ist, weiß man zwar nicht: aber Aristoteles fand es schon in seiner jetzigen Gestalt, und in derselben kam es auch kurz darauf in die Hand der alexandrinischen Grammatiker, und jener und diese trugen wahrscheinlich das ihrige dazu bey, ihm durch die Anwendung der höheren und niederen Kritik immer mehr poetische Einheit und Vollendung zu geben, ohne daß sie alle Spuren eines solchen Ursprungs ganz wegnehmen konnten, auf die endlich unser Zeitalter

alter recht aufmerksam geworden ist. Bey den Argonauticis, die dem Orpheus beygelegt werden, mag der Fall nicht anders gewesen seyn.

Chr. Gottl. Schwarz de poetis cyclicis. *Chr. Gottl. Heyne* excurs. I. ad Virgil. Aen. lib. 2. *Ejusd.* notae ad Apollodori bibl. Vol. III. Bibl. der alten Litt. und Kunst. Göttingen 1786. 8. Anhang.

Homeros: ein Jonischer Barde, 277 J. nach Troja oder 907 Jahre vor Chr., vielleicht aus Chios, von dem die Alten schon nichts als dunkle Gerüchte hatten, daher die Neuern zum Theil selbst seine persönliche Existenz bezweifeln. Andere sehen ihn für den Anführer einer Bardenschule oder Rhapsodengesellschaft an, welche die Thaten der Hellenen, besonders den trojanischen Krieg in epischen Gesängen gefeiert haben.

Lenz über die Dichtkunst der Griechen im heroischen Zeitalter, in den Nachträgen zu **Sulzer's** Theorie. B. II. St. 1. S. 1.

Alt und ächthomerisch sind zwey epische Gesänge: 1) Ilias, oder die Genugthuung, die Zeus seinem von Agamemnon beleidigten Sohn, Achill, vor Troja verschafte, und 2) Odyssea oder die Abentheuer des in sein Vaterland zurückkehrenden Ulysses, beyde in 24 Rhapsodien. Neu sind die Hymnen und Batrachomiomachie. Von jenen epischen Gesängen kam die erste Kunde nach Griechenland durch Lykurg (c. 890 vor Chr.) der Stücke des Homer von einer Homeridenfamilie des Kreophilus auf Kreta singen hörte; Solon und die Pisistratiden brachten (zwischen 594 = 512 vor Chr.) so viele Rhapsoden nach Griechenland, daß von ihnen beyde Gedichte an den Panathenäen vollständig konnten abgesungen werden. Aufgeschrieben wurden sie erst später. Zu Sokrates Zeit brauchte man sie schon zum Jugendunterricht; Aristoteles veränderte sie zuerst kritisch, und nach ihm die alexandrinischen Gelehrten.

Fr.

Fr. Aug. Wolfii prolegomena in Homerum. Halae 1795. 8. *C. G. Heyne* de antiqua Homeri lectione indaganda cet., in Comment. Societ. Sc. Gotting. an. 1795-1798. Voll. XIII.

Vorzügliche Ausgaben: Homeri opera Ed. Pr. *Demetrii*, Cretenſ. Florent. 1488. fol. — Glasgow, 1756. 58. 4 Voll. fol.; e recenſ. *Sam. Clarkii*, Ilias ed. 1. Lond. 1729. 4. ed. 2. 1754. in 4. und 8. 2 Voll. Odyſſ. Lond. 1740. 4. und 8. 2 Voll. Mit Zuſätzen wiederhohlt cur. *J. A. Erneſti* Lipſ. 1759-1764. 5 Voll. 8. ad exempl. Glasg. cur. *F. A. Wolf.* Halae 1783. 1785. 2 Voll. 8. die erſte wirkliche kritiſche Ausgabe von *Frid. Aug. Wolf.* Halae 1794. Voll. 2. 8. (bis jetzt nur die Ilias). Homeri carmina cur. *C. G. Heyne.* Lipſ. 1802. 8 Vol. 8. (bis jetzt nur die Ilias). Handausg. Homeri Ilias cum brevi annot. cur. *C. G. Heyne.* 1804. 2 Voll. 8.

Io. Bapt. Caſp. d'Anſſe de Villoiſon Homeri Ilias ad veteris Codicis Veneti fidem recenſita. Venet. 1788. fol.

Scholien: Euſtathii (Erzbiſch. von Theſſalonich c. 1160) παρεκβολαὶ εἰς τὴν Ὁμήρου Ἰλιάδα. Rom. 1542. fol. εἰς τὴν Ὀδυσσείαν Rom. 1549. fol. Index *M. Devarii* Rom. 1550. auch Baſ. 1560. fol. 2 Voll.

Ueberſetzung: von J. H. Voß. Altona 1793. 2te Ausg. 1802. 4 B. 8.

Nächſt dem ſpeculirten die Griechen frühe über den Urſprung der Dinge, des Einzelnen und Ganzen, und drückten ihre Bemerkungen und Träume darüber, weil ſie noch in die Zeit vor dem Urſprung der Proſa fielen, in einer höchſt ſymboliſchen Sprache aus. An ihre einfache phyſiſche Hypotheſen knüpften ſie die Geſchichte ihrer Helden an, welche der Nebel der Zeit und die Natur der Sagengeſchichte wie übermenſchliche Weſen darſtellte; und ſo entſtanden

den Theogonien, mit Kosmogonien und Herogonien verbunden, von denen wir noch einen Ausfluß in Hesiodus Theogonie haben, die in ihrem Inhalt noch die Verschiedenheit der Beyträge verräth, aus welchen sie entstanden ist, und denen vielleicht nur Hesiodus Name, als eines berühmten frühen poetischen Physikers (c. 900 vor Chr.), zur Bindung dienen sollte.

Hesiodus: (aus Kumä in Aeolien, von wo er nach Askra in Böotien wanderte und dort, um Homers Zeiten oder bald nach ihm, gesungen haben soll. Die Neuern machen ihn zum Vorsteher einer andern Bardenschule, die sich neben mystischen und epischen Gegenständen auch mit didactischen beschäftigt habe. **Manso** im Nachtrag zu **Sulzer's** Theorie. B. III. St. 1.) Hesiodi Opera: Ed. Pr. Ἔργα cum Isocr. et Theocr. per *Demetr. Chalcondyl.* Mediol. 1493. fol. cum scholiis graecis, cura *Heinsii.* 1603. 4 e rec. *Io. Georg. Graevii.* Amst. 1701. 8. *Th. Robinson.* Oxon. 1737. 4. *Io. Tob. Krebsii.* Lipsi. 1746. 8. *Christ. Fr. Loesneri.* Lipsi. 1778. 8.

Die Theogonie: cur. *Fr. Aug Wolf.* Halae 1783. 8. *C. G. Heyne* de Theogonia Hesiodi, in Commentt. Soc. Reg. Scient. Gotting. 1779. Vol. II.

Fragment der Herologie: Scutum Herculis: **J. D. Hartmann's** metrische Uebers. nebst dem griech. Text. Lemgo 1794. 8. cum grammatic. scholiis ed. *Carol. Frid. Heinrich.* Uratisl. 1802. 8. **Fr. Schlichtegroll** über den Schild des Herkules. Gotha 1788. 8.

Noch früher waren wohl Orakel. Es ist den rohen Menschen so natürlich, sich an den Rath weiser oder durch Alter erfahrener Männer und andrer Personen, die sie an Bildung übertreffen, mit völliger Ergebung in ihre rathende Worte zu halten, daß

daß es der Analogie völlig gemäs ist, wenn die Nachrichten der Griechen die ältesten Weissagungen auf gebildete Priesterinnen des Auslandes und die frühen Entwilderer von Griechenland, einen Musäus, Orpheus u. a. zurückführen, und ihre Rathschläge und Ahnungen der Zukunft, die in die Zeit vor dem Ursprung der Prosa fielen, in poetischen Worten aussprechen lassen. Nur konnte von ihren Aussprüchen nicht leicht etwas die Zeit überleben, und die ältesten, die wir noch aus den griechischen Geschichtschreibern zusammen lesen können, sind allesammt schon aus den Zeiten her, in welchen die Priester die Orakel usurpirten, und das ganze Orakelwesen bereits in List und Betrug übergegangen war.

Groddeck de oraculorum, quae Herodoti historiis continentur, natura et indole. Götting. gel. Anz. 1786. S. 1980.

Sibyllina oracula — illustr. a *D. Io. Opsopoeo.* Paris 1599. 8. rep. Paris 1607. 8. ed. *Servatius Gallaeus.* Amst. 1689. 4.

§. 42.

Nach dem heroischen Zeitalter: Lyrische Poesie.

Nach dem Verfluß der Heldenzeiten und der Entstehung der Städte und Republiken verlohr sich die Vorliebe zum epischen Gesang; aber die Liebe zum lyrischen blieb und er ward seitdem regelmäßiger.

Da die ganze Poesie der Griechen unter Musik und Tanz erwachsen ist, so mußte der lyrische Gesang bey ihnen (wie bey allen Völkern) zu den ältesten poetischen Versuchen gehören. Mit der Cultur der

Mu-

Musik hielt er völlig gleichen Schritt; die verschiedenen Schulen, die für sie entstanden, gaben ihm verschiedene Tonarten (νόμους), und sie und ihre verschiedene Vermischung und Verschmelzung eine Mannichfaltigkeit in Liedergattungen. So lang daher Musik und Gesang verbunden blieben, dauerte die Blüthe der lyrischen Poesie; seit ihrer Trennung fieng sie zu verfallen an. Nächstdem näherte sie der Geist der Fröhlichkeit, der in den meisten Gegenden des dreyfachen Griechenlands national war; die schöne Aura auf der Asiatischen Küste und den Inseln des Aegäischen Meers, unter welcher alle Lyriker (Alcman, Pindar und Stesichorus ausgenommen) gebohren und erzogen wurden, wo sich Herzen bilden konnten, die Leid und Freude tief empfanden, und dann im Sturm der Leidenschaften sich ihrer im Gesang entluden; sie unterhielt und belebte die Religion der Griechen, mit ihren häufigen und mannichfaltigen öffentlichen und Familienfesten, die vielen Stämme- und Familienversammlungen, mit ihren Opfern und Freudenmahlen, bey welchen immer gesungen und einzeln und in Chören getanzt wurde; die lyrischen Wettkämpfe, die man bey jeder feyerlichen Gelegenheit und einzeln in Odeen anstellte u. dergl. mehr. Ein einziges Olympia, mit seinem Ruhm und Interesse, könnte bey jeder Nation die lyrische Poesie auf den Gipfel der Vollkommenheit erheben.

Der lyrischen Dichter (wenn man auch die Verfasser der Volkslieder dahin rechnen will) waren wohl bey einem so muntern und fröhlichen Volk unzählige: dennoch haben die Alten ihre Zahl nur auf neun zurückgebracht, Pindar, Bacchilides, Sappho, Anacreon, Stesichorus, Simonides, Ibycus,

eus, Alcäus und Aleman; es war die auserwählte Zahl, welche die Alexandrinischen Gelehrten aus der großen Menge aushoben. Und doch hat die Zeit nicht einmahl von diesen vollständige Werke erhalten mögen, sondern außer wenigen Proben von Tyrtäus (682 vor Chr.), Sappho (599 vor Chr.), Anacreon (532 vor Chr.), Pindar (480 vor Chr.), alle übrigen bis auf wenige größere oder kleinere Fragmente aufgerieben. Aus diesen können wir uns Begriffe von der innern Vortrefflichkeit einzelner griechischer Liedergattungen, von dem heroischen Gang ihrer Kriegs- und Schlachtgesänge aus Tyrtäus, von der Weichheit, Naivetät und Begeisterung ihrer Liebeslieder aus Sappho und Anakreon, und von dem hohen Schwung ihrer Siegeshymnen aus Pindar bilden; aber wo wären sie über ihre Päane und Dithyramben und andere Gattungen religiöser Poesien, über die Volksgesänge bey verschiedenen Hausgeschäften, die Lieder der Hirten, Schnitter und Tagelöhner, womit sie sich zu ihrer Arbeit ermunterten u. s. w. zu finden? Nur von ihren muntern Tisch- und Trinkliedern giebt es noch einige Proben.

Fried. Snedorf de hymnis veterum Graecorum. Havniae 1786. 8. *Burette* in den Mém. de l'Acad. des sciences et belles lettres. G. H. Martini von den Odeen der Alten. Leipz. 1767. 8.

Sammlung: Μουσῶν ἄνθη s. Poetriarum graec. carmina et fragmenta ed. *A. Schneider*. Giesae 1802. 8.

Tyrtaeus: (aus Athen, Anführer der Spartaner im zweyten Messenischen Krieg, woraus sein Zeitalter bestimmt ist; wahrscheinlich ein guter Flötenspieler, bekannt mit den lydischen Märschen, zu denen er in einem passenden Sylbenmaas Kriegsgesänge dichtete, die

die unter der Begleitung der Doppelflöte erstaunliche Wirkung zur Anfeuerung des Muths und der Tapferkeit thaten). — Ed. Pr. cum Callimach. Basil. ap. Frobenium 1532. 4. ed. *Chr. Ad. Klotz.* (mit beygefügter Uebersetz. von Weisse) Altenb. 1767. 8. s. *Branckii* gnomici poetae graeci. übers. von J. A. Ebert hinter Hagedorn's poet. Werken.

Sappho, (aus Mitylene auf der Insel Lesbos, der Sage nach im Genuß der Liebe, und dem Liebesgesang gleich feurig; wegen der Innigkeit ihres Gesangs nur die 10te Muse genannt; (bl. 599 vor Chr.) vergl. *Bayle* (l. v.) — Ed. *Io. Christ. Wolf.* Lond. 1733. 4. Gedichte Anakreons und der Sappho (von Götz). Carlsruhe 1760. 8.

Anacreon, (aus Tejos in Jonien; lebte lange beym Polykrates zu Samos, einige Zeit bey Hipparch zu Athen, und nach dessen Ermordung zu Abdera; Erfinder des von ihm benannten Sylbenmaases in dreyfüßigen Jamben, die seine leichten Scherze und Spiele über Liebe und Wein trefflich kleideten). — Ed. Pr. per *H. Stephan.* Paris 1554. 4. ed. 2. *Io. Frid. Fischer.* (wo die Unächtheit vieler ihm beygelegter Lieder umständlich erwiesen ist) Lipf. 1776. 8. ed. 3. 1793. 8. *Brunck* in Analect. und besonders Argent. ed. 3. 1786. 8. übers. von Overbeck. Lübeck 1800. 8.

Pindarus, (aus Theben in Böotien, geb. 519. gest. 425 vor Chr., von Simonides gebildet, für seinen hohen Gesang, der ihm seit seinem 40sten Jahr die allgemeine Bewunderung erwarb, belohnt, wie wenige Dichter des Alterthums; besonders von Hiero, dem König von Syrakus, den er auch in vielen Oden besang. Außer seinen olympischen, pythischen, nemäischen und isthmischen Hymnen sind nur Fragmente von seinen übrigen Oden, Hymnen und Dithyramben übrig). — Ed. Pr. Venet. ap. Aldum 1513. 8. ed. 2. *Chr. Gottl. Heyne.* Gotting. 1798. 3 Voll. 8. die Handausg. ibid. 1797. 11. 8. übers. von Fr. Gedike: 1) Olympische Siegeshymnen. Berlin 1777. 2) Pythische. Berl. 1779. 8.

Fragmente anderer Lyriker, 1) wie des Archilochus aus Paros c. 660 vor Chr. genannt Vater der lyrischen Dichtkunst und der Satyre, Erfinder des Jambus; 2) Alcäus aus Mitylene c. 600. Erfinder des nach ihm benannten Sylbenmaases; 3) Stesichorus aus Himera c. 560; 4) Ibycus aus Rhegium c. 552, Bacchylides, aus Ceos c. 480, 6) Simonides c. 529; 7) Alcmann aus Lydien c. 620, ein Erotiker; 8) Arion aus Methymna, der den Dithyrambus ausbildete; 9) Timocreon, 10) Corinna, Pindar's Lehrerin, c. 480 11) Lasus aus Hermione, Pindar's Lehrer: s. in *Mich. Neander* Aristologia Pindarica. Bas. 1556. 8. *Hen. Stephani* Fragmenta carminum poëtarum novem lyricae poeseos principum, ad calc. Pindari. 1560. *Fulvii Ursini* carmina novem illustrium feminarum et lyricorum Antwerp, 1568. 8. *Ioh. Chr. Wolf* novem illustr. femin. fragmenta Hamb. 1735. 4. *Rich. Phil. Frid. Brunkii* Analecta vet. poët. graec. Argent. 1771 - 1776. 3 Voll. 8.

Alcaei Fragmenta, colleg. *I. D. Iani.* Halae 1782 ff. in 3 Programmen.

Stesichori Fragmenta digessit et illustr. *I. A. Suchfort.* Gotting. 1771. 4.

Σχολια h. e. carmina convivalia Graecorum ed. *Carol. Dav. Ilgen.* Jenae 1798. 8. Terpander, aus Antissa, soll die Tischlieder eingeführt haben.

So wie die Geschichte der lyrischen Poesie der Griechen mit Hymnen (von Orpheus und Homer) anfängt, so schließt sie sich auch wieder mit Hymnen des Callimachus (247 vor Chr.) aus dem alexandrinischen Zeitalter.

Hymni Homeri ed. *Car. Dav. Ilgen.* Halae 1796. 8.

Callimachus (aus Cyrene, einer der größten Gelehrten im Museum zu Alexandrien, bl. c. 297 vor Chr.): hym-

hymni, Ed. Pr. *Io. Laskaris* cum Sch. (Florent. 140⅝) 4. cum comment. *Ezech. Spanhemii.* Utrecht. 1697. 2 Vol 8. ed *Io. Aug. Ernesti*, Traj. ad Rhen. et Lipſ. 1761. 2 Voll. 8. *Io Chriſt. Loesner.* Lipſ. 1774. 8. überſ. mit Anmerk. von **C. W. Ahlwardt.** Berlin 1794. 8.

§. 43.

Elegiſche Poeſie.

Fraguier ſur l'elegie grecque et latine in den Mém. de l'Acad. des Inſcr. Vol. VI. p. 277. und *Souchay* ibid. Voll. VII. p. 362.

Die Erfindung des Hexameters und Pentameters führen die Alten bald auf Terpander, bald auf Theokles, bald auf Callinus zurück. Die kleinen Strophen, die ſie bilden, brauchte man in frühern Zeiten zu jedem poetiſchen Vortrag, der keine lange Erörterung erlaubt, wie zu Lehren und Ermahnungen in einfachen Sentenzen, und Sprüchen. Sie waren daher die Versart der gnomiſchen Dichter, eines Solon, Theognis und Phocylides, und ſelbſt der kräftigen Sprüche des Tyrtäus, mit welchen er zur Tapferkeit ermunterte. Späterhin aber hat man ſie faſt ausſchließlich der Elegie vorbehalten, weil ſie ihren kurzen Seufzern und Klagen vorzüglich angemeſſen ſind; und mit dem, der den Hexameter und Pentameter zur Vollkommenheit gebracht und ſeinem Geſang einen philoſophiſch-paränetiſchen Anſtrich gegeben haben ſoll, dem Simonides aus Ceos (465 vor Chr.), fängt erſt der Name der Elegie von Gedichten in dieſer Versart an.

Alle Werke im elegiſchen Sylbenmaas, von welchem Inhalt ſie auch ſeyn mochten, hat die Zeit ohne Verſchonen aufgerieben. Die Gnomiker

sind nur in fragmentarischen, zum Theil sehr zweifelhaften Proben übrig geblieben; von den patriotischen Elegien des **Callinus** von Ephesus (c. 630 vor Chr.), von dem sanften und weichen Gesang des **Mimnermus** aus Colophon, (c. 600 vor Chr.), von **Phileras** aus Cos, **Evenus** aus Paros (c. 450), und **Simonides** aus Ceos (c. 465 vor Chr.) blos Bruchstücke von größerem und geringerem Umfang. Selbst die Elegien des alexandrinischen **Callimachus** (247 vor Chr.) sind verlohren, und man kann auf ihren kühnen Character nur aus Properz, seinem Nachahmer, schließen. Die Schönheit der einzelnen Bruchstücke erweckt Bedauern über den Verlust des Ganzen.

Die Gnomiker s. §. 72.

Die Fragmente der eigentlichen Elegiker haben *Wintertoni* poetae graeci minores Cantabr. 1684. 8. und *Brunckii* analect. T. I.

Philetae Coi fragmenta quae reperiuntur, coll. *Carol Phil. Kayser.* Gottingae 1793 8.

P. G. Ducker (praes. *v. Goens*) de Simonide Ceo. Utrecht 1768. 4. *de Boissy* histoire de Simonide et du siècle, où il a vécu, Paris. 1755. ed 2. augm. 1788 8.

§. 44.

Apolog. Aesopische Fabel.

G. E. Lessing's äsop. Fabeln. Berlin 1755. 1777. 8. Dessen Beyträge zur Litteratur Th. I. S. 1. Th. V. S. 1. Dessen vermischte Schriften. Berlin 1785. Th. II. S. 221. **J. G. Herder's** zerstreute Blätter B. III. Gotha 1787. 8. **Gebhard** über den Ursprung der äsop. Fabel im deutschen Museum 1784.

1784. S. 553. Fr. Jacobs in den Beyträgen zu Sulzer's Theorie B. V. St. 2. S. 269.

Erscheinungen in der moralischen Welt mit den Erscheinungen in der vernunftlosen und unbeselten zu vergleichen, ist in der Zeit, wo das Denken anfängt, einzelnen Menschen und ganzen Nationen und Zeitaltern gewöhnlich: wird die letztere der erstern in einer Handlung gegen über gestellt, so ist der Apolog fertig. Es giebt daher keine Nation, die nicht in der Zeit ihrer Bildung durch Apologen ernste Wahrheiten lehrte.

Die ersten Apologen bey den Griechen findet man daher in dem Lehrgedicht des Hesiodus und in einer Invective des Archilochus: und von der Art mögen die frühern Weisen von Griechenland zur Belehrung und Ueberredung viele gedichtet haben, die verlohren gegangen sind. Die übergebliebenen hat Griechenland großentheils mit dem Orient gemein.

Der Orient liebte von jeher solche moralisirte Dichtungen, und erfand und erzählte sich dergleichen in großer Menge. Die Einfalt der Erzählungen zog an: und so verbreitete sich eine große Zahl seiner Dichtungen durch einen großen Theil von Asien, und gieng endlich durch Aesop einen Phrygier (c. 570 vor Chr.), nach Europa hinüber. In so fern er solche den Griechen zuerst (nach allen Umständen prosaisch) erzählt und vielleicht nationalisirt hat, kann er Urheber und Erfinder der von ihm benannten Fabel heißen.

Vernünftiger Weise können wir keine Fabel mit den von ihm gebrauchten Worten mehr besitzen: denn es ist völlig ungewiß, ob er je eine einzige der Fabeln, die er durch seine Erzählung bey den Griechen

in Umlauf gesetzt hat, niedergeschrieben habe. Blos mündliche Mittheilung war ihrer Natur schon völlig angemessen. Ja die Zeit hat uns nicht einmahl eine alte schriftliche Darstellung derselben aufbehalten.

Ihre älteste Darstellung, von der wir etwas mit Sicherheit wissen, war metrisch. Sokrates brachte einzelne Aesopische Fabeln in ein Sylbenmaas: ob sie aber je in seinen Versen bey den Griechen in Umlauf gekommen, ist völlig ungewiß. Die ältesten aufgeschriebenen Aesopischen Fabeln finden sich in Aristophanes, Xenophon und Aristoteles; bald nachher veranstaltete Demetrius Phalereus, wahrscheinlich zum Gebrauch junger Redner, eine Sammlung derselben, die aber verlohren gegangen ist. Viel später fängt die Geschichte unsrer noch vorhandenen Aesopischen Fabeln an. Ein Babrius oder Habrias (wenn anders nicht beyde Namen verschrieben sind) stellte etwa im Zeitalter Augusts, (c. A. Chr. 30) solche Fabeln in Choliamben, d. i. in sechsfüßigen auf einen Spondeus ausgehenden Jamben, dar, in welchen wenigstens eine, die von der Schwalbe und der Nachtigall, noch übrig ist. Im neunten Jahrhundert nach Chr. kürzte Ignatius Magister (oder Diaconus) den Babrius ab, und brachte seine Choliamben in tetrasticha Jambica: und in dieser veränderten und verstümmelten Gestalt ist eine ganze Sammlung metrischer Fabeln übrig geblieben.

Das Metrum dieser Fabeln wurde früher und später in Prosa aufgelößt. Die 18 prosaischen Fabeln in der Handschrift des Grammatikers Dositheus (aus dem 3ten Jahrhundert nach Chr.) haben zum Theil noch Spuren von Choliamben, zum Beweis, daß wenigstens bey einigen derselben Babrius zum

Grunde

Monarchie, und, um dem von den Elektoralen gemachten Vorschlage zu begegnen, ihn selbst zum Kaiser zu wählen. Er hat sich aber dessen geweigert, und ist nicht zu bewegen gewesen, die Krone anzunehmen, weil er sich nicht getraue, sie gegen den Willen des Königs von Frankreich zu behaupten.

Der Kaiser hat sich nunmehro entschlossen, den Frieden mit der Pforte zu machen, und ist bereits mit dem Großvezier darüber einig geworden, daß der Kaiserliche, und der Türkische Gesandte sich in Constantinopel einfinden sollen, um den Frieden zu schließen. Es ist aber noch nicht gewiß, ob der Kaiserliche Gesandte, Graf Wallis, sich dahin begeben werde, weil er sich nicht getraue, sich in Constantinopel sicher zu halten, indem der Großvezier ihm nicht sicheres Geleit geben wolle, als bis er sich in Constantinopel befinde. Es ist auch noch nicht gewiß, ob der Türkische Gesandte sich nach Wien begeben werde, weil er sich nicht getraue, sich in Wien sicher zu halten, indem der Kaiser ihm nicht sicheres Geleit geben wolle, als bis er sich in Wien befinde. Es ist also noch nicht gewiß, ob der Friede werde geschlossen werden.

Dahin, wo du dieses sehr wohl

Dahin, wo du dieses sehr wohl

Aesopus, (aus Phrygien gebürtig; der Sage nach (denn alles ist von ihm ungewiß) eine Zeitlang Sklave; nachher freygelassen, und zu Sardis an Crösus Hofe wohl gelitten) — Ed. Pr. ed. *Bonus Accursius Pisanus.* Mediol. $14\frac{76}{80}4$

Aphthonius (bl. sec 3) 44 Fabeln (aus Aesop, Phädrus u. a. entlehnt), Maximus Planudes 149 Fabeln und eine eigene Sammlung aus einem Cod. Palat. hat die Mythologia Aesopica cura et studio *Isaaci Nicol Neveleti.* Francof. 1610. 8. 1660 8. Eine Auswahl daraus von 149 Fabeln: Fabulae Aesopicae ed. *Ioh. Mich. Heusinger.* 1741. 1755. 1770 1775 8. Ein anderer Auszug ed. *Io. Chr. Gottl. Ernesti.* Lipf. 1781. 8.

Aphthonii progymnasmata et fabulae. Paris 1597. 8.

Syntipae Philosophi Persae fabulae 62. ed. *Chr. Frid. Matthaei.* Lipf. 1781. 8.

§. 45.

Drama.

Die griechische Andacht ward an den Festen des Dionysus durch ausgesuchte begeisternde Feyerlichkeiten, den wilden Tanz und die rauschende Musik bis zum heiligen Wahnsinn erhöht, der den stürmischen Dithyrambus erzeugte. In andern Augenblicken oder bey manchen Personen ward die heilige Berauschung in einer andern Aeußerung, in ausgelassener Fröhligkeit, sichtbar, welche lustige Gesänge und Spottlieder erzeugte.

Anfangs sang man solche Lieder, wie sie das volle Herz eingab, im wilden Gewühle: im Fortgang der Zeit theilte man sich, der bessern Ordnung wegen in Chöre und seitdem überließ man auch den Gesang

nicht

nicht mehr dem Zufall, sondern dichtete für die Chöre eigene Lieder, natürlich aber von doppelter Art (wie es die verschiedenen Aeußerungen an den Dionysien wollten), Dithyramben und lustige Spottlieder.

Während der Ruhepunkte der Chöre (denn die heilige Wuth, in welcher der Dithyrambenchor unter der Mitwirkung einer wilden lärmenden Musik seine geflügelte lyrische Gesänge absingen mußte, war erschöpfend) führte die bald begeisterte bald lustige Stimmung einzelne Personen zwischen das festliche Volk, die es durch Possen mit Lachen erregender Gebehrdensprache, oder durch Erzählungen, einen epischen Vortrag, mit mimischen Nachahmungen vergnügten. Es waren unstreitig starke, leidenschaftliche Situationen, weil diese den Geist am ersten zur Nachahmung reitzen und den geringsten Grad des Beobachtungsgeistes und der Geschicklichkeit in der Darstellung erfordern: Karrikaturen fanden hier am ersten ihre Stelle. Eine Person (die man immer Schauspieler nennen mag) führte die ganze Handlung auf und spielte wechselsweise die Rolle mehrerer Personen nach den Eingebungen ihres Genius, und eine solche Vorstellung nannte man Tragödie, ohne Rücksicht darauf, ob der Stoff ernsthaften oder lustigen Inhalts war. Denn der Preis, den man in solchen Fällen der besten Darstellung ertheilte, war ein Bock (τράγος).

Solche rohe Schau- und Possenspiele wurden auch bey ländlichen Festen von Landleuten gegeben, die sich, um das Spiel auffallender zu machen, zum Theil in Satyrn verkleideten, wodurch späterhin der Grund zum Drama satyricon gelegt wurde.

Bald mag man gefühlt haben, daß die Vorstellungen, in welchen Ernsthaftes und Lustiges gemischt wäre, häufig mislängen, und daß es besser sey, den so verschiedenartigen Stoff zu scheiden. Die ersten die durch einen solchen geschiedenen Stoff Aufsehen machten, waren zwey Landsleute, Thespis und Susarion, beyde aus Ikaria in Attica; jener hielt sich an den ernsthaften, dieser an den lustigen Stoff; jener ward daher von den Alten für den Erfinder der Tragödie, dieser für den Erfinder der Komödie gehalten.

§. 46.

Trauerspiel.

Thespis, ein Zeitgenosse Solons, hob blos edle Personen aus der mythischen Heroenwelt aus, und ließ von einem Wagen herab einen Schauspieler ihre Geschichte darstellen: in so fern er also den tragischen Stoff förmlich bearbeitete, und die Art seiner Darstellung nicht dem Zufall überließ, mag er Erfinder der Tragödie heißen. Wenigstens hat sein Schüler, Phrynichus der Handlung seiner Schauspieler einen bestimmten Stoff untergelegt und diesen zum Theil bearbeitet: wahrscheinlich hat der Schüler die Manier seines Lehrers nur fortgesetzt.

Aeschylus that darauf (c. 494 vor Chr.) zu dem einen Schauspieler noch einen zweyten hinzu und führte einen Dialog zweyer Personen ein, denen er eine ihren Rollen angemessene Kleidung gab, und dadurch den Anfang zu einem eigenen apparatus scenicus machte. Nächstdem subordinirte er den Chor dem Dialog, der von nun an die Hauptsache war, und ließ ihn blos in die Pausen, welche die bey-

beyden sich unterredenden Personen machten, über die Handlung singen, welche im Dialog durchgeführt wurde. Da er aber vom Dithyrambenchor ausgieng, so blieb er noch bey seiner kühnen und brausenden Sprache, welche der Natur des Trauerspiels zuwider ist. So einfach war der Anfang des griechischen Trauerspiels. — Sophocles, der noch (c. 460) mit Aeschylus rivalisirte, sah die Fehler seines Zeitgenossen ein, und vermied sie nicht nur, sondern brachte auch, durch die Vortrefflichkeit seines Genies, das griechische Trauerspiel zu der Vollkommenheit, zu welcher es überhaupt gelangt ist. Seine hinterlassenen Stücke haben innere Regelmäßigkeit; die Charactere sind schicklich gezeichnet und mit einer steten Hand durchgeführt, und der Styl hat wahre tragische Erhabenheit und Würde. Er führte den dritten Acteur ein, und brachte die Scenographie aufs reine. Da nun Euripides ein solches Muster vorfand, das er sich nicht getraute, in der Regelmäßigkeit zu übertreffen, und ihm überdies im Aeußern des Trauerspiels nichts zu ordnen übrig geblieben war, so suchte er (c. 430 vor Chr.) sein Verdienst um die Tragödie im philosophischen Anstrich, welchen er den Characteren gab, und in dem Ausdruck der Leidenschaften. In letzterem hat er seine Vorgänger mit Glück übertroffen; aber bey dem ersten trift ihn häufig der Tadel der verfehlten Schicklichkeit und des verfehlten Costums. Von allen diesen Tragikern ward der Chor beybehalten, unter dessen Augen die Handlung vorfiel: ein Beweis, daß das griechische Trauerspiel von blosen Chorgesängen ausgegangen ist.

Arn. Herm. Lud. Heeren de chori Graecorum tragici natura et indole. Gottingae 1784. 4. Chorus

rus Graecorum, qualis fuerit et quare usus eius hodie revocari nequeat. Scripsit *Car. Dav. Ilgen* 1787. 4. *Brumoy* theatre des Grecs. Amst. 1732. 3 Voll. 4. *Ger. Io. Vossii* instit. poetica.

Aeschylus, (aus Eleusis im Atheniſchen Gebiete, geb. 525 vor Chr. geſt. 467; ſeit Sophokles ſeiner tragiſchen Muſe im Beyfall Abbruch that, gieng er nach Sicilien, wo er ſtarb: von 70 oder gar 90 Trauerſpielen haben ſich nur 7 ganz erhalten. **Jacobs** in den Nachträgen zu **Sulzer's** Theorie B. II. St. 2. S. 391. Bibl. der alten Litt. und Kunſt. St. 8. Num. 1.) — Ed. Pr. Venet. ap. Aldum 1518. 8 — cur. *Io. Cornel de Pauw.* Hagae Com. 1745. 2 Voll. 4. — ed. Glasg. 1746. 8. — ed. *Chr. Gottfr. Schütz.* Halae 1782-1794. 3 Vol. 8. *Ejusd.* Commentar. Halae 1782 ff. bis jetzt 3 Voll. 8. Deutſch: 4 Trag. von **F. L. Gr. zu Stollberg.** Hamburg 1803. 8. Die Perſer in **Wielands** attiſchem Muſeum B. IV. St. 1.

Sophocles, (aus Athen, geb. 495 geſt. 405 vor Chr., Schüler und Nebenbuhler des Aeſchylus, Feldherr und Dichter; von mehr als 100 Trauerſpielen ſind nur 7 übrig geblieben. **G. E. Leſſing** Leben des Sophokles, herausgeg. von **J. J. Eſchenburg.** Berlin 1790. 8. auch in **Leſſing's** vermiſcht. Schriften Th. XIV. **Jacobs** in den Beytr. zu **Sulzer** B. IV. St. 1. S. 86.) — Ed. Pr. Venet. ap. Aldum 1502. 8. — ed. *Thom. Iohnſon.* Glasg. 1745. 4. und Lond. 1746. 8. *R. Phil. Fr. Brunck.* Argent. 1786. 2 Voll. 4. und auch 2 Ausg. 1788. 1789. 2 Voll. 8. cum animadv. *Sam. Musgrave.* Oxon. 1800. 2 Voll 8 Deutſch: von den Gebr. **Gr. v. Stollberg.** Leipz. 1788. 8.

Euripides, (zu Salamine von athenienſiſchen Aeltern, geb. 479 geſt. 404 vor Chr.; ein vertrauter Freund des Sokrates; durch Beredtſamkeit und Philoſophie gebildet; er lebte meiſt zu Athen, zuletzt am Hof des macedoniſchen Königs Archelaus: von mehr als

120 Trauerspielen sind nur noch 19, und der Anfang des 20sten übrig. **Lessing's** Dramaturgie B. I. S. 382. **Sulzer's** Theorie B. II. S. 116. **Jacobs** in den Nachträgen dazu B. V. St. 2. S. 336.) — Ed. Pr. IV Trag. ed. *Io Laskaris* cum Schol. Florent. 1496. 4. — ed. *Ios. Barnes.* Cantabr. 1694. 2 Voll. fol. *Musgrave.* Oxon. 1778. 4 Voll. 4. aus beyden nachgedruckt: (cur. *C. D. Beck*). Lipſ. 1778-1788. 3 Voll. 4. cum animadv. perpetuis et gloſſario ed. *Chr. Dan. Beck.* T. I. Lipſ. 1792. 8. Hecuba ed. *Rich Porſon.* Lond. 1797. 8 neu auch in uſum ſtudioſae juventutis. Cantabr. 1802. 8. Hecuba ed. *Godofred. Hermann.* Lipſ 1800. 8. Phoeniſſae adnot. *L. C. Valckenaer.* Franeck 1755 4. (ed. *Rich. Porſon*) Lond. 1799. 8. Hippolytus adnot. *L. C. Valckenaer.* Lugd. Bat. 1768. 4. Jon. ed. *Frid. Hülſemann* (mit ſehr ausführl. Commentar.) Lipſ. 1801. 8. Trachin. ed. *C. G. A Erfurdt.* Lipſ. 1802. 8. Electra ed. *Erfurdt.* Lipſ. 1803. 8. — deutſch: von J. H. **Bothe.** Berl. 1800. bis jetzt 2 B. 8.

§. 47.

Luſtſpiel.

Vatry in den Mém. de l'Ac. des Inſcr. Vol XVI. 389. XXI, 146. *le Beau* Ibid. Vol. XXX. 53.

Suſarion hielt ſich an den ausgelaſſenen Spottgeſang der Dionyſien und ward Vater eines grobſatyriſchen Poſſenſpiels. Da er ſich aber anſtößige Handlungen darzuſtellen erlaubte und zwiſchen ſie oft ſchmutzige Geſänge ſtellte, ſo ward er entweder aus den Städten mit ſeinen Vorſtellungen aufs Land verwieſen, und ihnen deshalb der Name Komödie gegeben; oder man legte ihnen dieſen Namen von den unſittlichen Geſängen bey, durch welche ſie ſich den groben Geſängen des Landvolks (κώμοις) näherten.

Zur

Zur Zeit Solon's führten auch Susarion und Dolon ihre Lustspiele zu Athen ein, und auf sie folgte daselbst eine ununterbrochene Reihe von Komikern, die für die alte, mittlere und neue Komödie sehr fruchtbar waren.

Die alte Komödie behielt den ausgelassenen Character, den ihr die Ausgelassenheit der Dionysien gegeben hatte, so lange bey, als sie durch die Rechte und Anmaßungen eines demokratischen Pöbels geschützt wurde. Sie brachte während dieses Zeitraums Begebenheiten des Tags und lebende Personen, selbst die ehrwürdigsten, nach ihren Handlungen und Thorheiten und mit ihren Namen auf die Schaubühne, und war die persönlichste Satyre. Als sie sich auch an die 30 Tyrannen zu Athen wagte, ward sie endlich von Lamachus (400 J. vor Chr.) verboten. Nun entstand die mittlere Komödie, die sich zwar bey der Darstellung wirklicher Vorfälle und der Geschichte des Tags der Namen enthielt, aber lebende Personen durch Masken und Characterzeichnung so deutlich aufstellte, daß der verdeckte und unterdrückte Name keine Schonung war, und das Verbot dieser Gattung nächstens folgen mußte. Seitdem wurden in der neuen Komödie blos allgemeine Charactere ohne alle Personalitäten auf das Theater gebracht, bey deren Darstellung blos das Genie und die Einbildungskraft arbeiteten. Von dieser Zeit an ward das Lustspiel durch ächten Witz, die artigste Laune und den feinsten Atticismus anziehend, und seine äußere Oekonomie dahin abgeändert, daß der Chor wegblieb, und die jambische und trochäische Versart für dasselbe gewählt wurde.

Aristophanes (422 vor Chr.), ist der einzige Komiker, von welchem vollständige Stücke vorhanden sind; bis auf den Plutus gehören sie alle der ältern Komödie zu; der Plutus ist eine Probe von der mittlern; und von der neuern kann Terenz eine allgemeine Idee geben, da er den Menander, einen der größten Meister in derselben, nachgeahmt und wahrscheinlich oft wörtlich übersetzt hat.

Aristophanes Staatsdramen geben die meisten Vorfälle in Athen während des peloponnesischen Kriegs und die meisten Personen, welche während desselben Rollen gespielt haben, der Satyre und dem Gelächter Preis; zwar häufig durch ächten Witz, wahre komische Laune und die feinsten Anspielungen, aber nicht selten auch durch die gemeinsten und plattesten Einfälle. Doch verläßt ihn nie die Eleganz der Sprache; und wenn gleich dem spätern Leser durch die Entfernung der Zeit die witzigsten Anspielungen und feinsten Züge des giftigsten Spottes bald unbemerklich bald unverständlich sind, so bleibt Aristophanes dessen ohnerachtet immer noch eine interessante lectüre und dem Aesthetiker wichtig; ja er kann dem Sittenschilderer, dem Statistiker und Geschichtschreiber über Athen zu einer reichen Quelle dienen.

Aristophanes (aus einem unbekannten Orte, in Athen zum Bürger aufgenommen, lebte noch A. 388 vor Chr. Von seinen vielen Lustspielen sind noch 11 vorhanden. Bayle und Chaufepié; Nachträge zu Sulzers Theorie B. VII. St. 1. S. 113.) — Ed. Pr. Sch. Venet. ap. Aldum 1498. fol. — ed. *Lud. Kuster.* Amst. 1710. fol. cum notis varr. *Pet. Burmannus* secundus. Lugd. Bat. 1760. 2 Voll. 4. *Brunck.* Argent. 1781-83. 4 Vol. 4. u. 1783. 3 Vol. 8. Arist. Plutus — ed. *Tib. Hemsterhuis.* Harling. 1744. 8. nachgedruckt: Norimb. 1776 8.

Arist.

Arist. ranae ed. *Io. Geo. Chr. Hoepfner* Vol. I. Halae 1797. 8.

Menander (aus Athen, geb. 342. gest. 293 vor Chr., Schüler des Theophrasts, durch den er zu einem großen Sittenschilderer gebildet worden); Philemon (aus Solis oder Pompejopolis in Cilicien, blühte mit Menander, den er an komischer Laune übertraf: doch war er etwas älter als er). Menandri et Philemonis reliquiae — cum notis *Hug. Grotii* et *Io. Clerici*, Amst. 1709. 8.

§. 48.

Satyrisches Drama.

Noch ward eine kurze Zeit über ein *Drama satyricon*, mit einem Satyr- und Sylenenchor, zu Athen auf das Theater gebracht: eine Art dramatischer Versuche aus der Zeit, da sich der ernsthafte Stoff noch nicht vom satyrischen und lustigen geschieden hatte, und daher eine Art von kurzen Tragi-Komödien, worin man Handlungen aus der frühesten, der mythischen oder heroischen Welt, die sich erst ihrer Bildung näherte, und sich noch im Umgang mit Bacchus, Pan, Faunen, Sylenen, Satyrn u. s. w. denken ließ, in einem eigenen Sylbenmaas vorstellte. Der Ausdruck war gemischt, theils ernsthaft, theils comisch; die Scene immer ein Ort, wo sich der Aufenthalt von Satyrn denken ließ. So ein Thema war sehr begränzt, und ließ wenig Mannigfaltigkeit zu: woraus es sich leicht erklären läßt, warum nur wenige Dichter sich mit dieser Gattung des Drama beschäftiget haben. Das einzige übergebliebene Stück dieser Art ist der Kyklops des Euripides.

Casaubonus de satyrica poësi; ed. nov. *Io. Jac. Rambach.* Hal. 1779 8. *Vossius* in instit. poëtica; *Buhle* de fabula satyrica Graecorum. Gottingae 1787. 4. *H. C. A. Eichstaedt* de dramate comico - satyrico, inprimis de Sosithei Lythiersa. Lipsi. 1793. 8.

Euripidis Cyclops ed. *Io. Georg Chr. Hoepfner* Handausg. e recens. *Hoepfneri* ed. M. *Ge. Frid. Goes.* Norimb. 1799. 8.

Ein prophetisches Monodrama, Lycophron's Cassandra, hat das Zeitalter der Alexandriner (A. 277 vor Chr.) geliefert: schwerfällige Weissagungen voll mythologischer Gelehrsamkeit, in einer räthselhaft dunkeln Sprache.

Lycophron, (aus Chalcis in Euböa, Erfinder des Anagramms, einer von der Pleiade tragischer Dichter unter Ptolemäus Philadelphus (bl. also vor 247 vor Chr.) Ed. Pr. cum Pindaro, Callimacho cet. Venet. ap. Aldum 1513. 8. ed. *Io. Potter* (cum comment. Tzezae). Oxon. 1697, und 1702. fol. ed. *H. G. Reichard.* Lipsi. 1788. 8. (cum comment. Tzetzae, fragmentt. varr. lectt. cet.) studio et impensis *Leopol. Sebastiani.* Romae. 1803. 4.

§. 49.

Spätere Dichtkunst der Griechen.

Seit dem Alexandrinischen Zeitalter waren die Dichter bis auf wenige Ausnahmen bloße Nachahmer ihrer frühern Vorgänger. Was nun ihre Arbeiten an Natur verlohren, das sollte Belesenheit und Kunst ersetzen; und sie wurden schulgerechter und gelehrter. Worinn sie allein die frühern griechischen Dichter übertrafen, das war ein reicher Ge-

brauch der Dichterfabel und die Correctheit und schöne Temperatur der Sprache, in der sie zwischen der Einfalt des Homer und der Schwulst der Tragiker wie in der Mitte standen. Ihr Eigenthum ist die niedliche bukolische Poesie und gewissermaßen auch das Lehrgedicht; nur daß sie in diesem so wenig als in der Epopöe durch Erfindung den Regeln der Dichtkunst Genüge leisteten.

I. G. Heyne de genio seculi Ptolemaeorum in Opusc. acad. Vol. I.

Nach Christus Geburt sank die griechische Poesie in eine bloße Versmacherey herab und suchte ihre Größe nicht in eigenem Schwung und Flug, in Erfindung und Dichtung, sondern in der Kunst schöne Worte, Phrasen und Bilder, aus den frühern classischen Dichtern zusammen zu stoppeln, und dann nach Sylbenmaaßen aufzureihen. Nur einzelne epigrammatische Einfälle aus diesem Zeitalter zeichnen sich noch zu ihrem Vortheil aus.

§. 50.

Epopöe.

Gehörte zur poetischen Darstellung einer Handlung, die Bewunderung erregt, keine Erfindung, kein eigenes Dichterfeuer, keine Begeisterung, sondern blos vertraute Bekanntschaft mit den frühern mythischen Dichtungen, eine correcte, elegante und studirte Sprache, so würde **Apollonius Rhodius** (vor Chr. 194) ein großer Epiker heißen können; jetzt ist er aber blos ein epischer Compilator, aus den vielen Vorgängern, die den Argonautenzug besungen haben. Was ihm an Erfindung, Einbildungskraft, Geist und Feuer fehlte, um seinen todten Stoff zu beleben, das sollte Correctheit, Eleganz und Harmonie

nie der Sprache ersetzen: so ist denn sein Argonautenzug ein Meisterstück der Diction geworden, aber nicht der Poesie und des Geschmacks. Noch tiefer unter ihm steht der mit Bildern überladene Tryphiodorus (A. Chr. 520.), der Planlos compilirende Bacchante Nonnus (v. A. Chr. 500.) der erotisch spielende Musäus (sec. 5.), und der Geist- und Kraftlose Coluthus (A. Chr. 518). Eine Ausnahme würde Quintus Calaber (ums J. 518) machen, wenn die unter seinem Namen vorhandene Beschreibung des trojanischen Kriegs von Hectors Tod bis auf die Rückreise der Griechen wirklich seine Arbeit wäre: aber der Dichtergeist, den sie athmet, und die schöne Sprache, in welcher sie abgefaßt ist, machen es wahrscheinlich, daß sie von ihm blos aus Bruchstücken der alten cyklischen Dichter, die jetzt verlohren sind, zusammengesetzt sey.

Aus ungewissem Zeitalter, aber ein altes Gedicht, ist die Batrachomiomachie unter Homer's Namen, die älteste komische Epopöe.

Apollonius Rhodius, (entweder aus Naukratis oder Alexandria, bl. vor 221; ein Schüler des Kallimachus, mit dem er am Ende zerfiel, weshalb er nach Rhodus zog und dort Rhetorik mit solchem Beyfall lehrte, daß ihm die Rhodier endlich das Bürgerrecht schenkten. Dennoch kehrte er nach Alexandrien zurück und ward nach Eratosthenes Tod Bibliothekar an der dasigen Bibliothek. Schon während seines ersten Lebens zu Alexandrien gab er die Argonautica, ohne Beyfall, heraus; zu Rhodus überfeilte er sie daher nochmahls, ohne epischen Schwung in sie zu bringen. Ed. Pr. cum scholiis. Florent. ap. de Alopa 1496. 4. — ed. *Jer. Hölzlin* Lugd. Bat. 1641. 8. *R. F. P. Brunck.* Argent. 1780. 4. ohne Scholien 8. cum vers. lat. Schol. gr. comment. et ind.

ind. ed. *Ch. D. Beck*, Lipſ. 1797. 8. Vol. I, Italien. mit Anmerk. del Card. *Flangini*. Rom. 1793. 4. Voll. 4.

Tryphiodorus, (aus Aegypten, den man für einen Zeitgenoſſen des Coluthus hält): Ἰλίου ἅλωσις. Ed. Pr. cum Colutho, ap. Aldum. ſ. a. 8. — ed. *Jo. Merrick* Oxon. 1741. 8. purg. et not. illuſtr. a *Th. Northmore*. Oxon. 1791. 8.

Nonnus, (aus Panopolis in Aegypten, den man unter der Vorausſetzung, daß Syneſius ſeiner erwähne (welches aber ſehr ungewiß iſt), um das Jahr 410 ſetzt; unter der Perſon eines Bachanten ſang er Dionyſiaca oder Baſſarica in 50 Büchern, wovon noch 2 übrig ſind): Ed. Pr. gr. c. lectt. et conj. *G. Falckenburgii*. Antwerp. ap. Plantin. 1569. 4. cum verſ. lat. *E. Lubini*. Hanau. 1605. auct. 1616. 8.

Muſaeus, (ein Grammaticus von ungewiſſem Zeitalter, der nach Nonnus von Panopolis gelebt hat): — Hero et Leander. Ed. Pr. ap. Aldum (1494.) 4. ed. *Jo. Schrader*. Leov. 1742. 8. cum annot. *C. F. Heinrich*. Hannov. 1793. 8.

Quintus Calaber Smyrnaeus, (eigentlich Quintus oder Cointus aus Smyrna, bl. vor A. 518, aus einem unbekannten Vaterlande; Calaber genannt, weil Card. Beſſarion in Calabrien die Paralipomena Homeri unter | ſeinem Namen gefunden hat): Ed. Pr. cum Colutho. Venet. ap. Aldum. ſ. a. 8. ed. *Laur. Rhodomannus*. Han. 1706. 1710. 8. *Corn. de Pauw*. Lugd. Bat. 1734. 8.

Coluthus, (aus Lykopolis in Aegypten nach Suidas, geſt. A. 518). de raptu Helenae: Ed. Pr. ap. Aldum ſ. a. 8. ed. *Jo. Dan. Lennep*. 1747. 8. *T. C. Harles*. Norimb. 1776. 8.

Hymni Homeri cum reliquis carminibus Homero tribui ſolitis et Batrachomyomachia; rec. et illuſtr. *C. D. Ilgen*. Halae, 1796. 8. vergl. *G. F. D.*

D. Goefs. de Batrachom. Homero vulgo adscripta. Erlang. 1789. 8.

§. 51.

Lehrgedicht.

Der älteste noch vorhandene Lehrdichter ist gewissermaßen **Hesiodus**, in dem Gedicht "Werke und Tage", das zwischen die Vorschriften über die Hausgeschäfte recht absichtlich Lebens- und Sittenregeln stellt, um sittliche Ausbildung zu befördern. Doch thut es nicht allen Forderungen an ein Lehrgedicht Genüge.

Nach Hesiodus ward das Lehrgedicht von den ältern griechischen Dichtern weiter nicht versucht; und daher fanden die alexandrinischen Dichter sich in dieser Dichtart nicht vorgegriffen. Das alexandrinische Zeitalter hat auch an **Nicander** und **Aratus** Lehrdichter hervorgebracht, welche ihren vorzüglichsten poetischen Zeitgenossen in Feinheit, Reinigkeit und Eleganz der Sprache und im Gebrauch der Dichterfabel nichts nachgeben: und doch brachten sie es in ihren didactischen Versuchen zu keiner Vollkommenheit. Daran war größtentheils die Wahl des Stoffes Schuld, dem es an allgemeinem Interesse und an der rechten Empfänglichkeit der dichterischen Darstellung fehlte. **Aratus** sang (c. 160 vor Chr.) von den Gestirnen, ihrer Natur und Bewegung, ihrer Stellung und Verbindung, ihren Kräften und Vorbedeutungen, ihrem Einfluß auf Erde und Menschen, wobey Eudoxus die wissenschaftliche Grundlage war: und es ist ein Beweis von den Talenten des Dichters, daß er einen so trockenen Gegenstand noch so

gut durch Dichtungen und Episoden zu beleben gewußt hat. Nicander verstieg sich (c. 242 vor Chr.) zu den Giften im Thier- und Pflanzenreich und deren Gegenmittel: durch welche Künste der Dichtung ließ sich ein solcher Stoff zu einem fortgehenden allgemeinen Interesse heben? denn für den Arzt und Naturforscher allein wird sich der Dichter doch nicht haben anstrengen wollen! Die Oppiane sangen nun gar noch (zwischen 180-200 nach Chr.) von Fischen, den Flüssen und Seen, in denen sie sich aufhalten, und von der Jagd; und wie es nicht anders zu erwarten war, arm, dürftig und geschmacklos, und stehen jenen beyden Vorgängern in Erfindung, Ausführung und Sprache weit nach.

Hesiodi opera et dies oben §. 41. Hesiodus moral. und ökonomische Vorschriften mit Anmerkungen von **L. Wachler** und einer deutschen Uebersetzung von **J. D. Hartmann**. Lemgo. 1792. 8.

Nicander, (aus Colophon in Jonien, bl. c. 160 vor Chr.; früh mit Scholien begleitet, die für die Geschichte der griechischen Arzneykunde sehr brauchbar sind). — Ed. Pr. cum Dioscoride, adj. Schol. Venet. ap. Aldum 1499. fol. cum notis et versione *Gorraei*. Alexipharmaca. Paris. 1549. 8. Theriaca. Paris. 1556. 4. Scholia in Ther. et Alexiph. Paris. 1557. 4. Ther. et Alexiph. ed. *Bandinius*, Florent. 1764. 8. Alexiph. c. Schol. ed. *I. G. Schneider*. Halae. 1792. 8. Dioscorides Ther. und Alexiph. sind fast bloser Commentar der beyden Gedichte des Nicander.

Aratus, (aus Solis in Cilicien, bl. c. 242 vor Chr., ermuntert vom macedonischen König Antigonus während seinem Aufenthalt an dessen Hof, die Schriften des Eudorus von Cnidos in ein Lehrgedicht zu bringen). Phaenomena gr. Venet. ap. Aldum 1499. fol. Ph. et Dios. gr. et lat. c. n. *Jo. Ceporini*

Antw. 1553. 8. in *Hugonis Grotii* syntagmate Arateorum. Lugd. Bat. 1604. *Jo. Fell.* Oxon. 1672. 8. Ἀρατου σολεως Φαινομενα και διοσημεια gr. et lat. curavit. *J. Theoph. Buhle* Lipſ. 1793-1801. 2 Voll. 8. — lat. überſ. von Caeſar Germanicus (ſt. A. Chr. 19.) ſ. t. Phaenomena et prognoſtica. ed *I. C. Schwarz.* Cob. 1715. 8.

Oppianus der ältere (unter Antoninus und Commodus c. A. Chr. 180.) de aucupio, der jüngere (unter Caracalla c. A. Chr. 200.) κυνηγετικά; die ἁλιευτικά ſollen nicht von dem jüngern Oppian, ſondern von Dionyſius aus Charax herrühren; Ed. Pr. [Halieut. Florent. ap. Junt. 1515. 8. Hal. et Cyn. Venet. ap. Aldum 1517. 8. ed. *J. G. Schneider.* Argent. 1776. 8. vergl. *Schneider* analecta crit. T. I. Argent. 1777. 8. rec. *I. N. Belin de Ballu* T. I. Cyneg. Argent. 1786. 4 und 8. Nachträge zu Sulzer B. VI.

§. 52.

Idylle.

Die Idylle iſt aus Sicilien nach Alexandrien durch Theocrit (269. vor Chr.) verpflanzt worden, der zugleich in dieſer Dichtart alle ſeine Nachfolger in der alten Welt in Einfalt, Natur und Anmuth übertroffen hat.

Von bukoliſchen Gedichten geht ſeine Idyllenſammlung aus; doch umfaßt ſie Geſänge von ſehr verſchiedener Art, in Materie und Form, (worauf auch der Name Idylle im Sinn der Alten führt) und enthält nicht blos Schilderungen der Leidenſchaften, Empfindungen und Handlungen der Hirten, ſondern auch andrer Perſonen aus den niedern Ständen, die den obern ſich weder in Glücksgütern noch in Geiſtesbildung nähern, wie der Jäger, Fiſcher,

Schiffer; und jene eigentlichen bukolischen Gedichte sowohl, als diese uneigentlichen geben keine idealische, sondern der wirklichen Natur nachgebildete, aber hie und da veredelte Characterzeichnungen. Mit ihnen wechseln poetische Dialoge über Scenen aus dem bürgerlichen oder gemeinen Leben ab, welche der Dichter den noch jetzt unter den Hirten auf Sicilien üblichen Wechselgesängen nachgebildet hat. Und neben diesen stehen wieder Erzählungen aus der Fabelwelt und Gedichte vermischten Inhalts, wie Hymnen, Oden und Lieder. Da die durch seinen Namen gebundenen Idyllen am innern Werth sehr ungleich sind und neben wahren bukolischen Meisterstücken in Sprache, Wahrheit und ungekünstelter Darstellung der Natur Gesänge voll Uebertreibung, Affectation und Künsteleyen stehen, so spricht man viele derselben dem Theocrit ab, und sieht das, was sein Name bindet, für eine aus Alexandrien stammende Idyllenanthologie an.

Bald nach Theocrit besangen **Moschus** und **Bion** (c. 177. vor Chr.) die Hirtenwelt mehr idealisch: denn Moschus spricht für sie zu fein und Bion zu brillant, witzig und geschmückt. Doch gehört auch nur weniges von dem Wenigen, was unter ihren Namen übrig ist, zur eigentlichen bukolischen Poesie: das Uebrige besteht aus mythischen Erzählungen, (wie die Europa und Megara von Moschus) oder aus lyrischen Herzensergießungen (wie Bion's Grabmahl des Adonis und Moschus Klagegesang auf Bions Tod) oder aus poetischen Tändeleyen.

Theocritus, (aus Syrakus, bl. vor 269 vor Chr.; er lebte theils in Aegypten unter Ptolemäus Philadelphus, theils zu Syrakus unter Hiero II. Manso

in

in den Nachträgen zu Sulzer Th. I. S. 89). Ed. Pr. cum Isocrate. Mediol. 1493. fol. ed. *I. Iac. Reiske.* Lipſ. 1765. 2 Voll. 4. *Th. Warton.* Oxon. 1770. 2 Voll. 4. decem Idyllia ed. *L. C. Valkenaer.* Lugd. Bat. 1773. 8. Handausg. *T. C. Harles.* Lipſ. 1780. 8. ex. rec. Valckenaerii, (ed. *Fr. Jacobs.*) Goth. 1789. 8. deutſch in der Arethuſa von **Gr. von Finkenſtein.** Berlin. 1789. 4.

Moſchus (aus Syrakus, lebte unter Ptolemäus Philometor, folglich vor Chr. c. 177.) und Bion (aus Smyrna, ein Zeitgenoſſe des Moſchus, der ſeinen Tod beſungen hat): Ed. Pr. gr. et lat cum Schol. cur. Ad. Mekercho. Brügge 1565. 4. und in Henr. Steph. poet. gr. princ. 1566. fol. — Theocriti, Bionis et Moſchi carnina bucolica ed. (*I. C. Valkenaer*) Lugd. Bat. 1779. 8. *Fr. Iacobs.* Gothae et Amſt. 1795. 8. Griech. und deutſch von **J. C. F. Manſo.** Gotha. 1784. 8.

§. 53.

Epigramm.

J. G. Herder's zerſtreute Blätter. Th. I. II. Gotha. 1785. 86. 8.

Unter dem Namen Epigramm begriffen die Alten kurze Gedichte, die nur eine Idee in wenigen Zeilen ausdrücken (wie immer bey Aufſchriften der Fall ſeyn muß).

Der große Vorrath niedlicher kleiner Gedichte, ſelbſt von Männern, die ſonſt die Dichtkunſt nicht zu ihrer Hauptbeſchäftigung gemacht haben, veranlaßte **Meleager** aus Gadara in Syrien (ſelbſt ein geiſtvoller Dichter 100 J. vor Chr.) eine griechiſche Anthologie unter dem Titel στέφανος ἐπιγραμμάτων zuſammenzutragen, die Straro (ſec. 3.) wieder

vermehrt herausgegeben hat. Von beyden Ausgaben ist nur das übrig, was in die noch vorhandene Anthologien übergegangen ist.

Μελεάγρου τὰ σωζόμενα ed. *Alb. Chr. Meineke.* Lipſ. 1789. 8. Meleagri reliquiae ed. *I. C. F. Manſo.* Jenae, 1789. 8.

Um das Jahr Chr. 50 ſammelte **Philipp von Theſſalonich** eine neue Anthologie (στέφανος), in welcher die Dichter nach dem Alphabet geſtellt und auch Stücke von ſolchen aufgenommen waren, die erſt nach Meleager gelebt hatten. Auch dieſe Sammlung iſt verlohren gegangen, ſo wie die von **Agathias** aus Myrinna in Aeolien (c. A. 590), in welche unter allgemeine Rubriken ausgewählte Stücke aus den frühern Anthologien und den neueſten Zeiten zuſammengeſtellt waren.

Nur die beyden ſpäteſten Sammlungen ſind übrig geblieben: die von **Conſtantinus Cephalas** (ſec. 10), bey welcher Meleager, Philipp von Theſſalonich und Agathias gebraucht worden, und die von **Maximus Planudes** (ſec. 14), welche eine neue theils abgekürzte theils vermehrte Ausgabe des Conſtantinus Cephalas iſt.

Anthologia gràeca Conſtantini Cephalae (bl. 950 nach Chr.) ed. *Io. Iac. Reiske.* Lipſ. 1754. 8. vergl. *Schneideri* analecta critica. Argent. 1777. 8. die von Reiske übergangenen epigrammata Stratonis ed. *Chr. Ad. Klotz.* Altenb. 1764. 8.

Maximus Planudes, (Mönch zu Conſtantinopel, der 1327 von Andronicus Paläologus zu einer Geſandtſchaft nach Venedig gebraucht wurde; lebte noch A. 1353). Ed. Pr. per *Io. Laskaris.* Florent. 1494. 4. ed. *Hen. Stephanus.* 1566. 4. und in collectione

ne epigrammatum *Wecheliana*. Francof. 1600. fol.

Einem andern, sehr erweiterten Plan, folgt die Anthologie von Brunck l. t.: Analecta veterum poetarum. Argent. 1773-76. 3 Voll. 8.

Anthologia graeca ex recens. Brunckii. Indic. et comment. adjecit, *Fr. Iacobs*. Lipſ. 1794. 8. 4 Voll (der griech. Text). *Fr. Iacobs* animadverſiones in epigrammata Anthologiae graecae ſec. ordinem analectorum Brunckii. Lipſ. 1798. 8. Voll. 2. P. 3. 1801.

Anthologia graeca cum verſione latina Hugonis Grotii ed. *Hieronym. de Boſch*. Utraj. ad. Rhen. 1791-1797. 2 Voll. 4. (es werden noch 2 Voll. erwartet).

Tempe von F. J. Leipz. 1803. 2 B. 8.

b. Proſa.

§. 54.

Roman.

Manſo über den griechiſchen Roman, in deſſen vermiſchten Schriften. Leipz. 1801. Th. 2.

Die Romanen der Alten ſind nicht aus den Zeiten des männlichen Geſchmacks, und beſtehen daher blos in faden Liebesgeſchichten, ohne gut erfundenen Plan und mit Welt- und Menſchenkenntniß entwikkelte Charactere; es ſind blos Schriften, an denen höchſtens die gute und reine Sprache zu loben iſt. Nur häufen ſie die Sprachſchönheiten zu ſtark; und das Haſchen ihrer Verfaſſer nach prächtig klingenden

Wor-

Worten und glänzenden Bildern zeugt von einem falschen Geschmack und Nüchternheit. Selbst die besten unter ihnen von Achilles Tatius (sec. 3 oder 4), Heliodor (nach Chr. 390), und Longus (sec. 4 oder 5), halten nicht eine entfernte Vergleichung mit den Meisterwerken der Neuern in diesem Fache aus; wie viel weniger Xenophon von Ephesus (sec. 5), und sein Zeitgenosse Chariton, und der viel spätere Eustathius und Theodorus Prodromus (A. Chr. 1140).

Jamblichus, ein Freygelassener ums J. 161, der die Liebesgeschichte der Rhodane und des Sinonis nach den Tragikern erzählte, ist nur aus dem Auszug in *Photii* bibl. Cod. 94 bekannt.

Achilles Tatius, (Verfasser des Fragments über die Sphäre, als Einleitung zum Aratus in *Petavii* Uranolog.) de Clitophontis et Leucippes amoribus: Ed. Pr. cum Longo et Parthenio. Heidelb. 1606. 8. ed. *Benj. Gottl. Laur. Boden.* Lipf. 1776. 8. *Chriſt. Guil. Mitſcherlich:* Bipont. 1792. 8. Leucippe. Aus dem Griech. Leipz. 1802. 8.

Heliodorus, (aus der Stadt Emesa in Phönicien, ein Zeitgenosse Theodosius des Großen und seiner beyden Söhne; zuletzt Bischof Tricca in Thessalien, aber zuletzt abgesetzt, weil er seinen Roman, eine Jugendschrift, nicht soll haben verbrennen wollen). Aethiopica (amor. Theagenis et Charicleae) ed. *Jo. Bourdolotius.* Paris. 1619. 8. *Jo. Pet. Schmidt.* Lipf. 1772. 8.

Longi Paſtoralia (am. Daphnes et Chloes der Beſte unter den gr. Romanen): Ed. Pr. Florent. 1598. 4. *B. G. L. Boden.* Lipf. 1777. 8. *Anſſe de Villoiſon.* Paris. 1778. 8. *Chriſt. Guil. Mitſcherlich.* Bipont. 1794. 8. *G. H. Schaefer.* Lipf. 1802. 8.

Xeno-

Xenophon Ephes. (nach der gewöhnlichen Meynung c. A. 400, nach Locella c. 200.) — (amores Anthiae et Abrocom.) ed. *Aloys. Emeric.* liber Baro *Locella.* Viennae. 1796. 4.; mit Longus von *Mitscherlich.*

Chariton (c. A. 400?) de Chaerea et Callirhoe ed. *Jac. Phil. d'Orville* cum vers. *Reiskii.* Amst. 1750. 4. nachgedr. Lipſ. 1783. 8.

Euſtathius (oder Eumathias, ein Aegypter) de Ismeniae et Ismenes amoribus Ed Pr. *Gilb. Gaulminus.* Paris. 1617. 8. *Lud. Heinr. Teucher* Lipſ. 1792. 8.

Cyrus Theodor. Prodromus — (amores Rhodantes es Doſiclis) per *Gilb. Gaulminum.* Paris. 1625 8.

§. 55.

Beredtſamkeit.

Dav. Ruhnken hiſtoria critica decem oratorum Graecorum bey ſeiner Ausgabe von *Rutilius Lupus.* Lugd. Bat. 1768. 4.

I. Das erſte Theater für Beredtſamkeit in der bekannten Welt war Griechenland, wegen ſeiner freyen Verfaſſungen, und in Griechenland, wieder Athen, ſowohl in Anſehung der gerichtlichen als der Staatsberedtſamkeit. Anfangs folgten Staatsmänner und Sachwalter blos ihren natürlichen Rednertalenten, wie Solon, Piſiſtratus, Themiſtokles, Alcibiades und ſelbſt noch Perikles; ſeitdem aber die Geſchichtſchreiber des Pragmatiſmus wegen ausgearbeitete Reden zwiſchen ihre Erzählungen einſchalteten, fühlten Staatsmänner, Demagogen und Sachwalter, wie viel größer die Wirkungen ihrer Reden

Reden seyn würden, wenn sie dieselben nach den Regeln der Kunst ausarbeiteten, und man den Unterricht darinn zu einem Stück der Erziehung machen würde. Gorgias aus Leontium auf Sicilien (494 vor Chr.) eröffnete, so viel man weiß, in Athen die erste Schule zur Bildung künftiger Redner, wie nachher mehrere berühmte Redner und die Sophisten Protagoras vus Abdera, Hippias aus Elis, Prodicus aus Ceos u. a. thaten. Bald nachher gränzte Lysias (geb. 458 vor Chr.) schon an die Vollkommenheit eines Redners, nur fehlte ihm noch der harmonische Periodenbau; Isocrates (vor Chr. c. 402.) gab darauf in dem letztern ein vortreffliches Muster, und nun vereinigte Demosthenes mit einer trefflichen Stellung der Gründe die Schönheit und Stärke des Ausdrucks und einen wohlklingenden Bau der Sprache. Mit Cassander nahm die Staatsberedtsamkeit ab, und durch Demetrius Phalereus nahm sie (c. 200 vor Chr.) einen weichlichen Character an; mit der Freyheit von Griechenland gieng sie gänzlich unter.

Aus der Menge griechischer Redner haben die alexandrinischen Gelehrten zehn Redner als die vorzüglichsten ausgehoben: Antiphon, Andocides, Lysias, Isocrates, Isäus, Aeschines, Lycurgus, Demosthenes, Hyperides, Dinarchus. Es sind aber von weit mehreren Reden übrig geblieben, wie von Gorgias, Alcidamas, Demades, und andern.

Ed. Pr. Oratorum gr. Venetiis ap. Aldum 1513 fol. Oratorum Graecorum monumenta cum aliorum suisque animadversionibus ed *Jo. Jac. Reiske.* Lipf. 1770 - 1775. 12 Voll. 8. Die in dieser Sammlung ausgelassenen Redner lassen sich ergänzen aus der Collectio Aldina.

Gor-

Gorgias, (aus Leontini auf Sicilien, lebte noch 398 vor Chr., Lehrer des Isocrates; zu seiner Zeit wegen seiner Extemporanreden höchst berühmt, die man aber in den folgenden Zeiten weiter fortgeschrittener Beredtsamkeit für Schulgeschwatze hielt: die von ihm noch vorhandenen zwey Reden: de Helenae laudibus et pro Palameda Apologia hat Reiske.

Antiphon, (aus Rhamnus in Attica, Urheber der Aristokratie der 400 in Athen; als sie wieder gestürzt waren, zum Tod verurtheilt 410 vor Chr.; der erste der eine (jetzt verlohrne) Rhetorik schrieb und für Staatsmänner und Sachwalter Reden fürs Geld verfertigte). De Antiphone, oratore attico diss. *Pet. van Spaan*, praef. *Ruhnkenio*. L. B. 1765. 4. 16 von ihm noch vorhandene Reden hat *Reiske* Voll. VII.

Andocides, (aus Athen, geb. 467 vor Chr. lebte noch 396; ein Staatsmann; er bediente sich seiner Beredtsamkeit meist blos zu seiner Vertheidigung gegen die ihm angeschuldigte Verbrechen). 4 von ihm noch vorhandene Reden: Oratorum Graeciae praestantissimorum, Antiphontis, Andocidis et Isaei Orationes XXX, gr. et lat. *Alphonso Miniato* interprete. Hanov. 1619. 8.

Lysias, (aus Athen, geb. 459 gest. 378 vor Chr.; zog in seinen männlichen Jahren mit der bekannten Colonie nach Thurium, wo er, bis er in seinem 63sten Jahr wegen seiner Anhänglichkeit an Athen daraus verwiesen wurde, an der Regierung Antheil hatte; seitdem lebte er wieder bis an seinen Tod, aber gleichfalls unter vielen Widerwärtigkeiten, zu Athen. Seine Reden, deren er 425 für andere verfertigt haben soll, zeichnete genaue Disposition, Würde und Reinheit der Sprache aus): die 34 übrig gebliebene: ed. *Jo. Taylor* (mit Markland's Conjecturen). Lond. 1736. 4. Cantabr. 1740. 8. *Ath. Auger.* Paris 1783. 2 Voll. 8. auch ed. *Reiske* 1 Voll. VI. 2 Reden übers. in Wieland's Attischem Museum. B. I. St. 2.

Iso-

Isocrates, (aus Athen, geb. 436 gest. 338 vor Chr., einer der berühmtesten Lehrer der Rhetorik, aus dessen Schule die größten Redner hervorgegangen sind, und selbst großer Redner, ausgezeichnet durch den runden und harmonischen Periodenbau, Wahl und Stellung der Worte, aber nicht durch Wärme und Feuer). 21 seiner Reden sind noch vorhanden: Ed. Pr. Mediol. 1493. fol. ed. *Gu. Beattie.* Lond. 1749. 2 Voll. 8. *Ath. Auger.* Paris 1782. 3 Voll. 4. und 8. Opp. om. emend., summario et ind. instruxit *W. Lange.* Halae 1803. 8. — Panegyricus: *Sam. Fr. Nath. Morus.* Lipſ. 1766. ed. 2. 1786. 8. Deutsch in Wieland's Att. Muſ. B. I. St. 1 und 3 S. 125.

Alcidamas, (aus Elăa in Aeolis, Isocrates Zeitgenosse); 2 sehr einfach und leicht geschriebene Reden von ihm stehen im Collect. Aldi und H. Stephani.

Isaeus, (aus Chalcis, bl. zwischen 404–359 vor Chr., ein Schüler des Lysias und Isocrates, und dem ersten im Ausdruck bis zur Täuschung ähnlich). 10 Reden, die mythische Gegenstände behandeln, stehen in Collect. Aldi et Stephani und in der Ausg. des Andocides.

Lycurgus, (aus Athen, bl. zwischen 409–325 vor Chr., ein Schüler des Plato und Isocrates, ausgezeichnet durch strenge Rechtschaffenheit in der Staatsverwaltung, die sich auch ausgedrückt hat in der von ihm erhaltenen Rede contra Leocratem): ed. *I. G. Hauptmann.* Lipſ. 1751. 8. mit Anmerk. zum Gebrauch der Schulen J. H. A. Schulze. Braunschw. 1789. 8.

Aeschines, (aus Athen, lebte noch 324 vor Chr., ein Schüler des Plato und Isocrates, ein Rival des Demosthenes, voll Feuer und Heftigkeit: nach seiner Verbannung (weil er gegen Demosthenes wegen der Krone verlohren hatte) Lehrer der Redekunst zu Rhodus; er starb auf Samos). 3 geistreiche Reden ed. *Auger* cum Demosth. u. *Reiske.*

Hy-

Hyperides, (aus Athen, hingerichtet von Antipater 322 vor Chr., ein Schüler des Plato und Isocrates); eine (vielleicht unächte) Rede von ihm in Collect. *Reiskii.*

Demosthenes, aus Päanium in Attica, geb. 384 gest. durch Gift, von ihm selbst genommen, um nicht dem Antipater in die Hände zu fallen, 322 vor Chr.; ein Schüler des Plato, Kallistratus, Isocrates und Isäus; der heftigste Redner gegen Philipp und Alexander; der erste aller griechischen Redner. Von ihm sind vorhanden 61 Reden und 65 Eingänge zu Reden). Ed. Pr. Venet ap. Aldum 1503. 1504. fol. Vollständig in Coll. *Reiskii.* Demosthenes et Aeschines ed. *Athan. Auger.* T. I. Paris 1790 4. Demost. orat. advers. Leptinem: accedit *Aelii Aristidis* declamatio eiusdem causae, cura *Frid. Aug. Wolfii.* Halae 1789. 8. in Midiam ed. *Gr. Lud. Spalding.* Berol. 1794. 8 Oratt. de corona ed. *Harles.* Altenb. 1769. 8. Demosthenes Reden, deutsch, von J. J. Reiske. Leipzig 1764–1769. 5 B. 8. Die 3 Olynth. Reden übers. von F. Jacobs in Wieland's Att. Museum B. IV. St. 2.

Demades, (aus Athen, gest. 321 vor Chr., ein Anhänger des Macedonischen Hofs; aber zuletzt doch von Antipater oder Cassander wegen eines Verdachts begangener Verrätherey umgebracht). Eine (vielleicht unächte) Rede bey *Reiske* Vol. IV.

Dinarchus, (aus Corinth, geb. 361 vor Chr., Schüler des Theophrast; lebte meist zu Athen, seit Hyperides und Demosthenes todt waren, fieng sein Ruf an; seitdem verfertigte er für andere Reden für Geld). 3 Reden sind übrig, in Collect. Ald. Reisk. IV. und Taylor.

Demetrius Phalereus, (aus Phalerus, Sohn eines Sklaven, bl. von 318–283, Schüler des Theophrasts, von Cassander eingesetzt, regierte er 10 Jahre Athen, vor Demetrius Poliorcetes entwich er endlich nach Aegypten zu Ptolemäus Soter, wo er

die erste Anlage zur Alex. Bibliothek machte; unter Philadelphus ward er in eine entlegene Aeg. Provinz verwiesen, wo er von dem Biß einer Schlange starb). Da das Buch de elocutione nicht von ihm ist, so ist nichts von ihm übrig. S. §. 78.

II. Nach dem Untergang der griechischen Freyheit dauerten die Rednerübungen noch fort, nicht zum künftigen practischen Leben, sondern mehr zur blosen Ausbildung des Geistes. Aus diesen Zeiten können wir daher nichts als rednerische Bearbeitungen erdichteter Gegenstände oder sophistische Reden übrig haben, die, als blose Schulübungen, gröstentheils den Fehler einer schlechten Wahl der Gegenstände und einer prunkvollen, affectirten und gekünstelten Sprache an sich haben: doch ist zum Theil ihr Inhalt durch zufällige Umstände der Litteratur wichtig geworden. **Dio Chrysostomus** (100 J. nach Chr.) ist voll brauchbarer Notizen über das gelehrte Alterthum, er mag nun seine Satyre gegen Dichter, Redner und Sophisten richten, oder nach stoischen Grundsätzen in seiner eleganten, nur zu gesuchten und durch ihre lange Perioden etwas dunkeln Sprache philosophiren. **Herodes Atticus** (c. 143 nach Chr.) hätte bey seinen groſsen Verdiensten um seine Zeitgenossen und um die Aufrechthaltung der Litteratur verdient, in mehr als einer sophistischen Rede die Zeit zu überleben; bey den beyden **Philostraten** (A. 200 und 215 nach Chr.) übersieht man gern den fehlerhaft gezierten Styl bey der Beute, die man aus ihren Werken für die Geschichte der Philosophie, der Künste und der Litteratur machen kann; und wie wichtig sind **Athenäus** (210 nach Chr.), **Libanius** (354 nach Chr.) und **Themistius** (362 nach Chr.) dem Geschichtforscher und

Lit-

Litterator! In Athenäus hat sich ein Schatz von Notizen über das Privatleben der Alten, über Litteratur und Kunst, über Botanik, Medicin und die Naturwissenschaften überhaupt erhalten; in Libanius und Themistius, die überdies mit männlicherer Eleganz als ihre Zeitgenossen, wenn gleich nicht ganz frey von ihren Fehlern schreiben, wichtige Nachrichten für die ihnen gleichzeitige Geschichte.

Und wie ausgezeichnet standen **Lucian** (nach 122) und **Julian** (c. 355 nach Chr.) in ihrem Zeitalter da! In ihnen lebte der alte Atticismus, Geschmack, und Witz wieder auf, und sie geisselten wenigstens durch den feinsten Spott die Gebrechen ihres Zeitalters, denen sie nicht abhelfen konnten. Solche Schriftsteller retteten den Namen der Sophisten von der Verachtung, den der Flitterputz der Reden des **Aelius Aristides** (c. 130 nach Chr.), die seinem Zeitalter für große Meisterstücke galten, und die wortreichen, mit süßer Eleganz überladenen und doch im Ausdruck nicht mehr ganz reinen Dissertationen des **Maximus Tyrius** (nach 180) und die Mittelmäßigkeiten des **Himerius** (c. 362 nach Chr.) über ihn zu bringen drohten.

Dio Chrysostomus, (aus Prusa in Bithynien, berühmt vom J. 94 = 117 nach Chr., und durch Reisen nach Aegypten und in andere Länder gebildet. Anfangs floß er von sophistischen Invectiven auf die berühmtesten Dichter und Philosophen des alten Griechenlands über; darauf wandt er eine gesetztere Beredtsamkeit zur Bildung der Sitten nach stoischen Lehren an, wodurch er sich den Beynamen Chrysostomus erwarb. Die Ungnade des Kayſers Domitian verwies ihn zu den Geten und Thraciern; Nerva rief ihn wieder zurück und Trajan würdigte ihn seines Umgangs). — Oratt. 80. Ed. Pr. gr. per *Dion. Paravisinum.* Mediol. 1476. 4. ed. *F.*

Morell. Paris 1614. 1623. fol. *Io. Iac. Reiske.* Lipſ. 1784. 3 Voll. 8. (1798 mit einem neuen Titelblatt).

Tiberius Claudius Herodes Atticus, (aus dem Flecken Marathon in Attica, bl. c. 143, lebte noch A. 175; ſehr gewandt in der Extemporanberedtſamkeit; des Marcus Antoninus und Lucius Verus Lehrer in der griech. Sprache; Statthalter der Freyſtädte in Aſien durch Antonin; A. 143 Conſul zu Rom). Die von ihm noch vorhandene Rede περὶ πολιτείας, de republica ſteht in Collect. oratt. Aldi und H. Stephani und Reiskii Voll. VIII. Inſcriptionen: adn. illuſtr. *Raph. Fiorillo.* Lipſ. 1800. 8.

Philoſtrati; 1) der ältere Flavius Philoſtratus, vielleicht aus Lemnus, wenigſtens hielt er ſich dort auf und hieß Lemnius; lebte noch 244 nach Chr.; Lehrer der Beredtſamkeit zu Athen; darauf zu Rom bis auf Philippus, ein Mitglied der gelehrten Geſellſchaft, mit der ſich die Kayſerin Julia in Wiſſenſchaften übte. Schrieb: vita Apoll. Tyan. (auf Befehl der Julia abgefaßt); heroica; imagines; vitae ſophiſt. lib. 2.; epiſt. 63. 2) Der jüngere, des ältern Schweſterſohn, aus Lesbus, geſt. vor 241. imagines 18. Ed. Pr. gr. Icones, heroica cet. cum Luciano. Florent. 1496 fol. Philoſtratorum Opp. gr. et lat. cum not. *G. Olearii.* Lipſ. 1709. fol. Vita Apoll. Ty. franz.: par *Blaſ. de Vigenère.* Paris 1611. 4. Imagines (Beſchreib. der Gemählde in der Galerie zu Neapel) franz.: par *B. de Vigenère.* Paris 1637. fol. mit Kupf. Vergl. *C. G. Heyne* Opuſc. ac. Voll. V. **Ph. J. Rehfus** über den jüng. Philoſtratus und ſeine Gemählbebeſchreibung. Tübing. 1799. 8.

Athenaeus, (aus Naukratis in Aegypten, ſchr. nach 204 δειπνοσοφιστῶν (eruditorum convivalium) lib. 15. wovon die beyden erſten und der Anfang des dritten blos im Auszug, etwa aus ſec. 11, die übrigen meiſt vollſtändig vorhanden ſind: Ed. Pr. cura *M. Maſuri.* Venet. 1514 fol. ed. *Iſ. Caſaubonus.* Lugd.

Lugd. 1612 auch 1657. 2 Voll. fol. ex opt. Codd. nova vers., cum Casaub., al., suis n. illustr. *Io. Schweighaeuser.* Argent. 1801 ff. bis jetzt 3 B. Text und 3 B. Anmerk.

Libanius, (aus Antiochien am Orontes, geb. 314, lebte bis um 395; nach vollbrachten Studien zu Athen, Nicomedien und Constantinopel, lehrte er am letzten Orte mit großem Beyfall, bis ihn der Neid des Sophisten Bemarchius durch die Anklage der Zauberey Constantinopel A. 346 zu verlassen zwang. Seitdem lehrte er zu Nicomedien, nachher wieder zu Constantinopel, bewundert von Julian. Schr.: Progymnasmata; 45 Declamationes; 45 Orationes; epist. cet. Ed. Pr. cura *Soteriani Capsalis.* Ferrar. 1517. 4. Oratt., declam et dissertt. mor. rec. *Fed. Morellus.* Lutet 1627. 2 Voll. fol. *I. I. Reiske.* Altenb. 1791 1797. 4 Voll. 4. Epistolae gr. et lat. cum n. *I. C. Wolfii.* Amst. 1738 fol.

Themistius, (aus Paphlagonien, lebte noch c. 387. s. unten §. 83; ausser seinen aristotel. Schriften, 33 Reden: Ed. Pr. cum praef. *Vict. Trincavelli.* Venet. 1533. 1534. fol. Oratt. 33 ed. *Io. Harduinus.* Paris. 1684. fol.

Lucianus, (aus Samosata in Syrien, bl. von 122–200; legte sich zuerst auf Bildhauerkunst, dann auf Beredtsamkeit, zuletzt auf Philosophie; unter Marc. Antoninus Procurator eines Theils von Aegypten: der schönste Schriftsteller in dem Zeitalter des Verfalls, ganz nach Artikern gebildet; eine Geissel der Laster und Fehler seines Zeitalters: Meister im Dialog): Timon s. Misanthropus; Prometheus s. Caucasus; Dialogi Deorum und mortuorum; Charon s. contemplantes; vitarum auctio; Piscator s. revivisentes; de mercede conductis potentium familiaribus; Jupiter confutatus; Jupiter tragoedus. Die Ausg. s. §. 81.

Iulianus (Apostata), (geb. 331 gest. 363; als Zögling heidnischer Philos. zu Nicomedien und Athen,

und als fleißigen Leser ihrer Schriften zeigen ihn seine Reden und Briefe, seine Caesares (eine witzige Verspottung der Kayser vor ihm), sein Misopogon (eine Satyre auf die Antiochier, die ihn seines Bartes wegen verlacht hatten). Hegewisch hist. und litt. Aufsätze. Kiel 1801. 8. Die Ausg. §. 81.

Aelius Aristides, (aus Adrianopel, bl. c. 170; zu Smyrna Priester des Aeskulap, in dessen Tempel ihm eine Ehrensäule gesetzt wurde, weil er den Marc Aurel zur Wiederaufbauung der durch Erdbeben verwüsteten Stadt bewogen hat; Verf. von 54 Reden): Ed. Pr. gr. Florent. 1517. fol. ed. *Sam. Iebb.* Oxon. 1722. 2 Voll. 4.

Maximus Tyrius, unten §. 77.

Himerius Sophista, (aus Prusa in Bithynien, bl. 363, von welchem Jahr an er Rhetorik zu Athen lehrte: eclogae (aus Photius) ed. *G. Wernsdorf.* Gotting. 1790. 8.

§. 56.

Epistolographie.

Schönheyder in der neuen Bibliothek der schönen Wissenschaften B. V. S. 292.

In griechischer Sprache ist eine beträchtliche Anzahl von Briefen vorhanden, ältern (ächten und unächten) und neuern Ursprungs.

1. Die ächten Briefe aus ältern Zeiten sind meist aus den Werken alter berühmter Schriftsteller (des Plato und Aristoteles, des Isocrates, Demosthenes und Aeschines) ausgehoben und verrathen ihr Alterthum und ihre Aechtheit durch den edeln, männlichen und einfachen Ausdruck. Die unächten sind häufig eine unschuldige Dichtung. Bald haben die philosophischen Schulen ihre Lehrsätze in Form von Briefen, denen sie die Namen der Stifter ihrer Schu-

Schule vorsetzten, vorgetragen; bald haben Sophisten ihre Schüler unter berühmten Namen Briefe ausarbeiten lassen, um ihrem Geist und Styl Gewandtheit durch die Versetzung in eine fremde Denkart und Lage zu geben. Manche Briefe aus diesen Zeiten mögen auch Betrug seyn.

Briefe von Pythagoras und Pythagoräern stehen in *Th. Gale* opusc. mytholog. p. 735 ff.

Socratis, Antisthenis et Socraticorum epistolae cum comment. *Leo. Allatii.* Paris 1637. 4.

Chion — (ein Zeitgenosse von Plato) ed. *Io. Theod. Cober.* Dresd. 1765. 8. (Es sind Briefe aus dem Zeitalter der Neuplatoniker).

Sophistische Schulübungen: Themistoclis epistolae ed. *I. C. Bremer.* Lemgo 1776. 8.

Phalaris (bl. 562 vor Chr.) — epist. ed. *Carol. Boyle.* Oxon. 1695. u. 1718. 8. mit allen Streitschriften: cura *Lennep* et *Valkenaer.* Gron. 1777. 4.

Sammlungen von allerley Verfassern, von *Ald. Manutius.* Venet. 1499. 2 Voll. 4. *Cujacius.* Aurel. Allobr. 1606. fol. Epistolae veterum Graecorum ed. *Elih. Lubinus.* Heidelb. 1609. 4.

Die neuern griechischen Briefe sind erst aus dem vierten und den folgenden Jahrhunderten nach Christus, von Männern geschrieben, die sich den Ruhm des feinsten attischen Styls erwerben wollten, und daher mit Sprachschönheiten überladen, wie die Briefe von Alciphron (c. A. 320), Aristänet (c. A. 350) und Theophylactus Simocatta (bl. c. 620).

Alciphron (c. A. Chr. 290. vergl. *Saxii* Onomast. T. I. p. 384) in Briefen Schilderungen verschiedener Stände nach ihrer Denkart und Lebensweise;

oft treffende, aber auch vernachlässigte Characterschilderungen; häufig niedlich und anziehend: — ed. *Steph. Bergler.* Lipſ. 1715. 8. Alciph. epiſtolae. ed. *Io. Auguſtin Wagner.* Lipſ. 1798. 2 Voll. 8. Deutſch von Herel. Altenburg 1767. 8.

Ariſtaenetus, (aus Nicäa in Bithynien; unter dem Kayſer Conſtantius Vicarius; beym Erdbeben A. 358 erſchlagen; Verf. ähnlicher Characterſchilderungen in Briefen, wie Alciphron, doch im Ausdruck gleicher: nur allzuwitzig und geſchmückt. — ed. *Frid. Lud. Abreſche.* Ultraj. 1749. 8. Deutſch von Herel. Altenb. 1770. 8.

Theophylactus, (ein Aegypter, bl. c. 629; praefectus und tabularius: ſchr. außer der Geſchichte des Kayſers Mauritius epiſtolas morales 49, ruſticas 28, amatorias 28). — in ed. epiſtol. *Cujacii* Aur. All. 1606. fol.

§. 57.

Theorie der ſchönen Redekünſte.

In der Theorie der ſchönen Redekünſte, der Poeſie und Beredtſamkeit, brach Ariſtoteles die Bahn. Doch beſchäftigte man ſich mit ihr noch fleißiger als lebendige Muſter fehlten, nach dem Untergang der griechiſchen Beredtſamkeit und des reinen männlichen Geſchmacks in der Schreibart; aber weder Hermogenes (A. Chr. 161), noch Longin (vor A. 273), noch Aphthonius (ſec. 2 oder 3) konnten etwas zu ihrer Widerherſtellung beytragen. Doch ſchrieb Longin mit ſo reinem Geſchmack und äſthetiſcher Kritik, daß man bedauern muß, daß von ſeinen rhetoriſchen Schriften bloß die Abhandlung über das Erhabene ſich erhalten hat. Mit philoſophiſchem Geiſte entwickelt er darinn die Begriffe

griffe des Erhabenen, im Ausdruck sowohl, als in Sachen und Gedanken, bestimmt auf ähnliche Weise seine Gesetze, belegt sie mit Beyspielen, die zugleich eine fortgehende Kritik der Meisterstücke des Alterthums enthalten: und trägt dies alles in einer Sprache der Begeisterung vor, die jeden Empfindungsfähigen Leser hinreißen wird.

Aristotelis de arte poetica liber, cum commentariis *Godofredi Hermanni*. Lipsiae 1802. 8. s. unten §. 78. rhetorica. gr. Oxon. 1759. gr. et lat. cum notis. Cantabr. 1728. 8 Lipf. 1772. 8. Deutsch von **Mich. Wenz. Voigt.** B. I.

Die ähnlichen Schriften der Alexandriner über die Poetik eines **Duris**, aus Samos, **Didymus**, **Aristoxenus**, **Eratosthenes**, **Lykophron** u. a. sind verlohren.

Demetrius Phalereus de elocutione s. §. 78.

Hermogenes, (aus Tarsus; bl. nach A. 161; in seinem 15 Jahr hörte ihn Marc. Antoninus mit Verwunderung; ein paar Jahre später gab er Schriften heraus; in seinem 25 Jahr war er wieder ein Kind, ohne Gedächtnis, ohne Sprache, ohne Verstand) — rhetorica gr. et lat. cum comment. *C. Laurentii*. Genev. 1614. 8. Progymnas. (von Priscian ins Latein. übersetzt) ed. gr. *A. H. L. Heeren* in der Bibliothek der alten Litt. St. 8.

Dionysius Cassius Longinus, (aus Athen oder Emesa, geb. 213 gest. 273; von seinem Oheim, Phronto, einem Rhetor zu Athen, erzogen; darauf auf einer Reise Schüler des Ammonius Sakkas und anderer Philosophen; selbst eine Zeit lang Lehrer der Kritik und Philosophie zu Athen; dann Lehrer der Königin Zenobia zu Palmyra in der griech. Sprache, und ihr Rathgeber während des unglücklichen Kriegs mit dem Kayser Aurelian, der ihn deshalb auch hinrichten ließ. Man nannte ihn wegen seiner aus-

gebreiteten Kenntnisse nur die lebendige Bibliothek). *D. Ruhnken* diss. de vita et scr. Longini. L. B. 1776. 4. wieder gedruckt in Toups Ausg. — περὶ ὕψους — Ed. Pr. gr. cura et cum not. *Fr. Robortelli.* Basil. 1554. 4. ed. *Zach. Pearce.* Lond. 1724. 4. und 1732. 8. *I. Toup.* et c. not. *Ruhnkenii.* Oxon. 1778. 4. *S. F. N. Morus.* Lipsi. 1769. 8. Deutsch mit Anm. von K. H. Heineke. Dresden 1748. 8. von J. G. Schlosser. Leipzig 1781. 8.

Aphthonius, (aus Tarsus, bl. wahrscheinlich c. 315) — progymnasmata rhetorica (über Hermogenes Rhetorik): Ed. Pr. in Aldi Collect. Rhetor. Vol. I. — ed. cum scholiis *Lorrichii.* Uratisl. 1689. 8.

Theon Alexandr. (nach A. Chr. 315) — progymnasmata (zur Erläuterung des Hermog. und Aphthon.); Ed. Pr. cum Aphthonio. Rom. 1520. 4. Aphthon. et Theonis progymnas. ed. *I. Scheffer.* Upsal. 1680. 8.

§. 58.

Grammatik und Wörterbücher.

Fabricii bibl. gr. Vol. VI. p. 271.

Die griechischen Gelehrten zu Alexandrien haben zuerst über den Bau der griechischen Sprache und dessen Regeln nachgedacht. Durch ihre grammatische Werke ist zuerst grammatische Interpretation und ein schönes Fundament für die Wissenschaften möglich geworden, welche von der Auslegung alter Schriftsteller abhängen. Callimachus (c. 275 vor Chr.) und Philetas aus Cos, sein Zeitgenosse, leisteten zuerst etwas vorzügliches über die Grammatik; und von Dionysius Thrax besitzen wir noch eine τέχνη γραμματική.

Phi-

Philetas s. oben die Elegie §. 43.

Dionysius, (aus Thracien, nach einigen c. 60 vor Chr., nach andern weit älter): *Villoison* anecd. gr. Vol. II. p. 99. 249. *Fabricii* bibl. gr. Vol. VI. p. 309.

Andere Grammatiker zu Alexandrien schrieben erklärende Scholien über den Homer, wie **Apollonius Sophista** (c. 62 vor Chr.), **Didymus von Alexandrien** (c. 29 J. vor Chr.), u. a.; andere wieder kritische, und beschäftigten sich mit Berichtigungen seines Textes, wie **Zenodor** aus Ephesus (c. 300 vor Chr.), der Stifter der ersten grammatischen Schule zu Alexandrien, **Aristophanes** aus Byzanz, (c. 180 vor Chr.), dem die Einführung der Accente zugeschrieben wird, und der auch die erste Sammlung der ältern Dichter, Redner und Geschichtschreiber veranstaltet hat; **Aristarch** von Samothrace (154 vor Chr.), der Abtheiler der Homerischen Epopöen in 24 Gesänge, und **Crates** von Mallus; andere grübelten den Sylbenmaasen der Dichter nach, wie **Hephästio** (A. Chr. 150).

Apollonii Soph. Lexicon Homericum ed. *I. B. C. d'Anſſe de Villoiſon.* Paris 1773. 2 Voll. 4. rep. illustr. *Herm. Tollius.* Lugd. Bat. 1788. 8.

Didymus Alex. — im Auszug in *Villoiſon* Anecd. gr. Vol. II. p. 184.

Hephaestio de metris ed. *Car. de Pauw.* Ultraj. 1726. 4.

Aristarchus — *Villoiſon* prolegg. ad Homeri Il. p. 26. *Ch. L. Matheſii* diſſ. de Aristarcho. Jenae 1725. 4.

Aus den Scholien über Homer und andere Schriftsteller sind endlich förmliche Wörterbücher erwach-

wachsen, von Erotianus über den Hippokrates (c. A. Chr. 60) Aelius Mörris (ums J. Chr. 138), Phrynichus (ums J. Chr. 180), Julius Pollux (nach A. Chr. 186), Harpocration (vor A. Chr. 169), Timäus Sophista (c. A. Chr. 290), Hesychius (vor A. Chr. 300), Ammonius (nach A. Chr. 389), Suidas (c. 1150), Thomas Magister oder Theodulus (c. 1327), und der ungenannte Verfasser des Etymologicum magnum (sec. 10 oder 11). Ums J. 1150 schrieb der Bischof von Corinth Georgius oder Gregorius (gewöhnlich Corinthus genannt) über die Dialecte.

Erotianus — gloss. in Hipp. Ed. Pr. Diction. med. cet. Paris ap. H. Stephanum 1563. 8. ex recens. Stephani ed. *I. G. F. Franzius.* Lipf. 1780. 8.

Aelius Moeris Atticista, (c. 190 nach Chr.) de vocibus atticis (mit andern Dialecten verglichen) ed. Pr. *Jo. Hudsoni.* Oxon. 1712. 8. *Jo. Pierson* Lugd. Bat. 1759. 8. *Jo. Frid. Fischer,* Lipf. 1756. 8.

Phrynichus Arabius, (ein Sophist aus Bithynien, unter M. Antoninus und Commodus c. 180;) eclogae nominum et verborum Atticorum ed. *Jo. Corn. de Pauw.* Traj. ad Rhen. 1739. 4.

Julius Pollux, (aus Naucratis in Aegypten, bl. nach 180, Schüler seines Vaters in der Kritik und des Sophisten Adrianus in der Redekunst; Lehrer des Kayfers Commodus, der ihm auch den Lehrstuhl der Rhetorik zu Athen einräumte). — Onomasticon, eine Sammlung synonymer Wörter und Redensarten in einer willkührlichen Ordnung mit eingemischten vielen antiquarischen Nachrichten. Ed Pr. Venet. ap. Aldum 1502. fol. Ed. *Tib. Hemsterhuis.* Amst. 1706. 2 Voll. fol.

Valer. Harpocration, (nach Suidas aus Alexandrien, bl. vor A. Chr. 169, nach andern c. 350). Lex. in decem rhetores graecos. Ed. Pr. Venet. ap. Aldum 1503. fol. ed. *Nicol. Blancard.* Lugd. Bat. 1683. 4. *Iac. Gronov.* Lugd. Bat. 1696. 4.

Timaei Sophistae Lexicon Platonicum, (aus verlohrnen Grammatikern, ohne eigene Kenntniß der Plat. Philosophie c. 300 compilirt) ed. *Dav. Ruhnken.* Lugd Bat. 1754. 4. ed. 2. auct. 1789. 8. *Io. Frid. Fischer* ad calc. Moeridis. Lipsi. 1756. 8.

Hesychius, (aus Alexandrien, bl. vielleicht noch vor dem Jahr 300, compilirte aus Grammatikern und Scholiasten und eigener Lectüre ein für die ganze griechische Litteratur, besonders für die griech. Sprache des N. T., reichhaltiges Glossarium, das aber nach der Zeit (entweder in seiner ursprünglichen Gestalt, oder in einem von einem Christen gemachten Auszug) von andern Händen stark scheint interpolirt und vermehrt worden zu seyn. Lexicon Ed. Pr. curan. *Marco Musuro.* Venet. ap Aldum 1514. fol. ed. T. I. *Io Alberti.* Lugd. Bat. 1746. T. II. *Dav. Ruhnken.* L. B. 1766. fol. Supplementa ad Hesychii. Lex. ed. *Nic. Show.* Lipsi. 1792. 8. Glossae sacrae ed. *I. C. G. Ernesti.* Lipsi. 1785. 8.

Ammonius, (Sprachlehrer zu Alexandrien im J. Chr. 390, trug über die griechischen Synonymen aus ältern Schriftstellern zusammen): de adfinium vocabulorum differentia. Ed. Pr. Venet. ap. Aldum 1497 fol. ed. *Lud. Casp. Valckenaer.* Lugd. Bat. 1739. 4 cum selectis Valckenarii notis *Christ. Frid. Ammon.* Erlang. 1787. 8.

Suidas, (nach einigen bl. c. 975, nach andern c. 1150, Verfasser eines aus manchfaltigen Schriftstellern, besonders aus Grammatikern zusammengetragenen Wörterbuchs, mit vielen historischen Artikeln; dessen Gebrauch viele kritische Vorsicht erfordert, da es ohne alle Kritik zusammengetragen und

nach

nach der Zeit ſtark interpolirt worden). Lexicon Ed. Pr. gr. (per *Demetr. Chalcondylam.* Mediol.) 1499 fol. ed. *Lud. Küſter.* Cantabr. 1705. 3 Voll. fol. *Toupii* emendatt. in Suidam. Lond. 1760-1766. 3 Voll. *Ejusdem* curae noviſſimae in Suidam. *I. L. Schulze* Obſervatt. Lipſ. 1780. 2 Voll. 8. Lond. 1775. 8. *Schweighaeuſer* emendatt. in Suidam. Argent. 1789. 8.

Thomas Mag., (c. 1327, griechiſcher Sprachlehrer und Redner; unter Kayſer Andronicus Paläologus, dem ältern, Magiſter officiorum und Chartophylax zu Conſtantinopel: nachdem der Kayſer ins Kloſter geſteckt worden, gieng auch Thomas unter dem Namen Theodulus ins Kloſter. Was er über den attiſchen Dialect ſchrieb, iſt zwar unvollſtändig, aber für den Sprachforſcher wegen der benützten frühern Schriften intereſſant): eclogae vocum Atticarum, Ed. Pr. cum Phrynicho. Rom. 1515. 8. ed. *Io. Steph. Bernard.* Lugd. Bat. 1757. 8.

Etymologicum Magnum, (aus ungewiſſem Zeitalter, vielleicht aus ſec 11: außer etymologiſchen Bemerkungen auch reich an hiſtoriſchen und litter. Artikeln, die aber mit kritiſcher Vorſicht zu brauchen ſind): ed. *Frid. Sylburg.* Heidelb. 1594. fol. Venet. 1710. fol.

Corinthus Smyrnaeus grammaticus, (auch Georgius oder Gregorius Pardus, nach einigen aus ſec. 13 oder 14) de dialectis (eine Compilation aus ältern Schriften): Ed. Pr. in *Conſt. Laſkaris* Opusc. gramm. Venet. 1512. 4. ed. *G. Goen.* Lugd. Bat. 1766. 8.

Varinus Phavorinus (bl. c. 1512) Lexicon graecum Romae 1523 fol.

* * *

Die griechiſchen Claſſiker in hiſtoriſcher und dogmatiſcher Schreibart ſ. unter den Geſchichtſchreibern und Philoſophen.

---

2. Historische Wissenschaften der Griechen.

Vossius de historicis graecis et latinis. 1677.

Die historische Kunst der Griechen in ihrer Entstehung und Fortbildung, von G. Fr. Creuzer. Leipz. 1803. geht bis Thucydides (inclusive).

§. 59.

Geschichtschreiber in Versen.

Vor dem Ursprung der griechischen Prosa war der Vortrag der Geschichte bey den Griechen poetisch. Die ältesten Schicksale ihres Stammes wurden nach dem Einzelnen und Ganzen in rohen Volksgesängen, wie bey allen ungebildeten Nationen, auf die Nachwelt fortgepflanzt; in ähnlichen, in roher Bildersprache abgefaßten Volksliedern wurden ihre ersten Bemerkungen über den Ursprung der Dinge und die Belehrungen vorgetragen, welche ihnen fremde Abentheuerer, die sich unter ihnen niederließen, darüber mittheilten; ja man verband wohl beyde Gegenstände in einzelnen Volksgesängen, und gewöhnte sich dadurch die früheste Geschichte der Griechen immer an die Kosmogonie und Theogonie anzuschließen.

Mit der griechischen Sprache, die mit der griechischen Nation selbst etwas gebildeter wurde, änderten sich diese alten Volksgesänge entweder von selbst ab; indem der rohe, unbeholfene Ausdruck

mit

mit einem der neuern Bildung angemessenen unvermerkt vertauscht ward; oder die folgenden Dichter einer bessern Zeit kleideten den Inhalt dieser alten Volkslieder auf die Weise ihrer Zeit ein und trugen sie in gefälligern Gesängen, wahrscheinlich nicht ohne alle Abänderung des Inhalts vor. Solche Lieder gaben hauptsächlich den Stoff zu der mythischen Geschichte, welche Homer und die cyclischen Dichter vor und nach ihm Theilweis, in größern und kleinern Epopöen, darstellten: sie giengen von dem Ursprung der Dinge aus, verfolgten darauf die ältesten Götter- und Heldensagen bis auf den Anfang des griechischen Stammes und blieben dann bey dessen Schicksalen und Abentheuern stehen, die sie bis auf die Rückkunft von Troja herabführten. Zwar findet man keine Spur, daß irgend ein Dichter die ganze frühere Sagengeschichte von Griechenland (den ganzen cyclus mythicus und troicus) episch umfaßt; aber überschaute man die Materien, welche sie einzeln bearbeitet hatten, so fanden sich unter den epischen Erzählungen von allen Theilen der mythischen Geschichte oben vom Ursprung der Dinge bis auf die Rückkunft von dem Abentheuer vor Troja mehrere einzelne epische Bearbeitungen.

Aus dem Inhalt dieser epischen Gesänge borgten die spätern Tragiker und Lyriker Stoff und Schmuck für ihre Dichtungen und bearbeiteten einzeln ihre mythische Erzählungen auf die mannichfaltigste Weise; sie nahmen weg, setzten zu, schmückten aus, jeder nach seinem besondern Zweck und nach der Eigenthümlichkeit seiner Phantasie.

Diese Dichter wurden nun nach dem Ursprung der Prosa und ihrer Anwendung zu einem fortgehen-

den

den Vortrag die Quelle der ältesten einheimischen Geschichte von Griechenland: aus dem cyclischen floß sie reiner, aus den lyrischen und tragischen unreiner; in jenen war wenigstens das Hauptfactum wahr, in diesen oft nicht einmahl dieses: jenen war in Nebenumständen und dem Einzelnen selten, diesen gar nie zu trauen; in beyden war es schwer das Hauptfactum aus der Bildersprache herauszuziehen und ihm sein mythisches Gewand abzustreifen. Die griechische Sagengeschichte ist daher in jeder Hinsicht höchst problematisch und in vielen Fällen verschiedener, gleich wahrscheinlicher Deutung fähig.

Auch nachdem Prosa entstanden war und Pherecydes aus Syros, und die beyden Milesier, Cadmus und Hekatäus, die ersten fortgehenden prosaischen Vorträge versucht hatten, kostete es der Historiographie noch eine lange Uebung, bis sie das Dichtergewand völlig wegwerfen lernte. Die ersten prosaischen Geschichtschreiber waren daher in Sprache und Anordnung der Begebenheiten noch halbe Epiker.

Chr. Gottl. Heyne de fide historica aetatis mythicae; et de primordiis historiae scribendae inter Graecos in Commentationibus Soc. Reg Gotting. an. 1793. 1799. Voll. 14. Gottingae. 1800. 4.

Da die Nationen in ihren frühesten Zeiten keine feste Zeitrechnung haben können, auch die Poesie überhaupt keine genaue Chronologie zuläßt, und kein Volk leicht vor seiner wissenschaftlichen Ausbildung Aeren festsetzt, nach welchen es die Zeit berechnet, so dauerte es wieder lange bis die Geschichtschreiber eine allgemeine Chronologie in ihre Erzählungen brachten.

lange rechneten sie nach Generationen; bey einzelnen Städten und Republiken nach den obrigkeitlichen Personen, bey Königreichen nach Regierungsjahren der Könige. Herodot, Thucydides und Xenophon kennen noch keine allgemeine Aera, nach welcher sie die Zeitrechnung einrichten. Erst die griechischen Geschichtschreiber im Zeitalter der Ptolemäer, ohngefähr 300 Jahre vor Christus, Timäus, Polybius, Diodor von Sicilien, Dionys von Halikarnaß u. s. w. bedienten sich zur Zeitrechnung der Olympiaden.

1. Die Geschichtschreiber vor Herodot sind bis auf wenige Fragmente verlohren gegangen. Sie hatten die frühen Geschlechtregister der Götter und Helden und die Sagen über die Erbauer der Städte, die Wanderungen und Schicksale der Stämme aus Dichtern und Ueberlieferungen, die durch öffentliche Denkmähler, Feste, Tempel und Donarien erhalten worden, und geographische Nachrichten durch Reisen gesammelt; die poetische Sprache immer mehr zur Prosa herabgezogen, und es durch ihre Versuche möglich gemacht, daß endlich der Vater der griechischen Geschichte, Herodot (444 vor Chr.) aufstehen konnte.

Chr. Gottl. Heyne ad Apollodori bibl. T. III. p. 921 ff. ed. 1.

Geschichtschreiber vor Herodot: 1) Cadmus von Miet, c. 600 vor Chr.: Geschichte von Milet und Jonien: *F. E. Rambach* de Mileto, eiusque coloniis. Halae 1790. 8. 2) Acusilaus aus Argos: Genealogien der Götter und Helden; 3) Dionysius aus Milet: eine mythische Geschichte aus Dichtern und Nachrichten von Persien; 4) Dionysius aus Chalcis: über die Erbauung der Städte; 5) Hekatäus aus Milet, c. 504 vor Chr.: histo-rische und geo-

geographische Nachrichten von den Ländern außerhalb Griechenlands; 6) Xanthus aus Lydien c. 504 vor Chr.: Geschichte seines Vaterlandes; 7) Hippys aus Rhegium, c. 495: Geschichte von Sicilien; 8) Hellanicus aus Mitylene, kurz vor Herodot: über die Erbauung mehrerer Städte: Hellanici fragmenta coll. *F. G. Sturz.* Lipſ. 1787. 8. 9) Pherecydes aus Athen: Geschichte Athens und andrer griechischen Staaten: Pherecydis fragmenta collegit — fragm. Acuſilai et indd. adjecit *F. G. Sturz.* Gerae 1789. 8.

§. 60.

Prosaische Geschichtschreiber von Herodot bis Alexander.

2. Herodot erzählt in neun Büchern die Kriege, welche Lydier und Perser (Crösus, Cyrus, Darius und Xerxes) mit den Griechen geführt haben; doch machen sie blos die Grundlage aus, an welche er alles, was er sonst noch historisch erforscht hatte, auf epische Weise anschlang. Seine Sprache ist der erste uns bekannte Versuch eines fortgehenden prosaischen Vortrags, der noch nicht alle poetische Züge abgelegt hat: in der Darstellung selbst bleibt er aber immer genau bey dem, was er erforscht oder erfahren hatte, doch ohne für die Wahrheit der Begebenheiten, die ihm auf seinen Reisen erzählt worden, einzustehen.

Herodot, (aus Halicarnaß in Carien geb. vor Chr. 484, gieng mit einer Colonie Griechen von Athen nach Thurium in Grosgriechenland; seine Geschichtbücher las er in Griechenland an verschiedenen Orten, zu Olympia und zu Athen Stückweis vor, und gab sie zu Thurium 44 Jahr alt heraus). — Ed. Pr. lat. per *L. Vallam*, Venet. 1474. fol. gr. Ve-

net. ap. Aldum 1502. fol. — ed. *Petr. Wesseling.* Amst. 1763. fol. Abdruck des Wesseling Textes: cur. *F. W. Reitz.* Lipſ. 1778. *A. C. Borheck.* Lemgo 1781. 2 Voll. 8. Ejusd. apparatus ad Herodotum intelligendum et interpret Lemgo. 1795 ff. 5 Voll. 8. *God. Henr. Schaefer.* Lipſ. 1800. 4 Voll. 8. Ueberſ. von J. F. Degen. Frankf. am Mayn 1783–1791. 6 B. 8. worinn auch zu finden iſt: *M. Larcher* eſſay ſur la chronologie d'Herodote et table géographique (bey ſeiner Hiſtoire d'Herod. trad. du Grec) Paris 1786. 8 Voll. 8. ed. 2. Paris 1802. 9 Voll. 8.

3. Herodot erweckte den **Thucydides** (geb. 404 vor Chr.) den erſten großen **Pragmatiker** unter den griechiſchen Geſchichtſchreibern. In ſeiner Geſchichte des peloponneſiſchen Kriegs, von dem er 20 Jahre umfaßte, ſteht zuerſt die Erforſchung des Hiſtoriſchwahren mit der Einkleidung in ſchweſterlichem Bunde. Auf jene wendete er einen Theil ſeines Privatvermögens, und dieſe ſuchte er durch eine lichtvolle Stellung der Begebenheiten und in den pragmatiſchen Stellen durch die Anwendung der Staatsberedtſamkeit, unter deren Einfluß der Krieg ſelbſt angefangen und geführt worden, zu erreichen: doch wollte ihm der ächte hiſtoriſche Styl noch nicht ganz gelingen; er iſt häufig unregelmäßig in der Wortfügung, ungewöhnlich im Ausdruck, durch ſeine Gedrungenheit etwas ſchwerfällig und dunkel: aber er hält einen denkenden Leſer für die Mühe, die ſein Studium koſtet, durch den Reichthum von Ideen, den Scharfſinn ſeiner Betrachtungen, und die Vortrefflichkeit ſeiner politiſchen und moraliſchen Maximen ſchadlos.

Thucydides, (aus Athen, geb. 470 vor Chr. lebte noch 404; Anführer der Athen. Hülfsvölker im pe-

lo-

lopon. Krieg; aus Athen exilirt wegen der mislungenen Entsetzung von Amphipolis; sammelte in den 20 Jahren seines Exils zu Scapteſula in Thracien an seiner Geschichte; 7 Bücher sind völlig ausgearbeitet, das 8te ist nur roher Entwurf). Ed. Pr. Venet. ap. Aldum 1502. fol. Schol. 1503. fol. — ed. *Carol. Andr. Ducker.* Amst. 1731. fol. Nachdruck: Glasgow 1759. 8 Voll. 12. ad edit. *Wasse* et *Duckeri* Bipont. 1788 1789. 6 Voll. 8. *Gottleberi* et *Baueri.* Lipsiae 1789. Vol. 1. 4. (nicht vollendet) ed. *Bredenkamp.* Brem. 1791. T. I. übers. von **Joh. Dav. Heilmann.** Lemgo 1760. 8.

Thucydides hatte an **Xenophon** den sieben Büchern der griechischen Geschichte (um das J. 400 vor Chr.) einen seiner würdigen Fortsetzer und in den Feldzügen des jüngern Cyrus, den Republiken der Spartaner und Athener einen trefflichen Nachfolger in der pragmatischen Historiographie, ob er gleich von politischer Weisheit nicht so stark überfließt, wie sein Vorgänger: auch seine Cyropädie ist ein schönes politisch-historisches Werk, wenn gleich vielleicht mit untermischter Dichtung. Sein historischer Vortrag zeichnet sich mehr durch Reinheit und eine gewisse elegante Einfalt, als durch kunstreiche Stellung der Begebenheiten aus.

Xenophon, (aus Athen, geb. 450 st. 360 vor Chr.; ein dem Socrates sehr ergebener Schüler; ein großer Staats- und Kriegsmann, wie er sich besonders bey der Anführung des Rückzugs der 10,000 Griechen, nach dem Tod des jüngern Cyrus bewies. Er ward aus Athen verwiesen, weil er mit dem spartan. König Agesilaus nach Asien zurückgieng, und starb als Exulant zu Corinth). — Opp. Ed. Pr. Flor. ap. *Ph. Iunta* 1516 fol ed. *H. Steph.* Paris 1561. ed. 2. 1582. fol. *Ed. Wells.* Oxon. 1703. 5 Voll. 8. rep. *C. A. Thieme.* Lipſ. 1763. 4 Voll. 8. Lexicon Xenoph. ibid. 1801. 8. c. *Benj. Weiske.* —

libb. VII. de exped. Cyri ed. *Hutchinſon.* Oxon. 1735. 4. ed. 2. 1745. 8. *I. C. Zeune,* Lipſ. 1785. 8. Lipſ. 1798. 5 Voll. 8. (mit den Büchern über Athen und Sparta) ed. *Morus.* Lipſ. 1775. 8. — Hiſtoriae graecae lib. VII. ed. *Io. Car. Zeune* et *Io Gottl. Schneider.* Lipſ. 1791, 8. — Cyropaed. ed. *I. G. Schneider.* Lipſ. 1800. 8. vergl. *Fraguier* in den Mém. de l'Ac. des Inſcr. II. 63. *Freret* Ibid. VI. 340. X. 678. *Banier* IV. 1. *I. Baden* Opuſc. latin. Hafn. 1793. 8. — Opuſcula politica, equeſtria et venatica cum Arriani libello de venatione ed. *Io. Car. Zeune.* Lipſ. 1778. 8. Xenophons Werke (Cyrop. u. Feldzug Cyri) überſ. v. **A. C. Borheck.** Lemgo. 1778. 1780. 2 B. 8. Feldzug des Cyrus von **Ab. Gerh. Becker.** Halle 1802. 8. Von **Karl Wilh. Halbkart.** Jena 1801. 8.

Von den übrigen Geſchichtſchreibern, die zwiſchen Thucydides und Alexander lebten, mögen noch manche von der pragmatiſchen Seite ſich ausgezeichnet haben; nur wir können darüber nicht mehr urtheilen, weil ihre Werke untergegangen ſind. Jetzt iſt uns **Cteſias** (383 vor Chr.) wegen der zum Theil wichtigen Nachrichten von Perſien, Aſſyrien und Medien, die er theils als Augenzeuge, theils aus perſiſchen Erzählungen ſammelte, und die leyder! nur noch in Fragmenten übrig ſind, **Theopompus** (356 vor Chr.) als Fortſetzer des Thucydides, und **Ephorus** als Verfaſſer der erſten Univerſalhiſtorie, die von den Alten viel gebraucht worden, merkwürdig.

Cteſias, (aus Knidus, gerieth im Krieg des jüngern Cyrus mit ſeinem Bruder in Kriegsgefangenſchaft des Artaxerxes, und diente ihm von da an 17 Jahre als Leibarzt). — ex Cteſia, Agatharchide, Memnone excerptae hiſtoriae, cum caſtigatt. *Henr. Stephani* 1557. 8. Auch ad calcem Herodoti ex

ed.

ed. Gronovii et Wesselingii. Vergl. *Jac. van Rhoer* feriae Daventrienses. Traj. ad Rhen. 1758. 8. p. 137. Ctesias Judische Nachrichten sind bloße Sagen und daher oft fabelhaft.

Theopompus, (aus Chios, bl. 360 vor Chr.) Prolegomena ad Theopompum auct. *L. Koch.* Stettin 1803. 4. *Id.* de Theopompo. Stettin 1792. 8. *Gedoyn* in Mém. de l'Ac. des Inscr. XIV. 235.

Ephorus, (aus Kumä, bl. 345 vor Chr.) — über seine Universalgeschichte in 30 B. von der Rückkehr der Herakliden bis auf seine Zeit *C. G. Heyne* in Comment. Soc. Reg. Sc. Gott. Vol. VII. p. 107.

§. 61.

Geschichtschreiber von Alexander bis Polybius.

5. Die Geschichtschreiber Alexanders würden, wenn sie noch vorhanden wären, eine eigene Classe ausmachen, weil sie die ersten Verderber der Geschichte waren, durch ihre Schmeicheleyen, in welchen sie von dem macedonischen Helden redeten. Am meisten bedauert man den Verlust der historischen Denkwürdigkeiten des Ptolemäus Lagi, und des Aristobul, und der Tagebücher des Eumenes und Diodorus.

de Sainte Croix examen critique des anciens historiens d'Alexandre le Grand. Paris 1775. 4. Engl. von *R. Clayton.* Lond. 1793. 4.

6. Nach Alexander, durch dessen Eroberungen sich eine neue Welt geöffnet hatte, ward alles neugierig nach Erzählungen von fernen unbekannten Ländern, von Arabien, Libyen, Indien, Scythien u. s. w., ihren Seltenheiten und deren Wunder,

was den ächten Geist der Geschichte noch mehr vertilgte und die Geschichtschreiber zu blosen neugierigen Erzählern machte. Unter ihren Händen ward die Geschichte häufig ein bloser Roman.

Doch ward diese Richtung der Aufmerksamkeit auf das Ausland dem Geschichtsstudium von einer andern Seite dadurch nüzlich, daß sie zu einer Vorbereitung auf das Sammeln für die Weltgeschichte diente. Nur in dieser Hinsicht können Hecatäus Abderita (c. 334 vor Chr.), Manetho (c. 260 vor Chr.), Berosus (c. 260 vor Chr.) und andere ihnen ähnliche Geschichtschreiber merkwürdig seyn, da wir von ihnen nur magere Fragmente übrig haben.

Vossius de historicis Graecis giebt die Namen.

Hecataei Abderitae eclogae, ed. *Petr. Zornius*. Altonae 1730. 8. J. G. Eichhorn's allgem. Bibl. für bibl. Litt. Th. V. S. 431. erklärt die von seiner jüdischen Geschichte vorhandene Fragmente für unächt.

Manetho et Berosus — in *Jos. Scaligeri* op. de emendatione temporum. Manetho: (aus Sebennys oder Diospolis in Aegypten, Oberpriester von Heliopolis unter Ptolemäus Philadelphus, Verfasser einer Chronik von Aegypten in drey Büchern, von denen nur wenige Fragmente übrig sind.

Berosus: (Priester des Belus zu Babylon zu Alexanders des Großen Zeit; Verfasser einer Geschichte von Chaldäa und Babylon aus den Jahrbüchern des Belustempels, die er 268 vor Chr. dem Antiochus Soter widmete).

§. 62.

Geschichtschreiber von Polybius bis auf die Byzantiner.

7. Einen andern Ton gab endlich wieder Polybius (ums Jahr 150 vor Chr.) an; ein Geschichtschreiber, der durch seine Erziehung, seine Reisen, seine Staatsgeschäfte und seinen Aufenthalt zu Rom und den Umgang mit den größten Männern daselbst, zu seiner allgemeinen Geschichte, die alle Begebenheiten vom zweyten Punischen Krieg bis zur Zerstöhrung des Macedonischen Reichs umfassen sollte, vortrefflich vorbereitet kam, und die erste wirklich pragmatische Geschichte von Rom lieferte. Die in ihr herrschende richtige Ansicht und Beurtheilung der Begebenheiten mit dem geübten Verstand eines erfahrnen Geschäfts- und Kriegsmanns, ihr ruhiger und männlicher Gang der Erzählung, die Kraft und der ächt-historische Geist der Darstellung hat ihr mit Recht die Schätzung aller gebildeten Jahrhunderte erworben, und sie als eines der lehrreichsten politischen Werke aus dem Alterthum zur Bildung der Staatsmänner von jeher empfohlen. Nur in der Sprache steht er den alten griechischen Pragmatikern, seinen Vorgängern, nach. Des reinen Atticismus unkundig, schrieb er im alexandrinischen Dialect und mischte seine macedonische Worte und Wendungen mit vielen Kunstwörtern der philosophischen Schule des Aristoteles und nahm aus den Dichtern eine Menge poetischer Formen und Wendungen in den Vortrag der Geschichte auf.

Polybius, (aus Megalopolis in Arcadien, geb. 204, gest. 122 vor Chr.,. in den Staatswissenschaften von seinem Vater Lycortas (Strateg des achäischen

Bundes) und in den Kriegswissenschaften von Philopömen (dem Oberhaupte desselben Bundes) unterrichtet; in Staatsgeschäften und zu verschiedenen Gesandtschaften von seinen Landsleuten gebraucht, ehe er mit den 1000 Achäern nach Rom gelockt und daselbst mit ihnen als Geissel zurückbehalten wurde. Durch den Umgang mit den vornehmsten Römern, besonders des Scipio, den er auch nach Afrika begleitete, und seine Reisen nach Gallien, Spanien und an die italienischen Alpen bildete er sich zu seiner Römischen Geschichte in 40 Büchern vom zweyten Punischen Krieg bis zur Unterjochung des Macedonischen Reichs (von A. U. 536 = 589) von denen nur noch 5 ganz, die übrigen in Auszügen übrig sind). — Ed. Pr. lat. per *Nic. Perrottum* (lib. I-V). Rom. 1473. fol. contin. per *Wolfg. Musculum*. Lugd. 1554. 8. gr. Venet. 1529. 4. Hagen. 1530 fol. ed. *Jo. Schweighaeuser*. Lipſ. 1789-1795 8 Voll. 8. *Folard's* Commentar im Polybe trad. par *Vincent Thuillier*. Paris 1727. 6 Voll. 4. Amſt. 1753. 7 Voll 4. aus dem Franz. wieder deutsch (von 2 preuß. Officieren, **von Oelsnitz** u. **Du Grosſel**) Berl. 1755 = 1769. 7 B. 4. *Carl Guiſckard* (Quintus Icilius) mémoires militaires sur les Grecs et les Romains. à la Haye 1758 2 Voll. 4. Folard u. Guiſchard im Auszug in der deutsch. Ueberſ. des Polyb. von **D. C. Seybold** Lemgo 1779 = 1783. 4 B. 4.

Polybius Römische Geschichte ward seit ihrer Erscheinung so allgemein bewundert, daß sie (bis auf die beyden Ausnahmen, die Arrian und Aelian machten) das Muster aller folgenden Geschichtschreiber im Pragmatiſmus und in der historischen Schreibart geworden ist. Jenem kam auch nicht ein einziger nur nahe und diese ward von seinen Nachahmern noch mehr verfehlt. Sie nahmen noch mehr von

der

der subtilen aristotelischen Schulsprache und eine noch größere Menge von poetischen Wendungen und Blumen in den Vortrag auf, als wären sie der eigentliche Schmuck einer ächten historischen Schreibart, und trugen den ganzen rhetorischen Styl mit allen seinen Fehlern in die Geschichte über. So wenig sie nun auch in Sprache, Darstellung und historischer Kunst den Forderungen der Kritik Genüge thun, so sind sie doch als Sammler und Beobachter äußerst wichtig, und die Hauptquellen für die Welt- und Römische Geschichte geworden, ohne welche jene arm und diese weniger umfassend bekannt seyn würde.

An Polybius suchte sich **Dionys von Halicarnaß** (A. 8 vor Chr.) in Inhalt, Sprache und Pragmatismus anzuschließen. Wie jener wollte er seine Erforschung der römischen Geschichte während der 22 Jahre, da er in Rom Rhetorik lehrte, nutzen, um sie bekannter zu machen, und führte sie daher von ihrem Anfang an, bis gegen den ersten Punischen Krieg (bis 264 vor Chr.) wo Polybius anfieng, herab; wie jener drang er in das Innere der Römischen Verfassung ein, die selbst kein Römer in ein so tiefes Detail herabgeführt hat, welches ihn zwar hie und da etwas trocken, aber desto lehrreicher gemacht hat, weil er nie der rhetorischen Schreibart höhere Pflichten aufopfert; wie jener große Staats- und Geschäftsmann strebt er nach pragmatischer Behandlung; aber hinter diesem, als einem für einen blosen Rhetor unerreichbarem Ziel, bleibt er weit zurück. Noch weniger kommt **Appian** (c. 147 nach Chr.) dem Polybius gleich; ein bloser Geschichtschreiber vom zwey-

ten

ten Rang, der ohne eigene Forschung blos die Erzählungen andrer glaubwürdiger Schriftsteller über die römische Geschichte von Troja's Zerstöhrung bis auf Auguſt in eine andere Ordnung brachte, und sie nach den Römischen Provinzen und nach den Völkern, die in die Römischen Begebenheiten verwickelt worden, umstellte, und wo der Ausdruck nicht polybisch war, dem Vortrag den polybischen Styl gab. Einen größern eigenthümlichen Werth hatte Dio Cassius Zeit (c. N. Chr. 200) Römische Geschichte von der Ankunft des Aeneas bis auf seine in 80 Büchern, ob er gleich seinem Muster Polybius, weder im Styl, noch im richtigen Ebenmaas der Materien, noch weniger im Pragmatismus, am wenigsten in den eingeschalteten langen Reden, die zwar rhetorische Künste, aber nicht den tiefen und practischen Staatsmann verrathen, gleich kam. Zwar ist seine Geschichte, abgesehen von ihren Zügen des Aberglaubens, als Fehlern des Zeitalters ihres Verfassers, in keinem Zeitraum ganz musterhaft und tadellos, (in den ältern Zeiten folgt sie nicht immer den besten Quellen, in seinen Zeiten vermeidet sie nicht überall höfische Schmeicheleyen und Partheylichkeit: aber in jedem ist sie dennoch sehr unterrichtend für Leser, die ihn mit Kritik zu brauchen wissen; in den ältern Zeiten durch die Sache des Römischen Volks, die sie gegen die Optimaten führt und dadurch den Römischen Staat von einer neuen Seite zeigt; in dem neuesten Zeitalter, von dem ihr Verfasser als Zeuge spricht, durch die Ergänzung der Lücken, welche die Geschichte ohne ihn haben würde, da einzelne schwache Stellen seine Glaubwürdigkeit im übrigen nicht aufheben können. Doch übertrift ihn Herodian in seiner Geschichte

schichte der Römischen Kayser von dem Tod des Markus Antoninus an bis auf den jüngern Gordian (A. 180–238), die er als gleichzeitiger Zeuge beschrieben hat, in Deutlichkeit und Annehmlichkeit der Sprache und der Darstellung, in Einsichten in die Begebenheiten selbst, im Pragmatismus und in der Wohlredenheit der eingeschalteten Staatsreden: Schade, daß er die Zeitrechnung etwas vernachlässiget hat!

Die übrigen Polybischen Nachahmer sind ein wichtiger Nachlaß für die alte Weltgeschichte. Diodor von Sicilien stellte (20 J. vor Chr.) ohne ein absichtliches Streben nach Pragmatismus schlecht und recht in einem leichten, deutlichen, nach dem Polybius gebildeten Styl eine Universalgeschichte von den ältesten Zeiten an bis auf Cäsars Kriege in Gallien herab, zusammen, was er während seiner jüngern Jahre durch weite Reisen für die Weltgeschichte gesammelt hatte, mit fleißiger Hinweisung auf die von ihm gebrauchte Quellen, und mit Beobachtung einer genauen Chronologie, so weit sie noch zu seiner Zeit möglich war: eine höchst nützliche Compilation eines 30jährigen Fleißes!

In keinen so bescheidenen Gränzen wollte sich Flavius Josephus (70 J. nach Chr.) halten. In seiner Geschichte des jüdischen Kriegs und der Zerstöhrung Jerusalems, die er als Zeuge schrieb, enthält seine Pragmatik mehr die Ansicht und das Urtheil seiner Zeitgenossen und ist meist treffend; in seiner Archäologie hingegen strebt sie das Wunderbare der Geschichte seiner Nation wegzufeilen, damit sie nicht dem Gespötte der Griechen und Römer Preis stehen möchte, und ihr einen griechischen Geist einzuhauchen,

chen, den sie nicht hatte und haben konnte, und wird nicht selten äußerst lahm. Doch belebt seine Erzählung in diesen Schriften sowohl als in den beyden Büchern gegen Apion über das Alterthum der jüdischen Nation und seine eigene Lebensbeschreibung eine leichte, elegante, polybische Sprache und Mannichfaltigkeit der Kenntnisse, die nur in einzelnen Stellen der Leichtgläubigkeit und des Aberglaubens den Judengeist verrathen.

Aus Plutarch's 44 Parallelen, in welchen er (bis auf wenige Ausnahmen) immer zwey merkwürdige Männer, der Regel nach Römer und Griechen aus einerley Zeitalter, in ihrem Privatleben mit Scharfsinn, und reifer Beurtheilung nach höchst edeln Grundsätzen und einem Schatz eigener und fremder Erfahrungen vergleicht, spricht ächte Lebensweisheit, die noch mehr zum Lesen einladen würde, wenn nicht der ungleiche, gezierte, rhetorische Styl und die Form der Einkleidung durch die überladene Gelehrsamkeit, durch weit hergehohlte Allusionen, und das ewige Haschen nach Blumen so beschwerlich wäre (c. A. Chr. 100).

Der Tadel einer allzugroßen Künsteley im Vortrag trift zwar Pausanias Reise durch Griechenland (c. 174) nicht, sondern vielmehr der Vorwurf einer großen Nachläßigkeit im Ausdruck, der Weitschweifigkeit und des Gebrauchs vieler Provinzialismen; aber man vergißt gern die Fehler des Vortrags bey der Wichtigkeit seines Inhalts — nicht in den Episoden, in denen er über die Geschichte des alten Griechenlands blos zusammenstoppelt, — sondern in dem Hauptwerke, in welchem er eine äusserst genaue und bestimmte Beschreibung der Tempel und

anderer öffentlicher Gebäude, der Kunstwerke, Feste und Spiele, der Sitten und Gebräuche der Athener, Corinthier, Spartaner, Messenier, Elier, Achäer, Arkadier, Böotier und Phocenser giebt, durch welche er Hauptquelle für die griechische Kunstgeschichte geworden ist.

Zwischen diesen Geschichtschreibern in polybischem Styl blüheten noch Arrian (c. 137) und Aelian (c. 220), welche sich sich des Atticismus befleißigten. Jener, **Flavius Arrianus**, wegen seiner glücklichen Nachahmung des Xenophon nur der jüngere Xenophon genannt, ist gegenwärtig die Hauptquelle für das thatenreiche Leben Alexanders und die erste zuverläßige für die Geschichte von Indien, weil er in jenem die jetzt verlohrnen Schriften des Aristobul und Ptolemäus über Alexander mit Kritik benutzt, und in diese Nearch's Reisenachrichten fast vollständig und wörtlich aufgenommen hat. Und **Claudius Aelianus**, hat sich, ob er gleich ein gebohrner Italiäner war, und nie in Griechenland gelebt hat, so glücklich in die Attische Sprache hinein studirt, daß er den Alten nur der Sophist, über dessen Lippen Honig flösse (μελίγλωσσος, μελιῤῥόγγος) hieß; doch blos, weil sie um jene Zeit eines solchen Schriftstellers nicht mehr gewohnt waren. Denn seine Schreibart ist doch sehr ungleich, seine Erzählungsweise nicht immer die beste, seine Auswahl schlecht, und seinem historischen Allerley giebt nur der Umstand einigen Werth, daß es eine Compilation aus Schriftstellern ist, die nach ihm die Zeit erst aufgerieben hat.

Dionysius Halic., (aus Helicarnaß in Carien, geb. zwischen 79 und 55 vor Chr., gab seine römische Geschichte, Ῥω-

Ῥωμαϊκὴ Ἀρχαιολογία A. 8 vor Chr. heraus in 20 Büchern; 11 davon, die bis A. U. 312 herabgehen sind noch ganz vorhanden; die übrigen nur in wenigen Bruchstücken. — Ed. Pr. lat. per *Lapum Biragum*. Trev. 1480. fol. gr. per *Rob. Stephanum*. 1546. fol. ed. *Io. Hudson*. Oxon. 1704. 2 Voll. fol. wiederhohlt: op. *Io. Iac. Reiske*. Lipſ. 1774-1777. 6 Voll. 8. Auszug der Alterthümer: Arch. rom. Synops. ed. *D. C. Grimm*, Lipſ. 1786. 8. überſ. franz. von *Bellarger*. Paris, 1723. 2 Voll 4.

Diodorus Siculus, (aus Argyrium in Sicilien, blüh. unter Julius Cäſar und Auguſt von A. 20—8 vor Chr. war in Aegypten Olymp. 190., in Rom A. U. 746, ſchrieb ſeine bibliotheca hiſt. nach Cäſars Tod in 40 Büchern; übrig ſind B. 1-5 und B. 11-20.) —. Ed Pr. lat. per *Fr. Poggium*. Bonon. 1472. fol. gr. per *Henr. Stephanum*. 1559. fol. — ed. *Pet. Weſſeling*. Amſt 1746. 2 Voll. fol. ed. Bipont. 1795-1800. 10 Voll. 8. (mit Eyring's und Heyne's Abhandlungen über ſeinen Plan, ſeine Quellen und ſeinen Werth). *H. C. A. Eichſtaedt*. Voll. 1. 2. Halae, 1800. 8. deutſch von J. Andr. Stroth. Frankf. 1782-87. 6 B. 8.

Nicolaus Damaſcenus, (aus Damaſcus, ein peripatetiſcher Philoſoph, Dichter und Geſchichtſchreiber; von Herodes dem Großen, bey dem er in großen Gnaden ſtand, A. 5 vor Chr. an Auguſt geſandt): excerpta et Fragmenta, cum notis Valeſii et al. ed. *Io. Conr. Orellius*. Lipſ. 1804. 8.

Flavius Joſephus, (aus Jeruſalem, geb. A. Chr. 37, lebte noch A. Chr. 93, (aus hohenprieſterlichem und königl. Geſchlecht der Aſmonäer); ein Phariſäer; beym Anfang des jüdiſchen Kriegs Statthalter von Galiläa, Kriegsgefangener des Veſpaſian bey der Eroberung von Jotapata, das er gegen ihn vertheidigt hatte, und nach Veſpaſians Erhebung zur Kayſerwürde (wie ihm Joſephus zwey Jahre vorher geweiſſagt hatte), deſſen Freygelaſſener (mit dem Namen Flavius); bey der Belagerung von Jeruſalem Titus Begleiter und deſſen Unterhändler mit den

den eingeſchloſſenen Juden. Nach der Zerſtöhrung ihrer Stadt lebte er zu Rom in der Gnade Veſpaſian's und ſeiner drey Söhne). Ed. Pr. verſ. lat. Rufini ſ. l. et a. (1468) fol. gr. cura *Arnold. Peraxyli Arlenii.* Baſil. 1544. fol. — ed. *Sigb. Havercamp.* Amſt. 1726. 2 Voll. fol. neu beſorgt von *Fr. Oberthür.* Lipſ. 1782-85. 3 Voll. 8. de vita ſua ed. *Henke.* Halae. 1786. 8.

Plutarchus, (aus Cheronäa in Böotien, geb. nach Chr. c. 49. geſt. c. 130, ein Eklectiker, Lehrer der Philoſophie zu Rom in den letzten Jahren des Veſpaſian; unter Trajan Conſul, darauf Aufſeher über Illyricum und Griechenland, unter Hadrian Procurator von Griechenland). — Ed. Pr. lat. a *I. A. Campano.* Rom. (1470?) 2 Voll. fol. gr. Florent. ap. Junt. 1517. fol. Opp. ed. *I. I. Reiske.* 1774-82. 12 Voll. 8. *I. G. Hutten.* Tubing 1791. T. I. bis 1801. 13 Voll. der 14te beſchließt die Ausgabe. — vitae parallelae ed. *Aug. Bryanus.* Lond. 1729. 5 Voll. 4. deutſch von J. F. Kaltwaſſer. Magdeb. bis 1804. 7 B. 8. Franz. von *Dacier.* Paris. 1721. 8 Voll. 4. — de Iſide et Oſiride gr. et angl. cum comment. *Sam Squire.* Cantabr. 1744. 8. deutſch mit Erläut. von J. S. Semler. Breslau. 1748. 8.

Appianus, (aus Alexandrien, ſchrieb nach A. U. 900, faſt 200 Jahre nach dem Anfang der römiſchen Kayſer, ohngefähr c. 147 nach Chr.; lebte zu Rom als Sachwalter, dann diente er bey der Verwaltung der kayſerlichen Einkünfte. Von ſeiner römiſchen Geſchichte, die aus 24 Büchern beſtand, ſind die 9 erſten Bücher in Bruchſtücken; das 8, 11 (von dem die 2te Hälfte, die Parthica, unächt iſt) 12-17 und 23 Buch ſind ganz vorhanden; das übrige iſt verlohren). — Ed. Pr. Paris. ap. C. Stephanum. 1551. fol. ed. *Io. Schweighaeuſer.* Lipſ. 1785. 3 Voll. 8. Handausg. ed. *L. H. Teucher.* Lemgov. 1796, 1797. 2 Voll. 8.

Dio Caſſius Coccejanus, (aus Nicäa in Bithynien, geb. c. 155. geſt. nach 229 nach Chr.; obgleich ein

Philoſoph, doch der Aſtrologie und Traumdeuterey ergeben; lebte meiſt zu Rom und ward A. 180 Senator, 193 Prätor, 218 Statthalter zu Smyrna und Pergamus, 222 und 223 Conſul und darauf Proconſul in Afrika, 229 mit dem Kayſer Alexander Severus Conſul. Von den 8 Decaden ſeiner R. Geſchichte ſind die 35 erſten Bücher bis auf wenige Bruchſtücke verlohren; von der Mitte des 36 = 54 Buch ſind ſie, bis auf kleine Lücken, vorhanden; B. 55 ſehr mangelhaft; 56 = 60 ein Auszug; das übrige in Xiphilin's Auszug). — ed. Pr. gr. per *Rob. Stephanum.* Paris. 1548. fol. ed. T I. *Io. Alb. Fabricius.* T. II. *Herm. Sam. Reimarus.* Hamb. 1752. 2 Voll. fol. deutſch von J. A. Wagner. Frankf. 1784 = 87. 4 B. 8. mit Anmerk. von A. J. Penzel. des 2 B. 1 Abtheil. Leipz. 1786. 8. Dion. Caſſii hiſt. rom. Fragmenta cum nov. earundem lect. a *I. Morellio.* nunc primum edita. Baſſano. 1798. 8. aus Buch 55.

Herodianus, (verſchieden von dem Sprachlehrer gleiches Namens; nach einer Stelle in ſeiner Kayſergeſchichte, lebte er noch nach dem Jahr 238 und bekleidete öffentliche Ehrenämter). — Ed. Pr. gr. cum Xenoph. Paralipom. Venet. ap. Aldum 1502. fol. ed. *T. G. Irmiſch.* Lipſ. 1789. 3 Voll. 8. *Frid. Aug. Wolf.* Halae. 1792. 8.

Pauſanias, (vielleicht aus Cäſarea in Cappadocien, blühete c. 174, Schüler des Herodes Atticus; berühmt wegen ſeiner Reiſen durch Griechenland, Macedonien, einen großen Theil von Aſien bis nach Afrika zum Orakel des Jupiter Ammon; darauf lebte er zu Rom, wo er in einem hohen Alter ſtarb). Ἑλλάδος περιήγησις, in 10 Büchern, die nach verſchiedenen Landſchaften betitelt ſind. — ed. *Ioach. Kuhn.* Lipſ. 1696. fol. *Io. Frid. Facius.* Lipſ. 1794-96. 4 Voll. 8 überſ. von J. E. Goldhagen. 2te Ausg. Berlin. 1798. 2 B. 8. franz. par *Gedoyn.* Paris. 1731. 2 Voll. 4. Amſt. 1733. 4 Voll. 8.

Flavius Arrianus, (aus Nicomedia in Bithynien, ſehr ergebener Schüler des Epictet, und daher dem Kayſer

ser Hadrian, dem Verehrer dieses Philosophen, sehr werth, und durch den Kayser Statthalter von Cappadocien von 134 an; seiner Gelehrsamkeit wegen mit dem Bürgerrecht zu Rom und Athen beehrt; zu Rom einst Senator, dann Consul, in seiner Vaterstadt Priester der Ceres und Proserpina). Er blüh. vom J. 137 bis 161. *Chaufepié.* v. Arrien. Ed. Pr. Venet. 1535. 8. — de expedit. Alex. M lib. 7 et Indica — ed. *Iac. Gronovius.* Lugd Bat. 1704. fol. *Georg Raphelius.* Amst. 1757. 8. de exped. Alex. ed *F. Schmieder* Lipf. 1798. 8. Indica. ed. *F. Schmieder.* Halae. 1798. 8. engl. mit Anmerk. von *Rowe.* Lond. 1729. 2 Voll. 8. franz. par *P. Chauffard.* à Paris. 1802 3 Voll. 8.

Claudius Aelianus, (aus Präneste in Italien, unterrichtet von den Rhetorn Pausanias und Herodes Atticus; selbst Lehrer der Rhetorik zu Rom c. 220.) — Variae historiae: Ed Pr. c. Heraclide de politiis ed. *Camillus Perusceus.* Rom. 1545. 4. ed. *C. G. Kühn.* Lipf 1779 8. *G B. Lehnert.* Lipf. 1793. 2 Partes. 8. deutsch mit Anmerk. von J. H. F. Meineke. Quedlinb. 1775. 8.

Den Beschluß der griechischen Geschichtschreiber machen die Byzantiner, die in einer unreinen Sprache, ohne eigene Einsichten in die Begebenheiten, und mit sichtbarer Partheylichkeit die frühere Kayserge schichte als Referenten erzählen, wie Zosimus (c. A. Chr. 425), oder die spätere bald als Zeugen, wie Procopius (A. Chr. 562), Zonaras (A. Chr. 1118), Anna Commnena, bald aus allerley ungleichartigen Schriftstellern zusammencompiliren, wie Cedrenus (A. Chr. 1057), Zonaras (A. 1118), Nicephorus (A. Chr. 1255), Glycas (nach 1445), oder Chronographien abfassen, wie Theophanes (geb. 748, st. 817), und Syncellus (c. A. 796), oder die Alterthümer von Constantinopel, die Stadt, die Hof: Staats: und Kirchengebräuche u. dergl. be:

schreiben. Der leichtgläubige und abergläubische Ton, in welchem sie erzählen, macht zwar ihre Werke zu einer beschwerlichen Lectüre: aber ohne sie würde doch eine große Lücke in der Geschichte seyn. S. unten im Mittelalter.

Litterär Notiz: *Phil. Labbei.* Protrepticon de byzantinae historiae scriptoribus. Paris. 1648. fol. *Mart. Hankii.* liber de byzantinar. rerum scriptoribus graecis. Lipsi. 1677. 4.

Zosimus — ed. *J. F. Reitemeier.* Lipsi. 1784. 8.

Procopius — ed. *Claud. Maltretus.* Paris. 1662. 2 Voll. fol. (deutsch von J. P. Reinhard. Erlang. 1783. 8.) Steht auch in Corp. hist. Byzant.

Palladius de gentibus Indiae et Brachmanibus; ed. *Ed. Brissaeus.* Lond. 1658. 4.

Gregorius Cedrenus — Annales s. Chronicon ab O. O. usque ad an. 1057. per *Guil. Xylandrum.* Bas. 1566. fol. per *Goar.* et *Fabrotum.* Paris. 1647. 2 Voll. fol. Steht auch im Corp. hist. Byzant.

Zonoras — Annales ed. *Carol. du Fresne.* Dom. du Cange. Paris. 1686. 2 Voll. fol. Steht auch in Corp. hist. Byzant Venet.

Constantini Porphyrogeniti libri duo de Ceremoniis aulae Byzantinae — ed. *I. H. Leich* et *I. I. Reiske.* Lipsi. 1751. 1754. 2 Voll. fol.

Historiae byzantinae scriptores — ed. *Phil. Labbeus.* Paris. 1648-85. 31 Voll. fol. Ein mit Genesius und Malelas noch vermehrter Nachdruck: Venet. 1729. 22 Voll. fol. vergl. den Conspectus der Sammlung in *Fabricii.* Bibl. gr. T. VI. p. 220. und *J. Gotth. Stritteri* memoriae populorum olim ad Danubium, Pontum Euxinum, Paludem Moeotidem — incolentium e scc. Byzant. erutae et digestae. Petropol. 1771 - 1779. 4 Voll. 4.

Phran-

Phrantzes — ed. *Fr. C. Alter.* Viennae. 1796. fol.

Corporis historiae Byzantinae nova appendix opera *G. Pisidae, Theodosii Diaconi* et *Corippi Africani.* Grammatici complectens. Romae. 1777. fol. Vergl. das Verzeichniß noch ungedruckter byzantischer Geschichtschreiber in *Io. Iriarte.* Codd. graec. Mscc. regiae bibliothecae Matritensis. Matr. 1769. fol. Vol. I.

§. 63.

Mythologie.

Das Studium der alten Dichter, das mit so großem Eifer zu Alexandrien getrieben wurde, bedurfte mannichfaltiger Sammlungen aus den Alterthümern und der Geschichte zu seiner Erleichterung; besonders war ihm eine Uebersicht der Mythen, mit welcher sich Lyriker und Tragiker so stark zu schmücken pflegten, wünschenswerth. Bey einer genauern Erwägung derselben fiel es bald in die Augen, daß manche derselben historisch, andere wieder philosophisch oder physisch wären, und eine Deutung zuließen. So fieng ihr Sammeln und Auslegern an.

Der belesene Hymnendichter **Kallimachus** gieng mit allerley antiquarisch-mythologischen Aufsätzen voran, die aber verlohren sind; ihm folgte eine lange Reihe alexandrinischer Litteratoren, deren mythologisch-antiquarische Werke gleichfalls die Zeit nicht überlebt haben: doch sind von den verschiedenen Klassen von Sammlern und Auslegern einige Proben übrig geblieben, aus denen man sich von

dem innern Gehalt der verlohrnen bestimmte Begriffe bilden kann.

Unter den noch vorhandenen hat **Apollodor** von Athen (vor Chr. A. 183) die Mythen der Griechen am besten gesammelt; **Palaephatus** (A. 320 vor Chr.?) hat sie historisch und **Annäus Cornutus** (A. Chr. 68) philosophisch oder physisch gedeutet; **Antoninus Liberalis** (A. Chr. 147) hat die aus ihnen zusammengesetzte Verwandlungen gesammelt, und **Parthenius Nicäus** (A. Chr. 50) die in ihnen enthaltene Liebesgeschichten zusammengestellt, welche Sammlung die erste Idee zu den Romanen der Alten, die lauter Liebesgeschichten enthalten, gegeben hat.

Vergl. Dictys Cretens. et Dares Phrygius — in usum Delphini cum interpretat. *Annae Daceriae*. Amst, 1702. 4.

Apollodorus, (des Asklepiades Sohn, Sprachlehrer zu Athen, Schüler des Aristarch, des Panätius von Rhodus und des Diogenes von Babylon in der stoischen Philosophie; seine bibliotheca in 24 Büchern, die er dem König Attalus Philadelphus zu Pergamus zugeeignet hat, gieng bis auf Olymp. 158. an. 4 oder das J. 1040 nach der Zerstöhrung von Troja; es sind aber die 3 ersten übrig geblieben). — Ed. Pr. per *Ben. Aegium*. Rom. 1555. 8. ed. *Chr. Gottl Heyne*. Gott. 1782. 1783. 3 Voll. 12. ed. 2 auct, Gotting. 1802. 2 Voll. 8.

Palaephatus, (aus Athen, aus ungewissem Zeitalter): de incredibilibus. Ed Pr. cum Aesopo. Venet. ap. Aldum 1505. fol. ed. *Jo. Fr. Fischer*. Lipf. 1773. 8. ed. 2. 1789. ed. 6. 8. Man hält das Buch für sehr interpolirt durch spätere Grammatiker.

An.

An. Cornutus, (nach Suidas aus Leptis in Afrika, ein Stoiker, Lehrer der Perſius und Lukanus; von Nero auf eine Inſel verwieſen, weil er dem eiteln Kayſer zu offenherzig das Bücherſchreiben widerrieth): er bl. alſo vor N. Chr. 68. — theoria de natura Deorum in *Th. Gale.* opuſc. mythol. Cantabr. 1671. 8.

Anton. Liberal. (bl. ohngefähr unter dem Kayſer Claudius; ſonſt unbekannt.) συναγωγὴ μεταμορφώσεων in *Th. Gale.* hiſtoriae poeticae ſcript. antiq. Paris. 1675. 8. beſonders *Thom. Verheyk.* Lugd. Bat. 1774. 8. vergl. *I. G. L. Mellmann* de cauſis et auctoribus narrationum de mutatis formis, Gotting. 1786. 8.

Parthen. Nicaeus, (ein griechiſcher Dichter aus Nicäa, unter Auguſt,) περὶ ἐρωτικῶν παθημάτων gr. et lat. per *J. Comarium.* Baſil. 1531. 8. und in *Th. Gale.* hiſt. poet. ſcript. Paris. 1675. 8.

Hiſtoriſch-mythologiſches Wörterbuch: Eudociae ſ. Eudoxiae Makrempolitiſſae (Gemahlin der Kayſer Conſtantinus Ducas und Romanus Diogenes geſt. nach 1072) Ἰωνιὰ ſ. Violarium ed. *I. B. C. d'Anſſe de Villoiſon.* in Anecdot. graec. T. I. Venet. 1787. 4.

§. 64.

Geographie.

St. Croix in Mém. de l'Ac. des Inſcr. Voll. XLII. Hagers geogr. Büchersaal. B. I. S. 560.

Conr. Mannert Geographie der Griechen und Römer. Nürnberg. 1783-1802. 6 Th. (in 8 B.) 8. Die Geſchichte B. I.

Geographie des Grecs analyſée, ou les Syſtemes d'Eratoſthenes, de Strabo et de Ptolemée par *Goſſelin.* à Paris. 1790. Ebendeſ. Recherches ſur la geo-

graphie syſtem. et poſitive des anciens pour ſervir de baſe à l'hiſtoire de la geographie aucienne. Paris. an VI. 2 Voll. 4.

Ihre Erdkunde erwarben ſich die frühern Griechen durch Reiſen, wie Homer ſeine genaue Kenntniß von Griechenland, Kleinaſien und einigen Küſtenländern des mittländiſchen Meers, und die erſten hiſtoriſchen Geographen in Proſa. Anaximander von Milet (c. 610 vor Chr.) ſoll die erſte Himmelskugel und Landcharte gezeichnet und letztere Hecatäus, ſein Landsmann, verbeſſert haben. Reich iſt Herodot in ſeinen Geſchichtbüchern an hiſtoriſcher Geographie; dagegen fehlt es ihm an allen mathematiſchen und aſtronomiſchen Kenntniſſen zur richtigen Feſtſtellung der Gegenſtände auf der Erde. Die Entdeckungsreiſe des Scylax (c. 506 vor Chr.) und Hanno (c. 570, nach andern 308, nach andern 900: 1000 J. vor Chr.) erweiterten gleichfalls blos die hiſtoriſche Erdkunde; nun erſt ward Pytheas von Marſeille (c. 280 vor Chr.), der die nordweſtliche Gegenden von Europa zuerſt öffnete, der Vorgänger aller Geographen, die aſtronomiſche Kenntniſſe zur Beſchreibung der Erde anwendeten, in ſeinem Periplus oder Periodus der Erde.

Homer — *I. Traug. Gottl. Schoenemann* Comment de geographia Homeri. Gotting. 1787. 4. eine Preisſchrift: desgleichen die beyden Acceſſit von *Aug. Wilh. Schlegel* und *Herm. Schlichthorſt.* ibid. 1787. 4. J. H. Voß Geographie der Alten, bey der Jenaiſchen Litteraturzeitung vom Jahr 1804.

Herodot — The geographical Syſtem of Herodotus — by *James Rienell.* Lond. 1800. 4. Der Auszug deutſch in G. G. Bredow's Unterſuchung über

über Geschichte, Geographie und Chronologie. St. 2. Altona. 1802. 8.

Hanno, (vom carthagischen Senat zur Pflanzung mehrerer Colonien ausgesendet; aus dem Punischen ins Griech. übersetzt) in *Hudson* geogr. min. griech. und deutsch von **Schmid** hinter Arrian's indischem Feldzug. Braunschw. 1764. 8.

Scylax, (aus Karyanda in Kleinasien, machte auf Befehl des Darius Hystaspis c. 506 vor Chr. eine Seereise über das mittländische Meer bis zur Insel Kerne). Sein interpolirter Periplus: Ed. Pr. *D. Hoeschel.* August. Viud. 1600. 8. in *Hudson* geographis minoribus. Oxon. 1697. Voll. I. 8.

Pytheas — *I. P. Murray* de Pythea Massilienſi in Nov. Comment. Soc. Gotting. Voll. VI. (1775). Den Gehalt von Pytheas kennt man nur aus Strabo, Plinius u. a.

Durch Alexander öffnete sich die Welt. Seitdem vermehrte sich die Liebe zur Länderkunde, die nicht nur die Indica, Persica, Arabica, Scythica und ähnliche Werke, sondern auch eine schöne Anzahl von Länder- und Küstenbeschreibungen (Periplos und Periegeses) veranlaßte, wovon sich Nearch's Periplus beym Arrian erhalten hat. Um dieselbe Zeit wurde schon die Geographie in den Schulen der Philosophen nach dem Vorgang und Muster des Aristoteles mit Zuziehung der Astronomie wissenschaftlich gelehrt. Aus diesen und den frühesten Quellen der Geographie schöpfte **Eratosthenes** (bl. vor A. 220 vor Chr.) seine γεωγραφούμενα, in welchen er mit Kritik und oft nach förmlichen Forschungen historische und mathematische Geographie verband. **Hipparch** von Nicäa (c. 161 vor Chr.) setzte sie noch mehr mit der Astronomie in

Verbindung, und brachte ihren mathematischen Theil zu der Vollkommenheit, welche er bis zum zweyten Jahrhundert behalten hat. Dem Zeitalter der Alexandriner verdankt man die Bestimmung der Breite der Oerter. Nun gab Strabo (c. A. Chr. 19) sein geographisches Werk heraus, das eben so reich und wichtig in dem physicalischen und historischen Theil, als dürftig und mangelhaft in dem mathematischen ist. Unter den Küstenbeschreibungen dieser Zeit zeichnete sich Agatharchides (bl. vor Chr. A. 105) und vorzüglich Arrian, unter den Länderbeschreibungen Isidorus Charazenus (A. 37 nach Chr.) und Pausanias (c. 174 nach Chr.) aus. Scymnus von Chius (vor Chr. 88) gab gar eine Chorographie in Versen, und Dionysius Periegetes (A. Chr. 3) dehnte einen ähnlichen Versuch auf eine allgemeine Geographie aus.

Vergl. über die mathem. Geographie der Alten: G. D. Köhler allgemeine Geographie der Alten Th. I. Lemgo. 1803. 8. *Burigny* in Mém. de l'Ac. des Inscr. Voll. XXIX.

Anton. Diogenes, (bl. c. 324. vor Chr.), Chorographie der Insel Thule bei *Photius*, in bibl. p. 365.

Dicaearchus, (aus Messina, bl. 318 vor Chr., ein Aristoteliker; schrieb verlohrne philos., geogr., hist. Werke). Seine Beschreibung Griechenlands in *Hudson* geogr. min. Voll. II.

Nearchus, in *Hudson* geogr. min. Vergl. the voyage of Nearchus from the Indus to the Euphrates — by *Will Vincent*. Lond. 1797. 4.

Eratosthenes, (aus Cyrene, bl. zu Alexandrien c. 220 vor Chr.) *Ancher* diatribe in fragmenta Eratosthenis. Gotting. 1770. 4. Eratosthenis geographicorum fragmenta ed. *G. C. F. Seidel*. Gott. 1789. 8.

Stra-

Strabo, (aus Amasea in Kappadocien, bl. von A. 26 vor bis 17 nach Chr., bildete sich zum Geographen durch Reisen, auf denen er Aegypten, Asien, Griechenland und Italien besucht hat). Ed. Pr. gr. Venet. ap. Aldum 1516. fol. ed. *Is. Casaubonus.* Paris. 1620. fol. wiederhohlt von *Jansson ab Almeloveen.* Amst. 1707. fol. *Io. Phil. Siebenkees.* T. I. contin. T. II. *C. H. Tzschucke.* Lipsi. 1795. 8. bis jetzt Voll.! z. deutsch von A. J. Penzel. Lemgo. 1775=77. 4 B. 8. *Io. Fr. Hennike.* diss. de Strabonis fide. Gott 1790. Der Auszug, die χρησομαθία Strabonis, ist wahrscheinlich zwischen 976=996 von einem Ungenannten verfertigt, und steht ad calc. ed Almelov. und in *Hudson* geogr. min. Voll. 2.

Agatharchides, (c. 150 über das rothe Meer, die südasiatischen Länder, mit Rücksicht auf Naturgeschichte) Arrian., Isidorus Charaz., Scymnus Chius (eine Chorographie in Jamben) und Dionysius Perieget. stehen in *Hudson* geogr. min.

Arrian (sec. 1 oder 2 nach Chr.) ed. *Hudson* in geogr. min. Vol. I. Vers. The Periplus of the Erythrean Sea — by *William Vincent.* Lond. 1800. 4. Voll. I. Arrian's Peripl. ist nach innern Gründen 100 J. älter als Arrian. Mannert Geogr. Th. 5. S. 161. setzt ihn in die Zeiten des Kaysers Claudius.

Pausaniae descriptio Graecae oben §. 62.

Dionysius Periegetes, (aus Charax, von August zu einer Entdeckungsreise in den Orient geschickt, beschrieb seine Reise in einem heroischen Gedicht: περιήγησις οἰκουμένης), ed. *Sieg. Havercamp.* Lugd. Bat. 1736. 8. mit Eustathius Comment. in *Hudsoni* geogr. min. Voll. IV. Ed. Pr. gr. et lat. Ferrar. 1512 4.

Marinus, ein gebohrner Tyrier, im zweyten Jahrhundert, that nun zu der Breite der Oerter auch

auch ihre Länge hinzu, und lehrte, unterstützt durch die Berichte neuerer Seefahrer, die Erde historisch besser und in größerem Umfang kennen als seine Vorgänger. Sein verlohrnes Werk legte **Claudius Ptolemäus** (bl. c. A. Chr. 130) in seinen sieben Büchern der Geographie zum Grunde; ein Namensverzeichniß der Länder und Städte des bekannten Erdbodens mit genauer Angabe der Länge und Breite, das Agathodämon, ein Mechaniker zu Alexandrien (sec. 5), mit Charten versehen, **Agathemer** (sec. 3) in einen hie und da bereicherten Auszug gebracht, und **Cosmas** (c. 530) wegen seines unbiblischen Systems umzustoßen gesucht hat, und über welches sich kein folgender Geograph hinauswagte. **Stephanus Byzantinus** (vor A. Chr. 500) brachte endlich den ganzen Umfang der Geographie, wie er zu seiner Zeit bekannt war, in ein Wörterbuch, das aber (bis auf ein Fragment) nur im Auszug übrig geblieben ist.

Claud. Ptolemaeus, (aus Pelusium in Aegypten, bl. vor A. Chr. 125–161 und noch länger; lebte ganz den Wissenschaften, besonders der Astronomie und Geographie zu Alexandrien): γεωγραφικῆς ὑφηγήσεως (geographiae) lib. VII. Ed. Pr. lat. Bonon. 1462. fol. gr. cur *Des. Erasmus.* Basil. 1533. 4. ed. *Gerh. Mercator* (mit den Charten). Amst. 1605. fol. eingedruckt in *P. Bertii* theatro geographiae veteris T. I. Lugd. Bat. 1618. fol. Die Charten in Holzschnitten. Rom. 1478. Fol. Ulm. 1482. Einen Auszug, aber hie und da mit eigenen, sonst nicht bekannten, Nachrichten vermehrt, gab Agathemer (nach A. 193) unter dem Titel: hypotyposis heraus; Ed. Pr. gr. et lat. ed. *Sam. Tennulius.* Amst. 1671. 8. ed. *Iac. Gronov.* Lugd. Bat. 1700. 4. und in *Hudson* geogr. min. T. II. Vergl. *C. Crusii* Progr. de geographicorum, quae

quae sub Ptolemaei nomine circumferuntur, fide et auctoritate, in Ejus Opuscul. ed. *Klotzius* p. 251 ff.

Marcianus Heracleota, (aus Heraclea am Pontus, nach A. Chr. 400.), machte Auszüge aus Artemidorus Geographie, von denen Bruchstücke übrig sind, und einen jetzt defecten Periplus maris extremi, der die ganze damalige Erdkunde umfaßte: Geographica Marc. Heracl. cum aliis ed. *D. Hoeschelius*. Aug. Vindel. 1600. 8. auch in. *Hudson* geogr. min. Voll. I.

Stephanus Byzantinus, (ein Sprachlehrer zu Byzanz, wahrscheinlich ein Christ, bl. nach dem Marcianus Heracleota, den er in der Geographie gebraucht hat, folglich vor A. Chr. 500). de urbibus cum notis *Luc. Holstenii*. ed. Theod. Ryckius. Lugd-Bat. 1684. fol. auch Amst. 1725. fol.

Cosmas Indicopleustes, st. c. 550, ein alexandr. Kaufmann, der weite Reisen gemacht hat, schrieb eine Cosmographie, um Ptolemäus unbiblisches System umzustoßen: gr. et lat. ed. *Montfaucon* in Collect. Patrum gr. Voll. II.

§. 65.

Chronologie.

Während der Zeit der Sagengeschichte gab es keine andere Zeitrechnung, als nach Geschlechtern. Späterhin rechnete man in der Geschichte nach der Regierung der höchsten Magistratspersonen, nach der Eroberung von Troja, und zuletzt nach Olympiaden. Die letztere Zeitrechnung ward seit den Zeiten der Ptolemäer von den meisten Geschichtschreibern befolgt, und seitdem von mehreren chronologischen Forschern unter den Griechen mit den übrigen

Ar-

Arten, die Zeit zu berechnen, verglichen und dabey berichtiget (wie von Timäus, Anaximander von Lampſakus, Demetrius Phalereus, Eratoſthenes, Apollodor von Athen und Caſtor). Alle dieſe ſind verlohren gegangen. Das älteſte chronologiſche Werk der Griechen (ja das älteſte Buch der Welt, das wir in originali noch übrig haben) iſt die Pariſche Marmorchronik (auf Koſten eines Privatmanns verfertigt c. A. 262 vor Chr., Olymp. 129).

Marmora Oxonienſia (Arundeliana), Marmor Parium (verfertigt Olymp. 129. gekauft vom Graf en Arundel 1627, von ſeinen Erben der Univ. Erford geſchenkt 1667) — ed. *Jo. Seldenus*. 1628. *M. Mettaire*. Oxon. 1732. fol. vollſtändiger und prächtig: *Rich. Chandler*. Oxon. 1764. fol. The Parian Chronicle, or the Chronicle of the Arundelian Marbles; with a Diſſertation concerning its authenticity. Lond. 1788. 8. (von Sam. Parr) die Pariſche Marmorchronik, überſetzt und erläutert, nebſt Bemerkungen über ihre Aechtheit; nach dem Engl. von Karl Franz Wagner. Göttingen. 1790. 8.

Caſtor, (von Rhodus, bl. A. 40.) vergl. *C. G. Heyne*. de epochis Caſtoris in Comment. Soc. R. Gott. Voll. I. p. 84.

Joſephus (c. A. Chr, 50) verglich die hebräiſche Chronologie mit der Geſchichte des Auslandes, wodurch er den Grund zu der Gewohnheit legte, die Zeitrechnung aller Völker nach der hebräiſchen Chronologie zu ordnen. Claudius Ptolemäus (c. A. Chr. 130) erleichterte die Verbindung der ausländiſchen Zeitrechnung mit der hebräiſchen durch den Canon der Könige, der mit Nabonaſſar ſeinen Anfang nimmt und bis auf Antonius Pius fortgeſetzt. Julius Africanus (A. Chr. 221) ſetzte daraus eine

(bis

(bis auf wenige Bruchſtücke jetzt verlohrne) Chronographie vom Anfang des Menſchengeſchlechts bis zum Jahr Chriſti 221 zuſammen. **Euſebius** (ſt. A. Chr. 340) baute darauf ſeine Chronik, die er aber weiter, bis A. 325, herabführte. Eine neue Chronographie fieng **Gregorius Syncellus** (c. 706 nach Chr.) an, die er ſelbſt bis auf die Regierung von Diocletian herabgeführt, und darauf **Theophanes** (ſt. A. 818) bis auf Michael und deſſen Sohn Theophylactus fortgeſetzt hat. Das Chronicon paſchale reicht bis zum 20ſten Jahr des Kayſers Heraklius.

Claudius Ptolemaeus (oben §. 64); canon regnorum (Aſſyr., Med., Perſ., Graec et Rom.) ed. *Henr. Dodwell.* Oxon. 1684. 8. Bremae. 1690. fol. Amſt. 1700. fol. Auch in *Dion. Petavii.* rationario temporum. Vergl. *Freret* in den Mém. de l'Ac. des Inſcr. Voll. XXVII. p. 121. **J. Sal. Semler** in den Erläuterungsſchriften zur Allgem. Welthiſt. B. III. S. 103.

Sextus Julius Africanus, (aus Syrien, bl. c. A. Chr. 220, Urheber der alexandriniſch-chriſtlichen Zeitrechnung, nach welcher bis auf Chriſtus Geburt 5501 Jahre verfloſſen ſind). Bruchſtücke ſeiner Chronographie ſtehen bey Euſebius und andern Chronographen.

Euſebii Chronicon, (nach Hieronymus lat. Ueberſezzung und einigen Zuſätzen von ihm (bis zum J. 378): denn vom griech. Text iſt wenig übria) in *Ioſ. Scaliger.* theſauro temporum Lugd. Bat. 1606. 1658. 2 Voll. fol. Amſt. 1658. fol. und in den Ausgaben der Werke des Hieronymus. Vergl. *L. T. Spittler* in den Comment. Soc. Reg. Sc. Gotting. Voll. VIII. p. 39.

Syncelli Chronographia ed. *Jac. Goar.* Paris. 1652. Auch in dem Corp. ſcc. byzant.

Theo-

Theophanes — in Leonis Grammatici vitis recentiorum imperatorum. Paris. 1655. fol. und Venet. 1729. fol. mit Goar's und Combefis Anmerkungen. Auch in Corp. scc. byzant.

Chronicon paschale (Alexandrinum) a mundo condito ad Heraclii imper. an. vicesimum (auch, weil es in Sicilien gefunden worden, Fasti siculi benannt) ed. *C. du Fresne*. Paris. 1688. fol. mit du Fresne Anmerkungen in Corp. scc. byzant. und sonst gedruckt.

---

3. Mathematische Wissenschaften der Griechen.

Jo. Christoph Heilbronner historia matheseos universae a mundo condito ad sec. p. Chr. n. XVI. Lipsi. 1742.

Histoire des mathematiques — par M. *Montucla*. Paris. 1758. 2 Voll. 4.

A. G. Kästner's Geschichte der Mathematik. Th. 1. 2. Göttingen. 1796. 1797. 8. (in den Einleitungen).

§. 66.

Arithmetik.

Die erste Grundlage ihrer mathematischen Kenntnisse erhielten zwar die Griechen durch Thales und Pythagoras aus Aegypten; doch mußten sie allem erst die rechte Ausbildung geben. Die platonische Schule fieng dieselbe an; das alexandrinische

Zeit-

Zeitalter vollendete sie. Die Griechen unterschieden Arithmetik, oder Betrachtung der Eigenschaften der Zahlen und Logistik oder practisches Rechnen. Euklides trug (306 vor Chr.) eine sehr gründliche Theorie von den Eigenschaften der Zahlen im 7, 8 und 9ten Buch seiner Elemente und im 10ten von den Größen vor, welche die Arithmetik durch Quadratwurzeln ausdrückt. Auch von Diophantus Arithmetik (c. A. Chr. 160) abgefaßt besitzt man noch einen großen Theil.

Zum Rechnen brauchten die Griechen ihre Buchstaben, welche aber zu diesem Gebrauch höchst unbequem waren, indem sich selbst gemeine Brüche nur mit Beschwerde durch sie darstellen ließen. Zum Beweis davon dienen Archimed's berühmte Bücher ψαμμίτης und κύκλου μέτρησις. Eutokius von Askalon hat (c. A. Chr. 478) über beyde Bücher commentirt und das Rechnungsverfahren erläutert, und mehrere jetzt verlohrne Schriften über dasselbe angeführt. Noch ist ein Fragment aus dem zweyten Buch von Pappus (c. 390 nach Chr.) übrig, worinn er weitläufig das lehrt, was wir jetzt ausdrücken: Ziffern, an denen Nullen stehen, mit einander multipliciren. Weil die Logistik für die Griechen so schwer und weitläufig war, so suchten sie Manches durch Verzeichnung zu finden, wenn auch die Verzeichnung nur etwas nahes gab, das wir jetzt durch Rechnen sehr leicht finden, wie die Verdoppelung des Würfels.

Sammlung: Opp. veterum Mathematicorum. Paris. 1693. fol.

Euclides (§. 67.) — ed. *Dav. Gregorius*. Oxon. 1703. fol.

Archimedis (§. 67.) arenarius et dimensio circuli cum commentario Eutocii ed. *Jo. Wallis.* Oxon. 1676. 8.

Pappus (§. 67.) — in *Walliſii* Opp. math. T. III. p. 579.

Diophanti Alexandr. (c. 360 nach Chr.) Arithmetica. Paris. 1621. fol. Arithm. et de numeris multangulis cum comment. *D. P. de Fermat.* Toloſae. 1670. fol.

Nicomachus, von ungewiſſem Zeitalter, Verf. einer Einleit. in die Rechenkunſt, die Boethius frey überſetzte, und mehrere Alten mit Commentarien erläuterten.

Vergl. Hiſtoria problematis de cubi duplicatione, auct. Nic. *Theod. Reimer.* Gott. 1798. 8.

§. 67.

Geometrie.

In der Geometrie brachen bey den Griechen **Euphorbus, Thales, Pythagoras** und ihre Schulen, die joniſche und italiſche, und beſonders **Plato** die Bahn; und ſchon zu Ariſtoteles Zeit muß ſie ſyſtematiſch behandelt geweſen ſeyn, da dieſer Philoſoph häufig geometriſche Sätze anführt. **Euklides** (306 vor Chr.) hat hierauf die Lehren der Elementargeometrie, was auf gerade Linien und Kreis ankommt, in ſeinen Elementen in ein vortreffliches Syſtem gebracht, das nicht nur in Abſicht auf die Lehren ſelbſt, ſondern auch in Abſicht auf die Deutlichkeit, Gründlichkeit und Ordnung allen folgenden Zeiten zum Unterricht gedient hat. **Archimedes** lehrte (212 vor Chr.) Ausrechnung des Kreiſes der Fläche der Parabel und des Inhalts

von

von Körpern, welche durch Umdrehung von Kegelſchnitten um ihre Axe beſchrieben werden; auch Eigenſchaften der Spirallinien u. a. m. **Apollonius** von Perga (bl. 244 vor Chr.) handelte die Kegelſchnitte allgemeiner und vallſtändiger ab. **Pappus** erklärte (c. 390 nach Chr.) ältere Geometern und giebt Nachrichten von analytiſchen Schriften, welche die Geometrie durch eigene Erfindungen erweitert lehrten.

Berechnung von Dreyecken oder **Trigonometrie** kannten die Griechen vor der chriſtlichen Zeitrechnung nicht. Der älteſte uns bekannte Schriftſteller darüber iſt **Menelaus** (bl. A. Chr. 98); und das älteſte, was von Trigonometrie auf uns gekommen iſt, findet ſich in Ptolemäus Lehrbegriff der Aſtronomie (B. I.), und iſt nicht ebene, ſondern ſphäriſche Trigonometrie.

Euclides, (unter den Platonikern zu Athen gebildet, vielleicht aus Alexandrien, bl. und lehrte daſelbſt unter Soter 307 = 285 vor Chr. Sein Hauptbuch ſind die Elementa (στοιχεῖα), deren 14 und 15 Buch aber von Hypſicles aus Alexandrien ſind). Opp. Ed. Pr. lat. Venet. 1482. fol. gr. Paris. 1536. fol. τὰ σωζόμενα ex recenſ. *Dav. Gregorii.* Oxon. 1703. fol. Euclidis elementa breviter demonſtrata ab *Iſ. Barrow.* Cantabr. 1655. *Rob. Simpſon.* Glasg. 1756. 4. El. Eucl. libri XV ad graeci contextus fidem recenſ. in uſum tironum a *Georg. Frid. Baermann.* Lipſ. 1745. ed. 2. 1769. alle 15 Bücher deutſch von J. F. **Lorenz.** Halle 1781. 8. Buch 1–6 und 11. 12 von R. F. **Hauff.** Marburg. 1797. 8. Δεδόμενα ſ. Data ſ. Theoremata geometrica 95. verbeſſert und vermehrt von **Rob. Simpſon,** aus dem Engl. überſ. und mit einer Samml.

geometrischer Probleme begleitet von J. C. Schwab. Stuttg. 1780. 8.

Archimedes, (aus Syrakus, geb. 287, gest. 212. vor Chr., lebte eine Zeitlang zu Alexandrien, darauf wieder in seiner Vaterstadt, die er gegen Marcell durch allerley Maschinen vertheidigte, und ward bey ihrer Einnahme, gegen Marcells Befehl, erschlagen. *J. M. Mazzuchelli* notizie istoriche e critiche intorno alla vita ed egli scritti di Archimede. Brescia. 1737 4. *Chaufepié* I. v. -- *Melot* in den Mém de l'Ac. des Inscr. Vol. XIV. p. 128). Ed. Pr. gr. et lat. cum comment. Eudocii. Basil. 1544. fol. τὰ σωζόμενα μετὰ τῶν Εὐτοκίου Ἀσκαλωνίτου ὑπομνημάτων. gr. et lat. ex rec. *Josephi Torelli*. Oxon. 1792. fol. deutsch mit Anmerk. von J. C. Sturm. Nürnb. 1670. fol.

Apollonius Pergaeus. (aus Perga in Pamphilien, gebildet zu Alexandrien von den Schülern des Euklides; lebte theils zu Pergamus theils zu Alexandrien unter Evergetes, bl. also vor A. 221 vor Chr.; von den Alten nur der große Geometer genannt). Conicorum libri octo et Sereni Antissensis de sectione cylindri et coni libri duo (ed. *Edm. Halley*). Oxon. 1710. fol. 4 Bücher fehlen (5-8); das 5. 6. 7te Buch ist noch in einer arab. Uebers. vorhanden; das 8te hat Halley nach Anleitung des Pappus wieder hergestellt. S. weiter unten die arabischen Uebersetzungen. Nach Pappus ist auch hergestellt: Inclinationum libb. 2; restituebat *Sam. Horsley*. Oxon. 1770. 4. A restitution of the geometrical treatise of Apollonius Pergaeus on inclinations — by *Reuben Burrow*. Lond. 1780. Appollonii de tactionibus quae supersunt et maxime lemmata Pappi in hos libros graece prim. ed. *I. W. Camerer*. Goth. et Amst. 1795. 4. deutsch von J. W. Camerer. Leipz. 1798. 8.

Pappus Alexandrinus, (ein alexandrinischer Mathematiker, aus der Zeit Theodosius des Großen c.

379 nach Chr.): — mathematicae collationes a *Federico Commandino* in latinum conversae et commentariis illustratae. Pisauri. 1588. fol. Bononiae. 1659 fol. Vom griechischen Text ist nichts gedruckt worden als ein Fragment des 2ten Buchs in Wallisii Opp. math. T. III. p. 595. und einzelne kleine Stücke vor Apollonii Pergaei libb. II. de sectione rationis (ed. *Halley*). Oxon. 1706. 8.

Ueber Trigonometrie; A. G. Kästner's Geschichte der Mathem. B. 1. S. 512.

Menelaus aus Alex. — Sphaericorum libri tres blos lat. aus einer arabischen Uebersetzung in *Marini Mersenni* Synopsis universae geometriae mixtaeque mathematicae. Paris. 1644. 4.

§. 68.

Mechanik.

Die Mechanik soll (nach dem Diogenes von Laerte) **Archytas** von Tarent (360 J. vor Chr.) zuerst methodisch abgehandelt haben: aber es ist von ihm nichts der Art auf unsre Zeit gekommen, und die ersten theoretischen Schriften in diesem Fache, die noch vorhanden sind, rühren von **Archimedes** (st. 212 vor Chr.) her. Beyde sind auch durch mechanische Kunstwerke berühmt worden: Archytas durch seine fliegende Taube; Archimedes noch weit mehr durch die Wasserschraube, durch die Maschinen ein Schiff ins Meer zu ziehen, durch die Maschinen gegen die Römer, die Syrakus belagerten, durch die Sphäre, welche die himmlischen Bewegungen vorstellte u. s. w. Nur vom Bau seiner Maschinen ist nichts schriftliches vorhanden. Manche andere mechanische Erfindungen der Griechen kennt man noch

aus der Erwähnung, die sich von denselben in Vitruvius Baukunst findet.

Besonders beschäftigten sich die Mechaniker der Griechen seit Perikles mit Wurfwerkzeugen und Geschützen, im Krieg zu brauchen. Solche Erfindungen werden von Artemon von Glakomene, und den Kriegsbaumeistern Philipp's, Alexander's und dem Demetrius Polioketes gemeldet.

Außer Archimedes ward die Mechanik von **Hero Cresibius** (c. 230 var Chr.), seinem Schüler **Hero von Alexandrien** (c. 217 vor Chr.), dem **Athenäus Mechanicus** (c. 212. vor Chr.), **Philo Byzantinus** (c. 121 vor Chr.) u. a. m. in Schriften behandelt.

Archytas, (aus Tarent, ein Pythagoräer, groß in der Geometrie und Mechanik, bl. 360 vor Chr.): Fragmente bey *Thom. Gale* in Opusc. myth. Cantabr. 1671. und in *I. Gramm* Cogitationum ad loca Scc. antiq. Spec. 2. 1707. 4.

Archimedes *ἐπὶ πεδῶν ἰσορροπικῶν* (de planis aequiponderantibus) *περὶ τῶν ὀχουμένων* in Opp. Basil. 1544. fol. Archimedis Opera ed. *Isf. Barrow.* Lond. 1675. in welcher Ausgabe auch seine mechanischen Kunstwerke aufgezählt werden, unter der Aufschrift: Archimedis exoterica. Opp. e rec. *Iof. Torelli.* Oxon. 1792. fol. deutsch von **J. C. Sturm.** Nürnb. 1670. fol. Daß er die Schiffe der Römer angezündet habe, ist wohl (da die frühern Schriftsteller davon schweigen) ein Mährchen der Griechen zu Constantinopel, welche ebenfalls melden, Proklus habe auf diese Weise feindliche Schiffe vor Byzanz verbrannt (*Fabricius* in proleg. ad vitam Procli scriptore Marino. Hamb. 1700). Ein Mathematicus zu Kayfers Justinian's Zeit, Leo Anthemius, erzählt, wie er das, was vom Archime-

des

des erzählt wird, zu bewerkstelligen gedächte: Fragment d'un ouvrage grec d'Anthemius sur les paradoxes de Mécanique par M. *Dupuy*, Secr. perp. de l'Acad. R. des Inscr. et B. L. 1777. Kircher hat die Gegend bey Syrakus genauer untersucht, auch gewiesen, wie man einen Brennspiegel, der ziemlich weit brenne, aus ebenen zusammensetzen könne; *Schotti* magica optica lib. 7. *Oetinger* de Speculo Archimedis praef. Bilfinger. Tubing. 1725. 4. Knutzen vom Brennspiegel Archimedis. 1747. Büffon und Marquis von Courtivron haben kleine Spiegel so zusammengefügt, daß man ziemlich weit damit brennen kann, aber wohl nicht den Feind. de *Buffon* in den Mém. del'Ac. des Sciences 1747.

Ctesibius, (bl. 225 vor Chr., Erfinder der Wasserorgel): Heronis Ctesibii Belopoeeca, hoc est Telifactiva *Bernardino Baldo*, Urbinate Gu. A. illustratore et interprete. Aug. Vind. 1616. 4. Vergl. A. G. Käſtner's Geschichte der Mathem. Th. 2. S. 136.

Hero Alexandrinus, (aus Alexandrien, Schüler des Ctesibius in der Mechanik, Erfinder der Wasseruhr und mehrerer mechan. Kunstwerke, bl. vor Chr. 221). — spiritalium liber a *Federico Commandino* Urbinate ex Graeco nuper in Latinum conversus. Urbini. 1575. 4. Käſtner l. c. p. 146.

Die Schriften Hero's und der übrigen Mechaniker stehen in Veterum Mathematicorum Operibus. Paris. 1693. fol.

§. 69.

Taktik.

Die meisten historischen Beyträge zur Taktik der Griechen finden sich in den Geschichtschreibern, besonders in Xenophon. Unter den frühern Grie-

chen haben sie mehr wissenschaftlich behandelt **Aeneas Tacticus** (A. 361 vor Chr.), **Onosander** (A. Chr. 53), **Flavius Arrianus** (c. 150. nach Chr.), **Polyänus** (c. A. Chr. 165), und **Claudius Aelianus** (c. 222 nach Chr.); unter den spätern die griechischen Kayser **Mauritius** (A. Chr. 582) und **Leo VI** (A. Chr. 889).

Sammlung: Scriptores rei militaris ed. *Pet. Scriverius.* Lugdun. Batav. 1644. 12. Wesel. 1670. 8.

Aeneas tact. (Feldherr der Arkadier c. 360 vor Chr.) — ad calcem Polybii Casauboniani. Vergl. *Beausobre* in seinen Mém. Paris. 1757. 2 Voll. 4.

Onosander, (c. A. Chr. 53, ein platon. Philosoph, der in seinem Werk vom Kriegswesen ganz von den Erfahrungen der Römer ausgeht). — strategeticus lib. ed. *Nic. Schwebelius.* Norimb. 1762. fol. Deutsch von **A. H. Baumgärtner** in dessen vollständiger Sammlung aller Kriegsschriftsteller der Griechen. Frankenthal und Mannheim. 1779. 4. mit einem besondern Titel. Mannh. 1786. 4.

Flavius Arrianus (oben §. 62). de acie instruenda liber ed. *Nic. Blancard.* Amst. 1683. 8.

Polyaenus, (ein Rhetor, der Unterricht gab c. A. Chr. 165): stratagemata. ed. *Sam. Murfinna.* Berol. 1756. 8. Deutsch mit Anm. Frankf. a. Mayn. 1793-94. 2 B. 8.

Claudius Aelianus, (oben §. 62). — τακτικὰ ed. *Sixtus Acerius* Lugd. Bat. 1613. deutsch von **A. H. Baumgärtner** in seiner Samml. a. K. Schr.

Mauritius — bey Arrianus l. c. ex ed. *Jo. Schefser.* Upf. 1664. 8.

Leo

Leo — tactica ed. *Io. Meursius.* cum vers. *Io. Checi.* Lugd. Bat. 1612. 4. Auch in Opp. *Meursii.* T. VI.

§. 70.

Musik.

(Martini) von den Odeen der Alten. Leipzig. 1767. 8.

Joh. Nic. Forkel's Geschichte der Musik. Th. I. Leipz. 1787. 4.

Pythagoras hat zuerst die Tonlehre in die Disciplin der Größenlehre mit aufgenommen, und andere Mathematiker haben die Untersuchungen über sie auf diese Weise fortgesetzt. Die meisten Schriften darüber sind verlohren; doch haben sich noch sieben Schriftsteller erhalten.

Antiquae musicae auctores septem. Gr. et lat. ed. *Marcus Meibom.* Amst. 1652. 2 Voll. 4.

§. 71.

Astronomie.

Weidleri historia Astronomiae. Wittenb. 1741. 4. *Costard* history of Astron. Lond. 1767. 4. *Bailly* histoire de l'Astronomie Paris. 1775. 4. (deutsch übers. Leipzig. 1797. 8). Einige Bemerkungen über die Sphäre der Alten von Joh. Konr. Schaubach. Meiningen. 1797. Ueber die Meynungen der Alten von unserm Sonnensystem von J. K. Schaubach. Meiningen. 1796. Geschichte der griechischen Astronomie bis auf Eratosthenes von J. K. Schaubach. Göttingen. 1802. 8.

Wie die Griechen ihrem **Thales** von Milet die ersten geometrischen Kenntnisse beylegen, so auch die ersten astronomischen. Wie tief seine Einsichten giengen, und wie viel er davon Aegypten, das er besucht hatte, verdankte, läßt sich nicht bestimmen. Selbst wenn er nach dem Diogenes von Laerte wirklich Sonnenfinsternisse vorausgesagt hatte, so konnte er dieses mittelst einer aus Erfahrung bekannt gewordenen Periode thun, innerhalb welcher sich solche Erscheinungen nach einer gewissen Ordnung wieder einstellen. Gewiß waren vor der Stiftung der alexandrinischen Schule die astronomischen Kenntnisse der Griechen sehr unvollständig und auf das allein eingeschränkt, was sich sehen und nach dem Augenmaas schließen ließ, weil sie entweder keine oder doch sehr unvollkommene Werkzeuge zum Beobachten kannten. Der Horizont diente ihnen als natürliches Instrument für Auf- und Untergehen der Sterne, Steigen und folgendes Sinken derselben; und daß manche Sterne nicht untergiengen, zeigte der Augenschein. Diese Bemerkungen bildeten nach und nach Begriffe einer Himmelssphäre, die sich um etwas dreht; wie weit aber die ältern Griechen wissenschaftliche Kenntnisse davon gehabt haben, läßt sich nicht mehr ausmachen.

Nach Thales ward **Pythagoras** als Kenner des Himmels gerühmt; nur von seinen Lehren ist wenig deutlich und zuverlässig bekannt. Doch sieht man die Pythagoräer als Vorläufer des Copernicus an, weil sie (man weiß aber doch nicht recht, in welchem Sinn) ein Feuer in die Mitte der Welt und eine Antichthon unter die Himmelssphäre setzten, und **Philolaus**, ein berühmter Pythagoräer im Zeitalter

ter des Plato (c. 398 vor Chr.), die Kreisbewegung der Erde (nach Diogenes von Laerte) gelehrt hat. Gewisser ist (durch das ausdrückliche Zeugniß des Archimedes in der Saudrechnung), daß **Aristarch** von Samos (250 vor Chr.) die Sonne unbeweglich gesetzt hat, und die Erde um sie in einem Kreis gehen ließ.

Mehrere Griechen waren als Astronomen berühmt; unter den ältern **Empedokles** (442 vor Chr.), **Eucremon** aus Athen (c. 410 vor Chr.), Meton (c. 409 vor Chr.), der Urheber eines von ihm benannten Cyclus, **Eudoxus** aus Cnidos (c. 356 vor Chr.), **Autolycus** aus Pitane in Aeolien (c. 334 vor Chr.); unter den Alexandrinern **Timochares** und **Aristyllus** (c. 290 vor Chr.), **Aratus**, der berühmte Verfasser des Lehrgedichts von der Sphäre (c. 270 vor Chr.), **Kanon** (c. 252 vor Chr,), der das Haar der Berenice, der Gemahlin des Königs Ptolemäus Philadelphus, unter die Sterne versetzt hat, **Eratosthenes** (c. 276 vor Chr.) der erste, welcher die Erde zu messen unternahm, und **Cleomedes** (von ungewissem Zeitalter, aber wahrscheinlich aus der Zeit vor Christus), deren Schriften zum Theil verlohren sind.

Nach diesen Vorgängern ward endlich **Hipparch** aus Nicäa (161 vor Chr.) der eigentliche wahre Vater der Astronomie. Unter Philometor und Evergetes Physcon beobachtete er Aequinoctien, Bewegungen des Monds und der Planeten und lieferte zuerst ein Verzeichniß der Fixsterne, in welchem ihre Stellen an der Sphäre angegeben waren. Mit Hülfe dieses Werkes schrieb **Claudius Ptolemäus** (139 nach Chr.) ein für seine Zeiten vollständiges

Lehr-

Lehrbuch der sphärischen und theoretischen Astronomie, das außer den astronomischen Lehren und Tafeln viele Beobachtungen von frühern Astronomen, besonders von Hipparch, und von Ptolemäus selbst enthält, die er A. Chr. 139 angestellt hat.

Noch hinterließ Geminus von Rhodus (c. 70 vor Chr.) eine Einleitung in die sphärische Astronomie, und Theodosius aus Tripolis (c. 95 nach Chr.) über die Eigenschaften der Kreise auf der Kugel.

Eine Sammlung von astronomischen Schriften der Griechen: *Petavii* Uranologium. Paris. 163[illegible]. fol. auch Antw. 1703.

Aristarch, (aus Samos, von dem Stoiker Cleanth wegen seiner Lehre von der Bewegung der Erde um die stillstehende Sonne vor Gericht der Gottlosigkeit angeklagt; bl. also vor 184 vor Chr. *Bayle* s. v.): de magnitudinibus et distantiis solis et lunae, graece, cum *Fed Commandini* versione lat., notis cum *Commandini* tum *Wallisii*. Oxon. 1688. 8. auch in *Wallisii* Opp. mathem. T. III. p. 565. ff.

Autolycus, (aus Pitane in der Landschaft Aeolis, bl. c. 336 vor Chr.): de sphaera, quae movetur, liber, et Theodosii Tripolitae de habitationibus liber — *Josepho Auria* interprete — cum *Maurolyci* annott. — Romae. 1587. 4. Autolyci de vario ortu et occasu astrorum inerrantium libri duo — *Josepho Auria* interprete. Romae. 1588. 4. Vergl. A. G. Kästner's Gesch. der Mathem. Th. 2. S. 456.

Procli. (st. A. 485 nach Chr.) de Spaera liber. *Cleomedis* de mundo sive circularis inspectionis meteororum libri duo. *Arati* Solensis Phaenomena sive Apparentia. Dionysii Aphri descriptio orbis habitabilis. Gr. et lat. Antw. 1553. 8.

Era-

Eratoſthenis Cataſterismi, (worinn er die Sterngruppen beſchrieb und die Mythologie darauf anwandt) cum interpretat. et comment. curavit. *Io. Conr. Schaubach.* Gott. 1795. 8.

Aratus ſ. §. 51.

Hipparchus, (aus Nicäa in Bithynien, lebte zu Rhodus, ſt. 125 J. vor Chr.): in Arati et Eudoxi phaenomena libri III. Ejusdem liber Aſteriſmorum — Florentiae. 1567. fol. Auch in *Petavii* Uranolog. p. 171. vergl. *Ptolemaei* ſyntax. VII. p. 172. wo das Buch de Aſterismis faſt Wort für Wort ſteht.

Theon, (aus Smyrna, A. Chr. 117): ea, quae in mathematicis ad Platonis lectionem utilia ſunt ed. gr. et lat. *Iſm. Bullialdus.* Paris. 1744. 4.

Claudius Ptolemaeus, (oben §. 64) *μεγάλης συντάξεως βιβλ. ιγ. Θεῶνος Ἀλεξανδρέως εἰς τὰ αὐτὰ ὑπομνημάτων βιβλ. ια.* Claudii Ptolemaei magnae conſtructionis, id eſt, perfectae coeleſtium motuum pertractationis lib. XIII. Theonis Alexandrini in eosdem commentarr. lib. XI. Baſileae. 1538. fol. Bisher die einzige griechiſche Ausgabe des ganzen Werks. Cl. Ptol. Beobachtung und Beſchreibung der Geſtirne und der Bewegung der himmliſchen Sphäre — von **J. E. Bode.** Berlin und Stettin. 1795. 8. **A. G. Käſtner's** Geſch. der Math. Th. 2. S. 493.

Geminus, (aus Rhodus, bl. 80 J. vor Chr.) *εἰσαγωγὴ εἰς τὰ φαινόμενα.* Gemini elementa aſtronomiae gr. et lat. interprete *Edone Hilderico.* Altorphii. 1590. 8. cum verſ. et notis Petavii in *Petav.* Uranol. p. 1 - 70.

Theodoſius, (aus Tripolis c. A. Chr. 150). *Σφαιρικῶν βιβλία γ.* Oxon. 1707. 8.

4. Phi=

4. Philosophische Wissenschaften der Griechen.

Diogenes Laertius, (fl. post. A. Chr. 250) ed. *Marc. Meibom.* Amst. 1692. 2 Voll, 4. *Paul. Dan. Longolius.* Cur. 1739. 8.

Jonsius de script. philos.

The History of Philosophy by *Thom. Stanley.* Lond. 1655. fol. neueste Ausg. Lond. 1743. 4. lat. vert. (*Godofr. Olearius*). Lipf. 1711. 4. Venet. 1733. 4.

Jac. Bruckeri hist. critica philosophiae. Lipf. 1742-1744. 5 Voll. Appendix Voll. 6. ibid, 1767. 4.

C. Meiners Geschichte der Wissenschaften in Griechenland und Rom. Lemgo. 1781-1782. 2 B. 8.

Diet. Tiedemann's Geist der speculativen Philosophie. Marburg. 1790-1797. 6 B. 8.

J. G. Buhle Lehrbuch der Geschichte der Philosophie. Göttingen. 1796-1801. 4 B. 8.

J. A. Eberhard's allgem. Geschichte der Philosophie zum Gebrauch akad. Vorlesungen. 2te Ausgabe. Halle. 1796. 8.

§. 72.

Dichterphilosophen.

Die Vorübungen des griechischen Geistes zur Philosophie fiengen in Poesie mit Theogonien, Kos-

mo-

mogonien und einzelnen Sittensprüchen an. Solche Dichterphilosophen (Theologen und Mythologen) waren **Linus, Musäus, Orpheus,** selbst **Homer** und **Hesiodus.** Die meisten ihrer physischen Ideen über den Ursprung der Dinge, welche sie in hoher Bildersprache vortrugen, die ihnen ein mythisches Gewand gab, waren zwar die Frucht ihrer eigenen Beobachtungen, und die Ausbeute ihres eigenen Geistes: doch hatten sie auch manche ihrer Urvorstellungen aus Aegypten, Phönicien und Phrygien überkommen, die sie aber nach und nach so vollkommen in ihren Geist verwandelten, daß zuletzt in ihnen das Ausländische schwer zu erkennen war.

C. G. Heyne de origine et causis fabularum Homeri in nov. Comment. Soc. Gotting. Voll. II. *Ejusd.* Comment. de Theogonia Hesiodi. ibid. Voll. II. *Ejusd.* progr. de causis fabularum s. mythorum physicis in Opusc. Acad. Voll. I. p. 184.

Diet. Tiedemann's Griechenlands erste Philosophen, oder Leben und Systeme des Orpheus, Pherecydes, Thales und Pythagoras. Leipz. 1780. 8.

Henr. Stephani poësis philosophica. Paris. 1573. 8. sammelt die Fragmente der Dichterphilosophen.

Linus und Musäus sind blos heilige Namen aus der Urzeit der griechischen Dichter; von den übrigen s. oben: Orpheus, Homer, Hesiodus §. 41.

Diese Vorübungen wurden mannichfaltiger und für das Leben nutzbarer, als neben und hinter jenen Dichterphilosophen, Sittenlehrer, Gesetzgeber und Staatsmänner (unter den Namen der sieben Weisen) aufstanden, welche das Nachdenken von dem Gan-

Ganzen auf das Einzelne lenkten, es aus den höhern Regionen, in die es sich viel zu früh verstiegen hatte, in das gesellschaftliche Leben herabzogen, und ihre Beobachtungen und Erfahrungen in einfache Sprüche (oder Gnomen) niederlegten. Die letztern wurden, weil sie in Zeiten abgefaßt wurden, wo man noch Weniges aufschrieb, nur mündlich in Umlauf gebracht und fortgepflanzt, und es kann daher vernünftiger Weise von den frühesten Gnomen nichts übrig seyn; selbst die spätern Sprüche des **Theognis, Phocylides** und **Pythagoras** sind schwerlich von den weisen Männern selbst abgefaßt, unter deren Namen sie sich erhalten haben.

Gesetzgeber: in der Fabelzeit, Rhadamanthus auf Creta; in der Dämmerung zur gewissen Geschichte: Zaleukus bey den Locrern, Charondas aus Catana auf Sicilien; später Lycurg zu Sparta, Draco und Solon zu Athen.

C. G. Heyne Prolusiones XV de civitatum graecarum per magnam Graeciam institutis et legibus in Opusc. Acad. Voll. 2. Gott. 1787. 8.

Sieben Weise: Periander, Pittakus, Thales, Solon, Bias, Chilo und Kleobul. Unter Solon's, (aus Salamis) Namen (600 v. C.) hat man noch Sittensprüche, und mehrere patriotische Poesien im elegischen Sylbenmaas und in Jamben, die aber unächt sind. *Is. Larrey* histoire de sept Sages. Rotterd. 1713. 2 Voll. 8. augm. par *de la Barre de Beaumarchais*. à la Haye. 1734. 2 Voll. 8.

Theognis, (aus Megara in Achaia, bl. vor 548 vor Chr., ein unsittlicher Mann, der deshalb aus dem Vaterlande exilirt wurde, und sich nach Theben zog; seine sogenannten elegischen Sittensprüche in 1238 Versen, sind eine Sammlung zusammengeraffter einzelner Stellen, Sprüche und Fragmente elegischer Dich-

Dichter, unter denen selbst Stücke aus Trinkliedern vorkommen, von denen Theognis höchstens Grundlage, vielleicht das nicht einmahl ist). — Theognidis sententiae (nebst vielen andern) per *Jac. Hertelium*. Lipl. 1583. ed. *Henr. Gottl. Just.* Erford. 1740. 8.

Phocylides, (Philosoph und Dichter aus Milet, Theognis Zeitgenosse (c. 535 vor Chr.); dessen carmen γνωμικόν von 217 Versen, ein Stück voll trefflicher Lebensregeln, schon der Sprache wegen einen andern Verf., wahrscheinlich aus dem alexandrinischen Zeitalter, haben muß). — carmina ed. *Io. Adam. Schier*. Lipl. 1751. 8.

Pythagoras — dessen χρύσα ἔπη vielleicht von seinen Schülern, den Pythagoräern, sind: Sententiosa vetustissimorum gnomicorum Opera. T. I. Pythag. carmen aureum complect. ed. *Eberh. Gottl. Glandorf*; T. II. Solonis fragmenta compl. ed. *Franc. Andr. Fortlage*. Lipl. 1776. 8. Vergl. *Io. Stobaeus*. (von Stobi, lebte vor A. Ch. 500 und machte mit seinem Sohn Epidimius zwey Sammlungen 1) 2) Bücher Sermonen zur Beförderung der Lebensweisheit, 2) 2 Bücher physische und ethische Eklogen). — sententiae. Lugd. 1609. fol. Ἡθικὴ ποίησις — ed. *R. F. P. Brunck*. Agent. 1789. 8 *Stobaei* eclogarum physicarum et ethicarum libri duo. ed. *A. H. L. Heeren*. P. 1. 2. Gott. 1792-1801. 4 Voll. 8.

Noch vor dem Ursprung der griechischen Prosa nahm die Philosophie durch Thales von Milet (c. 610 vor Chr.) ihren Anfang, und selbst nachdem Pherecydes von Syros und die beyden Milesier, Cadmus und Hecatäus, die ersten Versuche im prosaischen Vortrag gemacht hatten, warf sie bis auf Plato herab nur erst nach und nach Dichtersprache und Dichterfabel ab; bis auf Socrates träumte sie am liebsten über den Ursprung der Dinge; erst Socrates streute den ersten Saamen zu einer großen Revolution in der Philosophie aus, ohne, daß er selbst

es ahnen konnte, da er einen Hauptheil derselben, den speculativen, ganz vernachläßigte.

G. G. Fülleborn über die Geschichte der ältesten griech. Philosophie, in dessen Beyträgen zur Geschichte der Philosophie. St. 1.

§. 72.

Jonische Schule.

1. Die **Jonischen Mathematiker**, welche über den Ursprung der Dinge speculirten, hatten **Thales von Milet** (c. 610 vor Chr.) zu ihrem Stifter. Er selbst schrieb nichts, und sein unmittelbarer Schüler, Anaximander, wie seine mittelbaren, Anaximenes, Anaxagoras und Archälaus von Milet schrieben wenig: daher eine große Dunkelheit auf den Lehrsätzen dieser Schule ruht.

Thales verließ zuerst die unbestimmten Bilder, in denen die Dichterphilosophen vor ihm ihre physische Speculationen ausdrückten und sprach sie etwas eigentlicher, ob gleich, so wie auch seine nächsten Schüler, immer noch in Poesie aus. Er selbst nahm das Wasser zum Grundelement an, aus welchem sich alles entwickelt habe; sein Schüler **Anaximander** Etwas, das gröber als Luft und feiner als Wasser sey, aus dessen Verdünnung Luft und Feuer und aus dessen Verdichtung Wasser und Erde entstanden; **Anaximenes** die Luft; **Pherecydes** aus Syros drey ewige Grundprincipien, Zeit, Materie und Aether (Zeus); **Hermotimus** von Klazomenä, eine verständige Weltursache außerhalb der Materie; worauf **Anaxagoras** von Klazomenä, als

Ur-

Urheber des Deismus, eine neue Periode der Jonischen Schule durch sein neues kosmogonisches System anfieng, nach welchem die Form der Welt von einem besondern Urwesen, die Körper aber aus der Homöomerie, die Seelen der Menschen und Thiere aus der Weltseele u. s. w. ihren Ursprung genommen haben sollen.

Thales — **G. J. D. Goes** über den Begriff der Geschichte der Philos. und das System des Thales. Erlang. 1794. 8. *G. Plouquet* de dogmatibus Thaletis, Milesiii et Anaxagorae Clazomenii in dessen Commentt. phios. sel.

Pherecydes, (aus der Insel Syros): — Fragmenta coll. *Frid. Guil. Sturz.* Gerae. 1789. 8. ibid. 1798. 8.

Hermotimus, (von Clazomená): *F. A. Carus* in **Fülleborn's** Beyträgen z. G. d. Ph. St. 9. S. 58 = 147

Anaxagoras, (von Clazomená): *Frid. Aug. Carus* de Anaxagoreae Cosmo - Theologiae fontibus. Lipf. 1797. 4. und in **Fülleborn's** Beyträgen. St. 10.

§. 74.

Italische oder Pythagoräische Schule.

Jamblichus de vita Pythagorica, gr. et lat. Amst. 1707. 4.

Der italische oder pythagoräische Bund, den Pythagoras (550 J. vor Chr.) zu Croton stiftete, bestand aus einer Gesellschaft von Staatsmännern, welche größtentheils Grosgriechenland regierten. Niemand wurde ohne vorausgegangene Prü-

in denselben aufgenommen; weshalb auch Pythagoras seine Schüler in Exoteriker und Esoteriker theilte. Jenen Namen hatten die, welche noch in der Prüfungszeit (der Zeit des Stillschweigens oder der Zeit, da die Geheimnisse des Ordens vor ihnen verschwiegen gehalten wurden) standen, diesen die, welche in den Orden aufgenommen und in seine Geheimnisse eingeweihet waren. Die Eifersucht auf die politische Macht der Pythagoräer ließ den Orden nicht lange bestehen; er wurde noch zu Lebzeiten des Pythagoras zerstöhrt; die Mitglieder desselben, die dem Tod entgiengen, zerstreuten sich, und vereinigten sich nie wieder zu ähnlichen politischen Zwecken, sondern blieben blos in Grundsätzen und Aufklärung, nicht aber im Aeußeren, in Kleidung, Diät u. s. w., ächte Pythagoräer.

Als speculativer Philosoph trug Pythagoras eine Metaphysik der Natur und der Sitten vor. In jener war ihm 1) "das Eins (τὸ ἕν) das Prinzip der Form und der Materie. 2) Das Eins, als Materie gedacht ohne Form, war ihm das Gleiche; hingegen, als Materie gedacht mit Form, das Ungleiche. Jenes (lehrte er) ist ohne alle Merkmahle und unendlich, weil es ihm an Bestimmungen, an Gränzen fehle; dieses ist mit Merkmahlen und daher in sich selbst unterscheidbar und endlich, weil es bestimmt ist. Form und Materie sind unzertrennlich verbunden; das Gleiche und Ungleiche sind die ewigen Principien der Dinge, und in dem ewigen, nothwendigen Einem gegeben. 3) Das Ungleiche wirkte von Ewigkeit her auf das Gleiche (die Form auf die Materie) und daraus entstand die Welt. 4) Das Ungleiche drückt entweder ein Gerades oder Ungerades aus:

aus: denn das Gerade und Ungerade sind die beyden einzigen Bedingungen der Form, welche die Einheit der Materie zuläßt; und da die Materie unendlich ist, so können auch diese Bedingungen der Form ins Unendliche auf sie angewandt werden. In der Beziehung des Geraden und Ungeraden, als der nothwendigen Bedingungen der Form auf die unendliche Materie, liege daher der Grund der Mehrheit und ihrer unendlich mannichfaltigen Zusammensetzungen. 5) Das Gerade und Ungerade (die Bedingungen der Form) sind Zahlverhältnisse und nur durch Zahlen bestimmbar. Mit den Zahlverhältnissen stimmen auch die Sinnenerscheinungen aufs genaueste überein. Daher ist die Wissenschaft von den Zahlen die Wissenschaft von den Principien der Natur. 6) Die geraden Zahlen sind vollkommener, als die ungeraden. Unter jenen sind wieder diejenigen die vollkommensten, in welche und durch welche sich die meisten andern Zahlverhältnisse auflösen lassen, die also am fähigsten sind, harmonische Verhältnisse zu bewirken. Die vollkommenste Zahl von allen ist deswegen die Decas. 7) Unter den Figuren ist die runde die vollkommenste und daher das Weltganze rund. Vom Mittelpunkt desselben geht die Wirkung des formenden Aethers aus; hier ist der Urquell der Weltseele, das Göttliche im Weltall, die heilige Wache des Zeus. Die Substanz der Weltseele nahmen die Pythagoräer wahrscheinlich als feurig an, weil die Natur des Feuers die reinste zu seyn scheint, ihm die schnellste Bewegung eigen ist, und es den erhabensten Ort im Universum erreicht, der aber, in so fern von ihm alle Weltentstehung ausgehe, immer der Mittelpunkt des Universums und das Centralfeuer sey. Um dasselbe herum bewege sich der

ganze Sternhimmel mit der Erde in 10 abgemessenen von einander verschiedenen Kreisen. Durch die Decas der Sphären drücke das Weltall seine höchste Vollendung aus. Die regelmäßige Bewegung der Sphären in ihren Distanzen bewirke eine harmonische Musik, den berühmten Sphärengesang, den Weltchoral. 8) Obgleich die Pythagoräer den Aether als das Göttliche überhaupt im Weltall anerkannten, so wurden sie doch dadurch nicht zum Glauben an Eine Gottheit hingeführt; sondern sie vereinigten den Polytheismus mit ihren philosophischen Principien über die Natur und den Ursprung der Dinge eben so, wie die ältesten Jonischen Philosophen."

Diese Metaphysik der Natur, welche den folgenden Schulen zur Unterlage ihrer Speculationen diente, wurde blos den Esoterikern mitgetheilt; den Exoterikern war mehr die Moral bestimmt (ob es gleich auch eine esoterische Moral gegeben haben soll, die mit der Zahlenlehre zusammenhieng, welche aber für uns verlohren ist). Pythagoras Moral, die meist in Sprüchen verfaßt war, drang auf nützliche Thätigkeit, und um Seele und Körper für sie immer in der gehörigen Stimmung zu erhalten, war den Pythagoräern Kleidung, Diät, eine Reihe von Leibesübungen, die sie keinen Tag aussetzen durften, vorgeschrieben. Am frühen Morgen heiterten sie ihre Seele durch Musik und Gesang zu den Geschäften des Tages auf; bürgerliche Geschäfte wechselten darauf mit philosophischen Unterhaltungen und gymnastischen Uebungen ab; der Abend ward in fröhlichen Gesellschaften hingebracht, und die letzte Stunde vor dem Schlaf einer Selbstprüfung gewidmet. Keine phi-

loso-

losophische Schule hat nach der pythagoräischen so erhabene praetische Zwecke gehabt.

Pythagoras selbst schrieb nichts; die güldenen Sprüche, die seinen Namen tragen, mag er zum Theil seinen Schülern mündlich mitgetheilt haben. Auch was die frühern Pythagoräer, **Empedokles** (c. 442 vor Chr.), **Ocellus Lucanus** (c. 495 vor vor Chr.), **Timäus** von Locri (c. 399 vor Chr.), und **Archytas** von Tarent (c. 399 vor Chr.) geschrieben haben, ist entweder nicht ächt pythagoräisch (denn es schlägt in die Physik und Logik ein); oder besteht aus unbedeutenden Fragmenten.

Pythagoras, (gebürtig von der Insel Samos, ein Schüler des Pherecydes von Syros, bildete sich durch Reisen nach Kleinasien und Aegypten; verließ sein Vaterland wegen des Polykrates und begab sich A. 540 vor Chr. nach Kroton in Unteritalien; er starb 489 vor Chr. kurz nach dem Aufstande, der seinen Bund zerstöhrte). *Fabricii* Bibl. Gr. I. 750. *R. Bentley* de epistolis Phalaridis in dessen Opusc. phil. Lipsi. 1781. 8. *H. Dodwell* exercit. de aetate Phalaridis et Pythag. Lond. 1741. 8. *Jamblichi* vita Pythag. Amst. 1707. 4. — Pythagorae carmen aureum s. Sententiosa vetustissimorum gnomicorum opera, T. I. ed. *Eberh. Gottl. Glandorf.* Lipsi. 1776. 8. Steht auch in den übrigen Sammlungen der griechischen Sittensprüche. Streit über die Aechtheit der pythag. Schriften: gegen ihre Aechtheit **Chr. Meiners** in der (Götting.) philolog. Bibl. B. 1. St. 5. S. 204. für die Aechtheit einiger: **Tiedemann** im deutschen Museum. 1788. August. S. 150. Von seiner Tochter,

Theano, hat man unächte Fragmente: *I. Chr. Wolf* Fragmenta mulierum graecarum prosaica. Hamb. 1739. 4.

Empedocles, (aus Agrigent in Sicilien, bl. c. 444. vor Chr.; ein Dichter, Philosoph, Geschichtschreiber, Arzt und Theolog; der sich, nach den Alten, für göttlich gehalten, und, um wie Gott unsichtbar zu werden, sich in den Berg Aetna gestürzt haben soll). — Recherches sur la vie d'Empedocles par *Bonamy* in dem Mém. de l'Ac. des Inscr. deutsch in Hißmann's Magazin B. 2. Tiedemann's System des Empedocles im Götting. Magaz. der Wiss. u. Litt. Jahrg. 2. St. 4. Er soll gelehrt haben, daß in der ersten ewigen Materie schon der einem jeden Element eigenthümliche Stoff enthalten gewesen: weshalb man ihn auch zu den Eleatikern rechnet. — Schr. περὶ Φύσεως; Fragmente in *Stephani* poesis philosophica.

Ocellus Lucanus, (aus Lucanien): — de rerum natura — Cum Comment. perpet. ed. *Aug. Frid. Guil. Rudolphi.* Lipsi. 1801. 8. Wegen einiger spätern physicalischen Ausdrücke von einem jüngern Ocellus, der doch vor Plato gelebt habe.

Timaeus Locrensis, περὶ ψυχᾶς κόσμου καὶ Φύσεως. s. Gale und Bardili in Fülleborn's Beyträgen. St. 9. S. 1.

Archytas Tarent. (ein großer Mathematiker): περὶ τοῦ παντὸς Φύσεως, bey Gale; (über die zehn Categorien): von einem spätern Vers., da kein Pythagoräer etwas Logisches geschrieben hat.

Da sich von Pythagoras und seiner Schule gar nichts Schriftliches erhalten hatte, so konnten über sein Leben desto leichter Sagen in Umlauf kommen, die, je weiter sie sich von seinem Zeitalter entfernten, desto weniger seinen Ruhm in seinen wirklichen Verdiensten, sondern in allerley Wunderthaten suchten, mit denen sie seine Lebensgeschichte ausschmückten. Sie waren insonderheit dem ersten Jahrhundert nach Christus, in welchem mit der physischen Kraft der

bis

bis dahin durch Wissenschaften ausgebildeten Völker zugleich ihre Geisteskraft tief gesunken war, recht willkommen, da sich Geistesschwäche an jede Art von Aberglauben und Schwärmerey mit Vorliebe hält. Statt dem für göttlich geachteten Pythagoras in seinen erhabenen Grundsätzen und in Thätigkeit für das Glück der Welt gleich zu werden, strebten seitdem seine Bewunderer seiner erdichteten Größe durch Wunder nach; Schwärmer und Phantasten verbargen sich hinter seinem Namen und seinem Ansehen und lehrten als (ausgeartete) Pythagoräer ihren Unsinn und thaten Wunder, mit denen sie vornehmen und gemeinen Pöbel in Erstaunen setzten, bis sie im vierten Jahrhundert von den neuplatonischen Schwärmern verschlungen wurden. So ward **Apollonius** von Tyana seiner Weissagungen und Wunder wegen, durch die er seinem Vorgeben nach, Todten erweckt, Erdbeben gehemmt, Gefängnisse geöffnet, und wie vieles andere noch bewirkt hatte, von den Einwohnern von Ephesus und Smyrna bewundert, bis er endlich (A. 98) unsichtbar geworden; und gleich ihm glaubte eine Reihe andrer schwärmerischer Pythagoräer, wie **Moderatus** aus Gades (c. A. Chr. 50), **Nicomachus** aus Gerasa in Arabien (c. 110) an ihre Wundergaben, und beschäftigten sich recht ernsthaft mit Beschwörungen und Geistersehen. Solche Wunder und Weissagungen setzten die Heiden häufig den Weissagungen und Wundern Christi entgegen; doch wollte weder Apollonius von Tyana, noch irgend ein andrer Neupythagoräer Christus, sondern dem Pythagoras (nach den Schilderungen, welche die Tradition von ihm machte) wollten sie gleich kommen.

Chr. Meiners Beytrag zur Denkart des ersten Jahrhunderts nach Chr. Geburt, Leipz. 1782. 8.

Apollonius, (von Tyane in Cappadocien, geb. A. Chr. 2, unsichtbar geworden A. 98; studirte zu Tarsus, wo er Lehrer aller philosoph. Schulen hörte, bis er die pythagoräischen Lehren von einem Euxenus kennen lernte, und sich ihnen mit Ausschluß ergab. Um dem Pythagoras gleich zu werden, reiste er (wie jener der Sage nach) nach Babylon und Indien, und fieng nach seiner Rückkehr an, zu Rom Wunder zu thun und Orakel bekannt zu machen. Er zog als Wunderthäter umher, von Rom nach Spanien, von da nach Sicilien, Griechenland, Aegypten, endlich machte er Smyrna und Ephesus wechselsweise zum Schauplatz seiner Wunderkräfte. Schon während seines Lebens erklärte ihn Euphrades (dazu sein Bewunderer) für einen schädlichen und unwissenden Menschen; im Anfang des 4ten Jahrh. aber wurde er allgemein für einen Betrüger und Zauberer gehalten). — *Olearius* ad. Philostr. *Bayle* dict. s. v. *Moskeim* in Comment. et Orr. ex ed. *Miller*. — 85 Briefe (die Meiners einem Rhetor des 2ten Jahrhunderts beylegt) — ad calcem Philostrati ex ed. *Godofr. Olearii*. Lipf. 1709. fol.

Nicomachus, (aus Gerasa in Arabien, aus ungewissem Zeitalter, etwa c. 117): Einleitung in die Zahlenlehre, ἀριθμητικὴ εἰσαγωγὴ. Paris. 1538. 8. Handbuch der Harmonie, ἐγχειρίδιον ἁρμονικῆς lib. II. in *Meurfii* fcc. mufices. Lugd. Bat. 1616, 4. und in *Meibom* ant. muf. auctt. Amft. 1652. 4.

§. 75.

Eleatische Schule, alte und neue.

3. Andern Philosophen schien so manches in der Sinnenwelt durch die Lehren des Pythagoras

keinen Aufschluß zu erhalten; sie wagten sich daher über die Sinnenwelt hinaus, und suchten durch Schlüsse aus reinen Vernunftgrundsätzen jene metaphysische Wahrheit zu finden, die bey der Sinnenerkenntniß, auch nach der von den Pythagoräern unternommenen scharfen Analyse, vermißt wurde. Diese Schule von Physikern stiftete **Xenophanes** aus Kolophon in Kleinasien, die von Elea in Grosgriechenland, wo er seinen Lehrsitz aufschlug, die eleatische genannt wurde. Er selbst lehrte zwar den Pantheismus; aber durch die Widersprüche, die in seinem System zu liegen schienen, wurden **Heraklit** aus Ephesus (c. 502 vor Chr.) und **Parmenides** aus Elea (c. 434) zum Idealismus, **Melissus** aus Samos (c. 460 vor Chr.), der sich dem Xenophanes wieder näherte, ohne Parmenides scheinbare Verbesserungen anzunehmen, zum Atheismus, und **Zeno** aus Elea (450 vor Chr.) durch den Zwist der Vernunft mit der Sinnenerfahrung zur Dialectik hingeführt, jener berühmten philosophischen Kunst, die Wahrheit entgegengesetzter Principien mit gleich starken Gründen zu beweisen, welche den Skepticismus verbreitete.

Xenophanes und Parmenides schrieben noch in Poesie; Heraklit aus Ephesus aber in einer Prosa; doch war seine Prosa noch nicht viel von Poesie verschieden.

Henr. Stephani poëlis philos. hat die Fragmente dieser Schule gesammelt.

Xenophanes, (aus Kolophon, etwa 550 vor Chr.): liber de Xenophane, Zenone, Gorgia, Aristoteli vulgo tributus; passim illustratus a *G. G. Fülleborn.* Hal. 1789. 4. *G. L. Spalding* commentarius

rius in primam partem libelli de Xenophane cet. praemissis vindiciis philosophorum Megaricorum. Berol. 1793. 8. *I. G. Buhle* in Comment. Soc. Reg. Sc. Gott. Vol. X. **Tiedemann** l. c. Philosophische Fragmente des Xenophanes übers. und erläutert von **G. G. Fülleborn** in dessen Beyträgen zur Gesch. der Philosophie St. 7. S. 1. vergl. St. 1. S. 89.

Heraclit, (aus Ephesus, 502 vor Chr.): **Tiedemann** l. c. I. 194. *Heyne* in Opusc. acad. III. 93. ff. de animabus siccis ex Heracliteo placito.

Parmenides, (aus Elea, bl. 460 vor Chr.): Fragmente des Parmenides, gesammelt und erläutert von **G. G. Fülleborn** in dessen Beyträgen z. G. d. Ph. St. 6. 7. *Carol. Fr. Heinrich* spicilegium observat. in Parmenidis Fragmenta. Ebendas. St. 8.

Um den Zwist der Vernunft und der Sinnenerfahrung, den die eleatische Schule in Anregung gebracht hatte, zu vermitteln, nahm **Leucipp** aus Elea oder Abdera (502 vor Chr.) das Atomensystem, Realität der sinnlichen Erkenntniß und eine feine Materie der menschlichen Seele an. Sein Schüler, **Democrit** aus Abdera, bildete dieses System, das nur das neuere Eleatische genannt wird, weiter aus, und berichtigte die Kriterien der Wahrheit der Erkenntniß. **Protagoras** von Abdera, jener berühmte Sophist im Zeitalter des Plato, **Diagoras** von der Insel Melos und **Anaxarchus** aus Abdera, ein Zeitgenosse Alexanders, waren Democrits berühmteste Schüler.

Mit Leucipp und Democrit schloß sich das Chor der alten Philosophen von Griechenland: denn die folgenden philosophirten in einer völlig andern Spra-

che,

che, in einer andern Manier und über andere Gegenstände.

Fragmente von Leucipp und Democrit sammelt *Henr. Stephani* poesis philosoph. vergl. **Tiedemann** l. c. l. S. 223. ff.

G. Plouquet de placitis Democriti Abderitae. Tubing. 1767. 4. in dessen Commentt. philos. selectis.

§. 76.

Socrates und die Socratiker.

4. Mittlerweile war Athen der Lieblingssitz der griechischen Cultur geworden, wohin die edelsten Geister sich wandten, um ihre Talente geltend zu machen. Als die auf Sicilien entstandene Beredtsamkeit in ihrem Vaterlande durch die Alleinherrschaft der Dionysier hatte verstummen müssen, zog sie sich von da nach Athen, wo sie die demokratische Regierungsform schnell zur geehrtesten Kunst erhob. So wie sie die Politik schmückte, so kleidete sie auch die Lehren der Philosophie in ein schöneres Gewand, als sie bisher in den Werken der Physiker getragen hatte, und man nannte die Philosophen, welche sich der Reize der Beredtsamkeit bedienten, nur schlechthin Sophisten, oder Lehrer der Weisheit. Von der Art waren Protagoras von Abdera, Gorgias aus Leontium, Hippias aus Elis, Prodikus aus Ceos, Trasymachus aus Chalcedon: und der Ruhm und die Ehre, die sie erndteten, reitzte viele emporstrebende Männer, sich der σοφιστεία zu widmen.

Um vor der staunenden Menge desto mehr zu glänzen, ließen sich mehrere dieser Philosophen in die

Sub-

Subtilitäten der Dialectik ein, und ohne es eigentlich mit einem der frühern Systeme, oder einem selbst erfundenen zu halten, setzten sie ihren größten Ruhm in dem Scharfsinn, entgegengesetzte Meynungen mit gleich starken Gründen subtil und beredt zu beweisen. Die Kühnheit ihrer Speculationen und Paradoxien fand desto größern Eingang und Beyfall, da man in Athen ohnehin alles liebte, was kühn und neu war, und nach den persischen Kriegen mit dem Anfang des Sittenverderbnisses der griechische Leichtsinn mit unglaublicher Schnelle zunahm. Die Sophisten waren seitdem nicht mehr die ehrwürdigen Lehrer der Weisheit, wie bey ihrer ersten Aufnahme in Athen, sondern leichtsinnige Dialectiker, welche die verderblichsten Grundsätze durch den Zauber ihrer Beredtsamkeit schmückten, und die Herzen der atheniſchen Jugend vergifteten.

C. Meiners Geschichte der Wissenschaften in Griechenland und Rom. Th. II. S. 1 ff. Tiedemann's Geist der speculativen Philosophie. B. I. S. 349. Stäudlin's Geschichte des Skepticismus. B. I. S. 216.

Ihren verführerischen Künsten setzte sich endlich **Socrates**, der Sohn des atheniſchen Bildhauers Sophroniskus, (c. 422 vor Chr.) entgegen. Ehe er sich der Kunst seines Vaters widmete, hatte er seinem Geist die edelste Bildung gegeben, und während er sie ausübte, fuhr er immer in seiner geistigen Ausbildung eifrig fort. Um ihr die möglichste Vollendung zu geben, besuchte er endlich auch die Schulen der Sophisten, die im Ruhm der tiefsten Weisheit standen, in der Hoffnung, von ihnen große Aufklärungen zu erhalten. Er fand sich aber gänzlich

lich getäuscht; statt Lehrer der Weisheit fand er blose Dialectiker und Sophisten, welche durch ihre Grübeleyen keinen Menschen weiser und besser machten. Er trat daher nun selbst mit einer edeln Moral hervor, und lehrte die Jünglinge und andere seiner Mitbürger aus allen Volksklassen, die sich zufällig zu ihm versammelten, ohne sich an einen Ort oder eine Zeit zu binden, in Unterredungen und unter beständiger oft ironischer Widerlegung der Sophisten, wie sie durch Tugendübung und die Erfüllung ihrer Pflichten glücklich zu werden suchen müßten, und leuchtete ihnen darinn zugleich als Muster vor. Er mußte aber für seinen edeln Eifer durch den Giftbecher büßen. Sein moralisches System kennt man nur sehr mangelhaft aus den Schriften des Xenophon und Plato, die es aber nicht mehr rein, sondern mit ihren eigenen Ideen vermischt, vortrugen, und viele ihre Lehren zu ihrer besseren Empfehlung dem allgemein bewunderten Socrates in den Mund legten. Ob gleich Socrates den ganzen speculativen Theil der Philosophie vernachläßigte, so brachte er doch durch seinen unmittelbaren Schüler Plato und den durch Plato wieder gebildeten Aristoteles eine völlige Revolution über die griechische Philosophie. Durch beyde, besonders durch Aristoteles, erhielt sie bestimmte Gränzen, inneren Zusammenhang, genaue Entwickelung der Begriffe, scharfe Beweise und einen systematischen Vortrag.

Socrates. (geb. 467, gest. 398 vor Chr.; 30 Jahre alt besuchte er, von dem reichen Athener, Krito, unterstützt die Schulen der Philosophen Anaxagoras, Archelaus, Prodicus, Evenus, Isimachus und Theodorus, gleich darauf trat er selbst mit seiner populären Theologie und Sittenlehre hervor). Ueber sein Leben haben

ben, mehrere aus Xenophon, Aeschines, Plato und Diogenes gesammelt. Vergl. **Buhle** l. c. Th. I. S. 361. Ueber die Socratik: **Vierthaler** Geist der Socratik. Salzb. 1793. 8. Ueber Socrates Verdienste: *W. T. Krug* de Socratis in philosophiam meritis rite aestimandis. Wittembergae. 1797. 4.

Socrates theilte seine Lehren nur mündlich mit. Am reinsten hat sie **Xenophon** (c. 399 vor Chr.) in seinen philosophischen Werken aufbehalten: denn die Schriften der übrigen ächten Socratiker, die Dialogen des **Cryto, Simon, Glauco** und **Simmias** sind alle verlohren, und auch was unter **Aeschines** und **Cebes** Namen noch übrig ist, kann nicht von ihnen selbst seyn.

Xenophon. (s. die Geschichtschreiber) memorabilia Socratis ed. *Zeune*. Lipsi. 1781. *Schütz* Hal. 1781. ed. 2. 1793. 8. *I. G. Schneider* Lipsi. 1801. 8. Deutsch von **B. Weiske**. Leipz. 1794. 8. Die Apologia Socratis wird für unächt gehalten. Oecon. Apol., Symp., Hiero: rec. *I. G. Schneider*. Lipsi. 1800. 8.

Aeschines (aus Athen): — dialogi tres ed. *I. Frid. Fischer*. Lipsi. 1786. 8. kleine Ausg. *I. F. Fischer*. Misniae. 1788. 8.

Cebes. (aus Theben): tabula (aber schwerlich ihm zugehörig) — ed. *Jac. Gronovius*. Amst. 1687. 8. *M. H. Thieme*. Berol. 1786 8. ad calc. Epicteti ex ed. *I. Schweighaeuser*. Lipsi. 1798. 8. Vergl. Caylus hist. de l'Acad. des Inscript. T. XXIX.

Vergl. *C. Meiners* de quorundam Socraticorum reliquiis in den Comment. Soc. Reg. Sc. Gotting. Vol. V.

Andere

Andere Socratiker wichen von den Lehrsätzen ihres Meisters ab, und unterschieden sich unter einander wieder in der Lehre von dem höchsten Gut; sie stifteten Schulen, die größtentheils nur einige Generationen dauerten, und meistens auch ihrer Abstammung von der socratischen nicht recht würdig waren: die **Cyrenaische** oder **Hedonische**, die **Megarische** (der Dialectiker oder Eristiker), die **Cynische**, die **Elische** und die **Eretrische**.

a. Der feine Weltmann **Aristipp** aus Cyrene, fuhr zwar fort, die philosophischen Untersuchungen blos auf die practische Philosophie einzuschränken, aber er leitete Wahrheit und Wohlseyn von innern Empfindungen ab und lud als weiser Wollüstling in seiner Philosophie des Vergnügens zum Lebensgenuß, zur Entfernung alles Schmerzens und zum Streben nach Vergnügen, als dem höchsten Gute ein: doch folgte ihm seine Schule (die **Cyrenaische** oder **Hedonische**) blos in der Lehre vom innern Sinn als Quelle der Wahrheit, und stellte im **Euhemerus** einen Deuter der Götterlehre auf, nach welchem die Gottheiten lauter ihrer Verdienste wegen apotheosirte Menschen gewesen wären.

Aristippus, (aus Cyrene in Libyen, bl. ums Jahr 400 vor Chr; zuerst Lehrer der Philosophie zu Aegina, darauf eine Zeitlang Hofphilosoph des jüngern Dionys, und nach Socrates Tod, Stifter einer eigenen Schule zu Athen. Seine Nachfolger **Hegesias**, **Annikeris** aus Cyrene, und **Theodorus** aus Cyrene, änderten manches in seinem Systeme ab und theilten sich in **Hegesiaker** (*I. I. Rambach* de Hegesia πεισιθανάτῳ. Quedlinb. 1771. 4. in dessen Sylloge. Dissert. Num. 4.) **Annicerier** und **Theodorier**. — Aristippus Socraticus, de eius vita, moribus et dogmatibus Commentarius (auct. *Frid.*

Frid. Menzio. Halae. 1719. 4 *Batteux* Développement de la Morale d'Ariſtippe in den Mém. de l'Ac. des Inſcr. Vol. XXVI. Deutſch in Hißmann's Magazin B. IV. *Henr. Kunhardt* Diſſ (praeſ. *F. A. Wiedeburg*) de Ariſtippi philoſophia morali. Helmſt. 1796. 4. C. M. Wieland Ariſtipp und einige ſeiner Zeitgenoſſen. Leipz. 1800. 4. B. 8

Euhemerus — *Sevin* ſur la vie et les ouvrages d'Evhemere in den Mem. de l'Ac. des Inſcr. Vol. VIII. p. 107. *Fourmont* Ibid. Vol. XV. 265. *Foucher* Ibid. Vol. XXXIV. 434; alle drey deutſch in Hißmann's Magazin. B. I und III.

b. Euklides aus Megara, der Stifter der Megariſchen Schule, verlangte zu ſeiner Ueberzeugung Demonſtration, die der populäre Vortrag ſeines Lehrers vermied, und näherte ſich durch ſein fleißiges Diſputiren (von dem ſeine Anhänger den Namen der Dialectiker und Eriſtiker bekamen) der Skepſis. Seine beyden Schüler, Eubulides aus Milet und Stilpo giengen in ihrem dialectiſchen Diſputiren noch weiter, der erſte war der Urheber der ſieben berüchtigten Sophismen, und der letzte läugnete zuerſt daß die allgemeinen Begriffe einen Inhalt hätten, wie im Mittelalter die Nominaliſten.

I. C. Walch de Philoſophis veterum eriſticis. Jenae. 1755. 4.

G. L. Spalding vindic. Philoſ. Megaricorum in deſſen Comment. in primam partem libelli de Xenophane. Berol. 1793. 8.

J. C. Schwab's Beweiß, daß den gr. Philoſophen der Unterſchied zwiſchen den analyt. und ſynth. Urtheilen nicht unbekannt war, in Eberhardt's philoſ. Archiv. B. II. St. 1. S. 112. *I. F. Graeffe* diſſ. qua judiciorum analyticorum et ſyntheticorum naturam iam longe ante Kantium antiquitatis ſcripto-

ptoribus non fuisse perspectam, contra Schwabium probatur. Gotting. 1794. 8.

c. Antisthenes von Athen, erhob die moralischen Grundsätze seines Lehrers bis zum Rigorismus und suchte das höchste Gut im Handeln, Dulden und Entbehren. Er trug seine Lehren in dem Gymnasium außerhalb Athen, Cynosarges, wovon seine Schule den Namen der Cynischen erhielt. So weit auch schon ihr Stifter, sowohl als nach ihm Krates und Hipparchia in ihrer moralischen Strenge giengen, so trieb sie doch Diogenes von Sinope (c. 330 vor Chr.) noch viel weiter, und in einigen spätern Anhängern dieser Schule artete sie gar bis zur Hintansetzung alles Wohlstandes, bis zu einer rauhen und schmutzigen Lebensart aus, und Menippus kleidete sich gar so, wie man die Furien auf das Theater zu bringen pflegte. Im ersten und zweyten Jahrhundert nach Christus sahen einzelne schlaue Betrüger den cynischen Mantel für ein schönes Mittel an, sich unter ihm so viel zu erschmeicheln oder zu erschmähen, daß sie in Unthätigkeit ein bequemes Leben führen konnten, wovon Peregrinus im Lucian ein Beyspiel ist, der sich zuletzt aus bloßer Eitelkeit (wie die Braminen in Hindostan) verbrannte: nur wenige glichen dem Musonius, Demonax und Aenomaus, die, wie die Cyniker vor Chr. Geburt, Vorurtheile, Aberglauben und Laster bestritten.

d. e. Die Elische Schule, von Phädo aus Elis, und die Eretrische von Menedem aus Eretria gestiftet, suchten das höchste Gut im Scharfsinn oder in einer vorzüglichen Fähigkeit, Wahrheit zu finden, sie stimmten fast in Allem mit den Megarikern über-

ein und waren wegen ihrer spitzfündigen Disputirkunst berühmt.

§. 77.

Academische Schule.

Remarks on the Life and Writing of Plato — Edinburg. 1760. 8. deutsch mit Zusätzen von **K. Morgenstern.** Leipz. 1797. 8.

W. G. Tennemann System der platonischen Philosophie. Leipz. 1792–1794. 4 B. 8.

5. Alle diese Töchter der socratischen Schule übertraf die **Academische**, von Plato aus Athen (c. 398 vor Chr.), Socrates würdigstem und größtem Schüler, gestiftet, der seinen Lehrer nicht nur an Phantasie und Tiefsinn, sondern auch in Erudition und der ganzen Ausbildung des Geistes weit übertraf. Der höchste Zweck der Philosophie war ihm, wie seinem Lehrer, der moralische Gesichtspunkt; aber er erweiterte sie durch den speculativen Theil an Umfang und brachte sie, wenn er gleich kein vollkommenes System geliefert hat, doch der systematischen Form näher. Er theilte sie in Dialectik (die Wissenschaft des Endzwecks und der Mittel, zu demselben zu gelangen), in Physik (worinn er auch die Lehre von Gott und der Materie abhandelte) und Ethik, mit der er die Politik, als eine Wissenschaft, die Menschen unter der Herrschaft des Sittengesetzes zu einer Gesellschaft zu verbinden und sie in dieser Verbindung zu erhalten, in engen Zusammenhang brachte. Selbst die Resultate seiner Speculation wandt er immer practisch an. Was er von seinem Sy-

System ausgearbeitet hat, das hat er in der schönsten dialogischen Form, in einer beredten und geschmückten Sprache vorgetragen; seine schöne und reiche Phantasie gab seinem didactischen Vortrag große Anmuth, ward aber der genauen Analyse der Begriffe und der Präcision des Ausdrucks nachtheilig.

Plato, (aus einer vornehmen Familie zu Athen, geb. 428, st. 347 vor Chr.; ein dem Socrates sehr ergebener Schüler, der alles aufbot, ihn von der Hinrichtung zu retten; daherer sich auch nach seinem Tod zu Athen nicht sicher glaubte, und seine Vaterstadt verließ. Bey Kratylus hörte er die Philosophie des Heraklitus, bey Hermogenes die des Parmenides; er reiste zur Erweiterung seiner Kenntnisse nach Grosgriechenland, Cyrene und Aegypten. Dreymahl besuchte er den Hof der beyden Dionyse. Seinen Unterricht ertheilte er in der Akademie, einem Gymnasium vor Athen. Die Alten zählten 56 ächte Dialoge, so daß 10 Bücher der Republik und 12 Bücher der Gesetze für eben so viele Dialogen gerechnet wurden). Opp. ed. Pr. lat. per *Marc. Ficinum.* Florent. $14\frac{80}{82}$. 2 Vol. fol. gr. Venet. ap. Aldum 1513. 2 Vol. fol. — ed. *Henr. Stephanus.* 1578. fol. studio societ. Bipontinae. Bipont. 1781 - 87. 11 Vol. 8. vergl. Dialogorum Platonis argumenta exposita et illustrata a *Diet. Tiedemann.* Bipont. 1786. 8. und Timaei Sophistae Lexicon Platonicum ed. *D. Ruhnken.* Lugd. Bat. 1754. ed. 2. 1789. Werke des Plato, deutsch von J. F. Kleuker. Lemgo. 1778. 1780. 2 B. 8. (nicht vollendet). Abdrücke einzelner Dialogen: Platonis dialogi quatuor, (Eutyphro, Apol. Socratis, Crito, Phaedo) gr. ed. *Io. Fr. Fischer.* ed. 2. Lipsi. 1770. 8. 1783. 8. Cratylus et Theaetetus gr. ed. *I. F. Fischer.* Lipsi. 1770. 8. dial. tres, (Sophisto Politicus et Parmenides) ed. *I. F. Fischer.* Lipsi. 1774. 8. Lysis, Charmides, Hippias major, Phaedrus ed. *Lud. Frid. Heindorf.* Berol. 1802. 8. Dialogi quatuor (Menon, Criton et Alcibiad.

2.) ed. *Biester.* Berol. 1780. 8. dieselben deutsch von **Fr. Gedike.** Berl. 1780. 8. Plato's Gastmahl gr. mit Anm. von **Fr. Aug. Wolf.** Leipz. 1782. 8. Phädon übers. von **J. B. Köhler.** Lübeck. 1769. 8. Gorgias, ein Gespräch von der Redekunst. Zürch. 1775. 8. Platons Republik übersetzt von **Fr. Carl Wolf.** Altona. 1801. 2 B. 8.

Nach Plato's Tod dauerte die Academie zwar fort, aber die Lehrer derselben waren über das Criterium der Wahrheit verschiedener Meynung. Die alte Academie, in welcher nach Plato hinter einander Speusipp (Plato's Schwesterssohn), Xenocrates, Polemo und Crates von Athen lehrten, nahm ein doppeltes Criterium der Wahrheit, Verstand und Sinnen, an; die mittlere unter Arcesilaus und Lacydes läugnete (um die Dialectik der Stoiker und die Epikuräer siegreicher zu bestreiten) alle Gewißheit; und von ihr dachte auch die neuere Academie unter Carneades aus Cyrene (140 vor Chr.), sein Schüler Clitomachus aus Carthago, Philo aus Larissa, Cicero's Lehrer, und Antiochus aus Alexandrien, nicht verschieden, weshalb man die mittlere und neue Academie nicht einmahl zu unterscheiden brauchte.

Stäudlin's Geschichte des Skepticismus I 281 ff.

Schon frühe ward Plato's Philosophie durch Vermischung mit fremden Systemen und späterhin durch den abergläubischen Geist, mit dem man sein System studirte und in seine oft so poetische Diction und durch den Flug der Einbildungskraft hochgeschwungene Vorstellungen schwärmerische Ideen legte. Schon Speusipp, der Nachfolger Plato's auf seinem Lehrstuhl, glaubte manche Annäherung des

Pla-

Plato an Pythagoräische, und andere im ersten Jahrh. glaubten manche Annäherung des Aristoteles an Platonische Vorstellungen wahrzunehmen und so wie jener suchte Platonische Ideen mit Pythagoräischen zu verbinden, so setzten diese Pythagoräische und Aristotelische Vorstellungen unter die Platonischen, und seitdem die Juden den Plato studirten, webten sie sogar Platonische, Aristotelische und Jüdische Religionsbegriffe in und durcheinander. Darneben waren die meisten der spätern Platoniker nach dem Hang ihrer Zeit dem gröbsten Aberglauben ergeben und zum Theil verächtliche Schwärmer; und nur einige machten der Schule, zu der sie sich bekannten, Ehre.

An der Spitze dieser abergläubischen Platonischen Schwärmer steht **Plutarch** (ums J. Chr. 100): mystisch und unausstehlich spitzfindig, wo er Speculationen vorträgt (wie über die Weltseele des Plato) oder Religionen deutet (wie in seiner Isis und Osiris), aber ehrwürdig wegen seiner Wärme für Weisheit und Tugend, und lehrreich wegen seiner großen Welterfahrung, wo er Moral lehrt. Hingegen den populären Schriften des **Theon** aus Smyrna (ums J. Chr. 117) und **Maximus Tyrius** (ums Jahr Chr. 180) läßt sich bey ihren Platonischen Schwärmereyen keine andere wichtige Seite abgewinnen, als daß sie zum Denkmahl der abergläubischen Denkart ihres Zeitalters dienen können und Maximus Tyrius sophistische Sprachschönheiten häuft. **Alcinous** fädelte (ums J. 100) Platonische und Aristotelische Ideen (so wie gleich nach ihm (c. 160) der sonst witzige **Apulejus**, der aus Hang zum Wunderbaren und Aberglauben sich in alle Mysterien hatte einweihen lassen).

Wie erhaben war dagegen der große **Galen** (bl. A. Chr. 170) so gar über die Schwärmereyen, die im Plato selbst lagen! Seine Behandlung der anthropologischen Psychologie nach Platonischen Begriffen war eine wahre Bereicherung der Philosophie, und konnte einem ganzen Jahrhundert Ehre machen. Der Rechtsgelehrte **Favorinus** (sec. 2) bestritt als Freund der neuen Akademie den Wunderglauben seines Zeitalters; und **Atticus**, ein Freund des Marc Aurel, stand aufrecht, während neben ihm alle Welt in die seltsamsten Schwärmereyen versunken war.

Plutarchi Opp. (s. oben §. 62). Lipſ. 1774-82. 12 Vol. 8. de ſera numinis vindicta ed. *Dan. Wyttenbach.* Lugd. Bat. 1772. 8. Plutarchi moralia (i. e. Opp., exceptis vitis, reliqua) ed. *Dan. Wyttenbach.* T. I. Oxon. 1795. 4 und in 8. Scc. ethica ed. *Hutten* bis 1801. 7 Vol. 8. de educatione puerorum ed. *Heuſinger.* 1749. 8. u. ſ. w.

Theon, (aus Smyrna, bl. c. A. Chr. 117, unter den Kayſern Trajan und Hadrian): — eorum, quae in mathematicis ad Platonis lectionem utilia ſunt, expoſitio ed. *Iſm. Bullialdus.* Paris. 1622, 4.

Alcinous, (im Anfange des 2ten Jahrhunderts): introductio ad Platonis dogmata: Ed. Pr. gr. et lat. cum aliis. Paris. 1532. 8. — ed. cum Maximo Tyrio *Dan. Heinſius.* Lugd. 1607. 1617. 8. Vergl. Platonis Eutyphro ed. *I. F. Fiſcher.* Lipſ. 1783. 8. Introduction de la Philoſophie de Platon, traduite du texte Grec *d'Alcinous* p. *I. I. Combes-Dounous.* à Paris. an. 8. 8.

Maximus Tyrius, (ein Sophiſt aus Tyrus, der zu den Zeiten der Antoninen und des Commodus nach Rom kam, folglich nach A. Chr. 180 geblüht haben muß. Man hat von ihm 41 Reden, λόγους, διαλέξεις

in

in der zierlichsten sophistischen Sprache, die ihr Verfasser wahrscheinlich zweymahl edirt hat). Ed. Pr. Paris. apud. Hen. Stephanum. 1557. 8. — ed. *Io. Davisius*. Cantabr. 1703. 8. cum notis *Marklandi*. Lond. 1740. 4. ed. *Io. Iac. Reiske*. Lipſ. 1774. 2 Vol. 8.

Apuleius, ſ. die römische Litteratur.

Galenus — ſ. die Aerzte §. 93.

Favorinus — Fragmente von ihm beym Stobaeus und Gellius

§. 78.

Peripatetische Schule.

6. In den Hallen (περιπάτοις) des Lyceums von Athen gründete **Aristoteles** seit 334 vor Chr. eine neue **Schule**, die **Peripatetische**, welche in so fern eine **Tochter** der **Platonischen** ist, als ihr Stifter ursprünglich ein Schüler des Plato war. Aber bey seinen außerordentlichen Talenten, und der rastlosen Thätigkeit seines Geistes und dessen unermüdetem Forschen nach Wahrheit, konnte er nicht wohl bey den Einsichten stehen bleiben, die ihm sein Lehrer gab; er ward vielmehr ein freymüthiger Selbstdenker, der den Verdiensten der Griechen um die Philosophie die Krone aufsetzte. Das Gebiet der Philosophie, in welcher er Empirismus mit Intellectualität verband, ordnete er mit großem Scharfsinn, gab ihm bestimmte Gränzen, und theilte genau seine Provinzen ab: ihren speculativen Theil brachte er, so viel es möglich war, aufs Reine; die Grundbegriffe der menschlichen Erkenntnisse stellte er theils zuerst, theils verbessert in einer feinen Analyse

auf und bewies sie schärfer und brachte sie in ein genaues System. So kam durch ihn in die Masse menschlicher Kenntnisse, die bis auf ihn ein ordnungsloses Chaos geblieben waren, Ordnung, Läuterung, Licht und innerer Zusammenhang, zu ihrer Berichtigung und ihrem schnellen Wachsthum. In der Logik trug er die Regeln der Vernunfterkenntnisse so tiefsinnig entwickelt und so vollständig vor, daß die neuern Philosophen sie nur mit den Regeln der Erfahrungskenntnisse vermehren konnten: zur Metaphysik, in die er auch die natürliche Theologie warf, legte er den Grund; die Psychologie machte er zuerst zur Wissenschaft; die practische Philosophie brachte er zuerst in ein System. Als mündlicher Lehrer trug er in den Morgenstunden, welche die Athener in öffentlichen und bürgerlichen Geschäften hinbrachten, einer kleinen Zahl ausgesuchter Freunde, die sich der Wahrheit allein oder doch mehr als dem geschäftigen Leben widmeten, in strengwissenschaftlicher (in akroamatischer) Methode solche Wissenschaften vor, die Anhalten im Untersuchen, Geübtheit im Denken und mancherley Vorkenntnisse forderten; des Nachmittags, wenn die öffentlichen Geschäfte ruhten, versammelten sich Männer, die schon öffentliche Aemter bekleideten und Jünglinge, die sich darzu vorbereiteten, um ihn, die er in der Staatskunst, der Beredtsamkeit und Moral unterrichtete, und mit denen er, nach Art der Sophisten und Rhetorn, Rednerübungen anstellte. Für beyde Arten von Schülern schrieb er auch, für jene speculative (esoterische), für diese populäre (exoterische) Schriften. Beyde Gattungen sind Muster der strengsten Ordnung und Präcision und eines ächt didactischen Vortrags, und wenn sie nicht selten in Trockenheit, Dunkelheit und

Tie-

Tiefen der Subtilität fallen, so müssen wir eingedenk seyn, daß wir seinen schriftstellerischen Charakter nur zur Hälfte kennen, indem uns mehr seine esoterische als exoterische Schriften erhalten worden sind; daß an der Dunkelheit unsre Unbekanntschaft mit den ältern philosophischen Systemen der Griechen Schuld ist, auf die er, als seinen Zeitgenossen bekannt, besonders in widerlegenden Stellen, mehr anspielt, als er sie auseinander setzt; und daß überhaupt die Speculation ihrer Natur nach der Trockenheit und Dunkelheit nicht ganz ausweichen kann.

Aristoteles, (aus Stagira, einer Stadt in Thracien; Sohn des Nikomachus, der bey dem macedonischen König Amyntas als Leibarzt stand; Schüler des Plato, den er 20 Jahre hörte, der ihn aber nachher doch von der Nachfolge auf seinem Lehrstuhl ausschloß, weil er zuletzt mit ihm zerfallen war. Aus Verdruß darüber verließ Aristoteles Athen und begab sich zu Hermias, Beherrscher von Atarnä in Mysien, seinem ehemaligen Mitschüler, wo er blieb, bis Hermias auf Befehl der Perser hingerichtet wurde. Er selbst entfloh nach Mitylene, wo er kurz nach seiner Ankunft einen Ruf an den Hof von Macedonien erhielt, um den 15jährigen Alexander auszubilden, an welchem er sich von nun 8 Jahre lang, überhäuft mit Gnadenbezeugungen, aufhielt, worauf er nach der Vollendung seiner Bestimmung nach Athen zurückkehrte, und dort seine Schule in den Hallen des Lyceums eröffnete, in der er 13 Jahre lang lehrte, bis ihn nach dem Tod Alexanders der Neid und die Verfolgungen seiner Gegner A. 323 vor Chr. veranlaßten, Athen zu verlassen, und sich nach Chalcis in Euboea zu begeben, wo er A. 320 vor Chr. in seinem 63sten Jahr sein Leben — man weiß nicht, auf welche Weise? — beschloß). Theophrast, der Erbe seines Lehrstuhls, ward auch der Erbe seiner Bibliothek und eigenen Schriften, von dem sie Neleus aus Skepsis, einer seiner Schüler erbte. Die Bi-

Bibliothek verkaufte er an Ptolemäus Philadelphus; die Handschriften hinterließ er seinen unwissenden Erben, die sie aus Furcht vor der Büchersucht der Könige von Pergamus, der Beherrscher der Skepsier, in einen Keller versteckten, wo sie durch Feuchtigkeit und Würmer sehr litten. Zufällig wurden sie von einem reichen Bücherliebhaber, Apellikon von Teos, entdeckt, der sie um einen hohen Preis kaufte, zu Athen abschreiben, und wo sie unleserlich waren, so gut es gieng, wiederherstellen ließ. Apellikon's Bibliothek kam nach der Eroberung Athens durch Sulla nach Rom, wo sie der Freygelassene Mäcens, Tyrannion, ein gelehrter Grieche, benutzte, und dabey für Abschriften sorgte, durch welche sie unter andern auch Andronikus aus Rhodus kennen lernte, welcher das meiste zu ihrer allgemeinen Verbreitung beytrug. Diese Schicksale der Schriften des Aristoteles sind ihrer Vermehrung durch untergeschobene sehr günstig gewesen. Für ächt werden nur gehalten: 1) das Organon in 14 Büchern: 2) über die Physik die Bücher de coelo, de generatione, de corruptione, die Meteorologica, und die Schriften von den Parvis Naturalibus, die philosophischen Inhalts sind: 3) aus der practischen Philosophie, die Ethica ad Nicomachum, Politica und Oeconomica; 4) von den rhetorischen Schriften, die Poetik; 5) von den mathematischen: quaestiones mechanicae und de lineis insecabilibus. Die übrigen werden entweder bestritten, wie die Metaphysik, die Magna Moralia und Ethica ad Eudemum, und die rhetorischen Schriften; oder für entschieden unächt gehalten, wie de secretiori parte divinae sapientiae secundum Aegyptios; de perfecto magisterio et de practica lapidis philosophici ad Alexandrum; de virtutibus et vitiis libellus; secretum secretorum. — Aristotelis Opp. Ed. Pr. lat. c. comment. *Averrois.* Venet. 1489. fol. gr. Venet. per Aldum 1495-98. 5 Vol. fol. ed. *Is. Casaubonus*, Lugd. 1590. fol. wiederhohlt von *With. du Val.* Paris. 1619. 1629. 2 Vol. fol. Paris. 1639-1654. 4 Vol. fol. Neue crit. Ausgabe von

Io.

Io. Gottl. Buhle. Bipont. T. I. 1791. 8. bis jetzt Vol. 5. Ausgaben von einzelnen Werken: Organon Geneve. 1605. 4. Vergl. Kategorien, dargestellt von Sal. Maimon. Berlin. 1794. 8. ars rhetorica ed. *Garve, Reiz* et *Hindenburg.* Lipſ. 1772. 8. animadv. et lectt. ſcripſ. *I. S. Vater.* Lipſ. 1794. 8. ars poetica ed. *Harles.* Lipſ. 1780. 8. *I. G. Buhle.* Gott. 1794. 8. cum comment. *G. Hermanni.* Lipſ. 1802. 8. deutſch von J. G. Buhle. Berl. 1798. 8. libri X ethicorum ad Nicomachum ed. *Wilkinſon.* Oxon. 1617. 8. deutſch von Chr. Garve. Breslau. 1798. 8. de virtutibus et vitiis fragm. ap. Stobaeum (unächt) rec. *Ed. Fawconer.* Oxon. 1552. 8. de republ. cur. *H. Conring.* Helmſt. 1656. 4. ἐκ τῶν Ἀριϛ. Πολιτικῶν c. ann. crit. (*F. W. Reiz*). Lipſ. 1776. 8. deutſch nebſt dem Fragment der Oekonomik von J. G. Schloſſer. Lübeck. 1798. 3 Th. 8. von Chr. Garve, herausg. von Fülleborn. Breslau. 1799. 8.

Nach ſeiner Vertreibung aus Athen ſetzte ſeine Schule zuerſt Theophraſt fort, dann Strato aus Lampſakus, Ariſto aus Cea, Critolaus aus Phaſelis in Lycien, Dicäarchus, Heraclides Ponticus, Hieronymus Rhodius, und Demetrius Phalereus (geb. 318, geſt. 282 vor Chr.); unter denen Theophraſt und Demetrius Phalereus auch als Schriftſteller berühmt waren.

Keiner von ihnen kam dem großen Stifter der Schule nur von weitem nahe, ſelbſt Theophraſt nicht, den er doch als ſeinen Lieblingsſchüler bey ſeiner Abreiſe von Athen A. 323 vor C. zu ſeinem Nachfolger auf ſeinem Lehrſtuhl ernannte. Theophraſt ſchränkte ſich mit Vorbeygehung des ſpeculativen Theils blos auf die leichtern und gemeinnützigern Theile der Peripatetiſchen Philoſophie, die Naturgeſchichte,

schichte, Moral und Psychologie ein, und blieb auch bey ihrer Behandlung, ohne in tiefsinnige Speculationen einzugehen, blos bey Erfahrung stehen. In diesem Geiste sind wenigstens die von ihm noch vorhandenen moralischen Charaktere abgefaßt; einfache, in Einfalt, Kürze und Popularität abgefaßte, nicht im Ideal gezeichnete, sondern von wirklichen Originalen abgezogene Sittengemählde, mit dazwischen gestellten Zügen andrer Menschen, wodurch sie aufhörten, eine ganz kenntliche persönliche Satyre zu seyn; an deren Spitze immer (gleichsam wie Definition, die nach ihren Bestandtheilen zergliedert wird) eine allgemeine Zeichnung des Charakters steht, welche darauf durch die nähere Entwickelung ihrer einzelnen Züge erklärt, erläutert und versinnlichet, und durch die Einschaltung seiner psychologischen Bemerkungen gehoben wird.

Theophrastus, (von Eresus auf der Insel Lesos, geb. 391, gest. 284 vor Chr., in dessen Blüthe Sophokles Rhetor das Gesetz gegen den öffentlichen Unterricht der Philosophen auswirkte, das aber das nächste Jahr wieder zurückgenommen wurde; daher sein Unterricht nur kurze Zeit unterbrochen wurde: allgemein wegen seines liebenswürdigen Characters geachtet, und wegen seiner Beredtsamkeit und Talente bewundert; selbst von den Macedonischen und Aegyptischen Königen geehrt). — Opera Ed. Pr. per *Bil. Pirckheymer.* Norimb. 1527. 8. ed. *Dan. Heinsius.* Lugd. Bat. 16 3. fol. franz. par *de la Bruyere.* Paris. 1700. 3 Vol. 8. avec des additions et der notes nouv. par *I. G. Scweighaeuser.* Paris. 1803. 8. mit Stereotypen. Deutsch, einige Charactere von **J. J. Hottinger** in **Wieland's** attischem Museum. B. I. II. Characteres ed *I. Frid. Fischer.* Coburg. 1783. (c. comment. Casauboni) *I. I. H. Nast.* Stuttgard. 1791. 8. 2 neue Characteres

ractere ed. *Amaduzzi.* Parm. 1786. 4. vollständiger edd. *I. P. Siebenkees* et *I. A. Goetz.* 1798. 8 Charact. ed. *I Gottl. Schneider,* Jenae. 1799. 8. nebst 2 Auctariis, ex Hottingeri interpretatione et ed. *Corray,* ibid. 1799. 1800. 8.

Demetrius Phal., (§. 55) περὶ ἑρμηνείας (de elocutione) Ed. Pr. in Collect. Aldina rhetorum graec. ed. *Io. Fr. Fischer,* Lipf. 17 3. 8. *I. G. Schneider.* Altenb. 1779. 8 ist unacht und vom Demetrius Alexandr.

Auch während die ausarteten Pythagoräer und Platoniker (vor dem Ursprung der Neuplatonischen Philosophie) in Ansehen standen, erhielt sich die aristotelische Philosophie neben ihnen, aber blos, weil sich ihre Lehrer dem Platonismus näherten und manches aus demselben unter ihre aristotelische Lehrsätze aufnahmen. Von ihnen ist **Andronikus von Rhodus** (c. A. Chr. 80), theils als Wiederhersteller des Textes der aristotelischen Schriften, theils als Verfasser einer Paraphrase von Aristoteles Ethik, und **Alexander von Aphrodisäa** (bl. vor A. Chr. 211) bemerkungswerth, weil er eine eigene Secte von Auslegern der alten Philosophen, die Alexandreer, stiftete, die über die Worte der alten Philosophen blos commentirten, und nicht mehr, wie ehedem, ihre Lehrmeynungen in einem fortgehenden Vortrag darlegten.

Andronicus Rhodius — Paraphras ed *Dan. Heinsius.* Lugd. Bat. 1607. 4 ibid. 1617. 8. Cantabr. 1679. 8.

Aex. Aphrodisiensis, (aus Karien; c. A. Chr. 200, öffentlicher Lehrer der peripat. Philos. zu Athen oder Alexandrien): — Commentarii in priora analytica Aristot. Venet. 1520. fol. in topica Arist. Venet.

net. 1515. fol. und ähnliche Arbeiten, die einzeln gedruckt sind. S. **Adelung** Nachtr. zu Jöcher's gel. Lex. und Hamberger.

§. 79.

Die Stoische Schule.

Diet. Tiedemann System der stoischen Philosophie. Leipzig. 1776. 3 B. 8. **Chr. Meiners** vermischte philos. Schriften **B. II. S.** 130. 261. **K. P. Conz** Abhandlungen für die Geschichte und das Eigenthümliche der spätern stoischen Philosophie. Tübing. 1794. 8.

7. Kurz nachdem Aristoteles Athen verlassen hatte, (ums Jahr 319 vor Chr.), trat **Zeno** in der mit Polygnotus Gemählden geschmückten Stoa (ποικίλη στοά) auf, und stiftete die von diesem bedeckten Gange, seinem Lehrort, benannte **stoische Schule**, die durch ihre Ethik, Physik und Dialectik berühmt wurde. In der Ethik stellte sie die Tugend oder die höchste moralische Vollkommenheit als die einzige Glückseligkeit des Menschen vor, und forderte von einem weisen Manne eine vollkommene Apathie, d. i. eine völlige Unterdrückung aller heftigen Leidenschaften. In der Physik lehrte sie (von manchen unhaltbaren Hypothesen abgesehen) ein nach unwandelbaren Gesetzen zu moralischen Zwecken geordnetes Weltsystem und in der Dialectik die Regeln der Vollkommenheit der deutlichen Erkenntniß.

Nach Zeno lehrten **Cleanth**, **Chrysipp**, (der Verfasser einer spitzfündigen Logik), **Zeno** von Tarsus, **Dionysius** von Seleucia, **Antipater** von Tarsus, **Panätius** und **Posidonius** in der Stoa; aber

aber leyder! hat die Zeit die Werke aller dieser Philosophen aufgerieben; und man muß sich daher in der Bestimmung der Lehrsätze dieser Schule blos an ihre spätern Anhänger, Seneca, Epictet, Flavius Arrianus und den vortrefflichen Kayser Marcus Aurelius Antoninus halten.

Mag sich immerhin der größere Theil der spätern Stoiker mit müßigen Grübeleyen abgegeben haben, in die sie die spitzfündige Logik des Chrysipp und die Commentarien darüber führten; so hat doch neben ihnen die spätere Zeit unter den römischen Kayser noch würdige Stoiker aufgestellt. Von den Grundsätzen des Epictet, eines practischen Stoikers (ums J. Chr. 94), der in der ruhigsten Gleichmüthigkeit lebte, belehrt uns noch Flavius Arrianus, sein Schüler, der die Discurse seines Lehrers aufschrieb, und die Hauptgrundsätze der practischen Philosophie der Stoiker in seinem Handbuch kurz und bündig darstellte. Und schöner konnten ihre Stimmen der Tugend nicht verhallen, als es in den Gedankenreichen, wenn gleich hie und da dunkel ausgedrückten Selbstgesprächen des Kayſers Marcus Aurelius Antoninus (c. 170) geschehen ist, in denen dieser vortreffliche Regent während der von Geschäften leeren Augenblicke seine Tugend prüfte und stärkte, und sich zur Erfüllung seiner Pflichten ermunterte.

Zeno, (aus Kittium, auf der Insel Cypern, geb. 359, gest. 261 vor Chr.: ein Schüler des Cynikers Krates, des Megarikers Stilpo, und der Platoniker, Xenokrates und Polemo, wegen seiner Rechtschaffenheit bey den Athenern und dem Macedonischen König Antigonus Gonatas sehr angesehen. Als er in seinem 22 Jahre im Pyräus mit einer Ladung, seinem

ganzen Vermögen, Schiffbruch gelitten hatte, warf er sich in die Arme der Philosophie).

Cleanth. hymnus, ed. *F. W. Sturz.* Lipſ. 1785. 8. gr. und deutſch von H. H. Cludius. Göttingen. 1786. 8.

Chryſipp, *I. F. Richter.* diſp. de Chryſippo, Stoico faſtuoſo. Lipſ. 1738. 4. *Bayle.* ſ. v.

Dionyſius, (aus Seleucia, (Babylonius benannt) c. 170 vor Chr., machte die Stoiſche Philoſophie in Rom bekannt). v. *Bayle.* ſ. v.

Panaetius, (aus Rhodus, c. 140 vor Chr., lehrte zu Rom mit großem Beyfall). *Sevin* in den Mém. de l'Ac. des Inſcr. Vol. X. p. 75. deutſch in Hißmann's Magazin. B. IV. S. 263.

(L. Ann. Senecae Opp. c. notis. *Lipſii* et *Gronovii.* Amſt. 1673. 2 Vol. 8).

Muſonius Rufus — Fragmenta — *Dan. Wyttenbachii* diſſ. de Muſonio Rufo, Philoſ. ſtoico. Amſt. 1783. 4.

Epictet, (aus Hierapolis in Phrygien, berühmt von A. Chr. 94–117, ein Sklave des Epaphrodit, des Freygelaſſenen und Kämmerers des Nero, der nach der Zeit ſeine Freyheit erhielt; er lebte in der größten Armuth; bey der Verfolgung der Philoſophen in Rom gieng er nach Nicopolis in Griechenland, und lehrte Philoſophie mit großem Beyfall. Er ſchrieb nichts; ſelbſt das Enchiridion hat Arrian zum Verfaſſer). Enchiridion, Ed. Pr. gr. cum comment. Simplicii. Venet. 1528. 4. Enchiridion ed. a *C. G. Heyne.* Lipſ. 1776. 8. Epicteteae Philoſophiae monumenta ed. *I. Schweighaeuſer.* Lipſ. 1798-1800. 5 Vol. 8.

Fl. Arrianus diſſ. — ſ. oben §. 62. die Geſchichtſchreiber — diſſ. Epicteti ed. *Io. Upton,* Lond. 1741. 2 Vol. 4. in Epict. Ph. mon. ed. *Io. Schweighaeuſer,* Arrians Unterredungen Epicter's überſetzt mit

mit Anm. und Abh. von **J. M. Schulz**. Altona. 1802. Th. I. 8.

M. Aurelius Antoninus. (geſt. A. Chr. 180, in Kleidung, Diät und jeder Kleinigkeit ein Stoiker). — *τὰ εἰς ἑαυτὸν*. Ed. Pr. gr. et lat. ed. Xylander. Tigur. 1558. fol. ed. *G. Stanhope*. Lond. 1707. 4. Nachdr. Lipſ. 1729. Handausg. von *S. F. N. Morus*. Lipſ. 1775. 8. ed. *Io. Matthias Schulz*. Vol. I. Slesvic. 1802. 8. deutſch von **J. W. Reche**. Frankf. 1797. 8. von **J. M. Schulz**. Schleswig. 1799. 8. vergl. *C. Meiners* de M. Antonini ingenio, moribus et ſcriptis in Comment. Soc. Reg. Gott. Vol. VI.

§. 80.

Die Epikuriſche Schule.

Petri Gaſſendi de vita et moribus Epicuri libb. VIII. Lugd. 1647. Hagae Comm. 16 6. 4. Philoſophiae Epicuri ſyntagma, auct. *P. Gaſſendo*, Lond. 1668. 12. *Ejusd.* animadverſiones in decimum librum Diogenis Laertii, qui eſt de vita, moribus placitisque Epicuri. Lugd. 1649. 3 Vol. fol. Diogenis Laert. lib X. gr. et lat. ſeparatim editus atque annotationibus illuſtratus a *Carol. Nürnberger*. Norimb. 1791. 8. Vergl. *Bayle*. **J. v. Ch. Meiners** vermiſchte Schriften. Th. II.

8. Das Syſtem des Democrit veredelte Epikur (250 vor Chr.): doch wollte er es ohne fremde Beyhülfe erfunden haben; und wirklich hatte er auch nur kurze Zeit den Xenokrates und Theophraſt gehört. Das höchſte Gut ſetzte er in dem Vergnügen, das man empfinde, wenn der Körper durch keinen Schmerz angegriffen wird oder in der Behaglichkeit (der *ἡδονή*). Seine Philoſophie hatte drey Theile, Phyſik, Ethik und Kanonik (wie er die Logik nannte). In der Phyſik und Pſychologie lehrte er völligen Indeterminiſmus; in der Ethik machte

er alles von sinnlichen Gefühlen abhängig, und in der Logik nahm er Empfindung als ein Criterium der Wahrheit an. Diese Grundsätze trug er zuerst, aber nur kurze Zeit, zu Mitylene und Lampsakus vor; darauf verlegte er seine Schule in eine der Vorstädte von Athen in den Garten, in welchem er wohnte: und ob er gleich so sinnlich, von nichts als Lebensgenuß sprach, so war er doch selbst ein Muster der Mäßigkeit und Thätigkeit. Seine Schule besaß von ihm zahlreiche Schriften zur Fortpflanzung seiner Lehrmeynungen: aber die Zeit hat nicht nur diese (bis auf drey Briefe), sondern auch die wenigen Werke seiner zahlreichen Anhänger vertilget: bis auf eine Kleinigkeit, die man von Philodem aus Gadara besitzt. (Denn die Schriften eines (Plinius), Lucian und Diogenes von Laerte sind keine Schriften wirklicher Epikuräer). Man weiß von keinem Schüler Epikurs, der nach dem Tod seines Lehrers in dessen Garten die Schule fortgesetzt hätte: aber da seine Lehren der Sinnlichkeit jener Zeiten schmeichelten, so dauerten seine Anhänger bis zum Ende des zweyten Jahrhunderts nach Christus fort; Epikuräer nahmen auch an den Besoldungen Theil, welche Antonin der Fromme allen Philosophen und Rednern im römischen Reiche austheilen ließ: aber sie lebten blos wie Epikuräer und lasen die Schriften des Epikur; sie selbst schrieben nur selten oder gar nicht.

Epicur. (aus Gargettus in Attika, geb. 337, gest. 270 vor Chr.): drey Briefe von ihm stehen in *Diogenes Laert.* lib. X. 28. vergl. die Ausgabe von **Nürnberger.**

Philodem. (aus Gadara, c. 120 vor Chr., Verfasser von Epigrammen (in der Anthologie) und eines Briefs

Briefs **über die Musik** gegen den Stoiker Diogenes von Babylon, zu beweisen, daß sie nicht zur Veredlung des Gemüthes diene. Ein Fragment davon: **Herculanensium Voluminum quae supersunt T. I. Neap. 1793. fol.**

(Lucretius de rerum natura, folgte der Epikurischen Physik).

§. 81.

Die Skeptische oder Pyrrhonische Schule.

K. Fr. Stäudlin's Geschichte und Geist des Skepticismus. Leipz. 1794. 2 B. 8.

9. Die Sophisten, die Eleatiker und Dialektiker hatten schon längst die ersten Grundsteine zum Bau des Skepticismus gelegt, aber bis auf Pyrrho aus Elis, einen Zeitgenossen Alexanders, blieb er unaufgeführt. Da ihn weder Demokrits Dogmatismus, den er durch Anaxagoras von Abdera, noch die Megarische Dialectik, die er durch Dryso, Stilpo's Sohn, hatte kennen lernen, noch die Vernunftspiele der Sophisten befriedigten; so gerieth er endlich durch ihre Lehren in völlige Zweifelsucht und läugnete zuletzt durch die scharfsinnigsten Räsonnements, (in den berühmten 10 skeptischen Argumenten) die Möglichkeit aller wahren Erkenntnisse durch Sinnen und Vernunft, drang aber doch auf Forschen nach Wahrheit. In dieser Ungewißheit suchte er die Ruhe des Gemüths in dem völligsten Indifferentismus; daher ihm selbst seine Skepsis gleichgültig war. Von den Zweifeln, mit welchen seine Schüler die Wahrheit suchten und die gefundene bezweifelten, nannte man sie **Skeptiker, Zeleti-**

ker, Aporetiker, und von dem Mistrauen auf die Verstandesurtheile, das sie von allen Entscheidungen abhielt, **Ephektiker**. Sie bestritten nach der Reihe alle Systeme der bisherigen Philosophen, zwar hauptsächlich durch die zehn Argumente ihres Lehrers, aber auch mit einigen ihnen eigenen Gründen; Pyrrho's unmittelbarer Schüler, **Timon von Phlius**, brauchte ausserdem noch gegen die Dogmatiker die Geissel der Satyre durch Spottgedichte (Sillen).

Auch die Skeptische Schule ist um alle ihre frühern Werke gekommen; jetzt ist **Sextus Empirikus** (aus dem Ende des zweyten Jahrhunderts, c. 193) die einzige Hauptquelle über den Gang ihres Räsonnements und der witzige **Lucian** (nach A. Chr. 122), der einigermaßen den Skeptikern beygezählt werden kann, ihre Zierde in Ansehung der Einkleidung.

Pyrrho, (aus Elis im Peloponnes, bl. 336 Jahre vor Chr.; ihn schilderten einige Alten wie einen Thoren, der seinem Dinge, das ihm im Wege gestanden, ausgewichen, in Abgründe gerannt sey u. s. w., wogegen ihn hinlänglich die Achtung Alexanders, der Athener und der Eleer rechtfertiget. Alexander nahm ihn auf seine Asiatische Feldzüge mit; die Athener schenkten ihm ihr Bürgerrecht; die Eleer machten ihn zu ihrem Oberpriester. Seine berühmtesten Anhänger außer Timon waren: **Aenesidem, Numenius, Nausiphanes**, die sein System in ihren (auch verlohrnen) Schriften weiter ausführten). *Bayle* v. Pyrrhon.

Timon — *Jf. Fr. Langheinrich* diff. 2. de Timone Sillographo. Lipf. 1710. 4.

Sextus Empiricus, (ein Arzt von der Secte der Empiriker voll Witz, Laune, philosophischem Scharfsinn und

und einer seltenen Gelehrsamkeit). — 1) Pyrrhoniani Compendii s. commentariorum sceptic. lib. 3. 2: adversus Mathem. lib. 11. Ed. Pr. gr. et lat. Genf. 1621. fol. ed. *Io. Alb. Fabricius.* Lipf. 1718. fol. e recenf. Fabricii ed. *I. G. Mund.* Vol. 1. P. I. Halae. 1796. 4.

Lucianus, §. 55. ed. *I. F. Reitz.* Amst. 1743 46. 4 Vol. 4. Bipont. ed. 1790 ff. 8. uberf. von **C. M. Wieland.** Leipz. 1787. 1788. 4 Th. 8.

§. 82.

Neuplatoniker (Eclectiker, Alexandriner).

Chr. Meiners Beytrag zur Geschichte der Denkart in den ersten Jahrhunderten nach Chr. Geburt, in Betrachtungen über die Neuplatonische Philosophie Leipz. 1782 8. *C. A. G. Keil* de causis alieni Platonicorum recentiorum a relig. christiana animi. Lipf. 1785. 4. *C. F. Roefler* de commentitiis philosophiae Ammonianae fraudibus et noxis. Tubing. 1786. 4. Jülleborns Beyträge St. 3. S. 70.

Bis zum dritten Jahrhundert nach Christus Geburt waren die Cyniker und Stoiker, die Epicuräer und Skeptiker ausgestorben; es gab nur noch schwärmerische Pythagoräer §. 74. und Platoniker §. 77. und neben ihnen Aristoteliker.

Endlich flossen die Pythagoräischen und Platonischen Schwärmereyen mit mancherley Erweiterungen durch **Ammonius Saccas** (220 nach Chr.) zusammen, woraus die **Neuplatonische** Schule entstanden ist, die das alte Orientalische Emanationssystem mit Plato's poetischen Ansichten und Aristoteles Speculationen vereinigte, und sich in Contemplationen

und Ekstasen verlohr. Die Neuplatoniker legten dem Pythagoras und Apollonius von Tyana, und sich selbst übernatürliche Kräfte bey; sie träumten im Umgang mit höhern Geistern zu stehen, durch deren Beystand sie Wunder thun könnten, und lehrten und schrieben wie alle Schwärmer in einer durch verworrene Begriffe dunkeln und räthselhaften Sprache.

Der Stifter dieser Schule, **Ammonius Saccas** aus Alexandrien, ein Schüler des Potamo, den man nicht näher kennt, und eben darum nicht mehr, wie ehedem, an die Spitze der Neuplatoniker stellt, trug seine Lehren (c. 220), unter einem unbeschränkten Beyfall, in seiner Vaterstadt nur mündlich als Geheimniß vor: aber sein Talentvoller Schüler **Plotin**, der Verkündiger dieses schwärmerischen Systems zu Rom, machte es zum Gegenstand des öffentlichen Unterrichts und vereinigte es zugleich in Schriften, die man wegen ihrer Gedankenfülle rühmt, vielleicht mehr, weil sie verworren und unverständlich dunkel sind, als weil sie dieselbe wirklich haben. Sein Schüler **Porphyr**, dem, wie seinem Lehrer, zur Empfehlung seiner Schwärmereyen Entzückungen und Geistererscheinungen, wie er wollte, zu Gebot standen, schrieb verständlicher, aber doch noch immer verworren genug, und ist daher jetzt eine Hauptquelle der Neuplatonischen Lehren und Verirrungen, die **Jamblich** noch mit magischen und theosophischen Zusäzzen vermehrte. Wie war es daher zu beklagen, daß auch **Julian**, ein in seinem Zeitalter so außerordentlicher Mann, in seiner Jugend durch die Lehrer, welchen er zur Bildung übergeben wurde, mit Neuplatonischen Schwärmereyen erfüllt ward, deren er sich bey allen seinen großen Geistskräften in den

männlichen Jahren und als Kayser nicht mehr entschlagen konnte!

Lange ward die Neuplatonische Schule für eine geheime Feindin des Christenthums angesehen, und hatte ohngefähr bis zum Jahr 540 lauter Heiden zu Lehrern, unter denen Plutarch, ein Sohn des Nestorius, eine neuplatonische Schule zu Athen stiftete, in der Syrianus, Proclus (vor 485), Marinus (nach Chr. 485), Isidor von Gaza und zuletzt Damascius (c. A. 549) gelehrt haben.

Ammonius Saccas, (aus Alexandrien, der heidnischen Religion zugethan, ungewiß ob durch seine Eltern, oder ob er erst vom Christenthum zum Heidenthum übergegangen? gest. ohngefähr 80 J. alt, wahrscheinlich A. 243. Christen und Heiden hörten ihn, weil man hofte, seine Philosophie werde allen philosophischen Streitigkeiten in Zukunft ein Ende machen. Unter seinen Schülern wurden Longin, Hereninus, Origenes und vor allen Plotin berühmt). *Fabric.* B. Gr. Vol. V. p. 701. *Bayle* l. v.

Plotinus, (aus Lykopolis in Aegypten, geb. 205, verfault bey noch lebendigem Leibe, und gest. 270; eilf Jahre Schüler des Ammonius Sakkas; gieng, um die Religion der morgenl. Völker kennen zu lernen, unter dem Heer des Kayfers Gordian nach Persien, welches aber durch des Kayfers Tod nicht völlig gelang; lehrte darauf 26 Jahre zu Rom, als Günstling des Kayfers Gallien und seiner Gemahlin Saloniana, unter deren Mitwirkung er die platon. Republik ausführen wollte, welches aber die kayferl. Minister hintertrieben. Porphyrius reinigte seine Schriften von Sprachfehlern; aber Menschenverstand hat er nicht hineincorrigirt). — Opp. cum interpr. *Marsilii Ficini.* Bas. 1580. fol.

Porphyrius, (aus Batanea, einem Dorf in Syrien, nahe bey Tyrus, weshalb er sich Tyrius nannte, geb. 233 gest. 300; seinen ursprünglichen Namen Malchus übersetzte er in Porphyrius; ein Schüler des Origenes, darauf des Longins zu Athen, zuletzt des Plotins zu Rom, den er 6 Jahre hörte, ein vorzüglicher Gelehrter seiner Zeit, in Arithmetik, Geometrie, Musik, Astronomie bewandert: schwermüthig, wozu die pythag. plat. Moral viel beytrug; seitdem er auf Sicilien die griechischen Fabeln in eigenen Werken deutete, von den Christen angefeindet. — vita Pythag. ed. *Luc. Holstenius.* Amst. 1707. de abstin. ab esu animalium ed. *Jac. de Roehr.* Utr. 1767. 4.

Iamblichus, (aus Calcis in Cölesyrien, gest. vor A. Chr. 333, Schüler des Porphyrius; versichert, daß er mit Dämonen in Verbindung stehe, that er Wunder). — de mysteriis Aeg. ed. *Th. Gale.* Oxon. 1678. fol. de vita Pythagorae ed. *Lud. Küster.* Amst. 1707. 4. Vergl. *Meiners* in Comm. Soc. Sc. Gott. Vol. IV.

Julianus, (Sohn Julius Constantius, des Bruders Constantins des Großen, geb. 331 gest. 363, zwar sorgfältig als Christ erzogen, aber doch von Maximus zu Ephesus heimlich der Neuplat. Philosophie gewonnen, welches sich durch seinen Uebertritt zum Heidenthum offenbahrte, als er A. 360 zum Cäsar erklärt war). — ed. *Ezech. Spanheim.* Lipf. 1696. fol. Caesares ed. *Jo. Mich. Heusinger.* Gothae 1741. 8.

Syrianus, (aus Alexandrien, gest. 450, Schüler des Plutarch zu Athen, der ihm auch seinen Lehrstuhl einräumte). — Comment. in libr. III. XIII. XIV. Metaphysicorum Aristotelis lat. interpr. *H. Bagolino.* Venet. 1553. 4. Comment. in Hermogenis rhetoris lib. *περὶ στάσεων* in Rhetoribus graecis. Venet. 1509. fol.

Proclus, (aus Constantinopel, geb. 412 gest. 485, zuerst zu Alexandrien gebildet, darauf zu Athen von Plut-

Plutarch und Syrianus, die ihn auch zu ihrem Nachfolger auf dem philoſ. Lehrſtuhl zu Athen ernannten: weshalb er auch Diadochus hieſs). — in Platonis theologiam lib. 6. Hamb. 1618. fol. und mehrere andere noch vorhandene Schriften wie Commentarien über Heſiodus, Plato und Euklides; Orphiſche Hymnen; Samml. hermet. u. zoroaſtiſcher Schriften, ſ. Fabricius und Hamberger und Bibl. der alten Litt. u. Kunſt St. 1 u. 2. Vergl. *Burigny* in Hiſt. de l'Ac. d. Inſc. T. XXXI. Deutſch in Hiſsmann's Mag.

Marinus, (aus Flavia Neapolis in Paläſtina bl. nach 485, Schüler des Proklus und Nachfolger auf ſeinem philoſ. Lehrſtuhl zu Athen — de vita Procli ed. *Jo. Alb. Fabricius*. Hamb. 1700. 4.

Hierocles (Lehrer zu Alexandrien; daſelbſt geb. 410 geſt. 476) commentar. in carmina aurea Pythagorae gr. et lat. ed. *Petr. Needham*. Cantabr. 1709. 8. Ἀστεῖα ſ. facetiae (die ihm von manchen abgeſprochen werden) ed. *I. A. Schier*. Lipſ. 1750. 8.

Damaſcius, (aus Damaſcus in Syrien, bl. c. 549, Lehrer zu Athen, einer von den Philoſophen, die unter Juſtinian nach Perſien gienqen). — Fragmente von ihm in *Jo. Chriſt. Wolf* Anecdot. lac. et prof. T. III. p. 195 ff.

Juſtinian (bl. A. Chr. 527) machte der neuplatoniſchen Schule zu Athen ein Ende, indem er die Philoſophen aus Athen vertrieb, weil man ſie beſchuldigt hatte, daſs ſie der chriſtlichen Religion und Theologie groſsen Schaden brächten. Anfangs zogen ſie ſich nach Perſien an den Hof des Kayſers Coſru, den ſie aber bald wieder verlieſsen, weil ſie ſich dort in allen ihren Erwartungen getäuſcht fanden. Nur da ſie keine eigene Schule ihrer Vereinigung mehr hatten, und überdies die Ariſtoteliker

durch

durch Zeitumstände zu größerem Ansehen kamen, so beschäftigten sich seit dem siebenten Jahrhundert meist nur einige wenige Mönche mit dem Studium des Plato.

So verrufen auch die Neuplatoniker bey den Kirchenlehrern waren, so waren sie doch selbst nicht frey von ihren Lehrsätzen, und dabey einem ähnlichen Wunder- und Aberglauben zugethan, wie das Beyspiel des einzigen Origenes zeigen kann; sogar bemühten sich manche, die dem Plato zugethan waren, seine Lehren mit dem Christenthum in Uebereinstimmung zu bringen, wie Aeneas von Gaza (c. 480) that.

Aeneas, (aus Gaza, ein Sophist, Schüler des Hierokles; er trat zur christlichen Religion über, und behielt seitdem von seiner Philosophie nur bey, was sich mit dem Christenthum vereinigen ließ). — dialogus de immortal. animae ed. *Casp. Barthius*. Lipl. 1655. 4.

§. 83.

Aristoteliker.

11. II. Aristoteliker erhielten sich immer neben den Neuplatonikern, während alle übrigen philosophischen Schulen der Griechen ausgestorben waren, nicht, weil etwa die Lehren des Aristoteles dem Aberglauben jener Zeit günstig gewesen wären, sondern weil sich die Aristoteliker bequemten, Platonische Lehren aufzunehmen, und so gut sichs thun ließ, den Plato mit dem Aristoteles zu vereinigen. Einen solchen Versuch machte z. B. Hierokles (bl. vor 450).

Hie-

Hierocles, (aus Alexandrien, geb. 410 gest. 476, Lehrer der Philos. zu Alexandrien); — Comment. in carmen aureum Pythag. ed. *R. W.* Lond. 1742. 8.

Darauf machten die Streitigkeiten mit Nestorianern, Arianern und Eutychianern Uebungen zu einer Streittheologie nöthig, und da Aristoteles dazu besser als Plato diente, so gelangte ersterer deswegen unvermerkt zu einem Vorzug, und seine Anhänger zu Begünstigungen des byzantinischen Hofs. Unter ihnen waren **Themistius** (387) **Olympiodor** (nach 550), **Simplicius** (nach 549) und **Johannes Philoponus** (c. 535) die merkwürdigsten.

Themistius, (aus Paphlagonien, lebte noch c. 387, lehrte 20 J. die Aristot. Philosophie zu Constantinopel, kurze Zeit auch zu Rom; auch seiner Beredtsamkeit wegen, in der er Plato nachahmte, bewundert und Euphrades zugenannt. Seine Schriften enthalten Commentare über Aristot. Schriften). — Opp. Venet. 1534. fol.

Olympiod. vita Platonis in Observatt. virorum doctorum in Diogenem Laertium p. 582 ff.

Simplicius, (aus Cilicien, gest. nach 549, floh mit seinem Lehrer Damascius bey der von Justinian über die heidnischen Philosophen verhängten Verfolgung von Constantinopel nach Persien; kehrte aber auch mit ihm dahin wieder zurück; belesen in seinen Vorgängern, daher seine Schriften eine reiche Quelle für die Geschichte der Philosophie sind). — Comment. in Aristot. physicae auscultationis libros. Venet. 1526 fol. in Arist. Categ. Bas. 1551. fol. in Arist. de coelo. Venet 1526. fol. in Arist. de anima. Venet. 1527. in Enchir. Epicteti. Lugd. Bat. 1640. 4. in *Schweighaeuseri* monum. Epictet. Philos. T. 4. vergl. *Buhle* de Simplicii vita,

ta, ingenio et meritis. Götting. Anz. 1786. p. 1977.

Jo. Philoponus, (aus Alexandrien, gest. nach 641, von seinem unermüdlichen Fleiß Philoponus genannt). — Commentar. in Aristot., in priora analytica, posteriora resolutoria, in libb. de naturali auscultatione, in lib. 1. metor., in libros de anima, de generatione et interitu, de animalium generatione, in metaphys. Die Ausgabe s. bey Hamberger.

Mit diesen Männern kann man die Reihe der griechischen Schriftsteller in der Philosophie schließen. Was noch bis zur Einnahme von Constantinopel durch die Türken in diesem Fach geschrieben worden, ist zu nichts, als zum Beweiß brauchbar, wie tief der griechische Geist gesunken war.

Zur Probe kann dienen: Michael Psellus (geb. 1020 gest. nach 1105) — Introductio in sex. philosophiae modos gr. et lat. ed. *Jac. Fescareni.* Venet. 1532. 8. de operat. daemonum ed. *Gilb. Gaulminus.* Paris. 1615 8. de anima celebres opiniones gr. et lat. ex interpret. *I. Tarini*, cum Origenis Philocalia. Paris 1624. 4.

Hanckius de Byzantinarum rerum graecis scriptoribus. Lipsi. 1677. 4.

---

5. Anthro-

5. Anthropologische Wissenschaften der Griechen.

§. 84.

Politik.

Die Politik ward lange von den Griechen blos practisch geübt, wie die lange Reihe berühmter Gesetzgeber zeigt, welche in den verschiedenen griechischen Staaten aufgestanden sind (§. 72). Plato machte sie erst zu einer mit der Ethik verbundenen Wissenschaft, (§. 77) und stellte seine Idee von einer wohleingerichteten Republik in der Atlantis sinnlich dar. Noch tiefer gieng Aristoteles in mehrere Theile der Politik ein. In Verbindung mit seinem Schüler Theophrast sammelte er über die damals bekannte Staaten, was die Geschichte von ihren Verfassungen und deren Folgen angab, und abstrahirte daraus die Idee einer Staatsform, welche die wenigsten Uebel für jedes Volk überhaupt haben möchte, und von der besten Staatsverwaltung. Er machte sogar einen Versuch über die Privat - und Staatswirthschaft. Auch von Xenophon besitzt man eine Sammlung staatswirthschaftlicher Maximen.

Plato de republica lib. X. ed. *Edm. Massey.* Cantabr. 1713. 8. deutsch von Fr. Carl Wolff. Altona. 1801. 2 Th. 8. *C. Morgenstern* de Platonis republ. Comment. tres. Halae. 1794. 8.

Xenophon — über die Staatsverfassung von Sparta und Athen; über die Einkünfte von Athen in Opp. §. 60. Opusc. politica — ed. *Io. Car. Zeune.* Lipſ. 1778. 8.

Aristotelis Politica libb VIII. (oben §. 78). — Oeconomica gr. ap. *Guil. Morellum.* Paris. 1760. 4. deutsch (das 2te Buch) in H. F. Hugo's Abhandlungen aus dem Finanzwesen. Berl. 1774. 8. Buhle's Lehrb. der Gesch. der Philos. Th. III. S. 166.

§. 85.

Pädagogik.

Ueber die Erziehungskunst haben Aristoteles, Theophrast und Kleomenes Theorien hinterlassen, die aber ein Raub der Zeit geworden sind. Plutarch's Schrift darüber ist seines Namens unwürdig.

Plutarchus de liberorum educatione, cum nova vers. *C. A. Heumann.* ed. c. observv. *Iac. Frid. Heusinger.* Jenae. 1749. 8.

6. Naturwissenschaften der Griechen.

§. 86.

Physik.

Von einer groben Naturkenntniß gieng auch bey den Griechen alles Wissen aus; unter ihnen gab sie zur Zauberey und Wunderkünsten Veranlassung und was über sie vorgetragen wurde, trug, weil es in die Zeit der poetischen Sprache fiel, eine mythische, höchst allegorische Gestalt. Eine rohe Physik lehrten schon die Theogonien und Kosmogonien.

Mit Thales, der auf seinen Reisen viele Naturkenntnisse gesammelt hatte, fiengen erst die eigentlichen Speculationen über die Natur an. Die Jonischen Philosophen, seine Schüler, die Pythagoräer, die Eleatiker beschäftigten sich damit, jede Schule nach ihrer Weise, recht ernsthaft: aber bis Socrates in einer halb poetischen Sprache, die ihren Speculationen ein mythisches Gewand gab.

So wenig Socrates selbst Naturgegenstände in seine Untersuchungen zog, so ward doch sein Schüler Plato der wahre Vater der Naturforschungen. Zwar begieng er noch den Fehler, die Naturlehre

durch eine blos dialectiſche Behandlung beynahe in Metaphyſik zu verwandeln: aber er zog an Ariſtoteles einen Schüler, der in der Bearbeitung der Naturwiſſenſchaften Bahn brach.

Scipio Aquillianus de placitis Philoſophorum, qui ante Ariſtotelis tempora floruerunt, ad principia rerum naturalium et cauſas motuum aſſignandas pertinentibus. Studio et opera *Georgii Ms (Monalis)*. Venetiis. 1620. 4. Ex ſcriniis paternis edidit et annotationibus auxit *Carol. Frid. Brucker*. Lipſ. 1756. 4.

Mit ſeinem feinen Beobachtungsgeiſt und durchdringenden Verſtand umfaßte Ariſtoteles die allgemeine und beſondere Geſchichte der Natur In jener unterſuchte er den Urſprung der Welt, die Grundſtoffe aller vorhandenen Dinge, die Natur und wechſelſeitige Einwirkung der Elemente, die Zuſammenſetzung und Auflöſung der Körper u. ſ. w., woran ſich ſeine Speculationen über das Unendliche, über Bewegung, Leere, Raum und Zeit anſchloſſen. In dieſer (der beſondern Naturgeſchichte) unterſuchte er alles, was im Himmel und auf der Erde bemerkbar iſt, bis auf den Menſchen nach ſeinen körperlichen und geiſtigen Anlagen.

Ariſtoteles — Phyſ. libb. VIII. (eine allgemeine Naturlehre) gr. et lat cum comm. analyticis *Jul. Bacii a Beriga*. Franc. 1596. 8. — de mundo epiſt. ad Alex. (unächt) cur. *I. C. Happius*. Altenb. 1792. 8. — de coelo libb. IV. — Meteorologica — Parva Naturalia lib. XI. gr. c. varr. lectt. Paris. 1561. 4. gr. et lat. per *Pacium*. Franc. 1601. 8. — de naturali auſcultatione (unächt) ed. *Jo. Beckmann*. Gott. 1786. 4.

Ganz

Ganz andere Wege schlugen die Stoiker und Epicuräer in der Physik ein; jene nahmen zwey Grundursachen, Gott und Materie, an; diese giengen mit Epikur, ihrem Stifter, zu Democrits Lehren von Atomen und dem Leeren zurück.

Nach Aristoteles stand die Naturlehre, wie ihre Schwester, die Naturgeschichte, plötzlich still, als hätten beyde bey ihren raschen Fortschritten in dem vorangegangenen halben Jahrhundert ihre Kräfte erschöpft: auf Stillstand folgte Rückfall: die besten Schriftsteller dieses Fachs compilirten entweder Gedankenlos aus Aristoteles und anderen vorhandenen physicalischen Schriftstellern, oder machten Jagd auf seltsame Erscheinungen in der Natur, die ihrem Wunderglauben Nahrung gaben. Um alle gründliche Erforschung der Natur war es geschehen; dagegen fanden alle physicalische Thorheiten Beyfall. Wie schnell breitete sich daher die Goldmacherkunst von Aegypten aus über das Römische Reich, daß endlich Diocletian um dem alchemischen Unwesen zu steuern, sich (ums Jahr 296) veranlaßt sah, die Verbrennung aller Aegyptischen Bücher alchemischen Inhalts zu befehlen.

Mit jedem darauf folgenden Jahrhundert gewann der Aberglaube ein größeres Gebiet zur Unterdrückung des gesunden Menschenverstandes; er mochte nicht einmahl die Sinnen gebrauchen zur Entdeckung der nächsten Ursachen der natürlichen Erscheinungen, sondern schrieb lieber die gewöhnlichsten Phänomene einer übernatürlichen und unergründlichen Ursache zu.

Artemidorus, (aus Epheſus, bl. c. A. Chr. 138, in ſeinem Zeitalter als großer Naturkenner geſchätzt, ſammelte über die Traumauslegung, was er darüber in frühern Schriften und auf vieljährigen Reiſen hatte zuſammenbringen können); Artemidori Daldiani et Achmetis Sereimi F. Oneirocritica. Aſtrampſychi et Nicephori verſus etiam oneirocritici. *Nic. Rigaltii* ad Artemidorum notae. Lutetiae. 1603. 4.

§. 87.

Naturgeſchichte.

Jonſius de ſcript. hiſt. philoſ. II. c. 12. p. 175 ff.

Phyſik und den beſondern Theil derſelben, die Naturgeſchichte, brachte Ariſtoteles zuerſt in ein Syſtem, und bereicherte beyde Wiſſenſchaften mit einem großen Reichthum von Erfahrungen und Erforſchungen durch die Unterſtützung Alexanders des Großen. Richtige und präciſe Beſchreibungen der Naturkörper hat er zuerſt verſucht und dabey ſogleich Muſter und Meiſterſtücke ſolcher Darſtellungen gegeben; die Zoologie hat er zu einer hohen Vollkommenheit erhoben, welches ihm freylich nicht möglich geweſen wäre, wenn ihm nicht Alexander mit großen Koſten Thiere aus allen Gegenden Aſiens zur Zergliederung überſandt, und ihn nicht außerdem mit einer anſehnlichen Geldſumme zur Bearbeitung der Thiergeſchichte unterſtützt hätte. Im fleißigen Studium der Natur nahm ihn ſein Schüler, **Theophraſt**, zum Muſter: er kam ihm zwar in der meiſterhaften Beſchreibung natürlicher Körper nicht gleich, aber durch ihn kam doch eine treffliche Ueberſicht zweyer andern Naturreiche zu Stande, der Mineralogie und Botanik;

tanik; letztere mit beständiger Hinsicht auf den ökonomischen Gebrauch bearbeitet.

Nach einem solchen Anfang hätte die Naturgeschichte schnell zu größerer Vollkommenheit und Vollständigkeit fortrücken können, da die Ptolemäer ihr Studium mit voller Hand unterstützten, und die ausgebreitete Schifffahrt und Handlung von Alexandrien die Sammlung der Naturalien erleichterte. Es ließen sich auch die Alexandrinischen Gelehrten durch diese günstige Umstände zur Cultur der Naturgeschichte ermuntern: aber dennoch gewann die Wissenschaft dabey nicht, weil das Studium derselben eine Wendung in das Wunderbare nahm und zuletzt blos Jagd auf Naturabentheuer machte, wie der Fall ist bey Antigonus Carystius (vor Chr. 270), Phlegon Trallianus (A. Chr. 138), Apollonius Dyscolus von Alexandrien (A. Chr. 138) und Claudius Aelianus (A. Chr. 222). Daher sind alle diese Schriftsteller nicht ihres Hauptzwecks, sondern zufälliger Umstände wegen, oft blos deswegen merkwürdig, weil sie bessere Schriften ausgetragen haben. — Viel nützlicher und wichtiger sind daher Nicander und die beyden Oppiane, ob sie gleich nur als Dichter Gegenstände aus der Naturgeschichte behandelt haben (§. 51).

Aristoteles — Historia animalium gr. et gall. ed. *H. G. Camus.* Paris. 1783. 2 Vol 4. de partibus animalium; de generatione animalium; de plantis (unächt). — Problemata (unächt): de anima deutsch von **M. W. Voigt.** Frankf. und Leipz. 1794. 8. Physiognom. (unächt): Scriptores Physiognomiae vett. ed. *I. G. F. Franz.* Altenb. 1786. 8.

Theophraſtus — ſ. oben §. 78 — de lapidibus. griechiſch und engl. by *I Hill.* Lond. 1746. 8. gr. und deutſch von A. H. Baumgärtner. Nürnberg. 1770. 8. Hiſtoria plantarum; de cauſis plantarum ſ. bey der Medicin §. 91.

Antigonus, (aus Cariſtus auf Euböa, bl. im Anfang der Reg. des Ptolemäus Philadelphus c. 184 vor Chr.): hiſtoriarum mirabilium collectanea (meiſt aus Ariſtoteles) explic. a *Io. Beckmann.* Lipſ. 1791. 4.

Phlegon Trallianus, (aus Tralles in Lydien, ein Freygelaſſener des Kayſers Hadrian, bl. c. 138 nach Chr., ein Geſchichtſchreiber): ſchrieb de mirabilibus, wovon der Anfang fehlt: opuſcula rec. *Io. Meurſius.* Lugd. Bat. 1620. 4. ed. *I. G. F. Franzius.* Halae. 1775. 8.

Apollonius Dyſcolus, (wegen ſeiner rauhen und mürriſchen Gemüthsart, bl. als Sprachlehrer c. 138. unter Hadrian und kam unter Antoninus Pius nach Rom). Außer ſeiner Syntaxi ſchrieb er hiſt. commentitias (mirabiles) rec. *Io. Meurſius.* Lugd. Bat. 1620. 4. ed. *I. H. Teucher.* Lipſ. 1792. 8.

Cl. Aelianus, (oben §. 62.) in dem nützlichen Theil ſeiner Thiergeſchichte ein bloßer Compilator aus Ariſtoteles und andern frühern Schriftſtellern; in den ihm eigenen Zuſätzen meiſt fabelhaft und abergläubiſch: hiſt. animal. libb. 17. ed. *I. G. Schneider.* Lipſ. 1784. 8. ad reliqua Frid. II. cet. Lipſ. 1798. 4.

§. 88.

Landwirthſchaft.

Bemerkungen über den Landbau und die Landwirthſchaft gab ſchon Heſiodus (§. 41. 51). Nach ihm beſchäftigten ſich mit ihr mehrere Dichter und Phi-

Philosophen, (selbst Aristoteles) wie man aus Columella (I, 1. 7.) weiß, die aber alle verlohren sind. Jetzt ist nur noch ein Auszug aus sehr ungleichartigen Schriftstellern über das Landwesen übrig, den Cassianus Bassus (c. 912) auf Befehl des Kayſers Constantinus (VII) Porphyrogenitus gemacht hat.

Aristotelis Oeconomica, libb. 2. (Privat- und Staatsökonomie). Nur das erste Buch ist ächt. S. oben §. 84.

Γεωπόνικα, libb. 20. *Cassiano Basso* scholastico collectore. ed. *Pet. Needham.* Cantabr. 1708. 8. vorzüglich *Io. Nic. Nielas.* Lipſ. 1781. 4 Vol. 8.

---

7. Medicinische Wissenschaften der Griechen.

Le Clerc histoire de la medecine. Amst. 1723 (bis Galen).

Freind histoire de la medecine (trad. de l'Angl.) Leyden 1727.

Jo. Heinr Schulze historiae medicinae a rerum initio ad an. urbis 535 deducta. Lipſ. 1728. 8.

Jo. Christian Gottl. Ackermann institutiones historiae medicinae. Norimb. 1792. 8.

Curt Sprengel Versuch einer pragmatischen Geschichte der Arzeneykunde. Th. I. II. Halle 1792. 1793. 8. 2te Ausg. 1799 ff.

§. 89.

Vor Hippocrates.

Die Geschichte der griechischen Medicin fängt mit Götter- und Heldennamen an. Unter letztern ist der des Aesculap (Ἀσκλήπιος), eines kleinen Fürsten von Thessalien, der berühmteste geworden. Seine Heilmittel wurden eine geheime Familientradition und erhielten nicht nur seinen Namen, sondern machten ihn auch im Fortgang der Zeit immer heiliger; er bekam Tempel und Altäre, bey denen seine Nachkommen, die Asklepiaden, die Priester wurden, und medicinische Vorschriften, nicht als ihren Rath, sondern als Rathschläge des Aeskulap ertheilten, und als seine Vertraute ihre chirurgische Kunst ausübten.

Mittlerweile fiengen die Philosophen an, über den Ursprung des Körpers, seinen natürlichen und widernatürlichen Bau, seinen gesunden und kranken Zustand zu speculiren und späterhin zum Behuf ihrer Theorien Körper der Thiere zu zergliedern, welches **Alkmäon**, ein Schüler des **Pythagoras**, zuerst gethan haben soll. **Pythagoras** schrieb seiner Schule eine besondere Diätetik vor, um zwischen Geist und Körper das gehörige Gleichgewicht zu erhalten und brauchbare Geschäftsmänner zu bilden; seine Schüler, unmittelbare und mittelbare, wie Alkmäon und Empedokles, machten allerley physiologische Gegenstände, auf welche sie ihre Thieranatomie führte, zum Gegenstand ihrer Forschungen. Die speculativen Philosophen der verschiedenen Schulen bestürmten endlich die Asklepiaden mit Zweifeln; und wollten

nun

nun die practicirenden Prieſter auf die Fragen, Einwürfe und Speculationen der Philoſophen antworten, ſo mußten ſie wohl aus ihren Erfahrungen allgemeine Grundſätze ziehen. Ihre Kunſt ward dadurch der bloſen Empirie entriſſen, und nach und nach zu einer Theorie geführt; und hörte endlich auf, ein bloßes Familiengeheimniß zu ſeyn. Schon vor Hippocrates findet man unter den Aerzten Layen (wie den Democetes aus Croton); ſchon vor ihm gab es mediciniſche Schulen, unter denen die zu Knidus wegen ihrer Empirie, und die zu Kos wegen ihrer auf Wahrnehmungen gegründeten Theorien die berühmteſten waren.

§. 90.

Von Hippocrates bis zur Alexandriniſchen Schule.

Aus der letztern gieng Hippocrates (428 vor Chr.) hervor, der die ererbten Erfahrungen und Wahrnehmungen zum Grunde legte und daraus allgemeine Sätze ableitete, die er in ſeinen zahlreichen Schriften in einer guten einfachen, doch manchmahl trockenen, und durch Gedrängtheit dunkeln dogmatiſchen Schreibart vortrug, und dadurch Stifter einer geſunden dogmatiſchen Schule wurde, die alle Theorie auf Erfahrungen baute. Er verbeſſerte die Chirurgie, gab die erſte kunſtmäßige Diätetik, ordnete die Therapeutik, erforſchte wie Meiſter die Pathologie, und lieferte eine unübertreffliche Semiotik. Daß ſeine anatomiſchen Kenntniſſe noch ſehr beſchränkt ſind, war Schuld ſeines Zeitalters, das noch nicht wagte, über Thieranatomie hinauszugehen.

Hippocrates, (von der Insel Kos, ein Asklepiade, geb. 460 gest. $37\frac{0}{7}$ vor Chr.; ein Schüler des Herodicus, Gorgias, Heraklitus und Democritus; er practicirte in mehreren Provinzen Griechenlands, aber meistentheils in Thessalien und Thracien, und starb im 90sten Jahr zu Larissa in Thessalien. Die wenigsten der ihm beygelegten 72 Schriften kommen von ihm wirklich her; die ächtesten (wofür man die Aphorismen hält; das Buch von der Lebensordnung in hitzigen Krankheiten; das 1ste und 3te Buch von Landseuchen; das Buch von der Luft, von Wassern und Klimaten, von der Prognosis, über die Kopfwunden) sind nicht von fremden Zusätzen frey geblieben; die übrigen sind nur nach seinen Grundsätzen, zum Theil sehr spät geschrieben. Schon Hippocrates Söhne (Thessalus und Draco in Macedonien und sein Schwiegersohn, Polybus in Kos, welche aus Liebe zu metaphysischen Speculationen die Dialectik mit seinen Grundsätzen verbanden, und die erste dogmatische Schule, nur die hippocratische genannt, stifteten) nahmen mit den Schriften ihres Vaters manche Veränderungen vor; im Zeitalter der Ptolemäer wurden ihm mehrere Schriften untergeschoben, welche späterhin die höhere Kritik von den ächten abzusondern suchte, nach deren Grundsätzen wirklich Artemidorus Capito und Dioscorides zu Hadrians Zeit eine neue Recension seiner Werke veranstalteten. *Chr. Gottfr. Gruner* censura librorum Hippocraticorum. Uratisl. 1772. 8. Hippocratis Opp. — Ed. Pr. Venet. ap. Aldum 1526 fol. (verbunden mit Galen und andern Auslegern) ed. *Ren. Charterius*. Paris. 1679. 13 Vol. fol. ed. *Anutius Foesius*. Genf 1657. fol. wozu als Wörterbuch gehört: *An. Foesii* oeconomia Hippocratis. Genf 1662. fol. Handausgabe: *van der Linden*. Lugd. Bat. 1665. 2 Voll. 8. — bes. Aphorismi ed. *I. C. Rieger*. Hag. Com. 1767. 2 Vol. 8. *E. F. M. Bosquillon*. Paris. 1784. 2 Vol. 8. περὶ ἀέρων, ὑδάτων, τόπων (graec. et gall.) par *Coray*. Paris an. IX. (1800). 2 Vol. 8. Von der Lebensordn. in hitzigen Krankh. übers. von J.

J. F. K. **Grimm**. Altenb. 1772. 8. Hippocrates Werke, überſ. von **Grimm**. Altenb. 1781–1792. 4 B. 8.

Nach Hippocrates führte die entſtandene ſpeculative Philoſophie auch die Aerzte von dem einfachen Weg der Erfahrung ab und zu bloſen Speculationen hin. Dahin lenkten ſchon die Söhne des Hippocrates, Theſſalus und Draco (in Macedonien) und ſein Schwiegerſohn Polybus ein, und ſtifteten die erſte dogmatiſche Schule, der ſie (aber mit Unrecht) den Namen der hippocratiſchen gaben, da Hippocrates der Dialectik und den metaphyſiſchen Speculationen in der Medicin ſo wenig gewogen war. Unter den Aerzten jener Zeit machten noch Dioeles und Praxagoras Epoche: jener als fleißiger Anatom der Thiere und Reformator der Diätetik, der Semiotik und Materia medica, der in weſentlichen Punkten von den pathologiſchen und practiſchen Grundſätzen des Hippocrates abgieng; dieſer (Praxagoras aus Kos) als großer Anatom und Pathолog und Vater der Humoralpathologie.

Neues Leben brachte in den mediciniſchen Dogmatiſmus die ſtoiſche Schule, welche die Theorie der Arzneikunde in eine bloße Dialectik verwandelte und zum Theil neue Principien in die Phyſiologie und Pathologie einführte.

Neben den metaphyſiſch-ſpeculirenden Aerzten blieben auch dem Empiriſmus immer ſeine zahlreiche Anhänger, und beyde Schulen, jene ausgeartete dogmatiſche und dieſe empiriſche, dauerten fort bis auf die Entſtehung der **Naturgeſchichte** durch Ariſtoteles und Theophraſt, und bis auf die **Zergliederung** menſch-

menschlicher Leichen durch die alexandrinischen Aerzte.

Der Eifer, mit dem Aristoteles Anatomie der Thiere trieb, und einzelne ihrer Theile in Zeichnungen darstellte, Pflanzen zergliederte, und zur Verbesserung der Physiologie schon Vergleichungen zwischen dem Bau der Thiere und Menschen anstellte, pflanzte sich auch auf seine Schule fort, die sich nach ihm große Verdienste um Anatomie, Botanik und Physiologie erwarb.

Aristoteles, de animalibus libri X, de partibus animalium, de incessu animalium, de generatione — cum comment. Jul. Caes. Scaligeri ed. *Phil. Jac. Maussacus.* Tolosae 1619. fol. (die anatomischen Zeichnungen des Aristoteles und seine botanischen Arbeiten sind verlohren). Ein Auszug aus Aristoteles und andern: Aristoteles de mirabilibus auscultationibus ed. *Jo. Beckmann.* Gotting. 1786. 4. (voll Naturseltenheiten und Merkwürdigkeiten von sehr ungleichem Werth).

Theophrastus — hist. plantarum, de causis plantarum. Ed. Pr. in Ed. Aldina Aristotelis Vol. IV. Opp. *Dan. Heinsii.* Lugd. Bat. 1613. fol. gr. et lat. illustr. *Jo. Bodaeus a Stapel.* Amst. 1644. fol Vergl. *I. I. P. Moldenhawer* tentamen in historiam plantarum Theophrasti. Hamburg. 1791. 8.

§. 91.

Alexandrinische Aerzte.

Diese Schule ward daher ein Muster für die Alexandrinischen Aerzte, die nun von der Zergliederung der Thiere auf die Zergliederung menschlicher Leichen übergiengen und in kurzem für Anatomie, Physiolo-

siologie und Praxis zwey große Meister an Herophilus und Erasistratus aufstellten, die ihre Wißbegierde in der Anatomie so weit getrieben haben sollen, daß sie Verbrecher bey lebendigem Leibe öffneten. Der Verlust ihrer Schriften ist um so mehr zu bedauern, da sich auch von ihren Schulen nichts erhalten hat, die ohnehin ihren großen Lehrern in nichts gleich kamen. Als Ptolemäus Evergetes II die Aerzte mit den Grammatikern und Philosophen aus Alexandrien vertrieb, so schlugen die Schüler des Herophilus ihren Sitz zu Laodicea, und die des Erasistratus zu Smyrna in Kleinasien auf.

Herophilus, wahrscheinlich aus Chalcedon, bl. unter dem ersten Ptolemäus, ein Schüler des Praxagoras; in der Theorie zwar ein Dialectiker, aber dafür in der Anatomie (nach Galens Zeugnis) ein desto größerer Entdecker.

Erasistratus, aus Julis auf der Insel Kos, Enkel des Aristoteles und Schüler Chrysipp's und Theophrast's; eine Zeitlang Arzt am Hofe des Seleukus Nicator; in der Folge legte er die Praxis nieder und lebte blos der medicinischen Speculation zu Alexandrien, wo er in der Pathologie mehrere neue Theorien bekannt machte: *I. F. H Hieronymi* diss. exhibens Erasistrati et Erasistrateorum historiam. Jenae 1790. 8.

§. 92.

Empirische, methodische und pneumatische oder eclectische Schule.

Um diese Zeit (zwischen 280: 250 vor Chr.) ward endlich durch Philinus aus Kos, einem Schüler des Herophilus, die ältere empirische Schule gestiftet, die (noch sehr verschieden von den frü-

frühern platten Empirikern) in der Praxis auf bloße Erfahrung baute, aber die Beobachtungskunst eigenen Regeln unterwarf, und mit den Waffen der Dialectik ausgerüstet gegen die speculativen Dogmatiker kämpfte. Doch ward erst das empirische System durch **Serapion** aus Alexandrien vollständig ausgebildet, weshalb diese Schule auch auf ihn als Stifter häufig zurückgeführt wird. Sie stellte an Heraclides aus Tarent den ersten vollständigen Schriftsteller über die Materia medica auf, welcher nach der Zeit (die abgerechnet, deren Werke verlohren gegangen sind), **Xenocrates Aphrodisius**, **Scribonius Largus** (c. A. Chr. 30) in einzelnen Theilen und vorzüglich **Dioscorides**, der größte Pflanzenkenner der Alten (ums Jahr Chr. 64), in ihrem ganzen Umfang noch größere Vollkommenheit gegeben haben. Ob gleich Dioscorides Schreibart große Mängel hat, so ist er doch siebenzehn Jahrhunderte über fast der einzige Schriftsteller gewesen, der bey der Erlernung der Botanik und Materia Medica zum Grunde gelegt worden.

Pedanius Dioscorides, (aus Anazarbus in Cilicien, aus der Schule der Empiriker, bl. c. A. Chr. 64. Seine Materia medica ist aus den frühern griechischen Aerzten zusammengetragen, aber auch auf eigene Bemerkungen gebaut, die er auf seinen vielen Reisen im Gefolge Römischer Heere gesammelt hat: auf denen er Gelegenheit hatte, nicht nur viele ausländische Producte kennen zu lernen, sondern auch ihre Wirkungen zu erproben). **Ed. Pr. gr. f. l. et a.** (Venet. ap. Aldum 1499.) **fol.** *περι ὑλης ἰατρικης* **ed.** *Jan. Ant. Sarracenus*, **Francof. 1598. fol.**

Xeno-

Xenocrates Aphrodisius, (aus Aphrodisium, bl. unter dem Kayser Tiberius, A. Chr. 37): de medicamentis ex aquatilibus ed. *Franz.* Lipſ. 1774. 8.

Scribonius Largus, (ein römiſcher Arzt, bl. unter Tiberius und Claudius, den er nach Britannien begleitet hat, folglich vor A. 50. Sein Buch de compoſitione medicamentorum wird wegen der Schreibart für eine Ueberſetzung aus dem Griechiſchen, worinn Scribonius urſprünglich es geſchrieben haben ſoll, von Cornarius angeſehen, dem aber Rhodius widerſpricht: rec. *Jo. Rhodius* Patav. 1655. 4. *I. M. Bernhold.* Argent. 1786. 8.

Unter der Vorausſetzung, daß die Urſachen der Krankheiten, in dem Misverhältniß in den Gefäßen und den übrigen Theilen des menſchlichen Körpers, entweder in Erſchlaffung oder Einſchnürung oder einer Miſchung von beyden zu ſuchen wären, ſetzte hierauf Aſklepiades aus Pruſa in Bithynien (ums J. 20 vor Chr.) eine eigene Methodik in der Behandlung der Kranken und legte den Grund zur methodiſchen Schule, die aber erſt ſein Schüler Themiſon aus Laodicea gehörig ausbildete, Theſſalus von Tralles (A. Chr. 60) mit der Lehre von der Metakriſe bereicherte, und Soranus aus Epheſus auf feſte Grundſätze zurückführte. Die Grundſätze dieſer Schule und ihrer Behandlungsart der Kranken kennt man faſt blos aus Auszügen ihrer Schriften, die ſich in Aerzten finden, die ſich der lateiniſchen Sprache bedient haben, wie Muſa (vor A. Chr. 14) und Cälius Aurelianus (ſec 2 oder 3). Die Anatomie ward von ihr bey weitem nicht ſo eifrig betrieben als zu Alexandrien: doch kennt man aus

aus ihr einen Rufus von Ephesus als anatomischen Schriftsteller, und Galen sah den von ihm fleißig benutzten Morrinus, dessen viele Schriften jetzt verlohren sind, für einen so großen Zergliederer an, daß er ihm für einen Wiederhersteller der Anatomie galt.

Asclepiades — Fragmenta Asclepiadis. Accedit Comment. de vita et placitis medici cet.; digessit et curavit *I. G Gumpert.* Vinariae. 1794. 8. verg'. I. F. Bianchini la medicina d'Asclepiade per ben curare le malattie acute raccolta da varii framenti greci e latini. Venet. 1769. 8. Asklepiades und J. Brown; eine Parallele von K. F. Burdach. Leipz. 1800. 8.

Soranus. (aus Ephesus, zu Alexandrien gebildet, bl. c. A. Chr. 100; unter Trajan und Hadrian kam er nach Rom und lehrte und practicirte daselbst mit großem Beyfall.) 1) über die weiblichen Zeugungstheile, in *Oribasii* Collect. medic. lib. XXIV. 2) und über die Knochenbrüche, in *Nicetae* Coll. eingerückt in die Graecor. Medic. Chirurgica ed. *Ant. Cocchi.* Florent. 1754. fol.

Moschion, mit dem Zunamen Diordotes, gehört auch zur Schule der Methodiker: aber das ihm beygelegte Buch von den Weiberkrankheiten (Moschion — cum lat. vers. et emend. ed. *F. O. Dewez.* Viennae. 1793. 8.) soll von einem jüngern Moschion seyn.

(Anton. Musa, ein Freygelassener Augusts, durch die glückliche Cur seines Herrn berühmt; schrieb im Geist der Methodiker über die Bereitung der Arzneymittel und den Nutzen gewisser Bereitungen. *I. C. G. Ackermann* de Anton. Musa et libris, qui illi adscribuntur. Altd. 1786. 4. in Eius Opusc. Norimb. 1797. 8).

(Coelius Aurelianus, (aus Sicca in Numidien, von ungewissem Zeitalter, (man setzt ihn zwischen 180 und 240)

240) ſchrieb aus griechiſchen Methodikern eine vollſtändige Ueberſicht ihrer Lehren in einer höchſt barbariſchen Sprache zuſammen in libb. V. tardarum ſ. chronicarum paſſionum: Ed. Pr. cum Oribaſio. Baſil. 1529. fol. und lib. III. celerum ſ. acutarum paſſionum. Paris. 1533. 8. cur. *Th. I. ab Almloveen.* Amſt. 1709. 1722. 1755. 4. Zuſammen am beſten: in Artis. med. Princip. ed. *Alb. de Haller.* Vol. X. XI. (Haller hält den Soranus für den Verfaſſer).

Rufus, (aus Epheſus, bl. unter Trajan, c. A. Chr. 100; ſeine drey Bücher von den Benennungen der Theile des menſchlichen Körpers ſind verlohren: übrig iſt ein Buch vom Blaſen- und Nierenſtein: ed. *G. Cliuch*, Lond. 1726. 4.

Dem Asklepiades, dem Stifter der methodiſchen Schule zur Seite lehrte Athenäus aus Cilicien (etwa 20 J. vor Chr.) zu Rom, wo er practicirte, daß die Beſchaffenheit des körperlichen Zuſtandes nicht von der ſogenannten Synkriſe der Grundkörperchen (wie die Methodiker lehrten), ſondern von einem thätigen Princip geiſtiger Beſchaffenheit, dem πνεῦμα, abhänge. und ſtiftete die Schule der Pneumatiker. Doch war vielleicht der Stifter dieſer Schule der einzige reine Pneumatiker: denn ſchon ſein Schüler, Agathinus aus Sparta, ſuchte deſſen Grundſätze mit denen der Empiriker und Methodiker zu vereinigen, wodurch die pneumatiſche Schule den Namen der eclectiſchen (oder hectiſchen, auch epiſynthetiſchen) erhielt, in welcher ſich (c. A. Chr. 100) Archigenes von Apamea, ein ſubtiler Dialectiker, durch die Erfindung einer neuen Kunſtſprache, die ſelbſt Galen, der Commentator ſeiner Schrift vom Puls, nicht immer verſtand, einen großen Namen machte. Auch Aretäus aus Cappadocien gieng von

den Pneumatikern zu den Eclectikern über, und ward die größte Zierde dieser Schule durch seinen großen Beobachtungsgeist, durch den er sich den nächsten Ehrenplatz neben Hippocrates unter den alten Aerzten erwarb.

Aretaeus Cappadox, (bl. A. Chr. 54–81; man weiß nicht, wo er gelebt und seine Kunst ausgeübt hat): 1) de causis et signis acutorum et diuturnorum morborum libri IV; 2) de curatione eorundem lib. IV, in denen man den beredten Vortrag und den Beobachtungsgeist bewundert. Ed. Pr. gr. ed. *Jac. Gouphilus.* Paris. 1554. 8. gr. et lat. cum n. varr. ed. *H. Boerhave.* Lugd Bat. 1731. mit einem neuen Titelbl. 1735. fol. auch in *Halleri* Artis med. Princ. Vol. V. deutsch von J. C. Dewez. Wien. 1790 u. 1803. 8.

§. 93.

Galen und die spätern Aerzte.

Während nun die ganze medicinische Welt im Zwiespalt lag und Schule gegen Schule kämpfte und sich gegenseitig verketzerte; während man eifrigst bemühet war, neue Systeme zu gründen und die Dialectik mit der Theorie zu vereinigen, trat **Claudius Galenus** (c. A. Chr. 160) auf. Ohne sich an eine Schule zu binden, machte er Hippocrates zu seinem Führer und das lange Studium seiner Werke, verbunden mit seiner ausgebreiteten Sprachkunde und seiner Bekanntschaft mit den ächten Grundsätzen der Kritik, rüstete ihn mit allen Eigenschaften aus, die einem Commentator des Hippocrates nöthig waren: und seine Commentarien über ihn, in denen er die theoretischen Lehren des Hippocrates nach den Theo-

rien

ien der platoniſchen und ariſtoteliſchen Philoſophie
:klärte, haben noch jetzt mit Recht ein claſſiſches
lnſehen. Durch Hippocrates ward er zum Stu-
inm der Natur ſelbſt geführt, das er mit philoſo-
hiſchem Geiſte betrieb. Sein ganzes Leben über
lieb die Zergliederung menſchlicher Leichen ſeine Lieb-
ngsbeſchäftigung, die ihn zu wichtigen Entdeckun-
en in der Myologie führte, ſeine chirurgiſche Praxis
lücklich leitete, und ſeine Bearbeitung der Phyſio-
ogie lehrreich machte. Die allgemeine Therapie
erdankte ihm die richtigſten Grundſätze und alle
Theile der mediciniſchen Theorie, mit welcher er ſich
nit Vorliebe beſchäftigte, eine gänzliche Reforme.
Mittelſt ſeiner vielumfaſſenden Erfahrungen und ſei-
ner ausgebreiteten Beleſenheit ſetzte er aus den Trüm-
mern der frühern Lehrgebäude und ſeinen eigenen Be-
bachtungen ein neues ſymmetriſches Ganzes, zwar
n einer etwas redſeligen, aber doch angenehmen
Sprache, zuſammen, das ſo allgemeines Anſehn er-
ielt, daß er, der entſchiedene Feind aller Sectirerey,
ach ſeinem Tode ohne ſeine Schuld das Haupt einer
usgebreiteten und lange dauernden Secte gewor-
en iſt.

Claudius Galenus, (der Sohn eines Baumeiſters, Nikon, aus Pergamus, geb. A. Chr. 113, geſt. 200; mit der platoniſchen, ſtoiſchen, hauptſächlich aber peripatetiſchen Philoſophie vertraut, gieng er zum Studium der Medicin über, die er unter verſchiede-nen Lehrern zu Pergamus und Smyrna, wie die Anatomie zu Alexandrien ſtudirte, worauf er der Na-turgeſchichte wegen auf Reiſen gieng. Nach ſeiner Rückkehr übernahm er in ſeinem 28 Jahr in ſeinem Vaterland die Kur der öffentlichen Kämpfer. In ſeinem 34ſten Jahr begab er ſich nach Rom, das er aber wegen der Eiferſucht der daſigen Aerzte, die

ihm seine glücklichen Curen und anatomischen Kennt nisse zuzogen, wieder verließ und aufs neue auf Rei sen gieng: doch lebte er daselbst noch einmahl al Leibarzt des Kayſers Commodus, bis er sich nac Pergamus zurückzog, wo er A. Chr. 200 ode 201 gestorben ist. Außer vielen verlohnen gramma tischen, philosophischen und geometrischen Schriften besitzt man von ihm noch 170 größere und kleiner medicinische, worunter aber manche verstümmelt un mehrere, besonders die lateinischen, unächt sind. Für die wichtigsten werden gehalten die Schriften 1) von den einfachen Arzneymitteln, 2) von der Kenntniß und Heilung der Affecten, 3) von der Verschieden heit der Fieber, 4) von der Heilungsmethode, 5) Commentarien über Hippocrates, 6) von den Lehr sätzen des Hippocrates und Plato, 7) von den Mu skeln, 8) von den Knochen, 9) vom Gebrauch der Theile des menschlichen Körpers, 10) Ermahnung zum Studiren. Ed. Pr. Venet. ap. Aldum (1525) 5 Voll. fol. Basil. 1538. 5 Voll. fol. mit Hippocra tes ed. *Renatus Charterius*. Paris. 1679. 13 Voll. fol. vergl. lettre de Mr. *de Villiers* sur l'edition gr. et lat. des oeuvres d'Hippocrate et de Gale ne, publieé par R. Chartier. à Paris. 1776. 4. Die vielen Abdrücke einzelner Schriften des Galen, besonders im 16ten Jahrhundert s. bey Hamberger und Fabricius. Einzelne vorzügliche Stücke: Opusc. quaedam ed. *Th. Goulston*. Lond. 1640. 4. de optimo medico gr. et lat. rec. cur. *K. Sprengel*. Halae. 1788. 4. Fiberlehre übers. von K. Sprengel. Leipz. 1788. 8. vom Aderlassen übers. mit Anm. von D. M. von Sallaba. Wien. 1791. 8.

Nach Galen fuhren griechische Aerzte bis in das sechste Jahrhundert fort, ihre Wissenschaft in Schriften zu erläutern; Alexandrien blieb der Haupt sitz der medicinischen Erudition; Rom der Sitz der medicinischen Schulen und Secten und einer reichen Praxis. Aber der Verfall des ächten philosophi schen Geistes oder des geraden und schlichten Men schen-

ſchenverſtandes hatte für keine Wiſſenſchaft verderblichere Folgen, als für die Medicin. Durch den neuplatoniſchen Aberglauben kam Magie, Aſtrologie und Dämonologie zur Herrſchaft, und durch ſie unter Heiden und Chriſten Wundercuren durch Hülfe der Dämonen. Die letztern ahmten gar die Heilungen der Apoſtel durch Auflegen der Hände und heiliges Salböhl nach und ſetzten den Exorcismus gegen Krankheiten von beſonders furchtbaren und gefährlichen Symptomen in Bewegung.

I. A. Schmidii diſſ. de curatione morborum per oleum ſanctum. Jenae. 1695. 4.

Außer Alexander Trallianus (bl. vor A. Chr. 565) und Paulus von Aegina (bl. nach A. Chr. 1668) haben die ſpätern Aerzte wenig Eigenthümliches; ſie haben meiſt die frühern blos epitomirt oder gar abgeſchrieben, wie Oribaſius (vor A. Chr. 400), Nemeſius (c. A. Chr. 400), Aetius (c. A. 500), Palladius (c. A. 600), Theophilus Protoſpatarius (nach 610), Nonus (vor 959), Johannes Actuarius (ſec. 12) und andere. Je ſpäter ſie lebten, deſto mehr fließt Aberglaube in ihre Compilationen ein.

Alexander Trall. — ed. *Iac. Goupylus*. Baſil. 1556. 8 auch in *Stephani* artis med. princip. Paris. 1567. Principes art. med. ed. *Alb. de Haller*. Lauſanne. 1772. Voll. VI.

Paul Aegin. — Venet. ap. Aldum 1528. ed. *Hier. Gemuſaeus*. Baſil. 1538.

Oribaſius — Opp. interp. *Io. Bapt. Roſario*. Baſil. 1557 8. Voll. 8. in *Stephani* artis med. princ. T. I. p. 76). Einzelne Schriften einzeln.

Nemeſius. (Biſch. von Emeſſa, vorgebl. Endecker des Blutumlaufs): de natura hominis. Oxon. 1671. 8.

Aetius — ed. *Ald. Manutius.* Venet. 1534. fol. *Jo. Ern. Hebenſtreit.* Lipſ. 1757. 4. Opp. ed. *I. G. F. Franz.* Lipſ. 1777. 8.

Palladius in Foeſii Hippocrate und Hipp. Charterii Vol. XII.

Theophilus Protoſp. — in *Stephani* artis med. princip. und *Fabricii* bibl. graec. Vol. XII. p. 738.

Nonus — breviarium art. med. ed. *Hierem. Martius.* Argent. 1568. 8.

Joannes Actuarius de actionibus et affectibus ſpiritus animalis. Lipſ. 1774. 8.

Anonymi (aus ſec. 10). *τῶν ἱππιατρικῶν βιβλία δύο* ed. *Simon Grynaeus.* Baſil. 1537. 4. überſ. von einem Mönch im 12 oder 13 Jahrh. unter dem Titel: de mulomedicina ſ. arte veterinaria in ſcc. rei ruſticae ex ed. *Gesneri* et *Schneideri.*

8. Rechtsgelehrſamkeit der Griechen.

§. 94.

Rechtsgelehrſamkeit.

1. Die Rechtsgelehrſamkeit hat bey den Griechen, ſo viel man weiß, nie die Geſtalt einer Wiſſenſchaft bekommen. Von dem Privatrecht iſt dieſes gewiſſer, als vom Staatsrecht, weil es nicht bekannt iſt, von welcher Beſchaffenheit Ariſtoteles und Theophraſts Arbeiten über die Republiken von Griechenland geweſen ſind. Selbſt die Schrift des

Hera-

Heraclides Ponticus (c. 326 vor Chr.) über die Staatsverfaſſungen iſt nur in einem Fragment übrig.

Ariſtoteles de republ. ſ. oben §. 84.

Heraclides Ponticus de politiis ed. *Nic. Crage* ſ. l. 1593. 4. und bey manchen Ausgaben von Aeliani variis hiſtoriis.

Ueber einige Materien des griechiſchen Privatrechts kann Harpocration (bl. A. 169 vor Chr.) Aufſchluß geben.

Harpocration, Lexicon in decem rhetores. Lugd. Bat. 1683 4. verm. Leges Atticae coll. *Sam. Petitus* ed. *Petr. Weſſeling*. Lugd. Bat. 1742. fol. und *Meurſii* themis Attica.

2. Mit den römiſchen Kayſern nahm auch das römiſche Recht ſeinen Sitz zu Conſtantinopel. Nun verfertigte Theophilus im Zeitalter des Kayſers Juſtinian von den Inſtitutionen des Römiſchen Rechts eine griechiſche Umſchreibung, und über die erſten Bücher der Pandecten eine Erklärung, und Michael Pſellus (vor A. Chr. 1105) eine griechiſche Ueberſicht der römiſchen Geſetze. Von den in griechiſcher Sprache abgefaßten Conſtitutionen der Kayſer zu Conſtantinopel ſ. unten die Geſchichte des Römiſchen Rechts.

Theophili paraphraſis graeca Inſtitutionum Caeſarearum — ed. *Guil. Otto Reitz*. Hagae Comit. 1751. 4.

Mich. Conſt. Pſelli ſynopſis legum, verſibus jambicis et politicis, ed. *Lud. Henr. Teucher*. Lipſ. 1789. 8.

9. Theologie der Griechen.

§. 95.

Theologie.

Die Theologie gieng von den Dichterphiloſophen aus, wie die ganze Philoſophie, und blieb auch immer ein Theil der leztern. Mit der Philoſophie nahm ſie durch Ariſtoteles die Geſtalt eines Syſtems an, und ward in der Metaphyſik vorgetragen.

Theologiae Ariſtoteleae vindiciae (diſp.) auct. *I. S. Vater*. Lipſ. 1795. 8. Fülleborn's Beyträge St. 3. S. 86.

III. Römer.

Io. Alb. Fabricii bibl. lat. Hamb. 1721. 1722. 3 Voll. 8. nachgedr. Venet. 1728; nunc melius delecta, rectius digeſta et aucta diligentia *Io. Aug. Erneſti*. Lipſ. 1773. 1774. 3 Vol. 8

Theoph. Chriſt. Harles introductio in notitiam litteraturae Romanae, inprimis ſcriptorum latinorum. Norimb. 1781, 2 Voll. 8. Lipſ. 1794. 8. *Ejusd.* brevior notitia litteraturae romanae. Lipſ. 1803. 8.

Laharpe Lycée T. I - III.

Die übrigen bey den Griechen genannten Schriftſteller, welche die Griechiſche und Römiſche Litteratur zugleich umfaſſen.

Vollſtändige Sammlung der vorhandenen Römiſchen Schriftſteller: Bipont. 1779. ff. 95 Vol. 8. Manhem. 1779

1770 ff. 54 Voll. 8. Gotting. angefangen 1804. 8. Lipſ. angefangen 1804. 8.

§. 96.

Allmählige Schritte der Römer zu einer eigenen Litteratur.

Bis A. 238 vor Chriſtus gab es keine Litteraturwerke in Römiſcher Sprache. Denn die Hymnen, die man für die Knaben- und Mädchenchöre an den Supplicationen verfertigte, die Geſänge der Salier bey den feyerlichen Prozeſſionen mit den Ancilien und die Verſe der Wahrſager verdienen eben ſo wenig als die regelloſen Geſänge der Wilden wie eigentliche Anfänge einer Litteratur betrachtet zu werden.

Die rohe und barbariſche Colonie von Nomaden und Ackerleuten an der Tiber, durch welche Rom entſtanden iſt, brauchte fünfthalb hundert Jahre Zeit zu ihrer erſten Entwilderung, bis ſie ſich nur mit etwas anderem als Krieg beſchäftigen mochte, ob gleich der Einfluß mehrerer bereits auf einer höhern Stufe der Cultur befindlichen Völker, Anfangs der Etruſker, darauf der Grosgriechen, und zuletzt der Einwohner vom eigentlichen Griechenland, frühe auf ſie hätte wirken können. Aber ſie waren ſo weit entfernt vom Lernen, daß ſie ſelbſt zu allen etwas beträchtlichen Bauwerken Ausländer brauchten.

Unter ihrer Ariſtokratie nahmen ihre erſten ſchriftlichen Verſuche ihren Anfang, aus denen nachher litterariſche Werke hervorgiengen. Die älteſten waren Tafeln mit den Namen der obrigkeitlichen Perſonen nebſt einer kurzen Anzeige der merkwürdig-

sten Vorfälle während ihrer Magistratur. Auf sie folgten (A. 452 vor Chr.) die ersten schriftlichen Gesetze, zu denen sie die Materialien von Grosgriechenland und Athen erborgten, die leges XII tabularum. Etwas über 200 Jahre nachher, erst A. 238 vor Chr., erschien durch Livius Andronicus das erste eigentliche Werk der Litteratur, eine Tragödie, die er aus dem Griechischen übersetzt und nur, wie es scheint, hie und da localisirt hat. Die darauf erfolgte nähere Verbindung mit Griechenland, die Anwesenheit gebildeter Griechen in Rom, wie z. B. der Achäischen Geissel (unter welchen sich Polybius befand), jener Athenienſischen Gesandtschaft, die zufällig aus lauter beredten Philosophen, aus Diogenes dem Stoiker, Carneades dem Akademiker, Critolaus dem Peripatetiker, zusammengesetzt war, die Ankunft einer Menge gelehrter Sklaven aus Griechenland seit der Zerstöhrung von Corinth, welchen die edelsten Geschlechter die Erziehung ihrer Jugend anvertrauten — eine lange Reihe zusammentreffender Umstände gab nach und nach den Römern litterarische Bildung, aber machte auch die römische Litteratur zu einer völligen Copie der griechischen; die denn auch, wie Copien gewöhnlich, in den meisten Fächern (die Jurisprudenz ausgenommen) hinter ihrem Original zurückblieb (§. 21).

Bald nach der Eroberung von Tarent kommen die ersten Spuren von gelehrter Erziehung und einer förmlichen litterarischen Bildung durch griechische Gelehrte (die das Unglück im Krieg zu Sklaven gemacht hatte) vor. Sie lasen nach den vorausgeschickten Elementarkenntnissen mit den jungen Römern den Homer, späterhin auch einzelne Tragiker und

und Comiker und erläuterten sie nach Art der Alexandrinischen Grammatiker durch kurze grammatische, kritische und ästhetische Bemerkungen, und gaben daneben die ersten allgemeinen Anleitungen zum Styl. Der Gesandte des Königs Attalus, Crates von Mallus, den (169 vor Chr.) ein Beinbruch länger, als seine Bestimmung erforderte, zu Rom zurückhielt, machte mit Vorlesungen, die er zu seinem Zeitvertreib über Griechen hielt, zuerst großes Aufsehen, und wird daher für den ersten Grammatiker angesehen, der zu Rom lehrte. Um dieselbe Zeit eröffneten auch griechische Rhetorn Schulen in Rom, die bey ihrem Unterricht über die Redekunst und bey ihren Uebungen zur Beredtsamkeit durch Declamiren und Ausarbeitungen beständig griechische Schriften und Muster zum Grunde legten. Diesen völlig griechischen Gang behielt die litterarische Bildung der Römer bis gegen das Zeitalter des Cicero: an Uebungen in lateinischer Sprache wurde bis dahin nicht gedacht.

Die Grundsätze der griechischen Sprachlehre wurden endlich auf die lateinische Sprache übergetragen, und nachdem Cato und Varro ihre grammatischen Schriften herausgegeben hatten, wagte Lucius Plotius im Zeitalter des Cicero den ersten Versuch, die lateinische Sprache zum Gegenstand des gelehrten Unterrichts zu machen. Die Rhetorn ahmten dieses nach und stellten lateinische Redeübungen an, nachdem Cicero für die Theorie und Praxis Muster gegeben hatte. Wie nun Cicero Schulbuch in den Schulen der Rhetorn wurde, so wurde es Virgil durch Q. Cäcilius in den Schulen der Grammatiker, und nach der Zeit noch Horaz und Statius. Diese

Wahl

Wahl von lauter Dichtern verdarb frühe die lateinische Prosa, indem die jungen Römer durch die frühe und einzige Bekanntschaft mit dem Ausdruck der Dichter, sich an ihre Wendungen und Ausdrücke so gewöhnten, daß sie dieselben unvermerkt und vielleicht unvorsätzlich in ihre Prosa aufnahmen.

Durch die bisher beschriebene griechische Lehrer ward auch die Encyclopädie der sieben freyen Künste, die man zuerst zu Alexandrien als Propädeutik für jeden litterarisch gebildeten Mann festgesetzt hatte, zu Rom und in den römischen Provinzen eingeführt.

Kurz vor dem Zeitalter des Cicero ward es gewöhnlich, den jungen Römer, der eine völlige Ausbildung erlangen sollte, in die Fremde, in Städte zu schicken, die als der Sitz berühmter Philosophen, Rhetorn und anderer Gelehrten bekannt waren, besonders nach Athen, Rhodus, Mitylene, Massilia und Corduba. (§. 21).

Bis auf die Kayser gab es keine öffentlichen Schulen, in welchen man einen encyklopädischen Unterricht in den Vorbereitungskenntnissen zu einem künftigen Gelehrten oder Geschäftsmann erhalten konnte; der Staat ehrte blos seit Julius Cäsars Zeiten die Grammatiker und Lehrer der freyen Künste, indem Cäsar ihnen (so wie den Aerzten) das Römische Bürgerrecht auswirkte. Darauf befreyte Auguſt, der es sich (so wie sein Minister Mäcen) recht zum Geschäfte machte, Künste und Wissenschaften unter den Römern zu befördern, die Lehrer der freyen Künste von der Verwaltung der Aemter und Geschäfte, welcher sich sonst kein Römischer Bürger entziehen durfte. Man überließ aber dem Zufall,

wer

wer zu Rom und in den Provinzen Schulen eröffnen, und jedem Privatmann, was er für Lehrer zur Bildung seiner Jugend wählen wollte. Erst Vespasian besoldete aus dem kayserlichen Fiscus eine Anzahl von Sprachlehrern und Rhetorn, und Hadrian eröffnete auf dem Capitolium ein Athenäum, in welchem Rhetorn, Philosophen und Dichter lehrten. Bald darauf wurden durch alle Provinzen des Römischen Reichs in den Hauptstädten ähnliche Schulanstalten gestiftet, die bis auf den Einbruch der germanischen Völker fortdauerten und ihren Unterricht bald über alle sieben freye Künste, bald nur über einige derselben ausdehnten. Manche dieser gelehrten Anstalten erstreckten sich auch auf Unterricht in der Rechtsgelehrsamkeit, wie die zu Rom und Constantinopel.

Vergl. *Suetonius* de illustribus grammaticis.

C. **Meiners** Geschichte des Verfalls der Sitten, Wissenschaften und Sprache der Römer in den ersten Jahrhunderten nach Christi Geburt. Wien und Leipzig. 1791. 8. Abschn. 8. 9. **Meiners** hist. Vergleichung des Mittelalters u. s. w. Hannover. 1793. Th. II. S. 312 ff.

§. 97.

Römische Büchersprache. Grammatik.

Die erste Grundlage der Römischen Sprache war die Ausonische, die älteste Landessprache Italiens (die lingua Osca), durch die etruscische, und griechische der Pelasger bereichert. Einen Dialect von diesen Bestandtheilen redete die Colonie, die sich aus Alba Longa an die Tiber zog.

Die

Die griechischen Bestandtheile der Römischen Sprache mehrten sich, seitdem sich die Römer einen Staat von Grosgeiechenland nach dem andern unterwerfen, und ihren rohen Dialect durch Uebersetzung aus dem Griechischen zur Büchersprache auszubilden anfiengen. Livius Andronicus gehört daher zu ihren ersten Bildnern und nach ihm Ennius, der mit der Ungelenkheit der Römischen Sprache wie ein Meister rang und sie seinen Gedanken zu weichen recht glücklich zwang. Erst nach einem 150 Jahre lang (von 217 - 70 Jahre vor Chr.) fortgesetzten Disciplinirten unter beständiger Mitwirkung und Beyhülfe der griechischen Sprache kam die Römische Büchersprache im Zeitalter des Cicero auf die Stufe der Vollkommenheit, die sie je erreicht hat.

1. Grammatische und etymologische Untersuchungen über die Römische Sprache versuchte zuerst der ältere Cato (c. 150 vor Chr.) und Varro (geb. A. 117, gest. 27 vor Chr.); selbst Julius Cäsar (erm. A. 44 vor Chr.) hatte ein jetzt verlohrnes Buch grammatischen Inhalts verfaßt. Doch schrieb erst M. Verrius Flaccus (v. A. Chr. 14) das erste grammatische Werk von dauerndem Werth, das Festus (c. A. Chr. 350) epitomirt hat. Darauf machte Aelius Donatus (c. A. Chr. 254) Epoche durch die erste methodische Grammatik; und er sammt Priscianus (bl. A. 524) wurden von nun an die Hauptlehrer der lateinischen Grammatik, bis neuere bessere Versuche ihre Grammatiken außer Umlauf gesetzt haben.

Auctores linguae latinae in unum corpus redacti adjectis notis *Dionysii Gothofredi*. Genevae. 1622. 4.

Gram-

Grammatici veteres collecti et vulgati ab *Elia Putschio*. Hannoviae. 1605. 4. Außer den oben genannten findet man in dieser Sammlung noch andere grammatische Werke; von **Valerius Probus** (zwischen A. Chr. 60–98) grammatic. institut. l. 2. **Nonius Marcellus** (vl. A. 337) compendiosa doctrina de proprietate sermonis, Schriften von **Diomedes** (sec. 6), **Flavianus Sosipater Charisius** (sec. 6) u. a.

M. Portius Cato, (benannt Censorinus und Major zur Unterscheidung von seinem Urenkel, Cato Uticensis, aus Tusculum, etliche Meilen von Rom, geb. 235, gest. $1\frac{49}{47}$ vor Chr.; gros als Feldherr, Consul und Censor, als Rechtsgelehrter, Redner, Geschichtschreiber und Kenner der Landwirthschaft). Fragmente seiner Sprachuntersuchungen s. in den Sammlungen.

M. Terentius Varro, (aus Rom, geb. 117, gest. 27 vor Chr., in der griechischen Litteratur von L. Aemilius unterrichtet; in den bürgerlichen Kriegen zuerst von der Parthey des Pompejus, von der er noch zeitig genug zu dem siegenden Cäsar übergieng, der ihm die Aufsicht über die Bibliotheken anvertraute, die zum öffentlichen Gebrauch sollten bestimmt seyn; vom Antonius proscribirt; unter August im Genuß einer gelehrten Ruhe, in der er 190 J. alt, starb). Von einigen 100 Büchern und kleinen Aufsätzen von ihm ist wenig übrig geblieben: von seinen 24 Büchern de lingua latina Buch 4–9, aber auch diese mit Lücken. Ed. Pr. ex recogn. *P. Laeti* (Rom. 1471). 4. Bipont. 1788. 2 Vol. 8.

M. Verr. Flaccus, (ein Freygelassener und Sprachlehrer zu Rom, von August mit seiner ganzen Schule ins Palatium aufgenommen, und den Enkeln Augusts zum Lehrer gegeben, gest. nach A. Chr. 14.) — de verborum significatione, woraus S. Pompej. Festus (350 nach Chr.) einen Auszug gemacht hat, von dem noch Bruchstücke übrig sind. Ed Pr. Festus. Venet. 1560. 8. s. im *Gothofredus*.

Sex.

Sextus, auch Julius Pompejus Festus, (ein Sprachlehrer um die Zeit des Macrobius c. 350). — de verborum significatione, ein Auszug aus M. Verrius Flaccus, den wieder Paul. Diaconus in Auszug gebracht hat; und letzterer ist übrig. S. M. Verrius Flaccus. — ed. *Andr. Dacerius* in usum Delphini. Paris. 1681. 4.

Aelius Donatus, (ein Sprachlehrer zu Rom, c. 354, Lehrer des Hieronymus): — commentarii grammatici. Paris ap. Rob. Stephan. 1543. 8.

Priscianus, (von Cäsarea, lehrte die Sprachkunst zu Constantinopel zur Zeit des Cassiodor c. 527): libri omnes. Venet. 1527. 8. Bas. 1568. 8.

2. Ueber die Sylbenmaase ist noch ein kleines Buch von Flavius Mallius Theodorus (bl. c. A. Chr. 400), vorhanden.

Fl. Manlius s. Mallius Theodorus de metris ed. *Iac. Frid. Heusinger*. Guelpherb. 1755. 4.

3. Die Bemerkungen, welche die Grammatiker über die Römischen Schriftsteller machten, die sie (nach dem Zeitalter des Cicero) mit ihren Schülern lasen, gaben frühe Veranlassung zu Commentarien kritischen und exegetischen Inhalts. So schrieb **Asconius Pedianus** (c. A. Chr. 60) Commentarien über einige Reden des Cicero, und **Aelius Donatus** (c. 354) über den Terenz: **M. Valerius Probus** (c. A. Chr. 70) unterzog sich einer kritischen Bearbeitung mehrerer früheren Schriftsteller, namentlich des Terenz und Virgil's.

Q. Ascon. Pedianus, (Sprachlehrer aus Padua bl. c. 54): commentationes in aliquot M. Tullii Ciceronis orationes. Lugd. Bat. 1644. 12. auch 1675. 12.

Donatus in Terentium in ed. Westerhovii cet.

1. Schöne Redekünste der Römer.

a. Poesie.

Gerh. Io. Voſſius de veterum poetarum temporibus. Amſt. 1662. 4. in Opp. Amſt. 1697. fol. T. 3.

Lewis Cruſius Lives of the Roman Poets. Lond. 1726. 1732. 4. 1733. 2 Voll. 8. deutſch: Ludw. Cruſius Lebensbeſchreibung der Römiſchen Dichter. Aus dem Engl. von C. H. Schmid. Halle. 1777. 1778. 2 Voll. 8.

Le Moine *d' Orgival* Conſiderations ſur les progrès des belles lettres chez les Romains et les cauſes de leur décadence. Paris. 1749. Amſt. 1750. 8. deutſch mit einer Abhandl. von den Bibliotheken der Römer von J. C. Stockhauſen. Hannover. 1755. 8.

J. H. Eberhardt von den Schickſalen der ſchönen Wiſſenſchaften bey den Römern — aus den Kongl. Witterhets, Hiſtorie och Antiquitets Academiens Handlingar Vol. 4. (p. 191 - 266.) deutſch mit Zuſätzen des Ueberſetzers. Altona. 1801. 8.

Sammlungen: Opera et fragmenta veterum poetarum latinorum profanorum et eccleſiaſticorum cura (*Mich. Mettaire*) Lond. 1713. 2 Voll. fol.

Corpus veterum poetarum latinorum cum eorundem italica verſione a diverſis auctoribus confecta. Mediol. 1731 - 1745. 26 Voll. 4. Unvollendet.

Collectio Pisaurensis omnium poëmatum etc. Pesaro. 1766. 6 Voll. 4.

Fragmenta veterum poetarum latinorum — coll. et digesta a *Rob. Stephano* et *Henrico* filio. Paris. 1564. 8.

Poetae latini minores ed. *I. C. Wernsdorf.* Altenb. 1780 - 1788. T I. - V. P. 1. Helmst. 1791 - 1799. T. V. P. 2. T. VI.

§. 98.

Umriß ihrer Geschichte.

Ueber 500 Jahre sang das Römische Volk blos seine saturnische Verse, von weissagendem, religiösem und kriegerischem Inhalt, lauter rohe Poesien ohne Wohlklang, ohne regelmäßiges Sylbenmaas, in rauhen undisciplinirten Worten, und seine Gesellschaftslieder bey Schmäusen, an Weinlesen, Erndtefesten, an Hochzeittagen und bey andern fröhlichen und traurigen Gelegenheiten.

Endlich machte es **Livius Andronicus** (238 J. vor Chr.) mit der Poesie der Griechen bekannt, und sang ihm einige ihrer poetischen Meisterwerke in Römischer Sprache und saturnischer Versart nach. Sein Beyspiel weckte einige andere Ausländer, die der Römischen Sprache kundig waren, zu ähnlichen Versuchen, unter denen **Ennius**, als Schöpfer der Römischen Prosodie und Bereicherer der Römischen Sprache überhaupt, für den wahren Vater der Römischen Dichtkunst gelten kann. Es war aber ein fremdes Feuer, das die Römer zwar erwärmte, aber nicht zu Geisteswerken entzündete, welche den griechischen an Vortrefflichkeit und Originalität je gleich gekommen wären.

In-

Indessen ward die Römische Dichtersprache mit unglaublicher Schnelligkeit zur Schriftsprache verfeinert: binnen funfzig Jahren waren die undisciplinirten saturnischen Verse des Livius Andronicus in die harmonische Sprache des Plautus, und nach einem kurzen Zwischenraum in den Wohllaut und die Eleganz des Terenz übergegangen: nur der höhere poetische Ausdruck, seine Gleichheit im Schwung und Flug und seine wahre Temperatur wollte lange selbst kühnen Dichtertalenten unter den Römern nicht gelingen, und blieb bis in das Zeitalter des Augusts aus, das erst durch wahre und vollendete Meisterwerke der Dichtkunst, durch die Werke eines Horaz, Virgil, Tibull, Propertius und einiger anderer berühmt wurde. Aber auch in diesem goldnen Zeitalter der Römischen Poesie verleugnete sie ihren Ursprung, ihre Verpflanzung aus Griechenland nach Rom, nicht, und blieb bis auf eine einzige Gattung, die Satyre, ein bloßer Nachklang der frühern und spätern Griechen.

Von den verlohrnen frühern rohen Gesängen der Römer: *Livius* XXV. 12. *Horatius* epist. II. 1. 16.

Livius Andronicus, (ein Grieche aus Tarent, Freygelassener des M. Livius Salinator, bl. c. 241 vor Chr., gest. 221: Hymnen, Uebersetzung der Odyssee, Schauspiele; Fragmente von ihm in Scriver und den übrigen Sammlungen.

Q. Ennius, (aus Rudiä in Calabrien, geb. 240, gest. 170 vor Chr.; dreyer Sprachen, der griechischen, osischen und lateinischen mächtig; während er in Sardinien lebte, lernte der ältere Cato von ihm Griechisch und nahm ihn nach Rom mit, wo er in griechischer Sprache Unterricht gab und dichtete: Tragödien, Satyrae, Scipio, Annalen; Lehrgedichte, aus dem Griech. übersetzt, wie Archestrati Phagelia,

sia, Epicharmus de rerum natura, Euhemerus de origine Deorum. Fragmente coll. *Franc. Hessel.* Amst. 1707. 4. Chrestomathia Juris Enniana ed. *Ch. W. Küstner.* Lipſ. 1762. 8.

§. 99.

Lustspiel.

Die ältern dramatiſchen Vorſtellungen (wenn man die aus Fescenna in Etrurien aufgenommene dialogirte Poſſen des Landvolks an Erndtefeſten, Weinleſen, Hochzeiten und an andern feſtlichen Tagen, (die Carmina Fescennina) als kunſt- und regellos und als bloße Ausbrüche der Fröhlichkeit und des Muthwillens nicht in Anſchlag bringt), kamen (A. 390 vor Chr.) bey Gelegenheit einer Peſt aus Etrurien, das ſich unter andern der Schauſpiele als Verſöhnungsmittel bediente, nach Rom, und beſtanden in Pantomimen, oder einer Art von Ballet, welches die aus Etrurien gerufenen Hiſtrionen nach dem Schall der Flöte aufführten.

Mit einer ähnlichen Gebehrdenſprache begleitete nun die Römiſche Jugend auch ihre extemporirte Dialoge; aber überließen ſich Anfangs in der Mimik eben ſo, wie in den Fescenniniſchen Verſen, dem Zufall des Augenblicks. Im Fortgang der Zeit aber thaten dieſe Poſſenſpiele der Geſellſchaft nur dann Genüge, wenn Vorbereitung und Kunſt für Vers und Ausdruck und das Paſſende der Mimik geſorgt hatte. Und ſo ausgebildet nannte man ſie Satyras. Seitdem nun dieſe Satyrae ein Gegenſtand des Stu-

diums

dinms geworden waren, hielt sie der Römische Adel, der sich nur zu Krieg und Politik berufen glaubte, seiner nicht mehr werth und überließ sie den Schauspielern; für sich selbst aber wählte er eine eigene Art von dialogirten Farcen, Fabulas Atellanas (von Atellae einer Stadt in Campanien, wo sie gewöhnlich waren, benannt), die ähnliche Possen in der osciſchen, oder alten Landesſprache von Italien durchführten, und erlaubte den Histrionen nie, dergleichen Possenspiele zu geben.

Livius VII. 2. Fragmente in *Henrici Stephani Fragmentis* veterum Comicorum. Paris. 1569. 12.

An die Stelle solcher oft geschmackloser Farcen suchte Livius Andronicus, ein gelehrter Grieche aus Tarent, ums Jahr 240 vor Chr. (A. U. 514) regelmäßige Lustspiele zu setzen. Er übersetzte griechische Lustspiele mit den Abänderungen, welche der Ort, wo sie gegeben werden sollten, nöthig machte, und hatte darin schon fünf Jahre später an Cn. Nävius einen Talentvollen Nachahmer, der sich, um auf den Janhagel zu Rom desto mehr Eindruck zu machen, ganz an die ältere Comödie der Griechen hielt und seiner komischen Laune grobe persönliche Satyren auf dem Theater erlaubte.

Durch ihn und einige andere Comiker, die auf ihn folgten, verfeinerte sich die rauhe, und zu Cicero's Zeit kaum mehr verständliche Römische Sprache so schnell, daß 50 Jahre nach der Einführung des regelmäßigen Lustspiels in Rom M. Accius Plautus in einer völlig für das Theater ausgebildeten Sprache die griechischen Lustspiele eines Philemon, Diphilus u. a. in einem reinen und fließenden Ausdruck für das Römische Theater umarbeiten konnte.

Unbekümmert um die Harmonie seiner Jamben befleißigte er sich mehr eines muntern, markigten Dialogs, und einer rasch fortgehenden Handlung, worinn er auch Meister war; aber eben so unbekümmert um die Schätzung des edlern Theils der Nation, um geschickte Anlegung des Plans und seiner Ausführung um geschickte Knüpfung und Auflösung des Knotens, buhlte er blos um den Beyfall des Pöbels, und gefiel sich daher in lustigen Theaterstreichen und Ueberraschung, in geschmacklosen Wortspielen, Zweydeutigkeiten, niedrigen Possen und verworfenen Sitten, und liebte mehr das übertrieben-Komische als eine philosophische Auffassung der Charactere mit der ihm wirklich eigenen ächt-komischen Laune. In Regelmäßigkeit und ächter dramatischer Kunst, so wie in der Eleganz und Harmonie der Sprache steht daher P. Terentius Afer weit über ihm. Wie seine griechischen Muster, Menander und Apollodor, gieng er mit großer Sorgfalt in Auslegung und Ausführung seiner Plane, in Schürzung und Lösung seiner Knoten zu Werke; mit philosophischem Geiste faßte er jeden Character auf und stellte ihn dann mit dem feinsten Geschmacke dar; und blieb bey aller Nachahmung der Griechen, doch noch selbstständig, und an eigenen Erfindungen reich. Er wog jeden Ausdruck ab und ward durch diese kalte Ueberlegung rein und classisch in der Sprache, vortrefflich im Dialog, ein Muster in dramatischer Kunst und anziehend für jeden Mann von Bildung: aber auch weniger überraschend, ärmer an starken komischen Zügen, und unbefriedigend für den großen Haufen des Pöbels von Rom, der mehrmahls das Theater mitten in seinen gelungensten Stücken verließ, um zu der Bude eines Seiltänzers zu laufen. Der verkehrte

Ge-

Geschmack des Römischen Volks, das nur immer den Mund zum Lachen öffnen wollte, und der Wunsch der Aedilen, dem großen Haufen durch die Wahl der Stücke, welche aufgeführt werden sollten, zu gefallen, ermunterte nach Terenz kein komisches Genie mehr, seine Kräfte im regelmäßigen Lustspiel zu versuchen. Im Zeitalter des Cicero waren Roscius und Aesop die letzten großen Acteurs; denn gleich nach ihm verdrängten Mimen und Pantomimen das regelmäßige Römische Theater.

Cn. Naevius, (aus Campanien, gest. 233 vor Chr.): Fragmente von ihm in den Sammlungen.

Marcus Accius Plautus, (aus Sarsina in Umbrien, gest. 184 vor Chr., Principal einer Schauspielergesellschaft; Verf. von 130 Lustspielen, von denen aber Varro nach Grundsätzen der höhern Kritik nur 21 für ächt erklärte: 20 sind übrig). **Lessing's** Biogr. d. Plautus in dessen sämmtl. Schriften B. XVI. S. 382. Ed. Pr. ed *Georg. Merula.* Venet. 1472. fol. ed. *Frid. Taubmann.* Wittemb. 1612. 4. ed. 2 emend. Bipont 1788 3 Voll 8. deutsch (in Jamben) von **A. C. Borheck.** B I Th. 1. Köln am Rhein. 1803. 8. Franz. par *de Limers.* Amst. 1719. 10 Voll. 12.

P. Terentius Afer, (ein Freygelassener des Römischen Senators, Terentius Lucanus, Freund der größten Männer zu Rom, des Scipio Africanus, Lälius u. a., geb. 194 gest. 161 vor Chr.) Ed. Pr. Mediol. 1470. fol. ed. *Arn. Henr Westerhov.* Hag. Com. 1726. 2 Voll. 4. ed. Bipont. 1779. 8. 2 Voll. 8. und sonst sehr viele Handausgaben. ed. cum comment. *B. F. Schmieder.* Halae 1794 8. metrisch übers. von **B. F. Schmieder.** Halle. 1790. 8.

Von den übrigen verlohrnen Comikern: Quinct. Atta, Sext. Turpilius, Lusc. Lavinius, Q Trabea, L. Afranius, Titinnus u. a. Comicorum latinorum fragmenta una cum sententiis comic. gr. ed. *H. Stephanus* Paris 1569. 8. *Th Janssen Almeloveen,* Opusc. Amst. 1686. 8 p. 163.

§. 100.

Trauerspiel.

Das Römische Trauerspiel theilte mit dem Lustspiel gleiches Schicksal. Wie dieses nahm es zu gleicher Zeit durch Livius Andronicus seinen Anfang; wie dieses wurde es, so lang es Römische Bearbeiter fand, griechischen Mustern nachgebildet; wie dieses ward es frühe von Mimen und Pantomimen verdrängt.

Livius Andronicus sang den griechischen Tragikern in einer rauhen, unpolirten Sprache und unprosodischen Versen nach; **Ennius** erschuf für sie die Prosodie, und rang mit der ungelenken Sprache seines Vaterlandes, um den spruchreichen Euripides, so weit es gehen wollte, wörtlich auszudrücken; nun konnte **Pacuvius** (180 vor Chr.), in dem Besitz einer reichen Dichtersprache, den Griechen in einer freyern Nachahmung und prosodischer als seine Vorgänger folgen, und **Lucius Attius**, sein Nebenbuhler, sich bis zur tragischen Erhabenheit erheben. Hätten nun (wie der Fall bey den Griechen gewesen war) Römische Epiker die einheimische Fabeln oder die alten Sagen von Italien behandelt, und dadurch den Römischen Tragikern im Zeichnen der Charactere, im Ausdruck der Leidenschaften und Gesinnungen vorgearbeitet, so würde sich hinter solchen Vorgängern auch die tragische Muse mit einheimischen Gegenständen haben beschäftigen können: nun aber hielt sie sich fortgehend! an die den meisten Zuschauern fremde mythische Welt der Griechen: wie konnte sie dem großen Haufen Interesse geben? Dennoch erhielt **L. Varius**, der

Freund

Freund Virgils, durch seinen Thyest eine große Genanntheit, und Ovid erndete für seine Medea vielen Beyfall: nie aber strengten sich die ersten Köpfe für das Trauerspiel an, weil es nie zu einer allgemeinen Schätzung kam, und wie weit der tragische Werth der genannten Dichter gieng, können wir nicht mehr beurtheilen, weil von ihren tragischen Versuchen nichts Ganzes mehr übrig ist.

Sollten die unter Seneca's, des Philosophen, Namen noch vorhandenen Trauerspiele unser Urtheil über die Vollkommenheit, zu der sich die Tragödie zu Rom erhoben hat, bestimmen müssen; so würde es für sie nachtheilig ausfallen. Sondert auch die Kritik von ihnen alle unächten, dem Philosophen Seneca wohl nicht zugehörigen Stücke, ab, und hält sie sich blos an die besten, so wird sie doch zu dem Urtheil gezwungen, daß auch in diesen die Natur eines guten Trauerspiels verfehlt sey. Ob gleich nach griechischen Mustern gebildet, sind sie dennoch fehlerhaft im Plan, in der Knüpfung und lösung des Knotens, und arm an Handlung; aber dagegen desto reicher an Declamationen, in denen zwar kühne Gedanken und herrliche Sprüche, aber auch Betrachtungen, die man aus dem Munde der Redenden zu erwarten kein Recht hat, und dahrr viele Verletzungen des Schicklichen vorkommen. Seneca's Helden sind insgesammt überspannte Wesen, in Tugend und in Lastern, Fatalisten und Stoiker. Ein großer Theil der Trauerspiele, welche die Kritik dem Philosophen Seneca abspricht, sind vielleicht gar nicht für die Bühne bestimmt gewesen, sondern waren wohl blos rhetorische Uebungen in dramatischer Form.

Vergl. *T. Baden* diss. de causis neglectae a Romanis tragoediae. Gotting. 1789. 8.

Collectanea veterum tragicorum collecta a *Petro Scriverio* et notis illustrata a *Gerh. Io. Vossio.* Lugd. Bat. 1620. 8.

Martini Antonii Delrionis syntagma tragoediae latinae. Antw. 1594. 4. Paris 1607. 1619. 4.

L. An. Seneca, (Sohn des Rhetors, Marcus Annäus Seneca, geb. A. Chr. $\frac{2}{3}$, gest. 65, aus Corduba in Spanien, aber schon seit seinem ersten Jahr zu Rom; nach dem Willen seines Vaters Anfangs ein beredter Sachwalter, auf welchem Weg er bis zur Quästur kam; dabey aber immer dem Studium der Philosophie, vorzüglich der stoischen, mit Eifer ergeben; Claudius verwies ihn unschuldig auf die Insel Corsica, von der er aber durch die Verwendung der Kayserinn Agrippina zurückgerufen und dem Nero zum Instructor gegeben wurde, der ihn nach der Zeit mit Ehren und Reichthümern überhäufte; aber ihm auch in den spätern Jahren seiner Regierung den Tod ankündigen liess): tragoed. Ed. Pr. Ferrar. (1481?) fol. ed. *Io. Casp. Schröder.* Delph. 1728. 4. und in Opp. c. notis *Iusti Lipsii* et *Ab. Gronovii.* Amst. 1673. 2 Voll. 8. Opp. ed. D. *Frid Ern. Ruhkopf* Lipl. 1797. T. 1. 1799. T. 2. 8. Rose tragische Bühne der Römer. Ansbach 1777. 2 B. 8. Thyestes deutsch mit Anmerk. u. einer Einleit. von Franz Horn. Penig. 1802. 8.

§. 101.

Mimen und Pantomimen.

Nie ist also das Theater zu Rom geworden, was es zu Athen gewesen war, wovon die Dramatiker, die Römische Policey und der Umfang des Römischen Theaters in Vereinigung die Schuld zu tragen haben. Im Schauspiel fand das Römische

Par-

Parterre weder sich noch sein Vaterland, weder seine Sitten noch seine Denkart; wie konnte es von ihm gefesselt werden? Die Dichter schränkten sich auf griechische Gegenstände bey ihren Dramen ein, im Lustspiel wenigstens auf halb griechische Sitten und Charactere, im Trauerspiel gar auf Begebenheiten einer jedem Römer, der kein Gelehrter war, unbekannten mythischen Welt, und stellten diese dem großen Haufen wildfremde Gegenstände in einer ihm nur halb verständlichen, grăcissirenden Sprache dar: wie konnten ihn solche Lust- und Trauerspiele anziehen, von deren Inhalt er wenig verstand? Und so lange dauerte das Lust- und Trauerspiel nicht, bis die Römischen Dramatiker selbstständiger geworden wären, und Kraft genug gehabt hätten, als freye Dichter einheimische Handlungen durchzuführen. Aber auch selbst in dieser Zeit würden sich die Dramatiker mehr durch das Lob weniger edeln Köpfe beym Lesen ihrer Werke, als durch den Beyfall des großen Haufens beym Aufführen ihrer Stücke ermuntert und belohnt gesehen haben. Denn die Policey (die Aedilen) welche die öffentlichen Schauspiele besorgte, mußte alles auf das Vergnügen und die Befriedigung des großen Haufens berechnen, den nichts reizte, was nicht grob die Sinnen rührte; der belustigt und nicht blos vergnügt, der erschüttert und nicht blos gerührt seyn wollte. Einem solchen Parterre mußten Mimen und Pantomimen eine weit lebhaftere Unterhaltung gewähren, denen auch der ungeheuere Umfang des Römischen Theaters, das gegen 80,000 Personen zu fassen pflegte, günstiger war, als den Lust- und Trauerspielen. Denn aller akustischen Künste ohnerachret konnten auf einem

Schau-

Schauplatz von solchem Umfang nur Wenige etwas vernehmlich hören; leichter aber alle sehen.

Nun hatten die Römer bereits vor dem Anfang ihres regelmäßigen Theaters, Ballette und dramatische Vorstellungen durch das Spiel der Gebehrdensprache, die zu Mimen und Pantomimen hätten führen können. Doch gab erst die letzte Veranlassung dazu der Zufall, daß einst Livius Andronicus aus Noth die Action von der Declamation trennen mußte, wodurch die erstere vollkommener ausfiel und auf die Zuschauer so großen Eindruck machte (Liv. VII. 2), daß die Principale einzelner Truppen darauf verfielen, das, was die tuscischen Histrionen vordem bey kurzen Possenspielen im Kleinen gethan hatten, im Großen auszuführen und ganze Handlungen in Gebehrdensprache darzustellen. So entstanden eigene dramatische Versuche, ernsthafter und burlesker, tragischer und komischer Art, in denen die Handlung entweder ganz in Gebehrdensprache durchgeführt, oder bey denen, um dem Parterre zu Hülfe zu kommen und es vom Gange der Vorstellung zu unterrichten, zwischen Auftritte in bloser Gebehrdensprache Dialoge und Monologe gestellt wurden. Jenes gab **Pantomimen**, dieses **Mimen**. Von dem Text, der zu den letztern gehörte, hat man einzelne Sentenzen übrig, die **Cn. Marrius**, **Decimus Laverius** und **Publius Syrus** (c. 41 vor Chr.) zu Verfassern haben.

Dieses Gebehrdenspiel erschütterte durch seine häufigen Karrikaturen die groben Organe des vornehmen und niedrigen Pöbels in Rom, wie er es wünschte, und ward daher selbst in das Privatleben der Römer verflochten. Durch mimische Vorstellun-

lungen erhöhte man die Freuden der üppigen Gastmahle; und die Römischen Wollüstlinge führten Schauspieler von beyden Geschlechtern auf Reisen und im Felde bey sich, um sich durch ihre mimischen Vorstellungen die Zeit zu kürzen.

Unter den Kayfern errichteten die Meister in der Mimik eigene Schulen und schrieben über ihre Kunst; und so gar ein Kayser, Nero, erschien auf dem Theater als Acteur und componirte Mimen.

De mimis Romanorum commentatio. Auct. *Wern. Carl Lud. Ziegler.* Gottingae 1788. 8. Vergl. *Scaliger* in Poet. l. 10. und *Vossii* instit. poët. lib. 2. c. 29. Von den Mimen und Pantomimen und dem Theater zu Constantinopel: *Petr. Erasm. Müller* commentatio de genio, moribus et luxu aevi Theodosiani. P. 2. Gottingae 1798. 8. p. 91 ff.

Die Fragmente: in *Henr. Stephani* fragm., und besonders:

Decimus Laberius (bl. 41 J. v. Chr.) — Prologus; scripsit *F. L. Becher.* Lipf. 1787. 8.

L. Annaei Senecae et Publii Syri (bl. bald nach A. 41 vor Chr.) mimi (ed. *Siegeb. Haverkamp* et *Abr. Preyger.*) Lugd. Bat. 1708. und 1727. 8. Publ. Syr. ed. Pr. ed. *Des. Erasmus.* Basil. 1502. 4.

§. 102.

Aesopische Fabel.

Die Aesopische Fabel ist erst sehr spät von Phädrus (ums J. Chr. 31) unter die Römer verpflanzt worden, ohne daß sie selbst dadurch vollkommener geworden wäre. So wie Phädrus den Aesop in Jamben übersetzte, so hat ihn Flavius

Avia-

Avianus (c. A. Chr. 160) in elegische Verse gebracht; beyde hatten daher kein Verdienst in der Erfindung, sondern blos in der Einkleidung. Phädrus Jamben sind zwar harmonisch, und leicht, die Sprache im Ganzen schön, aber doch gezwungener und dabey doch nicht so elegant, als man sie aus seinem Zeitalter hätte erwarten mögen; im Avianus hingegen ist die Einkleidung von weit geringerem Werth, die Sprache so gar nicht selten unrichtig, welches man aber vom häufigen Gebrauch seiner 42 Fabeln in den Schulen des Mittelalters ableitet.

Phaedrus, (ein Thracier, erst Sklave, dann Freygelassener des Kayfers Augusts; unter Tiberius von Sejan verfolgt, an dem er sich in einigen Fabeln rächt: mithin lebte er noch A. Chr. 31). Ed. Pr. cur. *Pithoeo.* Autun. 1596. 12. ed. *Pet. Burmann* Lugd Bat 1727 4. (mit Kupfern *Dav. Hoogstraten.* 1701 4.) Hendeng. *Jo. Georg Sam. Schwabe* Halae 1779. 3 Voll 8. Phaedri fabulae Aesopicae, novissime recognitae et emendatae. Accedunt Publii Syri sententiae, Aviani et Anonymi fabulae demno castigatae. Bipont. 1784. 8. ex rec. *Burmanni.* Misn. 1790. 12.

Fl. Avianus, (unter den Antoninen, c. 160, vielleicht ein Christ: ehedem mit Rufus Festus Avienus mit Unrecht verwechselt): Ed. Pr. (1494) 4. ed. *Henric. Cannegieter.* Amst. 1731. 8. Misn. 1790. 12. Auch in Nevelet's Aesop. oben §. 44.

§. 103.

Idylle.

Die wahre Natur der Idylle haben die Römischen Dichter nie getroffen. Virgil hat sich mit ihr nur in seiner Jugend beschäftigt; Theocrit hat ihm zu seinen Versuchen die Ideen geliehen, die er für

für die Stadt, in der er sang, zu verfeinern suchte; und dadurch das Wesen der Idylle verfehlte. So wie seine Nachahmung des Theocrit zu fein und üppig für die einfältige und unschuldige Schäfer- und Bauernwelt ist, so tragen dagegen seine Nachfolger Nemesianus (c. A. Chr. 284) Calpurnius (c. A. Chr. 284), Claudius Claudianus (c. A. Chr. 395) und Magnus Ausonius (vor 394) zu starke Spuren des sinkenden Geschmacks und der verfehlten reinen Natur an sich und stehen selbst hinter Virgils Versuchen weit zurück, die bey allen ihren Fehlern doch das Beste und Vollkommenste sind, was die Römer in der bukolischen Poesie haben.

P. Virgilius Maro (§. 105).

Aul. Septimius Serenus, (bl. c. A. Chr. 80): Fragmente in *Wernsdorf.* Poetis lat. min. Vol. II.

M. Aurelius Nemesianus (§. 105); vier Idyllen Ed. Pr. cum Ausonio. Venet. 1472. fol. in *Pet. Burmanni* poetis lat minor. — c. annot. et gloss. *Ch. Dan. Beck.* Lipsi. 1803. 8.

Titus Julius Calpurnius, (aus Sicilien, Nemesians Zeitgenosse): sieben Hirtenlieder; in *Petr. Burmanni* poetis latin. min. und *Wernsdorfii* poetis lat. min. T. 2. Deutsch mit lat. Texte: von Friedr. Adelung. St. Petersburg. 1804. 4.

Claudius Claudianus, (aus Aegypten, vielleicht aus Canopum oder Alexandrien, bl. seit 395, in welchem Jahr ihn Honorius nach Rom berief, wo er Tribun und Notarius wurde, und dem Honorius A. 396 zum Antritt seines dritten Consulats im Namen der Bürgerschaft zu Rom Glück wünschte): sieben Idyllen; Opp. ed. *Pet. Burmannus* secundus. Amstel. 1760. 4.

Ma-

Magnus Ausonius, (aus Bourdeaux, geb. c. 309 gest. 394, in seiner Vaterstadt Sachwalter, darauf Lehrer der Grammatik und Rhetorik daselbst, bis ihn Valentinian zum Lehrer des Gratian an seinen Hof berief; worauf er mit Ehrenstellen und Reichthümern belohnt wurde, die er zuletzt, von öffentlichen Aemtern entfernt, in seiner Vaterstadt in gelehrter Musse genoß): 20 Idyllen; Ed. Pr. Venet. 1472. fol. ed. *Iac. Tollius.* Amst. 1671. 8. cum animadv. ed. *I. B. Souchay.* Paris. 1730. 4.

§. 104.

Epigrammen.

Bis auf Martial herab verstand man unter Epigramm ein kurzes Lied, das in wenigen Zeilen nur einen einfachen Gedanken oder eine einzelne Empfindung ausdrückte: und in diesem Begriff das Wort genommen, waren fast alle römische Dichter zugleich Epigrammatisten. Erst der witzige und beißende Marrial (c. A. Chr. 100) gab dem Epigramm die Eigenschaft einer witzigen oder frappanten Wendung am Ende, worin er Magnus Ausonius (sec. 4) zum Nachfolger hatte: nur daß es letzterem an Martial's Witz gebrach.

Anthologia vetus latina epigrammatum et poematum -- cura *Petri Burmanni.* Amst. 1759. 1773. 2 Voll. 4. Man vergleiche besonders noch die Ausgaben von Catull, Claudius Claudianus, Magnus Ausonius u. s. w. und *Io. Chr. Wernsdorf* poëtas latinos minores. Altenb. 1780. ff. 8.

Marc. Valer. Martialis epigrammatum libri XIV. (aus Bilboa oder Bilbilis in Celtiberien geb. A. Chr. 40, lebte noch A. 100; 23 Jahr alt kam er nach Rom; als Dichter zeigte er sich dort erst unter Titus und Domitian, von letzterm belohnt durch die

Würs

Würde eines eques und des Tribunats. Unter Trajan kehrte er in seine Vaterstadt wieder zurück). Man hat von ihm 12 B. Epigrammen; 1 Buch Xenia; 1 Buch Apophoreta. — cum animadv. *Petr. Scriverii, Ian. Gruteri* cet. Lugd. Bat. 1619. 16. cura *Matthaei Raderi.* Mogunt. 1627. fol. *Corn. Schrevelii.* Lugd. Bat. 1670. 8. Bipont. 1784. 8. lat. und deutsch im Auszug von **Ramler** und Andern, Leipz. 1787 = 1791. 8. Nachlaß aus dem Martial. Berlin 1794. 8.

Magnus Ausonius. §. 103.

§. 105.

Lehrgedicht.

Die ersten Versuche im Römischen Lehrgedicht machte **Ennius** (100 J. vor Chr.), die wahrscheinlich meist in Uebersetzungen aus dem Griechischen bestanden und blos das Verdienst gehabt haben können, daß sie der ungebildeten Römischen Sprache die erste Bildung zum Gebrauch für das Lehrgedicht gaben. Origineller und als Meister in Erfindung, Anlage und Ausführung dichtete der geistvolle **Lucretius** (65 vor Chr.) in einer beynahe schon classischen Sprache, auf der nur hie und da noch der Rost der früheren Jahrhunderte liegt, über die Physik oder das Wesen der Dinge. Die Materie zu seinem Lehrgedicht borgte er zwar aus den griechischen Weltweisen; aber die feurige, wahre und originale Einkleidung und Darstellung ist sein Werk. Mit Begeisterung trägt er die abstracten Lehren des Epikur, von denen er sich innigst überzeugt fühlte, zur allgemeinen Verständlichkeit ins Sinnliche herabgezogen und in den schönsten Dichterschmuck gekleidet, mahlerisch und blühend vor und mindert, wo die

Kunst zu Hülfe kommen mußte, die Trockenheit des Lehrvortrags durch herrliche Episoden; und wo sich auch die Trockenheit nicht ganz vermeiden ließ, da bricht hinter solchen Stellen sein Dichtergeist wie der Bliz aus der finstern Gewitterwolke hervor. So bald nach Ennius hätte man kaum einen solchen Lehrdichter erwarten mögen.

Virgil streifte nun (c. 30 vor Chr.) in seinem Gedicht von der Landwirthschaft den Rest der alten Zeiten von der Sprache vollends ab, und lieferte ein in Plan und Darstellung meisterhaftes, bis auf den letzten Zug durch die Feile, die er ihm durch sein ganzes Leben über gab, vollendetes, im Versebau und in der Correctheit der Sprache unübertreffliches Lehrgedicht, in welchem sich zugleich sein Geist am eigenthümlichsten zeigte. Die Materie schöpfte er wahrscheinlich großentheils, bis auf wenige Stellen, in denen er den Hesiodus vor Augen gehabt hat, aus sich selbst; wo sie zur Trockenheit führte, half er durch Anmuth und Würde der Darstellung und durch treffliche Episoden und Schilderungen der ländlichen Natur nach, die er mit der höchsten Wahrheit zeichnete. Wie Virgil hat nach der Zeit kein Römischer Lehrdichter mehr gesungen.

Doch ist auch Horaz'ens Epistel an die Pisonen über die Dichtkunst an treffenden Urtheilen, Vorschriften und Warnungen reich und an Inhalt und im Vortrag vortrefflich, und daher zu bedauern, daß er darinn keine vollständige Poetik, sondern nur eine Sammlung seiner Gedanken über einzelne Materien, besonders über die dramatische Dichtkunst der Römer geben wollte. Die fünf Lehrgedichte, welche von Ovid (c. A. 10 vor Chr.)

Chr.) die Zeit überlebt haben, sind wenigstens merkwürdig wegen ihres methodischen Gangs, der Einfachheit ihrer Plane, und der Leichtigkeit ihrer Versification, wenn gleich dem Dichter Tiefe und Gründlichkeit des Verstandes fehlte, um etwas ganz Vollendetes zu liefern. Cäsar Germanicus (A. 20 vor Chr.) gab fast nichts als eine Uebersetzung des Lehrgedichts des Aratus von den Sternbildern, in Hexametern, die nur hie und da in eine Nachahmung übergieng.

Die übrigen Römischen Lehrdichter waren entweder nicht glücklich in der Wahl des Gegenstandes, wie Grattius Faliscus (10 J. vor Chr.) Aemilius Macer (c. A. 20 vor Chr.) und Marcus Manilius (A. 9 nach Chr.) indem der erstere von der Jagd, der zweyte über Vögel, Schlangen und Pflanzen, der dritte über den Einfluß der Sternbilder auf menschliche Schicksale, alle nach griechischen Mustern und nicht ohne Proben eines ächt poetischen Geistes, aber im Ganzen doch matt und ohne Interesse und großes Dichtercolorit arbeiteten; oder sie lebten außerdem noch im Zeitalter des bereits gesunkenen Geschmacks, wie M. Aurelius Nemesianus (c. A. Chr. 284), Q. Serenus Sammonicus (212) und Julius Firmicus Maternus (c. 340), und erhuben sich kaum in einzelnen Stellen über den niedern Rang bloser Versificatoren.

Q. Ennii fragmenta quae supersunt. Cur. *Francisc. Hesselius.* Amstel. 1707. 4.

Tit. Lucretius Carus, (ein Römer aus dem Ritterstande, geb. 97 gest. 53 vor Chr., Schüler der Epikureer, Zeno und Phädrus, die er auf seiner Reise

nach Athen hörte; durch einen Liebestrank litt er an seinen Geisteskräften, wodurch er oft in eine völlige Geistesabwesenheit verfiel: in den Zwischenräumen seines Bewußtseyns arbeitete er an seinem Lehrgedicht; *G. R. Boehmer* bibl. scriptt. hist. nat. P. I. Vol. I. p. 211. *Bayle* s. v.): — de rerum natura libb. sex. Ed. Pr. Veronae 1486. fol. ed. *Siegeb. Haverkamp.* Lugd. Bat. 1725 2 Voll. 4. ed. *Henr. Carol. Abr. Eichstaedt.* Vol. I Lipf. 1800. 8. Handausg.: Lipf. 1776. 8. Bipont. 1782. 8. Deutsch von **J. F. Meinecke.** Leipz. 1795. 2 B. 8.

P. Virgilius Maro, (aus Andes bey Mantua, geb. 71 gest. 19 vor Chr, gebildet zu Mantua und Neapolis, Schüler des Parthenius in der griech. Litteratur und des Siro in der epikurischen Philosophie; in Rom zuerst hervorgezogen von Pollio, dann von August und Mäcen ausgezeichnet). Georgica: deutsch von **J. H. Voß** mit Erklärungen. Eutin u. Hamb. 1789. 8. P. Virgilius Maro ländliche Gedichte, übersetzt und erklärt von **J. H. Voß.** Altona 1800. 4 B. 8. (Bucol. u. Georg. zusammen); franz. von *I. Delille.* Paris 1770. 12. Genf 1775. 8. u. s. f.

Q. Horatius Flaccus, (aus Venusia, einer Municipalstadt in Apulien, geb. A. 67 gest. 20 vor Chr., Sohn eines Mäklers, eines Freygelassenen aus einem Horazischen Hause: zu Rom erzogen, zu Athen weiter ausgebildet; unter M. Brutus bey der Schlacht bey Philippi gegenwärtig; darauf Quästurschreiber; durch Virgil und Varius unter August's und Mäcen's Freunde aufgenommen; durch letztern Besitzer eines Landguts im Sabinischen oder Liburtinischen, auf welchem er sich meist aufhielt und starb): Opp. Ed. Pr. (Mediol. ap Ant. Zarotti 1740?) 4 ed. (*Pet. Burmannus*). Traj. Bat. 1619. 12. (*Jac. Talbot*). Cantab. 1699. 4. *Rich. Bentlei.* Cantab. 1711. 4. *N. S. Sanadon.* Paris 1728. 12. Bipont. 1783. 8. cum comment. *C D. Jani.* 2 Voll. 8. (unvollendet). *Chr. Guil. Mitscherlich.* Lipf. 1800. T. I.

T. I. II. Die Ars poetica übers. von C. M. Wieland. Dessau 1783. 8.

P. Terentius Varro Atacinus, (aus Gallien, bl. 48 J. vor Chr.); Ponticôn libb. (von den Seefischen); ein Fragment in *Wernsdorf* Poetis latt. min. Vol. I. p. 54.

P. Ovidius Naso, (aus Sulmo in der Landschaft der Peligner (Abruzzo citra), ein eques, geb. 44 vor Chr. lebte noch A. 16 nach Chr.; stieg zu Rom bis nahe an die Senatorwürde, worauf er sich plötzlich von allen öffentlichen Geschäften zurückzog und von seinen Einkünften lebte; von August nach Tomi an den Ausfluß der Donau in das schwarze Meer verwiesen, wahrscheinlich, weil er ihm von dem Liebesabentheuer zwischen der Julia und Agrippa Postumus, von dem er zufällig Zeuge geworden war, keine Nachricht gegeben hatte. Manso in den Nachträgen zu Sulzer B. III. St. 2. S. 325.) Opp. Ed. Pr. ex rec. *Io. Andreae.* Romae 1471. 1472. 3 Voll. fol. curâ *P. Burmanni.* Amst. 1727 4 Voll. 4. Handausg. *Ch. G. Mitscherlich.* Gotting. 1796 - 1798. 2 Voll. 8. — Ars amandi, remedia amoris, medicamina faciei, Halieuticωv fragm. — Opp. ed. *Petr. Burmann.* Amst. 1727. 4. Handausg. *Io. Frid. Fischer.* Lipс. 1758. 2 Voll. 8. Die Kunst zu lieben, metr. übers. (von Nitz). Leipz. 1790. 8.

Aemilius Macer, (aus Verona, ein Zeitgenosse Virgils und Ovids, st. nach A. 20 vor Chr.); — ein verlohrnes Lehrgedicht über Vögel, Schlangen und Kräuter. — Das Gedicht de herbarum virtutibus, (Ed. Pr. cum comment. *G. Gueroaldi* s. l. et a. 8. cum *Georgii Pictorii* expositione. Bas. 1581. 8. ed. *H. Ranzovius.* Lipс. 1590. 8.) kann erst nach 850 verfertigt seyn, weil es des Strabus Gallus erwähnt.

Caesar Germanicus, (geb. vor Chr. 17 gest. A. Chr. 19) — Uebersetz. des Aratus oben §. 51.

Gratius Faliscus, (ein Zeitgenoſſe Ovids) Cynegetica (über die Jagd), wovon der Schluß fehlt: Ed. Pr cum Nemeſiano et Calpurnio ed. *G. Longus.* Venet 1534. bey *Wernsdorf* Vol. I. p. 25. *Edm. Burton.* Lond. 1783. 8.

Marcus Manilius, (ein Römer, bl. A. 9 nach Chr.) — Aſtronomicòn libb Ed. Pr. *Io. Regiomontanus.* Norimb. (1472?) 4. ed. *El. Stöber.* Argent. 1767. 8. cum interpret. gallica et notis *Al. Ge. Pingré.* Paris 1786. 2 Voll. 8.

M. Aurel. Olympius Nemeſianus, (aus Carthago, ſtritt mit dem Kayſer Numerianus um die Wette in der Dichtkunſt; bl. c. A. Chr. 284): Cyneget. Ed. Pr. cum Grat. Falisco ſ. oben; ed. *Petr. Burmannus* in poetis latinis minoribus. Glasguae 1752. 8. in poetis lat. minor. *Wernsdorfii.* T. I.

Q. Serenus Sammonicus, (berühmt wegen ſeiner Kenntniß der Geſchichte, der Dicht- und Arzneykunſt, gab zu Rom Unterricht; durch Caracalla hingerichtet, wegen des Verdachts, als ob er dem Geta günſtig wäre, A. Chr. 212); carmen de morbis et morborum remediis; Ed. Pr. cum Celſo. Venet. ap. Aldum 1528. 4. ed. *P. Burmann* in poëtis lat. min; eine beſonders *Io. Chriſt. Gottl. Ackermann.* Lipſ. 1786. 8.

Dionyſius, (bl. zwiſchen 280 und 290) — Diſticha (Sentenzen, dem Cato in den Mund gelegt). Ed. Pr. Auguſt. Vind. 1475. 4. ed. *Otto Arnzenius.* ed. 2. auct. Amſtel 1754. 8. (Misn. 1790. 12.) *I. M. Bernhold.* 1784. 8.

Julius Firmicus Maternus, (Anfangs Heide und Sachwalter, darauf Chriſt; bl. nach A. Chr. 340; dichtete noch als Heide über das Nativitätſtellen). Aſtronomicorum libri VIII. per *Nicolaum Pruckerum* (nebſt einer ganzen Reihe aſtrologiſcher Schriftſteller). Baſil. 1551. fol.

§. 106.

§. 106.

Satyre.

If. Casaubonus de Satyrica Graecorum et Romanorum poesi, cum notis *I. I. Rambach.* Halae 1774 8.

I. A. Vulpius de satyra latina. Patav. 1744. 8.

G. L. Koenig de Satyra Romana eiusque auctoribus praecipuis. Oldenburg. 1796. 8. J. K. Flögel's Geschichte der komischen Litteratur. Th. I. Leipz. 1783. 8. Nachträge zu Sulzers Theorie. B. IV. S. 409. B. V. S. 301.

Auch die Satyre der Römer gehörte zum Lehrgedicht. Wie ihr Name (Satura) sagt, so war sie ursprünglich, in Ennius (150 vor Chr.) und Pacuvius (c. 150 vor Chr.) ersten Versuchen, eine Sammlung vermischter Betrachtungen über Vorfälle und Gegenstände des gewöhnlichen Menschenlebens in Prosa, mit eingemischter Poesie, ohne fest bestimmten Character. Lucilius (c. 150 vor Chr.), in den griechischen Komikern sehr belesen, gab ihr die spottende und beißende Wendung, indem er seine Betrachtungen besonders auf menschliche Thorheiten richtete; so wie hingegen M. Terentius Varro (60 J. vor Chr.) wieder einen mehr klagenden Ton, indem er über die menschlichen Thorheiten im Geiste des Cynikers Menippus bald klagte, bald räsonnirte; daher er auch seine Satyren fabulas Menippeas benannte. In wechselnder Prosa und Poesie spottete Seneca, der Philosoph, (A. Chr. 50) über den einfältigen Kayser Claudius mit unerschöpflichem Witz, und räsonnirte Petronius Arbiter (A. Chr. 50) unter der Person des Trimalchio über die Thorheiten und Ausschweifungen desselben Kayſers nach

dem feinsten Beobachtungsgeist, mit immer neuem und lebendigem Witze, in einer unnachahmlich schönen Sprache und in einem wahren Welt- und Hofton, daß man es bedauert, daß sich nur Auszüge oder Episoden aus seinen Satyren erhalten haben, und solche meisterhafte Darstellungen der Vorwurf allzu unsittlicher Züge in den Schilderungen trift. In demselben Wechsel des Vortrags trug Marcianus Capell. (A. Chr. 470) das Lob der sieben freyen Künste, wie es sein Zeitalter mit sich brachte, in schlechter Poesie und Prosa, in einer unreinen und halbbarbarischen, in einer gezierten, geschraubten und unnatürlichen, verschlungenen, dunkeln Schreibart vor, und Boerhius (A. Chr. 525) die philosophischen Trostgründe im Leiden, mit einer Eindringlichkeit, wie sie die Sprache des Herzens begleitet, und in einer zwar nicht mehr reinen, aber doch bessern Sprache, als seine Zeitgenossen schrieben.

Horaz verfeinerte diese Dichtart (30 J. vor Chr.). Lucils Galle und republikanische Form würde der Sittenverfeinerung in der Stadt und an dem Hof eines Alleinherrn anstößig gewesen seyn, und darum tauschte er sie mit seinem heitern Spotte um, und brachte seine moralische Satyren in durchaus versificirte Discurse nach stoischen Grundsätzen über die Widersprüche der Menschen im Denken und Handeln, deren Ernst er durch epikurische Heiterkeit mäßigte. Wie bey der Satyre in ihrem Ursprung, so blieben auch ihm Schilderungen von Gegenständen des gemeinen Lebens Haupt- und Thorheiten und Lächerlichkeiten seines Zeitalters Nebensache; er verweilt daher mit Wohlgefallen bey allem, was gegen Lebensart, guten Ton und feine Sitten anstößt

stößt und betrachtet und beurtheilt diese Gegenstände mit Geist und Leben, Witz und heitrer Laune, mit großer Welt- und Menschenkenntniß, mit tiefem Verstand und nach höchstedeln Grundsätzen. Seine Briefe sind nur durch die Aufschrift an bestimmte Personen von den Sermonen verschieden, im Vers und in der Sprache vollendeter, von edlem und herrlichem Inhalt, und wenn gleich ihre Grundsätze und Lehren nicht neu sind, so sind sie doch durch die Kunst der Darstellung und Einkleidung gehoben.

In dem blos poetischen Vortrag folgten ihm **Persius** (A. Chr. 62) und **Juvenal** (A. Chr. 100): aber in welcher Entfernung, wenn man auf die zum Grunde liegende Kenntniß der Welt, auf Inhalt, Ton und Darstellung achtet! Die feine Ironie des Venusiners ward in Persius Munde zu allegorischer Dunkelheit; seine geläuterte menschliche Lebensweisheit zu rauhem Stoicismus; seine sanfte Wärme zu declamatorischer Heftigkeit. Mit Bitterkeit und Ideenreicher Dunkelheit philosophirt er über die Neigungen, Thorheiten und Laster seiner Zeitgenossen, in einer Sprache, die durch Anspielungen auf unbekannte Menschen und Dinge, durch häufige Auslassungen und kühne Metaphern nicht selten räthselhaft wird. In noch größerer Entfernung von Horaz declamirt **Juvenal** wie ein heftiger Rhetor in einer gespannten oft tragischen Sprache über Thorheiten, Ausschweifungen und Laster seiner Zeitgenossen, und gefällt sich bey seinen Schilderungen in harten Strichen, grellen Farben, und moralischen Karrikaturen.

Die Verwünschungen (dirae) des in der Sullanischen Proscription aller seiner Güter beraubten Valerius Caro, können am ersten unter diesen Artikel gebracht werden.

Ennius §. 98.

Marcus Pacuvius, (Envius Schwester Sohn, aus Brundusium, geb. 222 gest. 142 vor Chr.; ein Mahler und Tragiker).

Ennius Lucilius, (aus Suessa, geb. 150 vor Chr., voll satyrischer Laune, Freund des Scipio Africanus und Lälius): Satyrarum reliquiae. Collegit *Francisc. Dousa* fil. Lugd. Bat. 1597. 4. *Havercamp* ad calcem Censorini. Lugd. Bat. 1743. 8.

M. Terentius Varro §. 97.. Fabulae Menippeae; fragm. ed. *Auf. Popma.* Francq. 1589. 8. und in Opp. Varronis. Durdrechti 1659. S. Seneca.

L. Annaeus Seneca §. 100. Ἀποκολοκύντωσις s. Indus de morte Claudii Imp. cum notis perpetuis G. C. B. (*Gottl. Cortii*) *inter* tres Satyras Menippeas. Lipf. 1720. 8.

Tit. Petronius Arbiter, (aus einer ritterlichen Familie in der Gegend von Marseille, früh an den Hof des Kayfers Claudius gezogen, der ihm das Proconsulat in Bithynien, und darauf das Consulat zu Rom anvertraute; nach der Zeit Anordner der Vergnügungen des Hofs (Arbiter), zuletzt von seinem Nebenbuhler, dem Hauptmann der Leibwache, Tigellinus, gestürzt. Bey der Ungewißheit, welche Todesart ihm würde zuerkannt werden, ließ er sich A. Chr. 66 die Adern öffnen und immer wieder verbinden, um sich allmählig zu verbluten). Satyricôn libb. Ed. Pr. in Plinii fec. et aliorum Panegyricis. (Mediol.?) 1476. 4. ed. *Petr. Burmann.* ed. 2. Amst. 1743. 2 Voll. 4. nebst den vorgeblich zu griechisch Weissenburg gefundenen Ergänzungen: in

Werns-

Wernsdorf. Poet. lat. min. Vol. IV. Handausg. Bipont. 1790. 8. ed. *C. G. Anton.* Lipſ. 1781. 8. trad. par *Lavaur.* Paris 1726. 12.

Marcianus Mineus Felix Capella, (aus Madaura oder Carthago, Proconſularis, bl. vor 474) — de nuptiis Philologiae et Mercurii libri IX. Ed. Pr. *Francis Vitalis Bodiani.* Vicenza 1499. fol. in *Mettaire* corp. poet. lat. T. II; beſonders ed. *L. Walthradus.* Bernae 1763. 8. rec. illuſtr. *I. A. Goez.* Norimb. 1794. 8.

Anicius Manlius Torquatus Severinus Boethius, (aus Rom, oder Mailand, geb. 455 geſt. 525; zu Athen gebildet, überſetzte die Schriften des Ariſtoteles, und ſtieg bis zur Würde eines Patricius und Senators: als Conſul bewillkommte er A. 500 den Theodorich, der ihn zum Magiſter palatii et officiorum machte u. ſ. w. aber ihn wegen des Verdachts, als hielte er es mit Juſtin A. 526 im Gefängnis enthaupten ließ): de conſolatione philoſophiae libb. V. cum praef. *Petr. Bertii.* Lugd. Bat. 1671. 8. nachgedr. Lipſ. 1753. 8.

Q. Horat. Flaccus (§. 105) — ſermones et epiſtolae. S. Nachträge zu Sulzers Theorie B. VI. St. 2. S. 395. *C. Morgenſtern* de ſatyrae et epiſtolae Horatianae diſcrimine. Lipſ. 1801. 4. Deutſch von **C. M. Wieland.** Die Satyren. Leipz. 1786. 8. Die Sendſchreiben. Leipz. 1790. 8.

Aulus Perſius Flaccus, (aus Volaterra in Etrurien, geb. A. Chr. 34 geſt. 62, gebildet von dem Sprachlehrer Rhemnius Palämon, dem Rhetor Verginius Flaccus und dem Stoiker Annäus Cornutus, ein Freund und Bewunderer des Lucan, ein Mann von den reinſten Sitten. Nachträge zu Sulzer B. VI.) Ed. Pr cum Juvenale ſ. l. et an. fol. ed. *Mericus Caſaubonus.* Lugd. Bat. 1695. 4. Handausg.: mit einer franz. Ueberſ. *Io. Rud. Sinner.* Bernae 1765. 8. Deutſch mit Text und Anm. von **Fülleborn.** Züllichau 1794. 8.

De-

Decimus Junius Juvenalis, (aus Aquino, geb. N. Chr. 38, lebte noch N. 119; ein Rhetor, der aber von seiner Beredtsamkeit keinen Gebrauch in der Schule und vor Gericht machte. Wegen Sat. 7, 87 dem Domitian verdächtig, ward er über eine Cohorte im äußersten Aegypten gesetzt, wo er auch in seinem ehrbaren Exilium starb vergl. Nachträge zu Sulzers Theorie B. VI. Handausgabe mit Persius zusammen. Bipont. 1785. 8.): Ed. Pr. s. bey Persius. ed. *Henr. Christ. Henninius.* Traj. ad Rh. 1685. 4. ed. *G. A. Ruperti.* Lipl. 1801. 2 Voll. 8. Deutsch von C. Fr. Bahrdt. Dessau 1781. 8.

Valerius Cato — dirae in Catalectis Virgilii. Paris 1596. 8. auch in *Wernsdorf.* Poet. lat. min. T. III. p. 46. vergl. Proleg. p. 54. und Jacobs in der Bibliothek der alten Litt. und Kunst. St. IX. S. 56.

§. 107.

Poetische Briefe.

1. Man hat poetische Briefe von Helden und Heldinnen an einander, oder Heroiden, voll leidenschaftlicher Liebe und Sehnsucht, von Ovid (geb. 44 vor Chr.) und Aulus Sabinus seinem Zeitgenossen.

S. die Heroiden §. 109. Beyde in den Ausgaben der vollständigen Werke des Ovid von *Pet. Burmann* 1727. 4. *I. F. Fischer.* Lipl. 1758. 2 Voll. 8. Trist. libb. 5. ex Ponto l. 4. et Ibis ed. *I. I. Oberlin.* Argent. 1778. 8.

2. Elegische Briefe von Ovid, geschwätzig und eintönig.

Ovi-

Ovidii epist. e Ponto. S. die Elegie §. 108.

3. Didactische Briefe von Horaz, von lehrreichem Inhalt und in schöner Dichtersprache.

S. die Satyre §. 106.

4. Poetische Briefe vermischten Inhalts verfertigte **Claudius Claudianus** (vor A. Chr. 395) in einem bereits verdorbenen Geschmack.

Claud. Claud. §. 103. Opp. ed. *Pet. Burmannus* secundus. Amst. 1760. 4.

§. 108.

Elegie.

Die Elegie, welche in kleinen Strophen von zwey Zeilen, in einem Hexameter und Pentameter, sanfte Empfindungen der Liebe, der Sehnsucht und des Schmerzes in Schwüren, Seufzern, und kurzen Klagen ausdrücken sollte, war nicht für den frühern rauhen und männlichen Character der Römer, und fieng daher erst da an unter ihnen Wurzel zu schlagen, als griechische Weichlichkeit dem Römischen Character mehr Weichheit gegeben hatte, kurz vor Augusts Zeitalter. **Catull** wagte es (60 J. vor Chr.) zuerst dem alexandrinischen Callimachus Elegien nachzubilden; seinem Muster verdankte er griechische Gelehrsamkeit, seinem eigenen Genie die Wahrheit der Empfindungen, hinter der er aber häufiger zurückbleibt, als zu erwarten gewesen wäre, wenn er sich nicht an den alexandrinischen Flitterputz gehalten hätte, der ihn zu so vielen kalten, matten

und

und prosaischen Stellen führte, daß er sich nun der vollkommenen Elegie nur nähert.

Selbstständiger ist **Tibull** (30 J. vor Chr.) und vom griechischen Firnis in der Sprache völlig frey. Seine Empfindungen, seine Zärtlichkeit und Schwärmereyen, seine geistige, oft überzärtliche Liebe trägt er wie sein Eigenthum in einer ihm völlig eigenthümlichen, der natürlichsten, schönsten und edelsten Sprache der Weichheit vor, untermischt mit Zeichnungen der stillen ländlichen Ruhe, wie es von einem Dichter zu erwarten ist, den die Natur nicht mit der Kraft des Genies ausgerüstet hatte, wie sie zu einem hohen Schwung, zu Arbeiten ins Große, zur Verkettung begeisternder Gemählde erfordert wird; daher sich auch selbst jede starke Aufwallung des Herzens so gleich wieder in Hingebung und stille Geduld niedersenkt. In diesem ächten elegischen Ton, mit Wehmuth und inniger Empfindung, sang auch **C. Pedo Albinovanus** (A. 9 vor Chr.) den Tod des großen Drusus, daß man wohl wünschen möchte, die Zeit hätte von diesem elegischen Sänger mehr Aechtes erhalten mögen!

Properz (20 J. vor Chr.) übertraf Tibull an Geist und Talenten, und er hätte ihm unstreitig in der Elegie vorgehen können, wenn er, ohne Rücksicht auf fremde Muster, seinen eigenen Empfindungen hätte folgen wollen. Nun aber verschwendete er seine Talente in Erlernung griechischer Gelehrsamkeit und in Zusammensetzung fremder Schönheiten, des Callimachus und Philetas: statt Römischer Properz wollte er lieber Römischer Callimachus seyn und ist auch in Colorit und Sprache kein Römer, sondern ein Grieche aus Alexandrien. Wie sein

Vor-

Vorbild ist er nun lieber gelehrt als gefühlvoll, lieber sinnreich als wahr, lieber episch, oft lyrisch-kühn im Klagegesang als elegisch; reich zwar an Schönheiten, aber nur nicht an elegischen.

Ovid endlich (10 J. vor Chr.), bey aller seiner niedlichen Erudition, seiner fruchtbaren Einbildungskraft, seiner beyspiellos leichten Versification, treibt auch in seinen Elegien entweder blos ein Spiel seiner Phantasie, ohne wahre wirkliche Empfindung; oder klagt, wo ihm die Selbstempfindung nicht fehlt, mit einem unter Widerwärtigkeiten verwelktem Genie, zu eintönig, wässericht und ermüdend.

Cajus Valerius Catullus, (aus der Halbinsel Sirmio im Veronesischen, geb. 87 gest. 48 vor Chr., gieng früh nach Rom, wo er sehr angesehene Freunde (wie Cicero) erhielt. Nachträge zu Sulzers Theorie B. I. St. 1. S. 158. *Bayle* l. v.) Ed. Pr. Cat. Tib. Prop. Statii silvae. Venet. 1472. 4. Catull allein cum comm. *I. A. Vulpii.* Pad. 1737. 4. ed. *Frid. Guil. Döring.* Lipsi. 1788. ff. Vol. I. II.; in einem Auszuge lat. und deutsch von **C. W. Ramler.** 2te Ausg. Halberst. 1802. 8.

Caj. Cornelius Gallus, (aus Forum Julium in Gallia Narbonensi, zu Rom seiner Dichtkunst wegen geliebt von Virgil und andern gleichzeitigen Dichtern, und geehrt von August, der ihn zum Statthalter von Aegypten machte, in welcher Stelle er aber des Kayfers Gnade verscherzte, worüber er sich in der Verzweiflung selbst entleibte: geb. 70 gest. 27 vor Chr.) Ed. Pr. Venet. 1501. 4. in *Mettaire* corp. poet. lat. T. II. u. *Wernsdorf.* p. lat. min. Vol. III. Doch gehören die unter seinem Namen vorhandenen Elegien wahrscheinlich dem Cornelius Maximianus Gallus, der unter Anastasius c. 480 blühete.

Albius

Albius Tibullus, (aus Rom, vom Ritterstande, in vertrautem Umgang mit mehrern der gebildetsten Römer, vorzüglich mit M. Valerius Messala Corvinus, den er auf einem Feldzug nach Gallien begleitete und an dessen Triumph er Antheil nahm; gest. A. 19 vor Chr.) Ed. Pr. (Rom. 1472?) 4. ed. *J. Chr. Gottl. Heyne.* Lipſ. 1797. 8. Lat. u. deutſch von **Fr. R. von Strombeck.** Göttingen 1799. 8. mit Auswahl (**von Knebel**) Leipz. 1798. 8.

C. Pedo Albinovanus, (im Zeitalter Augusts, Ovids Freund). in *Pet Burmanni* anthologia lat. und elegiae tres et fragmenta Albinovani. ed. *Th. Gorallus* (Clericus). Amst. 1715. 8. *Wernsdorf.* Poetae l. m. Vol. III. IV. de morte Druſi ed. *C. D. Beck.* Lipſ. 1784. 8.

Sextus Aurelius Propertius, (aus Umbrien, ungewiß, aus welcher Stadt, geb. 59 vor Chr. geſt. A. Chr. 8; bey der Ackervertheilung an die Soldaten unter Auguſt ſeiner Güter beraubt, kam er nach Rom, wo ihm ſeine Dichtkunſt zu Mäcens Freundſchaft verhalf, deſſen Gärten auf den esquiliniſchen Hügeln er zunächſt wohnte). Ed. Pr. ex recogn. *Ant. Volſci.* Rom 1482. 4 ed. *Pet. Burmanni* ſecundus et *Laur. a Santen* 1780 4. Handausg. *Frid. Gottl. Barth.* Lipſ 1777. 8.

Zuſammen Catullus, Tibullus et Propertius (ſammt Corn. Gallus) öfters z. E. Bipont. 1783. 8.

P. Ovid. Naſo (§. 105) — libri III. amorum, Triſtia, epiſtolae e Ponto in den Ausgaben der ganzen Werke: *Pet. Burmann.* Amſt. 1727. 4. *J. Fr. Fiſcher.* Lipſ. 1758. 2 Voll. 8. und beyde letztern oft einzeln. Harles 1772 8. *Chr. Guil. Mitſcherlich.* Gotting. 1796. 1798. 2 Voll. 8.

§. 109.

§. 109.

Heroide.

Briefe getrennter Helden und Heldinnen aus der Fabelzeit, feyerliche Monologe in entscheidenden Lagen ihres Lebens, in leidenschaftlicher Liebe und leidenschaftlicher Sehnsucht, sind eine von den Römern erst erfundene Dichtart. Ovid (10 J. vor Chr.) hat sie zuerst versucht und die Blüthe seiner Poesie in solche mit Schwung und Anstrengung geschriebene Briefe niedergelegt, die von lauter Helden der Fabelzeit geschrieben sind; Aulus Sabinus, sein Zeitgenosse, faßte diese Idee auf und verfertigte Antworten der Heldinnen auf die Briefe der Helden, die aber an Werth unter den Ovidischen Versuchen stehen; weshalb man sie dem spätern Angelus Sabinus beylegt. Die unter den neuern Nationen, denen die Natur der Elegie nicht recht gelingen will, haben die Heroide an die Stelle der Elegie gesetzt, die sie aber nicht ersetzen kann.

Ovidius §. 105. Heroid. epp. ed. *I. Fr. Heusinger.* Brunov. 1786. 12. franz. mit Anmerk. par *C. Bachet de Meziriac* ed. 2. augm. à la Haye 1716. 2 Voll. 8.

Aulus Sabinus, (ein Jugendfreund des Ovid, aber früher als dieser gestorben, noch vor A. Chr. 16): Angelus Sabinus war ein gelehrter Philolog c. 1474 und berühmter lateinischer Dichter seiner Zeit. vergl. *Lil. Gregor. Gyraldus* de Poetis suorum temporum dial. I. p. 532. Opp.

§. 110.

Lyrische Poesie.

Io. Iac. Rambach de poetarum lyricorum inter Romanos paucitate, in dessen Sylloge diss. Halae 1790. 8.

Die Römer, welche sich der Cultur des Geistes widmeten, brachten ihr Leben entweder in bürgerlichen oder Staatsgeschäften, oder in Asiatischer Schwelgerey hin. Weder jene harte Anstrengung, noch diese Ueberfülle von Genuß ließ jene Zartheit und hohe Empfindlichkeit des Herzens erwachen, welche der lyrische Gesang voraussetzt. Die lyrische Poesie ward daher bey den Römern nie ganz einheimisch.

Catull sang (60 J. vor Chr.) nur wenige unbedeutende Madrigale als unabhängiger Dichter; seine übrigen leichten Oden und naiven Lieder sind allesammt aus dem Griechischen übersetzt, oder griechischen Originalen, aber mit Geist und Geschmack, nachgeahmt. Noch geistreicher bildete Horaz (30 J. vor Chr.) die lyrischen Gesänge eines Archilochus, Alcäus, Aleman und Stesichorus nach, und erwarb sich dabey den Rang des ersten und einzigen Lyrikers der Römer. Er lieferte nicht nur in jeder Gattung des lyrischen Gesangs die ersten Meisterstücke dieser Nation, sondern bildete dabey auch zuerst die Römische Sprache zum Gebrauch dieser Dichtart aus. Doch gieng auch er blos an der Hand der Griechen; bald übersetzte er sie wörtlich, bald ahmte er sie nach, aber als Meister im Uebersetzen und Nachahmen, mit so tiefem Verstand und reifem Urtheil, daß er die üppigen Ranken der grie-

chi-

hischen Einbildungskraft, wo er sie fand, in seiner Uebersetzung und Nachahmung mit fester Hand wegnahm. Dadurch wurden zwar die griechischen Originale in der Römischen Darstellung correcter und regelmäßiger: aber verlohren auch an hinreißender Begeisterung. Denn von einem fremden Feuer blos erwärmt, konnte Horaz nicht bis zur hohen Begeisterung, bis zum wahren lyrischen Taumel entglühen, und sich nie über ein Genie vom zweyten Rang heben.

So wie er, genau genommen, ohne bedeutenden Vorgänger in der lyrischen Poesie war, so blieb er auch ohne lyrischen Nachfolger. Denn Statius Wälder enthalten weder unter den Gelegenheitsgedichten noch unter den gelungensten Einfällen und Spielen der Phantasie des Dichters wahre Horazische Muster. Die lyrische Poesie der Römer war daher nur ein schwacher Nachhall der griechischen.

Catullus §. 108. — Horatius §. 105. in den Oden und Epoden. Deutsch von **J. F. Schmidt** mit einem Commentar. Gotha 1776–1783. 3 B. 8. Besonders **C. W. Ramler**. Berlin 1800. 2 B. 8. von **F. A. Eschen**. Zürich 1800. 2 B. 8.

Publius Papinius Statius, (aus Neapel, geb. N. Chr. 61 gest. 96; von seinem Vater, einem Lehrer der Beredtsamkeit und Poesie zu Neapel, gebildet, kam er nach Rom, wo er sich durch Gelegenheitsgedichte die Gunst der Großen und selbst des Domitian erwarb. Ein Jahr vor seinem Tod zog er sich von da auf seines Vaters Landgut bey Neapel zurück). — Silvae ed. *Ier. Markland*. Lond. 1728. 4.

Anonymus (vielleicht Florus), Pervigilium Veneris in edd. Catulli und in *Wernsdorfii* Poetis latin., Vol. III. 425. 535.

§. III.

Epopöe.

In der Epopöe, die eine Handlung aus der Fabelgeschichte, um Bewunderung und Erstaunen zu erregen, darstellt, brach unter den Römern Catull (60 J. vor Chr.) durch einen kleinen epischen Versuch die Bahn; der zwar zur Bildung der epischen Sprache nützlich war, aber sich noch zu ängstlich an die alexandrinischen Ziererenen hielt. Darauf erhob diese Dichtart schon sein nächster Nachfolger, Virgil, (30 J. vor Chr.) in der Aeneide in Erfindung, Plan und Ausführung und besonders durch die Erschaffung einer ihm eigenen herrlichen Dichtersprache zu der Vollkommenheit, über welche die Römer nicht hinausgekommen sind. Ob gleich Nachhall des Homer und der cyklischen Dichter, gab ihr doch sein tiefer Verstand durch eine weise Entfernung von jenen, wo sie nicht zu übertreffen waren, und durch den Römischen Geist, den er der griechischen Geschichte und Fabel einhauchte, eine selbstständige Originalität. Das Wesen der Helden von Ithaka erschien in dem trojanischen Flüchtling neu belebt zu einem unbeschreiblichen Interesse der gens Julia und der Römer überhaupt, deren ganze Vorwelt in ihm zugleich wieder auflebte, daß dieses Heldengedicht, ob gleich unvollendet, fleißiger gelesen und mehr bewundert und nachgeahmt worden ist, als selbst des Dichters Lehrgedicht vom Landbau, in

das

das er doch eigentlich die Blüthe seines Genies niedergelegt hatte.

Virgil's Nachfolger waren zugleich seine Nachahmer: aber wie weit blieben sie hinter seinem Vorbilde in der epischen Poesie zurück! Mögen sie immer durch die Gelehrsamkeit und Kenntnisse ihrer alexandrinischen Vorgänger glänzen: so sind sie doch von keinem eigenen Dichterfeuer durchglüht, sondern blos von einem fremden erwärmt, daß sie für ihre alexandrinische Gegenstände aus der alten Fabelwelt weder ihren Zeitgenossen noch der Nachwelt Interesse einflößen konnten. **Valerius Flaccus** sang (c. A. Chr. 80) blos in virgilischer Sprache dem Apollonius von Rhodus die Abentheuer der Argonauten, ohne eigene Erfindung, und hie und da in einem zu studirten und daher dunkeln Ausdruck, nach; und die ihm gelungenen einzelnen Schilderungen und Situationen können kein Ersatz für den Mangel des Interesse, der Lebhaftigkeit und der Anmuth des Ganzen seyn. **Statius** setzte wahrscheinlich (c. A. Chr. 90) aus Antimachus und andern griechischen Dichtern über den Krieg des Theseus vor Theben seine Thebaide zusammen, und gewann dadurch das hochgelehrte Ansehen, in dem er wirklich prangt; und wahrscheinlich würde die Achilleis, wenn er sie hätte vollenden können, nicht minder gelehrt die Begebenheiten geschildert haben, welche vor dem trojanischen Krieg hergiengen, da ihm zu diesem Gedicht nicht minder reiche Quellen offen standen: aber wie vieles fehlt ihm zu dem Ruhm eines Dichtergenies? In dem erstern epischen Versuch vermißt man Erfindungsgeist und alles Hervorstechende in Anlage und Ausführung; in dem letztern, der statt einer Haupthandlung

blos ein Leben des Achill darstellt, beleidigt gar ein fehlerhafter Plan. Selbst die dem Virgil oft nicht unglücklich nachgeahmte Dichtersprache ist nicht allerwärts untadelhaft: sie ist nicht frey von Affectation und Zwang, Dunkelheit und Schwulst. Und wie hätte noch Claudius Claudianus in seinem späten Zeitalter (c. 395), so vortheilhaft er sich auch vor seinen dichterischen Zeitgenossen auszeichnet, seinen Mustern, Virgil und Statius, im Raub der Proserpina und der Gigantomachie, nahe kommen können? Die Natur hatte ihn nicht mit Erfindungsgabe und Dichtergeist zu unsterblichen Werken ausgerüstet; und angesteckt von den Fehlern seines Zeitalters und des sinkenden Geschmacks, in die rhetorische und declamatorische Weise verliebt, künstelt er blos die Sprache seiner epischen Vorgänger nach und erinnert nur durch einzelne schöne Stellen in Beschreibungen und Vergleichungen an die Muster, welche er vor Augen hatte.

Livius Andronicus (§. 98) Odyssea: da man nicht weiß, wie sie mit Homer's Odyssee verwandt war, und bey seiner ungelenken Sprache noch nicht von Bedeutung gewesen seyn kann, so ist auf diesen epischen Versuch in der Geschichte der römischen Epopöe nicht zu rechnen.

C. Valerius Catullus (§. 108) — epithalamium Peleos et Thet. — Opp. ed. cum notis varr. Traj. ad Rhen. 1680. 8. *F. G. Döring*, Lipf. 1788. 1792. 2 Voll. 8.

Publ. Virgilius Maro (§. 105) — Aeneis — Opp. Ed. Pr. Romae 1467. 1469. fol. ed. 2. *Chr. Gottl. Heyne*. Lipf. 1787. 1788. 4 Voll. 8. ed. 3. Lipf. 1800. 6 Voll. 8. mit Kupfern; ohne Kupfer, Ausgabe der letzten Hand: Lipf. 1803. 4 Voll. 8. Handausg. *Chr. G. Heyne* ed. 2. Lipf. 1789.

ed.

ed. 3. 1800. 2 Voll. 8. alle Werke übers. von J. H. Voß. Braunschw. 1799. 3 B. 8.

Valer. Flaccus, (wahrscheinlich aus Padua, gest. A. 89; angesehen bey seinen Zeitgenossen, die aber über sein Leben nichts aufgezeichnet haben). Ed. Pr. Florent. 4. Bonon. 1474. fol. — libri octo Argonauticôn ad Flavium Vespasianum — ed. *Pet. Burmann.* Lugd. Bat. 1724. 4. Handausg. *Th. Chr. Harles.* Altenb. 1781. 2 Voll. 8. Bipont. 1786. 8.

P. Papirius Statius (§. 110) — Opp. ed. Pr. Rom. 1475. fol. Thebaidos libb. XII, et Achilleidos libb. II. Ed. Pr. s. l. et a. (Romae ante 1470?) — Opp. ed. *Casp. Barth* cur. *Christ. Daumio.* Cygneae 1664. 4 Voll. 4. Handausg. Theb. et Achill. ed. *Io. Frid. Gronov.* 1653. 12. *I. Veenhusen.* Lugd. Bat. 1671. 8.

Claudius Claudianus (§. 103) — rapt. Proserpin. und Gigantomachia — Ed. Pr. ed. *Barnab. Celsanus.* Vicen. 1482. fol. ed. *Pet. Burmannus* secundus. Amst. 1760. 4. Handausg. *Io. Matth. Gesner.* Lipf. 1759. 8.

§. 118.

Historisch-epische Poesie.

Wirkliche Begebenheiten bearbeiteten zuerst mit einem epischen Schwung Ennius (190 vor Chr.) in seinen Annalen, und Cn. Nävius (150 vor Chr.) in seinem ersten Punischen Krieg, als Anfänger; Lucanus (A. Chr. 60) hingegen in den Pharsalien und Cajus Silius Italicus (c. A. Chr. 80) im Punischen Krieg als Meister, ob gleich beyden die historische Wahrheit, die sie nicht verlassen durften, schwere Fesseln anlegte, und beyde oft ins Unnatürliche verfielen, weil sie alle epische Würde im

Schwung der Sprache und der Charactere suchen mußten. Sie singen daher in einem kalten Feuer, durch die Künste der Rhetorik erzwungen, das nur zur kalten Bewunderung reißt, nicht in der Flamme der Begeisterung, die auch den Leser ergreift und hinreißt: man ermattet als Leser mit dem Dichter von der Anstrengung, die dem letztern seine Darstellung kostet. Und durch alle diese Mühe konnten sie jenes gleichförmig vertheilte, durchgängig erhaltene Interesse, jene beständige Beziehung auf einen Gegenstand, wodurch die einzelnen Theile eines Gedichts zu einem Ganzen vereinigt werden, nicht erreichen; und man bedauert, daß so viele Kraft und Talente auf einen undankbaren Gegenstand verwendet worden. So glücklich zuweilen Lucan in Characterschilderung und Reden, und so original und schöpferisch er in Gleichnissen ist, daß er in einer andern Lage selbst einem Virgil in Erfindungen hätte vorgehen mögen; und so gelungen im Silius manche Episoden sind: so blickt doch hinter solchen Stellen, ja zuweilen selbst in ihnen der Rhetor hindurch; der Declamation ist viel, der Handlung wenig; des Strebens nach Gelehrsamkeit, um dem Vortrag höhere Würde, dem Styl größere Feyerlichkeit zu geben, kein Ende: mit allem Geistesaufwand ließ sich Geschichte in kein Gedicht umschaffen.

Ennius — Annales; Q. Ennii fragmenta ex annalibus collecta, composita et illustrata a *Paulo Merula*. Lugd. Bat. 1595. 4.

Cn. Naevius — bellum Punicum primum.

M. Annaeus Lucanus, (aus Corduba in Spanien, Sohn des jüngsten Bruders des Philosophen Seneca; sein Lehrer war Rhemnius Palämon, sein Jugendfreund Aulus Persius; durch seinen Oheim Seneca

neca ein Gesellschafter des jungen Nero, der ihn nachher auch bis zum Quästor und Augur steigen ließ; er zerfiel aber mit ihm, weil ihn Lucan für keinen Dichter gelten lassen wollte; und da Lucan diese Eitelkeit des Nero in einem Spottgedicht durchzog, so ließ ihm der Kayser den Tod ankündigen, und er sich die Adern öffnen: geb. A. Chr. 38 gest. 65). Ed. Pr. Rom. 1469. fol. — Pharsalia (pugna) ed. *Francisc. Oudendorp.* Lugd. Bat. 1728. 4. *Petr. Burmann.* Lugd. Bat. 1740. 4. Handausg. *Gottl. Corte.* Lipsi. 1726. 8. Bipont. 1783. 8. engl. übers. mit einer Vorrede von *Welwood.* Lond. 1718. fol. 1753. 2 Voll. 8.

Cajus Silius Italicus, (aus einem unbekannten Ort, geb. A. Chr. 25 gest. c. 100; Redner vor Gericht, Consul und Proconsul von Asien; Dichter erst in seinen ältern Jahren, vielleicht erst seitdem er sich von Geschäften zurückgezogen hatte; wie er in der Beredtsamkeit sich Cicero zum Muster genommen hatte, so Virgil in der Poesie.) — Punicorum libb. XVII. — Ed. Pr. cum Calpurn. et Hesiod. Rom. 1471. fol. ed. *Arnold Drackenborch.* Traj. ad Rhen. 1717. 4. cum comment.: *G. Alex. Ruperti.* Gottingae 1795 - 1798. 2 Voll. 8. Handausg. *Io. Chr. Gottl. Ernesti.* Lipsi. 1791. 1792. 2 Voll. 8. Bipont. 1784. 8.

§. 113.

Blos erzählende und beschreibende Poesie.

In der blos erzählenden und beschreibenden Poesie (ohne epischen Schwung) hat Ovid zwey merkwürdige Stücke hinterlassen: eine Beschreibung aller römischen Feste während der ersten sechs Monathe des Jahrs (um die Fortsetzung durch die sechs letzten Monathe hat uns seine Verbannung gebracht), und eine Beschreibung der mythischen Verwandlun-

gen: jene ist fast blos historisch, aber belebt und unterhaltend dargestellt; diese wiederhohlt zwar blos einen aus Griechen geborgten Stoff, aber mit der ganzen Kunst und Ueppigkeit des ovidischen Genies gebunden, mit wahrem und tändelndem Witz durchwebt, reich an ächtem Glanz und falschem Schimmer.

Cornelius Severus beschrieb (vor A. 14 vor Chr.) den Aetna als Versificator mit untermischten einzelnen feurigen und Dichtergeist verrathenden Stellen, und Claudius Rutilius Numantinus (nach A. 416) seine Reise von Rom nach Gallien noch mit mehr einzelnen Schönheiten, als man in seinen spätern Zeiten hätte erwarten mögen. Noch unbedeutender ist der Geographie scandirende Avienus (vor A. Chr. 400).

Ovidius; (§. 105.) Metamorph. e rec. *Burmanni* ed. *Giorig.* Lipf. 1784. 1787. 2 Voll. 8. Deutsch mit Anmerk. für Künstler von A. Rode. Berlin 1791. 2 B. 8. mit Auslassungen und Abkürzungen von J. H. Voß. Berlin 1798. 2 B. 8. vergl. *I. G. L. Mellmann* comment. de causis et auctoribus narrationum de mutatis formis. Lipf. 1786. 8. — Fastorum libb. 6. (die ersten 6 Monathe) e rec. Burmanni ed. *G. E. Taubner* ed. 2. auct. Berol. 1794. 2 Voll. 8. trad. avec des notes etc. par M. *Bayeux.* Rouen 1783-1788. 4 Voll. 8.

Cornel. Severus, (gest. A. 14 vor Chr. in frühen Jahren; und daher als Dichter nicht völlig ausgebildet). Ed. Pr. in Catal. Virgilii ex ed. *Stephani.* Paris 1532. fol. Aetna ed. *Th. Gorallus* (Clericus). Amst. 1703. 8. Deutsch mit Anm. von C. A. Schmid. Braunschw. 1769. 8. Nach *Wernsdorf* in Poet. lat. min. Vol. IV. p. 25. soll ein jüngerer Dichter, Lucilius, Verf. des Aetna seyn.

Ru-

Rutilius Numantianus, (ein Gallier, aus Thoulouse oder Poitou: Magister officiorum und Praefectus urbi zu Rom. A. 416 verließ er Rom und gieng zu Schiffe, längs der Küste in sein Vaterland zurück): itinerarium — cur. *Pet. Burmann.* in poetis latinis minoribus.

Rufus Festus Avienus, (wahrscheinlich ein Italiener, aus Volscien, Proconsul von Griechenland; bl. vor A. Chr. 400) wegen der descriptio orae maritimae a Gadibus ad Massiliam usque in *Mettaire* corp. poet. latt. T. II. die Uebersetzung von Dionysii Periegesis in *Hudson* geographis minoribus.

Die carmina geographica Cl. Rutilii Numantini, Rufi Festi Avieni, Prisciani Ausonii, Varronis Attacini cet. stehen in Poetis latinis minoribus ex ed. *Io. Christ. Wernsdorf.* Altenb. 1788. T. V.

b. Prosa.

Sammlung der neuesten deutschen Uebersetzungen der Römischen Prosaiker. Frankfurt am Mayn in der Hermannischen Buchhandlung. 1781 = 1802. 15 Theile. 8.

§. 114.

Roman.

Für dieses Fach hat nur **L. Apuleius** (c. A. Chr. 160) seinen künstlich und geziert geschriebenen asinus aureus hinterlassen, bey welchem eine ähnliche Dichtung des Lucius von Patris zum Grunde lag.

L.

L. Apuleius, (aus Madaura in Afrika, lebte c. A. Chr. 160; zu Carthago und Athen in der schönen Litteratur, der Mathematik und der Platonischen Philosophie gebildet; aufgenommen in mehrere Priestergesellschaften, um ihre Geheimnisse zu erfahren; selbst Priester, und nach dem Glauben seiner Zeitgenossen ein Wunderthäter.) Opp. Ed. Pr. cur.: *Jo. Andreas* Romae 1469. fol. cum varr. lectt. Altenb. 1778. 2 Voll. 8 — asinus aureus cum animadversionibus *Franc. Oudendorpii*; praefatus est *Dav. Ruhnkenius*. Lugd. Bat. 1786. 4.

§. 115.

Beredtsamkeit.

Ciceronis Brutus s. de claris oratoribus liber, perp. annot. ill. *I. C. F. Wetzel.* Hal. 1793. 8.

Quinctilianus in lib. X. institutionis oratoriae ed. *G. L. Spalding*. Lipsi. 1798. 1803. 2 Voll. 8.

Lange übten die Römer ihre Beredtsamkeit kunstlos, und unter den beredten Männern, welche die Republik von ihrem ersten Ursprung an hatte, zeichnete sich zuerst **C. Cornelius Cethegus** (204 J. vor Chr.) aus; darauf **Cajus Lälius** und **L. Cornelius Scipio Africanus** u. s. w. Die bessere Beredtsamkeit der Römer fängt daher gerade in dem Zeitpunkt an, da sie mit der griechischen Litteratur bekannter werden, und nachdem der Zufall (A. U. 599, vor Chr. 155) gerade drey große griechische Redner, Carneades einen Akademiker, Diogenes einen Stoiker, Critolaus einen Peripatetiker, als Gesandten von Athen nach Rom gebracht hatte. Auf diese Weise wird selbst aus der Geschichte klar, daß die Römer von den Griechen zur künstlichen

lichen Beredtsamkeit angeführt worden sind. Dennoch dauerte es bis auf Cicero (geb. 108 st. 44 vor Chr.), bis sie den Gipfel ihrer Vollkommenheit erreichte. Er erst vereinigte die Eigenschaften der größten griechischen Redner, die Stärke des Demosthenes, die Fülle des Plato und die Anmuth des Isocrates. In seinen Staatsreden, im Senat oder ans Volk gehalten, zeigte sich das ausgebildete Talent des großen Redners in seinem ganzen Glanze; die Größe und Wichtigkeit der Gegenstände kam ihm dabey zu Hülfe und hob seine Phantasie und die Kraft seiner Sprache, zuweilen bis zur Begeisterung: in gerichtlichen Reden, zumahl bey Privatprozessen, war sein Rednertalent durch die Geringfügigkeit der Gegenstände mehr eingeschränkt; aber auch in dieser Lage verläßt ihn Eleganz, Urbanität und Mannichfaltigkeit der Wendungen nie.

Gleich nach Cicero änderte sich die Verfassung in Rom, und die Redner verlohren die großen Gegenstände und Veranlassungen zur Beredtsamkeit, indem ihnen blos Lobreden auf meist schwache Kayser und gerichtliche Reden in Privatprocessen übrig blieben. Zu gleicher Zeit änderte sich auch der Geschmack in Rom, und man zog (nach dem Vorgang des Seneca) einen witzigen, Sentenzenreichen und spirituellen Vortrag der Natur und Einfalt des Cicero vor. In diesem Geist hat der jüngere Plinius (vor A. Chr. 107) seinen Panegyrikus auf Trajan abgefaßt; ein Meisterstück in seiner Art, nach allen Regeln der Rhetorik ausgearbeitet, durchfeilt und bis auf den letzten Zug vollendet; aber auch von den modigen Künsteleyen seines Zeitalters nicht frey. Gleich nach seiner Zeit verfiel gute Schreibart,

act, Geschmack und wahre Beredtsamkeit, und die 12 Lobreden auf die Kayser sind nichts als mislungene Nachahmungen der frühern Redner, voll zugespitztem Witz, schimmernden Tiraden, declamatorischen Uebertreibungen und Schmeicheleyen; und daher traurige Denkmahle des Tons ihrer Zeit und des gesunkenen Geschmacks. Indessen kann sie der, welcher sie von dem schwülstigen Panegyristenton zu entkleiden versteht, als Geschichtsdenkmahle zur Erläuterung der Geschichte jener Zeit in einzelnen Stellen brauchen.

Durch die ganze Zeit der Kayser gehörte es zum guten Ton, ein Redner zu seyn, und daher blieb Uebung in Beredtsamkeit ein Stück der Erziehung, ob man sie gleich nur bey mündlichen Verhandlungen in den Gerichtshöfen und nur selten öffentlich, bey einzelnen feyerlichen Gelegenheiten, ausüben konnte. Um sich für sie nicht umsonst gebildet zu haben, zogen manche, die sich als große Redner fühlten, von einer Stadt in die andere, und ließen sich für Geld öffentlich hören, bald mit schon ausgearbeiteten, bald mit extemporirten Reden; im letztern Fall ließen sie sich von den versammelten Zuhörern ein Thema aufgeben, das sie dann, wie redneriſche Improvisatori, auf der Stelle ausführten.

M. Tullius Cicero, (aus Arpino, geb. 108 gest. 44 vor Chr.; unterrichtet zuerst vom Dichter Archias, dann in der Redekunst von Apollonius von Rhodus, in der Dialectik von dem Stoiker Diodotus, in der platonischen Philosophie von Philo, auf seiner Reise nach Athen von Antiochus Ascalonita, in der Rechtsgelehrsamkeit von Q. Mucius Scavola, in der Declamation von Roscius; nach seiner Rückkunft von Athen

Athen schwung er sich durch Advociren von der Quästur bis zum Consulat; wegen gewisser Vorfälle in seinem Consulat ward er nach Griechenland exilirt, aber vor Abfluß eines Jahrs wieder zurückgerufen; in den bürgerlichen Unruhen gieng er vom Pompeius zum Cäsar über, nach dessen Ermordung zu Octavius, und ward zuletzt ein Opfer seines unversöhnlichen Feindes Antonius. Die Schriften über Cicero s. in J. G. **Eichhorn's** Weltgeschichte Th. I. S. 635. der 2ten Ausg.). Opp. Ed. Pr. *Minuciani.* Mediolani 1498. 4 Voll. fol. ed. *Isaac. Verburgius* 1724. 2 Voll. fol. oder 4 Voll. 4. oder 16 Voll. 12. *Jo. Aug. Ernesti* ed. 3. Halae 1774. 7 Voll. 8. mit dem Clavis. ed. Bipont. 1780-1787. 13 Voll. 8. rec. animadv. crit. instruxit cet. *Ch. D. Beck.* Lipsi. 1795. bis jetzt 3 Voll. 8. — Ed. Pr. Oratt. Philipp. Romae (1469?) 4. Oratt. omnes. studio *Jo. Andreae.* Romae 1471. fol. Orationes ex recens. *Jo. Graevii* cum notis integris *Francisci Hottomanni.* Amst. 1695-1699. 3 Voll. 8. Unächte: post red. in Sen., ad Quirit. post red., pro domo sua ad Pont., de haruspicum resp. recogn. *F. A. Wolf.* Berol 1801. 8. pro Marco Marcello rec. *F. A. Wolf.* Berol. 1802. 8. Fragmente des alten Commentators, Asconius Pedian. (c. A. Chr. 56) ed. *Th. Crenius* L. B. 1698. 12.

Cajus Plinius Caecilius Secundus: (Schwestersohn des ältern Plinius und von diesem adoptirt, aus Novumcomum in der Nähe von Mayland, geb. A. Chr. 62, lebte noch 107; gebildet von seinem gelehrten Oheim, dem Quintilian und dem griechischen Sophisten Nicetas, fieng er schon in seinem 19ten Jahr Rechtshändel zu führen an, und machte dadurch sein Glück. Er verwaltete unter Domitian die Prätur, unter Nerva und Trajan die Schatzkammer, zwey Jahre später das Consulat, für dessen Ertheilung sein Panegyrikus dankt; darauf das Proconsulat in Bithynien, das ihm großen Ruhm und zur Belohnung das Augurat und dem kinderlosen Manne das Jus trium liberorum erwarb):

Pa-

Panegyricus, Ed. Pr. (Mediol.) 1476. 4. ed. *Christ. Gottl. Schwarz.* Norimb. 1746. 4. *G. E. Gierig.* Lipſ. 1796. 8. Deutſch mit Anmerk. von J. A. Schäfer. Ansbach 1784. 8. Opp. omnia ed. *Gottl. Cortius* et *Paul. Dan. Longolius.* Amſt. 1734. 4. Handausg. von *Erneſti.* Lipſ. 1770. 8. Bipont. 1789. 8. welcher Ausgabe auch noch andere alte Panegyrici beygefügt ſind.

Duodecim panegyrici veteres. Ed. Pr. cum Plinii panegyr. — ed. *Wolfg. Iaeger.* Norimb. 1778. 1779. 2 Voll. 8. Sie rühren her 1) von Claudius Mamertinus (A. 288), 2) Eumenius von Autun (A. 297), 3) Nazarius von Bourdeaux (A. 321), 4) Mamertinus (362), 5) Latinus Pacatus Drepanius von Bourdeaux (A. 391), 6) Decim. Magn. Auſonius (A. 379) und 7) Claudianus (A. 360).

§. 116.

Epiſtolographie. Briefe.

Die Zahl der Römiſchen Briefſteller, von denen wir etwas übrig haben, iſt zwar nicht gros; aber ſie ſind deſto wichtiger. Die verſchiedenen Briefſammlungen von **Cicero** (vor A. 44. vor Chr.) haben außer den Vorzügen des Styls ein beſonderes Intereſſe für die Geſchichte ſeiner Zeit; die Briefe des jüngern **Plinius** (c. A. Chr. 100) intereſſiren Verſtand und Herz: in den neun erſten Büchern drücken ſie die edelſten Geſinnungen in einer gedrängten und eleganten Sprache, in den feinſten, oft ſehr witzigen Wendungen aus, und können für ein Muſter im Briefſtyl gelten; im zehnten Buch, das lauter Berichte an Trajan enthält, dienen ſie der Geſchichte zur Quelle, und geben darneben einen Begriff von der Beſchaffenheit der Staatsrapporte un-

unter den Kayſern. Die Briefe des Philoſophen Seneca (vor A. Chr. 65) ſind, wenn gleich kein Muſter einer guten Proſa, doch eine wichtige Quelle für die Geſchichte der ſtoiſchen Philoſophie. Bald nach ihm ſank der gute Geſchmack, und die ſpätern Epiſtolographen dienen wenigſtens der Geſchichte, entweder zur Darſtellung des verdorbenen Geſchmacks, wie **Magnus Auſonius** (geb. 309 ſt. 394), oder der kirchlichen und politiſchen Begebenheiten, wie **Symmachus** (der ſklaviſche Nachahmer des Plinius) (c. A. 380) und **Sidonius Apollinaris** (geb. 430).

M. Tullius Cicero — epiſt. ad diverſos libb. XVI. weiſt leicht und deutlich). Ed. Pr. Romae ap. Schweynheim 1467. 4. e recenſ. *Io. Georg. Graevii.* Amſt. 1693. 2 Voll. 8. cura *G. Cortii.* Lipſ. 1772. 1735. 1749. 8. cum not. crit. ed. *T. F. Benedict.* Lipſ. 1790-1795. 2 Voll. 8. rec. *Martyni Laguna.* Lipſ. 1803. 8. nach der Zeitfolge geordnet, mit Einl. u. deutſchen Anm. von **A. C. Borheck.** Lemgo 1795. 8. — ad Atticum libb. XVI. laconiſch und dunkel im Ausdruck, aber voll wichtiger Anecdoten: Ed. Pr. ex recog. *Io. Andreae.* Rom. 1470. fol. e recenſ. *Io. Georg. Graevii.* Amſt. 1684. 2 Voll. 8. cum notis varr. ed. *Iſ. Verburgius.* Amſt. 1727. 2 Voll. 8. Deutſch von **E. C. Reichard** mit Anmerk. Halle 1783-1784. 4 B. 8. — ad Q. Fratrem libri III. über die R. Provinzialverwaltung wichtig und (die unächten) ad Brutum liber unus cum notis varr. Hagae Comit. 1725. 8. Eine chronologiſch geordnete Auswahl aus allen Briefen: Ciceronis epiſtolarum ſelectarum libri VI, quibus res Romanae inde a Caeſaris morte usque ad triumvirorum conſpirationem continentur; ed. *F. A. Stroth.* Berol. 1784. 8. Clarorum virorum epiſtolae, quae inter Ciceronis epp. ſervatae exſtant in unum Volumen redactae et duplici

commentario illuſtratae a *Benj. Weiske.* Lipſ. 1792. 8.

C. Plinius ſecundus. §. 115. Paneg. et Epiſtolae: ed. *G. E. Gierig.* Lipſ. 1796. 1802. 2 Voll. 8. Deutſch mit Anmerk. von **E. A. Schmid.** Deſſau 1782. 8. von **J. A. Schäfer.** Erlangen 1801. 1802. 2. B. 8.

L. Ann. Senecae epp. in Opp. ex ed. *Lipſii* et *Gronovii.* Amſt. 1673. 3 Voll. 8. ed. Bipont. 1782. 4 Voll. 8. Deutſch von **A. C. Kayſer.** Regensburg 1788. 8. von **J. G. A. Klotzſch.** Wittenberg. 1801. 1802. 2 B. 8.

Magni Auſonii epiſtolarum liber in Opp. ex ed. *Iac. Tollii.* Amſt. 1761. 8.

Q. Aurelius Symmachus, (Sohn des Lucius Aurelius Avianius Symmachus, des Präfectus von Rom A. 364; bl. c. 397, ein großer Nachahmer des Plinius im Styl und in der Freygebigkeit gegen Gelehrte, Oberprieſter Quäſtor und Prätor; A. 368 Corrector von Campania, 370 Proconſul von Africa, 384 Statthalter von Rom, 391 Conſul zu Rom). Epiſtolae ad diverſos libb. X. Ed. Pr. e muſeo *P. Petavii.* Venet. $16\frac{9}{10}$. 4. e recenſ. *Io. Phil. Parei.* Neap. 1617. 4. vermehrt Francof. 1642. 8.

Sidonius Apollinaris — Opp. ed. *Iac. Sirmond.* Paris 1652. 4.

§. 117.

Theorie der ſchönen Redekünſte, Poetik. Rhetorik.

Suetonius de claris rhetoribus.

Für die Poetik hat Horaz in der Epiſtel an die Piſonen (Ars poetica) einen lehrreichen Beytrag geliefert (§. 105).

Die

Die Redekunst brachten griechische Rhetorn nach Rom. Neben theoretischen Unterweisungen stellten sie mit den jungen Römern Uebungen in Ausarbeitungen und in der Declamation an. Da nun ihr Unterricht darauf berechnet war, gewandte Advocaten zu bilden, so ließen sie ihre Schüler über jeden Gegenstand die Gründe für und dawider vortragen, wodurch sie sich gleich Anfangs den Haß der Römischen Patrioten zuzogen, die eine solche Bildung für verderblich für den biedern Römischen Character hielten. Sie wurden daher durch ein Senatsconsult schon A. U. 593 (vor Chr. 161) aus der Stadt verwiesen, welche Verordnung A. U. 663 (vor Chr. 91) wiederhohlt ward. Doch kehrten sie jedesmahl kurz darauf wieder nach Rom zurück. Bis Cicero bediente man sich in den Schulen der Rhetorn lauter griechischer Lehrbücher und Muster; darauf wurden die Werke des Cicero allgemein dazu gebraucht: aber da bald darauf die großen Gelegenheiten zur Anwendung der Beredtsamkeit aufhörten, so konnten die Wirkungen dieser Abänderung im Unterricht nicht mehr sichtbar werden. Seit dem Ende der republicanischen Verfassung schränkte sich der Unterricht in der Beredtsamkeit hauptsächlich auf die Vorbereitung zur juristischen Praxis ein, folglich auf eine rednerische Bearbeitung verwirrter und verwickelter Fälle, wobey es mehr auf künstliche Wendungen und subtile Behandlung der Materie, als auf wirkliche Beredtsamkeit ankam. Daher die spätern Rhetoren, wie M. Portius Latro (c. 30 J. vor Chr.), Marcus Seneca, der Vater (c. A. Chr. 14), Quinctilian (c. A. Chr. 80) nur matte Schulübungen (declamationes, controversias) und keine Muster

der Beredtsamkeit mehr geliefert haben. Die Schriftsteller, welche diese rhetorischen Schulen bildeten, schrieben meist in einem verdorbenen Geschmack: sie jagen nach Sprachschönheiten, nach alten, fremden und ungewöhnlichen Worten; es ist ihnen weniger um Sachen und Gedanken, als um die Hülle derselben, den Ausdruck, zu thun.

Eine Sammlung von ihren Arbeiten: Antiqui rhetores latini — ex bibliotheca *Franciſci Pithoei.* Paris 1599. 4. und noch andere ähnliche Sammlungen.

M. Portius Latro, (ein Spanier, bl. A. Chr. 14); — declamatt. (Reden über erdichtete Fälle) — ad calcem Salluſtii *Havercamp.*

Marcus Seneca rhetor, (Vater des Philosophen, aus Corduba, bl. c. A. Chr. 20) — Controverſiarum ſ. cauſarum civilium libri X. (Excerpte der künstlichsten Wendungen in den Reden der Sachwalter); ſuaſoriarum liber (Staatsreden über erdichtete Gegenstände) — in Lucii Annaei Senecae Opp. ex recenſ. *Lipſii* et *Gronovii.* Amst. 1672. 73. 3 Voll. 8.

M. Fabius Quinctilianus, (aus Calahorra in Spanien, geb. A. 42 gest. nach 118; wanderte mit seinem Vater, einem Rhetor, früh nach Rom, wo er nachher selbst eine Rednerschule errichtete: einer der ersten, die von Vespasian eine Besoldung erhielten; nach 20 Jahren legte er sein Lehramt nieder, und schrieb auf Verlangen seiner Freunde seine institutio): declamationes (unächt): Ed. Pr. *Dom. Calderini.* Romae 1475. fol. ex ed. *Petri Burmanni.* Lugd. Bat. 1720. 4.

Der erste rhetorische Schriftsteller über die Beredtsamkeit war **Cicero**, dessen Schriften durch Inhalt und Sprache zu den vortrefflichsten Schrif-

ten

ten in diesem Fach gehören. Ihre Vorschriften sind zwar meist aus den Schriften griechischer Rhetorn entlehnt; aber nach den eigenen Einsichten ihres Verfassers umgebildet und durch seine Erfahrungen bereichert. In Cicero's Zeitalter schrieb auch L. Cornificius (Vater oder Sohn?) eine Anweisung zur Beredtsamkeit (libri quatuor rhetoricorum ad Herennium), die man lange für eine Arbeit des Cicero und seines großen Namens würdig gehalten hat.

Doch übertraf Quinctilian (geb. A. Chr. 62 st. nach A. Chr. 96) alle frühern Schriftsteller in der Vollständigkeit der Theorie, die er, zwar nicht in der didactischen Strenge der Griechen, aber in einer schönen populären Form, und einer nach Cicero gebildeten lichtvollen und correcten Sprache mit vielen Resultaten seiner Erfahrungen und seines Nachdenkens vorträgt. Außerdem hat noch der jüngere Plinius, oder Tacitus (der Verfasser des schönen Dialogs de causis corruptae eloquentiae), treffliche Bemerkungen für die Theorie der Redekunst gegeben. In einer Vergleichung der neuern Redner mit den Alten entwickelt der ungenannte scharfsinnige Verfasser den Einfluß der politischen Verfassung auf die Beredtsamkeit und stellt den Character der frühern Redner in meisterhaften Schilderungen dar.

L. Cornificius — libri IV rhetoricorum ad Herennium. Ed. Pr. Romae 1474. fol. ed. *Burmannus* II. Lugd. Bat. 1761. 8.

M. Tullius Cicero — die rhetor. Schriften zusammen: Ed. Pr. per Omnibonum. Venet. 1470. fol. cum notis varr. Basil. 1541. fol. de inventione libri duo (sammt den libb. IV. rhetor. ad Herennium) cum notis varr. ed. *Petr. Burman-*

nus Secundus. Lugd. Bat. 1761. 8. — Dialogi de oratore ad Quintum fratrem Ed. Pr. Romae. ap. Schweynheim (1461?) fol. ed. 2. *Zach. Pearce.* Cantabr. 1732. 8. 1745. 8. von dem Redner, 3 Gespräche, übers. von **Fr. Carl Wolff.** Altona 1801. 8. — Orator seu de optimo genere dicendi ad M. Brutum cum comment. ed. *G. B. Schirach.* Halae 1766. 8. — Brutus s. de claris oratoribus liber cum annot. perp. ed. *I. C. F. Wetzel.* Halae 1793. 8. — Topica ad C. Trebatium Ictum: Ed. Pr. Placent. 1472. fol. — de partitione oratoria dialogus inter Ciceronem patrem et filium cum comment. *I. L. Strebaei.* Paris 1547. 4. — de optimo genere oratorum. s. die vollständigen Ausgaben der Werke des Cicero §. 115.

M. Fabius Quinctilianus de institutione oratoria: Ed. Pr. cur. *I. Ant. Campani.* Romae 1470. fol. ex recogn. *I. Andreae.* Rom. 1470. fol. ed. *Petr Burmannus.* Lugd. Bat. 1720. 4. *Io. Matth. Gesner.* Gotting. 1738. 4. Handausg. Bipont. 1784. 8. *G. L. Spalding.* Vol. I. et II. Lipf. 1798. 1803. 8.

Auctor anonymus de causis corruptae eloquentiae: ed. *Io. Henr. Aug. Schulze.* Lipf. 1788. 8. Auch bey den Ausgaben des Tacitus. Deutsch mit Anm. von **J. J. H. Nast.** Halle 1787. 8.

* * *

Die römischen Classiker in historischer und dogmatischer Schreibart s. unter den Geschichtschreibern und Philosophen.

---

2. Hiſtoriſche Wiſſenſchaften der Römer.

Ger. Jo. Voſſius de hiſtoricis latinis Opp. T. III. Die Fortſetzungen und Supplemente dazu von Sand und Hallervord ſind zuſammengedruckt in *Jo. Alb. Fabricii* ſupplementis et obſervationibus ad Voſſium de hiſtoricis graecis et latinis. Hamb. 1709. 8.

Martini Hankii de romanarum rerum ſcriptoribus liber. Lipſ. 1669. 1675. 4.

Sammlungen: Varii hiſtoriae romanae ſcriptores. Coll. *Henr. Stephanus* 1544. 1568. 4 Voll. 8.

Frid. Sylburgii hiſtoriae Romanae ſcc. latini et graeci. Francof. 1588-1590. 3 Voll. fol. T. I. II. enthält die Lateiniſchen.

Scriptores hiſtoriae romanae latini veteres — ed. *Casp. Hauriſius*. Heidelb. 1743-1748. 3 Voll. fol. die vollſtändigſte Sammlung.

Ueberſetzung der Römiſchen Geſchichtſchreiber in der Sammlung der Römiſchen Proſaiker, die von 1781 an zu Frankfurt am Mayn erſchienen ſind, und von der Oſtertag's Ueberſ. von Juſtin's Weltgeſchichte (Frankf. 1781. 8) den erſten Theil ausmachte.

§. 118.

Allgemeiner Ueberblick der Römiſchen Hiſtoriographie.

1. Die Römiſche Hiſtoriographie fängt an mit magern Namenverzeichniſſen der obrigkeitlichen Perſonen, welche die Pontifices hielten, die bis in die

spätesten Zeiten herab fortgesetzt worden. Ein Theil derselben mag bey der Verbrennung Roms durch die Gallier verlohren gegangen seyn: aber da das Capitolium, in dem man die wichtigsten Staatsdocumente aufbewahrte, unerobert blieb, so sind sie wahrscheinlich dem größten Theil nach erhalten worden. Ihrer Dürftigkeit half, so gut es gieng, die Tradition ab, unterstützt durch die häufigen Leichenreden, in denen die frühere Geschichte, so wie jede Familie in sie verwickelt war, Stückweis vorkam.

A. W. Ernesti de laudationibus funebr.

2. Die ersten etwas ausführlichern historischen Werke waren versificirt; die Annalen des **Ennius** (200 vor Chr.) und die Geschichte des zweyten punischen Kriegs von **Cn. Nävius**, Ennius Zeitgenossen.

Ennius §. 105. Cn. *Naevius* §. 99.

3. Der erste prosaische Geschichtschreiber war **Q. Fabius Pictor** (vor Chr. c. 220). Unmittelbar auf ihn folgte **L. Cincius Alimentus**, welcher schon der Dürftigkeit seiner Nachrichten durch die Vergleichung der griechischen Geschichte mit der Römischen abzuhelfen suchte.

Die Fragmente der ältesten Römischen Geschichtschreiber stehen am vollkommensten im Anhang zum Sallustius *Havercampi*. Amst. 1742. 4. T. II. p. 247 ff.

4. Hierauf machten der **ältere Cato** (c. 200 vor Chr.) und **Marcus Terentius Varro** (c. 60 vor Chr.) nicht nur durch gelehrte Forschungen über die

die Römiſche Geſchichte, ſondern auch durch die Feſtſtellung der Römiſchen Zeitrechnung Epoche.

Vergl. *Pet. Relandi* faſti Conſulares. Traj. Bat. 1715. 8.

Marc. Portius Cato Cenſorinus ſ. maior — originum libb. VII.; Annales; die Fragmente ad calcem Salluſtii *Havercamp.*; die unächten Annalen vom Annius von Viterbo (ſec. 15.) in den Antiquitatum veterum auctoribus. Heidelb. ap. Commel. 1599. 8.

M. Ter. Varro — Antiquitates; de populi Romani vita; de initiis urbis Romanae cet. Fragmente ad calcem Salluſtii *Haverc.*, und in Opp. Varronis. Ludrechti 1659.

Die gefälligere Sprache in der Erzählung fängt mit Julius Cäſar (c. 57 vor Chr.), der ſchöne Vortrag mit Cornelius Nepos (40 J. vor Chr.), der pragmatiſche Geiſt mit Salluſtius (40 J. vor Chr.), und die Uebertragung Römiſcher Staatsberedtſamkeit in die Darſtellung der Geſchichte mit Livius (20 J. vor Chr.) an.

§. 119.

Denkwürdigkeiten.

5. Einzig in ihrer Art ſind die Memoiren über den galliſchen und bürgerlichen Krieg, in welchen Julius Cäſar (ſeit 57 v. Chr.) ſeine eigene Thaten beſchrieb. Ob er ſie gleich mitten unter dem Waffengetümmel und den Zerſtreuungen eines raſtlos-thätigen Lebens mehr hingeworfen als mit langſamer Ueberlegung ausgearbeitet hat, ſo iſt doch alles darin (wenn gleich nicht immer Schulgerecht) doch ſo rund, voll und präcis ausgedrückt, daß niemand in derſelben Kürze das Ge-

ſagte runder, voller und präciſer, wenn gleich hie und da Sprachrichtiger, ausdrücken könnte. Der Geſchichtforſcher achtet den im Ganzen unpartheiiſchen und Anſpruchloſen Ton der Erzählung, und vertraut daher ihrer Schilderung der bisher unbeſchriebenen Länder und Völker; der Kriegsmann erkennt in den Beſchreibungen ſeiner Kriegsmanövres und der dazu erfundenen Maſchinen den Meiſter in der Kriegskunſt; der Staatsmann die treffenden Maasregeln, die er in jedem Fall zur Erreichung ſeiner Zwecke gewählt hat: alle Gattungen von Leſern bewundern das unergründliche Genie, das aus den beſchriebenen Unternehmungen und Thaten hervorleuchtet.

Als Fortſetzung dieſer Commentarien laſſen ſich die Memoiren des Aulus Hirtius oder Cajus Oppius über den alexandriniſchen und africaniſchen Krieg betrachten: aber der ſpaniſche Krieg hat wohl keinen von ihnen, ſondern einen jüngern Schriftſteller zum Verfaſſer.

C. Julius Caeſar, (aus Rom, geb. 101 ermordet 44 J. vor Chr.; ein außerordentlicher Mann, von einem durchdringenden Verſtand, einer lebhaften Einbildungskraft, einem unermeßlichen Gedächtniß, einer unermüdlichen Arbeitſamkeit; nicht blos groß als Feldherr und Staatsmann, ſondern auch als Gelehrter; ein Sprachlehrer, Dichter, Redner, Geſchichtſchreiber und Rechtsgelehrter: Vergl. Weltgeſchichte Th. I. 2te Ausg. S. 641 ff.) commentarii de bello gallico et civili. Ed. Pr. cum praef. *F. Andreae.* Romae 1469. 1472. fol. ed. *Francisc. Oudendorp.* Rotterd. 1737. 4. Handausg. von *S. F. N. Morus.* Lipſ. 1780. 8. franz. von d'Anville mit Anmerk. par le Comte *Turpin de Criffé.* Montargis 1779. 3 Voll. 4. Commentaires de Ceſar avec des notes hiſtoriques, crit. et militaires par M. le Comte *Turpin de Criſ-*

Criffé. à Montargis 1785. 3 Voll. 4. Die Ueberſetzung iſt von D'Anville (Amſterd. 1763. 12) von de Wailly hie und da verändert. Vergl. *C. Guiſchard* (Q. Icilius) mémoires milit. ſur les Grecs et les Romains. Leyd. 1760. 2 Voll. 8. *Warnery* Remarques ſur Ceſar vergl. J. F. Röſch Commentar über die Commentarien des Cäſar. Halle 1783. 8.

Aulus Hirtius, (geſt. 43 vor Chr.; Cäſars Adjutant; nach deſſen Tod A. 43 vor Chr. Conſul; blieb im Treffen bey Modena gegen Antonius): Bell. Alex. et Afr. in den Ausgaben des Cäſar. Das 8te Buch de bello gallico iſt auch von ihm.

C. Oppius: von unbekanntem Zeitalter: zu Sueton's Zeit war es ſtreitig, ob ihm oder Hirtius das bell. alex. et afric. zugehöre.

§. 120.

Pragmatiſche Werke.

6. Mit Cornelius Nepos fieng (40 J. vor Chr.) der ſchöne Vortrag der Geſchichte nach dem Vorbild der Griechen durch die Anwendung der Staatsberedtſamkeit auf dieſelbe an. Er ward von ſeinem Zeitalter wegen ſeiner hiſtoriſchen Verdienſte mit Lobſprüchen überhäuft, über welche wir uns kein Urtheil anmaßen können, weil uns von ſeinen ausführlichen Chroniken nichts Ganzes übrig geblieben iſt, und die von ſeinen Geſchichtwerken noch vorhandenen Trümmer blos die Eleganz und Deutlichkeit ſeiner Sprache bey äußerſter Kürze beurkunden.

Schon kenntlicher iſt Salluſtius, ſein Zeitgenoſſe, ob gleich auch nur Trümmer von der ausführlichen Geſchichte ſeiner Zeit im Catilinariſchen und Jugurtiniſchen Krieg übrig geblieben ſind. Er wandt

alle

alle Kunst auf die Stellung der Begebenheiten, und ward dadurch Meister der Rapidität des Vortrags, die sich noch gefälliger ausnehmen würde, wenn er nicht im Styl manche Eigenthümlichkeit des Thucydides, die nichts weniger als Schönheit, sondern Folge der noch mangelhaften Ausbildung der griechischen Sprache war, nachgeahmt, und seinem Ausdruck durch die Aufnahme seltener und veralteter Wörter etwas Auffallendes zu geben versucht hätte. Doch belohnt er ein ernstes Studium seiner kunstreichen historischen Compositionen durch die Schätze politischer und sittlicher Weisheit, die er in seine angedeutete Betrachtungen über die Begebenheiten und seine Charactergemählde gelegt hat. Nach ihm bildete sich Tacitus (c. A. Chr. 90): er kommt ihm in der meisterhaften Stellung der Begebenheiten wenigstens gleich, wofern er ihn nicht noch übertrift; aber behielt dabey doch Selbstständigkeit genug, um in Behandlung und Schreibart original zu bleiben. Seine Gedrängtheit in der Sprache ist nicht Härte und Ersparen unentbehrlicher Worte; sie ist Folge seiner meisterhaften Anordnung der Ideen, und der ihm eigen gewordenen Kraftsprache. Durch den Schwung der Einbildungskraft, mit dem er darstellt, nähert sich sein Vortrag häufig der Poesie, aber in bescheidener Mäßigung, und überschreitet wohl in einzelnen Worten, nicht aber in den Gemählden selbst die feine Linie, welche die historische und poetische Mahlerey scheidet. Mit dem philosophischen Geist eines Staatsmanns weiß er seiner Erzählung die Richtung zu geben, daß seine Leser von Betrachtungen zu Betrachtungen geführt werden, ohne daß er nöthig hätte, sie ihnen wörtlich auszudrücken.

Gleich nach Sallust (etwa 20 J. vor Chr.) hat **Livius**, in einer ihm eigenen, nicht minder originellen Manier, die Römische Geschichte bis auf die Zeit des ersten Cäsars herab geführt, aber ohne in seiner Manier einen so großen Nachfolger zu finden, wie Sallust an Tacitus gehabt hatte. Livius fand schon über einzelne Perioden und besondere Theile der Römischen Geschichte von mehreren Pragmatikern herrlich vorgearbeitet, daß er es unbedenklich wagen konnte, das Ganze derselben pragmatisch zu umfassen. Er bot die ganze Eleganz, welche bis auf ihn die Römische Sprache erhalten hatte, zu ihrer Einkleidung auf, und trug zu ihrer Verschönerung die ganze Fülle der Römischen Staatsberedtsamkeit in sie über. Ihm fehlte vielleicht keine von den Eigenschaften, welche die Alten von einem pragmatischen Geschichtschreiber forderten; und was auch die neuere Kritik, die höhere Forderungen an den Geschichtschreiber thut, an ihm tadeln möchte, so wird sie ihn doch für einen Meister in der lebendigen Darstellung, und in der Zeichnung großer Charactere und Begebenheiten gelten lassen. Da nun gleich nach ihm schon wieder die erst entstandene classische Historiographie verfiel, so haben sich die Römer nie zu einer ganzen Vollkommenheit in derselben erhoben, und Livius Decaden blieben einzig in ihrer Art. Statt zu versuchen, seine Ubertät und hinreisende Beredtsamkeit nun noch mit dem, was ihm zuweilen fehlt, mit strenger historischer Kritik, und auch mit Erforschung des historisch-Wahren (in den ältern Zeiten) zu verbinden, verfiel man ins Epitomiren, und verliebte sich in eine gekünstelte, halb poetische, kleinperiodige Prosa, und der einfache historische Vortrag gieng auf immer verlohren. Weiter herab verfiel gar die Sprache in Affecta-

fectation und Barbarismen, und einem Geschichtschreiber von noch so vielen Talenten, und noch so gutem Willen, war es unmöglich, ein classisches Buch zu liefern. Man muß daher bedauern, daß **Ammianus Marcellinus** (c. 390) in kein besseres Zeitalter gefallen ist: welche Zierde der Römischen Historiographie würde er nicht bey der Wahrheitsliebe, der Unpartheilichkeit, der Genauigkeit in der Darstellung, den richtigen, tiefen Einsichten in die Begebenheiten, die er in seiner Kaysergeschichte von Domitian bis Valens an den Tag legt, geworden seyn! Bey den Schwierigkeiten, die ihm sein Zeitalter entgegenstellte, leistet er noch immer, was irgend möglich war; er ist reich an wichtigen Nachrichten, und treffenden Urtheilen: aber sein Zeitalter ließ ihn dies alles nicht mehr in einem der Geschichte würdigen Styl ausdrücken; er erzählt in einem affectirten rhetorischen Schmuck, in harten Wortfügungen und Barbarismen.

Cornelius Nepos, (aus Hostilia, berühmt als Schriftsteller, der vermuthlich in Rom blos privatisirte, zur Zeit der Alleinherrschaft des Julius Cäsar; ein vertrauter Freund des Cicero, Catulus und Atticus, gest. zwischen 30–28 vor Chr.): **Chronicorum libri III.** s. die Fragmentensammlung der altern Römischen Geschichtschreiber §. 118.

Cajus Sallustius Crispus, (aus Amiternum, im sabinischen Gebiete, geb. 86 gest. 36 vor Chr.; vor Eifer im Studiren versäumte er in seiner Jugend die Waffenübung; darauf Quästor, Tribunus plebis, Prätor und Proprätor, in welcher Stelle er große Reichthümer erpreßt haben soll; darauf privatisirte er in Rom, und schrieb und verwendete seine Schätze auf die Sallustischen Gärten, die er mit Prachtgebäuden, Gemählden und Antiken schmückte). Von seiner Römischen Geschichte von den Jahren 676–686 U. C. sind

ſind die beyden Kriege bellum Catilinarium und Jugurthinum blos als einzelne Abſchnitte übrig geblieben. Aus ihnen und einigen andern Fragmenten iſt zuſammengeſetzt von *de Broſſes* hiſtoire de la republique Romaine dans le cours du ſeptieme ſiècle par Salluſte. Dijon 1777. 3 Voll. 4. deutſch von J. E. Schlüter. Osnabrück 1800=1802. 3 B. 8. Ed. Pr. Romae (1470?) 4. Paris (1470) 4. Venet. 1470. 1471. fol. — bellum Catilin. et Jugurt. ed. *Gottl. Cortius*. Lipſ. 1724. 4. *Siegeb. Havercamp*. Amſt. 1742. 2 Voll. 4. Handausgaben: von *Harles*. Norimb. 1778. 8. *Hottinger*. Tug. 1778. 8. (*G. C. Crollius*) Bipont. 1780. 8. *Wilh. Abr. Teller*. Berol. 1790. 8. deutſch überſ. von A. G. Meißner Leipz. 1790. 4. engl. mit Abhandl. von *Th. Gordon*. Lond. 1744. 4. franz. par *Nic. Beauzée*. Paris 1755. 8.

C. Cornelius Tacitus, (ein Plebejer, geb. A. Chr. 60 lebte noch 98; einer der erſten Redner ſeines Zeitalters, neben dem jüngern Plinius; von Veſpaſian hervorgezogen, von Titus weiter befördert, unter Domitian A. Chr. 88 Prätor und Quindecimvir ſacrorum während der damaligen Jubelfeyer; unter Nerva A. 97 Conſul). 1) Hiſtoriae, von Galba bis zu Domitians Tod; nur 5 Bücher, die die Geſchichte Eines Jahrs enthalten, ſind übrig. 2) Annales von Auguſts Tod bis zu Nero's Tod; nur die 6 erſten Bücher (das 5te dazu defect) und B. 11=16 ſind übrig. Hegewiſch über den ſchriftſtell. Character des Tacitus, in deſſen hiſtor. und litt. Aufſätzen. Kiel 1801. 8. Ed. Pr. Venet. 1468/9. fol. — ed. *Jac. Gronovius*. Traj. ad Rh. 1721. 2 Voll. 4. *Gabr. Broterius* cum ſuppl. Paris. 1771. 4 Voll. 4. 7 Voll. 8. Handausg. *Jo. Aug. Erneſti* ed. 2. Lipſ. 1772. 2 Voll. 8. ed. 3. cur. *I. I. Oberlin*. Lipſ. 1801. 2 Voll. 8. Bipont. 1779. 80. 4 Voll. 8. deutſch von J. S. Patzke Magdeb. u. Halle. 1765=1777. 6 B. 8. C. Fr. Bahrdt. Halle 1780. 1781. 2 B. 8. franz. par *Amelot de la Houſſaye*. Amſt. 1716-1734. 8 Voll. 12. engl. mit Abhandl. by *Th. Gordon*. Lond. 1753. 5 Voll. 12.

Titus

Titus Livius, (aus Padua, geb. vor Chr. A. 60 geſt. 13 nach Chr.; zu Rom ſeiner Talente wegen geſchätzt und ſelbſt bey Auguſt in Gnade, nach deſſen Tod er ſich wieder nach Padua zurückbegab). Von ſeinen Decaden, einer römiſchen Geſchichte in 140 oder 142 Büchern, ſind übrig B. 1=10. (von A. U. 1=460), und B. 21=45 (von A. U. 536=586), aus B. 91 ein Bruchſtück (vulg. *P. I. Bruns* Hamb. 1773. fol. c. praef. *A. W. Erneſti*. Lipl. 1773. 8.); über den Inhalt der verlohrnen Bücher giebt ein altes epitome des ganzen Werks Aufſchluß; zur vollſtändigern Ergänzung der großen Lücken dienen Freinsheim's Supplemente. Den ganzen Livius noch wieder zu erhalten, iſt keine Hofnung mehr. Edd. Pr. 1. cum praef. *I. Andreae*. Romae ap. Schweynheim cet. (1469?) fol. cur. *Ant. Campani*. Romae ap. Han. (1469?) fol. — ed. *Arnold Drakenborch* cum. notis varr. et Freinshemii ſuppl. Amſt. 1738-1746. 7 Voll. 4. Handausg. cur. *Aug. Guil. Erneſti*. cum gloſſar. ed. 2. Lipſ. 1785. 5 Voll. 8. ed. Bipont. 1784-86. 13 Voll. 8.

Ammianus Marcellinus, (ein Grieche, aus Antiochien, lebte noch A. 390, in anſehnlichen Militär- und Civildienſten; ſchrieb während ſeines Aufenthalts zu Rom die Geſchichte der Röm. Kayſer von Domitian bis Valens in 31 Bücher, wovon die 13 erſten verlohren ſind; die 18 noch übrigen fangen bey A. 353 an). Ed. Pr. Rom. 1474. 4. ed. *Jac. Gronovius*. Lugd. Bat. 1693. Fol. und in 8. Handausg. *A. W. Erneſti*. Lipſ. 1773. 8. mit einem gloſſar. lat. Bipont. 1786. 8. trad. par *W. de Moulines* à Berl. 1775. 3 Voll. 12. deutſch von J. A. Wagner. Frankf. 1792. 2 B. 8.

§. 121.

Lebensbeſchreibungen.

7. Im Fache der Lebensbeſchreibungen beſitzt die Römiſche Litteratur an dem Agricola des Tacitus ein Meiſterſtück der Darſtellung, das überdies an

ächten

ächter Lebensweisheit reich, und für die Geographie und Geschichte von Britannien lehrreich ist: dagegen sind die übrigen biographischen Versuche in lateinischer Sprache bald an Inhalt bald in Sprache und Darstellung mangelhafter. Denn **Cornelius Nepos** Lebensbeschreibungen griechischer Feldherrn (40 J. vor Chr.) verleugnen zwar die Eleganz des Ausdrucks nicht, welche schon das Alterthum an den historischen Werken ihres Verfassers geschätzt hat; aber sie sind so kurz und dürftig an Inhalt, daß man in Versuchung kommt, sie wirklich (wie die Sage geht) für einen Auszug aus einem größern Werke zu halten, den ein gewisser Aemilius Probus (A. Chr. 340) gemacht haben soll. Reicher an wichtigem Inhalt, und classisch für die römischen Alterthümer sind zwar die Leben der zwölf ersten Römischen Kayser von **Sueton**; in denen er ihr öffentliches, noch mehr aber ihr Privatleben nach einer Sachordnung (100 J. nach Chr.) darstellte; auch seine Sprache befleißigt sich der Eleganz, ohne in die Affectation seiner Zeitgenossen zu fallen: aber ihnen fehlt doch die historische Kunst in der Anordnung und in manchen Theilen, ob gleich Sueton Zugang zu dem kaiserlichen Archiv hatte, das Gepräge der Glaubwürdigkeit, weil er zu viele Anecdoten und andere Nachrichten einmischt, die nicht aus den besten Quellen geborgt seyn können. Der schwülstige **Currius** überlädt sein an geographischen und historischen Fehlern reiches Leben Alexanders des Großen, mit rhetorischen Blumen, welche den Vortrag der Geschichte entehren, und fällt durch manche seiner Nachrichten in den Verdacht eines Romanschreibers. Die 38 zum Theil geschmacklos, zum Theil barbarisch geschriebenen Leben der Römischen

Kayſer von den ſcriptoribus hiſtoriae Auguſtae ſind blos als Quellen der Geſchichte ſchäzbar.

Tacitus, (§. 120.) Agricola, cum verſ. german. ed. *Mich. Engel.* Lipſ. 1788. 8.

Corn. Nep. (§. 120) vitae excellentium imperatorum. Ed. Pr. Venet. 1471. fol. — ed. *Auguſtin. van Staveren.* Lugd. Bat. 1734. 8. Handausg. *Io. Michael Heuſinger.* Ilenac. 1744. 8. Bipont. 1782. 8.

Caius Suetonius Tranquillus, (aus Rom, geb. A. Chr. 70, lebte noch A. 121; Sprachlehrer, darauf Sachwalter zu Rom, ein Freund des jüngern Plinius beym Kayſer Hadrian magiſter epiſtolarum, welche Stelle er A. 121 verlohr, weil er die Ehrfurcht gegen die Kayſerin Sabina außer Augen geſezt hatte) vitae imperatorum; — de illuſtribus grammaticis claris rhetoribus et poetis (unbedeutender). — Ed. Pr. Romae 1470. fol. — ed. *Pet. Burmann.* Amſt. 1736. 2 Voll. 4. *Franc. Oudendorp.* Lugd. Bat. 1751. 2 Voll. 8. rec. *F. A. Wolf.* Lipſ. 1802. 4 Voll. 8. Handausg. *Io. Aug. Erneſti* Lipſ. 1748. 8. Bipont. 1783. 8. trad. (avec le texte orig.) par *Henr. Ophellot de la Pauſe.* à Paris 1771. 4 Voll. 8. deutſch von J. Ph. Oſtertag. Frankf. 1788. 2 B. 8.

Q. Curtius Rufus, (aus dem Zeitalter des geſunkenen Geſchmacks; nach einigen der Curtius, deſſen Tacitus und Plinius gedenken, der von Auguſt bis Claudius gelebt hat, und A. 47 Conſul war, und als Proconſul von Afrika geſtorben iſt): vita Alex. M. (in 10 Büchern, von denen die beyden erſten fehlen). Ed. Pr. Venet. 1470. fol. cum ſuppl. *Io. Freinshemii.* Argent. 1648. 2 Voll. 8. beſonders: *Henr. Snakenborg.* Delphil 1724. 4. perp. annot. ed. *I. T. Cunze* Vol. I. P. 1. Helmſt. 1795. 8. Handausg. Bipont. 1782. 2 Voll. 8.

Scriptores hiſtoriae Auguſtae. Ed. Pr. Mediol. 1475. fol. Lugd. Bat. 1671. 2 Voll. 8. *Jo. Pet. Schmidt* (mit einem iudex latinit.) Lipſ. 1774. 8. Bipont. 1787. 2 Voll. 8. Es ſind: 1) Aelius Spartianus

c. A. Chr. 290; 2) Vulcatius Gallicanus vor A. Chr. 304; 3) Trebellius Pollio c. A. Chr. 305; 4) Flavius Vopiscus c. A. Chr. 313; 5) Aelius Lampridius c. A. Chr. 324; 6) Julius Capitolinus c. A. Chr. 335. trad. (par *W. de Moulines*). à Berl. 1783. 3 Voll. 8. vergl. *Ch. G. Heyne* in *A. Matthiae* Miſcell. philol. Vol. I. P. 2.

§. 122.

Weltgeſchichte.

8. Die Weltgeſchichte umfaßten Velleius Paterculus (A. Chr. 20), Juſtin (c. 160) und Paulus Oroſius (c. 417).

Von dem erſten iſt leyder! der Theil, welcher die alten Völkergeſchichten enthielt, verlohren gegangen und großentheils nur die Römiſche Geſchichte ſeiner Zeit übrig geblieben, in welcher er den niedrigſten Schmeichler, beſonders des Sejan, in der ſchönſten, dem Salluſt nur zu künſtlich nachgebildeten, Sprache der feinen Welt macht. Wer muß nicht einen ſolchen Misbrauch großer pragmatiſcher Talente, die, wo ſie wollen, die Reſultate der tiefſten Staats- und Weltkenntniß (freylich in einer zu recherchirten Sprache) zu geben und die Charactere meiſterhaft zu zeichnen im Stande ſind, und eben darum den Verluſt der ältern Geſchichte bedauern, wo Velleius ſie auf dieſe Weiſe, wie in ſeiner Zeitgeſchichte, zu entweihen, nicht in Gefahr war?

Juſtin erſetzt der hiſtoriſchen Litteratur die Weltgeſchichte des Trogus Pompeius, die er in Auszug gebracht hat, ſo weit ein Epitomator ohne hiſtoriſche Genauigkeit ein ausführliches Geſchichts-

werk ersetzen kann; ihm selbst bleibt daher manchen merkwürdigen Angaben, die er eigenthümlich hat, nichts als das Verdienst eines angenehmen und reinen Ausdrucks.

Orosius endlich ward mit seiner schlecht geschriebenen Vertheidigung des Christenthums gegen den Vorwurf, daß es den Umsturz des römischen Reichs befördert habe, dem Geschichtsstudium gar schädlich. Da er zu diesem Zweck die frühern Streitigkeiten und Umkehrungen der Völker und Staaten sammelte, woraus eine Art von Weltgeschichte erwachsen ist, so wurde er mit seiner leichtgläubigen und unchronologischen Compilation das gewöhnliche Lehrbuch der Geschichte und die Grundlage aller Chroniken im Mittelalter, wodurch manches bessere Geschichtbuch bey Seite gelegt und sein Untergang befördert worden ist.

Cajus Vellej. Paterculus, (aus einem ritterlichen Geschlechte zu Rom, geb. A. 20 vor Chr., gest. A. Chr. 31. Von Kriegsdiensten gieng er in Civildienste über, in denen er bis zur Prätorstelle gelangte; bey August, noch mehr bey Tiberius durch Sejan beliebt, dessen Sturz auch ihn niederriß): historiae Romanae libri II. Ed. Pr. per *Rhenanum.* Basil. 1520. fol. — ed. *Petr. Burmann.* (ed. 2.) Lugd. Bat. 1744. 2 Voll. 8. *Dav. Ruhnken.* Lugd. Bat. 1779. 2 Voll. 8. vollständigste, kritische und erläuternde Ausg. ed. *Jo. Chr. Henr. Krause.* Lipſ. 1800. 8. denuo recogn. *I. C. H. Krause.* Lipſ. 1803. 8. Bipont. 1780. 8. Deutsch von Fr. Jacobs. Leipz. 1793. 8.

Justinus, (aus unbekanntem Zeitalter; wenn man ihn nach dem prooemium unter die Antonine c. A. Chr. 160 setzt, so ist er wahrscheinlich mit Justin dem Märtyrer verwechselt, der unter ihnen blühte. Theopompus, Isocrates Schüler, hatte seine Fortsetzung

ſetzung des Thucydides, die ſich hauptſächlich mit Philipp von Macedonien beſchäftigte, hiſtorias Philippicas genannt; als Nachahmer von ihm hatte Trogus Pompeius, aus Gallien, ein Philoſoph und beredter Geſchichtſchreiber unter Auguſt, ſeine Weltgeſchichte von Ninus bis Auguſt (welche Heinrich von Herford in der Mitte des 13ten Jahrhunderts noch benutzt hat) hiſtorias Philippicas betitelt, und dieſen Titel behielt auch Juſtin für ſeinen Auszug bey). Hiſtoriae philipp. Ed. Pr. ſ. l. et a. fol. Romae ap. Han. 147$^{0}_{1}$. 4. Venet. 1470. 4. ed. 2. *Abr. Gronov.* Lugd. Bat. 1760. 2 Voll. 8. *Io. Frid. Fiſcher.* Lipſ. 1757. 8. Deutſch von Oſtertag. Frankf. 1782. 2 B. 8.

Paulus Oroſius, (ungewiß, ob aus Braga in Portugal oder aus Tarragona in Spanien gebürtig, ein Presbyter c. 417) adverſus paganos hiſtoriarum libri VII. Ed. Pr. per *I. Schuszler.* Aug. Vind. 1471. fol. ed. *Sigeb. Havercamp.* Lugd. Bat. 1738. 4. und 1767. 4. Angelſächſiſch von König Alfred mit den geographiſchen Notizen von Deutſchland und den nördlichen Ländern vermehrt. S. unten beym Mittelalter.

§. 123.

Auszüge aus hiſtoriſchen Werken.

9. Mit dem ſchwülſtigen Panegyricus des Florus auf das Römiſche Volk fangen (vor A. Chr. 117) die Auszüge aus der Römiſchen Geſchichte an. Seinem Beyſpiel folgten die meiſten ſpätern Römiſchen Geſchichtſchreiber; **Sextus Aurelius Victor** epitomirte (ums J. Chr. 360), eine Kayſergeſchichte in einer noch ganz angenehmen Sprache, **Eutropius** (ums J. 370), eine kurze alle Zeitalter umfaſſende Römiſche Geſchichte, in einem zwar leichten, aber unkritiſchen und hiſtoriſchnachläſſigen Vor-

trag, und Sextus Rufus (ums J. 369), gab gar nur Summarien. Ein historischmoralisches Excerptenbuch hinterlies Valerius Maximus (nach Chr. 31) in einer nur zu witzelnden Sprache; ein anderes mehr räsonnirendes, das sich nicht blos auf eine Art historischer Gegenstände und nicht auf einen Gesichtspunkt allein einschränkte, und an Nachrichten für Geschichte, Alterthümer, Rechtsgelehrsamkeit und Sprachkunde sehr reich ist, sammelte Aulus Gellius in seinen attischen Nächten (vor A. Chr. 165), die sich aber, wenn sie gleich den Ausdruck nicht künsteln, doch auch nicht durch Eleganz empfehlen; von ähnlichem, ob gleich minder lehrreichem Inhalt sind auch Macrobius Tischgespräche (c. A. Chr. 422). Solinus sammelte (vor 250) in seinem Polyhistor für die Geographie, und Censorinus de die natali (c. 238) über Geburt und Leben der Menschen nach physiologisch-astrologischen Gesichtspunkten.

Luc. Annaeus Florus, (nach einigen aus Spanien, nach andern aus Gallien, unstreitig ein Dichter; vielleicht der Florus, welcher sich mit Hadrian im Versemachen übte, und dem das Pervigilium Veneris und allerley Gedichte in der Anthologie beygelegt werden; schr. vor A. Chr. 117): Epitome hist. rom. ab U. C. ad Iani templum clausum sub Augusto libb. IV. Ed. Pr. s. l. et a. einmahl allein und einmahl mit Justin dann Rom. 1472. 4. ed. *C. A. Ducker.* Lugd. Bat. 1722. 8. und 1744. 8. *Io. Fr. Fischer.* Lipf. 1760. 8.

Sextus Aurel. Victor, (wahrscheinlich ein Afrikaner, von Julian zum Statthalter von Pannonia secunda c. A. 361, und c. A. 379 von Theodosius zum Statthalter von Rom ernannt): Origo gentis Romanae; de viris illustribus urbis Romae; de Caesaribus (von August bis A. 3 des Kayfers Julian);

lian); Epitome de Caeſaribus (vielleicht unächt): — origo gentis Romanae: Ed. Pr. ex biblioth. *A. Schotti*, Antwerp. 1579. 1582. 8. ed. *Io. Arnzenius*. Amſt. 1733. 4. Handausg. *Io. Frid. Gruner*. Cob. 1757. 8. ex recenſ. *Gruneri*. Erlang. 1787. 8. Hiſtoriae Romanae ſcriptores minores, Sextus Aurelius Victor, Sextus Rufus, Eutropius, Meſſala Corvinus, Bipont. 1789. 8.

Flavius Eutropius, (von ungewiſſem Vaterland, bl. vor A. Chr. 375) (mit Sextus Rufus einem ſonſt weiter nicht bekannten V. C. (vir clariſſimus oder conſularis) nach A. Chr. 369): Ed. Pr. Romae 1471. 4. ed. *Sigeb. Havercamp*. Lugd. Bat. 1729. 8. vollſtändiger: *Henr. Verheyk*. Lugd. Bat. 1762. 2 Voll. 8. *Tzſchuke*. Lipſ. 1795. 8. Paeani Metaphraſis, ed. *I. F. S. Kallwaſſer*. Gothae 1780. 8.

Valerius Maximus, (ein römiſcher Bürger, ſeinem Namen zufolge von vornehmer Geburt; in den gefahrvollen Zeiten des Tiberius wählte er eine gelehrte Einſamkeit; ſein Buch ſchrieb er nach Sejans Tod, folglich nach A. Chr. 31): — libri novem factorum dictorumque memorabilium (vielleicht von Ianuarius Nepotianus epitomirt). Ed. Pr. Mogunt. ap. P. Schoiffer 1471. fol. ed. *Abraham Torrenius*. Lugd. Bat. 1726. 8. *Io. Kappe*. Lipſ. 1782. 8. Bipont. 1783. 8.

Aulus Gellius, (wahrſcheinlich aus Rom, beleſen in Werken über die Sprachlehre, Redekunſt und Philoſophie; er ſtellte in den erſten Jahren des Kayſers Antonin (vor A. 165) zuſammen, was er ſich in den Winternächten zu Athen aus griech. und lat. Schriftſtellern geſammelt hatte): — noctes Atticae — Ed. Pr. *I. Andreae*. Romae 1469. 1472. fol. — cum notis perpetuis *Io. Frid.* et *Iac. Gronovii*. Lugd. Bat. 1706. 4. neue Ausgabe cum excurſ. *I. L. Conradi* (curavit *E. C. A. Otho*). Lipſ. 1762. 2 Voll. 8. ed. *Paul. Dan. Longolius*. Cur. 1741. 4. trad. avec un comment. par l'Abbé de V.

(*Ioſ. Donzé de Vertevil*), Paris 1776. 1777. 3 Voll. 12.

Macrobius Ambroſius Aurelius Theodoſius, (kein Römer: denn er entſchuldiget den Mangel an Zierlichkeit damit, daß er ein Ausländer wäre; vielleicht Kämmerer Theodoſius II. c. 422). Saturnaliorum convivalium libri VII, cum notis varr. Patav. 1736. 8. ed. *Zeune*. Lipſ. 1774. 8.

C. Julius Solinus, (ein Sprachlehrer, den Hieronymus allein unter den Alten anführt; man ſetzt ihn vermuthungsweiſe vor A. Chr. 250). — Polyhiſtor. Ed. Pr. Venet. 1473. 4. Norimb. 1776. 8. Lipſ. 1777. 8. vergl. *Claudii Salmaſii* Plinianae exercitationes in Caji Julii Solini polyhiſtora, Paris 1629. auct. Traj. ad Rh. 1689. 2 Voll. fol.

Cenſorinus, (ein Sprachlehrer c. 238, unter Alexander Severus, Maximus und Gordianus). — de die natali (ad Q. Cerellium); ed. *Sigebert Haverkamp*. Lugd. Bat. 1743. 8.

§. 124.

Mythologie.

Die italiſche Fabel hat ſich in Ovid's faſtis einigermaßen erhalten. Vermiſcht mit der griechiſchen hat ſie Hyginus (A. 29 vor Chr.) in zwey beſondern Schriften in einer ſchon unreinen Sprache geſammelt: auf welchen erſt ſpät Fabius Planciades Fulgentius (A. Chr. 530), Lactantius Placidus (ſec. 6) und Albricus Philoſophus (ſec. 13) mit ihren abentheuerlichen Werken gefolgt ſind.

Cajus Julius Hyginus, (ein Spanier oder Alexandriner; der Sage nach der Freygelaſſene Auguſts, den er zum Bibliothecar der von ihm angelegten Biblio-

bliothek im Palatium gemacht hat; der treuloſe Freund Ovids, den letzterer im Ibis durchzieht, bl. vor Chr. 29. Wie konnte aber ein ſo alter Schriftſteller ſo unlateiniſch ſchreiben, wie man etwa im 4ten Jahrhundert ſchrieb?) 1) liber fabularum 277. Ed. Pr. c. al. ed. *Jac. Mycillus.* Baſil. 1535. 1549. fol. 2) Poeticôn Aſtronomicôn opus, eine Darſtellung der Sternbilder nach Eratoſthenes und andern. Ed. Pr. Venet. 1482. 1485. 4.

Autores mythographi latini: Cajus Julius Hyginus, Fab. Planciad. Fulgentius (Allegorien über Dichterfabeln), Lactantius Placidus, Albricus Philoſophus (cum notis varr.) cur. *Auguſtin van Staveren.* Lugd. Bat. 1742. 4.

§. 125.

Geographie.

Die Weltkunde haben die Römer durch ihre weit ausgedehnte Eroberungen ausnehmend erweitert; aber wiſſenſchaftlich haben ſie dieſelbe nie behandelt. Das größte Verdienſt um die Geographie erwarb ſich vielleicht **Markus Vipſanius Agrippa**, Auguſts Schwiegerſohn, der alle Provinzen des Römiſchen Reichs ausmeſſen, nach den Reſultaten der Ausmeſſungen Charten entwerfen, und für deren öffentlichen Gebrauch einen eigenen Portikus einrichten ließ. Zu den Zeichnungen ſchrieb er einen Commentar, der in das öffentliche Archiv kam, und den noch Plinius gebraucht hat.

Die übrigen geographiſchen Schriftſteller der Römer erhoben ſich nicht über Compilationen. Selbſt die merkwürdige Germania von Tacitus iſt (c. A. Chr. 90) nur zuſammengetragen, aber aus keinen ganz ſchlechten Schriften. **Pomponius Mela** zog ſein geogra-

phiſches Compendium (A. Chr. 41) nach Eratoſthenes Syſtem hauptſächlich aus Griechen aus, und verbeſſerte die ältern Geographen blos im nordweſtlichen Europa nach den (immer noch ſehr mangelhaften) Kentniſſen, welche die Eroberungen der Römer von dieſen Gegenden verbreitet haben; auch der **ältere Plinius** (nach A. Chr. 60) folgte höchſtens beym nördlichen Europa und bey Indien eigenen Forſchungen; **Solinus** ſchrieb (vor A. Chr. 250) blos den Plinius in der Geographie ab; **Vibius Sequeſter** ſtoppelte (ſec. 5) nichts als ein mageres Namenverzeichnis zuſammen; und **Oroſius** Vertheidigung des Chriſtenthums (A. Chr. 417) iſt erſt durch die Bearbeitung des angelſächſiſchen Königs Alfred ein wichtiges geographiſches Werk geworden.

Wie mager ſind die noch vorhandenen Verzeichniſſe der Römiſchen Provinzen und die Verzeichniſſe der Manſionen für Reiſende in einzelne Gegenden und die Marſchruthen (oder Poſtcharten) für die Römiſchen Magiſtratsperſonen; ſelbſt Peutingers Tafel (eine im 13ten Jahrhundert gemachte Abſchrift einer ſolchen Marſchruthe) iſt nur durch Zufälle, die ſie zugleich zu einem geographiſchen Denkmahl des Mittelalters gemacht haben, wichtig geworden. Am wichtigſten iſt noch die ſpäte Cosmographie des **Guido von Ravenna** (Geographus Ravennas ſec. 9).

Tacitus — de moribus Germanorum — cum comment. perp. *I. C. Dithmari.* Francof. ad Viadr. 1749. 8. Deutſch von **R. G. Anton.** Leipz. 1781. 8. Agricola; ſ. oben die Geſchichte §. 121.

Pomponius Mela, (aus einem unbekannten Orte in Spanien, bl. nach A. Chr. 41.) — de ſitu orbis Ed. Pr. ſ. l. et a. 8. Mediol. 1471. 4. ed. *Abr. Gro-*

Gronov. Lugd. Bat. 1722. 8. (in welcher Ausgabe auch die Fragmente der Cosmographie des Julius Honorius Orator (bl. 20 J. vor Chr.) und ſeines majern Epitomators, des ſonſt unbekannten Aethicus (c. A. Chr. 360?) und der Geographus Ravennas ſtehen): ed. 2. *Abrah. Gronovii.* Lugd. Bat. 1748. 8. Handausg. von *A. G. Erneſti.* Lipſ. 1773. 8. *I. Kapp.* Curiae 1781. 8.

C. Plinius Secundus, auch Major, (aus Verona, geb. A. Chr. 23, erſtickt in der Nähe des Veſuv A. 79; diente in Deutſchland als praefectus alae; unter Veſpaſian Procurator in Spanien; zur Zeit ſeines Todes Befehlshaber der Flotte zu Miſenum: Plinius ep. III. 3. VI. 16). Hiſtoria naturalis. Ed. Pr. Venet. 1469. Romae 1470. fol. — ed. *Jo. Frid. Gronov.* Lugd. Bat. 1669. 8. *Io. Harduinus* ed. 2. emend. Paris 1723. fol. nachgedr. Baſ. 1741. fol. die Gronoviſche und Harduiniſche Ausg. vereinigt: *Io. Georg. Frid. Franz.* Lipſ. 1778-1791. 10 Voll. 8. Handausg. Bipont. 1783. 84. 5 Voll. 8. Deutſch mit Anm. von G. Groſſe. Frankf. 1781-1788. 12 B. 8. Die mathematiſche Geographie enthält B. 2; die hiſtoriſche B. 3-6. vergl. *A. F. Com. a Turre* diſquiſitiones Plinianae. Parm. 1763-1767. 2 Voll. fol.

C. Jul. Solinus §. 123.

Yibius Sequeſter, (bl. c. 390); de fluminibus, fontibus, lacubus, nemoribus, paludibus, montibus, quorum apud poetas mentio fit. Ed. Pr. cum Solino. Peſaro 1512. fol. ed. *I. I. Oberlin.* Argent. 1778. 8.

Oroſii adverſus paganos hiſtoria §. 63. 8.; ins Angelſächſiſche überſ. von Alfred († 901) und bereichert mit Nachrichten über die ſlaviſchen Länder und den ſcandinaviſchen Norden. S. im Mittelalter.

Libellus provinciarum Romanarum — in den Geographicis *Laurentii Theodori Gronovii.* Lugd. Bat. 1739. 8. Auch die notitia dignitatum utriusque imperii im Theſaurus Graevian. T. VII.

Vete-

Veterum Romanorum itineraria — ed. *Pet. Weſſeling*. Amſt. 1735. 4 — Peutingeriana tabula itineraria — accurate deſcripta — a *Franc. Chriſt. de Scheyb*. Viennae 1753. fol. vergl. *Freret* in der Hiſt. de l'Ac. des Inſcr. XIV. p. 174. *Haefſelin* in Comm. Ac. Theod. Palat. Vol. V. *Buat* in *Millin* Mag. encycl. an. X. n. 18. p. 253.

Anonymi Ravennatis de geographia ſ. chorographia libri V, ex Msto Cod. regio editi cum notis per *Placidum Porcheron*. Paris 1688. 8. Auch ad calc. Pomponii Melae *Abrah. Gronovii*. Lugd. Bat. 1722. 8. vergl. *Weſſeling* in praef. ad itinerar. Rom. *Eiusd.* diatribe de Judaeor. Archontibus. Traj. 1738.

Die geographiſchen Dichter ſ. oben §. 113.

§. 126.

Chronologie.

M. Verrius Flaccus entwarf nach der Zeitordnung geſtellte Jahrbücher der römiſchen Geſchichte (Faſtos), welche zu Präneſte in Stein gehauen aufgeſtellt wurden.

M. Verrius Flaccus, §. 97 — Faſtorum anni Romani a V. Fl. ordinatorum reliquiae, ex marm. tabul. fragmentis, Praeneſte nuper effoſſis collectae et illuſtratae cet. cur. *P. F. Foggini*. Romae 1779. fol.

3. Mathematische Wissenschaften der Römer.

§. 127.

Arithmetik, Geometrie, Astronomie, Baukunst und Tactik.

Um die mathematischen Wissenschaften haben sich die Römer keine bedeutende Verdienste erworben.

1. **Arithmetik.** Nach einer Stelle beym Horaz (serm. 1. 6. 73) lernten die Kinder vornehmer Römer mittelst einer Art von Rechenbret rechnen. Auf diese Weise mögen die Römer auch ihre Rechnungen geführt haben.

2. **Geometrie.** Die vielen Ländervermessungen bey der Austheilung eroberter oder eingezogener Provinzen, beym Abstecken der Läger u. s. w. haben einige Römische Schriftsteller (wie **Frontin, Siculus Flaccus** u. a.) veranlaßt, das Feldmessen zum Gegenstand eigener Aufsätze zu machen.

Gesammelt in *W. Goesii* auctoribus rei agrariae. Amst. 1674. 4.

3. Astro-

3. Astronomie. Man hat auch nicht die geringste Spur, daß die Römer die Astronomie wissenschaftlich cultivirt und selbst observirt hätten. Was ihre Dichter, wie Virgil und Ovid, von Astronomie berühren, wie die Angaben der Jahreszeiten nach dem Auf- und Untergang der Sterne, was Plinius (Hist. nat. lib. 2) und Macrobius (in somnium Scipionis) über sie sammeln, das ist alles aus griechischen Schriftstellern genommen und blos nachgesagt. Als Julius Cäsar den Römischen Calender verbessern wollte, so mußte er sich dabey eines alexandrinischen Mathematikers, des Sosigenes, bedienen (Plinius XVIII. 25), und unter seinem Beystand kam der Julianische Calender zu Stande, der am 1 Januar A. U. 709 (45 vor Chr.) eingeführet worden (Lucani Phars. XI. 185). Er setzte zu den 365 Tagen noch 6 Stunden zu, und um sie zu ersetzen, schaltete man alle 4 Jahre nach dem 23 Februar einen Tag ein, wodurch aber das Jahr um 11 Minuten größer als das natürliche Sonnenjahr wurde, was innerhalb 100 Jahren einen Fehler von 18 Stunden 20 Minuten machte, dem erst die Einrichtung Gregor's des XIII im 18ten Jahrhundert einigermaßen, nicht aber völlig, abgeholfen hat: (denn sie nimmt eine Länge des Jahrs an, die man jetzt anders angiebt, und auch nach ihr sind immer 400 Jahre um 1 Stunde 20 Minuten zu lang).

Je weniger man sich in Rom mit wahrer Astronomie beschäftigte, desto mehr liebte man Astrologie (Mathesis), die daher selbst Dichter, wie Manilius und Firmicus Maternus (§. 105), poetisch behandelt haben.

Vergl.

Vergl. *Pfaff* de ortibus et occasibus siderum apud auctores classicos commemoratis. Gottingae 1786. 4.

Nigidius Figulus, (bl. 45 vor Chr., Cicero's Freund): Fragmente seiner astrologischen Schriften in *Ian. Rutgersii* varr. lectt. p. 226. vergl. *Burigny* in den Mem. de l'Ac. des Inscr. XXIX. p. 190.

4. Baukunst. Die bürgerliche Baukunst hat Vitruvius (ums J. 29) in einem Werk erläutert, das als Auszug aus vielen frühern architectonischen Werken ihren Verlust einigermaßen ersetzen kann. Außer ihm hat noch Frontinus (vor A. Chr. 106) über einen architectonischen Gegenstand, den vom Wasserbau, geschrieben.

M. Vitruvius Pollio, (Aufseher der Kriegsmaschinen und nachher der öffentlichen Gebäude zu Rom: bl. nach A. Chr. 29): libri X de architectura. Ed. Pr. cum Frontino ed. *I. Sulpicius*. (Rom. 148⅞) fol. ed. *Io. de Laet*. Amst. 1649. fol. Mit Rissen in einer französischen Uebersetzung: les dix livres d'Architecture de Vitruve. Par M. *Perrault*. Paris 1684. fol. ed, *August. Rode*. Delsavienſis. Berol. 1800. 2 Voll. 4. Deutsch von A. Rode. Berlin 1796. 8.

Sextus Julius Frontinus, (A. 70 Prätor zu Rom, A. 74 Consul; A. 75 bekriegte er die Silures in Spanien: unter Nerva Aufseher der Wasserleitungen zu Rom: gest. c. 160 als Augur): de aquaeductibus. Ed. Pr. cum Vitruvio, ed. *I. Sulpicio*. s. l. et a. (Romae 148$\frac{7}{1}$?) fol. studio *Io. Poleni*. Patavii 1722. 4. *C. G. Adler*. Lips. et Alton. 1792. 8.

5. Tactik. Für den Dilettanten schrieb Frontinus (vor A. Chr. 106) über die Kriegsräu-

ränke; mehr für den Kriegsmann und Kenner Vegetius (nach A. Chr. 383) eine Anweisung zum Kriegswesen.

Sammlung: Veteres de re militari scriptores — Vesaliae clivorum 1670. 8.

Sext Jul. Frontini libb. IV. Strategematicôn. Ed. Pr. per *Phil. Beroaldum.* Bonon. 1486. fol. cur. *Franc. Oudendorp.* Lugd. Bat. 1731 8. ed. 2. auct. Lugd. Bat. 1779. 8. in usum lectionum ed. *G. F. Wiegmann.* Gotting. 1789. 8. Deutsch. Gotha 1792. 8.

Flavius Vegetius Renatus, (lebte wahrscheinlich zu Rom, trug aus frühern militärischen Schriftstellern und aus den Verordnungen der Kayser, August, Trajan und Hadrian, eine Compilation über das Kriegswesen zu Wasser und zu Land zusammen nach A. Chr. 383): institutorum rei militaris libri V. Ed. Pr. Harlem. (1468?) fol. ed. *Petr. Scriver* ex offic. Plantin. 1607. 4. Mit einer franz. Uebersetzung: *N. Schwebel.* 1767. 4. Commentaires sur les institutions militaires de Vegece par le Comte *Turpin de Crissé.* Montargis 1779. Paris 1782. 2 Voll. 4.

4. Philosophische Wissenschaften der Römer.

§. 128.

Philosophie.

Die allgemeinen Schriften über die Geschichte der Philosophie s. oben im Abschnitt von der griechischen Philosophie bey §. 72.

Paganinus Gaudentius, de philosophiae apud Romanos origine et progressu. Pisae 1643. 4. recus. in Nova varr. scriptt. collect. Halae 1717. 8. fasc. 1. p. 81. fasc. 2. 1. *I. L. Blessig* de origine philosophiae ap. Rom. Argent. 1770. 4.

Ev. Ottonis de stoica veterum Ictorum philosophia oratio. Duisburg. 1714. 4. *I. G. Schaumburg* de jurisprudentia veterum Iurisconsultorum stoica. Jen. 1745. 8. J. A. Ortloff über den Einfluß der stoischen Philos. auf die röm. Jurisprudenz. Erlang. 1797. 8.

Gleich nach der Ankunft griechischer Gelehrten in Rom wurden die Römer auch mit der theoretischen Philosophie bekannt; aber sie zeigte sich gleich Anfangs (A. U. 593 und 599) im sophistischen Gewandte, welches sie bey ernsthaften Patrioten nicht sehr beliebt machte. Erst seit der Unterjochung von

Griechenland (A. U. 670 vor Chr. 84) wurden die Römer mit der griechischen Philosophie völlig ausgesöhnt; sie wünschten wenigstens seitdem allgemein auch Philosophen zu scheinen, und hießen daher die philosophische Bibliothek, welche Lucull als Beute nach Rom brachte, willkommen.

A. U. 593. Senatusconsultum de philosophis et rhetoribus, ne Romae essent.

Doch hatte sich schon etwas früher die stoische Philosophie bey den Römischen Patrioten eingeschmeichelt, weil ihre Lehre von den Pflichten (eine auf Moral gebaute Politik), ihren strengen Grundsätzen (der disciplina antiqua) nahe kam, aus welcher Ursache sie überhaupt bey den Römern die beliebteste Philosophie ward, ob gleich auch andere philosophische Schulen der Griechen, wie die epikurische und akademische, in Rom Eingang fanden.

Lange studirte man griechische Philosophie blos in den Werken der Griechen selbst. Lucretius versuchte zuerst (c. 70 v. Chr.) epikurische Lehrsätze in einem Lehrgedicht zu versinnlichen, welches weniger schwierig war, als ein wissenschaftlicher Vortrag. Den letztern wagte erst Cicero (c. 60 vor Chr.), nicht immer auf eine glückliche Weise, weil er sich erst die nöthigen Ausdrücke zum philosophischen Vortrag erschaffen mußte. Sein System in der theoretischen Philosophie war das academische, in der practischen das stoische, in beyden mit einzelnen Grundsätzen des Aristoteles verbunden.

Exa-

Examen de la philoſophie de Cicéron, par Mr. *Gautier de Sibert* in den Mém. de l'Acad. des Inſcriptions. T. XLI. XLIII. C. Meiners über Cicero's Verdienſte um die Philoſophie, in deſſen vermiſchten Schriften B. I. S. 274.

Außer Cicero kennt die Römiſche Litteratur nur noch einen philoſophiſchen Schriftſteller von Bedeutung, dem es aber doch auch an der Eigenſchaft eines ächt-philoſophiſchen Vortrags fehlt, und der mehr den Declamator über philoſophiſche Materien macht, den L. Annäus Seneca (geb. A. Chr. 2 geſt. A. 65). Was nach ihm über philoſophiſche Materien von Lucius Apuleius (bl. A. Chr. 160), Chalcidius (bl. vor A. 325), Macrobius (bl. A. Chr. 422) und Boethius (geb. 455 geſt. 525) in lateiniſcher Sprache erſchienen iſt, das iſt unbedeutend: und Boethius iſt nur in ſo fern denkwürdig, als er im Mittelalter einer von den Hauptlehrern im Fach der Philoſophie geworden iſt.

Sittenſprüche: Dionyſius (c. 160) — Diſticha (ſ. t. Cato). ed. *Arntzen.* Amſt. 1754. 8. Anonym. Amſt. 1759. 8. — S. §. 105.

M. Tullius Cicero §. 115. Opera philoſ. Viennae 1792 8. — academicarum quaeſtionum libri duo (drei mal umgearbeitet): Ed Pr. cum al. Phil. Venet. 1471. Rom. 1471. ed. 2 *Io. Daviſius.* Cantabr. 1736 8. cum comm. omn. interprr. ed. *I. F. L. d Allio.* Venet. 1744. 8. Vergl. Academia op. *de Valentin.* 1595. rec. cur. *Dan. Duraud,* Lond 1741. 8 — de finibus bonorum et malorum libb. V. ad Marcum Brutum. Ed. Pr. Mogunt. ap. Fuſt 4. Venet 1471. ed. 3. *Io. Daviſius,* Cantabr. 1728. 8. — Tusculanarum quaeſtionum libb. V. Ed. Pr. cum al. Phil. Romae 1469. 4. ed. 3. *Io. Daviſius.* Cantabr. 1730. 8.

ed. 4. 1738. 8. *F. A. Wolf.* Lipſ. 1792. 8. — de legibus libb. 3. rec. *I. F. Wagner.* Hannov. 1795. 8. deutſch mit Anm. von **F. Hülſemann** 1802. 8. — de natura Deorum libb. III. Ed Pr. c. a. Phil. Venet. 1471. fol. ed. 3. *Io. Daviſius.* Cantabr. 1733. 8. ed. 4. 1744. 8. animadv. *C. V. Kindervater.* Lipſ. 1796. 8. deutſch von **Kindervater.** Zürich 1787. 8. mit Abhandlungen und Anmerk. Leipz. 1791. 1792. 2 B. 8. — de divinatione cum libb. de nat. Deorum: Ed. Pr. Venet. 1471. fol. de divinatione et fato ed. 2. *Io. Daviſius.* Cantab. 1730. 8. ex rec. *I. I. Hottinger* Lipſ. 1793. 8. deutſch von **Hottinger** Zürich 1790. 8. — De officiis: Ed. Pr. Mogunt. ap. I. Fuſt et P. Schoiffher. 1465. 1466. fol. rec. *I. M.* c. not. *I. F.* ed. *C. Heuſinger.* Brunov. 1783. 8. deutſch mit Abhandl. von **Chr. Garve.** 4te Ausg. 1792. 8. de officiis, Cato major, Laelius, paradoxa, ſomnium Scipionis e rec. *Georg. Graevii.* Amſt. 1688. 8. Cato, Laelius, Paradoxa perp. ann. ill. *J. C. F. Wetzel.* Liegn. 1792. 8. die übrigen Fragmente aus verlohren gegangenen philoſophiſchen Schriften des Cicero ſ. bey den vollſtändigen Ausgaben ſeiner Werke. §. 115.

L. Annaeus Seneca, §. 100. de ira libb. III.; de conſolatione libb. III. de providentia; de animi tranquillitate; de conſtantia ſapientis; de clementia; de brevitate vitae; de vita beata, de otio aut ſecellu ſapientis; de beneficiis: auch epiſtolae 124 (§. 116). -- Opp. Ed. Pr. Neapol. 1475. 2 Voll. fol. Rom. 1475. 4. cum notis *Juſti Lipſii* Antwerp. 1605. fol. cum notis *Lipſii* et *Gronovii.* Amſt. 1673. 3 Voll. 8. ed. Bipont. 1782. 4. Voll. 8. *I. E. Ruhkopf.* Vol. I. Lipſ. 1797. 8. deutſch mit Anmerk. von **J. F. Schille.** Halle u. Leipz. 1796. 8.

L. Apuleius §. 114. -- Ariſtoteles de mundo; genius Socratis; de dogmate Platonico. Opp. omnia ed. *Julianus Floridus* ad uſum Delphini. Paris. 1688. 4. Opp. cum varr. lectt. Altenb. 1778. 2 Voll. 8.

Chal

Chalcidius, (bl. vor 325; ungewiß, ob er ein Christ und Diaconus der Kirche zu Carthago gewesen): Timaeus Platonis, transl. cum comment. — ed. cum Hippolyto *Io. Alb. Fabricius.* 1718. 2 Voll. 8. (Vol. II. p. 225).

Aurel. Theod. Macrobius (§. 123): comment. in somnium Scipionis — in Opp. omn. (ed. *Volpi*). Patav. 1736. 8.

Annic. Manl. Torquat. Severinus Boethius de consolatione philosophiae. Lugd. Bat. 1670. 8. Lipf. 1753. 8. ſ. oben die Satyre §. 106. Opp. omn. Bas. 1570. fol.

5. Anthropologische Wissenschaften der Römer.

§. 129.

Politik. Ackerbau.

Kurz vor dem Ende der Republik philosophirte Cicero über die Staatsverfassung und Verwaltung; über jene meist nach griechischen Schriften, über diese nach eigenen Erfahrungen. Allen Speculationen abgeneigt, brachten die Römer selbst ihre Erfahrungen in der Staatswirthschaft nie auf allgemeine Grundsätze zurück.

M. T. Cicero §. 115. de legibus §. 128 — de republica; de petitione Consulatus rec. *Ch. G. Schwarz.* Altorf. 1719. 8. epp. ad Q. Fratrem §. 116.

Nur Ackerbau und Landwirthschaft beschäftigten die edelsten Römer theoretisch und practisch, wie

die noch vorhandenen Schriften des ältern Cato Varro, des Columella und Palladius beweise (§. 133).

§. 130.

Pädagogik.

Welche Wege die Römer in der Erziehung ihrer Jugend einschlugen, ist schon oben (§. 96) ausgeführt worden. Die Regeln der Erziehungskunst hat Quinctilian aufgestellt; wie wenig sie aber in den spätern Zeiten befolgt wurden, das zeigen die Klagen eines Juvenal und des jüngern Plinius über die Vernachlässigung der Erziehung.

Quinctilian §. 117. in institut. orator.

Iuvenalis Satyr. XIV.

6. Naturwissenschaften der Römer.

§. 131.

Physik.

Der Anbau der Naturwissenschaften erhielt durch die Römer keinen Zuwachs, so günstig auch ihre ausgebreitete Herrschaft der Erforschung der Natur gewesen wäre. Sie wiederhohlten größtentheils nur das, was die Griechen über sie gelehrt hatten, und zwar (abgesehen von dem Dichter Lucretius, der die epikurische Phy-

sik

sik als Dichter bearbeitet hat) so spät, daß sich erst Seneca und der ältere Plinius die Sprache für den Vortrag physicalischer Lehren bilden mußten.

Einzig bleibt in diesem Fache der Philosoph Seneca. Er bearbeitete die Naturlehre wie sonst kein Römer, als einen Theil der Philosophie, nicht blos aus Vorgängern, sondern mit Zuziehung der Natur selbst. In seinen frühern Jahren hatte er sich die Materialien gesammelt, aus welchen er im reifern Alter die Resultate zog, die er in der ihm eigenthümlichen interessanten und witzigen Manier in seinen quaestionibus naturalibus aufgestellt hat. Der ältere Plinius bleibt mehr bey dem stehen, was er als Dilettant aus den Griechen ausziehen konnte: und schon dieses machte ihm im Vortrag Schwierigkeiten genug, wie man aus seinen gekünstelten, an neuen Worten reichen, hie und da auch barbarischen Ausdrücken abnehmen kann.

Unbedeutender ist Censorinus de die natali (§. 123) sammt den Schriftstellern, welche in der Bearbeitung der Mathesis (der Astrologie und des Nativitätstellens) zufällig auf physicalische Materien kommen, wie der Dichter Manilius (c. A. Chr. 30) und Julius Firmicus Maternus (nach 340).

Seneca §. 100. quaest. nat. Deutsch mit Anm. von J. E. Rubkopf. Leipz. 1794. 8.

Plinius major §. 225. Manilius auch Julius Firm. Maternus §. 105.

§. 132.

Naturgeschichte.

In der Naturgeschichte war der ältere **Plinius** der einzige Hauptschriftsteller der Römer, dessen historia naturalis hinter einer mathematischen, physischen und historischen Geographie, vom 7ten Buch an, eine Geschichte der drey Naturreiche aufstellt, und ihre Producte, häufig auch nach technologischen Gesichtspunkten, beschreibt. Doch zeigt er sich nirgends als Forscher, sondern nur als Liebhaber der Naturgeschichte, der über sie viel Nützliches gelesen und in sein Excerptenbuch eingetragen hatte. Wie weit bleibt er daher hinter Aristoteles in seinen Beschreibungen in dem Theil, in dem man ihn mit ihm vergleichen kann, im Thierreich, zurück! Er ist zwar reicher an der Zahl der beschriebenen Thiere: aber wie kurz und unvollständig sind seine Beschreibungen gegen die Aristotelischen, und wie leichtgläubig und geneigt zur Aufnahme fabelhafter Umstände selbst bey bekannten Thieren!

Aemilius Macer §. 105.

Plinius major §. 125.

§. 133.

Landwirthschaft.

Ackerbau und Landwirthschaft beschäftigte die edelsten Römer theoretisch und practisch; und von ihren eigenen und fremden Erfahrungen sind die Schriften des ältern Cato (st. vor Chr. c. 150), des **Varro** (geb. 117 gest. 27 vor Chr.), des Columel-

lumella (vor A. Chr. 65) und Palladius (ſec. 2 am Ende) voll. Selbſt mit der Kochkunſt hat ſich ein eigener Schriftſteller beſchäftiget, Cälius Apicius (A. Chr. 250).

Scriptores rei ruſticae veteres latini, Cato, Varro, Columella, Palladius — curante *Jo. Matthi. Gesnero.* ed. 2. Lipſ. 1773. 74. 4. *Jo. Gottlob Schneider.* Lipſ. 1794. 95. 3 Voll. 8. Handausg. Bipont. 1787. 4 Voll. 8.

M. Porc. Cato, §. 97. vom Ackerbau c. fragm. al. libr. et c. notis *Auſ. Popmae.* Lugd. B. 1590. 8. Deutſch von G. Groſſe. Halle 1787. 8.

M. Ter. Varro, §. 97. in den ſcc. rei ruſt. Ed. Pr. Venetiis 1472. fol. Deutſch von G. Groſſe. Halle 1783. 8.

Jun. Moderat. Columella, (aus Cadix, lebte meiſt zu Rom, aber hielt ſich auch einmahl in Syrien und Cilicien auf, bl. vor A. Chr. 65): über die Oekonomie. Ed. Pr. in ſcc. rei ruſt. cum n. *I. H. Reſs.* Flensb. 1795. 8. Deutſch von M. C. Curtius. Bremen 1760. 8. Gedicht über den Gartenbau in *Wernsdorfii* Poet. lat. min. T. VI. P. 1. über die Baumzucht: Deutſch mit Anm. von J. Riem. Dresden 1791. 8.

Caelius Apicius (ſonſt unbekannt) de opſoniis et condimentis ſ. de arte coquinaria libb. X. cum notis varr. ed. *Martin Liſter.* Amſt. 1708. 8. *Jo. Michael Bernhold.* Onoldi 1787. 8.

---

7. Medicinische Wissenschaften der Römer.

§. 134.

Practische und theoretische Medicin.

Die Hülfsbücher s. bey der griechischen Medicin §. 89.

I. C. Schlaeger hist. litis de Medicorum apud vet. Rom. degentium conditione. Helmst. 1740. 4.

1. Mit der practischen Medicin hatte sich zu Plinius Zeit noch kein freygebohrner Römer beschäftiget, sondern blos Leibeigene und Freygelassene, oder ausländische Aerzte, die der einträglichen Praxis wegen sich in Rom niederließen. A. U. 321 (433 vor Chr.) ward bey einer Pest dem Apollo ein Tempel erbaut; A. 460 (294 vor Chr.) Aesculapius nach Rom gerufen; A. 534 (220 vor Chr.) schlug ein griechischer Arzt, Archagatus, zu Rom seine Bude auf, und erhielt Anfangs das Bürgerrecht, weil er aber als Wundarzt viel schnitt und brannte, so fiel Verachtung auf ihn und seine Kunst (Plin. 29. 1) und man nannte ihn nur Vulnerarius und Carnifex. Durch Asclepiades, der durch Pompeius vor der Zerstöhrung des mithridatischen Reichs aus Prusa in Bithynien nach Rom kam (§. 92), und eine lindere und bequemere Heilmethode beobachtete, gelangte die practische Medicin wieder zu Ehren und

Cre-

Credit, und Julius Cäsar ertheilte nun erst den Römischen Aerzten das Bürgerrecht, und August einer bestimmten Anzahl von ihnen ansehnliche Privilegien. Celsus (c. A. Chr. 14) und Plinius (nach A. Chr. 60) schrieben blos als Dilettanten über die Medicin, jener mit Eleganz und Geschmack in seiner Encyklopädie (de artibus), dieser zwar in einer etwas abgebrochenen und gekünstelten, aber doch nicht unangenehmen Sprache in seiner Naturgeschichte, deren Artikel über die Medicin Plinius Valerianus ausgehoben hat. Q. Serenus Sammonicus (st. A. Chr. 212) versificirte über medicinische Materien; und erst Scribonius Largus (vor A. Chr. 50) und Cälius Aurelianus (vor A. Chr. 200) schrieben über sie als Aerzte von Erfahrung, aber doch noch mehr nach dem Inhalt griechischer Aerzte, die sie vor Augen hatten. Theodorus Prisianus (c. 370) ist schon voll Aberglauben und ein barbarischer Stylist.

Aurelius Cornelius Celsus, (aus Rom oder Verona, am Ende der Reg. Augusts und unter Tiberius c. A. Chr. 14; kein Arzt): de re medica oder de medicina (de artibus pars sexta oder liber sextus idemque medicinae primus): Ed. Pr. Florent. 1478) fol. ed. *Theod. Janſſon ab Almeloveen.* Lugd. Bat. 1746. 8. e rec. *L. Targae* cum n. varr. et Lex. Cels. *G. Matthiae.* Lugd. Bat. 1785. 4. Handausg. ed. *Carol. Chriſtl. Krauſe.* Lipſ. 1765. 8. Bipont. 1786. 8.

Plinius Valerianus, (nach Namen und Zeitalter unbekannt); de re medica — Ed. Pr. Romae 1509. fol.; in medicis latinis antiquis. Venet. 1547. vergl. *Iuſt. Gottfr. Günz* de auctore operis de re medica vulgo Plinio Valeriano adſcripti libellus. Lipſ. 1736. 4.

Sammonicus ſ. oben bey den Lehrdichtern §. 105.

Scribonius Largus, (vor A. Chr. 50) compoſitiones medicae ed. *Io. Rhodius.* Patavii 1655. 4.

Caelius Aurelianus Siccenſis, (aus Sicca in Afrika, vor A. Chr. 200) — libb. V. de morbis chronicis libb. III, de morbis acutis libb. VIII. (aus Soranus meiſt ausgezogen): ed. *Theod. Ianſſon ab Almeloveen.* Amſt. 1709. 4. Aureliani celerum et tardarum paſſionum libri VIII. ed. *A. de Haller.* Lauſannae, 1774. 2 Voll. 8.

Theodorus Priſcianus, (ein methodiſcher Arzt c. 370; ehedem falſch Q. Octavius Horatianus) — rerum medicarum libb. IV. Baſil. 1532. 4. Opera ed. *I. M. Bernhold.* Norimb. 1791. 8. T. I. (mehr iſt nicht erſchienen).

2. Ueber die Vieharzneykunſt ſchrieb ein Vegetius; wäre es derſelbe, der über das Kriegsweſen geſchrieben hat, ſo müßte er nach A. Chr. 383 gelebt haben: aber wahrſcheinlich iſt dieſe Schrift erſt aus dem zwölften oder dreyzehnten Jahrhundert. S. unten bey der Vieharzneykunſt der ſpätern Griechen.

Ed. *I. Matth. Gesner* ad calc. ſcc. de re ruſtica. §. 133.

---

8. Rechtswissenschaft der Römer.

Io. Aug. Bachii historia Jurisprudentiae Romanae ed. 3. Lipſ. 1775. 8.

G. Hugo's Lehrbuch der Geſchichte des R. Rechts. 2te Ausg. Berlin 1799. 8.

§. 135.

Erſtes Zeitalter: zur Zeit der freyen Republik.

I. Vor der Abfaſſung der Geſetze auf zwölf Tafeln behalf man ſich blos mit den wenigen Geſetzen aus der Periode der Könige (dem jus civile Papirianum, wie man ſie von ihrem ſpäten Sammler, Publius Papirius, genannt haben ſoll) und in Religionsſachen mit den reſcriptis Pontificum. Gleich nach der Abfaſſung der zwölf Tafeln entwarf man auch Formeln zur Einleitung und Führung der Prozeſſe (formulas actionum), die vom Appius Claudius geſammelt und darauf von ſeinem Schreiber Cneius Flavius (A. U. 449, vor Chr. 305) zum großen Verdruß der Patricier herausgegeben wurden. Denn bis dahin hatten die Patricier, theils als Patronen, theils als die einzigen höchſten Magiſtratsperſonen, denen man allein Rechtſchaffenheit und Kenntniſſe genug zur interpretatio legis zutraute, Prozeſſe und Rechtsweſen dirigirt; durch die Bekanntmachung ihrer Formeln,

die

die man dem Cn. Flavius zu Ehren Jus civile Flavianum nannte, waren sie in Gefahr gekommen, die alleinige interpretatio Juris zu verliehren. Um dieses zu verhindern, erfand man beym Collegium Pontificum neue Formeln (notas), die wieder ein Geheimnis der Patricier blieben, bis sie Sextus Aelius Catus (A. U. 552, vor Chr. 202) verrieth; dem zu Ehren sie Jus civile Aelianum genannt wurden. Von nun an hätten die Plebeier mit den Patriciern die interpretatio Juris (das respondere, scribere, cavere) theilen können, wenn die Uebersicht der geltenden Gesetze, bey den häufigen Variationen der Edicte, welche die Prätoren und andere Magistrate (die sogenannten Honorati) gaben, ohne besondern Unterricht (in dem aus den Edicten abgeleiteten Recht (Jure honorario) nicht zu schwer und wegen des Gebrauchs der Formeln nicht zu delicat gewesen wäre. Erst seitdem Tiberius Coruncanius (A. U. 500, vor Chr. 254) der erste Pontifex ex plebe den Einfall hatte, Unterricht in der Jurisprudenz zu geben, — erst seitdem theilten die Patricier mit den Plebejern die interpretatio Juris, und die Jurisprudenz erhielt ihre ersten Schriftsteller, von deren Arbeiten aber nur Fragmente übrig geblieben sind.

Unter diesen Rechtsgelehrten ragten vor den übrigen Q. Mucius Scävola und Servius Sulpitius hervor: jener weil er das Römische Recht in bessere Ordnung gebracht; dieser, weil er auf dasselbe zuerst die Dialectik übergetragen hat. Appius Claudius Cäcus, schrieb über den Prozeß und die Usurpationen, P. Cincius Alimentus über die Pflichten eines Juristen, L. Aelius, der Weise, über die 12 Tafeln einen Commentar, und Quintus Definitionen;

nen; die Mucii Scävolä und Cato ſammelten Gutachten und Bedenken berühmter Juriſten; andrer Schriften, deren Inhalt weniger genau bekannt iſt, wie des Servius Sulpirius Rufus, des C. Trebatius Teſta, des Alfenus Varus u. a. nicht zu gedenken.

Leges XII tabb. — Die Bruchſtücke davon in *Iac. Godofredi* quatuor fontibus iuris civilis. Genevae 1653. 4. Desal. in *Ottonis* theſauro juris T. III. — Leges XII tabularum, ſuis quotquot reperiri potuerunt fragmentis reſtitutae et obſervationibus critico-antiquariis illuſtratae a *Io. Nic. Funccio.* Rintel. 1744. 4. Commentaire ſur la loi de XII Tables par M. *Bouchaud.* à Paris 1787. 4. *Bonamy* ſur l'origine des loix des XII Tables in den Mém. de l'Ac. des Inſcr. XVIII. p. 41.

Antonini Schultingii Jurisprudentia Antejuſtinianea. Lugd. Bat. 1717. 4. nachgedr. Lipſ. 1737. 4.

Mucii Scaevolae: *G. Arnoldi* vitae Scaevolarum editae ab *H. I. Arntzenio.* Traj. ad Rhen. 1767. 8.

S. S. Rufus: *Ev. Otto* de vita, ſtudiis, ſcriptis et honoribus S. S. Rufi. Traj. 1737. 8.

Alfenus Varus: *Ev. Otto*, Varus ab injuriis veterum et recentiorum liberatus. Traj. 1736. 8. *C. C. Hofacker* diſſ. ad fragmenta, quae ex A. Varii LL. dig. ſuperſunt, Tubing. 1775. 4.

§. 136.

Zweytes Zeitalter: von Auguſt bis Juſtinian.

II. 1. Mit dem Untergang der römiſchen Freyheit fieng das goldne Zeitalter der Rechtsgelehrten an, weil ſie dadurch eine Stütze des entſtande-

nen

nen Despotismus waren, daß sie blinden Gehorsam gegen die Gesetze lehrten: und diese gaben jetzt die Kayser.

Auguſt ertheilte einigen Rechtsgelehrten das Jus respondendi, und wies seine Richter an, von denselben Gutachten einzuhohlen und sich in ihren rechtlichen Erkenntnissen darnach zu richten: der Anfang des Ansehens der Rechtsgelehrten in foro! Noch unter Auguſt theilte man sich über die Grundsätze, die man bey rechtlichen Gutachten zu befolgen habe; Labeo war für die Strenge, und Capito für die Billigkeit. Masurius Sabinus (unter Tiberius) und der etwas jüngere Cajus Cassius Longinus (unter Tiberius, Caligula, Claudius und Nero) traten auf Capito's Seite und stifteten die juristische Secte der Sabinianer oder Cassianer, die sich, was auch am bequemsten war, in ihren Gutachten blos an die Ausſprüche der alten Juristen hielten und übrigens Billigkeit empfahlen; hingegen Licinius Proculus (unter Otto und Vitelius), mit dem bloſen Schlendrian nicht zufrieden, drang auf eine freyere philoſophiſch-hiſtoriſche Behandlung der Jurisprudenz, eine ſchärfere Beſtimmung der Begriffe, und auf allgemeine Grundſätze der Interpretation der Geſetze, wie ſchon Labeo vor ihm that, und ward dadurch auf Labeo's Strenge geführt. Da er nun die Grundſätze, auf welchen ſie beruhte, erſt gehörig ausführte, und aufs reine brachte, ſo ward von ihm die ſtrenge Parthey unter den Rechtsgelehrten die Schule der Proculianer genannt. Bis Hadrian theilten ſich alle juriſtiſche Schriftſteller, von denen viele in einem eleganten

und

nd natürlichen Styl geſchriebene Fragmente in den Pandecten übrig ſind, in dieſe beyde Secten.

G. Slevogt Opuſc. de ſectis et philoſ. Ictorum. Jenae 1724. 8.

C. G. Bieneri, An. Labeo, juris civ. novator. Lipſ. 1786. 4.

2. Mit Hadrian's Regierung geht eine neue Epoche für das Römiſche Civilrecht an. Es hört war die Eleganz des juriſtiſchen Vortrags meiſtens uf, und je weiter die juriſtiſchen Schriftſteller von einem Zeitalter entfernt leben, deſto unreiner und chlechter wird ihre Sprache; aber dagegen erhalten lle juriſtiſche Schriften ein für alle Zeiten beſtimm- es Fundament, an dem edictum perpetuum (einem neuen Geſetzbuch in 100 Büchern), das Hadrian urch Salvius Julianus (A. Chr. 131) verfertigen ieß. Durch daſſelbe wurde das endlich ausgeführt, womit Cäſar bereits umgegangen, aber nicht zu Stande gekommen war (Sueton. in Caeſ.), und as Cicero in einem eigenen Buch de jure civili n artem redigendo (Gell. l. 22) vorſchlug: man atte eine feſtbeſtimmte Norm für Richter und eine llgemeine Form für juriſtiſche Schriften: denn an ie Ordnung des edicti perpetui hielten ſich von um an alle juriſtiſche Schriftſteller, wie Cajus, er berühmte Verfaſſer des erſten, in einem guten Vortrag abgefaßten Lehrbuchs des Civilrechts, Aemilius Papinianus, Domitius Ulpianus, Sex- us Pomponius und Julius Paulus u. a. Seit der Erſcheinung des edicti perpetui erkaltete er bisherige Sectengeiſt; die meiſten Rechtsgelehr- en ſuchten eine gewiſſe Mittelſtraße zwiſchen den bey- en Schulen der Milde und Strenge vorzuſchlagen

und ſie zu vereinigen, wovon ſie die eigenen Name Miſcelliones und Heriſcundi bekamen.

Edictum perpetuum: es iſt ganz natürlich, daß die ſes nichts anders als die letzte, für alle Zeiten fe beſtimmte Ausgabe des während der freyen Repu blik jährlich wiederhohlten, mit Zuſätzen vermehr ten und von jedem Prätor nach Gutbefinden verän derten Edicts der Pratoren hat ſeyn können. G Hugo's Lehrbuch der Geſchichte des R. R. 2t Ausg. Berlin 1779. 8.

Guil. Ranchini edictum perpet. Paris 1597. 8. auch in *Hotomanni* hiſt. Juris Vol. 2. neugedruckt Paris 1784. 8. Fragm. ed. perpetui, ed. *Ab Wieling*. Francq. 1733. 4. Vergl. Haubold in Hugo's civiliſt. Magazin. B. II. H. 3. Berlin 1796. 8.

Gaji inſtitutionum libri IV (zum Theil erhalten im breviario Alariciano); ex rec. *A. Schultingii* ed. *C. G. Haubold*. Lipſ. 1792. 8. *Gerard. Georg. Clifford* ſpecimen inaugurale juridicum varietatem lectionis et animadverſiones exhibens in Caji inſtitutiones. Lugd. Bat. 1802. 8. Dieſe Fragmente, nebſt den Fragmenten der Rechtsgelehrten von Hadrians Zeiten an ſtehen in folgenden Sammlungen:

Authores et fragmenta veterum Ictorum — cura *Simonis a Leeuwen*. Lugd. Bat. 1671. 8.

Antonii Schultingii Jurisprud. Antejuſtin. L. B. 1714. 4. Lipſ. 1737. 4. Vergl. auch das chronol. Verzeichniß vor dem Corp. Juris von van Leeuwen.

Einzelne Ausg. Sextus Pomponius (bl. 160): Fragmente aus zwey Handbüchern (Enchirid. Juris): *Io. Uhlii* opuſc. ad hiſt. juris. Halae 1735. 4. *Pagenſtecher* in S. P. de re teſtam. commentar. Lemgov. 1750. 4.

L. Voluſius Maecianus (ſt. 175), über die Eintheilung des As in *Graevii* theſ. ant. rom. XI. p. 1705.

Ae-

Aemil. Papinianus, (zuletzt praefectus praetorio und Vormund der Kayſer Caracalla und Geta: hingerichtet, weil er Caracalla's Brudermord nicht vertheidigen wollte: geb. 140 geſt. 212): *Ev. Otto* de Aem. Papiniano. Bremae 1743. 8.

Domitius Ulpianus, (aus Tyrus, ermordet c. A. 228 als praef. praet.) fragmenta c. n. *Io. Cannegieteri* Lugd. B. 1774. 4. ed. *G. Hugo*. Gotting. 1788. 8.

Julius Paulus, (ermordet A. 235 als praef. praet.): fragm. ed. *G. Hugo*. Berol. 1795. 8. Es iſt ein Auszug aus ſeiner Kritik der hergebrachten juriſt. Meinungen (recept. ſentent.), den der weſtgothiſche König Alarich durch ſeinen Kanzler Avienus verfertigen ließ.

Herennius Modeſtinus (c. 245, Ulpians Schüler und Maximins Lehrer): Heurematica, in *H. Brencmanni* de eurematicis diatriba. Lugd. Bat. 1706. 8.

3. Nach Alexander's Severus Zeit riſſen die Kayſer die Entſcheidung aller Privatproceſſe, zur Vergrößerung ihres Deſpotiſmus, an ſich, wodurch das Anſehen der Rechtsgelehrten verfiel. Seitdem erſchienen Conſtitutiones imperatorum zur Ergänzung und Berichtigung des edicti perpetui, die zuerſt (um die Ueberſicht derſelben zu erleichtern) Gregorius (oder Gregorianus) und Hermogenes unter dem Titel Codex nach der Ordnung des edicti perpetui bis auf die Zeiten Conſtantins des Großen herab ſammelten. Von dieſen Privatarbeiten (Codex Gregorianus und Hermogenianus) ſind nur Bruchſtücke übrig geblieben.

Anton. Schultingii Jurispr. Antejuſtin. p. 680. *C. F. Pohl* de Cod. Gregoriano et Hermogeniano. Lipſ. 1777. 4.

4. Theodosius der jüngere ließ darauf durch eine Gesellschaft von acht Rechtsgelehrten die Constitutionen von Constantin dem Großen an, nach der Ordnung des edicti perpetui, sammeln, zwar, wegen der gewählten Ordnung nur Stellenweis und zerstückelt; aber ohne daß an dem Inhalt der Constitutionen etwas geändert werden durfte. So entstand der Codex Theodosianus. Doch wurden darauf die nach seiner Sammlung bekannt gemachten Constitutionen Theodosius des Jüngern und Valentinians III ohne genaue Ordnung unter dem Titel Novellae (constitutiones) nachgetragen.

Codex Theodosianus — ed. *Io. Dan. Ritter.* Lipſ. 1739 - 1745. 6 T. in 7 Voll. fol. Vergl. *Iac. Godofredi* Comment. in Cod. Theod. Lugd. Bat. 1665. 6 Voll. fol.

Theodosii Jun. et Valentiniani III novellae leges (edit. Lipſ. 1745. addendae) ed. *Ant. Zirardinus.* Faventiae 1766. 8. Vollſtändiger: cura *Io. Chriſto. Amadutii.* Romae 1767. fol.

5. Noch immer waren die Variationen in den Gesetzen ohne Zahl. Um mehr Einheit in die Gesetzgebung und mehr Ordnung in die Rechtspflege zu bringen, ließ Kayser Justinian unter dem Vorsitz seines Hofcanzlers Tribonian von zehn Rechtsgelehrten alle kayserlichen Constitutionen von Hadrian an nach der Ordnung des edicti perpetui sammeln und promulgirte den Codex Justinianeus im April A. 529. Doch ließ er die nachher von ihm bekannt gemachten Constitutionen von Tribonian nachtragen und eine veränderte Ausgabe davon unter dem Titel Codex repetitae praelectionis A. 534 promulgiren. Nach der ersten Ausgabe

des

des Codex wurden unter Tribonians Vorsitz von 16 Rechtsgelehrten, die Aussprüche der frühern Juristen nach der Ordnung des edicti perpetui, unter dem Titel der Pandecten (weil darinn die ganze alte Römische Rechtsgelehrsamkeit enthalten war) oder Digesten (weil darinn die Meynungen der Rechtsgelehrten geordnet und von Widersprüchen, so viel geschehen konnte, gereinigt waren) zusammentragen; ein immenses Werk, von 50 Büchern, 422 Titeln und 9123 Gesetzen, aus mehr denn 200 Schriften zusammengesetzt. Während man noch an den Pandecten arbeitete, hatte schon Justinian (durch Tribonian, Theophilus und Dorotheus) für ein Compendium gesorgt, die Institutionen, die noch früher als die Pandecten publicirt wurden. Zu diesen drey Werken, den Institutionen, Pandecten, und dem Codex repetitae praelectionis kamen nach der Zeit noch die authenticae oder novellae constitutiones hinzu. Die letztern wurden aus der griechischen Sprache, in der sie abgefaßt waren, in die lateinische, der Gleichheit der Sprache wegen, übersetzt: und das Corpus Juris civilis war fertig.

Ed. Pr. cum gloſſa, *Inſtitutt.* Mogunt. 1468. fol. *Digeſt. vetus* (Vol. I. Pand.). Perug. 1476. fol. *Digeſt. infortiatum* (Pand. Vol. II.) Rom. 1475. fol. *Digeſt. novum* (Pand. Vol. III.). Rom. 1476. fol. *Codex.* Mogunt. 1475. fol. *Volumen parvum Codicis* (authenticae). Rom. 1476. fol. Zusammen hat diese einzelnen Stücke zuerst drucken lassen *D. Gothofredus* s. t. Corpus Juris civilis (c. et s. gloſſa). 1583. 4.

Corpus Juris civilis — cum notis integris Dionyſii Gothofredi — op. et ſtud. *Simonis a Leeuwen.* Amst. 1663. fol. (ohne Anm. in 8). Neugedruckt. Lugd. Bat 1726. fol. Lipſ. 1720. 1726.

1740. 4. Mit Gloſſen: opera et ſtud. *Io. Fehi* Lugd. Bat. 1627. fol. Genauer nach dem Florent. Text: rec. *G. Chr. Gebauer* et poſt eius obitum edit. cur. *Ge. Aug. Spangenberg.* Gotting. T. I. 1776. T. II. 1797. gr. 4. Die vollſtändigſte Ausg. des C. J.

Von den Pandecten unterſcheidet man drey Texte 1) edit. Haloandrina ſ. Norica, ed. *Greg. Haloander* (Hofmann). Norimb. 1529. 3 Voll. 4. vergl. *G. L. Hausfritz* memoria G. Haloandri Norimb. 1736 8. 2) edit. Florentina, ed. *Franc. Taurellus.* Florent. 1553. 3 Voll. fol. Vergl. Corp. Jur. Gebaueri. 3) edit. vulgaris, worunter alle übrigen von den beyden genannten verſchiedene Texte verſtanden werden.

Codex Juſtiniani ex repetita prael. ed. *Greg. Haloander.* Norimb. 1530. fol. vergl. *Petr.* et *Franc. Pithoei* Obſervv. ad Cod. et Novellas Juſtiniani per Julianum translatas cet. cura *Franc. Desmares.* Paris 1689. fol.

Novellae authenticae graec. et lat. ed. *Greg. Haloander.* Norimb. 1531. fol. lat. vert. *Henr. Agylaeus* in ed. Novell. *Henr. Scrimger.* Baſil. 1567. 4. lat. *Jo. Frid. Hombergk zu Vach.* Marburg. 1717. 4.

§. 137.

Drittes Zeitalter: nach Juſtinian.

6. Nach Juſtinian promulgirten die griechiſchen Kayſer neue Conſtitutionen, welche die alten aufhoben; die Rechtsgelehrten ſchrieben über das Juſtinianiſche Recht weitläuftige Commentare, in welchen ſie ſich häufig widerſprachen, zur großen Verwirrung der Richter, weil wieder die Meynungen der Rechtsgelehrten vor Gericht Anſehen erhielten; von den lateiniſchen Geſetzbüchern waren mehrere

rere von verschiedenen Verfassern verfertigte und sich widersprechende Uebersetzungen im Umlauf, welche die Verwirrung vermehrten. Um diesen Uebeln abzuhelfen, ließ der Kayser **Basilius Macedo** (A. 876) zuerst durch eine kurze Uebersicht (ein Compendium, πρόχειρον τῶν νόμων), seine Idee von seinem Vorhaben, das bürgerliche Recht in bessere Ordnung zu bringen, bekannt machen, welche darauf unter ihm und seinem Sohn, **Leo dem Philosophen**, hauptsächlich durch Sabbathius Protospatarius unter dem Titel βασιλικαὶ διατάξεις ausgeführt wurde: eine Compilation von 60 Büchern, zusammengetragen aus den Institutionen, den Pandecten, dem Coder (deren griechischer Text aus den verschiedenen griechischen Uebersetzungen, die schon vorhanden waren, zusammengesetzt wurde), aus den Novellen und spätern Constitutionen, den Erklärungen der Rechtsgelehrten, den Aussprüchen der Kirchenväter und Concilien. Mit der ersten Ausgabe dieses Werks nicht zufrieden, ließ **Constantinus Porphyrogenitus** A. 912 eine verbesserte Ausgabe (βασιλικῶν ἀναπάρσις, Basilica repetitae praelectionis) veranstalten. Ob gleich die Basiliken kein Ansehen vor Gericht haben, so dienen sie doch zur Verbesserung des Corpus Juris. Auf jene Sammlung ließ **Leo Philosophus**, zwischen 889 - 911 verbessernde Constitutionen (ἐπανορθωτικαὶ κατάρσεις) folgen, welche zum Theil Ansehen in den Gerichten erlangt haben. Endlich wurden noch auf Leo's Befehl aus den ältern Verordnungen unter August, Trajan und Hadrian Constitutionen für das Kriegs- und Seewesen zusammengetragen; und seine Nachfolger auf dem griechischen Thron promulgirten noch bis zur Eroberung von Constantinopel eine Menge Constitu-

tionen, die aber nie in besondere Sammlungen gebracht worden sind.

Basilius Macedo — Delectus legum compendiarius et correctio juris antiqui in id quod aequius melius per Impp. Basilium, Leonem Alexandrum et Constantinum — ed. *Marq. Freher* gr. et lat. in *Leunclavii* Jur. Graecolat. T. II. p. 79. ff. nur zur Hälfte gedruckt: doch sind verschiedene vollständige Handschriften davon vorhanden, z. B. auf der kayserl. Bibliothek zu Wien.

Βασιλικῶν libri LX in septem Tomos divisi. *Carol. Annibal Fabrotus* latine vertit et graece edidit. Paris 1647. fol. Es stehen davon nur 4 die Synopsis der übrigen steht in der Synopsis LX librorum *βασιλικῶν*, ed. *Io. Leunclavius*. Basileae 1575. fol. Noch vier vollständige Bücher, libri 49. 50. 51. 52. ed. *Guil. Otto Reitz* in *Ger. Meermanni* novo thes. Juris civ. et can. T. V. Ferner: Βασιλικῶν liber LX, ed. *Iac. Cuiacius*. Lugd. Bat. 1566. fol.

Leonis ἐπανορθωτικαὶ καθάρσεις in Corpore Juris *Leeuweniano*.

Leonis Tactica s. de re militari liber ed. *Io. Meursius* cum vers. lat. *Io. Checi*. Lugd. Bat. 1612. 4.

§. 138.

Juristische Universitäten.

Für das Studium des Römischen Rechts gab es unter den Kaysern drey Hauptschulen: eine zu Rom, gestiftet vor der Mitte des zweyten Jahrhunderts, die erst aufgehört zu haben scheint, als durch die Einführung germanischer Rechte der Gebrauch des Römischen Gesetzbuchs nach und nach erloschen;

loſch'; eine zu Conſtantinopel, ſchon vor A. 425, die wahrſcheinlich bis zur Eroberung der Stadt durch die Türken fortgedauert hat; eine zu Berytus, ſchon vor A. 231, die bald nach Juſtinian aufgehört hat, nachdem die Stadt zum zweytenmahl durch Erdbeben war zerſtöhrt worden. Zu Berytus lehrten blos Rechtslehrer, zu Rom und Conſtantinopel auch Redner, Philoſophen, Grammatiker u. ſ. w. Vor Juſtinian erklärten die Rechtslehrer in einem Curſus von fünf Jahren Cajus Inſtitutionen, das edictum perpetuum und Ulpiani reſponſa; nach Juſtinian, die Inſtitutionen und die Pandecten bis zum 37ſten Buch; die übrigen Bücher der Pandecten und der Coder wurden den Privatſtudien überlaſſen. Zu Conſtantinopel waren zum Gebrauch der Lehrer die Inſtitutionen und Pandecten ins Griechiſche überſetzt worden, welche Ueberſetzungen darauf bey der Abfaſſung der Baſiliken ihre Dienſte leiſteten.

Halliſche Beyträge zur juriſtiſchen gelehrten Hiſtorie B. III. S. 205. 553.

4. Christliche Litteratur vor dem Anfang des Mittelalters.

§. 139.

Neues Testament.

Jesus von Nazareth! stiftete durch mündliche Vorträge und Unterredungen eine neue Religionspartheyen, die den bis dahin üblichen Ceremoniendienst verwarf und sich für eine geistige oder moralische Verehrung Gottes erklärte. Von seinen unmittelbaren Schülern und einigen ihrer Zeitgenossen und Gefährten erhielten sich zufälligerweise einige **historische Schriften**, eine Reihe von **Briefen** und ein **prophetisches Buch**, die, ob sie gleich nur locale und temporelle Bestimmungen hatten, von den folgenden Jahrhunderten als authentische Quellen dieser Religion betrachtet worden sind, und noch dafür gelten.

J. Dav. Michaelis Einleitung in das N. T. 4te Ausg. Göttingen 1788. 2 B. 4. **Herbert. Marsh's** Zusätze, aus dem Engl. von **E. F. K. Rosenmüller.** Göttingen 1795–1803. 2 B. 4.

H. C. A. Hänlein's Handbuch der Einleitung in die Schriften des N. T. 2te Aufl. Erlang. 1802. 8.

J. G. Eichhorn's Einleitung in das Neue Teſtament. Th. I. Leipz. 1804. 8.

Jeſus (geb. A. U. Cond. 754. Olymp. 195. an. 1. an. Nabonaſſ. 749. Period. Iulian. an. 4714. an. Auguſti 32); ſeine vorgebliche Antwort auf einen Brief Abgar's des ſchwarzen, Königs zu Edeſſa, iſt erdichtet: *I. S. Semleri* diſſ. de Chriſti ad Abgarum epiſtola. Halae 1759. 4

Novum Teſtamentum: ein Bruchſtück Ed. Pr. Venet. ap. Aldum 1504. Complutenſis gr. et lat. 1514. fol. ed. *D. Erasmus.* Baſ. 1516. 1519. 1522. 1527. 1535. fol. *R. Stephanus* 1550. fol. *Io. Millius.* Oxon. 1706. fol. *Ludolph Küſter.* Lipſ. 1710. fol. *I. A. Bengel.* Tubing. 1734. 4. *I. I. Wetſtenius.* Amſt. 1752. 2 Voll. fol. *I. I. Griesbach* Halae 1777. 2 Voll. 8. ed. 2. 1796. *Ch. F. Matthaei.* Rigae 1782 - 1788. 12 Voll. 8. *Andr. Birch.* Havniae 1788. in fol. und 4. Exegetiſche Ausgabe: Gotting. Vol. IV. 1783. ep. ad Rom. und VI. ep. ad Gal. Eph. Theſſ. ed. 2. 1791. ed. *Io. Benj. Koppe.* epiſt. cath. ed. *Dav. Iul. Pott.* Gotting. 1786. 1790. ed. 2. 1799. 2 Voll. Vol. VIII. ep. ad Hebr. ed. *Io. Hein. Heinrichs.* Gotting. 1792. Vol. VII. P. 1. epp. ad Tim. Tit. Philem. P. 2. ad Philipp. et Coloſſ. *idem* Gotting. 1798 - 1802. 8. Handausg. ed. *Georg. Chriſtian. Knappius.* Halae 1797. 8. Deutſch: von C. Fr. Bahrdt. Frankenthal 1777. 3 B. 8.

Kirchenſchriftſteller.

Guil. Cave hiſt. litterar. ſcriptt. eccleſ. Oxon. 1740 - 1743. 2 Voll. fol. rec. Baſil. 1741 - 1743. 2 Voll. fol.

L. Ellies Dupin nouvelle bibliotheque des auteurs eccleſiaſtiques. Paris 1686 - 1714. 47 Voll. 8. geht bis 1710.

Chr. Fr. Röſſler's Bibliothek der Kirchenväter. Leipz. 1776 - 87. 7 Bd. 8.

Samm-

Sammlung: Bibliotheca maxima Patrum. Lugd. Bat. 1677. 27 Voll. fol. Nur stehen die griechischen Väter in dieser Ausgabe blos nach einer lateinischen Uebersetzung. Dazu gehört: apparatus ad bibliothecam maximam Patrum studio *Dom. Nicolai de Nouery*. Paris 1694-1697. fol.

1. Griechische Kirchenväter.

§. 140.

Apostolische Väter.

Sammlung griechischer Väter: *Bernh. de Montfaucon* collectio nova Patrum et Scriptorum graecorum, Eusebii Caesarienſis, Athanasii et Cosmae Aegyptii. Paris 1707. 2 Voll. fol.

Das Ansehen, welches die frühesten Schriften aus dem Zeitalter des Christenthums hatten, veranlaßte im zweyten Jahrhundert, am Ende, und im dritten einige Männer, ihren Aufsätzen des größeren Gewichtes wegen die Namen der Lehrer, welche zu der zweyten Generation der Christen gehörten, vorzusetzen. Auf diese Weise sind Barnabas, Hermas (Röm. 16, 14), Clemens von Rom, und Ignatius und Polycarp zu Schriften gekommen, die sie weder den Ideen noch der Sprache nach können abgefaßt haben.

Unter Barnabas Namen trug ein griechischer Judenchrist, der wahrscheinlich in Aegypten gelebt hat,

hat, die Freyheit der Christen vom mosaischen Gesetze vor und schloß mit einer Anleitung zum christlichen Verhalten. Ein andrer Aegypter (wie man aus Ton und Schreibart vermuthen muß) schwärmte unter Hermas Namen wie ein Inspirirter in vier Gesichten, und zwölf Anweisungen, die ihm ein Engel unter der Gestalt eines Hirten gegeben haben soll, und in zehn Gleichnissen, die ein christliches Leben einschärfen. Ein dritter übte sich unter Clemens Namen, den er für einen Bischof von Rom ausgiebt, in apostolischen Sendschreiben: den ersten Brief stoppelte er aus allerley paulinischen Briefen zusammen, und in dem zweyten spricht er gar wie in einer Homilie. Ein vierter schob dem Bischof von Smyrna, Polycarp, einen Brief an die Philipper unter, und ein fünfter dem Bischof von Antiochien, Ignatius, Briefe, die er auf seiner Reise, welche er auf Trajans Befehl nach Rom unternehmen mußte, um mit Thieren zu kämpfen, geschrieben haben soll, in einer Manier und in Ausdrücken, die so wenig zu seiner Person und für sein Zeitalter passen, daß die Dichtung aller Welt in die Augen fällt.

SS. Patrum, qui temporibus apostolicis floruerunt Barnabae, Clementis, Hermae, Ignatii, Polycarpi opera — *I. B. Cotelerius* correxit — recensuit *Io. Clericus* ed. 2. Amst. 1724. 2 Voll. fol. Handausg. cur. *Rich. Russel.* Lond. 1746. 2 Voll. 8. *I. L. Frey.* Basil. 1742. 8.

Clemens Rom. — zwey syrische Briefe, deren Unächtheit Venema bereits erwiesen hat, ad calcem Novi Testamenti Wetsteniani.

§. 141.

Sibyllinische Orakel.

Das Ansehen, zu welchem Orakel bey dem tiefen Sinken der Römischen Welt durch die alles zerstöhrenden bürgerlichen Kriege in und nach dem Zeitalter des Kaysers August gelangt waren, veranlaßte die Christen, einzelne Stellen der damahls im Umlauf stehenden Orakelsammlungen auf ihre Religion und deren Schicksale zu deuten, welches bey der Unbestimmtheit ihrer Sprache so schwer nicht war (vergl. die Auslegungen von Virgils Eclog. 4). Diese Deutungen thaten gute Wirkung; sie gaben bey dem abergläubischen Volk der neuen Religion Ansehen und schützten sie vor seiner Verfolgung. Kein Wunder nun, daß die Christen häufig sibyllinische Orakel schmiedeten.

Sibyllina oracula — notis illustrata a D. *Io. Opsopoeo.* Paris 1599. 8. fehlerhafter 1607. 8. vergl. Cotta's Kirchengeschichte B. 2.

Andere Apokryphen: *I. A. Fabricii* Cod. Apocryph. N. T. Ed. 2. Hamb. 1719. 3 Voll. 8. *A. Birch.* Cod. Apocryph. N. T. Hafniae 1804. 8. *Cotelerii* PP. apost. T. 2. *P. King* hist. symb. Apost. Lipf. 1706. 8.

§. 142.

Apologeten (Polemik).

Um das Christenthum den Heiden annehmlicher zu machen, und dasselbe gegen die Einwürfe heidnischer Philosophen zu vertheidigen, zum Theil auch aus Liebe zu den philosophischen Schulen, zu denen

sie

sie vor ihrer Bekehrung zum Christenthum gehört hatten, versetzten manche Lehrer die aus dem N. T. genommenen Lehrsätze stark mit Philosophie; ja sie bemühten sich, um weniger Anstoß zu finden, in den griechischen Philosophen manches aufzuspüren, was dem Verstand oder den Worten nach seinen Lehren nahe kam. Da sich nun in Plato, aus bekannten Ursachen, der meiste Stoff zu solchen Parallelen nehmen ließ, so sind die Kirchenväter wegen ihres Platonismus berühmt worden. Den ersten Schritt zur Verbindung der Philosophie mit der christlichen Religion thaten die Apologeten, unter denen Justinus Martyr (vor 160) der älteste und das Muster für alle folgende in Materie und Form war, wie für den gründlichen und bescheidenen Athenagoras (bl. A. Chr. 150), den gelehrten Theophilus von Antiochien (bl. 170), den schwärmerischen Tatian (bl. 172), und den belesenen Hermias (bl. vor 200).

Der trotzige Märtyrer **Justin** führt in seinen ächten Vertheidigungsschriften, der ersten Apologie an Antonin den Frommen, den Römischen Senat und das Römische Volk und in dem Gespräch mit dem Juden Tryphon, die Beweise für die Wahrheit des Christenthums zur Ueberzeugung der Nichtchristen in der allegorisirenden Manier des Briefs an die Hebräer, ob gleich weniger bündig, wie dieser. **Athenagoras** sucht in seiner Bittschrift für die Christen (wie in der außerdem unter seinem Namen vorhandenen Abhandlung über die Auferstehung von den Todten) in einer sehr regelmäßigen Manier die christlichen Lehrsätze fast allein aus der platonischen Philosophie zu erläutern. **Theophilus** von Antiochien

tiochien bietet seine ganze Belesenheit in der griechischen Litteratur auf, seinem heidnischen Freund Autolycus das Christenthum annehmlich zu machen; aber der vielen eingemischten Stellen aus alten Dichtern und Philosophen ohnerachtet bleibt doch das Ganze eine in Materie und Form schlechte Schutzschrift für das Christenthum. Einen bessern Kopf verräth zwar Tatian's Anrede an die Griechen, in der bewiesen wird, daß die Wissenschaften ihren Ursprung von Barbaren haben; aber was wird dadurch für das Christenthum erwiesen? und Hermias hat wohl in der Verspottung der Philosophen manchen Widerspruch in den damals gangbaren philosophischen Systemen aufgedeckt, aber nichts weniger als eine bündige Vertheidigung des Christenthums geliefert. — (Die Zahl der Apologeten vermehrte gleich darauf unter den Lateinern noch Minucius Felix und die der Polemiker Tertullian, Cyprian, Arnobius, Lactantius und Hieronymus).

(*Souverain*) über den Platonismus der Kirchenväter, übers. von J. F. Löffler. Züllichau 1792. 8.

Sammlung: Sanctorum Patrum opera polemica de veritate religionis christianae contra gentiles et Judaeos. Wirceburg. 1777. 3 Voll. 8.

Justinus Martyr, (ein Grieche aus Flavia Neapolis in Samarien; als Heide erst der platonischen Philosophie ergeben, die er, weil sie ihm nicht Genüge that, mit dem Christenthum vertauschte, und seitdem so eifrig gegen die heidnischen Philosophen kämpfte, daß endlich der Cyniker Crescens den Kayser Antoninus Pius bewog, den immer regen Polemiker A. 163 hinrichten zu lassen. Man spricht von zwey Reisen nach Rom; auf der ersten soll er seine an Antoninus Pius, den R. Senat und das R. Volk gerichtete Apologie übergeben, und nach seiner Rückkehr

lehr von derselben, ehe er die zweyte antrat, sein Gespräch, das Gespräch mit dem Juden Tryphon (seine zweyte Apologie) gehalten haben; aber es ist ungewiß, ob jene je übergeben, und dieses je gehalten worden, und nicht beydes blos zur Einkleidung gehört): — Opp. Ed. Pr. Paris 1551. fol. (nebst den übrigen griechischen Apologeten). cura vnius ex Monachis congregationis S. Mauri (*Prudentii Maran*). Hagae Com. 1742. fol. apologiae duae — ed. *Thirlbius*. Lond. 1722. fol. *Thalemannus*. Lipſ. 1755. 8.

Athenagoras, (aus Athen, bl. vor 169, Vorsteher der Schule zu Alexandrien; schrieb von der Auferstehung; eine Schutzschrift für die Christen): cura *Eduardi Dechair*. Oxon. 1706 8. πρεσβεία περὶ χριστιάνων cum Justino. Hagae Comitum 1742. Apol. ed. *I. G. Lindner*. Longol. 1774. 8.

Theophilus Antiochenus, (wahrscheinlich von Geburt ein Jude, von Secte ein Sadducäer; nach seinem Uebertritt zum Christenthum c. 169 Bischof zu Antiochien); περὶ τῆς τῶν χριστιάνων πίστεως ad Autolicum, cum comment. *Io. Christoph. Wolf*. Hamb. 1724. 8.

Tatianus, (ein Assyrer von Geburt, ein Schüler Justins des Märtyrers, von dessen Person und Leben wenig Zuverlässiges bekannt ist; oratio ad Graecos; et Hermiae irrisio Gentilium: ed. *Wilhelm. Worth*. Oxon. 1700. 8.

§. 143.

Verfasser vermischter Werke.

Auf diese Vorgänger folgten Kirchenväter, deren Werke jetzt noch wegen besonderer Zwecke, zu denen sie nützlich sind, geschätzt werden. Irenäus schrieb (c. 176) eine Widerlegung der Gnostiker

und ihrer verschiedenen Partheyen, welche für di Dogmengeschichte wichtig ist; Clemens von Alexandrien, einer der gelehrtesten Lehrer der alten Kirch (c. 120), nützte seine große Belesenheit in den damahls vorhandenen Schriften über das Christenthum, den ächten und unächten, und in den heidnischen Philosophen zu einer freyen philosophischen Behandlung der christlichen Lehrsätze, die noch mehr Lob verdienen würde, wenn er seine Kenntnisse besser geordnet, seine Begriffe mehr geläutert, und seinen Vortrag von Katachresen und Declamationen reiner erhalten hätte: jetzt sind seine verwirrten Compilationen blos als eine Sammlung von mancherley Anmerkungen brauchbar. Origenes hatte keinen Theil des menschlichen Wissens, mit welchem sich in seinem Zeitalter die gelehrte Theologie schmücken ließ, verabsäumt, und er trug nun auch seine reiche Kenntnisse in dieselbe über. In der Kritik des Alten Testaments machte er durch seine Hexapla Epoche, und im Neuen gründete er durch sie die grammatische Auslegung, ob er gleich darneben noch, um seine platonische Philosophie mit den christlichen Lehren verbinden zu können, die allegorische Erklärungsart liebte, die er so gar in Regeln brachte. Seine Speculationen über die christlichen Dogmen giengen zwar hauptsächlich von platonischen Grundsätzen aus; doch nützte er auch dabey die Lehrsätze andrer philosophischer Schulen, mit denen er nicht unbekannt war; und ward nun in Meynungen desto kühner und neuer, wodurch aber seine Rechtgläubigkeit ins Gedränge kam, aus welchem ihr sein lateinischer Uebersetzer Ruffin durch willkührliche Abänderungen vieler Stellen seiner Werke zu helfen suchte.

Von

Von desto unbedeutenderem Inhalt sind die wenigen ächten Stücke, die man von **Gregorius Thaumaturgus** besitzt; merkwürdiger als durch sie ist er durch die unächten geworden, die man seinem Namen untergeschoben hat, worunter sich besonders ein ganz nicänisch klingendes Symbolum auszeichnet, als hätte er von den Arianern, bereits weissagend gesprochen. **Methodius** Werke hat die Zeit bis auf die wenigen Bruchstücke aufgerieben, welche Epiphanius, **Damascenus** und **Photius** in ihre Schriften eingerückt haben, aus denen sich ihre Erheblichkeit ergiebt. **Was Athanasius** den heiligen Vätern zu Nicäa war, das war er auch in seinen Schriften: aus Ungelehrsamkeit und Mangel an Sprachkenntnissen in seinem Eifer für eine vermeinte Rechtgläubigkeit ungestümer, als man bey seinem Scharfsinn hätte erwarten mögen. Wie **Cyrillus** von Jerusalem in allen seinen Werken, in den polemischen, ascetischen und moralischen, so schrieb auch sein Namensgenosse, **Cyrillus von Alexandrien** im exegetischen, moralischen und ascetischen Fache höchst unbedeutend, und **Epiphanius** würde keinen Vorzug vor ihnen haben, wenn seine Bücher gegen die Ketzereyen in Ermangelung andrer historischer Werke als Quelle für die Kirchengeschichte entbehrt werden könnten.

Irenaeus, (aus Griechenland, zu Smyrna Schüler des Polycarp; seit 177 Bischof zu Lyon, geb. zwischen 1$\frac{3}{3}$3 gest. 209): **contra haereses** (wovon das meiste nur in einer barbarischen und unverständlichen lateinischen Uebersetzung übrig ist): Ed. Pr. rec. *Desid. Erasmus.* Basil. 1526. fol. ed. *Renat. Massuet.* Paris 1710 fol. Irenaei fragmenta anecdota ed. *Christ. Matth. Pfaff.* Hagae Comit. 1715. 8.

T. Fl. Clemens Alex., (ein heidnischer Philosoph, ungewiß, ob aus Athen oder Alexandrien gebürtig; ein Mann von Talenten und ausgebreiteter Gelehrsamkeit; nach seinem Uebertritt zum Christenthum folgte er seinem trefflichen Lehrer, Pantänus, erst als Katechet, darauf als Presbyter zu Alexandrien; mit Verbannung der jüdischen Vorstellungsarten philosophirt er als heidnischer Philosoph über die Lehren des Christenthums, um ihre Uebereinstimmung mit der Vernunft und ihre moralische Vorzüge darzuthun, in einer dunkeln verworrenen und unausstehlich witzelnden Sprache, wie seine Hauptschriften zeigen, die Ermahnung an die Heiden (das Christenthum anzunehmen); der Lehrmeister (eine Moral) in 3 B; Stromata (d. i. vermischte Aufsätze in 7 B.) — Opp. Ed. Pr. e rec. *P. Victorii.* Florent. 1550. fol. ed. *Io. Potter.* Venet. 1757. 2 Voll. fol.

Origenes (Adamantius. χαλκέντερος), (aus Alexandrien, geb. 185 gest. 253; gebildet von seinem Vater, dem Clemens Alex. und Ammonius Saccas; 18 J. alt schon Katechet zu Alex.; von Caracalla zur Entweichung von da gezwungen, begab er sich nach Cäsarea, wo er Presbyter wurde; rastlos thätig zur Ausbreitung des Christenthums, das er nach Arabien verpflanzte, und zur Erhaltung seiner Reinigkeit und der Eintracht der Christen in Aegypten, Palästina und Griechenland: seiner freyen Meynungen wegen auf Anstiften des Bischofs Demetrius auf 2 Concilien verdammt; unter Decius in seinem hohen Alter im Gefängnis harten Peinigungen unterworfen, die er, ob ihn gleich Decius Tod wieder befreyte, nicht lange überlebte). — Opp. omnia ed. *Carol. de la Rue.* Paris 1733-1759. 4 Voll. fol. Hexapla ed. *Bernh. Montefalconius.* Paris 1714. 2 Voll. fol. *C. F. Bahrdt.* Lipsi. 1769. 2 Voll. 8. contra Celsum et Philocalia ed. *Guil. Spencer.* Cantabr. 1658. 4. Das Buch gegen Celsus deutsch mit Anmerk. von **J. L. Mosheim.** Hamb. 1745. 4.

Gre-

Gregorius Thaumaturgus, (von heidnischen Eltern aus Neocäsarea in Kappadocien, von seinem Lehrer in der Philosophie, Origenes unvermerkt zum Christenthum geführt; seit 240 Bischof in seiner Vaterstadt: wegen seiner vielen Wunder nur Thaumaturgus genannt). Opp. Paris 1621. fol. auch cura *Gerard. Vossii.* Mogunt. 1604. 4.

Methodius, (Bischof zu Olympus in Lycien oder zu Patara, nachher zu Tyrus; enthauptet 311): Stücke aus Epiphanius, Damascenus und Photius zusammengestellt: cura *Combefisii.* Paris 1644. fol.

Athanasius, (aus Alexandrien, geb. 296 gest. 373; Notarius des Bischofs Alexander zu Nicäa, und deswegen von den Arianern und Eusebianern durch sein ganzes Leben heftig verfolgt). Ed. Pr. gr. et lat. Genev. 1570. 8. — Opp. omnia studio Monachorum ordinis S. Benedicti e congreg. S. Mauri. Paris 1698. 2 Voll. fol. noviss. curis emend. et quarto Vol. aucta (a *Nic. Ant. Justiniano*). Patav. 1777. 4 Voll. fol.

Cyrillus Hierosol., (erst Diakonus, dann Aeltester zu Jerusalem, zuletzt zu Cäsarea; gest. 386). — Opp. omnia ed. *Th. Millius.* Oxon. 1703. fol. besser noch *Anton. Augustin. Toutée.* Paris 1720. fol.

Epiphanius, (aus Besanduc bey Eleutheropolis in Palästina; von Mönchen in Aegypten unterrichtet; seit 368 Bischof zu Constantia auf der Insel Cypern, gest. 403). — Opp. omnia ed. *Dionys. Petavius.* Paris 1622. fol.

Cyrillus Alex., (Bischof zu Alexandrien, Hauptgegner des Nestorius, gest. 444); — Opp. omnia stud. *Io. Auberti.* Paris 1638. 6 Voll. fol.

§. 144.

Schriftausleger.

Das Uebersetzen des Alten Testaments in das Griechische, welches die Alexandrinischen Juden angefangen hatten, setzten im zweyten Jahrhundert drey verschiedene griechische Uebersetzer, **Aquila** (ums J. 136), **Theodotion** (vor 160) und **Symmachus** (ums Jahr 177) fort. Als Schriftausleger verdienen **Origenes** (st. 253) wegen der dreyfachen Auslegungsart, welche er annahm, um mit dem buchstäblichen Sinn seine platonische Philosophie verbinden zu können, und **Chrysostomus** (geb. 347 gest. 407) und **Theodoretus** (geb. 393 gest. vor 457) wegen ihrer vorzüglichen grammatischen Interpretation ausgezeichnet zu werden. **Theophylact** (st. nach 1107) war wenigstens ein brauchbarer exegetischer Sammler.

Die Fragmente von Aquila, Symmachus und Theodotion stehen in *Montfaucon* Hexapl. Origenis. Paris. 1713 2 Voll. fol. nachgedruckt mit Auslassungen c. *C. F. Bahrdt.* Lipf. 1769. 2 Voll. 8. vergl. **J. G. Eichhorn's** Einleit. in das A. T. Th. I. §. 184. ff.

Origenis (§ 142) in sacras scripturas commentaria ed. *Petr. Dan. Huetius.* Coloniae 1685. fol. und in Opp. omn. §. 143.

Jo. Chrysostomus, (ein Heide, aus Antiochien in Syrien, geb. 354 gest. 407, erst Mönch, darauf Bischof zu Constantinopel, Schüler des Libanius in der Beredtsamkeit, des Andragathus in der Philosophie, des Bischofs Meletius, der ihn taufte, im Christenthum) Comment. in epp. Paul. gr. Veron. 1529. 4 Voll. fol. expositio perpetua in N. T. studio *Frid. Sylburgii.* In Bibliop. Com-

me-

melini 1596. fol. opera omnia ſtudio *Bernard de Montfaucon.* Paris 1718 - 1736. 13 Voll. fol. Venet. 1780. 14 Voll. 4.

Theodoretus, (aus Antiochien, geb. 393 geſt. vor 457; ſeit 423 Biſchof zu Cyrus in Syrien, 431 auf der Synode von Epheſus verdammt, weil er es mit Neſtorius hatte, aber, nachdem er endlich, ob gleich ungern, den Neſtorius verdammt hatte, ward er A. 451 auf der Synode von Chalcedon wieder losgeſprochen; nur was er gegen Cyrilli XII. capitula adverſus Neſtorium geſchrieben hatte, blieb verdammt). Opp. omnia ſtudio *Jac. Sirmondi.* Lut. Paris. 1684. fol. verbeſſert nachgedruckt cur. *Io. Lud. Schulze.* Halae Sax. 1769 - 1774. 5 Voll. 8.

Theophylactus, (ex Euripo, d. i. nach Hardnins Concilien, aus Chalcis, Lehrer Conſtantinus, des Prinzen des Kayſers Michael Ducas und der Maria; Erzbiſchof zu Achris und der ganzen Bulgarey, lebte noch A. 1107) Opp. omnia ed. *Francis. Foſcarini.* Venet. 1754 1763. 4 Voll. fol.

§. 145.

Religionsphiloſophie. Dogmatik.

In den vier erſten chriſtlichen Jahrhunderten war der Vortrag der chriſtlichen Religionslehren vor Neulingen in Anſehung der Ordnung ganz hiſtoriſch, indem man die Hauptmomente des Inhalts der Bibel von der Schöpfung der Welt bis auf Chriſtus Himmelfahrt herab erzählte, in Anſehung des Ausdrucks rhetoriſch und paränetiſch, in Anſehung des Beweiſes blos exegetiſch.

Die Vertheidigung des Chriſtenthums gegen Heiden und Juden führte auf den erſten ſchwachen

Versuch eines zusammenhängenden Lehrbegriffs. Damit die Ungereimtheiten weggeräumt würden, welche über das Christenthum verbreitet worden, schickten die Apologeten gewöhnlich eine kurze Uebersicht von seinen Lehren voraus.

Von denselben Apologeten ward einzelnen Lehren des Christenthums ein philosophisches Gewand umgeworfen, um es heidnischen Denkern annehmlicher zu machen, und das Auffallende seiner einzelnen Lehren zu verdecken; und schon bey diesem Philosophiren ward häufig vergessen, wie sich die Quellen des Christenthums über einzelne Dogmen geäußert hatten.

Die Anwendung der platonischen Philosophie vermehrte die Polemik mit den Gnostikern und Manichäern, die ihr Gemische von platonischer Philosophie und Chaldäer- und Perserweisheit zu einer eigenen Auffassung der einzelnen christlichen Dogmen geführt hatte; die herrschende Vorstellung von ihnen wurde von den Gegnern dieser so genannten Ketzer genauer erörtert und schärfer bestimmt: es liegen daher in den dogmatischen und polemischen Werken der Kirchenväter schon die Spitzfündigkeiten, welche nach der Zeit die systematische Theologie aufgestellt hat, wie in ihren ersten Keimen.

Origenes that endlich den ersten Schritt, die Speculationen der frühern Kirchenlehrer über einzelne Dogmen aus der Zerstreuung zu sammeln, und sie mit seinen eigenen philosophisch-biblischen Speculationen über die bis auf seine Zeit nicht bestimmte Lehren zu vermehren, die sich durch ihre Neuheit, ihren freyen, oft kühnen Gang und ihre Verschönerun-

gen

gen der einfachen Lehren des Christenthums vor allen frühern Lehrmeynungen auszeichneten, und eben darum in Kurzem seine Rechtgläubigkeit in bösen Leumund brachten.

Kurz darauf ward das Christenthum die Staatsreligion des römischen Reichs, womit eine freye ungebundene Denkart über den Glauben nicht wohl bestehen konnte: es wurde daher in Kurzem eine eigene Art von Rechtgläubigkeit festgestellt, die keine Abweichung davon ungeahndet ließ. So mehrten sich die Streitigkeiten mit den sogenannten Ketzern; die Speculationen wurden zahlreicher und es sammelten sich nach und nach die Materialien zu einem scholastischen System unter den Griechen, das Johann von Damaskus (ums J. 754) wirklich aufführte. In der expositio fidei orthodoxae bewies er die sogenannten rechtgläubigen Lehren mit philosophischen Gründen, und belegte sie weniger mit Stellen der heiligen Schrift, als mit Aussprüchen alter Kirchenlehrer und Concilien. Weil ihm letztere mehr als die Bibel galten, so sammelte er in einem besondern Werk, heilige Parallelen genannt, die Meinungen der Kirche über einzelne Lehren noch sorgfältiger nach dem Alphabet.

Origenes περὶ ἀρχῶν, de principiis libri IV (die Stromata, welche auch hieher gehörten, sind verlohren), s. in Opp. §. 142.

Jo. Damascenus, (aus Damaskus, Secretär beym Chalifen, wie vorher sein Vater, legte aber die Stelle nieder und gieng als Mönch in das Kloster Saba bey Jerusalem; ein heftiger Vertheidiger der Kirchenbilder: geehrt wegen seiner Gelehrsamkeit, und seiner Beredtsamkeit wegen Chrysorrhoes benannt);

nannt); — expositio fidei orthodoxae und sacra parallela s. loci communes — Opp. omnia ed. *P. Michael. Lequien.* Paris 1712. 2 Voll. fol.

§. 146.

Christliche Redner und Dichter.

Unter den christlichen Rednern, bey denen man auch das Beste zu suchen hat, was von den ältern Vätern in der Moral geleistet worden, erwarben sich einen großen Namen Basilius der Große (st. A. 379), dessen Genie nur durch seine Mystik und seinen Hang zum Mönchswesen eine falsche Richtung genommen hatte; der eitle, heftige und intolerante Gregorius von Nazianz, der Theolog zubenannt, (geb. 326 gest. 391), der als geistlicher Redner wirklich mit Kunst und Feuer sprach; und insonderheit Johannes Chrysostomus, der aber mit seinem großen Rednertalent doch auch nur zu häufig hinter den Forderungen einer musterhaften Ausführung zurückbleibt, und bey seinem asiatischen Luxus an Worten zuweilen in das Spielende und Läppische fällt.

Basilius Magnus, (aus Neocäsarea in Kappadocien, geb. c. 216 gest. 379; gebildet zu Antiochien, Constantinopel und einige Zeit des Bischofs Eusebius Gehülfe und A. 370 sein Nachfolger). — Opp. omnia studio *Juliani Garnier.* Paris 1721-1730. 3 Voll. fol.

Gregorius Nazianzenus, (aus Arianzus, einem Dorf nicht weit von Nazianzus im zweyten Kappadocien; geb. 31$\frac{2}{6}$ gest. 391; gebildet zu Cäsarea in Palästina, Alexandrien und Athen; Freund Basilius des Großen und durch ihn Bischof zu Sasima). Opp. ex interpret. *Fed. Morelli.* Paris 1630. 2 Voll. fol. noch vollständiger interprete *Jac. Billio.*

lio. Venet. 1753. fol in Julianum invectivae duae ed. *R. Montagu.* Etonae 1610. 4. Opp. ſtudio monach. ord. S. Bened. e congreg. S. Mauri T. I. Paris 1778. fol.

Chryſoſtomi (§. 144) homiliae — in ſeinen Opp. omn. §. 144. Homiliae VII. ſelectae cum praef. *Jo. Wolfg. Jaegeri.* Tubing. 1701. 8. Hom. IV. ſelectae gr. et lat. cum animadv. ed. *Chr. Fr. Matthaei.* Vol. I. Miſn. 1792. 8. Die vornehmſten Homilien deutſch von **J. A. Cramer.** Leipz. 1748–1751. 10 B. 8.

Als chriſtliche Dichter zeichneten ſich unter den Griechen aus Baſilius der Große und Gregorius von Nazianz. Doch ſind auch ihre chriſtlichen Poeſien nur mittelmäßig.

§. 147.

Kirchengeſchichte.

Mit unerwartet großer Beleſenheit, nur nicht mit genug Bedächtigkeit und Ruhe ſchrieb **Euſebius** (geb. 264 geſt. 340) die erſte allgemeine chriſtliche Kirchengeſchichte, ohne welche eine völlige hiſtoriſche Nacht auf den erſten chriſtlichen Jahrhunderten liegen würde. **Socrates Scholaſticus** (geb. 380) umfaßte mit ſeinem Fleiß, (nur nicht mit genug Kritik) die Jahre 306–439, **Sozomenus** (bl. nach 446) die Jahre 323–439, **Theodoret** (geb. 339 ſt. vor 457) die Jahre 325–429 zur Ergänzung des Socrates und Sozomenus, wie es ſcheint. **Evagrius** (geb. 536 ſchrieb 594) ſetzte wieder den Theodoret fort von 429–593. Der heftige Geſchichtſchreiber der Arianiſchen Streitigkeiten, **Philoſtorgius** (bl. 425) und **Theodor** (bl. nach 525) ſind bis auf Fragmente verlohren.

Sammls

Sammlungen: Scriptores historiae ecclesiasticae, gr. ed. *Rob. Stephanus.* Paris 1544. fol. Scriptores hist. eccles. gr. et lat. Amst. 1695. 3 Voll. fol.

Eusebius, (aus Palästina, geb. c. 264 gest. 340; Aeltester zu Cäsarea, und in dieser Stelle vertrauter Freund des Pamphilus, eines der angesehensten dasigen Aeltesten, von dem er den Zunamen Pamphili annahm und Lehrer in der von ihm gestifteten Schule wurde; seit 314 Bischof von Cäsarea, ein Vertheidiger des Arius gegen den Bischof Alexander zu Alexandrien, wodurch er in Verdacht des Arianismus kam, ob er gleich das Symbolum zu Nicäa unterschrieben hatte); — hist. eccles. libb. X. ex recens. *Henr. Valesii.* Paris 1677. fol. Amst. 1695. fol. ed. *Guil. Reading* Cantabr. 1720. fol. Von Rufins Veränderungen in seiner lat. Uebers. s. *Pet. Tom. Cacciari* in ed. H. E. Eusebii. Rom. 1741. 4. Deutsch von J. A. Stroth. Quedlinb. 1777. 2 B. 8. — Die partheyische vita Constantini M. ist gewöhnlich mit der Kirchengeschichte bearbeitet. — Ferner: praeparatio evangelica ex rec. *Fr. Vigeri.* Paris 1628. Lipsi. 1688. fol. (wichtig durch die vielen darinn erhaltenen Fragmente alter Schriftsteller). — Ferner: demonstrationis evangelicae libb. X. (ex ed. *Rich. Montacutii*) Paris. 1628. fol. Lipsi. 1688. fol. — Das Chronicon s. oben §. 65.

Socrates (aus Constantinopel, geb. 380, Scholasticus (d. i. Advocat und Redner), den Novatianern zugethan):

Salamanes Hermias Sozomenus, (aus der Gegend von Gaza in Palästina, Scholasticus; er practicirte zu Constantinopel). Socratis et Sozomeni hist. eccles. ed. *Henr. Valesius.* Paris 1668. fol. *Guil. Reading.* Cantabr. 1720. fol.

Theodoretus §. 144. — in dessen Opp. omnibus.

Eva-

Evagrius, (aus Epiphania in Cölesyrien, Advocat oder Scholasticus zu Antiochien, darauf vom Kayser Tiberius zum Quäſtor, und von Mauritius zum Präfectus befördert, geb. 53 $\frac{5}{7}$, ſchrieb A. 594.); Theodoreti et Evagrii hiſt. eccleſ. item excerpta ex hiſt. Philoſtorgii et Theodori ed. *Guiliel. Reading.* Cantabr. 1720. fol.

Philoſtorgius, (aus Kappadocien, bl. 425; ſtark beleſen in den alten Schriften über Phyſik, Mathematik, Aſtrologie, Medicin, Geographie und Geſchichte; heftig gegen Juden und Heiden, Orthodoxe und Heterodoxe); — ad calcem Theodoreti ex ed. *Reading.* Ferner: Philoſtorgii hiſt. eccleſ. ed. *Iac. Godofredus.* Genev. 1643. 4.

Theodorus Lector, (Vorleſer der Kirche zu Conſtantinopel, bl. nach 525); — Auszüge ſeiner Kirchengeſchichte von Nicephorus Calliſtus ad calcem Theodoreti ex edit. *Reading.* Cantabr. 1720. fol.

---

2. La-

2. Lateinische Kirchenväter.

Litteratur: *I. G. A. Oehlrichs* commentarii de scriptt. eccles. lat. priorum sex saec. Lipsi. 1791. 8. *Carol. Traug. Gottlob Schoenemann* bibliotheca Patrum latinorum. Lipsi. 1792. 1794. 2 Voll. 8.

Samml. Bibliotheca maxima Patrum. Lugd. 1677 ff. 27 Voll. fol.

§. 148.

Uebersicht derselben.

In lateinischer Sprache sind nur wenige Schriften der Kirchenväter, aber unter ihnen einige recht vorzügliche Stücke, vorhanden. Die älteste christliche Arbeit in lateinischer Sprache, von der noch Fragmente übrig sind, ist die Bibelversion, welche man Itala zu nennen gewohnt ist, entstanden etwa am Ende des zweyten Jahrhunderts. Tertullian, ein Mann von großen, aber unausgebildeten Talenten schrieb (c. 220) neu, dunkel, witzelnd, reich; an Antithesen und unverständlichen Anspielungen, aber mit vieler Gelehrsamkeit, weshalb mehrere seiner Schriften, des verdorbenen Geschmacks ohnerachtet, von dem sie zeugen, der Kirchengeschichte wichtig sind. Minucius Felix vertheidigte (c. 220) das Christenthum in einem artigen Dialog, nur zu oft im declamatorischen Ton und zu unbefriedigend in Beweisen. Viel schlechter schrieb der

um-

unwissende, aber dafür desto stolzere und intolerantere Cyprian (250). Der Ruhm der Beredtsamkeit, in dem er bey den Alten stand, besteht in Schwulst; und der seiner polemischen Schriften im Ausschreiben der Werke seiner Vorgänger, des Tertullian, Minucius Felix, und anderer; doch hat der Verlust der frühern Schriftsteller seinen Briefen eine Wichtigkeit in den Kirchenalterthümern gegeben. Für die theologische Speculation würde Novatian (c. 251) merkwürdig seyn, ließe es sich zur Gewißheit bringen, daß er Verfasser eines Tractats über die Dreyeinigkeit wäre, den man auf ihn zurückführt, weil man ihn sonst niemand beyzulegen weiß.

Arnobius stritt (c. 295) gegen die Heiden in einem schwülstigen, declamatorischen, Antitheſenreichen Styl, mit wenig gesunder Philosophie, aber einer ausgesuchten Belesenheit in klassischen Schriften, wodurch er der alten Litteratur brauchbar geworden ist. Nicht zu seinem Vortheil steht ihm Lactantius gegenüber mit seinem weit reineren und helleren Styl, der dem Cicero nachgeahmt ist, in welchem er die christliche Glaubenslehre gegen die Heiden vertheidigte, und in einer andern, besonders Anfangs sehr geschätzten Schrift, zeigte, was es mit den Verfolgern der Wahrheit für ein Ende genommen? Dafür aber ward er auch schärfer beurtheilt, als seine Vorgänger, die ihre Vorstellungen über gewisse Lehren des Christenthums in ein tieferes Dunkel eingehüllt hatten. Ein heftiger, aber nicht ungelehrter, selbst in griechischen Schriften belesener Verfechter des catholischen Glaubens war Ambrosius (vor 398); doch floß er auch in viele Spitzfündigkeiten über.

Die

Die Reihe der lateinischen Kirchenväter beschließen **Hieronymus** (c. 400) und **Augustin**, zwey der merkwürdigsten Schriftsteller, so ungleich sie auch einander waren. Jener (Hieronymus) war unstreitig der gelehrteste unter den lateinischen Vätern, voll Verdienste um Kritik und Auslegung der Bibel, der Verbesserer der Itala (A. 383) und Urheber der Vulgata (seit 388); selbst der Geschichte durch sein Buch de viris illustribus, zum Theil auch durch seine Briefe denkwürdig. Augustin hingegen war einer der ungelehrtesten lateinischen Väter, wenn man seine Kenntniß der platonischen Philosophie abrechnet, und doch bey gänzlicher Unkunde der hebräischen und griechischen Schriftsprache gewissermaßen der Vater des theologischen Systems, in dem er den Ton für die folgenden Zeiten angab.

Itala — Bibliorum sacrorum latinae versionis antiquae seu vetus Italica — ed. *Sabatier*. Rheims 1743. fol. vergl. **J. G. Eichhorns** Einleitung in das A. T. und **Hänlein's** Einleit. in das N. T.

Q. Septimius Florens Tertullianus, (aus Carthago, von heidnischen Eltern, nach der Zeit Christ und verheyratheter Presbyter, berühmt wegen seiner Gelehrsamkeit; gest. 220); Opp. Ed. Pr. per *B. Rhenanum*. Basil. 1521. fol. — diligentia *Nic. Rigaltii*. Paris 1675. fol. ed. *Jo. Sal. Semler*. Halae 1770. ff. 6 Voll. 8.

M. Minucius Felix, (wahrscheinlich aus Afrika, bl. c. 220, Sachwalter zu Rom): Octavius (so betitelt von der Person, die das Christenthum vertheidiget): Ed. Pr. cum Arnobio. Romae 1542 fol. Lugd. Bat. 1709. 8. 1711. 8. 1752. 4. ed. *Lindner*. Longosal. ed. 2. 1773. 8.

Thascius Caecilius Cyprianus, (aus Afrika, Anfangs Lehrer der Beredtsamkeit, vom Presbyter Cä-

Cäcilius zu Carthago bekehrt, dem zu Ehren er auch seinen Namen annahm; nachher Bischof daselbst, und bey der Verfolgung des Valerianus A. 258 enthauptet). — Opp. Ed. Pr. Romae 1471. 4. stud. *Steph. Baluzii* (post ejus mortem *Prudent. Marani*). Paris 1726. fol. Vergl. *Dodwelli* dissertt. Cyprianae. Oxon. 1682. fol. Bremae 1690. fol.

Novatianus, (ein heidnischer Philosoph, der während einer Krankheit zum Christenthum übergieng, durch sein ganzes Leben in Grundsätzen wankelmüthig, bl. 251); Opp. stud. *Io. Jackson.* Lond. 1728. 8.

Arnobius, (aus Sicca in Afrika, ein geb. Heide und Rhetor, durch einen Traum zum Uebertritt zum Christenthum bewogen; um den Bischof, bey dem er sich zur Taufe meldete, von der Aufrichtigkeit seiner Gesinnungen zu überzeugen, schrieb er A. 297 disputatt. adversus gentes). — Arnobii utriusque opera. Bas. 1560. 8. Arnobius e recens. *Salmasii.* Lugd. Bat. 1651. 4.

Lucius Caelius Lactantius Firmianus, (ungewiß, ob aus Italien oder Afrika, unter Diocletian Rhetor zu Nicomedien, von Constantin zum Hofmeister seines Prinzen nach Constantinopel berufen, bl. c. 325). — Divinae institutiones (eine Vertheidigung des Christenthums gegen Heiden): de mortibus persecutorum: Ed. Pr. in monasterio Sublacensi per Schweynheim et Pannarz. 1465. fol. cura *Io. Baptistae le Brun.* Paris 1748. 2 Voll. 4. Handausg. *Io. Georg. Walch.* Lipf. 1715. 8. *Io. Aug. Heumann.* Gotting. 1736. 8.

Ambrosius, (vielleicht ein Gallier, nachher Sachwalter zu Rom, als Landvogt in Ligurien und Aemilien, in seinem Sitz zu Mailand zum Bischof ausgerufen; in seinem Kirchenamt standhaft u. unerschrocken: st. 398). — Opera omnia stud. *Io. Gillotii.* Paris 1569. fol. — studio Bened. Congreg. S. Mauri (*Iac. de Frisch* et *Nic. de Nourri*). Paris 1686. 1690. 2 Voll. fol.

Hieronymus Stridon., (aus Stridon an den Gränzen von Dalmatien und Pannonien, geb. 330 gest. 420, gebildet zu Rom, von Donat in der Sprachlehre, vom Redner Victorinus in der Beredtsamkeit, vom Juden Baranina in der hebr. Sprache, in den bibl. Studien und der Glaubenslehre noch als Mönch von Gregorius von Nazianz zu Constantinopel; bey einer neuen Reise nach Rom A. 382 ward er Geheimschreiber des Bischofs Damasus und lebte zu Rom im größten Ansehen: nach dem Tod des Bischofs gieng er A. 385 nach Bethlehem, wo er sich als Mönch mit Bücherschreiben beschäftigte. Er hinterließ Briefe, Lebensbeschreibungen, exegetische, dogmatische und polemische Werke; voll gelehrter Kenntnisse, aber auch voll Ruhmredigkeit, Eitelkeit, Ungerechtigkeiten und Bitterkeiten gegen seine Gegner und andere verdiente Männer). Ed. Pr. tractat. et epist. ex recogn. *Ioach. Andreae.* Rom. 1468 fol. und so noch andere Schriften einzeln. Opp. ed *Desid. Erasmus.* Basil. 1590. 9 Voll. fol. Opera omnia ed. *Io. Martianay.* Paris 1693- 1706. 5 Voll. fol. *Dominic. Vallarsi.* Veronae 1734 - 1742 11 Voll. fol. verbesserte Italа in der bibliotheca divina *Hieronymi.* T. I. Opp. ed. Martian. p. 1186. versio. *Vulgata.* Ed. Pr. von Guttenberg, Fust und Schoiffer; bibl. lat. 1456. 3 Voll. fol. ed. *Rob. Stephanus* 1523. 1540. ed. Theolog. Leovan. 1547. und mit Varianten 1574. vergl. *Engelstoft* Hieronymus Stridonensis interpres, criticus, exegeta, apologeta, historicus, doctor, monachus. Hafniae 1797. 8.

Augustinus, (aus Tegaste in Afrika, geb. 354 gest. 430, von einem heidn. Vater und einer christlichen Mutter, die ihren Sohn schon in der Kindheit unter die Catechumenen aufnehmen ließ; gebildet zu Carthago; Lehrer der Sprachkunst und Beredtsamkeit zu Carthago und Rom, seit 384 öffentl. Lehrer der Redekunst zu Mailand; darauf Aeltester zu Hippo, seit 396 Bischof daselbst. Seine Werke bestehen noch aus 273 Briefen, 110 ächten größeren und kleineren Abhandlungen, und vielen Predigten. Die wich-

wichtigsten sind: de doctrina christiana und de civitate Dei). Opera studio Monachorum Ordinis S. Bened. (*Fran. Delfan, Tho. Blampin, Pet. Coustant, Claud. Guesnié*). Paris 1679-1700. 11 Voll. fol.

§. 149.

Christliche Dichter.

Leyseri historia poëtarum med. aevi. Halae 1727. 8.

Fabricius in bibl. med. aevi. Patav. 1734. 6 Voll 4.

Es ist noch eine Zahl christlicher Dichter übrig. Die ältesten haben noch eine gute lateinische Sprache, wenn ihnen gleich aller poetischer Werth abgeht, wie Juvencus (bl. vor A. 337), Prudentius (lebte noch 405) und Cölius Sedulius (bl. vor 450). Je später aber diese Dichter lebten, desto schlechter und unprosodischer wird ihr lateinischer Ausdruck, und man kann sie nur noch wegen der guten Sache, die sie zu verbreiten suchen, schätzen. Unter die letztern gehören Meropius Pontius Anicius Paulinus (st. 431), Paulinus Petricordius (bl. 473), Claudianus Mamertus (st. 474), Arator (st. 556), Fortunatus (bl. A. 600).

Sammlungen: ap. Aldum 1502. 4. neu edirt. Basil. 1541. ed. *Georg. Fabricius*. Bas. 1562. in collectione Pisaurensi omnium poetarum. Pesauri 1766. 6 Voll. 4.

Cajus Vettius Aquilinus Juvencus, (aus Spanien und Aeltester bey einer spanischen Kirche vor A. 337): historiae evangelicae. Ed. Pr. cum Sedulio. Paris. 1499. ed. *Erhard. Reusch*. Francof. 1710. 8.

Aurelius Prudentius Clemens, (wahrscheinlich aus Calahorra in Spanien, geb. 348, lebte noch 405, eine Zeitlang beschäftigte er sich mit Beredtsamkeit, darauf, weltlichen Geschäften entzogen, mit heil. Betrachtungen und Gesängen). Ed. Pr. (Deventr. 149$\frac{3}{7}$. 4). Ed. *Christoph. Cellarius.* Halae 1703. 8.

Coelius Sedulius, (ein Schottländer oder Irelander, bl. vor 450, aus Wissbegierde reißte er nach Frankreich, Italien, Asien, und über Achaien wieder nach Rom; nach manchen zuletzt Aeltester oder gar Bischof): (carmen paschale) ed. *Christoph. Cellarius.* Halae 1704. 8. *Io. Fr. Gruner.* Lipf. 1747. 8.

---

3. Syrische Kirchenväter.

Ioſ. Simon. Aſſemani bibl Orient. Clementino-Vaticana. Rom. 1718. P. 3 in 4 Voll. fol. Auszug von **Aug. Fried. Pfeiffer.** Erlang. 1776. 2 B. 8.

Die Syrer, ein Fragment, von **J. G. Eichhorn** in **Meuſel's** Geſchichtforſcher B. V. S. 117 ff.

§. 150.

Syrische Kirchenväter.

Unter den frühern Schriftstellern der syrischen Christen verdienen besonders **Ephräm** von Nesibis, Diaconus von Edessa (st. 378) und die Verfasser der syrischen Uebersetzung vom Alten und Neuen Te-

sta-

stament, die man die Peschito nennt, unser Andenken. Die übrigen, deren Namen und Werke man aus Assemani kennen lernen kann, gehören als Schriftsteller von weniger allgemeinem Einfluß nur der Specialgeschichte an.

Ephraem Syrus, (aus Nesibis in Mesopotamien, Abt seines Klosters und Diaconus zu Edessa, berühmt wegen seiner Beredtsamkeit in syrischer und griechischer Sprache; gest. 378): Opp. omnia, Graece, Syriace, Latine sub auspp. Clementis XII. T. I. II. III. graece et lat. Romae e typogr. Vatic. 1732. 1743. 1746. fol. T. I. II. III. syriace et lat. Textum syr. recens. *Petr. Benedictus.* Romae 1737. 1740. 1743. 6 Voll. fol.

Die syrische Peschito verf. vor 370. vom Alten Testament. ed. *Gabr. Sionita* in Polygl. Paris 1628-1645. 10 Voll. fol. Auch in Polyglott. *Briani Waltoni.* Lond. 1657. 6 Voll fol.

Vom Neuen Testament: N. T. Syr. cura *Io. Leusden* et *Carol. Schaaf.* Lugd. Bat. 1709. 4. Handausg. ed. *Aegid. Gutbirius.* Hamb. 1664. 8.

Für die biblische Litteratur sind aus den folgenden Jahrhunderten die merkwürdigsten:

Philoxenus oder Xenajas, Bischof von Mabug von A. 488-518, ließ von seinem Chorbischof Polycarp das A. T., wenigstens zum Theil, desgleichen auch das N. T. übersetzen. **J. G. Eichhorn's** Einleit. in das A. T. §. 266.

Polycarpus (Philoxenus Chorbischof), Verf. der sogenannten versio Philoxeniana des N. T. *Ios. White* ed. vers. Philoxen. Evangeliorum. Oxon. 1778. 2 Voll. 4. Actuum Apostol. et epistolarum tam catholicarum quam Paulinarum. Oxon. 1801. T. I.

Mar Aba, ein Mager, seit 536 Patriarch; Verfasser einer syrischen Uebers. des A. T. J. G. Eichhorn l. c. §. 267.

Thomas von Heraklea, Bischof von Germanicien A. 617, Verf. einer Uebers. des A. T. J. G. Eichhorn l. c. §. 269.

Paul, Bischof von Tela (bl. A. Chr. 617.), Verf. einer Uebersetzung des A. T. aus den hexaplarischen Septuaginta. *I. G. Hasse* specimen libri IV regum syro-hexaplaris. Jenae 1782. 8. J. G. Eichhorn l. c. §. 261.

Vergl. *Iac. Georg. Christ. Adler* de Novi Testamenti versionibus syriacis, simplici, Philoxen. et Hierosolymitana. Hafniae 1789. 4.

II.

Geschichte

der

Litteratur

des Mittelalters.

Digitized by Google

II. Geſchichte der mittlern Litteratur.

§. 151.

Im Allgemeinen.

Der Urquell aller europäiſchen Weisheit in Griechenland floß, als ſein Ableiter in dem Weſten von Europa vertrocknete, noch immer fort; zwar gegen die vorigen Zeiten nur ſchwach und ſchon getrübt; aber er floß doch immer noch und fuhr fort, ein Lebensquell der Wiſſenſchaften für alle Nationen zu ſeyn, welche darnach dürſteten: er dehnte ſich ſogar in dieſer ſeiner Schwäche aufs neue über Aſien aus, und erreichte diesmahl ſelbſt das vordem nicht erreichte, abgelegene Sina.

Die Syrer und Armenier ſchöpften am früheſten daraus: dieſe, nur zu ihrem Privatnutzen, jene mehr zum Nutzen für die Welt. Die Syrer theilten den Arabern davon mit, die, nach dem unvermiſchten Quell der griechiſchen Weisheit dadurch lüſtern gemacht, unmittelbar aus ihm ihren Durſt nach Wiſſenſchaften erſt ſelbſt löſchten, und darauf auch den Perſern, Indiern und Sineſen einige ſeiner Tro-

pfen nach ihrer Mischung reichten, dem westlichen Europa aber die ganze Fülle, die sie selbst sich davon zugeeignet hatten, mittheilten. Das letztere behalf sich doch nur so lange mit diesem bloßen Ableiter, der, stark gemischt und trübe, auf weiten Umwegen bis in seine Nähe kam, bis es ihm gelang, den Weg zu dem Urquell selbst zu finden. Die Russen hatte etwas früher schon die Nachbarschaft zu ihm geführt.

Die Griechen könnten daher den Faden der Einheit hergeben, auf welchen sich die Litteratur der Völker, die während des Mittelalters Wissenschaften besessen hatten, bequem aufreihen ließe. Doch wird es in einem Lehrbuch zur deutlichen Uebersicht bequemer seyn, die Geschichte der Litteratur der einzelnen Völker abgesondert zu stellen, und der Wiederhohlung eines jeden zu überlassen, die einzelnen Bruchstücke durch den Zusammenhang mit der griechischen Litteratur zur Einheit zu binden.

Die Völker, welche daran Theil nahmen, mögen in folgender Ordnung stehen: 1. Griechen, 2. Armenier, 3. Syrer, 4. Araber, 5. Perser, 6. Juden, 7. Samaritaner, 8. Kopten, 9. Aethiopier, 10. Indier, 11. Sineser, 12. Russen, 13. Polen, 14. Westeuropäer.

I. Griechen,

(Byzantiner),

von 400 — 1453.

§. 152.

Allgemeine Ueberſicht.

Die ſchönen Reſte der litterariſchen Cultur der Griechen theilten von dem vierten Jahrhundert an mit dem byzantiniſchen Reich gleiches Schickſal. Wie die ſtreifenden Völker, die Gothen und ihre Nachfolger, das Herz des griechiſchen Staats nicht trafen, um ihm einen plötzlichen Untergang zuzubereiten, ſo fiel auch auf die griechiſchen Wiſſenſchaften keine plötzliche Vernichtung; wie die politiſchen Kräfte langſam dahin ſchwanden, ſo zehrten auch die geiſtigen langſam ab, und erſt nachdem ſchon längſt keine Lebenskräfte mehr in ihnen waren, verſetzten ihnen die Türken mit dem ermatteten griechiſchen Reich den letzten Todesſtreich.

A. H. L. Heeren's Geſchichte des Studiums der claſſiſchen Litteratur. Th. I. Göttingen 1797. 8.

A. Uebersicht der mittlern griechischen Litteratur im Allgemeinen.

I. Die griechischen Wissenschaften setzen ihr schwaches Leben ohne sichtbare Abnahme fort,

von 400 — 600.

§. 153.

Zustand der griechischen Litteratur vom fünften bis siebenten Jahrhundert.

Bis ins siebente Jahrhundert wurden die Hauptsitze der griechischen Litteratur von politischen und kirchlichen Stürmen nur von ferne getroffen. Die Gothen überschwemmten zwar Griechenland; aber ihre Zerstöhrungen erreichten weder Athen, noch Constantinopel, noch weniger das entfernte Alexandrien. In Athen erhielt sich bis auf Justinian eine ununterbrochene Folge so genannter Philosophen, welche die Schriften des Plato und Aristoteles auslegten (§. 82. 83); es ertheilte bis dahin in Grammatik und Rhetorik (in Beredtsamkeit und Dichtkunst) einen so allgemein geschätzten Unterricht, daß es für die gröſste Empfehlung galt, dort studirt zu haben. Constantinopel behielt seine litterarische Bildungsanstalten für die freyen Künste (Grammatik,

tik, Rhetorik und Philoſophie) und die Rechtsgelehrſamkeit in dem kayſerlichen Palaſt (§. 138), und als derſelbe ſammt der Bibliothek des Kayſers Julian, die nach und nach bis zu einer Zahl von 120,000 (nach andern gar von 600,000) Büchern angewachſen war, bey dem Aufſtand gegen den Uſurpator Baſiliscus A. 476 im Feuer aufgegangen war, ſo ließ Zeno Iſauricus nicht nur ein Gebäude für eine Bibliothek wieder herſtellen und Anſtalten zur Sammlung einer neuen Bibliothek treffen, ſondern ſtiftete auch, wenn die Nachricht wahr iſt, ein eigenes Collegium von 12 Gelehrten, die unter dem Oberaufſeher der Bibliothek, Doctor oecumenicus genannt, den Studien oblagen und öffentlichen Unterricht ertheilten, wofür ſie auch auf öffentliche Koſten unterhalten wurden. Mehrere aſiatiſche Städte des griechiſchen Reichs, wie Antiochien und Berytus, Edeſſa und Neſibis, hatten Lehranſtalten, die fleißig beſucht wurden, und nach Beſchaffenheit der Umſtände, hier mehr, dort weniger, zur Erhaltung der Wiſſenſchaften beytrugen. Eine der berühmteſten blühte zu Edeſſa, die wegen ihres vorzüglichen Unterrichts in Grammatik und Rhetorik, Philoſophie und Medicin in dem größten Ruhm ſtand, und bey dem Beſitz zweyer Sprachen, der griechiſchen und ſyriſchen, und als Gränzſchule des Reichs die Dollmetſcherin der griechiſchen Gelehrſamkeit auch bey andern Nationen von Aſien durch Ueberſetzungen griechiſcher Werke ins Syriſche und durch mündlichen Unterricht ward. Berytus auf der Küſte von Phönicien fuhr bis tief ins ſechſte Jahrhundert, wo ſie erſt zerſtöhrt ward, fort, die berühmteſte Schule der Rechtsgelehrſamkeit zu ſeyn (§. 138); und in Alexandrien ſtiegen die Wiſſenſchaf-

schaften aus dem Aschenhaufen wieder hervor, in welchen Diocletian die unglückliche Stadt verwandelt hatte: Beredtsamkeit, Dichtkunst und Philosophie, besonders aber Mathematik und Astronomie standen daselbst in solcher Blüthe, daß es für jeden Gelehrten, besonders aber für den Arzt die wichtigste Empfehlung war, wenn er zu Alexandrien studirt hatte.

Edessa und Nesibis: *Valesius* ad lib. II. Theodori Lectoris p. 164.

Berytus: *Iac. Hasaeus* de Academia Jureconsultorum Berytensi. *Mitylaenus* de opificio Dei.

Die fremden Völker, die in das griechische Reich eindrangen, thaten daher den Wissenschaften keinen unmittelbaren Schaden. Mittelbar wirkten sie freylich verderblich auf sie durch die Corruption der griechischen Sprache im gemeinen Leben, welches aber erst in den spätern Zeiten recht merklich wurde. Jetzt strengten sich noch die Schriftsteller an, um den Barbarismen der Umgangssprache den Eingang in die Büchersprache zu verwehren; sie sorgten durch grammatische Werke für die Uebersicht der reinen griechischen Sprache und durch Unterricht der obern Stände in derselben für ihre Erhaltung und erreichten auch ihre Absicht. Von den obern Ständen, am Hof und in den Collegien, ward ununterbrochen der reinere griechische Dialect fortgesprochen, und in den Büchern fortgeschrieben.

Ein Theil der weltlichen Wissenschaften erhob sich sogar in diesen Zeiten zu einer Höhe, die er vordem nicht erreicht hatte, die Rechtsgelehrsamkeit. Durch Justinian ward nicht nur die ganze Masse ju-

juriſtiſcher Erforſchungen und Speculationen aufs neue durchgeſehen, gemuſtert, und mit Abſonderung des Entbehrlichen oder Unbrauchbaren in Ordnung, ſondern auch zu einer leichtern Ueberſicht in ein Syſtem gebracht, und den folgenden Kayſern ein Muſter der Nachahmung aufgeſtellt (§. 136). Ein ſolcher Haupttheil der Litteratur konnte nicht gehoben werden, ohne daß auch andern damit zuſammenhängenden Theilen der Gelehrſamkeit ein neuer Schwung ertheilt ward.

§. 154.

Vorfälle, die den Wiſſenſchaften ſchädlich wurden.

Indeſſen legte noch derſelbe Juſtinian den Grund zu der nachmahligen ſichtbaren Abnahme der Wiſſenſchaften in dem griechiſchen Reich durch die unweiſe Anwendung ſeiner Einkünfte und ſeine fanatiſche Rechtgläubigkeit.

Seitdem die Einkünfte des Reichs, die ſchon die Pracht des Hofs, die unentbehrlichſten Staatsdiener und die Kriegsunternehmungen verſchlangen, für den Bauluxus des Kayſers und die Werke der Kunſt, mit denen er ſeine Gebäude auszuſchmücken dachte, nicht hinreichen wollten, ließ er den Lehrern der Wiſſenſchaften, nicht nur in den Schulen zu Conſtantinopel, die Theodoſius und Valentinian (A. 425) mit reichen Einkünften und großen Vorrechten begabt hatten, ſondern auch in den übrigen Städten ſeines Reichs, die Beſoldungen einziehen. Viele Lehrer verließen ſeitdem ihre Lehrſtühle der Grammatik und Philoſophie, um auf

andern Wegen ihren Unterhalt zu suchen und manche Bildungsanstalten giengen ein.

Die Neuplatoniker wurden durch Justinian so gut wie ausgerottet. Sie hatten am längsten gezögert, sich für das Christenthum gewinnen zu lassen, und blüheten insonderheit noch zu Athen, wo sie alle philosophische Lehrstühle besetzt hielten. Da sie nun dem Kayser als die gefährlichsten Feinde des Christenthums geschildert wurden, so sollten sie durch harte Bedrückungen bewogen werden, Religion und Philosophie zu ändern. Des kayserlichen Druckes und des Reichs, das sie nicht dulden wollte, endlich müde, wanderten sie nach Persien, und da es ihnen nach ihrer Rückkehr von da an einem Vereinigungspunkt fehlte, starben sie nach und nach aus (§. 82).

Mit ähnlichem Zeloteneifer für kirchliche Orthodoxie wurden die Lehrer zu Edessa, dem berühmtesten Sitz der Philosophie und Medicin in Asien, von Theodosius II und Zeno Isauricus verfolgt, weil sie dem Nestorianismus zugethan waren, und endlich gar aus Edessa vertrieben, wodurch die berühmte Schule der Philosophie und Medicin einen völligen Umsturz litt.

Zwar nahmen zu Athen christliche Aristoteliker die Stelle der vertriebenen Platoniker wieder ein, und der Ruhm von Edessa ward nach Nesibis übergetragen, wohin die Trümmer der ersten Schule gerettet wurden, und wo von nun an neben dem Religionsunterricht auch in den weltlichen Wissenschaften, in Grammatik, Rhetorik, Philosophie und Medicin, Unterricht ertheilt ward. Beydes minderte zwar

den

den Schaden, den blinder Religionseifer den Wiſſenſchaften im byzantiniſchen Reiche brachte; aber ohne ihn ganz aufzuheben. Wenigſtens blieb der Verluſt gelehrter Männer und ihre Verſetzung in Unthätigkeit, und das doppelte Beyſpiel, daß man bey dem Urtheil von der Brauchbarkeit gelehrter Männer und bey ihrer Schätzung ihre kirchliche Rechtgläubigkeit mit in Anſchlag bringen müſſe, den Wiſſenſchaften verderblich.

Neben der kirchlichen Orthodoxie und dem Aberglauben, fuhren Ueppigkeit, Sittenloſigkeit und phyſiſche Entkräftung als geheime Feinde fort, an der Geſundheit und dem Leben der Wiſſenſchaften im Verborgenen zu nagen. Mit der phyſiſchen Entkräftung war geiſtige gepaart. Wie in den vorigen Jahrhunderten, ſo mislang jetzt den griechiſchen Schriftſtellern noch mehr alles das, wozu reine, richtige Empfindung und Geſchmack, Geſundheit und Schwung des Geiſtes gehört. Die ſchönen Redekünſte erſtarben immer mehr; die Poeſie war entweder matte, geiſtloſe Proſa, oder Schwulſt; die Beredtſamkeit Affectation und Ziererey. Die Philoſophie ſchmückte ſich blos mit frühern Meynungen ohne Selbſtdenken; und ihre beſten Schriften waren Compilationen. Philoſophiſcher Geiſt ließ ſich wiſſenſchaftlichen Werken nicht mehr einhauchen, weil er den entarteten und entnervten Griechen fehlte: er wehte höchſtens noch in den Werken der Rechtsgelehrten, die aus frühern römiſchen Juriſten ſchöpften, und in andern wiſſenſchaftlichen Schriften, die aus frühern geiſtreichen Werken zuſammengetragen waren. Selbſtdenker, wie in der Medicin Alexander von Tralles und Paul von Aegina, waren ſeltene Erſcheinungen und Ausnahmen.

II. Die griechischen Wissenschaften sinken plötzlich nieder,

von 600 — 830.

§. 155.

Barbarey unter den Griechen.

Nach diesem Stillstand im Niedersinken trafen die Wissenschaften im byzantinischen Reich im Anfang des siebenten Jahrhunderts nach der Reihe alle Unfälle, welche ihnen tödtlich werden können. Cosru stürmt (c. 590) seine asiatische Provinzen, besonders Syrien und Kleinasien; alle Tempel und Kirchen, damahls die Heiligthümer, welche Büchersammlungen verwahrten, traf Zerstöhrung. Als die Perser aufhörten, zu verheeren, brachen die Araber aus ihren Wüsten hervor und überschwemmten diese und andere noch nicht berührte Provinzen; Alexandrien hörte auf immer, Antiochien und Berytus hörten bis zum neunten Jahrhundert auf, Sitze der Litteratur zu seyn. Im Innern des Reichs tobten bürgerliche und kirchliche Streitigkeiten, die für die Litteratur verderblich waren.

Constantinopel verlohr nach und nach die Institute, welche bisher zur Erhaltung der weltlichen Wissenschaften gedient hatten. Bey dem Aufstand gegen den grausamen Phocas, den das Volk nach der Sitte der Hauptstadt durch Feueranlegen um-

unterstützte, wurden mehrere öffentliche Gebäude mit ihren litterarischen Schätzen und selbst das kayserliche Archiv ein Raub der Flamme. Als der Bilderstreit unter Leo Isauricus in der größten Heftigkeit ausbrach, ward die gelehrte Gesellschaft, die einst Zeno Isauricus gestiftet und mit einer Bibliothek zur Förderung ihrer Studien versehen hatte, die bis dahin zu 30,000 Bänden angewachsen war, ein Gegenstand des kayserlichen Feuereifers; das Gebäude ward auf Leo's Befehl angesteckt und mit der Bibliothek und seinen gelehrten Bewohnern (wenn die Nachricht wahr ist) aufgebrannt: in jedem Fall, (wenn auch das Einzelne der Erzählung übertrieben wäre), ward das ganze Institut zerstöhrt.

Cedrenus p. 454. ed. Paris. 1647.

Alexandrien verlohr durch die damahls noch ungebildeten Araber den letzten Rest seiner griechischen Anstalten, in denen sich bisher wenigstens noch Trümmer der Litteratur erhalten hatten. Denn schon vor dem Einbruch der Araber war in Aegypten die Liebe zu Wissenschaften erloschen; die weichliche alexandrinische Jugend, längst der Anstrengung müde, füllte lieber Circus und Theater als die Hörsäle ihrer Lehrer, und diese zeichneten sich mehr durch Unwissenheit als durch Thätigkeit für ihre gelehrte Würden aus. Mit Johannes Philoponus starb die ganze griechische Gelehrsamkeit in Aegypten ab, und die letzten Bücher seiner Bibliotheken wurden unter seinem Bedauern in den Bädern Alexandriens dem Feuer übergeben (§. 23).

Noch moderten zwar in Klöstern manche Werke der frühern Jahrhunderte; noch wohnte dort, viel-

leicht unerkannt und unbemerkt, mancher Klosterbruder, der seine Einsamkeit zwischen Fasten, Beten und den Studien theilte, und das einer bessern Zeit verwahrte, was seine Zeitgenossen keiner Achtung würdigten. Aber auch allem diesem hatte Constantin Kopronymus völlige Vernichtung zugedacht durch die Vertilgung alles Mönchswesens in dem griechischen Reich, die er für das sicherste Mittel, den ihm verhaßten Bilderdienst auszurotten, ansah: nur der Mangel in der Ausführung hat den Schaden von der Litteratur abgewendet, der ihr dadurch drohete.

Ist es bey so ungünstigen Umständen zu verwundern, daß aus dem achten Jahrhundert fast alle griechische Werke fehlen? Die Poesie verstummte, und hat nicht einmahl mehr Compilationen, wie in frühern Zeiten. Die Philologie, Mathematik und Medicin hat nicht einmahl Namen, um damit die Lücken ihrer Geschichte auszufüllen; an einzelnen dialectischen Formeln des Aristoteles nagten einige Mönche, weil die Kirche in den Streitigkeiten mit den Monophysiten, Nestorianern und Monotheleten ihrer nicht entbehren konnte; die Historiographie übten nur traurige Chronikenschreiber, ein Syncellus und Theophanes; und jeder bedeutende Schriftsteller würde fehlen, hätte nicht Theologie und Weltweisheit den Nicolaus von Damascus aufgestellt, der wie ein Spätling aus einem allerwärts verödeten Erdreich sproßte.

Selbst die griechische Sprache war so tief gesunken, daß man ihre richtige Aussprache nicht mehr im gemeinen Leben lernen konnte, und man, um sie

zu erleichtern, auf die Einführung der Accente denken mußte, die um schicklich angebracht zu werden, von selbst auf die Vertauschung der Quadratschrift mit Cursivschrift führte, die schon etwas früher in ihrem Anfang vorhanden war.

III. Die griechischen Wissenschaften werden von neuem gehoben

von 830 — 1056.

---

§. 156.

Günstige Ereignisse, welche die griechische Litteratur wieder heben.

Die weltlichen Wissenschaften waren in den letzten Jahrhunderten der politischen Verwirrung und des kirchlichen Bilderstreits so tief gesunken, daß mehr als zwey Jahrhunderte nicht hinreichten, sie wieder bis zur Aufrichtung zu heben.

1. Bardas, als Reichsgehülfe des Kayfers Michael, nahm den traurigen Mangel aller Bildung in dem griechischen Reich mit Wehmuth wahr. Um ihm abzuhelfen, betrieb er die Herstellung der verfallenen Schulen mit seinem kayserlichen Ansehen. Glücklicher Weise traf mit ihm in einem Zeitalter ein Mann zusammen, die mit allen Talenten ausgestattet war, die erfordert wurden, um sich in ei-

nem Zeitalter, das keinen Unterricht ertheilte, selbst zu bilden, den Mathematiker und Philosophen Leo. Ihm vertraute Bardas die Leitung aller Studien; durch ihn ließ er die Lehrer für die Schulen wählen, und unter seiner Aufsicht unterrichten: der Kayser selbst trug davon die Kosten, und belohnte jeden Gelehrten, der sich auszeichnete.

2. Zum Vortheil für diese glückliche Erneuerung der Studien wußte auch Basilius Macedo, ob gleich er selbst ohne Bildung aufgewachsen war, gelehrte Bildung zu schätzen; und erzog an seinen Söhnen einen Regentenstamm dem byzantinischen Reich, der eifrig auf dem Grund fortbaute, welchen Bardas gelegt hatte. Sein Sohn Leo mischte sich schon unter die Gelehrten, die ihm daher den Namen des Weisen und Philosophen gaben, und leuchtete seinem Zeitalter so gar als Schriftsteller vor, welches der ganz wissenschaftlich gebildete Enkel, Constantinus Porphyrogennetus, Leo's Sohn, bis zur Vernachlässigung seiner Regentenpflichten übertrieb.

An der Seite der beyden ersten Regenten stand Photius, ein Mann von großen wissenschaftlichen Talenten, der seinem Genie und seiner innern Kraft mehr als dem äußern Beystand des Unterrichts verdankte, was er war. Seiner sichern Hand vertrauten die beyden macedonischen Regenten, Basil und Leo, die Leitung ihrer Plane zur Belebung der Studien in ihrem Reiche. Bis auf Constantin waren sie so glücklich gediehen, daß dieser Kayser schon die nöthigen Gelehrten fand, um zu Constantinopel für die vier Hauptwissenschaften, die man damahls unterschied, vier besondere Schulen anzulegen, und die nö-

nöthigen Uebersichten der Disciplinen, die er für die nützlichsten hielt, verfertigen zu lassen.

Die Schule der Philosophie vertraute Constantin zur Aufsicht einem Constantin Protospatarius, die der Rhetorik einem Alexander von Nicäa, die der Geometrie dem Patricier Nicephorus, die der Astronomie seinem Geheimschreiber Nicetas. Kenntnis der beyden ersten Disciplinen forderte der Kayser von jedem, der ein Staatsamt suchte, wodurch er gelehrte Bildung auch den Layen nothwendig machte.

Da wahrscheinlich in den vorigen ungebildeten Jahrhunderten Bücherfammlungen bey Privatgelehrten selten worden waren, und der Kayser Privatstudien in den für den Staat nützlichsten Wissenschaften befördern wollte; so sorgte er für Sammlungen des Wichtigsten, was über Geschichte, Ackerbau, Medicin und Thierarzneykunst geschrieben war; und so entstanden die großen Excerptenbücher über die Geschichte von Genesius, die Geoponica von Cassianus Bassus, die Hippiatrica von einem Ungenannten, der Innbegriff der Medicin von Theophanes Nonus.

Außerdem sorgte er für die Studien durch die Anlegung einer großen Bibliothek, durch Ermunterung der Studirenden und Belohnungen der Gelehrten, die sich auszeichneten. Jene spornte er zum Fleiß durch Ermahnungen und Geschenke, durch Zutritt und Umgang an; diese zog er in seine Gesellschaft und an seine Tafel, und belohnte er durch ansehnliche Besoldungen, durch Würden und Ehrenstellen in der Hauptstadt und in den Provinzen.

Das Beyspiel des Hofs und der dort herrschende litterarische Ton reizte zur Nachahmung, in der Nähe und Ferne. Die zerstreuten Werke der Litteratur wurden in neue Bibliotheken gesammelt, wovon Photius ansehnliche Privatsammlung ein berühmtes Beyspiel ist; die Klöster der Inseln Andros, Patmos, Lesbus werden wegen ihres Büchereichthums, der wohl aus frühern Zeiten stammte, und den wahrscheinlich, durch die insularische Lage geschützt, die vorigen ungünstigen Zeiten mit ihren Zerstöhrungen nicht erreicht hatten, berühmt; der Berg Athos ward der Sitz gelehrter Mönche, die sich mit Bücherabschreiben beschäftigten: denn viele der dort abgeschriebenen Handschriften gehen bis ins zehnte und eilfte Jahrhundert zurück.

3. Alle diese Beyspiele und Anstalten konnten zwar blos auf die europäischen Provinzen des byzantinischen Reichs wirken: doch fanden auch die asiatischen, welche jezt einen Theil des Chalifats ausmachten, nicht geringere Ermunterungen. Die Abbasiden, auf den Werth der Wissenschaften aufmerksam gemacht, begünstigten gelehrte Studien, und unter ihrem Schutz wurden die griechischen Provinzen ihres Reichs wieder ein für Wissenschaften fruchtbarer Boden. Die griechischen Klöster hatte der frühere Fanatismus der Araber nicht zerstöhrt; sie hatten ihre Einrichtung, häufig auch ihre Einkünfte behalten, und wenn sie ihnen etwa entzogen worden, so wurden sie ihnen in den gegenwärtigen ruhigen und friedlichen Zeiten wieder gegeben, und wenn sie wollten, konnten die Mönche hinter ihren stillen Klostermauern in Asien den Wissenschaften ungehindert obliegen. Jeder griechische Gelehrte war am

Hof

Hof der Chalifen willkommen; selbst den Mathematiker Leo, der unter Bardas den Studien im griechischen Reiche vorstand, wünschte Mamun zu besitzen und nahm mit Unwillen die abschlägige Antwort von ihm auf. Griechische Handschriften von Werken über Philosophie, Medicin, Mathematik und Astronomie waren in den Augen der Abbasiden ein wichtiger Schatz und es ist bekannt, daß Mamun sie zu hohen Preisen aufkaufen ließ, um ihren Inhalt seinen Arabern durch Uebersetzungen bekannt zu machen. Der Werth, den die ersten Macedonischen Kayser auf Gelehrsamkeit legten, mußte unter den Griechen durch die Aufmerksamkeit wachsen, mit welcher sie ihre Litteratur durch die mächtigen und allberühmten Araber, ihre Nachbaren, beehrt sahen, und ihren Studieneifer vermehren.

§. 157.

Mangel an wichtigen Folgen.

Dennoch blieben bedeutende Folgen dieser Ermunterungen und Anstalten aus; wichtige Schriftsteller erschienen nicht. Blos die Kayser selbst, welche die Studien betrieben, und die Männer, welche sie ihnen vorsetzten, ragten wie in Thätigkeit für die Litteratur, so in der Vorzüglichkeit der Werke hervor, womit sie dieselbe bereicherten. Abgesehen von Basilius, dem Stammvater des Macedonischen Kayserhauses, der doch auch in seinen noch vorhandenen Reden, Briefen und Ermahnungen an seinen Sohn Leo einen bessern Styl zeigt, als man von einem Mann hätte erwarten mögen, der keine gelehrte Erziehung genossen hat, wer unter seinen Zeitgenos-

sen, außer seinem Lehrer Photius, wäre dem Kayser Leo als Schriftsteller vorgegangen, den schon seine Zeitgenossen seiner litterarischen Vorzüge wegen den Weisen und Philosophen nannten, und dessen Andenken der Geschichte jetzt noch wegen der Basiliken und seiner Tactik werth ist? Doch übertraf ihn sein im Purpur erzeugter Sohn, Constantin, als Schriftsteller in jeder Hinsicht. Auch seine Homilien und Reden als unbedeutend abgerechnet, die doch nicht so declamatorisch wie die Reden seines Vaters sind, welcher unter seinen Zeitgenossen hätte sich in der Wahl der Gegenstände, über die er schrieb und im Vortrag mit ihm messen können? Das Leben seines Grosvaters Basilius, die Schrift über die Reichsverwaltung, über die zum griechischen Reich gehörigen Provinzen, über die Organisation des Hofs zu Byzanz sind wichtige Denkmähler für Geschichte und Statistik. Ueber alle aber erhob sich Photius, dessen Bibliothek voll Spuren kritischer Talente, einer ausgesuchten Belesenheit und Gelehrsamkeit, und eines Geschmacks sind, den er nur seinem Genie verdanken konnte.

Der Vorgang dieser Männer konnte keine Nachfolger hervorbringen, die ihres Beyspiels würdig gewesen wären. Die meisten noch bekannten Schriftsteller außer ihnen waren dürftige theologische Stoppler (wie Olympiodor und Oekumenius in ihren Catenen), oder elende Homilienschreiber und geistlose Polemiker, die den Namen, den sie haben, mehr der Vertheidigung oder Bestreitung des Bilderdienstes als ihren Schriften verdanken, oder dürre Chronographen, die keines fortgehenden Vortrags in der Geschichte fähig waren, wie Leo Grammaticus,

eus, Johann Scylizes, Nicephorus und der elende Cedrenus, oder blose Sammler aus den Alten, wie Constantinus Cephalas (904).

Aber ließ sich auch von gewöhnlichen oder gar gemeinen Köpfen mehr erwarten? Die Unwissenheit und Barbarey war in den vorigen Jahrhunderten zu gros geworden, und ließ sich nicht in einem Augenblick entfernen. Es mußten erst mehrere Generationen gebildet werden, bis die Masse gelehrter Kenntnisse, welche der mündliche Unterricht mittheilen konnte, bedeutend wurde, und gewöhnliche Köpfe durch verbesserte Methode in kurzer Zeit zu selbstständigen Gelehrten ausgebildet werden konnten. Nun folgten hinter den drey ersten Macedonischen Regenten keine Kayser, die von gleichem Eifer für gelehrte Studien beseelt waren; die Ermunterungen ließen nach und mit ihnen der Trieb zur Gelehrsamkeit. Denn wie selten sind die edeln Geister, die ohne sinnliche Bewegungsgründe die Wissenschaften blos ihres innern Werthes halber schätzen! Von Constantin VII bis Alexius I nahmen die Wissenschaften ab, wie Anna Commena sagt: doch (da die ihnen wieder eingehauchte Lebenskraft zu stark war) starben sie nicht aus.

IV. Die griechischen Wissenschaften richten sich wieder auf und gehen durch die Türken unter

von 1056 — 1453.

§. 158.

Aufrichtung der griechischen Wissenschaften unter den Comnenen.

Endlich kam ein neuer Regentenstamm, die Familie der Comnene und Ducas auf den Thron, die (bis zum Nachtheil der Regierungsgeschäfte und des Reichs) für Wissenschaften lebte und webte, und sie durch ihren Beystand so weit in die Höhe brachte, als es in jenen tief gesunkenen Zeiten möglich war. Der Stammvater dieser gelehrten Kayserfamilie half zwar ihnen noch nicht unmittelbar fort; aber er ließ seine geistreiche Tochter Eudocia, die nach der Zeit selbst Schriftstellerin ward, in allem unterweisen, was Geist und Herz schmücken kann, und vermählte sie mit Constantin Ducas, einem litterarisch ausgebildeten Fürsten. Dieses seltene Ehepaar beförderte mit Eifer, was den Wissenschaften wohl that, und erzog an ihren drey Söhnen, Michael, Andronicus und Alexius, wahre Stützen derselben.

Das

Das Zeitalter dieses seltenen Ehepaars traf mit dem des Michael Psellus, eines wahren Universalgelehrten seiner Zeit, zusammen, der den ersten Commenen ward, was einst Photius den ersten Macedoniern gewesen war, Erzieher des kayserlichen Hauses, Oberaufseher der Schulen zu Constantinopel, der erste Schriftsteller seiner Zeit, ein Mann, der in jeder Rücksicht an der Spitze stand. Als Lehrer des kayserlichen Hofs hauchte er Michael VIII eine solche Liebe zu den Wissenschaften ein, daß er selbst mit Versäumnis seiner Regentenpflichten sich mit Versemachen und der Rhetorik beschäftigte; als Lehrer zu Constantinopel trug er Beredtsamkeit und Philosophie, besonders Dialecti[a], vor; als Oberaufseher der dasigen Schulen führte er die Studien auf die alten Dichter und Philosophen zurück; als Schriftsteller umfaßte er alle damahls bekannte Wissenschaften, er umschrieb die Iliade, er commentirte über mehrere Schriften des Aristoteles und Porphyrius, er verfaßte Compendien über die mathematischen und philosophischen Wissenschaften, und wie viele Abhandlungen über theologische Materien!

Durch diesen Mann, von dem Hof in allen Unternehmungen unterstützt, ward das Zeitalter des Alexius Comnenus (von 1071 : 1118) vorbereitet, von dem Anna Comnena den neuen Tag der wissenschaftlichen Litteratur datirt. Zwar war Psellus Ruhm schon aus seinem Zenith getreten, und aus Eifersucht auf seinen ihn jetzt beschattenden Schüler, Johann Italus, gieng er aus Constantinopel weg in ein Kloster: aber an seine Stelle trat wieder Johannes Italus, dem Psellus aus dem Weg gegangen war, und übernahm mit dem ersten Lehrstuhl der

Phi-

Philosophie die Direction der Studien unter überwiegendem Einfluß auf den Hof.

Grammatik, Rhetorik und Philosophie waren jetzt die allgemeinen Wissenschaften, die jeder studirte: die beyden ersten, die alten griechischen Classiker in der Hand, die letztere nach Aristoteles und Plato, doch mit dem Unterschied, daß die Mystiker sich an Plato, die Polemiker aber lieber an Aristoteles hielten, weil er der Streittheologie bessere Waffen in die Hand gab, weshalb man auch das Studium der Philosophie meist auf Dialectik einschränkte.

Mit dem Hof theilte auch die hohe Klerisey die Betreibung der Studien der jungen Geistlichkeit blos aus Eifersucht gegen die lateinische Kirche. Da letztere in diesen Zeiten rüstige Polemiker aufstellte, so mußte wohl die griechische Kirche dafür sorgen, daß es ihr nie an gelehrten Geistlichen fehle, die dem heiligen Krieg gewachsen wären, wozu das Studium der Dialectik nach Aristoteles bildete. Und zur Vorbereitung auf diese mußte wieder Grammatik und Rhetorik vorausgehen.

So viel sich aber die Mystiker mit Plato oder vielmehr mit Neuplatonikern, mit Porphyr und Jamblich, und die Polemiker mit Aristoteles beschäftigten, so war doch dieses ganze Zeitalter unfruchtbar an Philosophen, weil man die frühern Philosophen, ohne philosophischen Geist, blos um weniger Formeln willen studirte. Desto reicher ist es an Streittheologen, besonders gegen die Lateiner, wie Eustratius, Andronicus Camaterus, Germanus, Theodor Lascaris u. a. waren; ja Euthymius Zigabenus mußte auf Alexius Comnenus Befehl eine

Pa-

Panoplia, eine völlige Waffenrüstung gegen alle Ketzer, ausfertigen. Im Vertrauen (nach der Art der abendländischen Scholastiker alles demonstriren zu können) disputirte man sich heiser, wovon der Name und Ruhm eines Philosophen abhieng.

Indessen kamen doch dabey die Sprachstudien, als nothwendige Vorbereitung, in eine schöne Blüthe. Jetzt schrieben Suidas und der unbekannte Verfasser des Etymologicum magnum ihre Wörterbücher; Eustathius seine reiche Scholien über den Homer und Tzetzes über Hesiodus und Lycophron. Der griechische Ausdruck besserte sich und kam der alten classischen Form wieder näher, wie in den Lebensbeschreibungen der Comnenischen Familie von Bryennius, Anna Comnena und Johann Cinnamus am Tage liegt. Diesen Schriftstellern und den übrigen Sammlern aus alten Dichtern und Prosaisten, dem Sentenzensammler Antonius (c. 1110), dem Dialectenforscher Gregorius Pardus (c. 1150) sind die alten griechischen Classiker sehr geläufig, bald aus ihren Werken selbst, die sie gelesen haben, bald aus den Werken älterer Grammatiker, die sie vor sich hatten. Wozu Fleiß und Belesenheit gehörte, das gelang: nur Geist, Genie und Geschmack sind diesen Zeiten fremd.

§. 159.

Zurücksinken unter den lateinischen Kayserm.

Zwischenperiode von 1204: 1261. Wie unter den beyden letztern Comnenen, Calo Johannes (von 1118: 1143) und Manuel (von 1143: 1180),

1180), die uns nicht wegen ihrer Anstalten und Betreibung der Studien von den Geschichtschreibern ihrer Zeit wie ihre Vorweser gerühmt werden, die Wissenschaften sich durch ihre bereits erlangte Stärke und innere Kraft selbst erhielten; so starben sie auch während der Stürme nicht aus, welche die Einmischung der Franken in die innern Angelegenheiten des Reichs erhuben, und während des lateinischen Kayserthums, mit welchen sie sich endigten. So wenig die öffentliche Verwirrung dem Staat erlaubte, etwas zu ihrem Besten zu thun, und der große Haufe Kraft genug haben mochte, sich mit Gegenständen zu beschäftigen, die damahls keine äußere Belohnungen erwarten konnten: so müssen doch in der Stille der Clausur und in einzelnen Schulen die Studien betrieben worden seyn. Denn als die Paläologen den Thron wieder einnehmen, finden sie sogleich Männer, durch welche sie die Wissenschaften in einen neuen Umschwung bringen können; auch hat die Geschichte den Namen des Mönchs Nicephorus Blemmyda's, mit dem Lobe erhalten, daß er während des lateinischen Kayserthums durch Unterricht (c. 1255) der Barbaren Einhalt gethan habe. Mögen auch die Zerstöhrungen, von welchen in diesem traurigen Zeitraum die Hauptstadt, der Hauptsitz der griechischen Litteratur in den letzten Jahrhunderten, wiederhohlt (wie A. 1203. 1204) betroffen worden, noch so viele Bücherschätze vertilget haben, so waren zum Glück noch Klöster auf den Inseln des Archipelagus und auf dem Berge Athos mit Schätzen der Litteratur angefüllt, welche den angerichteten Schaden ersetzen konnten. Doch leitet man aus dieser Periode den Untergang mancher classischen Werke her, die noch Photius besessen

und

und in Auszug gebracht hat, und welche jetzt nicht mehr vorhanden sind.

§. 160.

Nochmahliges Erheben der griechischen Wissenschaften unter den Paläologen und ihr Untergang durch die Türken.

Paläologen, von 1261-1453. Von Andronicus Paläologus an bis auf Constantin XI saß kein Kayser auf dem byzantinischen Thron, der nicht litterarische Bildung besessen und in seinem Reich geliebt hätte. Den Hof des ältern Andronicus (von 1283-1328) nennt einer seiner Geschichtschreiber, (wenn gleich vielleicht in einer etwas zu hoch gestellten Phrase), eine Schule der Gelehrsamkeit und einen Kampfplatz der Beredtsamkeit; die Lebensbeschreiber des jüngern Paläologus (von 1328-1341) stellen den vielen schlechten Seiten des Kaysers seine Liebe zu den Wissenschaften gegenüber; Kantakuzenus (von 1320-1354) war sein eigener Biograph, und zeichnet sich vor vielen andern byzantinischen Geschichtschreibern durch Vorzüge des Styls aus: Manuel II (von 1392-1424) gehörte unter die gelehrtesten Fürsten, und gebildeten Schriftsteller. Die kayserliche Familie stellte mehrere durch Wissenschaften ausgebildete Personen auf: des ältern Andronicus Schwiegertochter, die Gemahlin seines zweyten Sohns, Constantin, galt ihrem Zeitalter für eine zweyte Theano an Geist und Kenntnissen; der Neffe des ältern Andronicus, Johannes, ward von seinen Zeitgenossen eine lebendige Bibliothek genannt. In den ersten Aemtern des

Staats

Staats standen gebildete Gelehrte, wie Theodorus Metochyta und Nicephorus Gregoras (unter dem ältern Andronicus), der Patriarch Glycas (unter Constantinus Paläologus). Es fanden sich noch allenthalben Männer, die für die classische Litteratur sammelten, wie Maximus Planudes, Syntipas u. a.; und wie viele mögen in der Stille über die griechische Sprache grammatisch speculirt haben, da von den Litteratoren, die seit dem 14ten Jahrhundert aus Griechenland nach Italien wanderten, so viele grammatische und philologische Arbeiten vorhanden sind!

Auf diese Weise haben sich auch in den letzten, allen nützlichen Kenntnissen so gefährlichen Zeiten des byzantinischen Reichs Reste der griechischen Cultur, so hat sich wenigstens die reinere griechische Sprache am Hofe, in den obern Ständen und in den Collegien erhalten. Geistlichen, Mönchen und Bischöfen, und der Strenge ihrer Disciplin verdankt man es unstreitig, daß Anstalten zur öffentlichen Erziehung, die Schulen der Philosophie und Beredtsamkeit, bis zum Untergang des Reichs gedauert haben. Und höchstens konnte ihnen neben her das Beyspiel der obern Stände, der Ton des Hofs und der ersten Staatsmänner Ermunterung zur Cultur der Wissenschaften geben. Denn wie wenig wurden sie von den Umständen der Zeit begünstigt! wie wenig konnte der Staat in seinen damaligen Nöthen für ihre Erhaltung thun! Kaum waren die Paläologen 30 Jahre im Besitz des griechischen Throns, so stürmte Osman (A. 1299) durch die engen Pässe des Olymp nach Nicomedien, und seitdem hört die öffentliche Verlegenheit nur kurze Pausen über auf,

bis

bis die Hauptſtadt des Reichs, ſchon ſeit Jahrhunderten der einzige Hauptſitz der griechiſchen Litteratur, A. 1453 von den Türken erobert wird.

Doch Dank den Unterthanen des byzantiniſchen Reichs, daß ſie unter dem Druck der niedrigſten Sklaverey nicht alle Luſt und Liebe, nicht allen Muth zu Wiſſenſchaften verlohren haben. Sie haben uns Schätze des Alterthums, und in ihrer Sprache den goldenen Schlüſſel für ſie aufbewahrt, und beyde vor den Türken nach dem Abendland gerettet. Schon haben wir aus ihnen über vierthalb hundert Jahre Schätze geerndet, und doch hat dieſer lange Zeitraum unſern emſigen Gelehrten noch nicht hingereicht, ſich ihren ganzen Reichthum zuzueignen.

B. Uebersicht der mittlern Litteratur der Griechen im Einzelnen.

I. A. Fabricii bibliotheca graeca (oben vor §. 39).

1. Schöne Redekünste der Griechen.

a. Poesie.

§. 161.

Erste Periode derselben.

Der griechischen Poesie war seit dem fünften Jahrhundert nichts mehr günstig; weder der Geist der Nation, noch ihre Sprache. Jener war ohne Kraft und keines kühnen Schwungs mehr fähig; diese hatte ihre frühere Sinnlichkeit und Gewandtheit verlohren und artete mit jedem Jahrzehnt stärker aus. Die Wenigen, welche sich der Dichtkunst widmeten, thaten, was in ihren Kräften stand: sie studirten die unsterblichen Dichterwerke der frühern Zeit; sie machten sich ihre Worte, Bilder, Wendungen geläufig, und scandirten ihre poetische Sprache, so gut es gehen wollte, nach; sie füllten ihr Gedächtniß mit den frühern mythischen Dichtungen,

und

und schmückten damit die Gegenstände, über die sie dichten wollten: dadurch gelangen ihnen allerdings griechische Verse, aber keine Poesien. Alle poetische Werke nach dem vierten Jahrhundert sind entweder dürftige Nachbildungen alter Muster ohne eigenen Flug der Phantasie, oder unerträglicher Schwulst durch erzwungenen Schwung, oder widersinnige und Geschmacklose Stoppelwerke, in denen Mönchsvorstellungen, mit alten mythischen versetzt, bunt durch einander stehen.

Es zerfällt aber der poetische Nachlaß dieser Zeiten in zwey Perioden: 1. die eine reicht bis zum siebenten Jahrhundert; darauf folgt eine poetische Pause bis zum Ende des eilften; 2. hinter ihr versuchen sich die griechischen Dichter noch einmahl seit dem zwölften Jahrhundert und endigen ihren Gesang im vierzehnten.

1. In der ersten Periode (von 400–600) mislingt schon jeder eigenthümliche Versuch, der etwas mehr als eine poetische Kleinigkeit seyn sollte, und gelingen blos größere poetische Compilationen.

Welcher Schwulst und welche unverdaute Gelehrsamkeit herrscht in Nonnus Gesängen zu Ehren des Bacchus (aus dem Anfang des fünften Jahrhunderts): ein wahres Chaos von zusammengerafften bacchischen Mythen ohne Plan, ohne Ordnung, ohne Verstand! Indem Nonnus selbstständiger und freyer einherschreiten wollte, als seine Zeitgenossen, die blos an den Krücken der Alten giengen, verlohr er sich in ungereimten und lächerlichen Sprach- und Geistessprüngen.

Hätten daher die Dichter dieser ersten Periode der mittlern griechischen Poesie, die nach Selbstständigkeit streben wollten, sich lieber blos mit poetischen Kleinigkeiten beschäftigen, oder sich an eine poetische Darstellung einzelner Einfälle und Empfindungen halten mögen, die ihnen am ersten noch gelingen konnten, wofür **Agathias** Epigrammen (c. 594) zu Beyspielen dienen können. Auch würde man aus ihrer Hand mehrere Sammlungen der Art, wie die Sentenzensammlung des **Strobäus** (vor 500) und die jetzt verlohrne Epigrammensammlung des **Agathias** (c. 594) war, dankbar angenommen haben. Doch wollten die meisten nicht blos fremde Dichterwerke mechanisch zusammentragen, sondern sich bey ihrem Sammeln auch ein eigenes poetisches Verdienst erwerben; sie sammelten daher lieber blos Worte, Phrasen, Bilder und Wendungen der alten Dichter, einzelne ihrer Verse und Schilderungen, und banden sie auf eine neue Weise zu poetischen Werken, als halbe Abschreiber und halbe Nachahmer.

Solche Nachahmungen und Compilationen aus frühern ächten Dichterwerken enthalten die Centonen aus Homer aus dem fünften Jahrhundert, die auf **Pelagius Patricius**, zum Theil auch auf **Eudocia**, die Gemahlin des jüngern Theodosius, zurückgeführt werden; die Liebe der Hero und des Leander unter **Musäus** Namen, aus dem Anfang des sechsten Jahrhunderts; der Raub der Helena von **Colüthus** (vor 518) in schlechten homerischen Versen; **Tryphiodorus** Zerstöhrung Troja's, und die wahrscheinlich ganz aus cyklischen Dichtern zusammengesetzten Nachträge zu Homer vom **Quintus Calaber**, aus dem sechsten Jahrhundert.

Non-

Nonnus (410) Dionysiaca § 50. Metaphrasis poetica in Johannem: Ed. Pr. gr. *Aldi Manutii.* (1508). 8. gr. et lat. ed. *F Sylburgius.* 1596. 8. auch in *Dan. Heinsii* Aristarcho sacro. Lugd. Bat. 1627. 8.

Agathias §. 170. Jo. Stobaeus §. 72.

Pelagius Patricius und Eudocia (bl. vor 460): Homerocentra s. Centones ex Homero, gr. et lat. in *Aldi* Poetis christianis. Venet. 1502. 4. in Poetis gr. christ. Paris 1609. 8. in biblioth. PP. graecolat. Paris 1644. T. XI. p. 572. und *H. Stephani* Homericis Centon. Paris. 1578. und cum Homero. Amst. 1648. 8.

Musaeus. §. 50. Coluthus, (c. 518) §. 50. Tryphiodorus. (c. 518) §. 50. Quintus Calaber, (c. 518) §. 50.

In diesen Jahrhunderten arbeiteten die Griechen noch in der dramatischen Poesie. Denn ein Theater scheint zu Constantinopel immer unterhalten worden zu seyn; Justinian II baute so gar ein Theater; es wird auch ein gewisser Timotheus von Gaza als Tragiker gerühmt: aber von den dramatischen Arbeiten dieser Periode hat nichts die Zeit überlebt, vermuthlich weil sie selten und Mimen und Pantomimen beliebter als regelmäßige Dramen waren.

Petr. Eras. Müller de genio, moribus et luxu aevi Theodosiani. P. 2. Gottingae 1798. 8. p. 91.

§. 162.

Zweyte Periode derselben.

Mit dem siebenten Jahrhundert scheinen auf eine Zeitlang die neuen griechischen Dichter geschwie-

gen zu haben; denn die christlichen Gesänge Leo's VI (c. 911) und ähnlicher frommer Seelen können kaum den Namen von Poesien tragen. Durch sie wurden nur die schon früher einzeln versuchte jambische oder politische Versart und andere kindische Spielereyen, durch die man Poesie von Prosa zu unterscheiden suchte, gewöhnlicher.

Elias Major et *Renatus Moreau* de versibus leoninis, in *Gebaueri* dissertt. anthologicis. Lipſ. 1733. 8. p. 299.

2. Erst im zwölften Jahrhundert lassen sich wieder poetische Stimmen hören, im Zeitalter der Comnenen, deren Liebe zur Litteratur sie wahrscheinlich geweckt hat: aber welche schwache, welche matte Stimmen! **Philippus Solitarius** scandirte (c. 1100) in Jamben über die Regeln des Christenthums; **Cyrus Theodor Prodromus**, durch die damals blühenden Sprachstudien in einem correcten Styl geübt, versificirte (vor 1143) seine fromme Empfindungen in einer schulgerechten Sprache, aber ohne Schwung und poetischen Geist. Bey dem neuen Leben, das die Comnenen in die Litteratur gebracht haben, ist **Tzetzes** (vor 1185) wieder mit der frühesten poetischen Litteratur bekannt; seine Belesenheit reicht bis an die Mythen der Griechen: aber welchen Gebrauch macht er davon? In seiner kleinen Ilias tritt er dem Quintus Calaber sklavisch nach, und seine vermischten mythischen Gedichte in Jamben, wo er einen freyern Gang wagt, sind nichts als Belege seiner Geschmacklosigkeit. Und wozu ließen sich **Manuel Philes** zahlreiche Gedichte über die Eigenschaften der Thiere (fast ganz nach Aelian), über die Schifffahrt u. s. w. brauchen, als zur Schilderung des damahligen Mönchsgeschmacks?

Schätz-

Schätzbarer sind daher dem Litterator die poetischen Sammler dieser Zeiten, wie **Maximus Planudes** (c. 1350) und **Syntipas**, der Perser. Beyde sind noch jetzt durch ihre Sammlungen von Fabeln lehrreiche Quellen für die Geschichte der Schicksale, welche die Aesopische Fabel im Lauf der Zeit gehabt hat, und dem ersten verdankt die Litteratur überdies die Erhaltung einer Reihe niedlicher Gedichte der Anthologie.

Leo VI. (der Weise, gest. 911): canticum compunctionis ex meditatione extremi judicii, lat. in Bibl. PP. max. T. XXIJ. 2) carmen jambicum de misero Graeciae statu, gr. et lat. in *Leonis Allatii* lib. II. de consensu eccles. occ. et or. p. 854. 3) versus retrogradi s. κατηνυοί XXVII gr. in *L. Allatii* excerpt. gr. rhet. Romae 1641. 8. p. 398. 4) epigramma in spectaculum unius diei in Epigramm. libb. VII. Francof. 1600 p. 3. Die Oracula XVII de futuris Imperatoribus, Patriarchis rebusque Constantinopolitanis (in griech. jambischen Versen und beygesetzten Bildern), gr. et lat. in *Ge. Codini* excerptis de antiq. Constantinopol. Paris 1655. fol.

Philippus Solitarius. (Mönch, am Ende Sec. 11): dioptra oder amussis rei christianae in politischen Versen: lat. vert. (ohne das erste Buch, welches in der Handschrift fehlte) *Is. Pontanus* c. ann. *Io. Gretseri.* Ingolst. 1604. 4. in Biblioth. max. PP. Lugd. T. XXI.

Cyrus Theodorus Prodromus, (§. 54. aus Constantinopel, wahrscheinlich Mönch und Lehrer am dasigen Waisenhause, gest. nach 1143): Liebesgeschichte der Rhodante und des Dosikles, neun Bücher in Jamben (§. 54.) gr. et lat. interp. *Gilb. Gaulmino.* Paris 1625. 8. 2) Die verbannte Freundschaft ein Dialog in Jamben: gr. interpr. *Conr. Gesnero* in *Mich. Mettaire* Miscell graec. ali-

quot scriptt. carminibus. Lond. 1722. 4. p. 92. Reine Gedichte Poematia gr. Basil. 1536. 8. gr. et lat. c. not. *Ier. Erarti.* Lips. 1598. 8.

Io. Tzetzes, (Grammaticus zu Constantinopel §. 165): allegoriae mythologicae, physicae, morales; gr. poema ex biblioth. *Iani Rutgersii* I. C.; a *Fed. Morello* lat. jambicis senariis expressum et not. illustr. Lutet 1616. 8. 2) carmina iliaca, prim. ed. *G. B. Schirach.* Halae 1770. 8. Antehomerica, Homerica et Posthomerica ed. et ann. illustr. *Fr. Iacobs.* Lips. 1793. 8. 3) vermischte jambische Gedichte in Jamben; Chiliades, in ed. Lycophronis cura *P. Lacisii.* Basil. 1546. 8.

Manuel Philes, (aus Ephesus, geb. c. 1275. gest. 1340): de animalium proprietate (in jambischen oder politischen Versen): Ed. Pr. gr. *Arsenii.* Venet. 1530 8. cum vers. lat. *G. Bersmanni* et c. ann. *Corn. de Paw.* Ultraj. 1730 4. 2) über die Schifffahrt in Jamben: gr cum vers. lat. *Corn. de Paw* in Miscell. Observv. in Auctt. vett. Vol. II T. 3. p. 385. 3) epigrammata u. s. w. Philae carmina graeca omnia nunc in unum, excepto poemate de animalibus, collecta, annot. illustr., cura *G. Wernsdorfii.* Lips. 1768. 8.

Maximus Planudes, §. 44 und 53.

Syntipas, Persa (vor sec. 14) §. 44.

b. Prosa.

---

§. 163.

Reden und Briefe.

Ehe noch die griechische Sprache ganz verfallen war, dauerte noch das Bestreben fort, den frühern So-

Sophisten in eleganten Reden und Briefen gleich zu kommen. Und wer kann in Synesius Reden und Briefen den durch die mannichfaltigsten Kenntnisse gebildeten Verstand? wer die Schönheiten der Sprache verkennen? Noch zwey Jahrhunderte später lebten die rhetorischen Künste noch einmahl in **Theophylactus Simocattus** (c. 600) auf? Er übte sie nicht nur in eleganten Briefen, sondern trug sie auch in die Geschichte über: denn sein Leben des Kayfers Mauritius ist völlig rhetorisch geschrieben. Mit ihm aber starb diese Zierlichkeit ab: denn die Reden, Briefe und Lebensbeschreibungen des berühmten **Thomas Magister** (vor 1310) zeugen zwar von einem Kenner der attischen Sprache, nicht aber von einem Schriftsteller, dem die Erreichung des Atticismus im Ausdruck keine Schwierigkeit gemacht hätte.

Ueberhaupt waren wenige Stücke der genannten weltlichen Redner mehr als eine blose Schulübung, die nie ein lebendiger Geist beseelen wird: die übrigen sprachen gar nur über ein Mönchschristenthum, in dem sich nie ein Rednertalent mit Erfolg wird zeigen können. Wie viel Lob verdienen wohl die geistlichen Reden des Kayfers Leo's VI (vor 911)? und wer möchte die schaalen Homilien der griechischen Diaconen, der Logotheten und Mönche mit dem ehrenvollen Namen geistlicher Reden nur belegen?

Im Dialog versuchte sich noch der späte **Cyrus Theodorus Prodromus** (vor 1143) durch ein Gespräch über die Liebe im Alter.

Synesius, (aus Cyrene in Aegypten, zu Alexandrien gebildet, und dort zum Christenthum bewogen; gest.

ver 431 als Biſchof zu Ptolemais): oratio de regno ad Arcadium Imp. (eine Rede als Geſandter von Cyrene A. 397 gehalten); Dio, ſ. de ſuo ipſius inſtituto, (eine beredte Lobſchrift auf die freyen Künſte und Philoſophie); Aegyptius, ſ. de providentia liber; 155 Briefe, 10 lyriſche Geſänge: Opp gr. et lat. interpr. *Dion. Petavio*, rec. et n. illuſtr. Lutet. 1612. fol. repet. 1631. 1633 (und 1640 verbunden mit Cyrill. Hieroſol.) fol.

Theophylactus Symocattus §. 56. 170.

Thomas Magiſter oder Theodulus §. 58. Reden und Briefe: ed. et interp. *Laurent. Normanno.* Upſal. 1693. 4. Lebensbeſchreibungen des Pindar, Euripides und Ariſtophanes. *Fabricii* bibl. gr. Vol. VI. p. 181.

Leo VI. der Weiſe: Orationes XVI. (ſ. Cave): Orr. X. gr. cum verſ. *Franc. Combefiſii* in *Ejusd.* biblioth. PP. graecolat. Auctar. nov. T. I. p. 1605. homiliae novem, und homilia de cruce in *I. Gretſeri* Opp. T. I. p. 1225. und T. XIV.

Joſephus Bryennius (geſt. vor 1438): vorzügliche Homilien: Opp. gr. ed. *Eugenius.* Lipſ. 1768. 2 Voll. 8.

G. Theod. Prodromus (§. 126): Amarantes; ad calcem ed. amor. Rhodan. et Doſ. interp. *Gilb. Gaulmino.* Paris 1625. 8. eine proſ. Abhandl. von der Weisheit: gr. et lat. ed. *F. Morellus.* Paris. 1608. 8. Briefe, in Miſcell. ex Mſſ. bibl. Coll. Rom. Soc. Jeſu. Romae 1754. T. I. p. 1. T. II. p. 562.

* * *

Noch einige gute Proben des proſaiſchen Vortrags werden unter den Geſchichtſchreibern vorkommen.

---

2. Phi-

2. Philologische Wissenschaften der Griechen.

§. 164.

Erste Periode: vor dem zwölften Jahrhundert.

Die griechische Sprache, welche schon in den ersten Jahrhunderten nach Christus viel von ihrer frühern Vollkommenheit verlohren hatte, sank im vierten Jahrhundert immer tiefer in Reinigkeit und Richtigkeit. Seit der Verlegung der kayserlichen Residenz nach Constantinopel (A. 330) ward sie durch die Aufnahme vieler lateinischer Worte und Wortfügungen und nach der Zeit (vom fünften bis siebenten Jahrhundert) durch den Einfluß der uncultivirten Völker, die durch das griechische Reich zogen oder in demselben festen Fuß faßten, durch Gothen, Bulgaren, Araber, endlich selbst durch das starke Handelsverkehr mit Italien im Materiellen und Formellen so geändert und verdorben, daß daraus zuletzt ein ganz neuer Dialect, die **neugriechische Sprache**, erwachsen ist.

Die bessern Schriftsteller des Reichs stemmten sich dem Eindringen dieses ungestalten Jargons in die Büchersprache lange entgegen; manche blieben blos dabey stehen, daß sie ihren Styl mit Mühe nach den alten griechischen Classikern bildeten, welcher

cher rühmlichen Bemühung wir so manchen guten Stylisten nicht blos unter den frühern Byzantinern, sondern auch unter den spätern verdankten. Zu jenen gehörte Synesius (vor 431), Theophylactus Simocattus (vor 629); zu diesen Anna Comnena (c. 1140) Johannes Cinnamus (c. 1183) u. a.

S. die schönen Redekünste §. 163. Die Geschichtschreiber §. 166–170.

Andere suchten das Erlernen der reinen griechischen Sprache zu erleichtern und was ehedem die alexandrinischen Gelehrten zum Behuf des Studiums der frühern Classiker gethan hatten, das setzten die byzantinischen nun fort, um dem einreißenden Verderben der Sprache Einhalt zu thun: sie stellten über die griechische Sprache grammatische, etymologische und kritische Forschungen an; sie schrieben über das Metrum, die Dialecte und verschiedene Bedeutungen der einzelnen Wörter; sie sammelten Glossarien und Wörterbücher, und sonderten in eigenen Schriften die reinen und richtigen Bestandtheile der griechischen Sprache von den unreinen, unrichtigen und barbarischen ab; sie trugen allerley nützliche und wichtige Gedanken, Sentenzen und Gemeinplätze zusammen, mit denen sich Schriftsteller sollten schmücken können. Die meisten dieser Schriften sind bis auf einige Ausnahmen von sehr eingeschränktem Gebrauch; doch werden auch die unbedeutendern der Litteratur durch den Zufall wichtig, daß sie einzelne Bruchstücke aus frühern classischen Werken, die sie noch besaßen, aber nach der Zeit untergegangen sind, aufgenommen haben. Wie viel hat nicht der einzige Sentenzensammler Stobäus erhalten!

Jo.

Io. Stobaeus, (c. 500): ſeine Excerptenſammlung iſt aus ohngefähr 500 poetiſchen und proſaiſchen Schriftſtellern zuſammengetragen. S. §. 72. und Sermones (Stobaei) e Mſſ. codicibus emendatos et auctos ed. *Nic. Schow.* (P. I. Sermo 1 - 27) Lipſ. 1797. 8.

Bis zum zwölften Jahrhundert ſtößt man nur auf wenige Schriftſteller, die als Philologen merkwürdig wären, (vor 641) auf **Philoponus**, der über die griechiſchen Dialecte und verſchiedene Bedeutungen griechiſcher Wörter ſchrieb; (vor 858) auf **Photius**, einen großen Litterator, der nicht nur ein Gloſſarium ſammelte, ſondern auch das Andenken an mehr als 300 frühere Schriften durch Auszüge und Proben erneuerte, die er nicht ſelten mit ſeinem Urtheil begleitete. Das reichhaltige Wörterbuch des Suidas (ſec. 10 oder 11) brachte nicht nur Sprache, ſondern auch Sachen in Umlauf, wozu auch das Etymologicum magnum (ſec. 11) dienen konnte, ob es gleich minder reich iſt, und darneben durch ſeine unglückliche etymologiſche Verſuche viele Beweiſe giebt, wie unrichtig die grammatiſchen Anſichten ihrer Mutterſprache ſelbſt bey gebohrnen Griechen waren.

Io. Philoponus, (Sprachlehrer und Philoſoph zu Alexandrien, c. 640, berühmt wegen ſeiner vorgeblichen Bemühung die alexandriniſche Bibliothek vor der Verbrennung durch die Araber zu retten): de dialectis graecae linguae, gr. in *Conſt. Lascaris* opuſculis grammat. Venet. 1512. 4. auch ad calc. Lex. gr. *Stephani* et *Scapulae.*

Photius, (aus Conſtantinopel, Lehrer des nachmaligen Kayſers Leo des Philoſophen; nachher zu mehreren hohen militäriſchen und politiſchen Aemtern, zuletzt A. 558 zum Patriarchat erhoben, das er aber

zwey-

zweymahl nach heftigen Streitigkeiten verlohr: geſt. c. 891): Gloſſarium (noch nicht gedruckt: ſ. Paulus Bibl. von Anz. B. III. St. 3. S. 3); Μυριοβίβλον ſ. deſcriptio atque enumeratio lectorum a nobis librorum, quorum argumenta cognoſcere deſideravit dilectus frater noſter Taraſius, ſuntque viginti et unodemtis trecenti: ed. gr. et lat. ex verſ. *A. Schotti*, cum notis *Dæv. Hoeſchelii*. Rothomagi 1553. fol. Paris. 1631. fol. vergl. *I. H. Leichii* diatribe in Photii bibliothecam. Lipſ. 1748. 4.

Suidas und Etymologicum magnum §. 58.

§. 165.

Zweyte Periode: nach dem zwölften Jahrhundert.

Durch die Comnene auf dem Thron kam ein neuer Schwung in die griechiſchen Sprachſtudien: man ſammelte für ſie allerley Hülfsbücher, ſchrieb mit neuem Eifer über die Grammatik, trug über alte Claſſiker Spracherläuterungen zuſammen, in denen ein noch jetzt nicht völlig gehobener Schatz griechiſcher Sprachkunde verborgen liegt. So ſammelte der Mönch **Antonius** (c. 1110) zum Gebrauch der Schriftſteller unter 175 Titeln Gemeinplätze und Sentenzen; **Gregorius Pardus** (c. 1150), was ſich in ältern Schriftſtellern über die griechiſchen Dialecte finden ließ; **Johann Tzetzes** (vor 1185) lehrreiche Scholien über den Heſiodus und Lycophron, und **Euſtathius** (vor 1194) mit großer Sprachgelehrſamkeit und unerwartet großem Umfang von gelehrten claſſiſchen Kenntniſſen ſeinen reichen Commentar über Homer und Dionyſius Periegeſis. Wie weit ärmer würde unſre Kenntniß

der

der alten Geographie, Geſchichte und Litteratur ſeyn, wenn dieſer Erzbiſchof von Theſſalonich nicht geſchrieben hätte!

Antonius, (ein Mönch c. 1110): ſententiae gr. (ed. *Conr. Gesner*) c. aliis. Turic. 1546. fol.

Gregorius (Georgius) Pardus (Metropolit zu Corinth) §. 58.

Jo. Tzetzes, (aus Conſtantinopel, ein Polyhiſtor ſeiner Zeit, beleſen in Dichtern, Rednern, Geſchichtſchreibern, Mathematikern und Philoſophen; der Sage nach ſelbſt der hebr. und ſyr. Sprache kundig; lebte noch 1185): Scholien §. 41. in ed. Lycophronis cura *P. Laciſii*. Baſil. 1546. fol. §. 48.

Euſtathius, (Mönch, dann Diaconus, ſeit 1155 Erzbiſchof zu Theſſalonich geſt. 1194): Scholia in Homerum §. 41. in ed. Dionyſ. Perieg. Oxon. 1717. 8.

Durch das lateiniſche Kayſerthum (von 1204-1261) kam ein Stillſtand in die Sprachſtudien; aber ſeitdem die Paläologen wieder Liebe zu Wiſſenſchaften auf den Thron mitnahmen, hauchten ſie den Grammatikern auch einen neuen Spracheifer ein. **Thomas Magiſter** ſchrieb (vor 1310), zwar unvollſtändig, aber doch durch die benützten ältern Schriften lehrreich über den attiſchen Dialect; der theſſaliſche Mönch **Georgius Lekapenus** verfaßte (c. 1350) einen griechiſchen Syntax, eine alphabetiſche Sprachlehre und ein Wörterbuch der Atticiſmen; **Demetrius Triclinius** ordnete (c. 1400) Scholien über das Metrum des Sophocles und verbeſſerte das dem Empedocles beygelegte Gedicht über die Sphäre. **Emanuel Moſchopulus** aus Creta ſchrieb (c. 1400) eine griechiſche Sprachlehre.

An

An diese schlossen sich die griechischen Litteratoren an, welche kurz vor und nach der Einnahme Constantinopels blüheten und griechische Sprachkunde und Litteratur nach Italien und überhaupt in den Westen von Europa trugen: **Emanuel Chrysoloras** (c. 1390), **Emanuel Moschopulus** aus Constantinopel (c. 1453), **Michael Apostolus** (c. 1453), **Bessarion** (vor 1472), **Theodorus Gaza** (vor 1478), **Georg von Trapezunt** (vor 1486), **Johann Argyropylus** (vor 1486), **Constantinus Lascaris** (vor 1493) **Demetrius Chalcondylas** (vor 1510), **Janus Lascaris** (vor 1535) und **Markus Masurus** (vor 1517).

Thomas Magister §. 58.

Georgius Lecapenus, (ein thessalischer Mönch, c. 1350): 1) Syntax in *Theodor. Gazae* introduct. gramm. Florent. 1513. 1520. 8. Venet. 1525. 8. 2) Proben aus der alphabet. Grammatik in *Chr. Fr. Matthaei* lectt. Mosq. Lipf. 1799. T. I. p. 55. und in *Villoiſon* anecd. T. II. p. 79. 3) Sein Wörterbuch über die Atticismen ist noch ungedruckt: *Fabricii* B. G. VI. 191.

Demetrius Triclinius (c. 1400): *Fabricii* B. Gr. Vol. I. p. 816.

Emanuel Moschopulus, (aus Creta, c. 1400): griechische Grammatik f. l. et a. 4. Basil. 1540. 4.

Emanuel Chrysoloras, (aus Constantinopel, kayserl. Gesandter an mehrern abendländischen Höfen, um ihre Hülfe gegen die Türken zu unterhandeln, wobey er die Annehmlichkeiten von Italien näher kennen lernte, die ihn bewogen, seit 1390 dahin zu ziehen. Er gab seitdem in verschiedenen Städten, zu Florenz, Mayland, Venedig und Rom, in der gr. Sprache Unterricht; kehrte aber späterhin wieder nach Constantinopel zurück, und wohnte als Gesandter der Kirchenversammlung zu Constanz bey, wo er 1415.

1415 ſtarb): Erotemata grammatica: Ed. Pr. l. l. et a. (Mediol.) 8. Venet. 1484. 4. Paris. 1650. 4. Reuchlin und Eraſmus lehrten nach dieſem Buch die gr. Sprache; Guarini machte den gedruckten Auszug.

Emanuel Moſchopulus, der jüngere, (aus Conſtantinopel, wanderte mit mehreren Griechen nach Italien, wo er nach 1453 ſtarb): 1) Samml. der Atticiſmen aus einigen Schriftſtellern: ad calc. Diction. gr. ap. Ald. 1524. fol. ed. *Mich. Vaſcoſanus.* Paris. 1532. 8. 2) von der Conſtruction der Redetheile und Zeitwörter und der Proſodie: gr. Venet. ap. Ald. 1525. 8. Paris 1544. 8. 3) Scholien über Il. I. II. gr. et lat. cum adnot. ed. *I. Scherpezelius.* Harderov. 1702. 8. in Heſiod. *Fabricii* B. Gr. VI. p. 190. 382.

Michael Apoſtolus, (aus Conſtantinopel, c. 1453): Proverbia gr. 2027. (epitomirt): gr. Baſil. 1538. 8. cum verſ. et not. ed. *P. Pantinus.* L. B. 1619. 1653. 4. gr. et lat. Lond. 1739. 8. vergl. *Fabr.* B. G. V. 119.

Beſſarion, (aus Trapezunt, geb. 1395. geſt. 1472; vom Orden des h. Baſilius, Geſandter an verſchiedene Höfe: von Eugenius IV mit der Cardinalswürde belohnt, weil er auf den Concilien zu Ferrara und Florenz die Vereinigung der griech. und lat. Kirche betrieben hatte; darauf durch Nicolaus V Biſchof von Sabina und Frascati, zuletzt Legat zu Bologna; ſeit er in Italien lebte ein eifriger Beförderer der alten Litteratur, und ſeitdem er der lat. Sprache mächtig war, Ueberſetzer mehrerer Werke des Xenophon, Ariſtoteles und Theophraſt, und Herausgeber mehrerer gr. Autoren).

Theodorus Gaza, (aus Theſſalonich, geb. 1398 geſt. 1478; bey der Eroberung ſeiner Vaterſtadt floh er nach Italien; ſeit er Latein verſtand, Lehrer der griech. Litteratur, ſeit 1440 zu Pavia, und nachher in andern Städten): eine vorzügliche griech.

Grammatik in 4. BB.: gr. Florent. 1515. 4. u. öfter: gr. et lat. Basil. 1522. 4. und öfter.

Georg von Trapezunt, (aus Kreta, gest. 1486) und Jo. Argyropulus (aus Constantinopel, gest. 1486): mündlicher Lehrer der gr. Litteratur und Uebersetzer gr. Autoren ins Lateinische.

Constantinus Laskaris, (aus Constantinopel, gest. 1493): Verf. einer gr. Grammatik, die für ein Meisterstück in ihrer Art gehalten wird: Ed. Pr. Mediol. 1476. 4. u. öfter.

Janus Laskaris, (aus der Familie der gr. Kayser; gest. zu Rom 1515, ohngefähr 90 J. alt; verbreitete die gr. Litt. in Frankreich). Außer vielen einzelnen Schriften über gr. Litt. und Alterthümer, gab er zuerst die griech. Anthologie heraus (§. 53).

Demetrius Chalcondylas, (aus Athen, geb. 1428 gest. 1510): Verf. einer der bessern gr. Grammatiken: s. l. et a. (Mediolani 1496.) fol. Paris. 1525. 4. Gab mit Demetrius aus Kreta den Homer heraus; und zuerst den Isocrates und Suidas.

Marcus Malurus, (von Kreta, geb. 1481. gest. 1517): Herausgeber des Aristophanes, Plato, Athenäus und Pausanias.

3. Hiſtoriſche Wiſſenſchaften der Griechen.

Ph. Labbei Protrepticon de byz. hiſt. ſcriptt. Paris. 1658. fol. *Mart. Hankii* de byz. rer. ſcriptt. graecis. Lipſ. 1677. 4. *I. G. Meuſel* bibl. hiſt. Vol. V. P. I. p. 108.

§. 166.

Die letzten Geſchichtſchreiber von claſſiſchem Werth.

Die Reihe der griechiſchen Geſchichtſchreiber, die ſich durch richtige Anſicht der Begebenheiten, durch eine geſchickte Darſtellung und einen guten Styl empfehlen, wenn ſie gleich ſchon Spuren des geſunkenen Geſchmacks und der Krankheiten ihres Zeitalters, beſonders des Aberglaubens, an ſich tragen, beſchließen **Zoſimus, Olympiodor** und **Procopius.**

In einer wirklich pragmatiſchen Manier, mit Einſicht in den Zuſammenhang der Begebenheiten und mit ſcharfſichtiger Erörterung ihrer Triebfedern und mit Schilderungsgabe ſtellte **Zoſimus** (nach 425) die Römiſche Kayſergeſchichte von Auguſt an bis zum Jahr 410 dar. Mit unbeſtechlicher Wahrheitsliebe und Freymüthigkeit rügt er die Fehler und Laſter der chriſtlichen Kayſer, wodurch er es bey der

ganzen Christenparthey auf viele Jahrhunderte hinaus verdarb, daß sie ihn, als Heiden, der Partheylichkeit gegen die Christen beschuldigten, ob er gleich seine Urtheile durch sprechende Thatsachen und Zeugnisse früherer Schriftsteller gut bewährt hatte, bis endlich die neuesten Zeiten seiner Aufrichtigkeit und Unpartheylichkeit Gerechtigkeit haben wiederfahren lassen. Olympiodor beschrieb (nach A. 425) die allgemeine Geschichte seiner Zeit, und wie sehr sie ihres innern Gehaltes wegen verdient hätte, die Zeit zu überleben, zeigen die Auszüge, welche sich in Photius erhalten haben.

Mit Kraft und Geist, in einer deutlichen, kräftigen, hie und da selbst zierlichen Sprache stellte Procopius (c. 562) die Geschichte der Kriege des byzantinischen Reichs mit den Persern, Vandalen, Mauern und Gothen dar, und so weit die Person Justinians darein nicht verflochten ist, auch mit historischer Treue und Richtigkeit. So wie er aber in den Büchern vom Persischen und Gothischen Krieg alles zum Ruhm des Kayfers Justinian, der Kayserin Theodora und des Belisar wendet; so hat er dagegen in der geheimen Hofgeschichte, die er nach seiner Absetzung von der Stelle eines praefectus urbis schrieb, den Character seiner vormaligen Helden ins Häßliche gemahlt, um ihnen wehe zu thun, und hier eben so sehr den Tadel, wie dort das Lob übertrieben.

Zosimus, (bl. nach 425, Comes und Exadvocatus fisci zu Constantinopel): historiarum libri VI; quos a C. Caesare Octaviano exorsus auctor ad urbem a Gothis Alarichо duce captam, perpetua serie contexuit: Ed. Pr gr et lat lib. I. II. bey *Heur. Stephani*. ed. Herod. 1581. 4. c. vers.

I. Leunclavii rec. *Fr. Sylburgius* in Rom. hiſt. ſcc. gr. min. Francof. 1590. fol. rec. et ill. *I. F. Reitemeier.* Lipſ. 1784. 8.

Olympiodorus, (aus Theben in Aegypten; ein Dichter, Chemiker und Geſchichtſchreiber; 412 Geſandter an den Hunnenkönig, Donatus): ὕλη, oder allgemeine Geſchichte von 407 - 425 in 22 BB.; im Auszug in *Photii* biblioth. Cod. 80 vergl. *Ph. Labbei* Protrepticon.

Procopius, (aus Cäſarea in Paläſtina, bl. 562, eine Zeitlang Lehrer der Beredtſamkeit zu Conſtantinopel, und mit Rechtsſachen beſchäftiget; Geheimſchreiber und Rathgeber Beliſar's auf ſeinen Feldzügen; von Juſtinian mit dem Ehrentitel illuſtris beehrt, und von ihm unter die Senatoren aufgenommen; ſeit 562 praefectus urbis zu Conſtantinopel; nachdem er von dieſer Stelle wieder abgeſetzt war, ſchrieb er Anecdota): libri VIII hiſtoriarum ſui temporis. in 2 Tetraden, die eine Perſica, die andere Gothica überſchrieben. 2) de aedificiis Iuſtiniani libb. VI. 3) Anecdota. Opp. Tomi duo interp. *Claudio Maltreto.* Paris 1662. 2 Voll. fol. auch in Corp. ſcc. Byzant. — Die hiſt. ſui temporis vollſtändiger ed. *Dav. Hoeſchelius.* Aug. Vindel. 1607. Die Anecdota: ed. *Io. Eichelius.* Helmſt. 1654. 4. Deutſch mit Anmerk. von J. P. Reinhard. Erlang. 1753. 8. Vergl. *Menagiana.* T. III.

§. 167.

Byzantiniſche Geſchichtſchreiber.

Auf Procopius folgen die ſogenannten byzantiniſchen Geſchichtſchreiber, die bis auf wenige Ausnahmen keinen claſſiſchen Werth mehr haben: denn im Styl zeichnen ſich nur noch Agathias (c. 594) und Theophylactus Simocattus (c. 629)

aus; die übrigen müssen alle Empfehlung blos von ihrem historischen Inhalt borgen, und sucht sich einer oder der andere in der Sprache auszuzeichnen (wie dies der Fall bey dem späten Georg Pachymeres (nach 1270) ist), so verfallen sie in Affectation, Künsteley und dadurch in Dunkelheit, welches noch beschwerlicher als ein barbarischer Styl ist.

Die meisten folgen, unbekümmert um die frühere Reinheit und Eleganz des Ausdrucks, der Sprachmengerey ihrer Zeit, durch die ein von der frühern griechischen Bücherſprache so verschiedener Dialect entstanden ist, daß man für sie eine in Wörtern und ihrer Zusammenfügung ganz neue griechische Sprache lernen muß. Ihre historische Compositionen sind bis auf wenige Ausnahmen, ohne Plan und Ordnung in der Darstellung, ohne Urtheil, Auswahl und Kritik, mehr hingeworfen, als bedächtig ausgearbeitet; und wimmeln von Fabeln und unrichtigen Erzählungen: nur etwa Nicephorus (vor 828) und Constantinus Porphyrogennetus (nach 905), Zonaras (nach 1118), Anna Comnena (c. 1140), Johannes Cinnamus (c. 1183) und einige andere haben in Sprache, Darstellung und Beurtheilung vor ihren historischen Zunftgenossen einige Vorzüge. Wo ihre Leichtgläubigkeit aufhört, da fängt ihre Partheylichkeit an; wo der Aberglaube ihre Ansichten der Begebenheiten nicht entstellt, da hindert sie Mangel an philosophischem Geist und practischer Klugheit, den richtigen Gesichtspunkt zu fassen; bey ihrer Eingeschränktheit des Verstandes halten sie Geschichte des Hofs, seiner Laster, Thorheiten und Intriguen, oder Geschichte

schichte der Kirche für die einzigen Staatsmerkwürdigkeiten.

Bey allen diesen Mängeln und Gebrechen sind die byzantinischen Geschichtschreiber doch ein merkwürdiger Nachlaß der mittlern Zeiten. Abgerechnet, daß sie die einzigen sind, welche die Begebenheiten des byzantinischen Reichs erhalten haben, so enthalten sie darneben so viele Beyträge zu der Geschichte andrer Länder und Völker, daß ohne sie die Weltgeschichte um vieles ärmer seyn würde. Nur muß die historische Kritik ihre Nachrichten gehörig sichten.

I. G. Stritteri memoriae populorum olim ad Danubium, Pontum Euxinum, Paludem Maeotidem, Caucasum, mare Caspium, et inde magis ad septentrionem incolentium e Scc. Byzantinis erutae et digestae. Petropoli 1771 - 1780. 4 Voll. 4.

Nach ihrem Inhalt lassen sich die byzantinischen Geschichtschreiber in verschiedene Classen ordnen. 1) Manche umfassen die allgemeine Geschichte einer großen Zeitperiode in einer fortgehenden und verschlungenen Erzählung; 2) andere erzählen in der Chronikenmanier; 3) andere beschreiben nur einzelne Regierungen oder das Leben einzelner Kayser, 4) oder das Leben einzelner Heiligen; 5) andere endlich schränken sich blos auf Alterthümer, Verfassungen, Sitten und Gebräuche ein.

Die Corpora scc. hist. byz. s. oben §. 62. Die Venetianische Ausgabe ist mit **Genesius** und **Malelas** vermehrt. **Phrantzes**, der in keiner dieser Ausgaben steht, ist von **Alter** nachgehohlt. S. unten. §. 169.

§. 168.

Allgemeine Geschichtschreiber in ausführlichen Erzählungen.

1. In einer fortgehenden und verschlungenen Erzählung lieferte **Zonaras** (nach 1118) eine Weltgeschichte, die in ältern Zeiten durch den wörtlichen Gebrauch früherer, jetzt verlohrner Schriftsteller, und in der spätesten durch seine Gleichzeitigkeit, und durch seine erträgliche Erzählungsart in den Abschnitten, in welchen er unabhängig erzählt, wichtig ist; **Nicetas Acominatus** (vor 1206) die Geschichte der griechischen Kayser von Johann Comnenus bis Heinrich Baldwin; **Nicephorus Gregoras** (vor 1359) die Geschichte des lateinischen Kayserthums und der Wiederherstellung des griechischen (von 1204-1351), und **Laonicus Chalcocondylas** (nach 1462) eine lehrreiche und unterhaltende Geschichte der Türken (von Osman I bis Mahomet II, 1298-1462) und des Untergangs des griechischen Reichs. An ihn schließt sich einigermaßen **Johann Ducas** (nach 1462) an: denn von seinem Geschichtbuch, das mit Adam anfängt, ist nur der Abschnitt (von 1341-1462) wichtig und ausführlich, worinn er die byzantinische Geschichte von dem Tod des jüngern Andronicus Paläologus bis zur Einnahme der Insel Lesbus von den Türken darstellt.

Zonaras, (aus Constantinopel, bl. nach 1118; magnus Drungarius und erster Staatssecretär unter Alexius Comnenus; zuletzt Mönch auf dem Berge Athos aus Betrübnis über den Tod seiner Gemahlin und Kinder): im Kloster schrieb er Chronicon s. Annales aus alten Quellen wörtlich zusammen; weshalb bis nahe an die Geschichte seiner Zeit der Styl mehrmahls wechselt, und der Italiener Falco

den

den Dio aus ihm wieder herzustellen versuchen konnte: ed. gr. et lat. *Hieron. Wolfius.* Basil. 1557. fol. *Carol. du Fresne* dom. *du Cange.* Paris 1686. 2 Voll. fol. wiederhohlt in Corp. hist. Byz. Venet.

Nicetas Acominatus, (aus Chonä in Phrygien (sonst Colossä genannt); zu Constantinopel erzogen und früh unter die Hofbedienten aufgenommen; logotheta Secretorum, inspector et judex Beli und praefectus cubiculi; unter Isaac Angelus A. 1189 Statthalter zu Philippopolis; A. 1204 von Murzuphlus der Groslogothetenwürde entsetzt; bey der Einnahme von Constantinopel entfloh er mit Frau und Kindern nach Nicäa in Bithynien, wo er nach 1206 starb): LXXXVI annorum historia, ab a. 1117, in quo Zonaras desinit usque ad an. 1203 libris XIX descripta — ed. *Hieron. Wolfius.* Basil. 1557. fol. cur. *Carol. Annib. Fabroti.* Paris 1647. fol. in Corp. scc. Byz. Venet. Die letzten Bücher sind in Handschriften vollständiger, wovon *Banduri* (Imp. Or. T. I. P. 3. p. 107) und *Fabricius* (Bibl. gr. Vol. VI. p. 405.) Proben gegeben haben.

Nicephorus Gregoras, (aus Heraklea im Pontus, geb. 1295 gest. 1359; berühmt wegen seiner Beredtsamkeit und astronomischen Kenntnisse, die ihn zu Vorschlägen zu richtigerer Feststellung des Osterfestes veranlaßten; zwar von Andronicus zum Chartophylax ernannt, nachher aber, da er in den damaligen theolog. Streitigkeiten weder dem Hof noch der andern Parthey zugethan war A. 1351 in seinem Kloster in engen Verhaft gebracht, aus dem er erst wieder nach erfolgter Regierungsveränderung kam): Historia byzantina in 38 Büchern; wovon aber nur 24 BB., die Zeit von 1204–1351 enthaltend, gedruckt sind: gr. et lat. ed. *Hieron. Wolf.* Basil. 1562. fol. besser ed. *Io. Bovin.* Paris 1702. in Corp. scc. byz. Venet.

Laonicus (Nicolaus) Chalcocondylas oder Chalcondylas, (aus Athen, bl. nach 1462): historiarum libri X, cum annalibus Sultanorum ex interp.

Launclavii et gloſſario ed. cura *C. A. Fabroti.* Paris 1650. fol. Ein jüngerer Schriftſteller ſetzte den Chalcond. bis 1565 fort. *Fabricii* B. Gr. Vol. VII. p. 793.

Joannes Ducas, (ein Abkömmling aus der kayſ. Familie Ducas; bl. nach 1462; flüchtete ſich nach der Einnahme Conſtantinopels durch die Türken 1453 nach Lesbus; von den daſigen Fürſten verſchiedenemahle an den türk. Kaiſer geſandt, um den Tribut abzutragen): Hiſtoria byzant. a Jo. Palaeologo I. ad Mehemetem II — cura *Iſm. Bullialdi.* Paris 1649. fol. Venet. 1729. fol.

§. 169.

Chronographen.

2. Die Reihe der Chroniſten oder Chronographen fängt Georgius Syncellus (c. 800) an. Er führte ſeine (durch manche eigenthümliche Nachrichten brauchbare) Chronik vom Anfang der Welt bis auf Diocletian herab, bey deſſen Regierung ihn der Tod unterbrach. Ihn ſetzte Theophanes Iſaacius von 285 - 813 fort, zwar in einem erweiterten Plan, (indem er die Geſchichte von den chronologiſchen Tafeln trennte), und aus den beſten geiſtlichen und weltlichen Geſchichtſchreibern, aber nicht in der beſten Anordnung der Materialien und in einer oft fehlerhaften Chronologie. Durch dieſe beyden Schriftſteller war in der Geſchichte die chronologiſche Manier in Gang gebracht, und der griechiſchen Chroniken ward nach und nach eine ſo große Zahl, daß noch viele ungedruckt in Handſchriftenſammlungen modern (§. 62).

Der

Der Regel nach sind die fast alle unbedeutend, welche die Geschichte von Adam an herabführen: in Namen, Sachen und Zahlen sind sie voll Fehler, und manche wimmeln von Fabeln. Ihren Verfassern gieng meist eine auch nur mittelmäßige Kenntnis des Alterthums, Beurtheilungskraft zur Unterscheidung des Wichtigen vom Unwichtigen, des Wahrscheinlichen vom Unwahrscheinlichen, und Forschungsgabe ab: die meisten bringen es daher höchstens bis zu einer nüchternen Compilation. Wie unbedeutend ist **Nicephorus** compendiarische Chronik von Adam bis auf seine Zeiten! wie fabelhaft, wie elend geschrieben und mit wie vielen Unrichtigkeiten übersäet ist **Johann Malelas** chronologische Darstellung vom Anfang der Welt bis auf Justinian! welche elende Compilation, ohne Beurtheilungskraft und ohne alle Kenntnis der alten Welt, ist **Georg Cedrenus** chronographische Weltgeschichte von Adam bis zum Jahr 1057. Und wenn dem **Simeon Metaphrastes** (c. 1140) eine bessere allgemeine Chronik von Erschaffung der Welt bis auf Constantinus Ducas gelang, so verdankte er es den reichern Hülfsmitteln (den 10 ältern Schriftstellern), die er dabey zum Grunde legte. Hingegen der letzte gedruckte Versuch einer umfassenden Chronographie, der des **Glycas**, von A. 1 der Welt bis 1118 nach Christus, ist wieder ohne allen Gewinn für die Geschichte.

Größern Werth hingegen haben die Chroniken, welche nur einen kurzen Zeitraum der mittlern Geschichte enthalten, bald weil ihre Verfasser Zeitgenossen der von ihnen chronologisch dargestellten Begebenheiten waren, theils weil sie Schriften von Zeitge-

nossen, die jetzt verlohren sind, zum Grunde gelegt haben. Eine solche ausführliche Chronographie hinterließ Nicephorus (A. 828) über den Zeitraum von 602 : 770; Leo Grammaticus (nach 949) über den Zeitraum vom Anfang der Regierung des Armeniers Leo bis auf den Tod des Romanus Lacapenus (von 813 : 949); Johannes Scyliza (c. 1081) über den Zeitraum von 811 : 1081 und Georg Phrantzes (nach 1477) über die byzantinische Geschichte von 1259 : 1477.

Georgius Syncellus, (c. 800, Mönch und Abt zu Constantinopel, des dasigen Patriarchen, Tarasius, Syncell): Chronographia ab Adamo usque ad Diocletianum, cum Nicephori breviario chronographico ed. *Iac. Goar.* Paris 1652. fol. in Corp. Byzant. Venet. 1729. fol.

Theophanes, (Isaacius von seinem Vater benannt, geb. 784; Erbauer des Klosters Ager und dessen Abt; eifriger Verfechter des Bilderdienstes, wodurch er sich seine Vertreibung aus seinem Kloster zuzog, während welcher er A. 81$\frac{7}{8}$ gestorben ist): Chronographia (cum Leonis grammatici viti. Impp.) ed. *Franc. Combefis.* Paris 1655. fol. auch in Corp. Byz. Venet.

Nicephorus, (aus Constantinopel, geb. 758 gest. 828; Statssecretär, wie ehedem sein Vater; darauf zurückgezogen in das von ihm gestiftete Kloster des h. Theodorus, bis er zum Patriarchen ernannt ward; kehrte aber in dasselbe A. 815 zurück, nachdem ihn als einen eifrigen Verfechter des Bilderdienstes Leo der Armenier abgesetzt hatte): Breviarium chronographicum s. oben bey Georgius Sync — breviarium historicum de rebus gestis ab obitu Mauritii ad Constantium usque Copronymum, interpr. *Dionys. Petavio.* Paris. 1648. fol. auch in Corp. Byz. Venet.

Joan-

Joannes Malelas, (aus Antiochien, c. 900): hiſtoria chronica cum diſſ. *Humfr. Hodii* et ep. *Rich. Bentleji.* Oxon. 1691. 8 wiederholt im Anhang zum Corp. byz. Venet. 1733. fol. Im Anfang defect, aber ergänzt durch die excerpta chronolog. eines Ungenannten.

Georg. Cedrenus, (ein Mönch c. 1057): Annales ab O. C. ad Iſaacium Comnenum gr. et lat. a *Guil. Xylandro*, Baſil. 1566. fol. Daraus abgedruckt: G. C. compendium hiſtoriarum — item Joannes Scylitzes Curopalates, incipiens, ubi Cedrenus deſinit, cet. Paris. 1647. fol.

Simeon Metaphraſtes, (c. 1140, Magiſter und Logotheta (d. i. Vicarius des Patriarchen im Predigen und andern Functionen; von ſeinem umgearbeiteten Leben der Heiligen Metaphraſtes benannt): Chronicon ex diverſis decem hiſtoricis collectum (wovon Leo grammaticus und Michael Pſellus die letzten ſind), von Erſchaffung der Welt bis auf Conſtantinus Ducas, wovon nur ein Stück gedruckt iſt: annales a Leone Armeno ad Nicephorum Phocam gr. et lat. inter hiſt. byz. ſcc. Paris 1685. fol. auch in Corp. Byz. Venet. 1729. fol.

Leo Grammaticus, (ein Sprachlehrer, vielleicht eine Perſon mit dem, welcher Leo Aſianus oder Car (aus Carien) heißt): Chronographia l' vitae recentiorum impp. (a Leone Armen. usque ad Romanum Lacapenum) gr. et lat. interp. *Iac. Goar*, c. not. *Franc. Combefiſii*, bey Theophanes. Paris 1655. u. Venet. 1749. fol.

Johannes Scylitzes, (ein Thraceſier, lebte noch 1081; Anfangs Protoveſtiarius am byz. Hof, nachher Magnus Drungarius Vigiliae und Curopalata): hiſtoriarum compendium (a Nicephori Imp. a Genicis obitu ad imperium Iſaaci Comneni) cum Gregorio Cedreno Paris 16[illegible] fol. Prologus in hiſt. byz. in *Montfaucon* biblioth. Coislin. p. 207.

Georg.

Georg. Phrantzes, (geb. 1401, ein Verwandter des kayserl. Hauses: stieg vom Kämmerling bis zur Würde eines Groslogotheten; gerieth bey der Einnahme Constantinopels durch die Türken in Gefangenschaft: nach seiner Befreyung irrte er im Peloponnes und Italien herum, zuletzt begab er sich nach Corcyra, wo er als Mönch auf Verlangen der Corcyräer schrieb: Chronicon rerum byzantinarum, libb. IV. (v. 1259 - 1477): cur. *F. C. Alter*. Viennae 1796. fol.

§. 170.

Biographien und Heiligenlegenden.

3. Die lange Reihe einzelner Regierungs- und Lebensbeschreibungen byzantinischer Kayser fieng Agathias (c. 594) mit den Vorfällen an, die sich unter Justin I, von 553: 559, ereignet hatten; und in dem guten Vortrag und verhältnismäßig reinem Styl hat er nur an Theophylactus Simocattus (c. 629) einen Nebenbuhler, dessen Geschichte des Kaysers Mauritius in gewisser Rücksicht so gar Geschmackvoll abgefaßt ist. Geist und Kenntnisse stechen auch noch aus des Kaysers Constantinus Porphyrogennetus Leben des Basilius Macedo (c. 940) und den Leben der griechischen Kayser von Leo dem Armenier bis auf Basilius Macedo hervor, die auf Constantins Befehl Genesius (c. 950) verfaßt hat.

Nicephorus Bryennius fieng (vor 1137) mit herrlichen Hülfsmitteln ausgerüstet, die Geschichte des Comnenischen Hauses an, und so weit er kam (der Zeitraum von 1057: 1081 herab von Isaac Comnenus bis auf Alexius, seinen Schwie-

ger-

gervater), ist sie von ihm reich an Inhalt, nur nicht völlig unpartheyisch dargestellt. Sein Tod veranlaßte seine Gemahlin, die geistreiche **Anna Comnena**, den historischen Griffel zu ergreifen und durch das Leben ihres Vaters das historische Werk ihres Gemahls zu ergänzen. Ihr Alexias, wie sie ihre Fortsetzung, das Leben ihres Vaters, betitelte, ist ein dauerndes Denkmahl ihres durch Kenntnisse und Wissenschaften ausgebildeten Geistes, und übertrift in Darstellung, Gewandtheit und Richtigkeit der Sprache alle historische Schriftsteller ihrer und der folgenden Zeiten: Schade, daß sie wegen ihrer Abweichungen von den Schilderungen, die andere Geschichtschreiber von der Regierung ihres Vaters geben, bis jetzt noch nicht in Rücksicht auf ihre Treue völlig gerechtfertiget zu achten ist. Doch geht sie so offen in der Angabe ihrer Quellen zu Werke, als ob sie selbst die Prüfung der Kritik nicht gescheut hätte. Ihr eiferte **Johannes Cinnamus** in einer (bis 1176 herabgeführten) Geschichte des Manuel Comnenus glücklich nach; auch er übertrift in der Schreibart, die dem Xenophon nachgeahmt ist, die Geschichtschreiber seiner Zeit; aber auch seine Glaubwürdigkeit wird angefochten, ob er gleich, da er den Feldzügen des Manuel Comnenus beygewohnt hatte, Thaten beschreibt, deren Zeuge er gewesen war.

In den folgenden Zeiten sinken die Biographen wieder in Sprache und Darstellung. **Georg Pachymeres** schilderte (nach 1308) das Leben des Andronicus Paläologus von seiner Geburt bis zu seinem 26sten Regierungsjahr zwar lehrreich und interessant, aber in einer gekünstelten, mit Schmuck überladenen und dunkeln Sprache und **Johannes Kan-**

Kantakuzenus seine eigenen Thaten (von 1320-1354), so viel sich urtheilen läßt, mit historischer Treue; aber in einem schlechten, wenn gleich vielleicht für jene Zeiten erträglichen Styl.

Agathias, (aus Myrina in Aeolien, Sohn des Memnonius, eines Lehrers der Beredtsamkeit; Advocat (Scholasticus), Verfasser von 80 noch vorhandenen Epigrammen und einer verlohrnen Anthologie §. 53): de imperio et rebus gestis Justiniani Imp., libb. V. ed. (cum epigramm.) *Bonavent. Vulcanius.* Paris 1660. fol. auch in scc. byz. Paris u. Venet.

Theophylactus Simmocattus, (§. 56). Opp. omn. ex bibl. *A Schottii*, ex offic. Commelin. 1599. und vers. et cast. *Iac. Kimendoncii.* ap. eund. 1598. 8.

Constantinus Porphyrogennetus, (geb. 905. gest. 959): vita Basilii Macedonis. gr. et lat. in *Leonis Allatii συμμικτοις* lib. 2. p. 1. Col. Agr. 1653 8. cum vers. *Combefisii* inter sec. post Theophanem. Paris 1685. fol.

Joseph Genesius, (bl. vor 959): de rebus Constantinopolitanis a Leone Armenio ad Basilium Macedonem libb. IV. (cum vers. *Steph. Bergleri*). Venet. 1733. fol.

Nicephorus Bryennius, (aus der Stadt Orestias in Macedonien, gest. 1137, Gemahl der Anna Comnena mit dem Titel Panhypersebastus; auf Antrieb seiner Schwiegermutter, Irene, fieng er an, die Geschichte des Comnenischen Hauses unter dem Titel ὕλη ἱστορίας zu schreiben): commentarii de rebus byzant. cura *Petri Possini.* Paris 1661. fol. auch ad calc. Procopii, in edit. Paris. Corp. Byzant.

Anna Comnena. (Tochter des Kaysers Alexius Comnenus und der Irene, geb. 1083; gelehrt erzogen; verlobt mit Constantinus Ducas, nach seinem Tod vermählt

mählt mit Nicephorus Bryennius: ſchrieb das Leben ihres Vaters, lebte noch 1148): Alexias, libb. XV. ed. *Petr. Poſſinus.* Paris 1651. fol. cum n. *Carol. du Fresne* rep. in Corp. byz. Venet. 1729.

Johannes Cinnamus, (geb. nach 1143, lebte noch 1183, kayſerl. Grammatikus und Notarius zu Conſtantinopel; wohnte den Feldzügen des Kayſers Manuel Comnenus bey): hiſtoriarum libb. VI, ſ. de rebus geſtis a Joanne et Manuele Comnenis, c. n. *Caroli du Fresne.* Paris. 1670. fol. auch in Corp. Byz. Venet.

Georg. Pachymeres, (aus Nicäa, geb. c. 1242; Diaconus, Hieromnemon und Protecdicus des Patriarchen und kayſerlicher Dicaeophylax; ein Gegner der Vereinigung der lat. Kirche): Michael Palaeologus, ſ. hiſt. rerum a Mich. Palaeol. ante imperium et in imperio geſtarum, interp. *Petro Poſſino.* Romae 1666. fol. Andronicus Palaeologus, ſ. hiſt. rer. ab Andr. ſeniore in imperio geſtarum usque ad an. eius aetatis undequinquageſimum, interp. *Pet. Poſſino.* Romae 1669. fol. (höchſtſelten).

Johannes Cantacuzenus, (lebte noch 1375; Sohn des Befehlshabers Kantakuzenus im Peloponnes, als Gelehrter und Krieger erzogen; Liebling des Andronikus Palaologus und nach ſeinem Tod Reichsverweſer für ſeinen unmündigen Prinzen, bis er ſelbſt A. 1342 die Kayſerwürde übernahm; A. 1355 reſignirte er, gieng ins Kloſter als Joaſaph und ſchrieb): hiſtoriarum libb. IV. ed. *Iac. Pontanus* cum n. Iuis et *Iac. Gretſeri.* Paris 1645. 3 Voll. fol. auch in Corp. byz. Venet.

4. Leben der Heiligen verfertigte in griechiſcher Sprache Simeon Metaphraſtes (c. 1140), wahrſcheinlich zum Behuf ſeines Amtes, da er als Logotheta jährlich an den Heiligentagen ihr Leben von der Kanzel herab erzählen mußte. Doch hat

er die wenigsten als freyer Schriftsteller erst niedergeschrieben; die meisten sind aus frühern Zeiten und nur von ihm zu seinem Zweck überarbeitet und umgebildet worden.

Simeon Metaphrastes (§. 169): vitae sanctorum (bis jetzt sind nur 130 theils griech. und lat., theils blos lat. gedruckt): in Actis Sanctorum: die einzelnen gedruckten Leben s. in Hamberger's zuverlässigen Nachrichten Th. IV. S. 143–150.

§. 171.

Alterthümer und Statistik.

5. Die Alterthümer von Constantinopel, die Abwechselung der dasigen Verfassung, die Stadt, und ihre Sitten, die Hof- Staats- und Kirchengebräuche beschrieben außer Procopius, Constantinus Porphyrogennetus (vor 959) und der Curopalante Codinus (nach 1453).

Procopius; κτίσματα s. libri VI de aedificiis conditis vel restauratis auspicio Justiniani imperatoris. Die Ausg. §. 166.

Constantinus Porphyrogennetus, (§. 170): libri duo de ceremoniis aulae byzantinae, ed. *I. H. Leich* et *I. I. Reiske*. Lipsi. 1751. 1754. 2 Voll. fol.

Georg. Codinus, (lebte noch nach der Einnahme Constantinopels durch die Türken und dem Tod des letzten griech. Kayserś, folglich nach 1453): de officialibus Palatii Constantinopolitani et officiis magnae ecclesiae — cura *P. Iac. Goar*, Paris. 1648. fol. auch in Corp. byz. Venet.

6. Ein

6. Ein historisch-mythologisches Wörterbuch hat Eudocia (vor 1072) gesammelt. S. oben §. 63.

§. 172.

Geographie.

Außer dem geographischen Wörterbuch, das Stephanus aus Byzanz (vor A. 500) verfertigt hat, und Eunapius geographisch-grammatischem Wörterbuch und Johannes poetischer Ecphrasis ist die Geographie durch kein Werk von Bedeutung von den Griechen des Mittelalters bereichert worden. Denn die christliche Topographie des Cosmas aus Aegypten brachte in richtigen geographischen Kenntnissen (wenn man einige seiner Notizen von Indien und Sina ausnimmt) zurück. Um seine Zeitgenossen von dem unbiblischen System des Ptolemäus zu bekehren, stellte er die unastronomischen Vorstellungen der Christen vom Bau des Himmels und der Erde zusammen, bey denen sich keine richtige geographische Ansicht mehr denken ließ.

Stephanus Byz. §. 64. Cosmas Indicopl. §. 64.

§. 173.

Chronologie.

Durch die griechischen Chroniken (§. 169) hat die Berichtigung der Chronologie nichts gewonnen; in den ältern Zeiten wurde Eusebius Zeitbuch, öfters gar mit Verschlimmerungen, blos abgeschrieben; in den Zeiten nach ihm oft sehr fehlerhaft fortgesetzt.

Der beste chronologische Versuch dieser Jahrhunderte war das Chronicon paschale, an dem drey Schriftsteller gearbeitet haben: der erste bis A. 354; der zweyte bis A. 360, der dritte bis 1042.

Chronicon paschale s. Alexandr. §. 65.

---

4. Mathematische Wissenschaften der Griechen.

---

§. 174.

Arithmetik, Geometrie, Mechanik und Tactik der Griechen.

Der letzte Originalschriftsteller der Griechen im Fach der Mathematik war **Pappus** gewesen: nach ihm zeigten sich keine gebohrne Mathematiker mehr, welche ihre Wissenschaft mit Entdeckungen bereichert hätten. Zu Alexandrien ertheilte man zwar in ihr Unterricht bis auf die Einnahme der Stadt durch die Araber; Proclus, das Oberhaupt der neuplatonischen Schule zu Athen, machte sie in der Mitte des fünften Jahrhunderts zugleich zum Sitz der Mathematik, und in ihr folgten Proclus, Marinus aus Neapel, Isidor aus Milet, und Eutocius von Ascalon in ununterbrochener Reihe bis Justinian als Lehrer auf einander; der Kayser Leo der Weise, selbst ein Kenner der Mathematik, legte im neunten Jahrhundert

eine

eine mathematiſche Schule zu Conſtantinopel an. Aber die Wirkungen dieſer Anſtalten giengen nicht weiter, als daß ſie eine Kenntniß der Elemente dieſer Wiſſenſchaft erhielten: mathematiſche Genies erweckten ſie nicht.

Die merkwürdigſten mathematiſchen Schriftſteller lebten noch vor dem ſiebenten Jahrhundert: ſie haben zwar nur den Inhalt ihrer Vorgänger wiederhohlt, aber dennoch ſind ſie jetzt noch als eine Quelle für die Geſchichte der Mathematik ſchätzbar, da ein groſſer Theil der von ihnen gebrauchten Werke ein Raub der Zeit geworden iſt. Eine ſolche Brauchbarkeit haben Proclus Commentarien über das erſte Buch des Euklides, Marinus Vorrede zur Einleitung des Euklides, Eutocius von Aſcalon Commentare über Archimedes und Apollonius. Alle dieſe Werke ſind nicht ohne Spuren von Talenten. Die ſpätern hingegen wiederhohlen nichts als die trivialen Elemente der Mathematik, und ihre Verfaſſer würden in beſſern Zeiten nicht einmahl den Namen der Mathematiker verdienen; höchſtens möchte Pſellus (c. 1090) dem Litterator intereſſant ſeyn, der ſich belehren will, in welcher Form man damahls die Elemente der Arithmetik, Geometrie, Muſik und Aſtronomie vorgetragen habe.

Proclus, geſt. 485 (§. 82): in primum elementorum Euclidis libri IV. ed. a *Franciſ. Barocio.* Petav. 1560. fol. Hypotypoſis aſtronomicarum poſitionum graece Baſil. 1540. 4. Sphaera, gr. et lat. ed. *Jo. Bainbridge.* Lond. 1620. 4.

Marinus bl. nach 485 (§. 82): Protheoriae ad data geometrica Euclidis gr. et lat. ed. *Claud. Hardy.* Paris 1625. 4. Manche ſprechen dieſe Schrift dem Marinus ab.

Eutocius, (aus Aſcalon, bl. nach 500): Comment. in quosdam libros Archimedis und in quatuor priores libros Conicorum Apollonii Pergaei in den Ausgaben des Archimedes und Apollonius: oben §. 67.

Michael Conſtantinus Pſellus (§ 83): de quatuor mathematicis ſcientiis gr. et lat. ed. *Guil. Xylander.* Baſil. 1556. 8.

Die Werke der letzten griechiſchen Mathematiker ſind lauter Denkmahle des klaglichen Mangels an wirklichen mathematiſchen Kenntniſſen unter den Griechen. Wie arm ward von Maximus Planudes (ſec. 14) über Diophant commentirt! wie martert ſich der Mönch in ſeiner Logiſtik, zum Beweis, wie beſchwerlich damahls noch den Griechen das Rechnen wurde! Iſaak Aegyptus wagte ſich (vor 1372) an eine practiſche Geometrie; wie weit er es aber darinn brachte, iſt unbekannt, weil ſeine Geodeſie nicht gedruckt iſt. Seine Berechnung der Feyer des Oſterfeſtes kann wenigſtens zum Beweis dienen, daß die ſpätern Morgenländer mit den frühern Abendländern wegen der Kirchenrechnung in gleichen Nöthen waren.

Maximus Planudes, (ſec. 14), im Diophantus ex ed. *Xylandri.*

Barlaam, (aus Apulien, ein nationaliſirter Grieche, geſt. 1348): Logiſtica, gr. et lat. c. ſchol. *I. Chamberi.* Paris. 1600. 4.

Mechanik. Juſtinians Regierung machten einige große Mechaniker berühmt: Iſidor von Milet, und noch mehr Anthemius von Tralles, ein wahres mechaniſches Genie, der berühmte Erbauer der Sophienkir-

kirche, deſſen architectoniſche Werke noch ungedruckt in Bibliotheken liegen.

Anthemius -- de machinis paradoxis ſeu mirabilibus, von *Dupuy* in den Mem. de l'Ac. des Inſcr. Tom. XLII.

Tactik. Ueber die Tactik ſammelte der jüngere **Hero** (nach 610) ein Buch über Belagerungen meiſtens aus Polybius, Joſephus, und Arrianus, und beſchrieb die bis auf ſeine Zeit üblich gewordenen Kriegsmaſchinen. Wichtiger und lehrreicher ſind die Schriften, welche drey griechiſche Kayſer aus verſchiedenen Zeitaltern über das Kriegsweſen hinterlaſſen haben. Die zwölf Bücher des Kayſers **Mauritius** über die Kriegskunſt ſtellen nicht nur die Kriegsverfaſſung im ſechſten Jahrhundert überhaupt dar, ſondern ſind auch für den Geſchichtforſcher reich an Beyträgen zur politiſchen Geſchichte jener Zeit. **Leo VI** entwarf (vor 911) Vorſchriften für ſeine Truppen und **Conſtantin VII** (vor 959) eine Ueberſicht der Kriegskunſt zu Waſſer und zu Lande, und darneben eine Schilderung der verſchiedenen Arten, wie die ihm bekannt gewordenen Nationen ihre Kriege führten, die mit Nachrichten von den Völkern ſelbſt begleitet ſind: lauter der Geſchichte wichtige Documente.

Hero der jüngere, (bey Fabricius der dritte, unter Heraklius nach A. 610): de obſidione repellenda et toleranda, gr. inter ſcc. vett. Mathem. Paris 1639. fol. p. 317. de machinis bellicis et geodeſia, lat. per *Franc. Barocium*. Venet. 1572. 4. de vocabulis geometricis et ſtereometricis in Euclide *Daſypodii*. Argentor. 1571. 8. excerpta ex Heronis geometria in *Montefalconii* Analect. graec. T. I. p. 308.

Mauritius §. 69.

Leo VI. §. 69. Die Ausgabe in *Meursii* Opp. per *Lamium* curatis T. VI. p. 529. ist die vollständigste.

Constantinus VII Porphyrog. (§. 170.: 1) Tactica (von der Kriegskunst zu Wasser und zu Lande) in Opp. ed. primum *Jo. Meursius.* Lugd. Bat. 1617. 8. Vollständiger mit 2 Strategeticon de variarum gentium moribus et quomodo unaquaeque earum pugnat, et quomodo ei pugnando resistere oportet, in *Meursii* Opp. per *Lamium.* T. VI. p 950.

§. 175.

Astronomie.

Alle wissenschaftliche Erforschung des Himmels ruhete von Ptolemäus bis zu den arabischen Astronomen. Nur um die Lücken der Jahrbücher mit einigen Namen auszufüllen, können **Thius** und **Leontius** eine Anführung verdienen: jener, weil er eine lange Reihe von Jahren am Ende des fünften und zu Anfang des sechsten Jahrhunderts den Himmel beobachtet hat, ob gleich unbekannt ist, ob seine ungedruckten Werke etwas Wissenswürdiges enthalten; dieser als Mechaniker, der die Verfertigung und den Gebrauch der Himmelskugeln erklärte.

Thius (aus Athen), nach *Bouillaud* Astronomia Philolaica.

Leontius, (Vater der auf den Thron erhobene. *Athenais*): von der Zubereitung der Sphäre des Aratus.

Lan-

Lange fallen hierauf alle Nachrichten über die griechische Astronomie aus. Im dreyzehnten Jahrhundert (c. 1250) mußte **Chioniades** nach Persien wandern, um Unterricht in der Astronomie zu erhalten. Er brachte auch astronomische Tafeln nach Griechenland zurück; sie brachten aber astronomische Kenntnisse so wenig in Umlauf, daß **Nicephorus Gregoras** (sec. 14) nothwendig fand, für das Studium der Astronomie eine eigene Vertheidigung zu führen. Wie arm muß daher **Nicolas Cabasilla** über den Almagest commentirt haben!

Bey der Vernachlässigung der Astronomie mußten die spätern Morgenländer mit den frühern Abendländern wegen der Kirchenzeitrechnung in gleichen Verlegenheiten seyn, aus welchen sie **Isaak Aegynus** durch seine Berechnung des Osterfestes zu ziehen suchte.

Chioniades — *Bouillaud* Astronomia Philolaica.

Nicephorus Gregoras (sec. 14) de Astrolabio ed. *Valla* 1498.

Nicolas Cabasilla, (Erzbischof von Thessalonich, sec. 14): ein Fragment seines Commentars über den Almagest in der Ausg. vom Ptolemaeus und Theon.

Isaak Aegynus, (gest. nach 1372): von der Feyer des griech. Osterfestes: gr. et lat ed. *Jac. Christmann.* Heidelb. 1611. 4. und in *Petavii* Uranolog.

5. Philosophische Wissenschaften der Griechen.

§. 176.

Die letzten griechischen Philosophen.

Wie schon oben (§. 82. 83) ausgeführt worden, so theilte nach dem vierten Jahrhundert bey den Griechen Anfangs noch Plato die Herrschaft in der Philosophie mit Aristoteles, bis Justinian dem letztern das Uebergewicht zuwendete, weil man ihm seine Philosophie als der Theologie zuträglicher geschildert hatte.

Mit **Johannes Philoponus** schloß sich im siebenten Jahrhundert die Reihe der Philosophen (§. 83). Höchstens könnte man noch den Vater der systematischen Theologie unter den Griechen im achten Jahrhundert, **Johannes Damascenus**, hieher rechnen, in so fern er die Lücken seines theologischen Lehrbegriffs durch philosophische Betrachtungen, bey denen er von der peripatetischen Philosophie ausgieng, nicht ohne eigene Einsichten in die natürliche Theologie, ausgefüllt, und aus ältern Schriften philosophische Stellen in alphabetischer Ordnung, mehr zum Behuf der Theologie als der Philosophie, gesammelt, und an **Theodor**, Bischof von Cara, einen Schüler gezogen hat, der einen eigenen Beweis

für

für das Daseyn Gottes aus dem Daseyn der Menschen führte.

Aber hinter diesen Männern tritt eine völlige philosophische Finsternis ein, die selbst das den übrigen Wissenschaften günstige Zeitalter der Comnene und Paläologen nicht wieder zerstreuen konnte. Denn der (jüngere) **Psellus** (c. 1100) schrieb zwar noch über philosophische Materien; aber ohne einen Funken philosophischen Geistes.

Johannes, (aus Damascus, gest. 754) §. 145. Opp. ed. P. *Mich. Lequien.* Paris 1712. 2 Voll. fol. vergl. **Tiedemann's** Geist der Philos. Th. IV. S. 37.

Theodor, (Bischof von Cara, ungewiß, ob es Cara in Palästina oder Charan (Charrae) in Mesopotamien war, nur Abucara genannt, bl. 770: berühmt wegen seiner philosophischen Kenntnisse, die er in der Polemik mit Juden, Mohammedanern und Ketzern gezeigt hat): disputatio cum Emeseno cursore habita c. 1. in *de la Bigne* Bibl. PP. T. V. col. 851.

Michael Psellus §. 83.

---

6. An-

6. Anthropologische Wissenschaften der Griechen.

§. 176.

Politik.

Ueber die Regentenpflichten dachte wenigstens ein byzantinischer Kayser ernstlich nach, **Basilius**, der Stifter des Macedonischen Regentenstamms. Als er seinen Sohn Leo (nach der Zeit der Weise und Philosoph zubenannt) A. 879 zum Mitregenten annahm, machte er ihn mit seinen nunmehrigen Pflichten und mit den Geheimnissen der Regierungskunst in einer eigenen Schrift bekannt: ein wahrer Regentenspiegel, voll Verstand, practischer Weisheit und christlichem Sinn.

Basilius Macedo, (aus Macedonien, er schwung sich nach der Ermordung des Kaysers Michael A. 867 auf den Thron und st. 886): capita exhortationum LXVI (denn die Regeln der Regierungskunst werden in 66 Hauptstücken vorgetragen); unter dem Titel: liber regius de imperio pie et juste administrando, Leoni Philosopho filio inscriptus, nova versione latina et lectionibus variis adornatus a *Justo a Drarsfeld*. Gottingae 1674. 12: auch in *Anf. Banduri* imperio orient. T. I. p. 171.

7. Naturwissenschaften.

§. 177.

Physik.

In einem Zeitalter, in dem der Aberglaube alle Erscheinungen übernatürlichen und unergründlichen Ursachen zuschrieb, und die Philosophie selbst (wie der Fall bey der neuplatonischen war) Theurgie und Magie in den Schutz nahm, konnte unmöglich Raum für eine vernünftige und forschende Naturkunde seyn. Doch lehrte und schrieb **Simplicius** (nach 549) über Aristoteles physicalische Schriften, und sammelte **Stobäus** (vor 500) physische Eklogen; und zündeten der Sage nach **Proclus** und **Anthemius** mit mehreren flachen Spiegeln.

Simplicius §. 83. Stobaeus §. 72. Proclus §. 68. Anthemius §. 68. 174.

§. 178.

Chemie.

Die Chemie, welche ihren vornehmsten Sitz zu Alexandrien hatte, diente nicht sowohl der Medicin, als vielmehr der nichtigen Kunst, unedles Metall in edles zu verwandeln. **Strephanus** von Athen

sah

ſah (c. 640) den Stein der Weiſen für die wahre und ächte Univerſalmedicin an und ſchrieb neun Bücher von der göttlichen und heiligen Goldmacherkunſt. Und wie viele Nachfolger hatte er unter den Griechen, deren Werke noch im Staube der Bibliotheken modern und ewig modern mögen!

Stephanus Athenienſis, (c. 640): actiones novem de divina et ſancta arte chryſopoeide. Latine, cum Democrito de arte magna. Patav. 1573. 8. Lectionem primam *περὶ χρυσοποιΐας*, gr. et lat. ed. notisque inſtr. *C. G. Gruner*, Jenae 1777. 4.

Nach einer Vorſtellung ſoll das ſogenannte griechiſche Feuer, deſſen Erfindung man einem Kallinikus aus Heliopolis (ſec. 7) zuſchreibt, durch eine geheime chemiſche Operation zubereitet worden ſeyn, welches alſo die einzige wichtige Anwendung der Chemie bey den Griechen im Mittelalter geweſen wäre.

Hanovii disquiſitiones argumenti potiſſimum metaphyſici (disquiſ. V.) Dantiſci 1750. vergl. J. G. Hoyer's Geſchichte der Kriegskunſt. Göttingen 1797. B. I. §. 7. 8.

Callinicus, aus Heliopolis: *Joly de Maizeroy* diſſ. ſur le feu grégois, bey deſſen Ueberſetzung der Tactik des Kayſers Leo: nouvelle edit. Paris 1786. 8.

§. 179.

Naturgeſchichte. Oekonomie.

In der Naturgeſchichte ſchrieb **Theophylactus Simocattus** (c. 629). Für die Oekonomie ſammelte **Caſſianus Baſſus** (c. 940) auf Conſtanti-

nus

nus Porphyrogennetus Befehl, ein ausführliches Werk und ein Ungenannter über die Vieharzneykunst (§. 182).

Theophylactus Simocattus §. 56. 170; ἀπορίαι Φυσικαί, naturales quaestiones, gr. et lat. cum notis *Andr. Rivini*, cum *Cassio* iatrosophista ex ed. *Rivini*. Lipsiae 1653. 4.

Cassianus Bassus §. 88.

---

8. Medicinische Wissenschaften der Griechen.

---

§. 180.

Erste Periode: bis zum Zeitalter der Comnene, von 400 — 1056.

Seitdem die Abendländer die Medicin als Kunst den Morgenländern allein überließen, hatte schon längst eine gesunde Philosophie aufgehört, das Studium derselben zu leiten. Die besten medicinischen Schriften, sogar die der Selbstdenker, waren von Spuren des gröbsten Aberglaubens nicht frey, die mit ihren übrigen, oft so gesunden Grundsätzen, in einem unbegreiflichen Contraste stehen: die übrigen schämen sich bey dem Gebrauch der Arzneymittel einer Art frommer Beschwörungsformeln nicht und nehmen häufig ihre Zuflucht zu den verächtlichen Künsten der Charlatanerie.

Bis

Bis zur Eroberung durch die Araber blieb Alexandrien die Hauptschule der Aerzte; doch schränkte sich der Unterricht nicht auf diesen Ort ein, sondern ward auch zu Constantinopel, vielleicht auch in andern Städten ertheilt. Wenigstens ragte Edessa, so lang die Stadt ihre nestorianische Universität behielt, durch Medicinalanstalten hervor: dort führten die Aerzte ihre Schüler in einem Lazareth vor das Krankenbette, um sie in der Ausübung der Arzneykunst zu üben.

Oribasius, am Ende des vierten Jahrhunderts, gab für die meisten medicinischen Schriftsteller der folgenden Jahrhunderte den Ton an. Er hatte nach dem Auftrag des Kayfers Julian aus den medicinischen Schriften der frühern Zeit ausführliche Auszüge gemacht, die er nach einer wissenschaftlichen Ordnung in 70 Büchern zusammenstellte, und hie und da mit Umschreibungen begleitete, wodurch er seinem Auszug Vorzüge der Deutlichkeit vor den Originalen gab; darauf hatte er das Wichtigste dieser ausführlichen Compilation in neun Büchern in eine kürzere Uebersicht gebracht, und damit ein Muster aufgestellt, das seine nächsten Nachfolger desto bereitwilliger nachahmten, je beliebter damahls Compilationen waren, bey denen man das Lesen weitläuftiger Werke glaubte entbehren zu können. So sammelte Aëtius (c. 550) alles Denkwürdige, was in den Schriften der berühmtesten Methodiker und Empiriker, vorzüglich aber des Galen über Theorie und Praxis enthalten ist, mit seiner beygefügten Kritik, und im practischen Theil mit einzelnen ihm eigenthümlichen Erfahrungen, welche zur Prüfung der gesammelten Behauptungen dienen. Er erwarb sich einen

Vor-

Vorzug selbst vor Oribasius, dadurch, daß er mehr, als dieser, auf wahre Theorie der Krankheiten und auf ihre Zeichen Rücksicht nimmt. Wie tief steht dagegen unter beyden ihr Nachfolger, **Theophilus Protospatarius** (c. 610)! Ohne alle eigene Einsicht compilirte er blos aus Galen, Ruffus und andern frühern Aerzten eine dürftige Schrift über den Nutzen der Theile des menschlichen Körpers in der frommen Absicht, um die Weisheit des Schöpfers in der Einrichtung desselben darzustellen; und seine Bewunderung des Schöpfers macht aus heiliger Einfalt die abentheuerlichsten und Grillenhaftesten Deutungen von einzelnen Theilen des menschlichen Körpers.

Noch trug **Nonus** (c. 950) Auszüge aus ältern griechischen Schriften und **Psellus** (c. 1070) die Meynungen der Alten über die Nahrungsmittel zusammen, die **Simeon Seth** (c. 1080) bey seinem Lexikon über die materia medica zum Grunde legte: lauter Werke ohne eigenen Werth!

Doch retteten **Alexander von Tralles** in Lydien und **Paul von Aegina** die Ehre der griechischen Aerzte in den mittlern Zeiten. Alexander, der erste Selbstdenker nach Galen, und keiner Schule Ausschlußweise zugethan, sondern bald Methodiker, bald Pneumatiker, bald Empiriker, weil er die Behauptungen seiner Vorgänger nach seiner eigenen Erfahrung kritisch prüfte, geht bey seinen ausgebreiteten practischen Einsichten, die ihm seine vieljährige Erfahrung gab, allen folgenden Aerzten vor, und schließt sich rühmlich an Galen an: selbst in der Anordnung des Vortrags, in der edeln und der Sache angemessenen Sprache, ist er über sein Jahrhundert und er erinnert nur an dasselbe durch abergläubische

Mittel, deren Vertheidigung mit seinen übrigen hellen Einsichten in einem sonderbaren Widerspruch steht. Auf ähnliche Weise ragte **Paul von Aegina** unter den Wundärzten und Geburtshelfern der mittlern Jahrhunderte hervor. Ob er gleich in seinem Compendium der Arzneykunde bescheiden nur vorgiebt, Auszüge aus mediciniſchen Schriften zu geben (und wirklich nimmt er auch wörtlich ganze Capitel aus Galen, Aetius und Oribaſius); ſo hat er doch ſchon hie und da ſelbſt in der Theorie und der Behandlung der innern Krankheiten viel Eigenthümliches; aber noch reicher iſt er in der Chirurgie an eigenen Methoden und Erfahrungen, und übertrift darinn jeden andern griechiſchen Arzt.

In dieſen Jahrhunderten endlich lebten die letzten Ausleger des Hippokrates, **Theophilus Protoſpatarius**, **Stephan von Athen**, **Johann von Alexandrien** und **Palladius**, der Jatroſophiſt.

Oribaſius, (aus Pergamum oder Sardes, bl. vor 400 faſt bis 450, gebildet unter dem Dogmatiker Zeno; vom Kayſer Julian, der ihn auch zu Auszügen aus frühern gr. Aerzten ermunterte, ſehr geſchätzt und zum Quäſtor von Conſtantinopel erhoben; aber nach ſeinem Tod von Valentinian ins Exilium geſchickt, aus dem er aber wieder zurückgerufen wurde und darauf zu Conſtantinopel in allgemeinem Anſehen lebte). Opp. latine, *Io. Bapt. Roſario* interprete. Baſil. 1557.; 3 Voll. 8. und (lat.) in *Stephani* medicae artis Princ. T. I. p. 769. ἑβδομηκονταβιβλος, griechiſch iſt nur vorhanden und gedruckt: lib. 5. c. 1 - 6; lib. 24. 25. 46. 47; lateiniſch: lib. 1 - 15; 43. 44. 45. Anatomica (lib. 24. 25) ex libris Galeni gr. et lat. cur. *Guil. Dundaſs*. Lugd. Bat. 1735 4. Chirurgica gr. cum verſ. *Ant. Cocchii*, in Vet. Med. Chir. Flo-

Florent. 1754. fol. p. 53. 129. 171. Die Synopſis libb. IX. lat. *I. B. Roſario* interp. Paris. 1554. 12.

Aetius, (aus Amida in Meſopotamien, bl. c. 500, zu Alexandrien gebildet, Leibarzt zu Conſtantinopel mit dem Character eines Oberſten der Leibwache): Opp. §. 93. Vergl. *C. Weigel* Aetianarum exercitt. ſpecimen. Lipſ. 1791. 4.

Theophilus Protoſpatarius, (Mönch), Philoſoph und Arzt, bl. im Zeitalter des Kayſers Heraklius nach 610): de corporis humani fabrica, gr. Paris 1555. 8. gr. et lat. in *Fabricii* bibl. gr. Vol. XII. p. 783. de urinis libellus; *Th. Guidotius* vert. et not. adj. Acc. Theophili de excrementis tractatus. Lugd. Bat. 1703. 8. de pulſibus lat. *Alb. Torrio* interpr. Baſil. 1533. 8. Comment. in Hippocratis Aphoriſm. lat. *L. Corado* interp. Venet. 1549. 8.

Nonus, (Protoveſtarch und practiſcher Arzt, bl. vor A. 959); auf Befehl des Kayſers Conſtantinus Porphyrogennetus verfertigte er ein breviarium aus ältern Aerzten oder epitomen praeceptorum medicae artis curationisque morborum: gr. et lat. per *Hieron. Martium.* Argent. 1568. 8. gr. et lat. c. n. *I. St. Bernard.* Gothae 1794. 8.

Pſellus, (§. 83), de victus ratione libb. 2. *L. Valla* interpr. Baſil. 1529. 8.

Simeon Seth, (Magiſter und Protoveſtiarius im Palaſte des Antiochus zu Conſtantinopel, bl. unter Michael Ducas, folglich zwiſchen 1071–1078): Syntagma per litterarum ordinem de cibariorum facultate gr. et lat. *Lilio Gregorio Gyraldo* interprete. Baſil. 1538. 8 gr. et lat. c. explic. *Mart. Bogdani.* Paris 1658 8.

Alexander, (von Tralles in Lydien, geſt. vor 565, nach beträchtlichen Reiſen durch Italien, Gallien und Spanien als Arzt nach Rom berufen, wo er in hohem Alter, als ihn deſſen Schwachheiten an der

Fortsetzung seiner Praxis hinderten, seine vieljährigen Erfahrungen in 12 Büchern "wie man die Krankheiten erkennen und heilen könne" aufschrieb): gr et lat. *Jo. Guintero* interpr. etc. Basil. 1556. 8. und in *Halleri* artis med. Princip. T. VI.

Paulus Aegineta, (aus der Insel Aegina, zu Alexandrien gebildet, bl. nach 668, in Frauenkrankheiten berühmt und der Sage nach der erste Arzt, der sich mit der Hebammenkunst abgegeben hat). P. A. libb. 7: gr. Basil. 1538. fol. (das 7te Buch enthält die Chirurgie). *R. A. Vogel* Proll. q. de Pauli Aeginetae meritis in medicinam inprimisque Chirurgiam. Gotting. 1768. 4.

Stephan von Athen (Schüler des Theophilus Protospat. c. 630); hinterließ einen Commentar über Hipp. Aphorismen: *Preu* diss. de interpretibus Hippocratis graecis. Altorf. 1795. 8. p. 58.

Joannes Alexandrinus, (bl. wahrscheinlich sec. 7): comment. in Aphorism. Hipp. Venet. 1483.

Palladius, (Arzt und Lehrer der Arzneykunst zu Antiochien, vor A. 600): Comment. in lib. Hipp. de fracturis in *Charterii* ed. Hipp. Vol. XII. p. 270. Scholia in sextum lib. Epidemiorum lat. in *I. P. Crassi* Med. ant. gr. Basil. 1581. 4. liber de febribus gr. et lat. cum n. *I. St. Bernardi*. Lugd. Bat. 1745. 8.

§. 181.

Zweyte Periode, unter den Comnenen und Paläologen, von 1056 — 1433.

Die medicinischen Wissenschaften sanken immer tiefer, und weder die öffentlichen Anstalten der Comnene, noch die Ermunterungen einer reichen Praxis konnten sie aufs neue aufrichten, da der Geist dazu

den

den Griechen fehlte. So legte Alexius I Comnenus ein öffentliches Invaliden- und Waiſenhaus an; ein Jahrhundert ſpäter ſtiftete Manuel eine Menge Krankenhäuſer: ja dieſer Kayſer miſchte ſich ſelbſt aus Liebhaberey für die Kunſt unter die Aerzte; er ſchlug mit eigener hoher Hand die Ader, erfand mehrere Salben und Arzneymittel und curirte einſt den kranken König von Jeruſalem, Balduin III. Die Geiſtlichkeit im Oſten unterzog ſich der mediciniſchen Praxis, wie die im Weſten, ſo häufig, daß endlich der ökumeniſche Patriarch, Lukas, den Diaconen und Prieſtern unter andern weltlichen Geſchäften namentlich die mediciniſche Praxis verbot. Endlich gelangte auch zu den Griechen in dieſen Jahrhunderten eine Kenntnis der arabiſchen Theorie und Praxis: aber weder dieſe, noch ſelbſt die Theilnahme des gelehrten Standes der Geiſtlichkeit an den mediciniſchen Wiſſenſchaften erweckte mehr irgend einen bedeutenden Schriftſteller in dieſem Fache.

Syneſius überſetzte unter Manuel's Regierung (nach 1143) das arabiſche viaticum ins Griechiſche, nach welcher Ueberſetzung der berühmte Conſtantin, der Afrikaner, ſein viaticum zu Galeno bearbeitete. Johannes Actuarius drängte in ſeinen Schriften zwar lichtvoll und in einer guten Ordnung zuſammen, was ſich aus Galen und ſeinen Nachfolgern ſchöpfen ließ; aber ohne einen neuen und eigenthümlichen Gedanken. Mit Verſtand und hie und da nach eigenen Erfahrungen ſchrieb noch Demetrius Pepagomenus auf Michael Paläologus Verlangen über das Podagra, ob er gleich das Meiſte blos aus Galen wiederhohlte. Aber nach ihm ſinken die mediciniſchen Schriftſteller bis

tief unter alle Kritik. Pythagoras Archikestor lieferte einen abgeschmackten Versuch einer Prognostik der Krankheiten aus der Zahlenlehre, und Nicolaus von Alexandrien, ohne Kopf und Philosophie, suchte den Gipfel medicinischer Weisheit in einer Sammlung von Recepten gegen jeden Zufall des menschlichen Lebens. Mit einer solchen elenden Compilation aus Griechen und Arabern schließt sich der Nachlaß der griechischen Litteratur für die Medicin.

Synesius, (bl. zwischen 1143 und 1180): de febribus ed. *Bernard.* Amst. 1749. 8. Das Viaticum schrieb der arabische Arzt Abu Dschafar Ahmed Ben Ibrahim im eilften Jahrhundert. *Reiske* in praef. *Bernardi.*

Joannes Actuarius, (d. i. kayserl. Leibarzt am Ende des 13 Jahrh., vor 1300): libri 7 de urinis lat. Traj. ad Rhen. 1670. 8. de methodo medendi libb 6. lat. *Car. Henr. Matthisio* interpr. Venet. 1554. 4. de actionibus et affectibus spiritus animalis eiusque victu et nutritione. libb. 2. gr. ed. *I. F. Fischer.* Lipl. 1774 8. vergl. Ehrel. B. III. S. 139. Opp. lat. in *Stephani* artis Medic. Princip. Vol. II.

Demetrius Pepagomenus (am Ende des 13 Jahrhunderts): de podagra gr. et lat. ed. *I. St. Bernard.* Lugd. Bat. 1743. 8.

Pythagoras Archikestor, (wahrscheinlich am Ende des 13. Jahrh.). Seine Prognostik liegt ungedruckt in der Madriter Bibl. *Iriarte* p. 438.

Nicolaus Mynepsus, (aus Alexandrien bl. vor 1300): Dispensatorium *Leonh. Fuchsio* interpr. Basil. 1549. fol. vergl. *P. Leopardi* emendatt. lib.

§. 183.

§. 183.

Vieharzneykunſt.

Seit dem ſiebenten Jahrhundert hielt man bey den Armeen mehrere Roßärzte (Hippiater genannt); meiſt Leute ohne Bildung und gelehrte Erziehung, wie man aus der ungebildeten Schreibart ihrer Beobachtungen vermuthen muß. Bis zum zehnten Jahrhundert waren ihre Beobachtungen zu einem großen Haufen angewachſen, daß eine Sammlung derſelben zur bequemern Ueberſicht zu wünſchen war: und dafür ſorgte der Kayſer Conſtantinus Porphyrogennetus, auf deſſen Befehl ein Ungenannter die bis dahin zerſtreuten Beobachtungen über die Pferdekrankheiten (Hippiatrica) mit einer zahlloſen Menge von Recepten, die ſeit dem ſiebenten Jahrhundert von den Roßärzten empfohlen worden waren, zuſammentrug. Nach dieſer Compilation war **Eumelus** aus Theben der älteſte, und **Apſyrtus** aus Pruſa, der unter Conſtantin IV (Pogonatus) den Feldzug gegen die Bulgaren am Iſter mitmachte, der berühmteſte, dem die übrigen wörtlich nachſprechen.

Hippiatrica, (*τῶν ἱππιατρικῶν βιβλία δύο*): Veterinariae medicinae libri II, a *Io. Ruellio* olim latinitate donati, nunc ſua, ſc. graeca lingua primum in lucem editi a *Sim. Grynaeo*. Baſil. 1537. 4. Die Mulomedicina unter dem Namen des Vegetius (bey den ſcc. rei ruſticae) iſt wahrſcheinlich eine Ueberſetzung eines Theils derſelben von einem Mönch im 12 oder 13 Jahrh. verfertiget.

9. Rechtswissenschaften.

§. 183.

1. Römisches Civilrecht.

Um keine Wissenschaft machten sich die spätern Griechen so verdient, als um das bürgerliche Recht der Römer: sie gaben ihm zuerst Ordnung und Form. I. Die Sammlung der kayserlichen Verordnungen von Constantins des Großen Zeiten an gieng unter Theodosius II voraus (Codex Theodosianus); darauf folgte ein Nachtrag, die nach jener Sammlung bekannt gemachten Verordnungen des jüngern Theodosius und die Constitutionen Valentinian's III enthaltend, (Novellae). II. Ohngefähr 100 Jahre später ließ Justinian eine völlige Reforme der Gesetzgebung und der Rechtspflege vornehmen, durch welche eine doppelte Ausgabe des Coder A. 529 und 534, A. 530 die Sammlung der Pandecten, und noch vor ihrer Promulgation ein Lehrbuch des bürgerlichen Rechts, die Institutionen, und zwischen 534–559 eine Sammlung der Novellen (authentic. s. novell. Constitt.) zu Stande kam. III. Durch Basilius Macedo und seinen Sohn, Leo den Philosophen wurden (von 876 an) die Rechtsbücher mit den Basiliken vermehrt, und IV. durch Leo den Philosophen mit verbessernden Constitutionen und einer Samm-

lung

lung der ältern und neuern Verordnungen für das Kriegs- und Seewesen. V. Endlich machte sich Constantinus Porphyrogennetus A. 912 durch eine verbesserte Ausgabe der Basiliken um das Rechtswesen seines Reichs verdient.

S. oben §. 136. 137.

Eine wissenschaftliche Bearbeitung des Civilrechts waren Justinian's Institutionen, welche die drey Rechtsgelehrten, Tribonian, Theophilus und Doretheus, zu Verfassern hatten. Sie sind nach keiner schlechten Methode in vier Büchern abgefaßt: 1. von Personen 2. von Sachen, 3. von Rechtshändeln, 4. von Privatvergehen, wozu noch die Grundsätze des Criminalrechts kamen; und was sich auch an dem System mag tadeln lassen, so sind sie doch für Geschichtforscher, Philosophen und Magistrate von entschiedenem Werth.

Im letzten Jahrhundert des griechischen Reichs schrieb noch Constantinus Harmenopulus (vor 1382) ein juristisches Handbuch, welches bey der Wiederherstellung der eleganten Jurisprudenz im Abendlande geraume Zeit nützliche Dienste geleistet hat.

Constantinus Harmenopulus, (aus Constantinopel, geb. 1320, gest. 1380 oder 83; durch seine großen Kenntnisse des bürgerlichen und canonischen Rechts zu den höchsten Ehrenstellen erhoben; zuletzt Befehlshaber und Oberrichter zu Thessalonich): ἑξάβιβλος s. πρόχειρον νόμων libb. VI. interp. *I. Mercero.* Genev. 1587. 4. mit einer lateinischen Uebersetzung von Ruhnken und Reitz besorgt im Supplementum novi thesauri Juris civilis et canonici ex collectione et Museo Meermanniano, Hag. Comit. 1780. fol. p. 1-436.

§. 184.

2. Canoniſches Recht.

Bis zum fünften Jahrhundert hatten ſich die Quellen eines Kirchengeſetzbuchs durch die Provinzialgeſetze der Provinzialſynoden, durch die allgemeingültigen Geſetze der ökumeniſchen Concilien und durch die kirchlichen Verordnungen der Käyſer, die ſeit ihrem Uebertritt zum Chriſtenthum mehrere Kirchenſachen wie Staatsſachen zu behandeln pflegten, ſo angehäuft, daß eine Sammlung derſelben zu wünſchen war. Eine jetzt verlohrne griechiſche Privatſammlung (ein Codex canonum eccleſiae orientalis), welche die Schlüſſe der vier ökumeniſchen Concilien und einiger Privatſynoden enthalten haben ſoll, gieng voraus. Ihr Daſeyn ſetzt man wegen der älteſten lateiniſchen Sammlung, der Prisca, die aus dem Griechiſchen ſoll überſetzt worden ſeyn, und wegen des Gebrauchs voraus, den Johannes Scholaſticus von einer frühern Sammlung bey ſeinen Arbeiten über das canoniſche Recht gemacht haben ſoll.

Noch als Presbyter zu Antiochien trug **Johannes Scholaſticus** eine Sammlung von Synodalſchlüſſen unter 50 Titeln Materienweis unter dem Titel ſyntagma Canonum zuſammen, bey welcher jene frühere ſchlecht geordnete Sammlung, vermehrt mit 68 Canonen Baſilius des Großen, zum Grunde lag. In ſie war ſchon Aechtes und Unächtes aufgenommen, außer den Concilien- Synodal- und Patriarchalſchlüſſen auch die vorgeblichen Canones apoſtolici. Zur Ueberſicht der Punkte, über welche Kirchenverordnungen vorhanden waren, war die gewählte

wählte Ordnung bequem; aber, wenn die Frage war, aus welcher Synode die einzelnen Gesetze abstammten, so ließen sich Fehler kaum vermeiden. Darauf stellte Johannes Scholasticus in einem besondern Werke, Nomocanon betitelt, die kayserlichen Verordnungen über Kirchensachen in derselben Ordnung, Materienweis, in 50 Titeln, mit jedesmahliger Rückweisung auf die Synodalschlüsse in dem frühern Werke, zusammen, wodurch kayserliche Verordnungen und Concilienschlüsse zu einem gleich allgemeinen Gebrauch, und Provinzialschlüsse zur Gültigkeit allgemeiner Gesetze in der griechischen Kirche kamen, zumahl da ihr Ordner als nachmaliger Patriarch die beste Gelegenheit hatte, seine Sammlung zum allgemeinen Gesetzbuch zu erheben und Justinian auch fest darüber hielt, weil es ihm schmeichelte, seine Kirchengesetze neben den Synodalschlüssen stehen zu sehen.

Die Vermehrung der Kirchengesetze machte nach einigen Jahrhunderten eine neue Sammlung zur leichtern allgemeinen Uebersicht nothwendig, und dieser unterzog sich der große Litterator **Photius** (883). Nach dem Beyspiel seines Vorgängers ordnete er seine Arbeit in zwey Theile; doch mit wesentlichen Abänderungen. In sein syntagma Canonum, (das noch nicht gedruckt ist) trug er die Synodalschlüsse in chronologischer Ordnung ein; in den Nomocanon zwar, wie sein Vorgänger, die kayserlichtn Verordnungen in Kirchensachen, mit den angenommenen Synodalschlüssen und canonischen Schreiben der Väter, aber nur unter 14 Titel. Der große Name des Sammlers und sein Ansehen als Patriarch brachte den Nomocanon in allgemeinen

nen Gebrauch, und dieser erweckte wieder eine Menge von Gelehrten, welche ihn durch Scholien und Glossen erläuterten, ihn abkürzten, veränderten und besserten: Psellus brachte ihn sogar in Verse.

So verfertigte **Zonaras** (vor 1118) einen fortlaufenden Commentar über die canonischen Verordnungen der Apostel, der allgemeinen und Provinzialconcilien; **Alexius Aristenus** (c. 1130) auf den Befehl des Kayfers, **Johannes Comnenus**, einen mit Scholien begleiteten Auszug aus den Kirchengesetzen; **Theodorus Balsamon** (vor 1192) auf Manuel Comnenus Befehl Anmerkungen zu den ältern Kirchengesetzen und zu Photius Nomocanon. Der letztere, als der größte griechische Canonist nach Photius, trug außerdem noch aus dem Coder, den Pandecten und Novellen die kayserlichen Verordnungen in Kirchensachen zusammen, und schrieb rechtliche Gutachten und Abhandlungen über diesen Theil der Rechtsgelehrsamkeit.

Jo. Scholasticus, (zuerst Presbyter zu Antiochien und geistlicher Resident am kayserlichen Hoflager (Apocrisiarius), darauf Patriarch zu Constantinopel): 1) Codex canonum in *H. Chr. Fr. Justelli* et *Guil. Voelli* bibliotheca Juris canonici veteris. Paris. 1661. 2 Voll. fol. T. II. p. 499. 2) Nomocanon, *ibid.* p. 603.

Photius, (§. 164): Syntagma canonum (noch ungedruckt); Nomocanon (erschienen A. 883) cum vers. lat. *Henr. Agylaei* et comment. *Theod. Balsamonis* ed. *Christoph. Justellus*. Paris. 1615. 4. eingedruckt in *Justelli* bibl. T. II. p. 785.

Psellus (§. 83.) de septem sacris synodis oecumenicis tractatus (71 politische Verse).

Jo.

Jo. Zonaras, (kayſerl. Staatsſecretär §. 168): in canones Ap. et ſanct. conciliorum canones commentar. gr. et lat. Paris 1618. fol. auch in *Guil. Beveregii* Pandectis canonum. Oxon. 1672. fol.

Alexius Ariſtenus, (Nomophylär und Oeconomus der Hauptkirche zu Conſtantinopel): Synopſis canonum (geſchr. 1130) gr. et lat. in *Juſtelli* bibl. Juris can. vet. T. II. p. 673. und in *Beveregii* Pandect. T. II. Abhandlungen über das Kirchenrecht: *I. Leunclavii* jus gr. rom. T. I. in *Cotelerii* eccl. gr. monum. T. II. III.

Theodorus Balſamon, (aus Conſtantinopel, ſtieg vom Diaconus bis zum ernannten Patriarchen zu Antiochien, lebte noch nach 1192): 1) Scholia in canones conciliorum patrumque et in Photii Nomocan; am vollſtändigſten in *Beveregii* Pand. can. T. II. 2) Conſtitutt. imperatoriarum de rebus eccleſiaſticis libb. III. 1) ex cod. 2) digeſt. et inſtitt. 3) ex novellis in *Juſtelli* bibl. Jur. can. T. II. 3) reſponſa varia et imperatoria edicta cauſas eccleſiaſticis ſpectantia, 4) reſponſa ad quaeſtiones LXIV canonicas Marci Alex. Patr. 5) meditationes ſ. reſponſa varia eccleſ. gr. et lat. in *Leunclavii* Jure gr. rom. lib. 2. §. 7.

10. Theologische Wissenschaften der Griechen.

§. 185.

Im Allgemeinen.

Der Theologie wurden fast durch alle Jahrhunderte vom byzantinischen Hof ihre Gränzen vorgeschrieben. Wären daher auch die Hülfswissenschaften, ohne welche die theologischen Disciplinen nicht gedeihen können, in einer noch so schönen Blüthe gestanden (was doch der Fall nicht war), so würde doch ihr Einfluß auf die Bearbeitung der Theologie sehr beschränkt gewesen seyn: denn alles gelehrte Forschen und freye Selbstdenken fällt weg, so bald die Regierung despotisch befiehlt, was geglaubt und gelehrt werden soll.

Dagegen wurden alle Mittel in Bewegung gesetzt, den Hofglauben zum alleinherrschenden zu machen, und so erklärt sich von selbst, wie die Polemik die blühendste Wissenschaft werden mußte, neben der alle übrigen vergessen wurden. In der Schrifterklärung blieb man bey den exegetischen Versuchen der frühern Schriftausleger stehen, in der Dogmatik gieng man nicht über Johann von Damascus hinaus, in der Moral hielt man sich an die Vorschriften des Dionysius Areopagita.

Gern beruhigte sich auch die griechische Geistlichkeit mit einem Autoritätsglauben. Er befreyte sie von aller Gefahr, eigener Lehrmeynungen wegen angefochten zu werden; er überhob sie aller Anstrengung und alles Selbstdenkens und that ihrem Mangel an Energie des Geistes so wohl. Seine letzten tausend Jahre über ist daher das griechische Reich unfruchtbar an wichtigen theologischen Werken.

§. 186.

Bibelauslegung.

Die Griechen, denen ihre Muttersprache das Studium des N. T., und des A. nach der Septuaginta erleichterte, nahmen in der Auslegung Origenes zum Muster und giengen desto lieber in sein Geheimnis eines allegorischen, anagogischen und tropologischen Sinnes ein, je leichter es ihnen durch eine allegorische Auslegungsart wurde, in den Weissagungen des A. T. Christus und seine Wohlthaten, den Antichrist und seine Vermessenheit zu finden und in das N. T. ihre mystische Grillen hineinzuspinnen. Nur einige auserwählte Männer widersetzten sich den allegorischen Wortspielen und drangen auf eine blos grammatische Erklärung. So erklärte **Theodor von Mopsveste**, wie es von einem wirklich aufgeklärten Theologen zu erwarten war, die Weissagungen des A. T. aus der alten Geschichte, und erhob darneben seine Stimme am lautesten gegen Origenes, den angebeteten Vater der Allegoristen, die ihn aber auch dafür durch das feyerliche Anathema büßen ließen, durch das sie ihn auf der Synode zu Ephe-

sus

sus verdammten. Theodoret, sein Schüler, arbeitete dem Hang zum Allegorisiren wenigstens durch sein rühmliches Beyspiel in den grammatischen Commentaren über das N. T. entgegen, die noch jetzt eine Quelle guter grammatischer Erklärungen sind; nur im A. T. beschleicht ihn mehrmahls die allegorisirende Krankheit seiner Zeitgenossen. Und wenn gleich Isidorus Pelusiota nicht im Stande war, sich auf dem richtigen Weg der grammatischen Auslegung überall unwandelbar zu halten, so fühlte er doch, daß Origenes Manier die falsche sey, und bestritt daher seine Nachahmer: in seinen noch vorhandenen Briefen auf die an ihn ergangenen Anfragen wegen der Erklärung schwerer Bibelstellen hört man einen gelehrten und angenehmen Schriftsteller, wenn gleich nicht immer einen schulgerechten Ausleger, sprechen.

Theodorus, (Bischof von Mopsvhestia in Cilicien, gest. 429): einzelne Fragmente: *Fr. Münter* fragmenta Patrum graec. Hafniae 1788. 8. *I. F. le Bret* de fragmentis Theodori Mopsv. Tubingae 1796. 4. Die Nestorianer waren seine treuen Anhänger *Assemani* bibl. or. T. III. p. 227.

Theodoretus, (aus Antiochien, Bischof von Cyrus in Syrien, gest. 458): Opp. studio *Iac. Sirmondi.* Paris. 1684. fol. ed. *I. L. Schulze* et *I. A. Noesselt.* Halae 1769 - 1772. 5 Voll. 8.

Isidorus Peluſiota, (von Alexandrien, Mönch eines Klosters nahe bey Pelusium, gest. 449): von mehreren tausend seiner Briefe sind nur 2012 gedruckt: de interpretatione divinae scripturae epistolarum libb. V. Paris. 1638. fol. Isidorianae collationes, quibus Isidori epistolae cum multis antiquis optimae notae MSS. codd. comparantur. Romae 1670. 8. ed. auct. cum notis *C. Rittershusii* et *A. Schotti,* Venet. 1745. fol. vergl. *Chri-*

Chriſt. Aug. Heumann de Iſidoro Peluſiota et eius epiſtolis, quas maximam partem fictitias eſſe demonſtratur. Gottingae 1737. 4.

In der Mitte des fünften Jahrhunderts beſaßen ſchon die Griechen eine in Lectionen, Capitel und Verſe abgetheilte Ausgabe des N. T. Wer die Evangelien abgetheilt hat, iſt unbekannt; aber in die Apoſtelgeſchichte, die pauliniſchen und katholiſchen Briefe trug **Euthalius** (vor 460) eine ſolche Abtheilung ein, und begleitete dieſe Ausgabe mit dem Inhalt der Capitel, mit Parallelſtellen des A. T. und kurzen Einleitungen.

Euthalius, (Diacomus einer Kirche in Aegypten, darauf epiſcopus eccleſiae Sulcenſis, eines ganz unbekannten Ortes, geſt. nach 460): in *L. A. Zacagni* collect. monument. vet. eccleſ. gr. et lat. Romae 1698. p. 403.

Seit dem ſechſten Jahrhundert hörten ſelbſtſtändige Auslegungen auf, und fangen Compilationen aus frühern exegetiſchen Werken an, aus denen im neunten Jahrhundert weitläuftige Catenen erwachſen ſind. So trug **Procius** aus Gaza (c. 520) Scholien über mehrere Bücher des A. T. zuſammen, ohne ſeine Quellen anzugeben. **Johannes Damaſcenus** compilirte darauf einen Commentar über die pauliniſchen Briefe aus Chryſoſtomus und brachte durch ſein allgemeines Anſehen dieſe Art von exegetiſchen Compilationen in Gang. Die meiſt ungenannten Verfaſſer der vielen **Catenen**, welche in Bibliotheken vorhanden ſind, nicht gerechnet, ſtoppelte **Oecumenius** (vor A. 1000) einen Commentar über das N. T., **Theophylact** (vor 1107) einen über das N. T. und die kleinen Propheten

und **Euthymius Zigabenus** (vor 1118) einen über die Evangelien zusammen, unter denen besonders der letztere zur Geschichte der Exegese sehr brauchbar ist.

Proclus, (aus Gaza, bl. c. 520): *I. Chr. G. Erneſti* ep. de Proclo Gaz. Comment. gr. Lipſ. 1785. 4.

Jo. Damaſcenus §. 176.

Oecumenius, (Biſchof zu Tricca in Thracien, vor A. 1000): commentar. in Acta Apoſtol. et in epiſtolas, interp. *Jo. Hentenio*, emendatore et praelectore huius edit. *Fed. Morello*. Tomi II. Paris. 1630. fol. in Apocalypſin cum verſ. lat. *B. de Montfaucon* in biblioth. Coisliniana p. 277.

Theophylactus, (Erzbiſchof zu Achris, geſt. nach 1107): Opp. omnia (ed. a *I. F. B. M. de Rubeis*). Venet. 1754-1763. 4 Voll. fol.

Euthymius Zigabenus, (Mönch zu Conſtantinopel, durch ſeine Sprach- und Redekunſt und theologiſche Gelehrſamkeit ſehr berühmt, geſt. nach 1118): ed. *C. F. Matthaei*. Lipſ. 1792. 3 Voll. 8.

Catenae: *Io. Alb. Fabricii* bibl. gr. Vol. VIII. p. 637.

§. 187.

Dogmatik.

Nach den frühern Verſuchen, die chriſtlichen Glaubenslehren mit platoniſcher Philoſophie zu verſetzen und ſie nach Origenes Weiſe zu erklären, wagte **Johann von Damaſcus** (sec. 8) den erſten Hauptverſuch, die chriſtlichen Dogmen in ein Syſtem zu bringen und ſeine Lücken durch philoſophiſche

ſche Betrachtungen auszufüllen. Ohne erſt zu unterſuchen, was Lehre der Bibel ſey, ſetzte er die einmahl in der Kirche angenommenen Lehren als ausgemacht voraus und ſuchte ſie blos durch Bibel und ſeine ariſtoteliſche Philoſophie zu befeſtigen. Doch iſt ſein Syſtem von einer ſtrengen wiſſenſchaftlichen Form weit entfernt; vielmehr iſt es eine Rhapſodie, ein planloſes Aggregat der von der Kirche angenommenen Lehren, ſo gut, wie es gehen wollte, gebunden.

Ueber dieſes ſogenannte Syſtem gieng die griechiſche Kirche nie hinaus; weder die dogmatiſchen Streitigkeiten, die in ihr nie ausgiengen, noch ihre häufigen Synodalſchlüſſe führten zu Verſuchen, ſeinem Mangel abzuhelfen oder ſeine Lücken auszufüllen, wie das einzige aus den ſpätern Zeiten noch bekannte Syſtem des Nicetas Akominatus, ſo weit es gedruckt iſt, beweiſen kann.

Jo. Damaſcenus §. 145.

Nicetas Acominatus (§. 168): theſauri orthodoxae fidei libri V priores, lat. interpr. *P. Morello*, cum einsdem Nicetae fragmento ex libro XX de ordine, qui ſervatur, cum quis a Saraceniſmo ad Chriſtianismum tranſit, latine, in bibl. PP. max. Lugd. T. XXV. p. 54. und Paris. T. XII. p. 527.

§. 188.

Polemik.

In der griechiſchen Kirche ſchlang ſich eine Streitigkeit in die andere, worunter die mit den Bildern, der lateiniſchen Kirche, dem Mohammedaniſmus die berühmteſten ſind, mit denen innere

Kämpfe über die abstrusesten Lehren, bey welchen die Partheyen selbst häufig nichts denken konnten, abwechselten. Die Philosophie hatte an diesen Streitigkeiten geringen Antheil; die meisten suchte man durch die Aussprüche früherer Kirchenlehrer und der Kirchenversammlungen abzuthun: wo diese nicht vorgearbeitet haben, trift selten ein Streich. Wie schwach stritt der berühmte Johann von Damascus gegen Manichäer und Nestorianer, und wie verkehrt gegen den Islam, den er nicht einmahl richtig kannte! wie arm an tauglichen Waffen ist die polemische Rüstkammer, die Euthymius Zigabenus gegen alle Ketzereyen seines Zeitalters öffnete! Allerwärts verfehlt ist die Apologie der christlichen Religion gegen den Mohammedanismus, die der Kayser Johann Kantakuzenus im Kloster schrieb, und Theophanes von Nicäa Beweis der Wahrheit des Christenthums gegen die Juden! Der einzige Simeon von Thessalonich brachte ein gelehrtes Werk gegen die Ketzereyen zu Stande, das noch jetzt Stellenweis Achtung verdient.

Jo. Damascenus §. 176.

Euthymius Zigabenus, (§. 186): Panoplia dogmatica orthodoxae fidei. Πανοπλία δογματική — ἐν τῇ ἁγιωτάτῃ μητροπόλει τῇ ἐν τῷ τῆς Ουγγροβλαχίας Τεργοβύσῳ 1710. fol (zu Tergowiste in der Wallachey). lat. stud. *Pet. Franc. Zini.* Paris. 1556. 8. κατὰ βογουλλων ed *Jo. Christoph. Wolfius* in historia Bogomilorum. Witeb. 1712. 4. Diese und andere noch besonders gedruckte Stücke sind lauter Theile der Panoplia.

Jo. Cantakuzenus (§. 170): contra mohameticam fidem christiana et orthodoxa assertio, gr. et lat. a *Rodolpho Gualthero.* Basil. 1543. fol.

Si-

Simeon, (Erzbiſchof von Theſſalonich, geſt. 1429) κατὰ αἱρέσεων καὶ περὶ τῆς μόνης ὀρθῆς τῶν χριστιανῶν ἡμῶν πίστεως. Ἐν Γιασίῳ τῆς Μολδοβίας· 1683. fol.

Ueber die griechiſche Polemik und Polemiker: *Leo Allatius* de eccleſ. orient. et occid. perpet. conſenſione. Colon. 1648. 4. *Ejusd.* Graecia orthodoxa. Romae 1652-1659. 2 Voll. 4. *Sylv. Spuropuli* vera hiſtoria unionis non verae inter Gr. et Lat. transtul. *Rob. Creygthon.* Hag. Com. 1660. fol. und *Leonis Allatii* exercitt. in R. Creygthoni apparatum. Romae 1665. 4.

§. 189.

Moral.

Die ſpätere chriſtliche Litteratur der Griechen hat ſo wenig als die frühere einen wiſſenſchaftlichen Schriftſteller im Fach der Moral aufzuweiſen. Johannes von Damaſcus ſammelte blos moraliſche Sentenzen aus den Kirchenvätern, und ein unbekannter Myſtiker ſchob den berüchtigten Dionyſius Areopagita unter.

Einzeln hatte die Schwärmerey ſchon Jahrhunderte her das Streben nach klaren und deutlichen Begriffen über göttliche Dinge und Pflichten verachtet und in bloſer Beſchauung und der Rückkehr der Seele vom Sinnlichen in ſich ſelbſt den wahren Aufſchwung zu Gott gefunden. Im fünften und ſechſten Jahrhundert vermehrte ſich die Zahl dieſer Schwärmer mit jedem Jahrzehnt, und um die Liebe zum beſchaulichen Leben zu erhalten und weiter auszubreiten, hielt einer dieſer Myſtiker für das beſte Mittel, unter der Perſon des Biſchofs Dionys

von Athen, der unter dem Kayser Domitian Märtyrer geworden war, seine Zeitgenossen zu lehren, wie man sich durch Betrachtungen von der Welt auf sich selbst zurückziehen müsse, um den von Gott abgetrennten Geist wieder zu seinem Ursprung zurückzuführen. Aus dieser moralischen Pfütze schöpften von nun an die Mystiker durch alle Jahrhunderte des Mittelalters als einer heiligen Quelle alle ihre Vorstellungen von Tugend und Pflicht und lähmten Verstand und Thätigkeit.

Nach dem sechsten Jahrhundert verschlang die Polemik jede andere theologische Wissenschaft; um so weniger ließen sich moralische Schriftsteller erwarten, da in den frühern Zeiten die Lehre von den Pflichten noch niemand wissenschaftlich vorgetragen hatte. Alle moralische Ideen und Ausführungen muß man daher in den griechischen Homilien des Mittelalters (§. 163) suchen.

Jo. Damascenus §. 176.

Dionysius Areopagita (c. 500: ein früheres Zeitalter der seinem Namen untergeschobenen Schriften läßt sich nicht wohl annehmen, weil er von kirchlichen Gebräuchen voll ist, die erst im vierten Jahrhundert aufgenommen sind): de hierarchia coelesti et ecclesiastica; de divinis nominibus; de theologia mystica; epistolae, Opp. cum Scholiis S. Maximi et paraphrasi Pachymerae a *Balth. Corderio* lat. interpretata et notis theol. illustrata. Antwerp. 1634. fol. repet. Paris. 1644. fol.

§. 190.

Kirchengeſchichte.

Die meiſten byzantiniſchen Geſchichtſchreiber kennen keine andere Staatsmerkwürdigkeiten als die Geſchichte des Hofs und der Kirche; ihre politiſche Geſchichte iſt daher großentheils Kirchenhiſtorie. Es hat auch nach Euſebius, Socrates, Sozomenus, Theodoret, Evagrius, Philoſtorgius und Theodor (§. 147) nur **Nicephorus Kalliſtus Xantopulus** (vor 1341) die Kirchenhiſtorie in einem beſondern Werke bearbeitet. Es ſind aber ſeine 18 Bücher nichts als eine nüchterne, zu polemiſchen Zwecken in einer ziemlich reinen Sprache zuſammengetragene Compilation aus griechiſchen Chroniken, die ihr Verfaſſer mit ſo vielen ungereimten Fabeln, für die man keine andere Quelle als ihn kennt, ausgeſchmückt hat, daß ihre Glaubwürdigkeit in allen den Thatſachen, für die ſie allein ſteht, verdächtig iſt.

Nicephorus Calliſtus Xantopulus, (lebte noch nach 1341): eccleſiaſticae hiſtoriae libb. XVIII. gr. et lat. a *Frontone Ducaeo*. Paris. 1630. 2 Voll. 4.

II. Armenier.

I. I. Schroeder de antiquitate et fatis linguae Armen. in deſſen theſaur. ling. Armen. Amſtel. 1711. 4. *Guil.* et *Ge Guil. Whiſtoni* filii de litteratura et verſione ſacra Armeniaca in praef. ed. Moſis Chorenens.

§. 191.

Bibliſche und hiſtoriſche Litteratur der Armenier.

Die ganze armeniſche Litteratur fängt mit Mieſrob zu Anfang des fünften Jahrhunderts an. Bis dahin behalfen ſich die Armenier immer mit einer fremden Schrift, bald mit der perſiſchen, bald mit der griechiſchen, bald mit der ſyriſchen. Mieſrob erfand das armeniſche Alphabet, und überſetzte in Geſellſchaft ſeiner beyden Schüler, Johann Ekelenſis und Joſeph Plauenſis, das ganze Alte und Neue Teſtament; A. 410 war jeder mit den von ihm übernommenen Büchern, und die ganze Ueberſetzung fertig.

Gleich darauf (ums J. 462) ſchrieb au) Moſes von Chorene der einzige uns näher bekannte Geſchichtſchreiber der Armenier. Er hatte zu Alexandrien die griechiſche Sprache erlernt und ſich darauf durch Reiſen, auf denen er Italien, Griechenland und Paläſtina beſuchte, gebildet. Mit Hülfe der ihm bekannt gewordenen ausländiſchen, be-

besonders griechischen Litteratur und der archivalischen Nachrichten, die er vorfand, schrieb er in seinem Greisenalter noch eine Geschichte seines Vaterlandes in drey Büchern, in denen aber noch Kritik vermißt wird.

Außerdem verfertigte Moses zur geographischen Uebersicht der damahls bekannten Länder einen Auszug aus der Chorographie des Alexandriners Pappus, der dem Litterator schätzbar ist, weil das Original verlohren gegangen.

Im Anfang des 14ten Jahrhunderts verfertigte der Armenische Prinz Hayto eine kurze Geschichte des Orients, welcher seine Gleichzeitigkeit einigen Werth giebt.

Biblia, armen. ed. *Uskanus*. Amstelod. 1666. 4.

Moſis Chorenenſis hiſtoria Armeniae ed. *Thom. Kanandenſis*. Amſtel. 1695. 8. armeniace ediderunt, latine verterunt notisque illuſtrarunt. *Guil.* et *Georg. Guil. Whiſtoni* filii. Lond. 1736. 4.

Haithoni Armeni, (bl. c. 1307) hiſtoria orientalis (lat.), quae eadem de Tartaris inſcribitur. (Colon. Brandenb.) an. 1671. 4.

III. Syrer.

Ioſ. Sim. Aſſemani bibliotheca orientalis Clementino-Vaticana. Romae 1719-1728. 3 Tomi oder 4 Voll. fol. ein deutſcher Auszug von **A. F. Pfeiffer**. Erlangen 1776. 1777. 2. B. 8. Die Syrer, ein Fragment, von **J. G. Eichhorn** in **Meuſel's** Geſchichtforſcher B. V. S. 117. Halle 1777. 8. Die Aramäer, in **Hegewiſch's** hiſtor. und litterar. Aufſätzen. Kiel 1801. 8. S. 88.

Bibliothecae Mediceae Laurentinae et Palatinae Codd. Mſſ. orientalium catalogus — notis illuſtratus, *Ant. Franc. Gorio* curante. Florent. 1742. fol.

§. 192.

Ueberſicht ihrer Litteratur.

Syrien war nach Alexanders Zeit ein Hauptſiz der griechiſchen Litteratur geworden, und ſeit der Annahme des Chriſtenthums bis die Araber Aſien überſchwemmten, dauerten in dem großen Lande vom mittländiſchen Meer bis zum Euphrat mehrere berühmte chriſtliche Schulanſtalten fort, in denen alle die Wiſſenſchaften gelehrt wurden, welche die Griechen beſaßen. Ihren Gelehrten waren häufig die beyden Sprachen, die ſyriſche und griechiſche, geläufig, wovon Ephräm eines der berühmteſten Beyſpiele iſt.

Seit:

Seitdem sich die syrischen Geistlichen [in Monophysiten und Nestorianer theilten, brachte zwar jede Parthey ihre merkwürdigen Schriftsteller hervor; aber die Nestorianer machten sich doch um Asien, seine Bildung, Aufklärung und Litteratur am verdientesten. Sie nahmen ihren Hauptsitz zu Edessa, wo sie eine berühmte Universität hatten, die bis in das fünfte Jahrhundert blühete, und durch die Unterstützung einer berühmten Bibliothek die gelehrtesten Theologen, Philosophen, Philologen und Aerzte, die oft zugleich Schriftsteller wurden, bildete. Als sie aber A. 489 durch monophysitische Mönche mit Erlaubnis des Kayfers Zeno von da vertrieben wurden, so zerstreuten sie sich über Persien, wo sie ihren Hauptsitz nahmen, durch mehrere Länder von Asien. Sie rissen sich nun (A. 500) von dem Patriarchen zu Antiochien ab, und unterwarfen sich einem eigenen Patriarchen, der unter der Persischen Regierung zu Seleucien, und spätterhin unter der arabischen zu Bagdad und Mosul seinen Sitz nahm. Bis zum sechsten Jahrhundert waren sie (den Armenier **Moses** von Chorene im fünften Jahrhundert abgerechnet) die einzigen Geschichtschreiber von Asien; sie waren die ersten Verkündiger der großen Griechen unter den Asiaten; sie übersetzten die wichtigsten Griechen, wie den Homer, Hippokrates, Aristoteles u. s. w. in die syrische Sprache; sie führten aristotelische Philosophie, hippokratische Medicin, und alle die Wissenschaften unter die Araber zuerst ein, welche diese aus den Griechen erlernten; sie trieben das Studium ihrer Mutterfprache wissenschaftlich, und scheinen auch die Araber zum grammatischen Studium ihrer Mutterfprache veranlaßt zu haben; sie dirigirten unter den ersten

sten Abbasiden die öffentlichen Krankenanstalten im Chalifat; sie lehrten die Araber (nach 622), die Rudschen (nach 1119), die Uiguren (vor 1160) und durch die Uiguren die Mongolen unter Dschinkis (nach 1206) schreiben. Als gelehrte Theologen schrieben sie viel, und als Glaubensprediger trugen sie das Christenthum nach Indien, Sina und unter die mongolischen Horden: der größte Theil der Cultur von Asien im Mittelalter war ihr Werk.

Von Edessa und Nesibis s. oben §. 153.

Dschondisabur in Persien war eine andere hohe Schule der Nestorianer, deren Aerzte berühmt waren: *Schulze* de Gandisapora unten §. 223. In dieser Schule war Hareth Ebn Kaldah gebildet, ein zu Mohammed's Zeiten berühmter Arzt.

Die meisten syrischen Schriftsteller kennt man bis jetzt nur dem Namen und ihre Werke blos den Titeln nach, oder aus wenigen Proben, welche Assemani in seine orientalische Bibliothek hat einrücken lassen. Nur einige wenige die biblische Litteratur und die Liturgie betreffende Stücke sind im Druck erschienen, und nächstdem die syrische Chronik des Barhebräus aus dem dreyzehnten Jahrhundert. Sie ist aus griechischen, syrischen und arabischen Schriftstellern mit Treue und Kritik zusammengetragen und stellt in einer einfachen und ungekünstelten Sprache wichtige und manche vordem unbekannte Nachrichten aus den Zeiten von Mohammed bis auf die des Verfassers dar. Andere Geschichtswerke der Syrer kennt man nur Fragmentenweise durch Assemani. Es würde aber der asiatischen Geschichte des Mittelalters ein ganz neues Licht aufgehen,

ſyen, wenn mehrere ihrer hiſtoriſchen Hauptwerke im Druck erſchienen.

Die zur bibliſchen Litteratur gehörigen Schriften der Syrer ſ. §. 150.

Duae epiſtolae S. Clementis Romani, ſyr. et lat. ad calcem Novi Teſtamenti graeci ed. *Io. Iac. Wetſtenius*. Amſt. 1752. fol.

Gregorius Barhebraeus (Abulfaradſch auch Ebn Hakima; aus Melitina in Armenien, geb. 1226 geſt. 1184; Sohn eines jüdiſchen Arztes; ſeit 1264 jacobitiſcher Maphrian (primas) der öſtlichen Diöces; der griechiſchen, arabiſchen und ſyriſchen Sprache kundig; ſeiner ausgebreiteten Gelehrſamkeit und vielen theolog., philoſoph., mediciniſchen und grammatiſchen Schriften wegen bey ſeinen Zeitgenoſſen in der größten Achtung): Chronicon ſyriacum edd. *Paul. Iac. Bruns* et *Georg. Gul. Kirſch*. Lipſ. 1789. 4. vergl. J. J. Gaab kl. Aufſätze für die Geſchichte. Tübingen 1797. 8.

Liturgiſche Schriften:

Liber miniſtri miſſae juxta ritum eccleſiae nationis Maronitarum. Romae 1596. 4.

Severi Alexandr. Patriarchae de ritibus baptiſmi cet. apud Syros receptis liber, nunc primum editus: *Guidone Fabricio Roderiano* exſcriptore et interprete. Antwerp. 1572. 4.

Ioſ. Aloyſ. Aſſemani codex liturgicus eccleſiae univerſae. Romae 1748.

Acta SS Martyrum orientalium et occidentalium in duas partes diſtributa. Accedunt Acta S. Simeonis Stylitae *Stephan. Evod. Aſſemannus* chaldaicum textum recenſuit, vertit, adnotatt. illuſtravit. P. I. II. Romae 1748. fol.

Sacerdotale eccleſiae Antiochenae nationis Maronitarum, ſyriace. Romae 1752. 8.

IV.

IV. Araber.

A. Ueberſicht der Arabiſchen Litteratur im Allgemeinen.

Olai Celſii hiſtoria linguae et eruditionis Arabum. Upſal 1694 8. eingerückt in die bibl. Bremenſ. nova Claſſis IV. faſc. 1 - 3. Bremae 1764. 8.

C. D. Koch de fatis ſtudiorum ap. Arabes. Helmſt. 1719. 4.

(*B. de Jeniſch*) Commentatio de fatis linguarum orientalium, arabicae nimirum, Perſicae et Turcicae, Viennae 1780. fol. auch vor der neuen Ausg. von *Meninski* Lex. Ar. Perſ. Turc. T. I. ibid. 1780. fol.

S. F. G. Wahl's allgem. Geſchichte der morgenl. Sprachen und Litteratur. Leipz. 1784. 8.

Richardſon's Abhandl. über Sprache, Litteratur und Gebräuche morgenl. Völker, aus dem Engl. von F. Federau. Leipz. 1779. 8.

Encyklopädiſche Ueberſicht der Wiſſenſchaften des Orients, aus ſieben arabiſchen, perſiſchen und türkiſchen Werken überſetzt. Leipz. 1804. 2 Th. 8.

I. Die

I. Die Araber leben in Unwissenheit

bis 622 nach Chr.

§. 193.

Zeitalter der Unwissenheit.

Bis ins siebente Jahrhundert nach Christus war die arabische Halbinsel von der übrigen Welt wie abgeschnitten und noch von keinem wissenschaftlichen Strahl erleuchtet. Der größere Theil ihrer Einwohner lebte von Viehzucht und Krieg; nur ihre Küsten und einzelne Städte vom Handel. Arabische Reiche hatte in frühern Zeiten nur Jemen, und nach Christus Geburt Irak und Syrien gehabt; und außerdem hatten Mecca und Medina eine fast republicanische Verfassung angenommen: die übrigen unermeßlichen Striche des großen Landes wurden von unabhängigen Beduinen durchstreift: und obgleich jene Reiche und diese Republiken mit Asien und Afrika durch die Handelscaravanen, welche meist die Beduinen formirten, einigermaßen zusammenhingen, so drang doch über die Wüsten, welche sie von der gebildeten Welt absonderten, nichts von der Cultur des übrigen Asiens. In den Städten hatte sich zwar der gesellschaftliche Zustand durch Gesetze und den Einfluß einer regelmäsigen Regierung etwas gehoben: aber in den Wüsten waren sie noch völlig

rohe Kinder der Natur, die sich nicht über die geringe Bildung erhoben, zu der die patriarchalische Regierung führt; und mit Recht nannten die spätern Araber selbst die Jahrtausende vor dem Propheten die Zeiten ihrer Unwissenheit. Indessen äußerte sich allerwärts an der arabischen Nation, wo sie auch getroffen werden mochte, in Städten und in Wüsten, ein hoher, edler Sinn, ein leichter Verstand zum Begreifen, große Anlagen, die nur auf Ausbildung warteten. Sie glich einem rohen ungeschliffenen Demant, der eine Kunsthand und Bearbeitung verdient.

Astrologie und eine Art roher Medicin abgerechnet, welche die Araber mit allen ungebildeten Völkern gemein hatten (§. 3), beschäftigten sich die gebildetsten unter ihnen blos mit Dichtkunst. Durch ihre fleißige Uebung bildete sich ihre Sprache zu einem großen Reichthum aus. Lange galt der Dialect der Hamjaren für den gebildetsten; aber späterhin erhob sich unter den westlichen Arabern der Dialect des Stammes Koreisch über ihn sowohl als die übrigen Mundarten: wer in ihm redete oder sang, galt für den feinsten Araber.

Dabey blieben aber ihre Verse immer rohe Naturpoesien, Ergiesungen ihrer Empfindungen, wie der Augenblick sie eingab; eine Kette von Bildern, ohne Kunst und in regelloser Prosodie an einander gereihet. Doch standen die kunstlosen Reime in solcher Achtung bey der Nation, daß sich jeder Stamm, jede Familie durch jeden neuen Dichter, der aus ihrer Mitte aufstand, für geadelt ansah. Eben darum strebte der Prophet nach nichts begieriger, als nach dem Ruhm eines großen Dichters, weil es eine

große

große Empfehlung für ihn und ſeine Lehren war, wenn ſeine Reden für ächte Poeſien angeſehen wurden. Und als der Dichter Lebid (aus Schelmerey und Politik) eine Stelle ſeiner zweyten Sure für göttlich-ſchöne Poeſie erklärte, ſo zog daraus Mohammed die günſtige Vorbedeutung, daß ſeiner Religion der Sieg nicht mehr lange entſtehen könne.

II. Die Araber ſind aus Fanatiſmus Verächter der Wiſſenſchaften unter dem Hauſe des Propheten und den Ommajaden

von 632 — 750.

---

§. 194.

Zeitalter der Barbarey.

Mohammed predigte eine neue Religion, den Islam, und drang ſie noch während ſeines Lebens der Halbinſel, auf der er gebohren war, durch Gewalt der Waffen auf. Nach ihm ließen ſeine nächſten Nachfolger ihre Heere in die Reiche ihrer Nachbarn einbrechen und ſo lange fortſtürmen, bis ſich ihr Reich 200 Tagereiſen von Oſten nach Weſten, von der Gränze der Tatarey und Indiens bis an die Küſten des atlantiſchen Meers, erſtreckte. Dieſem unermeßlichen Raum drangen ſie in den zwey

Jahrhunderten ihrer Siege (von 632: 833) den Islam sammt ihrer Sprache auf, welches bey den Nationen, die sie unterjocht hatten, eine völlige Umkehrung ihrer Sitten und Denkart und ihrer Lage zu der übrigen Welt bewirkte. Besonders war es für die Zukunft wichtig, daß ihre vordem blos zwischen die Wüsten von Arabien eingeschränkte Sprache in allen Provinzen ihres ungeheuern Reichs, welche dem Tigris westlich waren, als Landessprache geredet wurde. Ihren schon erlangten Reichthum vermehrte sie nicht nur noch mehr durch die Aufnahme vieler neuer Wörter und durch neue Zusammensetzungen zur Darstellung der erlangten neuen Begriffe; sondern es war auch seitdem allen Ideen, welcher sich in Zukunft die Araber bemächtigten, ein weiter Ausdehnungskreis unter Völker von der verschiedensten Abstammung vorbereitet; und ward einst in dieser Sprache etwas Wissenschaftliches vorgetragen, so konnten die neuen Kenntnisse blitzschnell den ungeheuern Raum von der Tatarey und Indien bis an das atlantische Meer durchlaufen.

Doch waren diese Zeiten jetzt noch fern. Während dieser ihrer Ausbreitung waren die Araber noch fanatische Barbaren, ohne Kenntniß und Schätzung der Werke des Geistes und der Denkmähler der Kunst. Sie suchten den Inbegriff aller denkbaren Weisheit in ihrem Koran, und durch ihre harte und barbarische Hand wurden Anfangs viele von den Resten der griechischen Cultur, die ein unverständiges Christenthum der vorigen Jahrhunderte noch verschont hatte, in den Ländern der griechischen Herrschaft ohne Verschonen vertiliget. Aber mitten in ihrem zerstöhrenden Fanatismus begriff doch ihr hel-

ler

ler Verstand, daß Lernen zu manchem gut sey: die erste schwache Regung ihrer großen Anlagen zu den Künsten des Friedens. Daher verschonten sie so viele Klöster der griechischen Provinzen, wenn sie nur Tribut bezahlten und ließen die Schulen zu Antiochien und Berytus, zu Edessa und Nesibis fortdauern, die nach der Zeit, beym Anfang der litterarischen Periode der Araber, die Gnade, welche ihnen wiederfahren war, durch Unterricht, den sie den Eroberern ihrer Heimath ertheilten, und durch reiche Zufuhr litterarischer Provisionen dankbar belohnten.

Schon in der Mitte des achten Jahrhunderts zeigten sich Vorboten, daß sich der bisherige kriegerische Enthusiasmus der Araber durch allmählige Veredelung und Verfeinerung des gesellschaftlichen Zustandes mäßigen und mildern werde. Dem Reich der Chalifen waren die Schätze der Welt zugeströhmt, und schwollen mit der fortgehenden Ausbreitung ihrer Waffen noch immer mehr an; die ungeheuern Einkünfte erweckten in Kurzem, mitten unter dem Stürmen der Welt, einen Hang zu Luxus und Pracht in den Chalifen zu Damaskus. Vor der Hand führte er freylich nur zur Begünstigung der Handlung und mechanischen Künste, und zur verschwenderischen Belohnung der Poesie und Musik, die man zu den unentbehrlichsten Bedürfnissen für den Glanz des Hofs rechnete. Aber ein halbes Jahrhundert nachher, als die Zeiten der Weichlichkeit, die Folge eines ausschweifenden Luxus, eintraten, senkte sich die unermeßliche Verschwendung mit ihrer Gränzenlosen Pracht in Neigung und Liebhaberey zu den Künsten des Friedens, zu Wissenschaft und Gelehrsamkeit nieder.

III. Die Chalifen aus dem Hause Abbas sind eifrige Beförderer der Wissenschaften

von 750 — 1000.

§. 197.

Anfang der arabischen Litteratur.

Schon nahm das Chalifat wieder an Länderumfang ab, als es in seine schönste Glorie trat. Die Ommajaden hatten als Barbaren blos erobern und zerstöhren lassen; die ersten Abbasiden suchten die eroberten Länder zu bilden und zu veredeln: jene hatten blos bey ihrem Hang zu Luxus und zu morgenländischer Pracht Handel und Künste befördert, die ihre Prunkliebe befriedigen konnten; diese gaben der Handlung die vasteste Ausdehnung und thaten noch Anstalten zur Beförderung gelehrter Kenntnisse, etwa seit 760, hinzu. Und in dieser doppelten Hinsicht werden die Namen Almansor, Harun Alraschid und Almamun der Geschichte unvergeßlich bleiben.

I. I. Reiske de Principibus Muhamedanis, qui aut ab eruditione, aut ab amore litterarum et litteratorum claruerunt. Lipſ. 1747. 4.

Die Handlung knüpfte den äußersten Osten vom Indus und Oxus mit dem Westen bis zum Atlantischen Meer. Balsora (von Omar am Zusammenfluß des Euphrats und Tigris erbaut), Damaskus, vormahls durch den Prachtvollen Hof der Ommajaden gehoben, Bagdad, der reiche Sitz der Abbasiden, wurden die großen Handelsniederlagen, welche die Reichthümer der östlichen Welt, die Erzeugnisse der Natur und des Kunstfleißes empfiengen und vertheilten. Alle Hauptstädte des großen Reichs und unzählige kleine Städte und Flecken waren der Sitz der Industrie, des Kunst- und Fabrikenfleisses und ihre Fabricate wurden zu Wasser und zu Land, durch Karavanen und auf Schiffen, an alle Küsten des großen arabischen und selbst des griechischen Reichs verschickt. Unter den ersten Abbasiden waren die Araber die größte Handelsnation der Welt.

Die Zeitalter und Nationen, welche den ausgebreitetsten Handel besitzen, zeichnen sich immer durch geistige Cultur und eine große Masse von Kenntnissen aus (§. 16): und auch unter den Chalifen aus dem Hause Abbas trog diese Erfahrung nicht. Während die übrige Welt in Unwissenheit immer tiefer niedersank, erhoben sich die Araber zu Gelehrten, die in ihrem Zeitalter ihres Gleichen nicht hatten. Im ersten Augenblick, da sie Wissenschaften näher kennen lernten, begriff ihr heller Verstand ihren Werth und ihre Wichtigkeit; eben so schnell faßten ihre großen Anlagen die Grundsätze der Wissenschaften auf, die ihnen bekannt wurden: mit eben der Leichtigkeit, mit welcher sie, die Waffen in der Hand, eine halbe Welt überschwemmt und sich ihrer bemächtigt hatten, durchliefen sie auch nach dem ersten er-

haltenen Anstoß das Reich der Wissenschaften und bemächtigten sich seiner. Zuerst nahmen sie selbst Unterricht bey den Griechen in Medicin, Mathematik, Astronomie, Naturgeschichte und Philosophie; darauf bereicherten sie die Wissenschaften mit neuen Entdeckungen, so gar mit neuen Theilen; zuletzt wurden sie über Spanien die ersten neuen Lehrer von Europa in den Wissenschaften, die sie selbst besaßen. Den Ruhm der größten Eroberer vereinigten sie mit dem noch schönern der Lehrer der Welt.

§. 196.

Uebersetzung der großen Griechen.

Buhle de studii graecarum litterarum apud Arabes initiis et rationibus in den Commentationibus Soc. Scient. reg. Gottingenf. Vol. XI. p. 216 ff.

Notices et extraits des Mff. de la biblioth. nationale T. VI. Paris an. 9. num. 13.

Die wissenschaftliche Bildung der Araber fieng mit Uebersetzungen griechischer Schriftsteller an. Die unermeßlichen Schätze, welche den Chalifen aus dem zu einer ungeheuern Größe innerhalb eines Jahrhunderts angewachsenen Arabischen Reich zuflossen, erzeugten einen ausschweifenden Luxus, welcher physische Schwäche und Krankheiten nach sich zog, denen die rohe Medicin der frühern frugalen Araber nicht gewachsen war. Die Abbasiden riefen daher syrische und griechische Aerzte an ihren Hof, durch welche ihnen Liebe zu den Wissenschaften eingeflößt wurde. Da alles von Aerzten ausgieng, die sich unter den Griechen gebildet hatten, so mußten auch die

die Griechen die ersten Lehrer der Araber werden und ihre Aufmerksamkeit mußte am meisten auf Schriften gerichtet seyn, welche Aerzten besonders wichtig waren, auf die Schriften des Hippokrates, Galen und Theophrast, und darneben auch (weil damahls ein gelehrter Arzt Philosophie, Mathematik und Naturgeschichte studirt haben mußte) auf den Euklides, Ptolemäus und Aristoteles, welche die Chalifen Almansor (reg. Heg. 136-158. Chr. 753-775), Harun Alraschid (Heg. 170-193. Chr. 786-808), Mamun (Heg. 198-218. Chr. 813-833) und Motawakkel unter der Aufsicht ihrer Leibärzte in das Arabische übersetzen ließen. Von den Uebersetzungen unter Almansor hat man keine ganz genaue Nachrichten: sie waren aber wahrscheinlich als erste Versuche sehr unvollkommen; daher Mamun und Motawakkel zu neuen Uebersetzungen aus dem Griechischen Anstalten trafen. Unter ihren beyden Regierungen formirte sich eine eigene Uebersetzergesellschaft unter der Direction des Johannes Mesve (Masawaih) und der Familie Honain; sie übersetzte aus dem Griechischen in das Syrische und Persische; darauf wurden aus ihren Versionen wieder Afterübersetzungen in das Arabische verfertiget. Letztere waren wahrscheinlich elend, wenn man von den arabischen Uebersetzungen, welche die Araber in Spanien von den Griechen besaßen, auf jene zurückschließen darf. Und konnten sie auch erträglich ausfallen, da den Uebersetzern genaue Sprachkunde, vollkommene Kenntniß der griechischen, auch wohl zuweilen der arabischen Sprache, wenn die Uebersetzer gebohrne Syrer waren, abgieng, und sie nicht selten ihre Arbeiten übereilt zu haben scheinen, um desto mehr zu verdienen, weil ihre Uebersetzungen gut bezahlt

wurden? Ja, wie viele unmittelbar aus dem Griechischen in das Arabische übersetzt haben, bleibt ungewiß, da die meisten Uebersetzer Christen, Syrer oder Perser von Geburt gewesen sind, wie Johann Mesve (Masawaih), die Familie Honain, Abu Baschar Mata, Abu Ruh, Jahia Ben Adi, Abraham Abdallah, Ahmed, Athireddin, und von manchen dieser Uebersetzer die Geschichte ausdrücklich sagt, daß sie in das Syrische übersetzt hätten.

Casiri T. I. p. 349.

Joannes Mesve (Johann der Sohn Masawaih), aus Damascus, ein christlicher Arzt und Philosoph, (c. 800) bey Mamun und seinen Nachfolgern in großem Ansehen; Vorsteher des Hospitals zu Bagdad, dabey gab er Unterricht in Philosophie und Medicin in syrischer Sprache, und zog mehrere angesehene Schüler, unter denen selbst Araber waren.

Honain Ebn Isaak, ein christlicher Araber, Schüler des Johann Mesve, der aus Liebe zur Philosophie griechisch lernte, und Vieles aus dem Griechischen ins Arabische übersetzte.

Doch wurden die Araber blos mit den Schriften der Griechen in der Philosophie, Medicin und Mathematik bekannt. Die griechischen Geschichtschreiber und Dichter blieben ihnen fremd, vermuthlich weil jene ersten Lehrer der Araber, die Aerzte, sie wenig kannten, und die griechischen Geschichtschreiber und Dichter den Arabern nicht gefielen und Genüge thaten. Denn jene erzählten nicht in dem arabischen Wundergeschmack und diese standen durch ihre eigenthümliche Mythologie zu weit von der arabischen Denkungsart ab, und überdies besaßen die Araber schon einen Ueberfluß von einheimischen Dichtern, bey dem sie ausländische entbehren konnten.

§. 197.

§. 197.

Ausbreitung der Litteratur durch das arabische Reich.

Der Mittelpunkt dieser wissenschaftlichen Litteratur, aus der sich auch die mohammedanische Theologie schmückte, und so viel in sich aufnahm, als sich mit ihrem Geist vereinigen ließ, ward Bagdad. Schon der zweyte Chalife aus dem Hause Abbas, der erste Stifter der arabischen Gelehrsamkeit, Almansor, hatte die Stadt zum Sitz des Reichs und und der Wissenschaften erbaut und sie blieb auch beydes ohngefähr 500 Jahre. Almamun schmückte sie mit einer Academie der Wissenschaften und trug Sorge, ihr gelehrtes Eigenthum auch über die Provinzen seines Reichs zu verbreiten. Er legte ähnliche Schulen und Institute zu Bokhara und Bassora an; er versah viele Städte seines weiten Reichs mit Bibliotheken und stellte an jeder einen Gelehrten an, der mit den Kenntnissen eines Litterators auch die Erfahrung und Geschicklichkeit eines Lehrers verband. Die Nachfolger dieser Musageten in dem Chalifat ertheilten nach ihrem Beyspiel gelehrten Männern Jahrgehalte und ermunterten durch Lob und Belohnungen, jeden Stand auf die für ihn schicklichste Weise, zum fleißigen Studiren. Manche beschäftigten die Wissenschaften ernsthafter als ihre Regentenpflichten.

Keine Provinz des großen arabischen Reichs blieb ohne Antheil an wissenschaftlicher Cultur, ob gleich das Einzelne ihrer Theilnahme noch wenig bekannt ist. Von Bagdad aus reichten die Erziehungsanstalten bis in den äußersten Osten von Asien,

bis nach Bokhara, wo eine berühmte Lehranstalt war: und als die Chalifen selbst zu arm zur Unterstützung der Gelehrten waren, traten ihre ersten Minister, die Emir al Omrah, an ihre Stelle, und ermunterten und belohnten Gelehrte mit voller Hand. Die ganze Nordküste von Afrika schlossen selbst die ewigen Unruhen und Streifereyen, die sie zerrütteten, von litterarischer Bildung nicht aus. Die Liebe zur Poesie trugen die Araber mit sich bis über die Syrten hinaus, und mehrere von den arabischen Beherrschern in Afrika werden als Dichter und freygebige Belohner der Dichtkunst gerühmt, wie Aglab, der Stifter der Aglabiten (c. A. 800), als Gelehrter, Dichter und Beschützer der Künste und Wissnschaften; der Fatimide, Cajem Beamrillah, (c. A. 946) als geschickter Redner und Kenner der Rhetorik; der Edrisier, Jahia III, (c. A. 890) als ein Gelehrter, immer umgeben mit Theologen, Dichtern und Astrologen, dessen Hof einer Academie der Wissenschaften ähnlich gesehen habe. Zeir, der Stifter der Zeiriden, machte die von ihm erbaute Stadt Aschir, in der gleichnamigen Provinz, c. A. 935 zum Sitz litterarischer Cultur. Salaheddin (Saladin) fand zu Kahira in dem Palast des letzten fatimidischen Chalifen Aded (A. 1170) eine große Bibliothek, welche die orientalische Vergrößerungssucht bey Marai auf zwey Millionen Bände, 100,000 Autographa mit eingeschlossen, aber bey Dschemaleddin doch nur auf 120,000 seltener Bücher setzt: und noch der Sklave Bibars aus Kaptschak, der als Malec Taher das Aegyptische Sultanat (A. 1260) in Besitz nahm, fand daselbst alle Hülfsmittel, um das, was ihm bey seiner Herkunft und Erziehung an Regierungskenntnissen und Staatskun-

kunde fehlte, durch ein fleißiges Studium der Geschichte zu ersetzen. Selbst einige der spätern Regenten von Nordafrika waren noch für Wissenschaften thätig. Zu Marocco ließ Jacob Mansur ein prächtiges mit großen Einkünften versehenes Collegium bauen; Abu Henon ein ähnliches zu Fes; und Tunis hatte mehrere berühmte Schulen. Ob gleich bis jetzt weder die nordafrikanischen Gelehrten nach ihren Verdiensten, noch ihre Werke näher bekannt sind, so müssen sie doch wahrscheinlich in dem Besitz derselben Wissenschaften, welche die Araber in andern Ländern bearbeitet haben, gedacht werden, da Kairwan (im jetzigen Gebiete von Tunis), Fes und Marocco so berühmte gelehrte Schulen hatten, und die afrikanischen Mauern mit den spanischen, die sich so viele Verdienste um Künste und Wissenschaften erwarben, in beständiger Verbindung standen und die erstern einen großen Theil der letztern, und mit ihnen ihre Kenntnisse und Wissenschaften bey ihrer Vertreibung aus Spanien unter sich aufnahmen. Was jetzt noch von Künsten und Wissenschaften in der Barbarey übrig ist, das sind traurige Trümmer jener frühern Cultur.

Auf Sicilien ließen sich die Araber schon A. 827 nieder, und herrschten daselbst von A. Chr. 827-1074. Wie alle Länder, in die sie drangen, blühte auch diese Insel unter ihrer Oberherrschaft herrlich auf. Noch sind von ihr schöne öffentliche Denkmähler daselbst vorhanden: Wasserleitungen, Inschriften, kufische Münzen, und eine Menge arabischer Wörter, welche die arabische Sprache in die italienische abgesetzt hat; lauter Spuren der Landescultur! Da nun die Araber allerwärts mit die-

dieſer die litterariſche verbanden, ſo ſollte man auch wiſſenſchaftliche Anſtalten und Werke arabiſcher Gelehrten auf Sicilien erwarten. Bis jetzt ſind zwar keine litterariſche Denkmähler (nicht einmahl geographiſche und hiſtoriſche) gefunden worden, welche dieſe Erwartung beſtätigten; aber wahrſcheinlich nicht deswegen, weil etwa die Araber auf Sicilien ihren anderweitigen Character verläugnet hätten, ſondern vielleicht durch die Strenge der Inquiſition, die wahrſcheinlich auf Sicilien alles, was Arabiſch war, vertilget hat.

Rerum arabicarum, quae ad hiſtoriam Siculam ſpectant, ampla collectio. Panormi 1790. vergl. Vocabolario Siciliano etimologico dell' Ab. *Mich. Pasqualino*. Palermo 1787 - 1795. 5 Voll. 4.

Vor allen Ländern ward Spanien ein Hauptſitz der arabiſchen Litteratur. Kaum hatten die Abbaſiden, Almanſor und Harun Alraſchid, angefangen, den Orient durch Wiſſenſchaften zu bilden, ſo ſchlichen ſich den flüchtigen Ommajaden gelehrte Araber nach Spanien nach. Schon unter Abdorrahman II (reg. 822 - 852) war Spanien im Beſitz einzelner Gelehrten und Künſtler: denn der Chalife ſchickte einſt den Philoſophen und Dichter Gazali als ſeinen Geſandten nach Conſtantinopel; zu einer andern Zeit verſchrieb er den Tonkünſtler, Ali Zeriab, aus Perſien an ſeinen Hof nach Corduba. Schon ſein Sohn Mohammed (ſein Nachfolger ſeit 852) übertraf alle Chalifen vor ihm in Rechenkunſt und Poeſie; und ſein Enkel Almonder — je ſchlechter er in der Regierung war, deſto berühmter war er wegen ſeiner Beredtſamkeit und gelehrten Kenntniſſe.

Nun

Nun stand Abdorrahman III, der Neffe Almonder's, (A. 912) auf, gros als Regent und ausgezeichneter Beschützer der Gelehrsamkeit, der an Alhacam einen Sohn erzog, welcher der wahre Mamun des Abendlandes wurde. Er selbst ein Gelehrter, der wenige Schriften las, die er nicht mit seinen Anmerkungen bereicherte, sorgte fortgehend durch seine funfzehnjährige Regierung hindurch für alles, was Spanien zum ersten Sitz der arabischen Litteratur machen konnte. Er stiftete die Universität zu Corduba, und berief Gelehrte aus dem Orient zu sich, um durch sie die Lehrstellen auf derselben zu besitzen. Durch ganz Spanien legte er eine Menge Collegien und Bibliotheken an, für die er aus allen Gegenden her Handschriften zusammenbringen ließ. Die reichste Büchersammlung war seine eigene, die, der übertreibenden Sage nach, 600,000 Bände gezählt haben soll, deren Verzeichnis allein 44 Bände betrug.

Die Folgen seiner litterarischen Anstalten blieben nicht aus. Unter ihm mehrten sich die spanischen Schriftsteller in arabischer Sprache, und unter seinen nächsten Nachfolgern Alhacam II, seinem Sohn (einem trägen Wollüstling) und Almutemed, mit dem das Haus der spanischen Ommajaden (A. 1038) ausstarb, verbreitete sich der Ruhm der arabischen Gelehrten und Schulen in dem ganzen Abendlande. In dieser Zeit schlich sich Gerbert (nachher, als Pabst, Silvester II) zu den arabischen Gelehrten, um ihren Unterricht in Mathematik, Astronomie und Philosophie zu nützen; und beym Absterben dieses Hauses waren die gelehrten Wallfahrten aus Frankreich, Deutschland, England und Ita-

Italien im Gange, durch welche die spanischen Araber die Wiederhersteller der Gelehrsamkeit im westlichen Europa wurden.

M. Casiri bibl. Esc. Madr. 1760. 2 Voll. fol.

So wurde in alle drey damahls bekannte Welttheile die arabische Litteratur verbreitet, und jeder stellte ein so zahlreiches Contingent von Schriftstellern auf, daß Hadschi Chalfa, ein Litterator zu Constantinopel im siebenzehnten Jahrhundert, 40,000 Titel in sein Bücherverzeichnis eintragen konnte.

§. 198.

Beschaffenheit und Untergang der arabischen Gelehrsamkeit.

Doch wuchs durch diese und ähnliche nicht so bekannt gewordene Anstalten und die große Zahl mohammedanischer Fürsten, welche die Wissenschaften liebten und förderten, die Gelehrsamkeit blos an Ausdehnung: ihr Inneres und die Masse reeller Kenntnisse hat dabey nicht viel gewonnen. Sie bauten zwar auf dem Grund der Griechen fort; sie vermehrten auch Philosophie, Astronomie und Medicin mit manchen Zusätzen: nur brachten sie die genannten Wissenschaften nicht zu der Höhe, die man bey einem solchen Fundament hätte erwarten mögen.

Die ganze Gelehrsamkeit der Araber war keine Frucht ihres eigenen, nach und nach reif gewordenen Verstandes; sondern ein fremdes Erzeugnis, das auf sie nur übergetragen worden: und alles Geistige, das sich nicht von innen herausarbeitet, und nur von außen durch Kunst hineinkommt, bleibt meist

ohne

ohne eigenthümliche Lebenskraft. Die arabische Litteratur glich daher einer künstlich getriebenen Pflanze, von kurzem Leben, das schon ein kleiner widriger Zufall zerstöhren konnte; ihr fehlte es so gar an einer gesunden Wurzel, da der schwärmerische Eifer für den Koran weder der Denkfreyheit, noch einer gesunden Philosophie freyen Raum gab. Und so weit sich auch die arabische Litteratur ausgebreitet hat, so beschäftigten sich doch nur wenige auserlesene Männer ernsthaft und mit eigener Anstrengung, aus wahrer innerer Neigung mit den Wissenschaften; die übrigen waren nur Miethlinge, die sich nur der guten Bezahlung wegen ihnen widmeten: ihr Tagelöhnerfleiß gieng daher auch nicht über das Mittelmäßige hinaus. Und nur so lange die Chalifen durch Belohnungen ermunterten, dauerte der Trieb zu wissenschaftlichen Kenntnissen: als daher das Chalifat (im zehnten Jahrhundert) verfiel, und bey dem fortgehenden Abfall einzelner Provinzen die Einkünfte zur Unterstützung der Gelehrsamkeit nicht mehr hinreichten, so neigte sie sich selbst zum Untergang; und letzterer würde früher erfolgt seyn, wenn nicht einige kleine Fürsten, die einen Theil des Chalifats beherrschten, bald aus eigener Liebhaberey, bald aus Folgsamkeit gegen das alte Herkommen, bald aus Eitelkeit, um von den Dichtern verherrlichet zu werden, einzelnen Gelehrten hätten Unterstützung wiederfahren lassen (S. unten die Perser).

B. Ueberſicht der Arabiſchen Litteratur im Einzelnen.

Barth. d'Herbelot bibliotheque orientale. Paris 1697. fol. à la Haye 1777. 4 Voll. 4. deutſch. Halle 1785 ff. 4 B. 8.

Mich. Caſiri biblioth Arab. Hiſp. Eſcurialenſis. Madr. 1760. 1770. 2 Voll. fol.

Chr. Fr. Schnurrer biblioth. arab. ſpecim. I - V. Tubing. 1799 - 1803. 4.

1. Schöne Redekünſte der Araber.

a. Poeſie.

Guil Jones poeſeos Aſiaticae commentariorum libri ſex; rec. cur. *Jo. Godof. Eichhorn.* Lipſ. 1777. 8.

Guil. Jones Eſſay on the poetry of the eaſtern nations bey ſeinen Poems conſiſting chiefly of translations from the Aſiatic Language. Lond. 1772. 8.

Joh. Jac. Reiſke Entwurf arabiſcher Dichtereyen, bey ſeiner Ueberſetzung des Theograi. Friedrichsſtadt 1765. 4.

§. 199.

Poesie vor Mohammed.

Die ältere Arabische Poesie hauchte einen martialischen Rittergeist, und kannte nichts als Liebes-, Blut- und Schlachtgesänge. Zur Ermunterung des arabischen Gesangs diente die große Messe zu Mecca, die man zur Zeitkürzung der Pilgrime angelegt hatte, und während welcher auch Dichter in poetischen Wettkämpfen gegen einander auftraten. Lange blieb der Gesang derselben meist dem Zufall überlassen; erst im sechsten Jahrhunderte bestimmt man den Platz Occadh für solche poetische Kämpfe; erst seitdem (wie es scheint) stickte man das Gedicht, dem der Preis zuerkannt wurde, mit goldenen Buchstaben in Leinewand oder Seide, um es an den Thoren der Caaba aufzuhängen. Von dem Aufhängen am Tempel zu Mecca nannte man diese Preisgedichte Moallacát; von dem Gold, Modhabebát. Die sieben noch vorhandenen Preisgedichte reichen nicht über das sechste Jahrhundert nach Christus hinauf. Amru, Hareth und Tarafa lebten kurz vor dem Propheten; Zoheir und Antara können nicht viel älter seyn. Denn da Caab, Zoheir's Sohn, ein Zeitgenosse des Propheten war, der einst einen Preis auf seinen Kopf gesetzt hatte; so muß sein Vater Zoheir etwa ein Zeitgenosse von Cosru Anuschirwan (der zwischen 531 und 579 regierte) gewesen seyn. Antara war nur etwas älter. Lebid dichtete sein Preisgedicht kurz vor dem Propheten, dem zu Ehren er seine Poesie aufgab. Amri'l Kais war ein Zeitgenosse des Propheten.

So wenig diesen sieben Gedichten poetisches Verdienst abzusprechen ist, so herrscht doch auch in ihnen eine gewisse Einförmigkeit in Inhalt, Anlage und Dichtung, die, wenn man sie in einem Athem weglesen wollte, ermüden würde. Die Dichtung fängt meist damit an, daß der Dichter von Freunden auf einer Reise begleitet wird: er zieht vor dem Platze vorüber, wo ehedem das Zelt der Freundin seiner Jugend aufgeschlagen war; hier überläßt er sich der fröhlich-traurigen Zurückerinnerung an die seeligen Zeiten, die einst waren, und nicht mehr sind. Liebe und Sehnsucht beflügeln nun seine Einbildungskraft; er schildert seinem Gefährten, die Göttin seines Herzens nach allen ihren Eigenschaften, besonders nach ihren körperlichen Vollkommenheiten: er versetzt sich mitten in den Kreis ihrer Freundinnen und rühmt ihr (als wäre sie gegenwärtig) seinen Edelmuth, seine Gastfreyheit und seine Unerschrockenheit in Kriegen und Gefahren. Er seufzt zwar; aber die Seufzer vrrhallen schnell: seine Seele erhebt sich so gleich wieder zu dem, was sein größter Stolz ist, zu seiner edeln Geburt, der Würde seines Stammes, den Thaten seiner Vorfahren, und sein Gesang schließt sich nicht eher, als bis er vorher das Lob seines Rosses oder Kameels besungen hat. So winden sich fast alle diese Lieder ab: doch verräth wieder jeder Dichter (wie sich von selbst versteht) durch seine eigenthümliche Behandlung und Wendungen den ihm eigenthümlichen Character. Im **Antara** findet sich ein schöner Kampf der Liebe und des Heroismus; in **Amru** die höchste Ritterwuth; **Tarafa** ist empfindsam und wortreich, zuweilen gar weitschweifig; **Amri'lkais** listig und ungestüm, und **Lebid** im hohen Grade zärtlich. Zo-

heir

heit fließt vor Welterfahrung und Väterweisheit über, und Hareth tritt schlau und leise, wie ein Hofmann, einher. Aber alle verrathen sogleich ihren allgemeinen Character wieder, so bald nur etwas ihn von ferne berührt. Haben sie noch so sanft und elegisch angefangen; sie brausen sogleich auf, wenn ihrer Stammesehre etwas zu nahe tritt, oder ihr Edelmuth oder ihre Tapferkeit und Gastfreyheit in Zweifel gezogen wird, und die stärksten Stellen betreffen immer solche Gegenstände. Ihre Liebe wird immer stark und heroisch gesungen und ihre Sehnsucht läßt sie nie in weichliches Wimmern herabsinken; die kriegerischen Züge ihrer Lieder werden immer durch elegische und die elegischen immer durch kriegerische in einer gewissen Temperatur gehalten. Nur hie und da fallen sie aus diesem Gleichgewichte. Ihrer Sprache fehlt, wie bey allen Dichtern aus solchen Zeitaltern, öfters die gehörige Ründung; bald fliegt sie zu kühn auf, bald lösen sich die Bilder nicht ganz in einander auf: sie gleichen wie an Sitten, so auch an Sprache, den frühern Griechen, ehe die Alexandriner eine gewisse Temperatur in die Dichtersprache gebracht haben.

Diese sieben Lieder gehören zu der Dichtart, welche die Araber Kesidah nennen; aber sie lassen sich mit keiner der in unsern Poetiken angenommenen Dichtarten vergleichen: sie sind elegisch-heroisch, und wir haben für das arabische Wort kein gleichbedeutendes in unsern Sprachen.

Die Dichter sind: Amri'l Kais (c. 550), Tarafah, Zoheir, Lebid, Antara, Amru ben Kalthun und Hareth. The Moallakat, by *William Jones*. Lond. 1783. 4. Deutsch: die hellstrahlenden Plejaden am arabischen poetischen Himmel, übers., erläu-

läutert und mit einer Einleitung versehen von A. Th. Hartmann. Münster 1802. 8. Einzelne: Tharaphae Moallakat ed. *Jo. Jac. Reiske.* Lugd. Bat. 1742. 4. Carmen Caab Ben Zoheir et Amri'lkaisi ed. *Lette.* Lugd. Bat. 1747. 4. Zohairi carmen ed. *Ern. Frid. Carol. Rosenmuller.* Lipſ. 1792. 4. *Lebidi* (ſt. A. H. 41. Chr. 662, man glaubt über 100 Jahre alt) carmen ed. *Sam. Frid. Gualther Wahl* in ſeinem Magazin für alte, beſonders morgenländiſche und bibliſche Litteratur. Dritte Lieferung. Halle 1790. 8. Vergl. *S. de Sacy* notice hiſtorique des anciens Poemes arabes im Magazin encyclopedique rédigé par *A. L. Millin* (Paris 1798) num. 24. 1 Floréal an. VI. p. 494. und in den Notices et extraits des Mſſ. de la bibliotheque nat. T. IV. n. 16. A. Th. Hartmann's Ideale weibl. Schönheit bey Morgenl. p. 189-238. E. F. K. Roſenmüller in den Nachtragen zu Sulzer's Theorie. B. VI. St. 1. S. 1.

Außer dieſen Gedichten ſind aus den Zeiten vor dem Propheten noch einige eben ſo alte in den Diwan einzelner Stämme (wovon der vom Stamme Hudeil ſchon im ſiebenten Jahrhundert geſammelt worden) und in den beyden Hamaſa oder Anthologien der Araber übrig, ob gleich die meiſten erſt in das Jahrhundert nach dem Propheten zu gehören ſcheinen. Die ältere und größere Anthologie ſammelte der Dichter Abu Theman im neunten Jahrhundert (c. 830) in 10 Büchern; funfzig Jahre ſpäter machte der Dichter Bochteri (c. 880) unter 174 Aufſchriften einen Nachtrag, der die zweyte Hamaſah genannt wird.

Aus den Stämmeliedern (ob gleich noch kein ganzer Stämmediwan gedruckt iſt) findet man Proben nicht blos in den beyden Hamaſah, ſondern auch in *Alb. Schultenſii* monumentis vetuſtioribus Arabum. Lugd. Bat. 1740. 4.

Aus

Aus der größern Hamasah, und zwar ihrem ersten und zweyten Buch stehen Stücke ad calcem Grammaticae arab. Th. Erpenii ed. *Alb. Schultens.* Lugd. Bat. 1748. 1767. 4. (vergl. Acta erudit. Lipſ. 1748. Decembr. p. 689. und *Alb. Schultens* epiſtola ad *F. O. Menkenium.* L. B. 1749. 4.) wiederhohlt in **Joh. Dav. Michaelis** Arabiſcher Grammatik; Ausg. 2. Göttingen 1780. 8. Aus dem dritten Buch in *Hirtii* Anthologia Arabica. Jenae 1774. 8. p. 196 ff. nach **Reiſke's** Bearbeitung. Vergl. E. J. R. **Roſenmüller** in den Nachträgen zu **Sulzer's** Theorie. B. V. St. 2. S. 245 ff.

§. 200.

Koran.

Nun erſchien der **Koran**; in ſo fern Poeſie, als jede Sure einen Reim von Anfang bis zu Ende durchführt, und manche wirklich dichteriſche Stelle unter vielen gemeinen und platten vorkommt. Wenn er nun gleich mit Unrecht in dem Ruf großer poetiſcher Schönheiten ſteht, ſo iſt er doch für die arabiſche Litteratur von andern Seiten her wichtig, als Urkunde der mohammedaniſchen Religion, welche zugleich die Schriftſprache der Araber fixirt hat; und in ſo fern iſt ſeine Sprache noch jetzt, nach ſo vielen Jahrhunderten claſſiſch, und jedem Araber, der Bücher leſen kann, verſtändlich. Der Sage nach hat ihn erſt Abubekr (Abdallah), der Schwiegervater und Nachfolger des Propheten, geſammelt, und Oſman ihn durchgeſehen, berichtiget und bekannt gemacht.

Mohammed, (aus einem edeln Geſchlecht des Stammes Koreiſch, in dem Hauſe ſeines Oheims, Abu Taleb, des geiſtl. u. weltl. Fürſten von Mecca, ohne Bildung aufgewachſen, weil er ſeiner nächſten Bluts-

verwandten früh beraubt werden, seines Vaters, Abdallah noch vor seiner Geburt, seiner Mutter, Aminah, in seinem sechsten, und seines Grosvaters, Motalleb, in seinem achten Jahr; ein speculirender Kopf; bis in sein 25 Jahr Kaufmannsdiener, bis ihn seine Principalin, Chadidscha, heirathete; als reicher Groshändler speculirte er viel über Heiden = Juden= und Christenthum; (das letztere hatte er auf einer Reise nach dem Markt zu Bastra, und Damaskus durch einen christlichen Mönch etwas genauer kennen lernen); nach 15 Jahren versank er so tief in die Gottheit, daß er sich für einen Propheten hielt, zur Wiederherstellung der Religion seiner Väter in ihrer ursprünglichen Reinigkeit berufen. A. 609 kündigte er sich zuerst seinem Hause als Propheten an; nur sehr langsam ward er dafür erkannt, und unter häufigen Lebensgefahren durch seine Stammesgenossen, die Koreischiten, welche ihn A. 622 nöthigten aus Mecca nach Medina zu entfliehen: die fünf ersten Jahre nach seiner Flucht erwehrte er sich blos seiner Feinde; die 5 letztern bezwang er die Stämme in Arabien und starb als Herr der Halbinsel A. 632. Den Koran soll er zwischen 622 = 625 zu Stande gebracht haben). Al Coran; ed. arab. *Abrah. Hinckelmann.* Hamb. 1694. 4. *Ludov. Maraccius* ar. et lat. cum comment. et refutatt. Patav. 1698. 2 Voll. fol. mit arab. Scholien arab. Petrop. 1787. 4. Englisch mit Anm. von *G. Sale.* Lond. 1734. 4. Deutsch von **J. E. Boysen.** Halle 1773. 1775. 8. (Der kleine Koran, von **J. Ch. W. Augusti,** Weissenfels 1798. 8.). Französ. (mit Anmerk. und einer kurzen Lebensbeschr. des Propheten) par *Savary.* Paris 1782. 2 Voll. 12. Vergl. *I. G. Meusel* bibl. hist. Vol. II. P. I. p. 225. Reichsanzeiger 1794. Num 99. 130. 151. 1795. Num. 99.

§. 201.

§. 201.

Poeſie nach Mohammed.

Specimens of Arabian Poetry from the earliſt time to the extinction of the Khaliphat, with ſome account of the Authors. By *I. D. Carlyle*. Cambridge 1796. 4.

Noch ein Jahrhundert nach dem Propheten (A. 622 : 750), unter den Ommajaden, blieb die Arabiſche Sprache rein, und ungemiſcht, und in der Blüthe eines güldenen Zeitalters; und ſo lange dauerte auch der poetiſche Geiſt der Nation fort, weil ſie bis dahin nach ihrer frühern Lebensweiſe blos den Waffen lebte. Im zweyten Jahrhundert, ſeit der Regierung der Abbaſiden, wurde ihr poetiſcher Geiſt durch die aufgenommene Gelehrſamkeit etwas geſchwächt; ſie ſangen nun vornehmer, feiner, Sentenzenreicher, und in einer weit gemiſchtern Sprache, weil jetzt bereits die unterjochten Völker auf die Bereicherung der arabiſchen Sprache Einfluß gehabt hatten. Die vordem kühnen und freyen Sänger wurden Schmeichler des Hofs und der Großen, und verfielen zuletzt in Schwulſt und Bombaſt.

Die ſchöne Litteratur zog ſich nun nach Aegypten, beſonders nach Kahira, und ſtand in Achtung bey den fathemidiſchen Chalifen und den Mamluckenſultanen; aber ſie blühte dort in einer bloſen Nachblüthe, bis auch dieſe nnter den Türken völlig hinwelkte. Noch früher verfiel die arabiſche Poeſie an andern aſiatiſchen Höfen, weil dort die perſiſche und türkiſche Sprache die Geſchäfts- und Bücherſprache wurde, und neben ihnen die arabiſche blos zum

Dienſt der Religion und einiger Zweige der Wiſſenſchaften fortlebte.

In dieſen Zeiten waren als Dichter berühmt, der Chalife Ali (c. A. Chr. 660), Caab Ben Zoheir, ein Zeitgenoſſe des Propheten, der Satyrenſchreiber Dſcherir (ſec. 7), Abu Theman (c. 830), Abu Nawas (c. 830), Bochteri (c. 880), Motanabbi (ſt. 965), Abu'l Ola (ſt. 1058), Thograi (ſt. 1120), Ebn Faredh (ſt. 1234). Ob gleich bisher nur wenige von den Werken dieſer arabiſchen Dichter im Druck erſchienen ſind, ſo kann man doch jetzt ſchon die Dichtarten, welche ſie liebten, und einigermaſſen auch den Geiſt ihrer heroiſch-erotiſchen, ihrer elegiſchen und moraliſchen Poeſie, den Character ihrer Lob- und Sport- und beſchreibenden Gedichte überſchauen.

Ali Ben Abi Taleb, (Chalife von A. Heg. 35-40. Ch. 656-660; was unter ſeinem Namen vorhanden iſt, erkennt einen weit jüngern Verfaſſer) carmina ad calcem inſtitutionum Arabicarum *Philippi Guadagnoli* (ſt. 1656) und beſonders ed. *Gerard Kuypers* Lugd. Bat. 1745. 8. Proverbia quaedam Alis Imperat. Moſlem. et carmen Tograi nec non diſſertatio quaedam Aben Sinae. Lugd. B. 1629. Centuria proverbiorum Alis imperatoris Moslemici diſtichis latino germanicis expreſſa ab *Andr. Tſchernigio* cum notis brevioribus, ſ. an. ſub praefat. 1641. 12. vergl. Tſcherning's Frühling.

Caab Ben Zoheir, (ein Zeitgenoſſe des Propheten). carmen panégyricum in laudem Muhammedis. ed. *Lette*. L. B. 1748. 4.

Abu

Abu Theman, (geb. 805 gest. 845, von den Arabern Fürst der Dichter genannt): Proben seiner Poesie stehen in den von ihm gesammelten Hamasa §. 199.

Ebn Doreid oder Abu Bekr Mohammed Ebn Hosein Ebn Doreid Alazdi Albasri, (geb. 838 gest. Heg. 321. Chr. 933), Matsura (ein Lobgedicht auf ältere Dichter) cum schol. arab. et observ. ed. *Aggaeus Haitsma.* Franeq. 1773. ed. arab. *Eberh. Scheidius.* Harderov. 1768. *idem* l. t. Idyllium Arab. Harderov. 1786. 4.

Motanabbi oder Abul Tajeb Ahmed ben Hussaim, (aus Cufa geb. Heg. 303 Chr. 916 gest. Heg. 354 Chr. 965, Sohn eines Saccai, d. i. eines Arabers, der mit Wasser in Schläuchen auf einem Pferd herumzog, um es für Geld auszuschenken; der Sohn studirte in Syrien, an dessen Höfen er sich meist herum trieb; welcher Fürst ihn für seine Poesien nicht reichlich belohnte, dessen Hof verließ er, und an dem rächte er sich durch Satyren. Am längsten (9 Jahre lang) hielt er sich beym Saifoddaulah auf; zuletzt auch mit ihm entzweiht, zog er nach Aegypten zu Cafur, einem dort regierenden Verschnittenen; auch dort nicht so belohnt, wie er es zu verdienen glaubte, begab er sich zu den Buiden, Azadaddaulah, wo es ihm lange wohl gieng. Auf der Rückkehr nach seiner Vaterstadt ward er unter Wegs von Straßenräubern ermordet. Verf. von lyrischen Liedern und Elegien in einer classischen Sprache): Proben der arabischen Dichtkunst in verliebten und traurigen Gedichten aus Motanabbi (arab. und deutsch von Joh. Jac. Reiske). Leipz. 1765. 4. vergl. *I. H. Hindley* in the Orient. Collections. Lond. 1797. 4. T. I. p. 1 - 14.

Abu'l Ola, (geb. 973 gest. A. Heg. 449 Chr. 1058 zu Marrah in Syrien; er verlohr früh durch die Pocken sein Gesicht; in Religionssachen eine Art von Freygeist). Man hat von ihm 2 Sammlungen von Gedichten: 1) Sekthozzendi (die aus dem Feuerzeug gefallenen Funken) von Tebriz (Taurisius),

seinem Schüler, mit Scholien begleitet, wovon das erste Gedicht gedruckt ist ad calcem grammat. Erpenianae ex ed. *Jac. Golii.* Lugd. Bat. 1656. 4. Desgleichen ein Gedicht in *Jo. Fabricii* specim. Arab. Rostoch. 1637. 4. 2) Lazum ma la Jalzom (Zusammenhang dessen, was nicht zusammenhängt), zufällige Gedanken und Einfälle, die blos durch den Reim, der den Buchstaben des Alphabets folgt, gebunden sind. Davon ist nichts gedruckt.

Tograi oder Abu Ismael Tograi, (aus Ispahan, am Hof der dasigen Seldschuken in verschiedenen Bedienungen, zuletzt oberster Staatsrath beym Sultan Masud, der ihn A. H. 515 Chr. 1120 hinrichten ließ; Verfasser des Lamicum Persicum, eines Gedichts, dessen Reime sich alle auf Lam endigen. Da Schamfari, ein Araber, ein ähnliches Gedicht, das sich auf l reimt, verfertigt hat, so unterscheidet man Schamfari's Gedicht durch den Beynamen Arabicum; das von Tograi aber durch den Beynamen Persicum). Lamiat'ol Adschem, ed. *Iac. Golius* cum Prov. Ali. Lugd. 1629. 8. *Edu. Pocock.* Oxon. 1661. 8. Poema Tograi cum scholiis et notis ed. *Henr. van der Sloot.* 1769. 8. in *Hirtii* Anthol. Arab. Cl. 3. spec 1. franz. übersetzt von *Vatier* s. t. l'elegie de Tograi avec quelques sentences tirées des Poetes Arabes: Deutsch: Tograi sogenanntes lamisches Gedicht übers. von Reiske 1765. 4. auch im deutschen Merkur 1800. St. 1.

Ebn Al Faredh oder Abu Hafs Scharfeddin Omar ben Al Asaad ben Al Morsched ben Ahmed Al Asaadi (geb. Hamat. Heg. 577. Chr. 1181. st. Heg. 632. Chr. 1234) ein mystisches Gedicht von der Liebe Gottes; eine Probe daraus in *Io. Fabricii* specim. Arab. Rostoch. 1637. 4.

Abu Hafs Omar, (aus Nassaf, gest. 1142) brachte die ganze Sittenlehre nach den Artikeln der Sunnah in Verse: ar. et lat. ed. *Io. Uri.* Oxon. 1770. 4.

Abi Abdallah Mohamed Ben Said, (aus Aegypten, bl. 1260; Verfasser eines mystischen Lobgedichts auf den Propheten): Carmen mysticum *Bordæ* dictum, lat. conversum, ed. *Uri.* Lugd. Bat. 1761. 4.

Sammlung aus mehreren Dichtern: Specimens of Arabian Poetry, by *I. D. Carlyle.* Cambridge 1796. 4. (oben) die Namen der darin vorkommenden Dichter s. in J. G. Eichhorn's allg. Bibl. der bibl. Litt. Th. VIII. S. 177.

§. 202.

Fabel.

In diese Zeiten gehört auch die schriftliche Abfassung der Fabeln, welche die arabische Litteratur unter Lokman's Namen besitzt. Was Aesop den Griechen war, das war Lokman den Arabern, ein berühmter Erzähler moralisirter Dichtungen, von eigener und fremder Erfindung, die lange mündlich forterzählt wurden, ehe man sie aufschrieb. Es ist ein unnützer Streit, ob der Grieche aus dem Araber, oder der Araber aus dem Griechen geborgt habe? Wenn beyde häufig dieselben Apologe erzählen: läßt sich nicht eine ältere gemeinschaftliche Quelle denken, aus der beyde könnten geschöpft haben? Eignen sich nicht mehrere morgenländische Völker, namentlich die Perser, die Lokmannischen Fabeln als ihre Erfindung zu? und leitet sie nicht die Sage — ungewiß, ob nach Geschichte oder Dichtung? — häufig aus Indien ab?

Am berühmtesten ist das indische Fabelbuch, das auf den Philosophen Bidpai (Bilpai), Rath des Königs Dabschelim, zurückgeführt wird, der nach

nach der gewöhnlichen Meynung 865 Jahre vor Christus regiert haben soll, aber nach der Vorrede des Fabelbuchs selbst ein Zeitgenosse Alexanders war und von ihm zum Nachfolger des von ihm besiegten Porus eingesetzt ward. Wofern die Vorrede nicht blos Dichtung enthält, so ließ Cosru Anuschirwan (zwischen A. Chr. 531 - 579) durch seinen Leibarzt Buzroujah (oder Pazroe), um Bidpai's Fabelbuch zu erhalten, nach Indien reisen, und dasselbe durch ihn ins Persische übersetzen, worauf es aus dem Persischen in das Syrische, dann im achten Jahrhundert von Abulhassan auf Befehl Mansor's ins Arabische unter dem Titel Colailah wa Dimna (der dumme und der arglistige (Schakal) übersetzt ward.

Locmani sapientis fabulae et selecta quaedam adagia. Amst. 1615. 8. 1636. 1676. 4. bey A. Schultens Ausgabe von Erpenius arabischer Grammatik; in J. D. Michaelis arabischer Grammatik und Chrestomathie u. s. w. Die neueste Ausgabe von *Andr. Svanborg*. Upsal. 1802.

Bidpai — Pars versionis arabicae libri Colailah wa Dimnah, sive fabularum Bidpai, philosophi Indi, in usum auditorum edita ab *Henr. Alb. Schultens*. Lugd. Bat. 1786. 4. Es giebt davon vier, wieder aus dem Arabischen im 10, 11 und 16 Jahrhundert gemachte Persische Uebersetzungen; zwey türkische unter Bajazeth II (zwischen 1481-1518) und Soliman II (zwischen 1520 - 1566) verfertiget; eine hebräische; eine griechische c. 1100 verfertiget (Indorum et Brachmanorum philosophia ed. *Godofr. Starck*. Berol. 1690. 12.); eine alte lateinische; zwey italienische (1552 und 1583, wiedergedr. 1610); zwey spanische; sechs deutsche, eine holländische; zwey schwedische (1746 und 1762); mehrere französische. Die vorzüglichsten: par *Gaulmin* 1724. Contes et fables Indiennes de Bid-

pai

pai et de Locman (par *Galland* et *Cardonne*). Paris 1776. Deutsch: Abuschalem und sein Hofphilosoph; aus dem Griechischen übersetzt von **C. B. Lehmus.** Leipzig 1778. 8. metrisch bearbeitet von **Lucian Weber.** Nürnberg 1802. 8.

§. 203.

Satyre.

Der geringe Einfluß, den das andere Geschlecht bey dem niedern Rang, den es in der Gesellschaft einnimmt, auf Bildung des männlichen Geschlechts und auf Bestimmung des Schicklichen, Anständigen und Feinen in dem Orient äußern kann, hat die Morgenländer durch alle Jahrhunderte verhindert, sich den feinen gesellschaftlichen Ton anzugewöhnen, ohne den die Satyre nicht gelingen kann. Wie in den ältesten Zeiten, so hat bis auf die späteste herab, Plumpheit für Witz, Grobheit für einen sarcastischen Einfall gegolten. Die arabischen Spottgedichte, selbst die des Dscherir, der für den Archilochus der Araber gehalten wird, zeichnen sich daher blos durch beleidigenden Spott und plumpe Einfälle aus.

Hamasa §. 199.; das 5te Buch enthält lauter Satyren.

Dscherir bl. Iec. 7.; von ihm ist noch nichts gedruckt.

§. 204.

Gnomische Poesie.

Die Araber hatten von jeher die Gewohnheit, in Sentenzen und kurzen Sprüchen zu lehren. In den ältern Zeiten floß diese Einkleidung ihrer Lehren aus

aus dem Zustande ihrer Cultur; wie allen ungebildeten Nationen, so waren auch ihnen die Aussprüche ihrer Väter wichtig und heilig: in den spätern Zeiten setzten sie dasselbe aus Gewohnheit und Liebe zu dem fort, was das Alterthum ihnen überliefert hatte; nur suchten sie in ihre neuen Sprüche Kunst, durch gehäufte Wortspiele und Assonanzen, zu legen. Nach den ausführlichen Sentenzensammlungen der Araber zu urtheilen, wäre keine Nation an Weisheitssprüchen reicher als sie (der einzige Meidani im zwölften Jahrhundert stellte mehr als 6000 sogenannte Sprüchwörter zusammen): doch ist nicht alles Gnome oder Sentenz, was in diesen Sammlungen beysammensteht. Ein großer Theil besteht aus blosen Vergleichungen, aus merkwürdigen und inhaltsreichen Fragmenten arabischer Dichter, aus Scherzen und witzigen Einfällen u. dergl. mehr.

Bey diesem Inhalt und dieser Art des Ursprungs der so genannten Sprüchwörtersammlungen der Araber müssen viele der darinn zusammengestellten Aussprüche dunkel und räthselhaft seyn. Das Dichterfragment steht außer seinem Zusammenhang, der witzige Einfall ohne seine Veranlassung; die Sentenz ist aus alten Zeiten und daher mit veralteten Worten ausgedrückt, oder spielt auf veränderte Sitten und Gewohnheiten an u. s. w. Meidani begleitete daher seine Sammlung mit einem ausführlichen Commentar, in welchem er den Sinn der Sprüchwörter bestimmte, ihre Anspielungen aus Sprache und Geschichte erläuterte und so viel, als er selbst zu ihrer Aufhellung noch wußte, beybrachte. Wo nun die Sprüchwörter selbst für sich nicht wichtig genug wären, da werden sie doch durch den

Com-

Commentar, den sie veranlaßten, dem Sprach- Völker - Geschichts - und Sittenforscher schätzbar. Ihre Anspielungen auf das Beduinenleben, auf die Sitten und Sagen der frühern Zeit, auf kleine Vorfälle, auf sonst unbekannte oder doch nach ihrem Privatleben in größern Geschichtswerken nicht beschriebene Personen der spätern Jahrhunderte geben Meidani Veranlassung eine Menge brauchbarer Anecdoten beyzubringen, die zur Erläuterung des frühern und spätern politischen und sittlichen Zustandes von Arabien und der nach der Zeit so weit ausgebreiteten arabischen Nation dienen können. Der Sprachforscher findet in den Sprüchwörtern manche seltene, veraltete, oft im gemeinen Leben oder in besondern Dialecten nur übliche Wörter und Redensarten, durch die er seine Sprachkenntnisse erweitern und den Veränderungen der arabischen Sprache nachforschen kann.

Die größre Hamasa im 3ten Buch hat Sittensprüche und Sentenzen.

Centuria Proverbiorum arabicarum ed. *Andreas Sennert.* Witteb. 1658.

Eine Sammlung von Sentenzen ad calcem Grammaticae Erpenianae. Lugd. Bat. 1656. 4. wo auch Centur. III. sent. lat. arab. (ed. *Golius*) stehen. 1733. 4.

Joh. Jac. Reiske Sammlung einiger Sprüchwörter, die von Stecken und Stäben hergenommen sind (aus Meidani). Leipz. 1758. 4.

Anthologia sententiarum Arabicarum cum scholiis Zamachsjarii ed. *Henr. Alb. Schultens.* Lugd. Bat. 1772. 4.

Spe-

Specimen Proverbiorum Meidani (ſt. 1163. Heq. 559) ex verſione Procockiana, ed. *Henr. Alb. Schultens.* Lond. 1773. 4.

Meidani Proverbiorum Arabicorum Pars, lat. vert. *Henr. Alb. Schultens.* Lugd. Bat. 1795. 4.

Arabum philoſophia popularis ſ. ſylloge nova proverbiorum a *Iac. Salomone Damaſceno.* Dicta excepit et interpretatus eſt *Ferd. Roſtgaard,* ed cum annot. *Io. Chriſt. Kallius.* Hafn. 1764.

§. 205.

Elegie.

Unter dem Nachlaß arabiſcher Poeſien finden ſich zweyerley Arten von Elegien: in einer iſt die Klage aufbrauſend, wild und ſtürmend, die höchſte Leidenſchaft; ihre Sprache iſt gepreßt und läuft nicht in einem langen, zärtlich-fließenden Sylbenmaas herab, wie bey griechiſchen und römiſchen Elegikern, nach deren Vorgang unſre Poetiken den Character der Elegie beſtimmt haben; nach ihnen würden ſie mehr zur Claſſe der Oden und Rhapſodien gehören: in der andern iſt die Klage ſanfter und gelaſſener, und der klagende Dichter, voll zarter Empfindungen, ſingt meiſt das Lob deſſen, den er beklagen will. Von beyden Gattungen finden ſich Beyſpiele in der größern Hamaſah, deren zweytes Buch lauter Elegien enthält, und in Motanabbi's Trauergedichten.

Selbſt die Moallakát nähern ſich in einigen Stücken der Elegie; aber ihr Character paßt doch nicht ganz auf ſie. Elegiſch fangen die meiſten an, mit Erinnerung an verfloſſene Liebe; auch in der

Mitte

Mitte fließen oft Empfindungen der Sehnsucht ein: aber diese Stellen werden wieder von andern voll epischer Würde unterbrochen. Der Sinn endigt sich zwar größtentheils mit jedem Distichon, wie in der Elegie, so wie sie nach griechischen und römischen Mustern bestimmt ist: aber der Gang ist für die Elegie zu rauschend; wo geklagt wird ist die Klage zu heftig, der Schmerz zu stürmend, die Sehnsucht zu laut.

Ebn Arabschah hat den zweyten Theil von Timur's Leben, in dem er die Unglücksfälle des Chalil Sultan, des Enkels Timur's, eines Jünglings von liebenswürdigem Character, der durch seine Freygebigkeit und die Liebe zu einem schönen Weibe unglücklich geworden ist, in einer äußerst tragischen Sprache beschreibt, mit einem Klagedicht beschlossen, das aber für eine Elegie, nach der gewöhnlichen Bestimmung ihrer Natur, von viel zu hohen Bildern, Tropen und Figuren strotzt.

Hamasa §. 199. Motanabbi §. 201. Moallakát §. 199. Ebn Arabschah §. 214.

Liebeselegien finden sich in großer Zahl unter den kleinen Gedichten der Araber; aber etwas rauh gesungen. Die ältern Dichter (in dem vierten Buch der Hamasah und viele Stellen der Moallakát) hauchen alle in ihren Liebesgesängen einen heroischen Geist; und auch bey den spätern (wie bey Motanabbi) bricht sich die Stimme des Liebesgesangs rauh wie zwischen Felsen, wenn man sie mit der bezaubernden Lieblichkeit der Perser zusammenhält.

§. 206.

Heroische Poesien.

Rittergeist haucht aus den meisten ältern arabischen Gedichten; es sind Kriegs- Blut- und Schlachtgesänge mit eingemischter Liebe. Viele Stellen der Moallakát und mehrere Gedichte in den beyden Anthologen (den Hamasah) gehören zu dieser Dichtart.

Man könnte so gar in Versuchung gerathen, den ersten Theil von Arabiades Leben Timur's zur heroischen Poesie zu rechnen. Zwar sind keine Dichtungen eingemischt, sondern der Verfasser hält sich vielmehr an wirkliche Begebenheiten; es ist nicht in Versen abgefaßt, sondern in Prosa; aber in keiner historischen, sondern episch-erhabenen, oft bis zur Schwulst kühnen Prosa, daß man des Ausdrucks und der hohen Bilder wegen dieses Geschichtbuch mehr für ein poetisches als prosaisches Werk, für eine Art historischer Epopöe halten möchte. Auch ist der Character des Helden in der Schilderung seiner Siege über Syrien, Arabien, Persien, Indien und die Tatarey höher gestellt, als ein prosaischer Geschichtschreiber gethan haben würde, nicht, um für ihn einzunehmen und Bewunderung desselben zu erregen, sondern um ihn recht furchtbar und schrecklich zu mahlen, und ihn mit Haß und Abscheu zu beladen. Dies ist zwar dem Character der historischen Epopöe der Griechen und Römer entgegen: aber müssen die poetischen Versuche aller Nationen gerade nach der Manier der Griechen und Römer eingerichtet seyn? hätte nicht einmahl

ein

ein Dichter (ob ästhetisch gut oder schlecht? gilt gleich viel) das Gegentheil versuchen können?

Moallakât §. 199. Hamasah §. 199. Ebn Arabschah §. 214.

§. 207.

Lobgedicht.

Fast alle ihre größern Gedichte fangen die Araber mit dem Lob der Gottheit an, worauf sie das Lob des Propheten folgen lassen: jene singen sie, wenn gleich nicht in ganz vollkommenen, doch in Stellenweis wahrhaft erhabenen Hymnen, und über diesen sprechen sie begeisterte Stellen, oft mit vieler Neuheit, aus.

Am häufigsten sangen die Araber in den ältern Zeiten Helden und Stämme, ihre Tapferkeit und Thaten, und zu diesem Zweck wurden damahls jährliche Stammesversammlungen gehalten, vor denen man die frühern Loblieder wiederhohlte, und die ehemaligen und nächstvollbrachten Thaten durch neue verherrlichte. Andere Dichter traten zum Lob der alten Helden vor der horchenden Nation auf der Messe zu Occadh auf: und hier wie dort wetteiferte ein Gesang mit dem andern in Stärke, Kraft und Energie des Ausdrucks. In den spätern Zeiten erniedrigten sich die Dichter leyder! zu poetischen Schmeicheleyen auf ihre fürstliche Wohlthäter; aber in viel mattern und schwächern Stimmen, als hätte sich die Poesie an ihnen wegen ihrer Herabwürdigung und ihrem Misbrauch rächen wollen.

Alles, was den Arabern werth und theuer war, jede Nationaltugend und jeder Nationalvorzug ward durch Loblieder gepriesen. Wie oft haben sie daher das Lob des Muthes und der Tapferkeit und Gastfreyheit, wie oft das Lob der Frauen gesungen!

Alb. Schultensii monumenta vetustiora Arabum. Lugd. Bat. 1740. 4. Loblieder auf Stämme und einzelne Helden.

Hamasah §. 199. In der größern Hamasah enthält das erste Buch lauter Lobgedichte auf Muth und Tapferheit, das 6te das Lob der Gastfreyheit, das 10te das Lob der Frauen.

§. 208.

Beschreibende Poesie.

Das siebente Buch der Hamasah enthält nichts als Schilderungen und Beschreibungen der mannichfaltigsten Gegenstände; von demselben Inhalt sind lange Stellen der Moallakát.

b. Prosa.

---

§. 209.

Mährchen.

Wo die Nachrichten der arabischen Litteratur anfangen, da fangen auch Nachrichten von der Liebe der Araber zu Mährchen oder gedichteten Erzählungen an. Von den frühesten Jahrhunderten her war

es

es ein Lieblingszeitvertreib der Araber, an schönen Abenden um ihre Zelte, auf den platten Dächern ihrer Häuser, in großen dazu erbauten Hallen ihrer Städte zusammenzusitzen, und sich Wahres, aus der frühern Geschichte, und Gedichtetes zu erzählen. Man brauchte Erzählungen nicht blos als Mittel, sich die Zeit zu kürzen, sondern auch die Freuden eines Mahls zu erhöhen, und beym Krankenbette, den Geist der Patienten zu erheitern. Bald erzählte die Gesellschaft der Reihe nach herum, bald trat ein eigener Mährchenerzähler auf, der seine Kunst als Meister trieb. Manche Hospitäler hatten eigene Säle, in welche man die Genesende zusammenbrachte, um sie durch einen Mährchenerzähler zu belustigen. Bald lag bey der Erzählung eine wirkliche Begebenheit zum Grunde, die, von Mund zu Munde fortgepflanzt und dabey mit immer neuen Zügen bereichert und verschönert, zuletzt ein Abentheuer wurde; bald war sie ganz gedichtet, zuweilen gar dem Stoffe nach aus dem Geisterreich geborgt, und hatte schon in ihrem Ursprung, in Materie und Form, den Reitz des Wunderbaren. Der Stoff zu vielen Mährchen, womit man sich noch jetzt auf den Caffeehäusern unterhält, soll der Sage nach aus Admai (Abunai) geborgt werden, welcher unter Raschid (c. 800) einen großen Heldenroman, Antar's Leben betitelt, in 35 Theilen schrieb, von dem noch eine Handschrift auf der kayserlichen Bibliothek zu Wien verwahrt wird.

Am bekanntesten sind Tausend und Eine Nacht nach Galland's Uebersetzung; und ähnliche arabische Dichtungen verwahren noch arabische Manuscriptensammlungen. Die Creuzfahrer haben viele solche

arabiſche Dichtungen aus dem Orient nach Europa getragen und nacherzählt; noch ſind Proben davon in den franzöſiſchen Fabliaux und Contes vorhanden, die ihren orientaliſchen Urſprung durch den ausländiſchen Stoff, die morgenländiſche Vergrößerung, und eine eigene Art der Anſicht der Dinge und ihrer Darſtellung verrathen. Sie haben Feen, Zwerge, Rieſen und Ungeheuer zur Maſchinerie und gefallen ſich in ungeheuern und unermeßlichen Anſtalten zur Ausführung geringfügiger Dinge und dem Aehnlichen.

Mährchen des Orients: *Ruſſel's* natural Hiſtory of Aleppo; ed. 2. Lond. 1795. T. I. *Maſcrier* voyage d'Egypte p. 114. 203. *Le Grand d'Auſſy* fabliaux et contes T. I. p. 93. 204. T. II. p. 289. 293. 407. 412. *Papon* voyage de Provence T. II. p. 181 ff. Die ausführlichſte Notiz ſteht in **C. G. von Murr** Beyträgen zur arabiſchen Litteratur. Erlang. 1803. 4. Num. 5. S. unten die ſchönen Redekünſte der Franzoſen beym Ende der Proſa.

Litteratur der in die neuern gebildeten Sprachen von Europa überſetzten Mährchen und gedichteten Erzählungen in **Anton Theod. Hartmann's** aſiatiſcher Perlenſchnur Th. I. Berlin 1800. 8.

§. 210.

Romane.

Eine größere gedichtete Erzählung, den Roman eines fahrenden Ritters, Abu Zaid, aus Sarudſch in Meſopotamien, verfertigte Hariri am Ende des eilften Jahrhunderts. Die Thaten und Reden des Helden erzählt, nach der Dichtung, deſſen alter Bekannter, Hareth Ebn-Heman, aus Bas-

Basra. Er läßt seinen Helden, Abu Zaid, auf einen Fahrten vor größern und kleinern Volkshaufen, auch wohl vor Versammlungen von Gelehrten, unter verschiedenen Gestalten, bald als Blinden, bald als Lahmen, bald als verarmten Gelehrten u. s. f. auftreten, wo er durch die Erzählung erdichteter Unglücksfälle Mitleid, und durch seine Fertigkeit als Dichter und Redner Bewunderung erregt, und sich bald eine reiche Mahlzeit, bald ein freygebiges Allmosen von seinen Zuhörern verschaft. Selbst Hareth, sein alter Bekannter, erkennt den verkappten Alten aus Sarudsch immer erst nach einiger Zeit nur durch Zufall. Nach vielen solchen Abentheuern weiht er seinen Sohn zum Oberhaupt einer Landstreicherzunft ein, und geht selbst, nachdem er vor dem Volke zu Basra ein Bekenntniß seiner Sünden abgelegt hat, in ein Kloster zu Sarudsch.

Die Araber schätzen diesen Roman als ein Meisterstück der Poesie und Beredtsamkeit; er besteht aus 50 Mekâmât, oder Conseſſus, wie sie ihn von den Versammlungen gelehrter Männer nennen, vor denen ein Theil dieser Reden und Erzählungen vorgetragen worden.

Hariri oder Abu Mohammed el Kasim ben Mohammed al Basri (aeb. Hej. 446. Chr. 1054. st. H. 515. Chr. 1120) Conseſſus I. arab. et lat. in *Io. Fabricii* Specim. arab. Rostoch. 1638. 4. und in *Erpenii* grammat. acceſſ. 1656. p 211. I-III. ed. *Alb. Schultens.* Franeq 1731. 4. Conseſſus IV-VI. ed. *Alb. Schultens.* Lugd. Bat. 1740. 4. Conseſſus XXVI. ed. *Io. Iac. Reiske.* Lipſ. 1737. 4. Conseſſus L. ed. *Io. Uri.* Oxon. 1774. 4. Hebräisch, von *R. Iehuda Alcharisi*; specimen ed. *Io. Uri.* Lond. 1773. 4. englisch: by *L.*

Chappelow. Cambridge 1767. 8. vergl. **E. F. K. Rosenmüller** über einen arabischen Roman des Hariri. Leipz. 1801. 8.

Philosophische Romane haben mehrere arabische Schriftsteller versucht. Bisher ist nur einer gedruckt, der Naturmensch, oder die Geschichte des Hai Ebn Jokdan von Abu Dschafar Ebn Tofail, aus Spanien (c. 1150), in welchem sein Verfasser zeigen wollte, wie ohngefähr ein Mensch, ohne alle fremde Beyhülfe, durch eigene Speculationen, von einer Kenntnis zur andern, bis zu der Idee von Gott sich erheben könne, welches er auch mit einem solchen Aufwand von Scharfsinn ausführte, daß selbst Leibniz seine sinnreichen Entwickelungen mit Theilnahme und Vergnügen las.

Abu Dschafar Ebn Tofail, (wahrscheinlich aus Cordoba, ein Zeitgenosse des Averroes, † c. 1150): Philosophus autodidactus, sive epistola *Abi Iaaphar Ebn Tophail* de Hai Ebn Jokdhan; arab. et lat. ed. *Eduard. Pococke.* Oxon. 1671. 4. Englisch: by *Simon Ockley.* London 1708. 8. Deutsch von **J. G. P.** (**Pritius**). Frankf. und Nürnb. 1726. 8. eine andere Uebers. unter dem Titel: der Naturmensch. — Aus dem Arabischen übersetzt von **J. G. Eichhorn.** Berlin u. Stettin 1783. 8.

§. 211.

Beredtsamkeit.

Die arabische Sprache hatte Reichthum an Worten und Wendungen, Nachdruck und Energie genug, um einem Redner gut zu dienen: doch schränkten sich die Araber in der Anwendung dieser Eigenschaften ihrer Sprache blos auf Poesie ein, und nie ent-

entstand unter ihnen eine ganz classische Prosa, die sich völlig von der Poesie getrennt hätte: wenn die Sprache sich im Ausdruck heben sollte, so ward sie immer Poesie.

Redner im strengen Sinn des Wortes gab es daher unter den Arabern nie, wohl aber beredte Männer von einer großen natürlichen Ueberredungsgabe. Und als blos beredte Männer mögen auch die Chalifen in den Moscheen, die als große Redner gerühmt werden, gewirkt haben, wie Ali Ben Abi Taleb u. a. Doch war der Inhalt des Korans nie ein Gegenstand, in welchem sich ein großer Redner zeigen konnte; und andere Gegenstände fehlten den arabischen Rednern unter der despotischen Verfassung, die sie niederdrückte. Selbst Hariri, dessen Conflus als ein Meisterstück der Beredtsamkeit gerühmt werden, zeigt, so weit sein Versuch bekannt ist, selbst in den eingeschalteten Reden mehr Schwung des Dichters als des eigentlichen Redners.

2. Philologische Wissenschaften der Araber.

§. 212.

Wörterbücher und Scholiasten.

Der Wunsch des Chalifen Ali Ben Abi Taleb, die arabische Sprache bey der weiten Ausbreitung derselben mit dem Islam gegen Corruption zu verwahren und bey ihrer Reinigkeit zu erhalten, soll zuerst zum Studium der Grammatik geführt haben.

In dieser Absicht trug er einem gewissen Abu'l Aswad Alduli eine grammatische Bearbeitung der Arabischen Sprache auf; und sein Beyspiel, verbunden mit dem Stolz auf den Reichthum und die feine Ausbildung ihrer Muttersprache, bewog viele arabische Gelehrte, das grammatische Studium derselben fortzusetzen, wodurch die Philologie unter den Arabern eine so gangbare Wissenschaft wurde, daß sehr früh zwey grammatische Secten, eine zu Cufa, die andere zu Basra, entstanden sind. Unter den Grammatikern erhielt im Fortgang der Zeit Saibujah classisches Ansehen; seine Grammatik hat daher unzählige Commentatoren gehabt.

Gedruckt sind nur die Grammatiken des Ben Alhadscheb, des Sanhadschi und Maududi.

Ienisch de fatis lingg. OO. p. 32. *Hottingeri* Archaeologia orientalis. Heidelbergae 1662. 4.

Al Hadscheb, (oder Dschemaleddin Abu Amru Ben Al Hadscheb Al Takhtazani, gest. A. H. 672 Chr. 1273): Grammatica Arabica dicta *Caphiah* auctore filio *Alhagiabi*. Romae 1592. 4.

Al Sanhádschi, (oder Abu Abdallah Mohammed Ben Daud Al Sanhadschi, geb. A. H. 682 Chr. 1283 gest. H. 723 Chr. 1224): Grammatica Arabica in compendium redacta, quae vocatur *Giarrumia*, auctore *Mahmeto* filio *Davidis Alsanhagii*. Romae 1592. 4 Die 3te Ausgabe: cum vers. lat. et comment. *Thomae Erpenii* Leidae 1617. 4. Die 4te cum lat. vers. et exposit. *Thomae Obicini*. Romae 1631. 8.

Al Maududi, (oder Ahmed Ebn Ali Ebn Masud, mit dem Zunamen Al Maududi, bl. im 8 Jahrhundert der arabischen, im 14ten der christlichen Zeitrechnung): Liber Tasriphi, compositio est Se-

Senis *Alemami.* Traditur in eo compendiosa notitia conjugationum verbi arabici cet. ar. et lat. (Romae) ex typogr. Medicaea. 1610 4.

Das älteſte arabiſche Wörterbuch, das man kennt, iſt zwar ſchon vor 693 von Chalil Ben Ahmed verfaßt (*Caſiri* Cod. 566): aber die wichtigſten, uns noch bekannten arabiſchen Sprachwerke ſind doch erſt aus dem 10ten und den folgenden Jahrhunderten. Aldſchauhari ſchrieb ſein Sehah (Reinigkeit der Sprache) vor 1007, das Mohammed Ben Jacub ſpäterhin umgearbeitet, Alwâni in einen Auszug für die Türken gebracht und Golius in ſeinem arabiſchen Lexikon überſetzt hat.

Unter dem Titel Kamus (Ocean der arabiſchen Sprache) arbeitete Lama ein noch größeres Wörterbuch aus, das in 60 Bänden beſtehen ſoll. Für uns iſt aber Al Firuzabadi's Kamus wichtiger geworden, weil ihn Giggejus bey ſeinem arabiſchen Wörterbuch zum Grunde gelegt hat.

Al Dſchauhari, (oder Abu Naſri Iſmael Ben Hamed Al Dſchauhari, ein Perſer, aus Farab geſt. A. H. 398; er erlernte in Aegypten das Arabiſche, über das er nachher ein claſſiſcher Schriftſteller wurde): Specimen Lexic. ed. *Eberh. Scheidius.* Harderovici 1774. 4. vergl. *Iacobi Golii* Lexicon arabico - latinum. Lugd. Bat. 1653. fol.

Mohammed Ebn Muſtapha Al Wàni (gewöhnlich nur Wan Kuli d. i. Servus Wanenſis genannt, aus Wan in Armenien): Dictionarium arabico - turcicum. Conſtant. 1728 2 Voll. fol.

Al Firuzabadi (oder Mohammed Ebn Mohammed, aus Carefin, geb. A. Hег. 729 Chr. 1230 geſt. A. Hег. 817 Chr. 1319; lebte zu Firuzabad, nahe bey Schiras, daher er auch häufig Al Schirazi genannt wird): vergl. Theſaurus linguae Arabicae ed. *Anton. Giggeius.* Mediolani 1632. 4 Voll. fol.

Außer dieſen Verfaſſern von Wörterbüchern lebten faſt in jedem Jahrhundert einzelne Sprachforſcher, wie Ebn Doreid, Zamachſchari, Maſudi, Damiri, Nuweiri u. a., deren Verdienſte noch wenig bekannt ſind, und über die alten Dichter ſchrieben Sprachforſcher Scholien, reich an etymologiſchen, grammatiſchen, kritiſchen und philologiſchen Bemerkungen, unter denen Tebrizi's Scholien, uns Europäern wenigſtens, am bekannteſten ſind.

Tebrizi (Tauriſius, aus Tauris); aus ihm ſtehen zerſtreute etymologiſche und grammatiſche Bemerkungen zur Hamaſah in *Alb. Schultenſii* ed. gramm. Erpen.

3. Historische Wissenschaften der Araber.

Joh. Bernh. Köhler's Nachrichten von einigen arabischen Geschichtschreibern in (J. G. Eichhorn's) Repertorium für bibl. und morgenl. Litteratur. Th. I. II. III.

§. 213.

Aelteste Geschichtsdenkmahle.

Ed. Pocockii specimen historiae Arabum. Oxon. 1650. 4.

I. G. Eichhorn monumenta antiquissimae historiae Arabum. Gothae 1775. 8.

Die ältesten historischen Denkmähler der Araber waren poetisch, wie bey allen ungebildeten Nationen. Nicht nur bey gewöhnlichen Stammes- und Familienfesten wurden die Thaten der Vorwelt, welche die poetische Sage überliefert hatte, in heroisch-epischen Gesängen gefeyert; sondern es wurden auch regelmäßig alle Jahre eigene Zusammenkünfte veranstaltet, die der Erinnerung der frühern und spätern Thaten des ganzen Stammes und seiner einzelnen Helden geweihet waren: unter Musik, Tanz und Gesang lebte an solchen Tagen die ganze Vorwelt wieder auf.

Dar-

Darneben waren Geschlechtsregister das große Archiv der Geschichte. Weil eine edle Abkunft der höchste Stolz jedes Arabers war, so lag jedem viel daran, eine genaue Liste seiner Vorfahren seinem Gedächtnis einzuprägen, um sie jedem Zweifel gegen sein edles Blut entgegenzustellen, oder davon den Stoff zu seinem und seiner Familie und seines Stammes Lob herzunehmen.

Als die Araber nach des Propheten Zeit, nach der etwas allgemeiner unter ihnen gewordenen Schreibkunst anfiengen, die Geschichte ihrer Nation aufzuschreiben, so waren Lieder und Geschlechtsregister die Quellen, aus welchen sie schöpften. Die Genealogien stellten sie jedem historischen Werke, das die alten Zeiten umfaßte, voran; aus den lyrisch-epischen Gedichten zogen sie die Nachrichten von den Streifereyen ihrer Nation und den altarabischen Kriegen aus, woraus eine Sagengeschichte hervorgieng, voll Zügen des Muths und Rittergeistes. Eine Probe dieser Sagen findet sich in Nuweiri's altarabischen Kriegen.

Alb. Schultens historia imperii vetustissimi Ioctanidarum in Arabia felice. Lugd. Bat. 1750. 4.

I. G. Eichhorn monum. ant. hist. Ar. Gothae 1775. 8.

§. 214.

Spätere Geschichtschreiber.

Nach Mohammed, als den Arabern die Schreibkunst geläufiger geworden war, ward Geschichte die Lieblingsbeschäftigung der Nation, und Geschichtschrei-

schreiber ohne Zahl traten auf. Die Namen der ältesten sind wahrscheinlich verlohren: der älteste, dessen erwähnt wird, Haschem aus dem Stamm Chelab, lebte erst am Ende des zweyten Jahrhunderts der mohammedanischen Zeitrechnung (am Ende des achten der christlichen), als eine arabische Litteratur, folglich wohl auch eine historische, längst ihren Anfang genommen hatte. Der älteste, von dem noch eine Handschrift in europäischen Bibliotheken vorhanden ist, Alwakedi, lebte noch im Anfang des dritten Jahrhunderts der Mohammedaner (und des neunten der Christen). Von dieser Zeit an bis auf die neueste herab drängen und drücken sich historische Werke, in arabischer Sprache geschrieben; sie machen den beträchtlichsten Theil der arabischen Handschriften in allen arabischen Manuscriptensammlungen aus: und was von diesem Fach gedruckt ist, kann kaum für einen unbedeutenden Anfang einer historischen Bibliothek in arabischer Sprache gelten. Doch entspricht der innere Werth der arabischen Geschichtschreiber ihrer Menge nicht. Sie haben mit den Geschichtschreibern des Mittelalters gleiche Fehler gemein. In den frühern Zeiten wiederhohlen sie die Quellen, aus denen sie schöpfen, wörtlich, bald mit, bald ohne Rückweisung auf dieselben. In ihrem Zeitalter sind sie zwar selbstständiger; aber bleiben hinter den Pflichten eines guten Geschichtschreibers weit zurück. Sie schreiben in den ersten Jahrhunderten ihrer historischen Litteratur in einer völlig vernachlässigten Sprache, ohne Unterscheidung des Wichtigen vom minder Wichtigen, ohne künstliche Stellung der Begebenheiten, ohne historische Kritik, in einem Wundergeschmack, der eine Folge ihres Mangels an einem durch Philosophie aus-

ausgebildeten Verstande ist. Im eilften Jahrhundert scheint sich der historische Vortrag, nach den wenigen gedruckten Proben zu urtheilen, gebessert zu haben: der Wundergeschmack nimmt ab; die Auswahl des Wichtigern mit Uebergehung des Unwichtigern wird weniger vermißt; der Vortrag ist weniger schleppend und gleicher: doch bleibt er noch immer nachlässig, und erhebt sich nirgends bis zu einer pragmatischen Darstellung durch eine geschickte Anordnung der Begebenheiten und ermangelt aller Spuren einer historischen Kritik.

Doch fühlten manche Geschichtschreiber, daß der historische Vortrag auch eine Verschönerung zulasse; und sie versuchen allerley rhetorische Künste, um ihn zu heben. Bald durchweben sie ihn mit Aussprüchen des Koran, wie die Abendländer mit Sprüchen der Vulgata, (wie Bohadin in seinem Leben Saladins); bald sprechen sie im poetischen Schwung und gefallen sich in Schwulst (wie Arabsiades im Leben Timur's) und wie jene in matter Andacht, so verlohren sich diese in Dunkelheit.

Aller dieser Fehler ohnerachtet bleiben die arabischen Geschichtschreiber ein Schatz für die historische Litteratur. Ihr Inhalt ist höchstwichtig und wenn er erst durch europäische Kritik gehörig gesichtet ist, so muß der Weltgeschichte überhaupt und selbst der mittlern Geschichte von Europa ein ganz neues Licht aufgehen.

Heschem Ebn Mohammed Ebn Schoaib Alkhelebi (aus dem Stamm Chelab) st. A. Chr. 819. Heg. 204): sammelte zuerst Geschlechtsregister. Man findet ihn bey spätern Geschichtschreibern citirt, kennt aber noch keine Handschrift desselben.

Mo-

Mohammed Ebn Omar Alwakedi (geſt. A. Chr. 822. (Heg. 207) aus dem Geſchlechte Waked; Kadi im öſtlichen Theil von Bagdad; in großen Gnaden bey Mamun). Seine Geſchichte der Kriege des Propheten und der Eroberungen ſeiner Nachfolger, wimmelt von Fabeln und abergläubiſchen Erzählungen, und iſt Stellenweis von *Okley* überſetzt in the Saracens Conqueſt of Syria, Perſia and Aegypt. London 1709. 2 Voll. 8. Deutſch von **Theod. Arnold.** Leipz. 1745. 2 B. 8.

Abu Obeidah Memar (der Langlebende) Ebn Almotſanni (aus Bagdad) faſt 100 J. alt geſt. A. Chr. 825. Heg. 210. Verf. einer Geſchichte der Araber vor Mohammed; einer Geſchichte einzelner Stämme u. ſ. w.; die zwar noch vorhanden ſind, von denen aber noch nichts gedruckt iſt.

Abu Mohammed Abdalmalek Ben Heſcham Alhomeiri Almeſsri, (vom Stamm Homair, aus Miesr oder Foſthat in Aegypten geſt. A. Chr. 828. (Heg. 213): Schrieb Leben des Propheten, das von den Mohammedanern ſeiner Treue wegen geſchätzt wird, und Nachrichten vom Geſchlecht und den Königen der Homairiten. Noch iſt nichts von ihm gedruckt.

Gedruckte Geſchichtſchreiber in arabiſcher Sprache:

Abu Mohammed Abdallah Ebn Moslem *Ebn Kotaibah* Addainawari, (aus Bagdad, geſt. A. Chr. 889. Heg. 276); liber memorabilium, von den älteſten Zeiten bis auf ſein Zeitalter; ein Hauptwerk für die arabiſche Geſchichte vor Mohammed und die drey erſten Jahrhunderte nach ihm: ein Stück von ihm in *Jo. Godofr. Eichhorn* monumentis antiquiſſimae hiſtoriae Arabum. Gothae 1775. 8.

Abu Dſchafar Mohammed Ebn Dſchorair Atthabari (von Amol in Thabareſtan, geſt. A. Chr. 922. Heg. 310); Verf. einer Univerſalhiſtorie vom Anfang der Welt bis A. H. 302, Chr. 914: alle ſpätere Geſchichtſchreiber zogen ihn entweder zu Rath oder legten ihn zum Grunde: Elmacin hat einen großen Theil

seiner Geschichte aus ihm geschöpft; ein Stück von ihm in *Alb. Schultens* historia imperii vetustissimi Joktanidarum in Arabia felice. Lugd. Bat. 1750. 4. vergl. J. T. Rinck Zusätze. Konigsberg 1792. 4.

Eutychius oder Said Ebn Batrik, (aus Aegypten, Arzt, zuletzt Patriarch zu Alexandrien, geb. 876 gest. 950) ecclesiae suae origines ed. *Io. Seldenus*. Lond. 1642. 4. contextio gemmarum s. Annales (von Erschaffung der Welt bis 940) ed. *Ed. Pococke*. Oxon. 1658. 2 Voll. 4.

Petr. Abulschiaker Ebnarraheb Abilara — Chronicon Orientale (geht bis 1058) ed. lat. *Abrah. Ecchellensis*. Paris 1651. fol. *Joseph. Simon. Assemani*. Rom. 1729. fol.

Bohaoddin Ebn Scheddad, (lebte noch A. 1193 in Aegypten; er begleitete den berühmten Saladin auf seinen Feldzügen, und beschrieb als Zeuge sein Leben sehr unpartheiisch, aus dem Griechen und Abendländer häufig berichtiget werden können); vita Saladini ed. *Alb. Schultens*. Lugd. Bat. 1732. fol. mit beygefügten Auszügen aus Abulfeda und Amadoddin's größerer Geschichte Saladin's.

Abu Abdallah Mohammed Ebn Ahmed, (Saladin's Secretär, gest. A. Chr. 1200): Geschichte der Saracenen und Franken zwischen 1186–1192; in schwülstiger Sprache: Stücke daraus stehen in der vita Saladini.

Abdollatiph Ebn Jusuph, (blühete zwischen A. Heg. 575–622. Chr. 1180–1225) Compendium memorabilium Aegypti Arabice (ein wahrer arabischer Herodot). Ed. D. *Ioseph. White*. Praefatus est *H. E. G. Paulus*. Tubingae 1789. 8. arab. et lat. c. *I. White*. Oxon. 1800. 4. Deutsch von S. J. G. Wahl. Halle 1790. 8.

Gregorius Abulfaradsch s. Bar-hebraeus (geb. zu Melitina in Armenien 1226. gest. 1286. oben §. 192) historia Orientalis s. dynastiarum (ein Auszug aus

aus ſeiner ſyriſchen Chronik mit Beſſerungen und Abänderungen) ed. *Eduard. Pococke.* Oxon. 1672. 4. Deutſch von G. L. Bauer. Leipz. 1782-1785. 2 B. 8. Ein Stück daraus, mit einem Commentar: Specimen hiſtoriae Arabum ed. *Edu. Pococke.* Oxon. 1650. 4.

Georg. Elmacin (oder Dſcherdſches Ebn Alamid el Scheikh Almakhin geb. in Aegypten A. Chr. 1223. Hег. 620. geſt. A. Chr. 1302. Heg. 672; ein Chriſt, Secretär des Aegyptiſchen Sultans; Verf. einer Univerſalgeſchichte bis 1259; die unwichtige ältere Geſchichte bis auf Mohammed iſt ungedruckt; die neuere bis 1118 gedruckt). Hiſtoria Saracenica ed. *Th. Erpenius.* Lugd. Bat. 1625. fol. lat. Lugd. Bat. 1649. 4. arab. ſine anno (aber mit demſelben arabiſchen Druck, wie die Folioausgabe 1625) 12. Franz. par *P. Vattier.* Paris 1658. 4. J. B. Röhler's krit. Anmerk. über Elmacin in J. G. Eichhorn's Repertorium für bibl. u. morgenl. Litt. Th. VII. XIV. XVII.

Abulfeda (oder Almalekh Almowajjad Iſmael, geb. zu Damaſkus A. Chr. 1273. Heg. 672. geſt. 1332. Heg. 732; Statthalter der aegypt. Sultane zu Hamath in Syrien und in der Folge unabhängiger Sultan daſelbſt; bewandert in Mathematik, Aſtronomie, Medicin, Theologie und Jurisprudenz; auch Schriftſteller in den meiſten dieſer Wiſſenſchaften. Verf. einer Weltgeſchichte in 5 Büchern bis zum Jahr 1330). Annales Moslemici lat. ed. *Io. Iac. Reiske.* Lipſ. 1754. 4. Annales Moslemici arab. et lat. opera *I. I. Reiskii*, ſumtibus *Petr. Frid. Suhmii* ed. *Iac. Georg. Chriſtian. Adler.* Haſniae 1789 ff. 5 Voll. 4. vita Mohammedis ed. *Io. Gagnier.* Oxon. 1723. fol. Excerpte ad calcem Bohaddini de vita Saladini ed. *Alb. Schultens.* L. B. 1732. fol. Hiſtoria loctanidarum ed. *Alb. Schultens* L. B. 1750. 4. Hiſtoria Saracenorum in Sicilia ed. *I. B. Caruſius* in biblioth. hiſt. regni Siciliae T. I. vergl. *F. Wilken* de bellorum cruciatorum ex Abulfeda hiſtoria. Gotting. 1798. 4.

Almakrizi, (oder Takieddin Ahmed Ebn Ali Almakrizi, (geb. 1368 geſt. 1441): Geſchichte von Aegypten und mehrere Abhandlungen: hiſtoria regni Illamit. in Abyſſinia; una cum Abulfedae deſcriptione regionum Nigritarum ar. et lat. ed. *F. Th. Rinck.* L. B. 1790. 4. Hiſtoria monetae arab. ed. lat. et ar. *O. G. Tychſen.* Roſtock. 1797. 8. franz. par *Silv. de Sacy.* Paris 1797. 8.

Arabſchah, (oder Ahmed Ebn Arabſchah von Damas in Syrien geſt. 1450. Hег. 854: Verf. eines unpartheiiſchen, aber ſchwülſtig geſchriebenen Lebens Timurs, ſeines Zeitgenoſſen): vita Timuri ed. arab. *Iacob. Golius.* Lugd. Bat. 1636. 4. arab. et lat. *Sam. Henr. Manger.* Leovard. 1767. 2 Voll. 4. franz. par *P. Vattier.* Paris 1658. 1659. 2 Voll. 4.

Dſchemaleddin Abu'l Mehaſſen, (aus Aleppo, bl. c. 1458): Geſchichte von Aegypten von 971 = 1453: Maured allatafed Jemalleddini — ed. ar. et lat. *I. D. Carlyle.* Cantabr. 1792. 8.

Marai Ebn Juſeph Alhambali Almokdeſi (von Jeruſalem geſt. 1619. Hег. 1029) Geſchichte von Aegypten, überſ. von Joh. Jac. Reiſke in Büſching's Magazin für neue Hiſtorie und Geographie Th. V. S. 367 ff.

§. 215.

Geographie.

Die Weltkunde hat im Mittelalter keine Nation in dem Umfang, wie die arabiſche, beſeſſen. Mit dem Fortgang ihrer Eroberungen hielt die Begierde der Chalifen, die für ſie eroberten Länder genau kennen zu lernen, gleichen Schritt und daher ließen ſchon die erſten Chalifen Beſchreibungen der ihnen unterworfenen Provinzen verfertigen; einzelne Araber durchſtreiften die weiten Provinzen des Cha-

li-

liſats als neugierige Reiſende, und hielten ſich über ihre Erforſchungen förmliche Tagebücher; andere nützten ihre Handelsreiſen zur Belehrung der Araber über die Erdkunde. Noch haben wir zwey Reiſebeſchreibungen nach Indien, Sina und andere öſtliche Länder; Wahab, der Verfaſſer der erſten machte ſeinen Weg dahin A. 851, der zweyte, Abu Zeid al Haſan, der A. 907 blühete, begleitete die Bemerkungen des erſtern mit ſeinen Anmerkungen und Erweiterungen.

So bald die Araber mit den griechiſchen Wiſſenſchaften bekannt wurden, verbanden ſie die mathematiſche Geographie mit der hiſtoriſchen. Um die Größe der Erde näher zu beſtimmen, ließ der Chalife Mamun A. 833 durch drey Brüder (die Söhne des Muſſa Ben Schaker) auf der Ebene Singar (Sinear, Sindſchar), zwiſchen den Städten Palmyra und Rakka, einen Grad der Erde meſſen, und Abulfeda wiederhohlte (vor 1332) bey Cufa dieſelbe Meſſung. Doch blieb Ptolemäus, den die Araber zu ihrem Gebrauch früh überſetzten, ihr höchſtes Muſter in der mathematiſchen Geographie; nach ihm beſtimmten ſie der Regel nach Länge und Breite der Oerter. Nebenher war ihnen die Eintheilung in ſieben Climaten und eine Menge beſonderer geographiſcher Maaſe eigen.

Die meiſten arabiſchen Geographen verbinden daher die mathematiſche Geographie mit der hiſtoriſchen; und bey aller Mangelhaftigkeit ihrer geographiſchen Werke, beſonders im mathematiſchen Theil, bleiben ſie doch der wichtigſte Nachlaß für die Geographie aus dem Mittelalter. Wie ſehr muß daher der geographiſche Forſcher bedauern, daß er bey

dem Reichthum der Bibliotheken an arabiſchen Schriften in dieſem Fache ſich immer noch mit wenigen gedruckten Stücken geographiſchen Inhalts behelfen muß.

Wahab (A. 851) und Abu Zeid Al Haſan (907) in den Anciennes relations des Indes et de la Chine de deux Voyageurs Mahometans, qui y allerent dans le neuvieme ſiecle, traduite de l'Arabe avec des remarques ſur les principaux endroits de ces relations par Mr. *Renaudot*. Paris 1718. 8. engl. London 1733. 8. italien. von *Abondio Collina*. Bolog. 1744. 4. Vergl. Notices et extraits des MSS. de la bibliotheque du Roi T. I. p. 156. 164.

Ebn Haukal, (oder Ebn Haukal Abi'l Kaſem, bl. zwiſchen 901 = 968), Verfaſſer eines großen geographiſchen Werkes in arabiſcher Sprache über die mohammedaniſchen Länder. Der perſiſche Auszug iſt in einer engliſchen Ueberſetzung gedruckt unter dem Titel: The oriental Geography of Ebn Haukal an Arabian traveller of the tenth century Translated from the original Manuſcript in his own poſſeſſion: collated with one preſerved in the library of Eton College by Sir *William Ouſeley* with a Map. London 1800. 4. vergl. *Silv. de Sacy* in *Millin* magazin encyclop. an. X. num. 21. 22. p. 33. 151.

Maſudi, (oder Abu'l Haſſan Ali, mit dem Zunamen Maſudi, aus Kahira, bl. c. 957): allgemeine Geſchichte der bekannten Reiche, die ausführliche geographiſche Nachrichten enthält; im Auszug in den Notices et extraits des MSS. de la bibliotheque du Roi. Paris 1787. 4. T. I. p. 1.

Scherif Al Edriſi ſ. Geographus Nubienſis, (oder Abu Abdallah Mohammed, aus Ceuta, geb. A. Chr. 1099. Heg. 493 geſt. zwiſchen 1175 und 1186; ſtudirte zu Cerduba, und hielt ſich nachher am Hofe Rogers in Sicilien auf, wo er auch ſein ausführliches

liches geographiſches Werk, geographiſche Gemüthsergötzungen betitelt, theils aus ſeinen eigenen auf Reiſen geſammelten Beobachtungen, theils aus mündlichen Erzählungen, theils aus Länderbeſchreibungen, die er vorfand, zuſammengeſetzt und vollendet hat. Der gedruckte Geographus Nubienſis iſt nur ein Auszug, den ein Ungenannter verfaßt hat). Geographia Arab. Rom. 1592. 4. lat. vertt. *Gabr. Sionita* et *Ioannes Hesronita.* Paris 1619. 4. vergl. *I. M. Hartmann* Commentat. de geographia Africae Edriſiana. Gotting. 1791. 4. ed. 2. Edriſii Africa. Gott. 1796. 8. *Ejusd.* Edriſii Hiſpania P. I. II. Marb. 1802. 4. D. *I. A. Conde* Deſcr. de Eſpanna ar. et hiſp. Madr. 1799. 8. Ueber Edriſi ſ. die Geograph. Ephemeriden. Weimar 1802. St. 2. 1804.

Abu'l Abbas Ahmed Ebn Chalid, (ein Syrer, bl. c. 1160): hortus mirabilium terrae (cur. *I. B. Raymund*). Romae 1585. 4.

Abdollatiph Ebn Juſuph (geſt. 1231) über Aegypten §. 214.

Abulfeda (§. 214. geſt. N. Chr. 1332) deſcriptio Chorasmiae et Mawaralnaharae ed. arab. et lat. *Io. Gravius.* Lond. 1650. 4. auch in *Hudſonii* geogr. min. T. III. Arabia et Aegyptus ed. *Gagnier* (unvollendet) fol.; Arabia in *Hudſonii* geographis minor. T. III. vergl. *Ch. Rommel* Abulfedea Arabiae deſcriptio comment. perp. illuſtr. Gotting. 1803. 4. tabula Syriae ar. et lat. ed. *Io. Bern. Koehler.* Lipſ. 1766. 4. Aegyptus arab. et lat. ed. *Io. Dav. Michaelis.* Gotting. 1776. 8. Africa ed. ar. *Io. Godofr. Eichhorn.* Gottingae 1790. 8. Tabulae quaedam geographicae ed. *Frid. Theod. Rinck.* Lipſ. 1791. 8. Meſopotamia ed. *C. F. C. Roſenmüller* in M. Heinr. Eberh. Gottl. Paulus Neuem Repertorium für bibl. und morgenl. Litteratur Th. 3. Jena 1791. 8. Lat. vert. *I. I. Reiske* in Büſching's Magazin für Geſchichte und Geographie Th. IV. V. mit Weglaſſung der von Grave und Köhler bereits edirten Stücke.

Zainoddin Omar Ebn Almodhaffer *Ebn Alwardi* (nach einigen aus Damaskus, nach andern aus Aleppo, bl. 1232 Heg. 630; gest. n. Chr. 1358. Heg. 760; schrieb unio rerum mirabilium, ausführliche Nachrichten über die Merkwürdigkeiten der Erde, die über Afrika, Arabien und Aegypten besonders geschätzt werden). ein Stück ed. *Carol. Aurivillius.* Upsal. 1752. 4. repet. in *Aurivillii* dissertt. Gotting. 1790 8. ein andres Stück ed. *Io Bern. Koehler* ad calcem tab. Syriae Abulfedae; Particula Operis geographici Ebn el Vardi (per *A. Hylandrum* et *M. Norbergium* arab. et lat. I - IX. Lund. 1786 ff. 4. Auszüge in den Notices et Extraits des Mss. de la biblioth. du Roi. T. II. p. 19.

Bakui (sonst Yakuti, bl. n. Heg. 806. Chr. 1403): Merkwürdigkeiten der Erde; ein großes geographisches Werk: ein Auszug daraus in den Notices et extraits de la bibl. du Roi T. II. p. 386.

§. 216.

Chronologie.

Nach ihrer Bekanntschaft mit der griechischen Astronomie wendeten die Araber diese Wissenschaft zur Verbesserung der Chronologie an. Ihr Jahr war ein Mondjahr von 355 Tagen und 12 Monathen, von 29 und 30 Tagen; weshalb sie alle 30 Jahre 11 Tage einschalteten. Unter den Sammlungen arabischer Handschriften kommen mehrere Werke vor, die sich mit der Jahrrechnung beschäftigen.

Al Fergani (§. 218) chronologica et astronomica elementa (lat. versa) ed. *Iac. Christmann.* Francof. 1590. 8.

---

4. Mathematiſche Wiſſenſchaften der Araber.

§. 217.

Arithmetik, Geometrie, Trigonometrie, Mechanik und Optik.

In der Mathematik waren zwar die Araber Schüler der Griechen: denn ſchon unter dem Chaliſen Mamun (zwiſchen A. Chr. 813–833) wurden Euklides, Theodoſius, Hypſikles und Menelaus ins Arabiſche überſezt; und nach ihm ſo gar einiges von Archimedes und Apollonius von Perga; aber ſie blieben nicht bey dem blos ſtehen, was ſie von den Griechen gelernt hatten, ſondern giengen in manchen Theilen der Mathematik weiter.

In der **Arithmetik** führten ſie den Gebrauch der Ziefern zur großen Erleichterung der practiſchen Rechenkunſt ein; nur ſtreitet man noch darüber, ob auch die Ziefern ſelbſt ihre Erfindung ſind, oder ob ſie dieſelben von den Indiern geborgt haben. Die **Algebra** iſt eine Erfindung der Araber, wie ſchon ihr Name ſagt, und hatte ſchon (wenn es richtig iſt) unter Mamun an **Mohammed Ben Muſa** (c. 820) den erſten Schriftſteller, der ſie in einer eigenen Schrift vortrug. Nach ihm wurde ſie von **Thebit Ben Corrah** (bl. nach Abulfaradſch

sec. 9), Omar Ben Ibrahim und einer Zahl von Gelehrten in Prosa, ja so gar auch einigemahl (wie von Ebn Jasmin) in Versen vorgetragen. Doch ist meines Wissens kein einziger arabischer Schriftsteller über sie gedruckt.

Ziefern: A. G. Kästner's Gesch. der Mathem. Th. I. S. 33.

Thebit, oder Thabet Ben Corrah (gest. c. 850, beym Chalifen Almodaded in hohen Gnaden, der ihn zu hohen Ehrenstellen erhob): er übersetzte Euclid's Elemente und die Hypothesen des Ptolemaeus und commentirte zugleich über beyde; ferner Auflösungen geometr. Aufgaben. Noch ist nichts davon gedruckt.

In der Geometrie hielten sich die Araber meist blos an die Griechen, die sie in Uebersetzungen lasen. Noch besitzen wir einen vollständigen arabischen Euklides, nicht aber nach einer der frühern Uebersetzungen, sondern nach der spätern Bearbeitung des Persischen Geometers Nassireddin aus Thus (st. A. Chr. 1273 Heg. 672), bey welcher eine der frühern arabischen Uebersetzungen des Euklides zum Grunde gelegt, manches aber erweitert, zusammengezogen, auch wohl in eine andere Ordnung gebracht ist; ja von dem 5ten, 6ten und 7ten Buch des Apollonius Pergäus von den Kegelschnitten, die griechisch verlohren gegangen, hat man drey verschiedene arabische Uebersetzungen gefunden, aus denen man den Verlust des griechischen Originals zu ersetzen gesucht hat; und wenn man den blosen Citationen der arabischen Schriftsteller trauen dürfte, so müßten sie noch griechische Schriften über die Geometrie besessen haben, von denen wir in unsern

ſern Quellen über die griechiſche Litteratur keine Spur mehr finden.

Naſireddin (§. 236) Euclidis Elementorum libri tredecim, ex traditione doctiſſimi Naſiridini Tuſini, nunc primum Arabice impreſſi. Romae ex typogr. Medic. 1594. fol. A. G. Käſtner's Geſch. der Math. Th. I. S. 368.

Halley hat in ſeiner Ausgabe vom Apollonius (Apollonii Pergaei conicorum libri octo cet. Oxon. 1710. fol. oben §. 67.) die verlohrnen drey Bücher, das 5, 6, und 7te, aus dem Arabiſchen überſetzt unter der Ueberſchrift: liber Apollonii de conicis. Traduxit *Thebit Ben Corrah*, emendavit vero *Beni Moſes*. Das achte Buch hat ſchon der arabiſche Ueberſetzer nicht mehr gehabt; und Halley hat verſucht, es ex ingenio aus dem, was man von ſeinem Inhalt aus Pappus Nachrichten muthmaßen kann, wieder herzuſtellen. Apollonii Pergaei conicorum lib. V. VI. VII. Paraphraſte *Abalphato Aſpahenſi* nunc primum editi; additus in calce Archimedis Aſſumtorum liber. Ex codicibus Arabicis MSS. Seren. Magni Ducis Etruriae *Abrahamus Ecchellenſis*, Maronita, in alma urbe lingg. Orr. Prof., latinos reddidit, *Io. Alfonſ. Borellus*, in Piſana Acad. Mathef. Prof. curam in geometricis verſioni contulit et notas adjecit. Florent. 1661. fol. Endlich: Apollonii Pergaei conicarum ſectionum libri V. VI et VII. in Graecia deperditi, jam vero ex Arabico Mſto ante quadringentos annos elaborato opera ſubitanea latinitate donati a *Chriſtiano Ravio*, Berlinate, OO. LL. Prof. Upſal. Sumtibus Salom. Reiheri. Kilonii 1669. 12. Nach dem Vorbericht hat Ravius die Ueberſetzung gemacht aus dem Arabiſchen "Abdilmeliki Schirazitae Mathematici Perſae". Sie enthält auch Stellen aus den erſten vier Büchern, die von Ap. Perg. conic. lib. IV. cum commentariis Claudii Richardi. Antverp. 1655. fol. abgehen.

Ein

Ein Mahomed Albagdadi über die Geodäſie ſoll in einer Ueberſetzung 1570 gedruckt ſeyn nach *Montucla* hiſt. d. Math. T. I. p. 359, wovon mir alle weitere Spuren fehlen.

Von Archimedes z. B. citiren die Araber ein Buch über die Parallellinien, die Triangeln, de fractione circuli. Ueber die griech. Geometern unter den Arabern ſ. *Herbelot* bibl. Or. v. Aclides, Arſchemides, Abollonicus und Ketab.

In der **Trigonometrie** bauten die Araber auf den Grund, den Menelaus und Ptolemäus gelegt hatten, eifrig fort; ſie führten darinn (wie ſchon Albaten (c. 912) gethan haben ſoll) die sinus ſtatt der Chorden ein, und ſimplificirten die weitläuftigen und beſchwerlichen trigonometriſchen Operationen der Griechen. Dſcheber (Geber) Ben Afla (ſec. 11) iſt als Commentator über die Trigonometrie des Ptolemäus neben vielen Schriftſtellern, die über dieſe Wiſſenſchaft bey den Arabern geſchrieben haben, bekannt. Die Araber bereiteten die Geſtalt, welche die neueren Zeiten der Trigonometrie gegeben haben, vor.

A. G. Käſtner's Geſch. der Mathem. Th. I. S. 520.

Geber: ſeine Trigonometrie ſ. in ſeinen libris IX. de Aſtronomia §. 218.

In der **Mechanik** ſollen die Araber nicht über Ueberſetzungen griechiſcher Mechaniker hinausgegangen ſeyn.

Deſto eifriger und eigenthümlicher cultivirten ſie die **Optik**, aber mit Einmiſchung vieler phyſiſchen Irrthümer, wie man aus Alhazen (c. 1100), dem

dem berühmteſten Schriftſteller dieſes Fachs, erſieht.

Alhazen ſ. §. 218. vergl. **A. G. Käſtner's Geſch. der Math. Th. 2. S. 235.**

§. 218.

Aſtronomie.

Weidleri hiſt. Aſtronomiae. Wittemb. 1741. 4. p. 203 ff.

Bailly Geſchichte der neuern Aſtronomie überſ. von **Bartels.** Leipz. 1797. Bd. 2. S. 1 f.

Die Wichtigkeit der arabiſchen Litteratur für Stern- und Erdkunde zeigen La Place, La Lande, Bouvard, Burckhardt und von Einſiedel in den allgemeinen geographiſchen Ephemeriden. B. III.

Die Araber ſchöpften ihre erſten wiſſenſchaftlichen Kenntniſſe der Aſtronomie aus Ptolemäus bekanntem Werk, das ſie nur den Almageſt nannten. Im vierten Jahr der Regierung Almamuns (A. Chr. 812 Heg. 212) ſollen **Alhazen** und der Neſtorianer **Sergius** eine arabiſche Ueberſetzung davon verfertiget haben, die nach der Zeit von Iſaak Ben Honain und Thebit Ben Corrah (c. A. 827) ſoll verbeſſert worden ſeyn. Mit dem Chalifen **Mamun**, ſeiner Ausmeſſung der Erde, ſeiner Sorge für die Berichtigung der Ekliptik der Sonne, und dem **Alfragan** (c. 883), der unter ihm blühete, fängt die Cultur der Aſtronomie unter den Arabern an, und dauerte zwey Jahrhunderte bis auf die Zeit des Aſtronomen **Arzachel** im eilften Jahrhundert. Sie beſaßen blos die Kenntniſſe der Griechen, ohne

sie mit vielen Entdeckungen zu vermehren. Alfragan's Elemente sind nur ein Auszug aus Ptolemäus Almageſt, wie Ebn Roſchd (Averroes ſt. 1206) ungedrucktes aſtronomiſches Werk, dagegen hat Albaten (c. 912), der die Tafeln des Ptolemäus verbeſſerte und darauf neue, die er dem Zuſtand des Himmels für angemeſſener hielt, verfertigte, ſeine Wiſſenſchaft mit der Bewegung der Sonnenerdferne, der größten Entdeckung, welche die Araber machten, von welcher erſt Newton die wahre Urſache angab, bereichert; und Alhazen (c. 1100) das älteſte Werk über die Optik hinterlaſſen. Noch machte ſich Almanſor (oder Almeon c. 1150) durch Beobachtungen über die Schiefe der Ekliptik und Alpetragius zu Marokko (c. 1150) um die phyſiſche Theorie vom Himmelslauf verdient. Die übrigen arabiſchen Aſtronomen haben nur die Werke ihrer Vorgänger umgeformt, und zum Theil verſchlimmert, wie Arzachel (ſec. 11) Albaten's aſtronomiſche Tafeln, die er verbeſſern wollte. Selbſt die Tafeln, welche Alfons der Weiſe, König von Caſtilien, von jüdiſchen und arabiſchen Aſtronomen A. 1252 verfertigen ließ, waren ſo fehlerhaft, daß die reichlich belohnten Aſtronomen ihre erſte Ausgabe durch eine neue A. 1256 zu vertilgen ſuchen mußten, um die Schande von ſich abzuwälzen, mit welcher ſie Aboacens Kritik beladen hatte: aber auch die neue Ausgabe war mit Fehlern der Unwiſſenheit überſäet.

Uebrigens ſtand die Aſtronomie bey den Arabern faſt blos im Dienſt der Aſtrologie. Aſtrologiſch trieb ſie ſchon gleich bey ihrem Anfang unter Almamun der Jude Jacob Alkendi und der Araber Abu-

Abumaser (c. 890): mit einer astrologischen Prophezeihung endiget die Geschichte ihrer Schicksale unter den Arabern, mit der A. 1179 bekannt gemachten Wahrsagung von der großen Conjunction aller Planeten, sowohl der obern als untern, im September 1186, bey welcher die Zerstöhrung aller Dinge durch Stürme und Ungewitter erfolgen sollte.

Noch rühmt die Geschichte außer dem Chalifen Mamun den Buidischen Sultan Scharfoddaulah (sec. 10), als einen großen Beförderer der Astronomie. Er ließ in seinem Schloßgarten eine große Sternwarte bauen, und trug seinen Astronomen die Beobachtung der sieben Planeten auf, wozu er die nöthigen Instrumente mit großer Freygebigkeit herbeyschafte.

Messalah, (c. 850) von dem noch nichts gedruckt ist, schrieb über die Verfertigung des Astrolabiums, über die Jahrrechnung, über Berechnung des Cirkels u. s. w.

Abumasar, eigentlich Abu Maaschar, oder Dschafar Ebn Mohamed (gest. 885) einer der gelehrtesten Araber; Verfasser astronomischer Tafeln und einer Einleitung in die Astronomie. Gedruckt ist: Oluf (vom Ursprung, der Dauer und dem Ende der Welt) lat. Basil. ...

Al Fergani, oder Ahmed Ebn Cothair al Fergani (aus Fergana in der Landschaft Sogdiana, corrupt: Alfraganus, bl. 883; Vorzugsweise nur der Rechner genannt): Brevis et perutilis compilatio *Alfragani*, totum id continens, quod ad rudimenta astronomica est opportunum. Ferrariae 1493. 4. Rudimenta Astronomica Alfragani, item Albategnius astronomus peritissimus de motu stellarum — Norimb. 1537. 4. (der Uebersetzer ist Plato

Tiburtinus). Muhamedis Alfragani, Arabis, chronologica et aſtronomica elementa (lat. verſa mit einigen Zugaben) ed. *Iac. Chriſtmann.* Francof. 1590. 8. Muhammedis fil. Ketiri Fergananſis elementa Aſtronomica ar. et lat. ed. *Iac. Golius.* Amſtel. 1669. 4. Excerpte aus ſeinen aſtronom. Beobachtungen in Arabia ſ. Arabum vicinarumque gentium orientalium leges. Amſt. 1735. 12.

Thabet oder Thebit Ben Corrah, ein berühmter Aſtronom vor A. 850, von dem noch nichts gedruckt iſt. §. 217.

Mohammed Ben Dſcheber Albateni (aus Baten in Meſopotamien; davon Albatenius, auch Albategnius, auch Mahometes Aractenſis, weil er ſich in der Stadt Aracta lange aufgehalten hat, ein arabiſcher Fürſt c. 912, in welches Jahr aſtronomiſche Beobachtungen von ihm fallen; geſt. 928. Er ſtellte ſeine Beobachtungen des Himmels zu Antiochien an, wo er die Schiefe der Ekliptik beobachtete, und auf ſeine Verbeſſerungen der Theorie der Sonne kam); de numeris ſtellarum et motibus, oder Mahometis Albatenii de ſcientia ſtellarum liber (lat. per *Plat. Tiburtinum*), cum aliquot additionibus *Io. Regiomontani* (ed. *Bernh. Ugullottus*. Bonon. 1645. 4. ed. 1. cum Alfragani rudimentis aſtronomicis A. 1537. 4.).

Geber, eigentlich Dſcheber Ben Afla (im 11ten Jahrhundert). Er verbeſſerte manche Fehler des Ptolemäus: Inſtrumentum primi mobilis a Petro Apiano nunc primum et inventum et editum — Accedunt iis Gebri filii Affla, Hiſpalenſis Aſtronomi vetuſtiſſimi pariter et peritiſſimi, libri IX. de Aſtronomia, ante aliquot ſecula Arabice ſcripti et per Girardum Cremonenſem latinitate donati, nunc vero omnium primum in lucem editi — induſtria — *Petri Apiani*, Mathematici — Norimb. 1534. fol.

Al-

Alhazen ben Alhazen (aus Spanien c. 1100) in theſauro Opticae ed. *Frid. Riſſner.* Baſil. 1572. fol. de crepusculis in *Petri Nonii* lib. de crepusculis. Liſſab. 1542. 4.

Arzachel, (aus Toledo c. 1080): ein fleißiger Beobachter des Himmels, Verfertiger der von ſeiner Vaterſtadt benannten Toledaniſchen Tafeln; Urheber einer ſehr verwickelten Methode, die Elemente der Theorie der Sonne zu finden. Gedruckt iſt blos ſeine in hebräiſcher Sprache abgefaßte Schrift über das Viereck in *Bernardi* Opp. vet. Mathem.

Aben Ragel und Alkabiz von Toledo bl. 1252; zwey der vorzüglichſten Aſtronomen Alphons X, Königs von Caſtilien; Verfaſſer der Alphonſiſchen Tafeln): Tabulae Alphonſinae. ed. Venet. 1483. 4. Paris 1545. 4. A. G. Käſtner's Geſch. der Mathem. Th. 2. S. 311. Die Aſtrologie des Kabiz iſt auch gedruckt.

Almanſor, (bl. 1150): aſtronom. Tafeln, worinn Beobachtungen über die Schiefe der Ekliptik vorkommen (ungedruckt). Gedruckt ſind ſeine aſtrologiſche Aphoriſmen: lat. ed. *Calos Calonymos.* Venet. 1531. fol.

Ebn Roſchd (Averroes §. 219): Verfaſſer eines Auszugs aus Ptolemäus Almageſt (ungedruckt). Vergl. *Bayle* und *Chaufepié* f. v. *Caſiri* T. I. p. 185.

Naſireddin (aus Thus geb. 1183. geſt. 1244.). S. unten §. 236.

5. Philoſophiſche Wiſſenſchaften der Araber.

Chriſtoph. Carol. Fabricii diſſert. de ſtud. philoſ. graecae inter Arabes (praeſ. *Nagel*). Altorf. 1745.

Brucker hiſt. philoſ. T. 2.

Tiedemann's Geiſt der ſpeculativen Philoſophie. Th. IV. S. 52 ff. und S. 105 ff. §. 219.

§. 219.

Die vorzüglichſten arabiſchen Philoſophen.

Das Studium der Philoſophie gieng bey den Arabern von den Griechen aus, deren Werke zum Theil ganz, zum Theil Stückweis unter dem Chalifen Mamun in die arabiſche Sprache überſetzt wurden. Von den frühern griechiſchen Weltweiſen laſen ſie nichts; vom Plato wohl nur einige Schriften, oder gar nur einzelne Stellen; vom Ariſtoteles dagegen und wahrſcheinlich auch von einigen Neuplatonikern ganze Werke. Sie hielten ſich daher auch meiſt an die Ariſtoteliſche, und nebenher an die Platoniſche Philoſophie, weil ſie ihrer feurigen Einbildungskraft die meiſte Nahrung gab. Von der freyen Denkart Mamuns über ſeinen Glauben aufgemuntert, trugen die arabiſchen Philoſophen

ihre

ihre Philosophie in ihre Religion über, und erweckten dadurch eine Menge Secten. Seitdem brauchten sie die Philosophie hauptsächlich zum Disputiren, und deshalb cultivirten sie vorzüglich die Dialectik.

Alle die Philosophen, die man nach ihrem System näher kennt, waren Selbstdenker, wie Sajeg (st. A. Chr. 1140) Alfarabi (st. A. Chr. 954), Ebn Sina (st. A. Chr. 1036), Algazali (st. 1127), Ebn Tophail (bl. c. 1150) und Ebn Roschd (st. 1206). Ueber Spanien wurden die Araber die Lehrer der westlichen Europäer in der Philosophie. Durch sie lernten sie auch zuerst die Werke des Aristoteles wieder mittelst der Uebersetzung des Averroes kennen, aus welcher sie zuerst in die hebräische Sprache, und aus dieser wieder in die lateinische übersetzt worden sind.

Unter den Mohammedanern kommen mehrere philosophische Secten oder Schulen vor, die aber noch zu wenig bekannt sind. Die berühmtesten waren 1) die Secte der **Redenden** voll Bündigkeit in ihren Schlüssen, 2) die Philosophen, wie man sie Vorzugsweise nannte, oder die **Rationalisten**, oder Räsonneure und Vernünftler, so genannt, weil sie ihre Religion auf philosophische Speculationen zurückgeführt oder gebaut haben, eine Secte, deren philosophisches System voll Tiefsinn war, wie man aus den bekannten Bruchstücken desselben sieht, und die alles von Gottes Macht ableitete; 3) die **Secte des Assariah** (der Fatalisten), die alles von Gottes Willen ableitete, und auch die Philosophie mit neuen Sätzen bereicherte.

Sajeg, auch Ebn Bajah, eigentlich Abubecr Mohammed Ebn Jahya ol Sajeh, (aus Spanien, lebte lange zu Fes und ſt. c. 1140). Ein berühmter Commentator des Ariſtoteles, und Selbſtdenker: ſchrieb über die Grundurſachen der Dinge (welche Schrift man lange bald dem Ariſtoteles, bald dem Proclus beygelegt hat), über die Seele, über die Einſamkeit u. ſ. w. Einiges iſt in lat. Ueberſ. gedruckt.

Alfarabi, (oder Abu Nasr Mohammed Ebn Tarchan Alfarabi, geb. zu Balch in der Provinz Farab; bl. sec. 10, geſt. A. H. 343 Chr. 954): de causis libellus Avempace vel Alpharabio aut Proculo adscriptus, in Opp. Aristot. Vol. III. Venet. 1552.

Ebn Sina ſ. Avicenna (§. 226) Metaphyſ. per Bernardinum Venetum. Venet. 1493.

Algazali, (oder Abu Hamed Mohammed Al-Gazali, aus Tus in Chorasan, geb. 1061 geſt. zu Bagdad A. Chr. 1127: Lehrer an der großen Schule zu Bagdad; ein Polygraph, der nahe an 600 Schriften hinterlaſſen hat, von denen aber nichts gedruckt worden); bekannt blos nach den Widerlegungen des Averroes (Ebn Roſch): Averrois liber ſubtiliſſimus qui dicitur deſtructio deſtructionum philoſophiae Algazelis. *Ejusdem* libellus ſ. epiſtola de collectione intellectus abſtracti cum homine, quos nuperrime transtulit *Calo Calonymos*. Venet. per Bernardin. de Vitalibus 1527. fol. Eine andere Ueberſetzung eines Ungenannten, die deutlicher ſeyn ſoll als die Ueberſetzung des Calo Calonymos, mandatis et expenſis nobilis viri Octaviani Scobi per Bonetum Locatellum Bergomenſem. Venet. 1497. Algazali's Niederreiſung aller philoſ. Syſteme befindet ſich im Original in der Leydner Bibliothek.

Abu Dſchafar Ebn Tophail (aus Corduba bl. c. 1150 ein ſcharfſinniger Erklarer des Ariſtoteles, bewundert von ſeinen zahlreichen Schülern): Philoſophus

phus Autodidactus ſive epiſtola Abi Jaaphar Ebn Tophail de Hai Ebn Jokdhan — vert. et ed. *Edu. Pocock.* Oxon. 1671. 4. oben §. 210.

Ebn Roſchd, (oder Abu'l Walid Mohammed Ebn Ahmed Ebn Mohammed Ebn Roſchd (Averroes), Richter zu Cordoba, darauf zu Marocco; berühmt als Theolog und Rechtsgelehrter, als Arzt, Philoſoph und Mathematiker, geſt. 1217): der berühmteſte Erklärer des Ariſtoteles. Ariſtotelis omnia, quae exſtant, opera, ſelectis translationibus cet. *Averrois* Cordubenſis in ea opera omnes, qui ad haec usque tempora pervenere, commentarii cet. Venet. 1562. 11 Voll. 8. Paraphraſis reipubl. Platonis, interprete *I. Maurino.* Romae 1539. 8 und Averrois deſtructio deſtructionum cet. ſ. oben bey Algazali und unten §. 226.

6. Anthropologische Wissenschaften der Araber.

§. 220.

Politik.

Ueber alle Theile der Staatswissenschaften haben die Araber geschrieben, wie aus den Manuscriptenverzeichnissen erhellt: bisher ist aber meines Wissens aus diesem Fache weder etwas gedruckt noch in Auszug gebracht worden.

§. 221.

Pädagogik.

Es giebt ausführliche Werke über die Erziehungskunst in arabischer Sprache: die Araber haben sogar, was bey der Bildung einzelner Stände und für einzelne Wissenschaften nützlich ist, nach ihrer Weise auseinander gesetzt: noch ist aber darüber nichts Vollständiges bekannt.

Im Enchiridion Studiosi, arabice conscriptum a *Borhaneddino* Alzernouchi ar. et lat. ed. *Hadrianus Relandus*. Traj. ad Rhen. 1709. 8. finden sich hie und da Spuren solcher Vorschriften, wie c. 12 über die Stärkung des Gedächtnisses, ob gleich übrigens das Buch ethischen Inhalts ist.

7. Naturwissenschaften der Araber.

§. 222.

Physische Hypothesen.

So wenig auch noch die physikalischen Systeme der arabischen Naturweisen in ihrem ganzen Umfang bekannt sind; so fällt doch aus dem Wenigen, was man davon weiß, in die Augen, daß sie in der Physik aristotelische und alexandrinische Grundsätze mit manchen eigenthümlichen Zusätzen vereinigt haben. Z. B., das Wesen der Körper setzten sie blos in Ausdehnung in die Länge, Breite und Dicke und in die Materie. Die Qualitäten der Körper und ihre Kräfte sind ihnen Formen; die Formen Principien der Thätigkeit: sie sind blose Zusätze zur Materie, von ihr verschieden und unkörperlich und durch die Sinnen nicht erkennbar, sondern geistiger Natur, und haben am Leben Theil. Die Körper, deren Wesen nur in Einer zum Begriffe des Körpers hinzugefügten Bestimmung besteht, wie die vier Elemente, haben weniger Thätigkeit und sind vom Leben weit entfernt; hingegen die Körper, deren Wesen mehrere zum Begriffe des Körpers hinzugefügte Bestimmungen enthält, wie Thiere und Pflanzen, sind dem Leben um so näher, je mehr Bestimmungen hinzukommen. Was gar keine Form hat, ist blose Materie, ohne alles Leben; was einige hat, besitzt einiges, aber schwaches Leben, wie die Ele-

mente, weil sein Gegentheil ihm stets entgegenstrebt und es dieser Form zu berauben trachtet. Die Pflanzen haben etwas stärkeres, die Thiere noch stärkeres Leben, weil in jenen ein Element die Herrschaft führt, und sie daher nur so viel Leben, als dieses Element besitzen; in diesen aber die Mischung so eingerichtet ist, daß keines herrscht, keines das andere unterdrückt, mithin sie am Leben alle Theil haben. Die gleichste Mischung hat der belebende Geist, dessen Sitz im Herzen ist: er ist feiner als Wasser und Erde, dicker als Feuer und Luft; er ist daher zwischen allen Elementen in der Mitte keinem entgegengesetzt, und den Formen der Himmelskörper ähnlich, welche nichts Entgegengesetztes haben. Dieser belebende Geist fließt von Gott aus gleich dem Sonnenlichte, das sich unaufhörlich in die Welt ergießt, und vereinigt sich mit der Luft so genau, daß er durch Empfindung oder Vernunft kaum von ihr mag unterschieden werden. Doch lebt nicht alles: so wie einige Körper das Licht nicht zurückwerfen, andere unvollkommen, andere aber vollkommen; so ist dieser Geist, aus Mangel an gehöriger Einrichtung, nicht in allen Körpern sichtbar. In leblosen Körpern wird man ihn nicht gewahr, wie man die Luft nicht sieht; in den Pflanzen erscheinen einige seiner Spuren, wie an nicht glatten, dichten Körpern einiges Licht gesehen wird; in den Thieren ist es sichtbarer, wie das Licht in glatten und dichten Körpern. Unter den glatten Körpern empfangen einige das Sonnenlicht reichlicher, so daß sie sogar das Bild der Sonne darstellen: und diesen gleicht der Mensch u. s. w.

So stellt Ebn Tophail sich die Natur der Dinge vor; und nach dem genauen Zusammenhang dieses Systems zu urtheilen, mag dasselbe in ihm in seiner völligen Ausarbeitung zu finden seyn.

Ebn Tophail §. 210.

§. 223.

Naturgeschichte.

Ueber alle Theile der Naturgeschichte, besonders über die Zoologie, verwahren die arabischen Manuscriptensammlungen sehr zahlreiche Werke, in denen nicht nur eigene Erfahrungen gesammelt, sondern auch Aristoteles, Theophrast und andere alte Schriftsteller genützt sind. Noch lassen sich aber die Verdienste der Araber in diesem Fache nicht würdigen, da bisher kein einziges vollständiges Werk über die Naturgeschichte im Druck erschienen ist. Wie wichtig diese seyn mögen, läßt sich aus Ebn Beithars großem Werk über die Pflanzen in seiner Arzneymittellehre abnehmen, das voll eigener Beobachtungen ist, durch welche er seine Vorgänger, besonders den Dioscorides, berichtiget und verbessert.

Die Titel naturhistorischer Werke s. in den Verzeichnissen der Pariser, Leydner und Bodleianischen Bibliothek. In *Casiri* bibl. arab. hisp. Escurial. T. I. p. 318. T. II. p. 348. 349. steht eine ganze Reihe beysammen.

Ebn Beithar oder Abdallah Ben Ahmed Dhiaeddin, Ebn Beithar, (ein Spanier aus Malaga st. 1248), ein Naturforscher, der sich durch Reisen nach Griechenland und in den Orient gebildet hat. Man kennt sein wichtiges Werk über die einfachen Arzeney-

neymittel, über die Pflanzen, über die Pferdearzeneykunst aus *Bocharti* Hieroz. und *Casiri* bibl. Escur. I. 276.. Ein Fragment: In Ebn Beithar tractatum de malis limoniis commentarii *Paulli Valtarenghi*. Cremonae 1768. 4.

§. 224.

Chemie.

J. Fr. Gmelins Geschichte der Chemie. Göttingen 1797. Th. I. S. 15.

Die Chemie schränkten zuerst die Araber nicht mehr, wie die Byzantiner vor ihnen, auf die Goldmacherkunst ein, und sind dadurch die Väter einer vernünftigen Chemie geworden, ob sie gleich nicht von alchemischen Grillen frey waren. So weit jetzt unsre Kenntnisse von ihren Verdiensten in dieser Wissenschaft reichen, so waren ihr schon von Dschafar (Geber) im achten Jahrhundert die rechten Gränzen angewiesen und er war darneben noch im Besitz der wichtigsten Entdeckungen. Schon er gedenkt der drey Grundstoffe der Körper, vornehmlich der Metalle, die noch lange nach ihm angenommen worden; des Schwefels in einer Bedeutung, in welcher er Stahl's Brennstoff ganz gleich kommt; der Aschengefäße bey der Reinigung der edeln Metalle durch Bley; des Eisalauns von Roccha, und von Jameni und des Federalauns, die aus ihrer Auflösung im Wasser in Kristallen anschießen, und sich zu einem weissen, schwammigen und leichten Klumpen brennen; des Eisensafrans und des verkalkten Spiesglanzes; des ätzenden Sublimats, des rothen Präcipitats, des Silbersalpeters, der Schwe-

fels

felmilch, des Scheide- und Königswassers, des Frischens der Glätte; nach ihm sind schon mannichfaltigere Geräthschaften zur feuchten aufsteigenden Destillation, zum Aschen- und Wasserbade bey den arabischen Chemikern im Gebrauche, als bey den frühern.

Nach Dschafar waren noch als Chemiker **Ebn Zohr** (Avenzoar), **Ebn Roschd** (Averroes), **Abul Casem** (Albucasis) u. a. berühmt; es ist aber nicht bekannt, ob sie eigenthümliche Verdienste um die Wissenschaft selbst hatten. Ueberhaupt sammelten und ordneten die spätern Araber nur, mit mehr oder weniger Sorgfalt, die Entdeckungen ihrer Vorgänger, und, da sie großentheils Aerzte waren, vorzüglich die, welche auf ihre Kunst Beziehung hatten.

Dschafar, geb. 702 gest. 765: *Gebri* de alchimia libri tres. Argentor. arte et impensa *Io. Grieningeri.* Anno 1529. fol. *Geberi* summa perfectionis magisterii ex biblioth. vatic exemplari. Gedan. 1682. 8. Alchemiae *Gebri* liber. Excud. *Io. Petreius*, Nurembergens. Bern. 1545. 4.

Ebn Zohr §. 226. Ebn Roschd §. 219. Abu'l Casem §. 226.

§. 225.

Landwirthschaft.

Ueber die Landwirthschaft kommen sehr ausführliche Werke der Araber in den Verzeichnissen ungedruckter Handschriften vor. Mit welchem Fleiß sie selbst den Ackerbau getrieben haben, sagt die Geschichte der Länder, die sie beherrschten, besonders die

die Geschichte von Spanien: doch trugen sie in ihre Schriften über den Landbau nicht blos ihre eigenen Erfahrungen ein, sondern sie benützten auch (nach ihren Anführungen zu urtheilen) die ganze alte Litteratur über die Landwirthschaft.

Ebn Alvam oder Abu Zachariah Jahia Ben Ahmad (aus Spanien sec. 11 oder 12) in *Casiri* bibl. arab. hisp. Escurial. T. I., p. 323. Man erwartet gegenwärtig eine vollständige spanische Uebersetzung davon. Vergl. den Auszug im Moniteur 1804. n. 291. 10 Jul.

---

8. Medicinische Wissenschaften der Araber.

Abu Osseibae vitae medicorum Arab. lat. vert. *I. I. Reiske* sind im Msc. in den Händen einzelner Gelehrten.

Kurt Sprengel's Geschichte der Arzeneykunde Th. II. S. 249 ff.

Io. Leonis Africani vita Medicorum et Philosophorum quorundam Arabum in *Fabricii* biblioth. graeca Vol. XIII. p. 259. der ältern Ausg.

Io. Iac. Reiske Miscellanea medica ex Arabum monumentis in *Fabri* et *Reiskii* opusc. med. ex ed. *C. G. Gruner*. Halae 1776. 8.

Alex. Russel's natürliche Geschichte von Aleppo. 2te Ausg. übers. von Joh. Fried. Gmelin. Göttingen 1798. 8. Th. 2.

§. 226.

Die wichtigsten medicinischen Schriftsteller.

Auf mehreren Wegen gieng Kenntniß der griechischen Medicin an die Araber über; über Persien, wohin sie noch vor des Propheten Zeit durch die aus Edessa und andern Gegenden vertriebenen Nestorianer und die aus Athen verjagten Philosophen getragen worden, und aus Aegypten, seitdem die Araber nähern Antheil an der Aegyptischen Handlung nahmen, noch mehr aber seit der Eroberung Aegyptens durch die Araber. Ihre Lehrer darinn waren (außer einigen Griechen) Anfangs Syrer, besonders Nestorianer, und letztere blieben auch ihre Lehrer noch unter den ersten Abbasiden, als die Chalifen selbst, Almansor, Harun Alraschid, Mamun, die Uebersetzung griechischer Aerzte in das Arabische bald unmittelbar aus den griechischen Originalen, bald mittelbar aus frühern syrischen Uebersetzungen durch Belohnungen beförderten. Die theoretischen und practischen Anstalten für die Medicin, welche zu Dschondisabur (sec. 7: 10), zu Bagdad (besonders seit sec. 10), zu Ispahan, Firuzabad und Bokhara, zu Cufa und Bassora (besonders seit sec. 11), zu Damaskus (besonders sec. 13), zu Alexandrien (gleich nach seiner Eroberung durch die Araber) und vor allen übrigen zu Corduba in Spanien (seit 980) blüheten, erhielten wenigstens die Medicin vor einem gänzlichen Aussterben, wenn gleich die geringe Bekanntschaft der arabischen Aerzte mit der Anatomie, in der sie selten über den Galen hinausgiengen, das ängstliche Haschen nach Spitzfündigkeiten in der Theorie, worauf sie ihre spitzfündige

dige aristotelische Philosophie führte, und der Mangel an freyem Denken, welcher aus dem Verbot des Selbstdenkens in der Religion hervorgieng, sie hinderte, eine Wissenschaft zu vervollkommnen, welche blos bey Freyheit im Untersuchen und bey kühnem Geistesschwung gedeihen kann. Doch bereicherten sie die practische Medicin mit einzelnen wichtigen Beobachtungen, selbst mit der Beobachtung einer Krankheit, von welcher noch die Griechen schweigen, der Pocken und Masern; sie verbesserten und bereicherten die materia medica durch ihr fleißiges Studium der Chemie, und lernten dabey viele Naturkörper genauer kennen, und sie besser zu Heilmitteln zubereiten. Eben darum möchten wohl die Schriften der Araber über Chemie und materia medica nemlich die des Dschafar (oder Geber sec. 8), des größten aller arabischen Chemiker, den die folgenden nur wiederhohlten, des jüngern Serapion (sec. 10 am Ende), des jüngern Masawaih (Mesve st. 1028), des Jahiah Ben Dschesla (st. 1095) über die Arzneymittel und des Ebn Beithar (st. 1248) über die Pflanzen und einfachen Arzeneymittel für unsere Zeiten noch die instructivsten seyn. Unter den übrigen sind besonders merkwürdig Alkendi (bl. vielleicht schon sec. 9) wegen seiner ausgebreiteten Kenntnisse und seiner Polygraphie, Kazes (st. 923) wegen seiner Erfahrung, Ali Ebn Abbas (st. 994) wegen des großen Ansehens seines königlichen Werks, eines vollständigen Cursus in der Medicin, das ein Hauptbuch blieb, bis es Ebn Sina's Canon (vor 1036) durch seine größere Vollständigkeit und strengere Ordnung verdrängte. Doch übertrafen die arabischen Aerzte in Spanien alle übrige an Einsichten, Selbstständigkeit und Originalität.

tät. Der Spanier **Abulcasem** (st. 1122) ist der beste arabische Schriftsteller über die Chirurgie; **Ebn Zohr** aus Andalusien (st. 1168) der originellste Selbstdenker unter den arabischen Aerzten, nach welchem nur noch **Ebn Roschd** (st. 1217) einen Platz, wenn gleich einen niedrigern unter den Selbstdenkern einnimmt. Im Orient blühete das Studium der Medicin nur bis in das eilfte Jahrhundert, oder bis zum Niedersinken des Chalifats; in Spanien bis in das dreyzehnte, gerade bis in die Zeit, in welcher die christlichen Spanier über die Mauren wieder die Oberhand gewannen.

Theodocus und **Theodunus**, zwey griechische Aerzte, die sich am Ende des 7ten Jahrhunderts zu Irak niedergelassen hatten, waren Lehrer der Araber in der Medicin. **Nisabur** an der Gränze von Arabien war schon im 7ten Jahrhundert ein Hauptsitz der Nestorianer, die sich mit Medicin beschäftigten (*Schulze* de Gandisapora, Persarum quondam Academia medica in Commentt. acad. scient. Petropol. Vol. 13. p. 437 ff.).

Hareth Ebn Kaldah, (aus Takif, zu Dschondisabur gebildet, von Mohammed selbst als Arzt gerühmt und empfohlen; Leibarzt des Chalifen Abubekr, mit dem er zu gleicher Zeit an den Folgen einer Vergiftung starb.

Die ersten Hauptübersetzer der Griechen ins Arabische gehörten zu einer Nestorianischen Familie aus Harte: der Arzt **Honain Ebn Ishak**; seine beyden Söhne Ishak und David, gleichfalls Aerzte; sein Schwestersohn Hobaisch. Unter Honain's Aufsicht arbeiteten noch, Stephan der Sohn Basilius; Musa Ben Kaled, Jahiah Ben Ali. Unter Harun Alraschid übersetzte an seinem Hof zu Bagdad Jahia Ebn Masawaih (Mesve) ein Syrer; unter Mamun übersetzte Jahia Ebn Batrick u. s. w.

Ahrun, (Prieſter zu Alexandrien c. 630; der erſte Schriftſteller, der die Pocken beſchrieb): pandectae, ein Bruchſtück davon ſteht in Rhazes in einer arabiſchen Ueberſetzung.

Lateiniſch ſind edirt:

Jahia Ebn Serapion (c. 820; es iſt derſelbe Arzt, der auch Jo. oder Janus Damaſcenus heißt; ein Syrer von Geburt; er ſtellte die Grundſätze der Griechen und die neuern Lehrmeynungen und Methoden in einem Werke, Aggregator betitelt, zuſammen, das Muſa ben Ibrahim Alodaithi ins Arabiſche überſetzte): Aggregator ed. *Alb. Torinus.* Baſil. 1543, fol.) Joannis Serapionis Practica; liber Serapionis de ſimpli. medic. ſumpta a plantis, mineralibus et animalibus. Lugd. Bat. 1525. 4. Torinus edirte dieſe Schrift unter dem Titel: Jo. Damaſceni therapeutica methodus ſ. weiter unten Practica ab Andrea Alpago in latinum translata. *Ejusd.* de ſimplicium medicamentorum temperamentis commentaria *Abrahamo* Judaeo et *Simone* (a *Corde*) Genuenſi interpretibus. Venet. 1550. fol.

Jacob Ebn Ishak Alkindi (Alchindi, ſec. 9; ein bey ſeinen Zeitgenoſſen ſehr berühmter Philoſoph, Mathematiker, Arzt und Aſtrolog; ein Polyhiſtor ſeiner Zeit): de medicinarum compoſitarum gradibus ad calc. Opp. Mesve ex ed. *Marini.* Venet. 1562. fol.

Abn Gueſith — (Abhengueſith) de ſimpl. medicin. virtutt. ad calcem Opp. Mesve.

Rhazes (Muhammed Ebn Secharia Abu Becr Arraſi, geb. 860 geſt. 940; aus der perſiſchen Stadt Ray, gebildet zu Bagdad in Medicin und Philoſophie, welche die Araber immer in Verbindung ſtudirten, darauf Lehrer der Medicin und Vorſteher des Krankenhauſes zu Bagdad und darauf zu Ray. Sein großer Ruhm zog Schüler aus den entfernteſten Ländern in ſeine Vorleſungen. Er hieß wegen ſeiner außerordent-

deutlichen Erfahrung nur Experimentator, und ſoll 226 Bücher geſchrieben haben, wovon nur wenige erhalten ſind): Hhawi (Continens) ein vollſtändiges Syſtem der Medicin: Continens ordinatus et correctus per *Hieron. Surianum* f. l. et a. ferner Rhazis Continens ed. *Locatellus*. Venet. 1529. fol. reich für die Geſchichte der Medicin, beſo. ders auch der Chirurgie; aber, ſo wie es vorhanden iſt, nicht ganz von ihm. — Almanſor (ein vollſtändiges Syſtem der Medicin der Araber in gedrängter Kürze) lat. ed. *Gerardus*, Cremonens. Venet. 1510. fol. Opera parva Abuberti filii Zachariae filii Araſi ex ed. *Gerardi Cremonenſis*. Lugduni 1718 8. Abubetri Rhazae Mohamethi opera exquiſitiora — per *Gerardum* medicum Cremonenſ., *Andream Veſalium* Bruxellenſem, *Albanum Torinum* Vitoduranum latinitate donata. Baſil. 1544. fol. de peſtilentia libellus ex Syrorum lingua in graecam translatus cum *Jacobi Goupili* caſtigationibus — ad calcem Tralliani ap. Rob. Stephanum 1548. fol Rhazis de variolis et morbillis commentarius ed. *Rich. Meadius*. Lond. 1747. 8. repet. in Meadii Opp. Paris. 1751. 8. p. 351 ff. idem arab. et lat cur. *Jo. Channing*. Lond. 1766 8 auch in *Halleri* artis medic. Princip cur. *D. Vicat*. T. VII.

Ali Ebn Abbas (Magus, geſt. 994. Verf. eines mediciniſchen Curſus in ſtreng wiſſenſchaftlicher Form, betitelt: das königliche Werk, weil er es dem Emir von Bagdad, Adadoddaula, bey dem er Leibarzt war, gewidmet hatte). Haly Abbat. Almaleci f. regalis diſpoſitionis theoricae libri decem et practicae libri decem, lat. vert. *Stephanus Antiochenus*, ed. *Dominic. Canal. Feltr.* Venet. 1492. fol. und Lugd. 1523. 4.

Ebn Sina, (Avicenna, oder Scheik Reyes (princeps medicorum) Abu Ali Hoſani Ebn Abdallah Ebn Sina (geb. A. H. 370 Chr. 980 geſt. 1036; aus Aſſchana bey Bokhara, in der freyen Tatarey; ein umfaſſender Kopf; gebildet durch Mathematik und ariſtoteliſche Philoſophie, gieng er in ſeinem 16 Jahr

zur Medicin über, in der er sich zuerst durch seine glücklichen Curen, darauf durch seinen Kanon, ein aus Galen, Rhazes u. a. zusammengetragenes System der Medicin und Chirurgie, einen außerordentlichen Namen machte, ob er gleich wenig Eigenthümliches darinn hatte. Er führte (nach der aristotelisch-scholastischen Philosophie) die vier Kurarten, die materielle, wirkende, formelle und die Endursache in die medicinische Theorie ein, und verdrängte alle frühern, auch das königliche System des Ebn Abbas und herrschte durch das ganze Mittelalter). Libri quinque Canonis medicinae Aben Ali principis filii Sinae — addit. Ejusd. libb. Logicae, Physicae et Metaphysicae Arabice. Romae 1593. fol. Compend. de anima — latine per *Andr. Alpagum.* Venet. 1546. 4. Avicenna. Venet. 1523. 5 Voll. fol. Avicennae Canon medicinae. Venet. 1608. fol. Abuali Ibn Tsina Canon medicinae interpr. et scholiaste *Vopisco Fortunato Plempio* T. I. Lovanii 1658. fol. Liber secundus de Canone Canonis a filio Sina studio, sumt. ac typis arab. *Petri Kirstenii.* Breslae 1609. 4. Kleine Tractate in Sammlungen s. in Hamberger's Nachr.

Ishak Ben Soleiman (c. 1040): der vorzüglichste diätetische Schriftsteller der Araber: über die Nahrungsmittel und ihre Kräfte: lat. Basil. 1570. 8.

Jahia Ben Serapion, der jüngere, c. 1070, de simplicium medicamentorum temperamentis, in den beyden Ausgaben der Werke des ältern, von dem er gewöhnlich nicht unterschieden wird.

Der Sohn Masawaihi, Maserdschawaihi (Mesve), der ältere c. 845, der unter dem Chalifen Raschid die Uebersetzungen aus dem Griechischen ins Arabische zu Bagdad dirigirte, ein syrischer Arzt; von dem nur Fragmente beym Razes übrig sind. Man hat ihn fälschlich Jo. oder Janus Damascenus genannt, welcher aber mit Jahia Ebn Serapion einerley Person war (**Hensler** vom Aussatz. S. 4).

Der

Der jüngere Mesve Ebn Hamech, Hamech's Sohn, aus Maridin am Euphrat, bl. c. 1160, ein Christ, Schüler des Ebn Sina, lebte am Hofe des Chalifen Al Hakem zu Kahira): schrieb Compendien über die Arzeneymittel und die medicinische Praxis, die noch im 16ten Jahrhundert die allgemeinen Handbücher waren, und noch damals durch Commentare erläutert wurden. Jani Damasceni therapeuticae methodi libb. VII. partim *Albano Torino* paraphraste, partim *Gerardo* Iatro Cremonensi metaphraste. Basil. 1543. fol. *Alb. Torini* in lib. *Jo. Damasceni* de exquisita febrium curatione diegema s. paraphrasis Jo. Damasceni Aphorismorum libellus eod. *Torino* paraphr. ad calc. *Alexandri Aprod.* de febrium causis. Basil. 1542. 8. Canones universales divi Mesve de consolatione medicinarum et correctione operationum earundem etc. Lugduni 1511. 8. Mesvae Opera quae exstant omnia, castigata ab *Andr. Marino*. Venet. 1562. fol.

Abu Dschafar Achmed, (gest. 1080): viaticum peregrinantium libb VII: Constantini Africani de morborum cognitione et curatione libb. VII. Basil. 1536. fol. Synesius de febribus graece ed. *Jo. Stephan. Bernard.* acc. viaticum Constant. Afric. interprete. Amst. et Lugd. Bat. 1749. 8.

Jahia Ben Dschesla (gest. 1095) Tacuin (Takuim) sanitatis. Argent. 1533. fol.

Chalaf Ebn Abbas Abulkasem (gest. 1122; aus Zahera bey Corduba in Spanien, gewöhnlich genannt Abulcasis, Albucasis, Alzaharavius): Verf. eines berühmten Werkes über die chirurgischen Operationen, nebst Beschreibungen der chirurgischen Werkzeuge und ihres Gebrauchs: ausser den einigemahle wiederhohlten Ausgaben der bloßen lat. Uebersetzungen: Abulcasis de Chirurgia arab. et lat. ed. *Jo. Channing.* Oxon. 1778. 2 Voll. 4. Von Weiberkrankheiten in *Casp. Wolfii* Gynaeciis. Basil. 1586. 4. Von Zubereitung der Arzeneyen: lat. Venet. 1589. fol. Manches unübersetzt u. ungedruckt.

Abdalmalec Abu Merwan Ebn Zohr (aus Sevilla in Andaluſien geſt. 1168 aet. 90, gemeiniglich Aven Zohar oder Aben Zohar genannt, ein großer Selbſtdenker; der Erfahrung, als der ſicherſten Führerin in der Medicin ganz treu; ein Feind der Univerſalarzneyen; doch auch ſelbſt nicht ganz frey von Empirie und Aberglauben): Berichtigung der bisher gebräuchlichen Curmethoden (Al taiſir): Abymeron Abyn Zohar liber Theiſir dahalmodana vahaltadabir (deutlicher: Al taiſir phil'Modawati wal Tadbir, Catal. Bibl. Bodl. p. 5). *Ejusdemque* Antidotarium acc. *Averroys* Colliget (deutlicher: Kollijàt). ed. *Hieron. Surianus* Venet. 1496. fol. Venet. 1514. fol. ferner Venet. 1549. und in kleinern Sammlungen.

Mohammed Abul Walid Ebn Ahmed Ebn Roſchd (aus Corduba in Spanien geſt. 1206), gemeiniglich genannt Averroes oben §. 219; ein dialectiſcher Arzt, Verfaſſer einer Schrift, in welcher er die Widerſprüche zwiſchen Galen und Ariſtoteles zu heben und den letztern gegen den erſtern zu rechtfertigen ſucht: de concordia inter Ariſtotelem et Galenum ſ. l. et a. fol. dann auch ab: liber de medicina, qui dicitur Colliget (Kollijàt), correctus et emendatus per *Hieron. Surianum.* Venet. 1514. fol. Colliget ſ. liber de medicina; acc. et M. A. Zimarae dubia et ſolutiones in ſupra dictum Averrois Colliget, novum corollarium. Venet. 1549. fol. S. unter Aben Zohar.

Ebn Beithar §. 223.

9. 10. Rechtsgelehrsamkeit und Theologie der Mohammedaner.

§. 227.

Im Allgemeinen.

Theologie (Alm Alcalam) und Rechtsgelehrsamkeit (Alm Al Fekah) sind bey den Mohammedanern immer verbunden, und bestehen in einer scholastischen Dogmatik und in wortreichen Erklärungen über den Koran (das geschriebene Gesetz) und die Sonna (das mündlich fortgepflanzte Gesetz, die Ueberlieferung).

Erst unter dem Hause Ommajah fieng unter den Arabern das Speculiren über Religion und Gesetz an, zur Zeit der ersten eingetretenen Ruhe, nachdem die innern Zwistigkeiten und Kriege überstanden und die ersten Haupteroberungen gemacht waren. Für den ersten scholastischen Theologen der Mohammedaner wird der Stifter der Secte der Motazeliten, **Wasel Ebn Ata**, im Anfang des achten Jahrhunderts (des zweyten der mohamm. Zeitrechnung) gehalten. Seitdem die Bekanntschaft mit der aristotelischen Philosophie den Speculationen zu Hülfe kam, breitete sich das Speculiren über Religion und Gesetze so schnell aus, daß allerwärts Verschiedenheit der Meynungen zum Vorschein kam, und ehe ein Jahrhundert vergieng die ganze mohamme-

danische Welt sich unter vier große Lehrer (Imame) oder Gesetzgeber und eben so viele rechtgläubige Secten, die von ihnen herstammen, theilte. Seitdem ist des Schreibens über Glaubenslehre und Gesetze kein Ende geworden; der Werke über die mohammedanische Theologie und Rechtsgelehrsamkeit ist eine so unermeßliche Zahl, daß kein menschliches Leben hinreichte, sie alle zu durchwühlen.

Zum Glück ist auch zur Kenntnis der mohammedanischen Theologie ein so ausgebreitetes Lesen theologischer Werke gar nicht nöthig. Die Mohammedaner setzen voraus, daß ihre ältern Theologen und Rechtsgelehrten alles erschöpft haben; und die spätern wagen nicht, auch nur in einer Kleinigkeit von den Oberhäuptern ihrer Secten abzuweichen, oder etwas von ihren theologischen Grillen aufzugeben: sie beten nach, und beschäftigen sich allein damit, die Meynungen ihrer frühern Lehrer zu sammeln.

§. 228.

Die vier Secten der Mohammedaner.

Die Mohammedaner theilen sich demnach in Hanefiten, Melchiten, Schafiten und Hanbaliten.

Die Hanefiten sind Vernunftgläubige (Ischab Al Raay), zum Unterschied von den drey andern Secten, die bey ihren rechtlichen Entscheidungen auf die Ueberlieferungen des Propheten und seiner Gefährten achten. Ihr Stifter ist der Imam **Abu Hanifah Ebn Thabet** (geb. A. H. 80 Chr. 699 gest. A. H. 150 Chr. 767). Er war der erste, der et-

etwas Vollständiges über die Lehren und äußern Gebräuche des mohammedaniſchen Glaubens und über die mohammedaniſchen Geſetze ſchrieb, und aus dem Munde der unmittelbaren Schüler des Propheten, deren er noch viele ſprach, das mündliche Geſetz (die Tradition, Sonna) ſammelte. Sein Anſehen iſt unbegränzt. Noch jetzt ſind ſeine Vorſchriften beym öffentlichen Gottesdienſt allen Mohammedanern heilig; doch erlaubt man aus Achtung gegen die Meynungen der drey andern Imame, beym Privatgottesdienſt, oder bey der Privatandacht Abweichungen von ſeinen Satzungen.

Die Melchiten haben den Imam Malek Ebn Anas, der in einem hohen Alter (A. H. 179 Chr. 795) ſtarb, zum Oberhaupt. Er ſchrieb über das mündliche Geſetz des Propheten (die Sonna), das ſeine Anhänger hauptſächlich als Quelle bey ihren rechtlichen Entſcheidungen brauchen.

Die Schafiten, die ihren Hauptſitz in Aegypten hatten und noch haben, bekennen ſich zur Lehre des Schafi (oder Abu Abdallah Mohammed Ebn Edris Alſchafi, geboren in Paläſtina A. Chr. 767, geſt. zu Kahira A. 819 Heg. 204). Sie bedienen ſich nach dem Vorgang ihres Imam keiner Vernunftgründe, ſondern blos der Autorität oder der Ausſprüche der berühmteſten mohammedaniſchen Lehrer. Zum Behuf ſeiner Grundſätze ſchrieb Alſchafi 1) über die Fundamente des Islam (Oſſul al Aslam), worinn er das ganze bürgerliche und geiſtliche Recht der Mohammedaner vortrug; 2) eine Sammlung der Traditionen (Sonna) zur Entſcheidung der vorkommenden Rechtsfälle; 3) noch eine Hülfsſchrift (Misrtad d. i. ſubſidium), in welcher er das vor-

trug, worinn die Gefährten des Propheten und die ersten Imame (die Hauptlehrer des mohammedanischen Glaubens) mit einander übereinstimmten. Seitdem hatten die Rechtsquellen diese Stufenfolge: der Ausspruch des Koran geht allem vor; dann folgt die Sonna; darauf die Entscheidungen der unmittelbaren Nachfolger des Propheten, oder die einstimmige Genehmigung der alten Imame; wenn alle diese Rechtsquellen fehlen, so entscheidet die Analogie des Rechts, und wo auch diese mangelt, wendet sich der Richter an den Pascha um einen Ausspruch. Seit Saladin's Zeit, der die Lehre der Schafiten in seinem großen Institut zu Kahira einführte, wird sie noch immer Ausschlußweise zu Kahira vorgetragen.

Die Hanbaliten bekennen sich auch für die Tradition, und haben zum Stifter Ahmed Ebn Hanbal, der in einem außerordentlichen Geruch der Heiligkeit zu Bagdad (A. H. 241 Chr. 855) starb.

§. 229.

Uebersichten der mohammedanischen Rechtsgelehrsamkeit und Theologie.

de Muradgea d'Ohsson tableau général de l'Empire Othoman, divisé en deux parties, dont l'une comprend la legislation Mahometane, l'autre l'histoire de l'empire Othoman. Paris 1787. 3 Voll. fol. Deutsch mit Abkürzungen, Anmerkungen und Zusätzen, von C. D. Beck. Leipzig 1788. 8.

Die Erklärungen des Koran und der Sonna wuchsen nach und nach zu einem unübersehlichen Cha-

Chaos an, durch welches sich der junge Rechtsgelehrte und Theolog unmöglich hindurcharbeiten konnte. So entstand die Nothwendigkeit das Brauchbarste daraus in Uebersichten zu bringen. Omar al Nasafy faßte (vor A. Chr. 1142) die mohammedanische Theologie in 58 Artikel zusammen, nach welchen sie die Ullama in allen hohen und niedern Schulen vortragen.

Ein allgemeines Gesetzbuch war unter dem Titel Durer (die Perle) A. Chr. 1470 von einem berühmten Mulla zusammengetragen worden. Es behauptete aber nicht gar ein volles Jahrhundert sein Ansehen, sondern wurde von dem vollständigeren Gesetzbuch, Miltika al Abhar (Zusammenfluß der Meere) betitelt, verdrängt, das Scheich Ibrahim von Aleppo vor A. Chr. 1549 aus dem vorhandenen juristischen Vorrath zusammengetragen hat.

Neben diesem jetzt allgemein angenommenen Gesetzbuch brauchen die mohammedanischen Richter bey der Rechtspflege ein Hülfsbuch, Fitwa betitelt, eine (im Anfang des 17ten Jahrhunderts gemachte) Sammlung verwickelter Rechtsfälle, die der Richter zu Rathe zieht, wenn die frühern Rechtsquellen, in denen nur Fälle vorkommen, welche der einfache Zustand der Gesellschaft nach sich zieht, einen vorkommenden verwickelteren Fall nicht entscheiden.

Omar al Nasafy (gest. zu Bagdad N. Chr. 1142): Nidschiam al Dihn Omar al Nasafy, übersetzt und mit vielen Anmerk. erläutert von *d'Ohsson* l. c.

Ibrahim von Aleppo (zu Kahira erzogen; lebte zu Constantinopel, wo er unter den Ullama eine vorzügliche Rolle spielte und A. 1549 starb). Sein allgemein angenommenes Gesetzbuch ist von *d'Ohsson* l. c. in einer etwas veränderten Ordnung übersetzt und durch Anmerkungen erläutert worden.

§. 229. b.

Biblische Litteratur in Arabischer Sprache.

J. G. Eichhorn's Einleitung in das A. T. §. 275-302. **H. C. A. Hänlein's** Einleit. in das N. T. B. I. Cap. 4. §. 8.

Man besitzt vom A. und N. T. mehrere Uebersetzungen in Arabischer Sprache. Vom A. T. sind mehrere aus dem hebräischen Original, andere aus andern Uebersetzungen verfertiget. Unter den erstern scheinen nur zwey von Wichtigkeit zu seyn, die des Juden R. Saadias Gaon (§. 239) und die des Samaritaners Abu Said vom Pentateuch (§. 244). Die Afterübersetzungen aus syrischen, griechischen, koptischen Uebersetzungen und aus dem Lateinischen der Vulgata sind, bis auf die letztern, die ihres ausgebreiteten Gebrauchs wegen merkwürdig sind, der Speciallitteratur der biblischen Kritik zu überlassen.

Vers. Arab. V. et N. T. in Polygl. Lond. *Waltoni* ist zusammengesetzt aus Original- und Afterversionen.

Biblia Arabica (A. u. N. T. aus der Vulgata zum Gebrauch morgenl. Christen ed. *Serg. Risius*). Romae 1671. fol. Bibl. Arab. Bucarestii 1700. fol. Eine andere Privatunternehmung: B. Arab. ed. *Raphael Tuki*. Romae 1752. 2 Voll. fol. ist nur zur Hälfte geendigt worden.

Vom

Vom N. T. besitzt man arabische Uebersetzungen, die theils aus dem griechischen Originaltext, theils aus Uebersetzungen, der syrischen, koptischen und lateinischen, verfertigt, und zum Theil unter einander sehr gemischt worden sind.

Außer dem Text in der Polyglotte, der aus dem Griechischen geflossen ist, giebt es noch einige merkwürdige besondere Ausgaben:

Quator Evangelia. Romae 1591. (mit einem neuen Titelblatt 1619) fol. Ist in der Londner Polyglotte wiederhohlt.

Nov. Test. ed *Th. Erpenius*. Lug. Bat. 1616. 4. Aus dem Griechischen übersetzt, aber aus dem Syrischen oder Koptischen interpolirt.

Für morgenl. Christen nach der Vulgata: die Arab. Bibel, Rom 1671. Bukarest 1700. Nov. Test. (ed. *Sal. Negri*). Lond. 1727. 4. u. s. w.

V.

V. Perser.

§. 230.

Ausrottung der alten Persischen Litteratur und Bildung der neu-Persischen Sprache.

Bey der Unterjochung Persiens durch die Araber ward die alte persische Litteratur, deren Inhaber die Mager waren, völlig ausgerottet. Was einst Alexander der Große einsah, daß ohne Vernichtung dieses Ordens, seiner Gesetze und Grundsätze keine ruhige Beherrschung von Persien möglich sey, dasselbe erkannten auch die Chalifen, und befolgten bey diesem Reiche ein anderes System der Unterjochung. Anderwärts ließen sie die Wahl zwischen Annahme ihrer Religion und Tribut; in Persien aber drangen sie mit der größten Strenge auf die Ausrottung der alten Gesetze, Religion und Sitten: der Kampf mit den Persern war zugleich ein Religionskampf, der von den Magern unbedingte Bekehrung verlangte. Der größte Theil der Perser wählte die Bekehrung, und dabey ward alles vernichtet, was auf die magische Religion Beziehung hatte; nur ein kleiner Theil blieb bey seiner Religion und flüchtete sich: manche in die unzugänglichen Gebirge von Chusistan, und andere östliche Gegenden, wo sie, nie von den Arabern unterjocht, unabhängig fortlebten; andere begaben sich auf die Insel Ormus, von welcher sie sich weiter nach Diu zogen, bis sie am Ende

des

des achten Jahrhunderts die Erlaubnis erhielten, ſich in Surate und in andern Städten von Guzurate niederzulaſſen, wo ihre Nachkommen unter dem Namen Parſen oder Guebern ohne alle Vermiſchung mit den Eingebohrnen von Hindoſtan als ein ohnmächtiges Völkchen und als eine unſchädliche Geſellſchaft, ſammt einzelnen geflüchteten Trümmern ihrer Litteratur, bis auf die neueſten Zeiten fortlebten.

In Perſien dauerten blos die wiſſenſchaftlichen Kenntniſſe fort, welche in den letzten Jahrhunderten von den ſyriſchen Neſtorianern waren hin verpflanzt worden: ſie laſen (ſeit 580) den Hippokrates und Ariſtoteles in Perſiſchen Ueberſetzungen, und theilten aus ihren überſetzten Griechen den Arabern mit, als ſie unter den Abbaſiden ſelbſt gelehrt werden wollten.

Von der Eroberung von Perſien im ſiebenten Jahrhundert (A. 636) bis zum zehnten finden ſich keine Spuren von einer Litteratur, welche das eigenthümliche Product des Perſiſchen Geiſtes geweſen wäre: der Koran hatte die frühern Religionsſchriften verdrängt und der Religionsfanatiſmus und die Bigotterie der Chalifen hatte die Werke der Mager mit dem Orden ſelbſt vernichtet; die bisherige Landesſprache, das Parſi, war in ihren beyden Mundarten ohne alle Haltung: das Deri, die feine Sprache des Hofs und der obern Stände, hatte durch die Vertilgung der letzten Saſaniden den Mittelpunkt, wo es geſprochen wurde, verlohren und gieng wahrſcheinlich größtentheils unter; das Parſi, der gröbere Dialect des Volks, konnte der Vermiſchung mit der Sprache der Beherrſcher, der arabiſchen, nicht widerſtehen: ſchon unter den Ommajaden mußte eine gro-

groſſe Veränderung mit der Perſiſchen Sprache vorgehen, und die Perſiſche Nation, wenn ſie auch gebildet war, durch die Barbarey ihrer Beherrſcher niederſinken.

Unter den Abbaſiden nahmen die Perſer Antheil an den gelehrten Anſtalten, die geſtiftet, und den Wiſſenſchaften, die von den Arabern cultivirt wurden, und ſtellten auch aus ihrer Mitte Schulgerechte Gelehrte auf. Seitdem ſetzte die arabiſche Sprache immer mehr Wörter, Redensarten und Wendungen in die Perſiſche ab, und unter den ſchriftſtelleriſchen Verſuchen ihrer Gelehrten bildete ſich nach und nach die neuperſiſche Sprache aus, eine Miſchung von Parſi und Arabiſchem.

Im zehnten Jahrhunder war die Bildung der neu-Perſiſchen Sprache vollendet; das Arabiſche hatte ſich mit dem Parſi völlig amalganirt, und beym Schreiben nichts Ungewöhnliches und zum Verſtehen nichts Dunkles mehr: ſie konnte nun einer Litteratur dienen, die eine Frucht der Eigenthümlichkeit des Perſiſchen Geiſtes war. Nur bedurfte ſie noch einer öffentlichen Auszeichnung, um ſich mit der allgemein geachteten arabiſchen Sprache meſſen zu können; und dieſe gab ihr Azad Eddauler, als er A. 977 zur höchſten Würde im Chalifat, zu der eines Emir al Omrah's, gelangte. Er ſprach an ſeinem Hof zu Bagdad keine andere, als ſeine Mutterſprache, die Perſiſche, und zog ſie dadurch aus der Verachtung, welche ſie drey Jahrhunderte über gedrückt hatte. Sie ward endlich zur Poeſie und zum wiſſenſchaftlichen Vortrag wieder würdig

be-

befunden, und als die Arabische Litteratur im Sinken war, erhob sich dagegen die Persische.

§. 231.

Zeitalter der Persischen Litteratur.

Sie genoß nun denselben Schutz und gleiche Unterstützung wie bisher die Arabische. Denn gerade um die Zeit, da die Chalifen aufhörten, Kenntnisse zu unterstützen, setzten unter den fürstlichen Häusern in Persien, welche das Chalifat niederdrücken halfen, vorzüglich zwey, das Haus der Buiden (von 933 - 1055) und der Seldschuken (seit 1055) ihren Ruhm darinn, sich mit Dichtern und Gelehrten zu umgeben, und sie durch Belohnungen zu poetischen und wissenschaftlichen Arbeiten zu ermuntern. In der Mitte des zehnten Jahrhunderts zeichnete sich Azad Eddaulet aus dem Hause Büjah von dieser Seite aus; in den folgenden Jahrhunderten Mahmud Sebektekin und Keder Ben Ibrahim, beydes Sultane von Gazna; Sultan Malekschah aus dem Hause der Seldschuken sammt seinem Wesir Nazam el Maluk, und Keder Chan Chakan. Unter ihrer Ermunterung blühete die Persische Litteratur durch Dichter, Geschichtschreiber, Astronomen und gelehrte Ausleger des Koran, bis in das dreyzehnte Jahrhundert. Die ersten Nachtheile brachten ihr im dreyzehnten die Einfälle der Mongolen unter Dschinkis; im vierzehnten vergrößerten sie die Einfälle Timurs, im funfzehnten die der rohen Türken; im sechszehnten hörte die ganze persische Litteratur auf, seitdem die Persische Nation unter

ter den Druck des Jſmael Sophi und ſeiner gleich blutdürſtigen Nachfolger kam.

§. 232.

Epiſche, moraliſche und lyriſche Poeſie der Perſer.

Guil. Iones de poeſi Aſiatica. Lipſ. 1777. 8.

S. F. G. Wahl's allgemeine Geſchichte der morgenl. Sprachen und Litteratur. Leipz. 1784. 8.

Verzeichniß perſiſcher Dichter bey G. Fräſer's Ueberſetzung des Lebens von Schah Nadir. London 1742. 8. bey W. Jones Perſ. Grammat. London 1771. 4. und W. Jones Leben des Schah Nadir aus dem Perſiſchen des Mirſa Mahomet Maſanderain; deutſch durch Joh. Karl Dähnert. Greifsw. 1773. 4.

Zu der reinen, unvermiſchten Perſiſchen Sprache kehrte Ferduſi (vor 1020), ſo weit es ihm möglich war, im Schah-Nameh wieder zurück. Er führt darinn die Perſiſche Geſchichte von den älteſten mythiſchen Zeitalter an bis auf den Sturz der Saſſaniden, zwar, wie es nach einzelnen näher bekannt gewordenen Abſchnitten ſcheint, mehr nach dem Faden der wirklichen Geſchichte, aber mit dichteriſchen Verſchönerungen und in einer kühnen epiſchen Sprache herab. Man hat ihn nur den Perſiſchen Homer genannt; und er ſcheint den Namen zu verdienen. Wie Homer ſeinen Stoff aus alten Bardenliedern nahm, ſo wahrſcheinlich auch Ferduſi aus den Heldenerzählungen, die vor der Zerſtöhrung des perſiſchen Reichs den Perſern zur gewöhnlichen Unterhaltung dienten. Ein arabiſcher Kaufmann, Naſſer Ben Hareth, erzählte die Thaten Aſſendiar's, Roſtem's und andrer alten Helden Perſiens, im Zeitalter

ter des Propheten ſo nach, wie er ſie während ſeines Aufenthalts in Perſien gehört hatte, und that damit dem Koran, der eben damals Stückweis bekannt wurde, ſolchen Schaden, daß der Prophet ſich veranlaßt ſah, ſolche Perſiſche Erzählungen zu verbieten. (Herbel. p. 664. Coran. Sur. 31). Könnte nicht auch Ferduſi aus ſolchen Quellen geſchöpft haben?

Die folgenden Dichter haben ſich weniger vor der Einmiſchung arabiſcher Worte gehütet, ja ſie haben ganze arabiſche Zeilen zwiſchen rein perſiſche geſtellt, weil ſo ein Gebrauch keinen ihrer Zeitgenoſſen befremdete, ob gleich in Fars, oder dem alten Perſis die meiſten Dichter aufgeſtanden ſind, und mehrere ſo gar in Schiraz, dem Sitz der Atabecken und der Regenten aus dem Hauſe Modhafer, lebten, wo eine ſo feine Sprache geredet wurde, daß ſchiraziſche Ausdrücke von der feinſten und eleganteſten Sprache zum Sprichwort geworden ſind.

In der Fabel iſt Mula Dſchami's, und in größern und kleinern moraliſirenden Dichtungen Saadi's Name gros. In Saadi's Baumgarten (Boſtan) wechſeln zu moraliſchen Zwecken gedichtete Erzählungen, Reflexionen und Sittenſprüche mit einander ab; in ſeinem Roſengarten (Guliſtan) findet ſich eine moraliſche Darſtellung der menſchlichen Schickſale in abwechſelnder Proſa und Poeſie nach einer großen Mannichfaltigkeit der Einkleidung. Bald trägt er ſeine Lebensweisheit in Parabeln, Fabeln und Erzählungen vor, bald ſpricht er ſie in herrlichen Sentenzen aus, anderswo unterbricht er wieder den lehrenden Vortrag durch Lieder der verſchie-

denſten Art, durch Oden, leichte, ſüße Lieder und Elegien.

Die lyriſche Poeſie iſt faſt von jedem perſiſchen Dichter verſucht worden, und die meiſten zeichnen ſich durch Feinheit und Lieblichkeit aus. Es duftet der Moſchus, es ſäuſelt der Zephir, es rinnen die Becher; Wein, Liebe, Roſe und Nachtigall geben den Stoff zu den niedlichſten und Wolluſt athmenden Dichtungen her. **Anvari** (vor 1200), **Hafys** (vor 1412) und **Tſchami** ſind in dieſer Dichtart die berühmteſten Namen.

Sammlungen: Anthologia Perſica (ed. *Ignat. de Stürmer*). Viennae 1778. 4. *Levinii Warneri* Proverbia Perſica. Lugd. Bat. 1644. 4.

Ferduſi (oder Haſſan ben Scharfſchah, aus Tus in Choraſan, geſt. Hег. 411. Chr. 1020) Schahnameh: bekannt aus einer Ueberſetzung: The poems of Ferdoſi, translated from the Perſian by *Joſ. Champion*. Lond. 1790. 4. und aus einzelnen Proben im Original mit einer lat. Ueberſetzung aus *Jones* poeſis Aſiatica. — Monumenti Perſepolitani a Ferduſio, Poeta Perſarum heroico, illuſtratio. Propoſuit *Godofr. Erneſt Hagemann*. Gotting. 1801. 4. Geſchichte des Bahra Gur aus dem Perſ. des Ferduſi von **G. E. Hagemann** in **Fr. Schlegel's** Europa B. II. Heft 2.

Anvari (aus Choraſan, geſt. Hег. 597 Chr. 1200); Proben in der Anthol. Perſ. p. 64.

Saadi, (oder Scheikh Moslehedin Saadi al Schirazi, aus Schiraz geb. Hег. 571 Chr. 1175 geſt. 691 Chr. 1292) Guliſtan ſ. Roſarium politicum perſ. et lat. ed. *Georg. Gentius*. Amſt. 1651. fol. lat. ibid. 1651. 12. mit Kupfern. Amſtel. 1687. 12. Lipſ. 1673. 12. Deutſch, von **Adam Olearius**. Schleswig 1654 und 1666. 8. neue verbeſſ. Aufl. von

von J. G. Schummel. Wittenb. u. Zerbſt 1775. 8. Guliſtan, ou l'empire des Roſes — trad. du Perſan par M**. Paris 1737. 8. (vielleicht von Galland). Le Jardin des Roſes — par M. l'Ab. *Gaudin*. Paris, 1789. 8. Select Fables from Guliſtan or the bed of roſes translated from the Original Perſian or Sadi by *Stephan Sulivan* Esq. Lond. 1774. Canzler's und Meisner's Quartalſchrift St. 3. S. 71–106. — Der Anfang von Boſtan in Carmen Arabicum Audedini Alnaſaphi ed. *Io. Uri*. Oxon. 1770. 4. — Eine Elegie in der Anthologia Perſica p. 49. — The Perſian and Arabick Works of Sàdee in two Volumes. Calcutta 1795. fol. J. G Eichhorn's Allgemeine Bibl. für bibl. Litt. Th. VIII. S. 167. — Des weiſen Saadi's Königsſpiegel, herausgeg. von J. G. Grohmann. Leipz. 1802. 8.

Haphyz oder Mohammed Schems eddin (geſt. Heg. 791 Chr. 14 3): Proben in *Jones* de poeſi Aſiat.; Anthologia Perſica; *Carol. Rewitzky de Rewiſsnye* ſpecimen poeſeos Perſicae. Vindob. 1771. 8. Specimen of Perſian Poëtry or Odes of Haphyz with an Engliſh Translation and Paraphraſe chiefly from the Specimen Poëſeos Perſicae of Baron Reviczky — with Hiſtorical and Grammatical Illuſtrations — Lond. 1774. 8. zum Theil überſetzt in Joh. Friedel's Fragmenten über die Litteraturgeſchichte der Perſer nach dem Lat. des Baron Rewitzky. Wien 1782. 8. Select Odes from the perſian Poët Haphez translated into engliſh verſe — by *John Nott*. Lond. 1787. 4. Auch in Wahl's Magazin für alte und morgenl. Litteratur Th 3. und in deſſelben Anthol. Arab. im Anhang. Perſian lyrics, or ſcattered Poems from the Divan - i - Hafiz, with Paraphraſes in verſe and proſe — by *J. Haddon Hendley*. Lond. 1800. 4.

Mula Dſchami Fabeln und Sentenzen in der Anthologia Perſica.

Tſchami oder Abdal Rahman Ben Ahmed (aus Chorasan) Proben in *Jones* de poeſi Aſiat.

Nizami, Poetae, Narrationes et Fabulae perſice et lat. (ed. *L. Hoym*). Lipſ. 1802. 8. Einiges davon ausgezogen in Hartmann's Früchten des aſiat. Geiſtes S. 336 nach der engl. Ueberſetzung in den Aſiat. Reſearches.

§. 233.

Geſchichte.

Geſchichte war der zweyte Gegenſtand, mit welchem ſich die Perſer mit Vorliebe beſchäftigten: nur ſind uns ihre hiſtoriſchen Werke und der Geiſt derſelben bis jetzt wenig bekannt. Nach den wenigen Proben zu urtheilen, die bis jetzt im Druck erſchienen ſind, weicht der Geſchmack der Perſer in der Geſchichte von dem der Araber wenig ab.

Vergl. *I. G. Meuſelii* Bibl. hiſt. T. I. P. 2. p. 43.

Abu Said, (oder Abdallah Ben Abulkaſim Beidavi bl. c. 1275): Verfaſſer einer allgem. Geſchichte von Adam an bis auf ſeine Zeit, unter dem Titel: hiſtoriſche Perlenſchnur: der 8te Abſchnitt iſt gedruckt: Pars VIII hiſtoriam Sinenſium continens, perſ. et lat. ed. *Andr. Müller*. Berol 1677. 4. recuſ. Jenae 1689. 4. und in deſſen Opuſc. Orient. Francof. ad Oder. 1695. 4.

Turan Schah, (aus Hormuz ſt. 1377) Shah Noma im Auszug in *Pedro Texeira* Relaciones del Origen, deſcendencia y ſucceſſion de los reyes de Perſia y de Hormuz. Amberes 1610. 8.

Hiſtoire de Timurbec par *Petit de la Croix* (geſt. 1695, nach andern 1713). Paris 1724. 4 Voll. 12. eine Ueberſetzung aus dem Perſiſchen des Scherifeddin

din Ali Yezdi (von Yezd geſt. 1446); partheiiſch und fabelhaft.

Mirkhond oder Mahomed Ebn Emir Khowand Shah, (bl. 1471); ſchrieb: Garten der Wonne, Rudhat, enthaltend, Nachrichten von den alten Perſiſchen Königen und Propheten, voll abentheurlicher Anecdoten, in einem eigenen moraliſirenden Ton: im Auszug in les états, empires, royaumes (par M. *Davity*) Vol. 2. Hiſtoria regum Perſarum ed. perſ. et lat. *Bernh. de Jeniſch.* Viennae 1782. 4. vergl. Wieland's deutſcher Merkur 1797. St. 4. S. 370.

Khond Emir oder Gayyatheddin Ben Hamadeddin (Mirkhonds Sohn bl. 1508) compendium hiſtoriae univerſalis Mohammedanae; noch handſchriftlich zu Wien.

Al Emir Yahia Ebn Abdollatif al Kazwini (von Kazwin geſt. 1558.): Lebtharick ed. lat. *Gilb. Gaulminus* et *Anton. Gallandus.* Paris 16 .. auch in A. F. Büſching's Magazin für die neue Hiſtorie und Geographie. (Halle 1783. 4.) T. XVII. p. 1-180.

(Abul fazal, Weſir bey Akbar dem Großen (reg. 1556-1605) ſchr. Akber Nahmeh in 3 Theilen: der 3te Theil über die Einrichtungen Akbars, eine Statiſtik, iſt überſ. f. t.) Ayeen Acberi, or the inſtitutes of the emperor Acbar, translated of the original Perſian by *Francis Gladwin.* Calcutta 1783. nachgedruckt in Engl. London 1800. 2 Voll. 4.

§. 234.

Chronologie.

Ueber die Chronologie iſt ein merkwürdiges perſiſches Werk gedruckt:

Epochae celebriores aſtronomis, hiſtoricis, chronologis Chatajorum, Syrograecorum, Arabum, Perſarum, Chorasmiorum ulitatae, ed. cum comment. *Jo. Gravius*. Lond. 1650. 4.

§. 235.

Geographie.

Von Perſiſchen Geographen iſt bis jetzt nichts gedruckt, als eine engliſche Ueberſetzung des perſiſchen Auszugs aus dem arabiſch geſchriebenen geographiſchen Werk des Ebn Haukal (§. 215).

§. 236.

Geometrie und Aſtronomie der Perſer und Tataren.

Voyage en Perſe et autres lieux de l'Orient par le Cheval. *Jean Chardin* (geſt. Lond. 1713). Amſt. 1711. 8 Voll. 12.

In der Geometrie machte ſich unter den Perſern Naſireddin aus Thus, als umarbeitender Ueberſetzer des Euklides und Maimon Raſchid als Commentator des Euklides berühmt.

Naſireddin ſ. §. 217. Er ſoll auch Thebit Ben Corah Ueberſetzung des Apollonius Pergäus (§. 217) revidirt haben. Von Maimon Raſchid iſt nichts gedruckt.

An die Geſchichte der Arabiſchen Aſtronomie ſchließen ſich die Verdienſte der Perſer und Tataren um dieſe Wiſſenſchaft an. Maleckſchah, mit dem Zunamen Dſchelaleddin, rief A. 1072 mehrere Aſtronomen zuſammen, und führte A. 1079 durch ſeinen Aſtro-

Astronomen Omar Chejan das Sonnenjahr von 365 Tagen, 5 Stunden, 48′ 48″, unter den Persern ein. Aus dem zwölften Jahrhundert sind noch auf europäischen Bibliotheken Astronomische Tafeln vorhanden, die Persische Astronomen zu Verfassern haben, und wegen mancher Vorzüge vor den frühern gerühmt werden.

Dschinkischans Enkel, Hulaku Ilecan, wollte sich von der Anstrengung, durch welche er A. 1259 die von ihm (als Nachfolger seines Bruders Manku) abgefallenen Länder wieder zum Gehorsam zurückgebracht hatte, in der Provinz Aderbidschan erhohlen, und baute in der Stadt Maraga, ohnweit Tauris, eine Sternwarte, bey welcher er die berühmtesten Astronomen seiner Zeit anstellte. Sie arbeiteten unter Nasireddin's Aufsicht, und die Frucht ihrer Bemühungen waren astronomische Tafeln, welche sie aus eigenen Beobachtungen und frühern Schriften, die Hulaku Ilecan herbeischaffen ließ, verfertigten, aus Ptolemäus, den Tagebüchern Almamun's in Bagdad, Benani's in Syrien und Hakem's, des Chalifen der Fatimiden in Gros Cairo. Sie verlangten zu dieser Arbeit 30 Jahre; Hulaku Ilecan verwilligte ihnen dazu nur zwölf: aber er erlebte doch die Vollendung der ilecanischen Tafeln nicht: denn er starb schon A. 1264, und die Tafeln wurden erst A. 1269 vollendet.

Aus Persien kam die Astronomie im 15ten Jahrhundert zu den Usbekischen Tataren. Timur's Enkel, **Ulug-Beigh**, der 40 Jahre über Indien und einen Theil der Tatarey herrschte (st. 1450), rief in seine Hauptstadt Samarkand die geschicktesten Astronomen zusammen, zu deren Wohnung

nung er ein eigenes Prachtgebäude (A. 1430) errichtete, das zugleich zur Sternwarte diente. In demselben wurden mehr als hundert Gelehrte erhalten und ernährt, die keine andere Verpflichtung hatten, als den Wissenschaften obzuliegen. Ihre Hauptbeschäftigung gieng auf Astronomie, welcher sich selbst Ulug-Beigh, ohne seine Regierungsgeschäfte nachzusetzen, mit großem Eifer widmete. Er selbst verfertigte nach einer großen Zahl von Beobachtungen astronomische Tafeln, die man mit den tychonischen in großer Uebereinstimmung gefunden hat. Seine Arbeit war auch ein Fixsternverzeichniß, das erste, welches nach Hipparch versucht wurde: doch reichte das Ulugbeighische nicht an das von Hipparch, weil der letztere für das seinige eine größere Zahl von Sternen beobachtet hat.

Nasireddin Mohammed Ben Hussain Althusi, geb. 1183 gest. 1244, Vorsteher der von Hulaku, dem Chan der Mongolen zu Maragha gestifteten, astronomischen Schule, und Oberaufseher aller mongolischen Schulanstalten) Seine mit großem Beyfall aufgenommenen astronom. Tafeln, sind unter dem Namen der ilekhanischen bekannt. S. im Artikel Ulug Beigh. Nasireddini et Ulugbegi tabb. astron. ed. ar. et lat. *Jo. Gravius*. Oxon. 1652. 4. Ferner tabula geographica ed. lat. *Jo. Gravius* (Greaves). Lond. 1652. 4. Comment. in Euclidem. Arab. Rom. 1594. fol.

Shah Cholgi (aus Bactriana 1450) Comment in tabb. Ilechanicas ed. (partem) *Jo. Gravius*. Loud. 1652. 4.

Ulugh Beigh Mirza Mohammed Ben Scharok (gest. A. H. 853. Chr. 1450) tabulae astronomicae (angefangen von Salaheddin); tabulae longitudinis et latitudinis fixarum ed. *Th. Hyde*. Oxon. 1665

1665. 4. Tab. geogr. (cum tab. Nasireddini) ed. *Io. Gravius*. Lond. 1652. 4.

Ueber die Persische Astronomie: *Matth. Frid. Beck* Ephemeris Persarum per totum annum. Aug. Vind. 1695. fol. *Georg. Hieron. Welsch* tabulae aequinoctiales novi Persarum et Turcarum anni. Aug. Vind. 1676. 4.

§. 237. b.

Biblische Litteratur in Persischer Sprache.

Die gedruckte Persische Uebersetzung der fünf Bücher Moses soll einen Juden aus Tus zum Verfasser haben, der sie zum Besten seiner Glaubensbrüder in Persien — man weiß nicht in welchem Jahrhundert — verfertigt haben soll.

Gedruckt in *Waltoni* bibl. polygl. Londinens. vergl. J. G. Eichhorn's Einleit. in das A. T. §. 317.

Die Evangelien sind in einer doppelten Persischen Uebersetzung vorhanden: einer ältern, die eine Tochter der syrischen Peschito seyn soll, in der Waltonischen Polyglotte gedruckt; einer neuern, erst aus dem 14ten Jahrhundert, über deren Grundtext man noch streitet, ob es der griechische oder ein syrischer sey? die Wheloc herausgegeben hat.

Polygl. Londin. *Waltoni* Vol. VI. vergl. *C. A. Bode* evangelium sec. Matth. Marc. Luc. et Jo. ex vers. Persici interpretis. Helmst. 1750. 1751. 4.

Evangelia pers. ed. *Abrah. Wheloc* (ad finem perduxit *Pierson*). Lond. 1657. fol.

VI. Juden.

Jul. Bartoloccius und *I. C. Wolf.* §. 36.

G. B. de Rossi dizionario storico degli Autori ebrei e delle loro opere. Parma 1802. 2 Voll. 8. *Ejusd.* bibliotheca judaico antichristiana, qua editi et inediti Judaeorum adversus christianam religionem libri recensentur. Parmae 1800. 8.

§. 237.

Im Allgemeinen.

Der Geist der Juden, der sich ohnehin bis in die spätern Zeiten herab auf ihren hohen Schulen, besonders zu Tiberias und Babylon, fast blos auf Forschungen über ihr Gesetz, und ihre heiligen Bücher eingeschränkt hatte, sank seit ihrer Zerstreuung durch die Römer von Jahrhundert zu Jahrhundert tiefer, bis sie endlich unter der Begünstigung der Chalifen an den Wissenschaften Antheil nahmen, die unter den Abbasiden auf den hohen Schulen zu Bagdad, Cufa und Alexandrien blüheten. Seitdem wurden die Juden im Orient Grammatiker, Mathematiker, Astronomen, Philosophen und Aerzte.

Aber auch mit diesem Flor der Juden in Asien war es seit dem Jahr 1040 ohngefähr, während des merklichen Niedersinkens des Chalifats zu Bagdad, aus. Seitdem zogen sie sich nach Spanien; sie kamen unter der milden Regierung der maurischen

Könige zu neuem Wohlstand, und nahmen auch hier Antheil an den Studien, welche auf den hohen Schulen der Araber in Spanien getrieben wurden. Nun standen wieder jüdische Schriftsteller von Namen in Philosophie, Medicin und über ihre Nationallitteratur im Abendlande auf, die theils in Spanien, theils in Italien, Frankreich und Deutschland lebten. Doch ragten die Juden in Spanien unter ihren arabischen Beherrschern, über die in andern Reichen hervor; aber auch hier stand und fiel ihre Blüthe mit den arabischen Regenten. Seit dem Verfall des arabischen Reichs daselbst ward von den spanischen Christen ein fürchterlicher Druck über die Juden verhängt, unter dem auch ihr Geist erlag.

§. 238.

Grammatik und Wörterbücher.

Die Bekanntschaft mit den grammatischen Arbeiten der Araber über ihre Sprachen führte die Juden zu ähnlichen Versuchen über die hebräische Sprache, deren Zuschnitt und Form sie von jenen borgten. Doch brach erst im 10ten Jahrhundert R. Saadias Gaon darinn die Bahn: die gleich im 11ten R. Juda Chiug mehr ebnete. Denn die spätern jüdischen Grammatiker sprechen von Saadias Arbeit als einem schwachen ersten Versuch; von der des Chiug aber als dem ersten mit Ordnung geschriebenen grammatischen System. Doch fanden Aben Esra, und David Kimchi noch viel daran zu bessern. Sie blieben auch die besten Schriftsteller über die hebräische Grammatik, bis sie Elias Levita übertroffen hat.

Ein

Ein berühmtes talmudisches Wörterbuch schrieb Nathan Ben Jechiel (vor 1106); ein hebräisches David Kimchi, welches bey seiner Nation und den Christen lange in classischem Ansehen gestanden hat.

R. Saadias Haggaon (aus Fium in Aegypten geb. 892 gest. 942) schrieb seine Grammatik in arabischer Sprache; sie ist nicht gedruckt. Außer seiner arabischen Uebersetzung des Pentateuchs und Jesaias (§. 239) ist blos seine jüdische Dogmatik gedruckt: Sephor Haamunot — arab. script. — hebr. conv. a R. *Juda Aben Tybbon*. Constant. 1546. 1562. Amst. 1648. 4.

R. Juda Chiug, (aus Fes, sec. 11) schr. gleichfalls in arab. Sprache über den hebr. Syntax, die Punctation und andere grammat. Materien: auch ein Wörterbuch: alles ungedruckt.

Aben Esra s. Abraham Ben Meir, (aus Toledo gest. auf der Insel Rhodus 1165, von seinen Glaubensgenossen nur der große Weise genannt) grammat. cum grammat. Mosis Kimchii. Venet. 1546.

David Kimchi, (gest. nach 1232) Michlol (eine Grammatik, die im 16. Jahrhundert Handbuch war): Constantin. 1532. Venet. 1545. lib. radicum Neap. 1490. Constant. 1513 Venet. 1548.

Elias Levita Ascenasi (germanus, aus Ensch bey Nürnberg) Lexicon Chald. Targum., Talm. et Rabb. ed. 2. Venet. 1560.

Nathan Ben Jechiel, (Vorsteher der Schule zu Rom, gest. 1106, Verf. eines Wörterbuchs über die beyden Talmude): Sepher. Aruch, s. dictionar. hebr. s. l. et a. auch Pesaro 1517. fol. Venet. 1531. fol. cum addit. *Benjam. Mussaphiae*. Amst. 1655. fol. Ein Auszug daraus: Aruch Katzer. Constant. 1511. fol.

§. 239.

§. 239.

Arbeiten der Rabbinen über das A. T. und den Talmud.

In den mittlern Jahrhunderten wurde der Bi- elfleiß der Juden bis zum eilften Jahrhundert im Orient, und darauf im Occident, in den sie sich von dort aus hin zerstreut hatten, recht eifrig fortge- ezt. Im sechsten Jahrhundert war endlich die Les- art des hebräischen Textes nach den Consonanten durch die Masara festgestellt (§. 37); im Anfang des eilften (c. 1034) wurde er es auch in Ansehung der Lesezeichen oder der Punctation, indem sich die Vorsteher der beyden Hauptschulen der Juden, Ben Ascher zu Tiberias und Ben Naphtali zu Babylon, über zweifelhafte Stellen der Punctation verglichen haben, als hätten sie die lezte Hand an das große Werk gelegt.

Nach der Zerstreuung der Juden in das Abend- land lebten zwar noch in Spanien, Deutschland und Italien einzelne jüdische Gelehrte, die über ein- zelne Lesarten in Consonanten und Punkten, kritisch forschten, wie Aben Esra zu Toledo (vor 1174 oder 1190), Maimonides aus Corduba (vor 1201 oder 1205) Salomo Jarchi aus Frank- reich (vor 1180 oder 1211), und David Kimchi aus Spanien (vor 1240); doch verbreiteten sie sich nicht über das Ganze der Kritik. Im Anfang des dreyzehnten Jahrhunderts nahm endlich wieder Meyer Hallevi (Haramah) aus Toledo, eine größere kritische Arbeit vor, eine Revision des Pentateuchs, bey welcher die Masora seine Richtschnur war, um die

die bis dahin eingeschlichenen Abweichungen von ihr auszutilgen.

Alle diese neuern Kritiker übertraf nach der Wiederherstellung der alten Litteratur R. Menachem de Lonzano in einer kritischen Arbeit über den Pentateuch; und diesen wieder Salomo Norzi, sowohl in Rücksicht auf die Richtigkeit seiner Urtheile, als den Umfang seiner Arbeit, da sie sich über das ganze A. T. erstreckte.

J. G. Eichhorn's Einleitung in das A. T. §. 129. 132. 136. b. 402.

R. Menachem de Lonzano, (von den Juden zu Constantinopel unterstützt, reißte er zur Vergleichung hebräischer Handschriften des Pentateuchs mit der Bombergischen Ausgabe von 1544 (in 4) umher): das Resultat seiner Vergleichung enthält: Or Torah; mit den Schete Jadoth. Venet. 1618 4. allein Amst. 1659.

Salomo Norzi in Bibl hebr. Mantuae 1742 - 1744. 2 Voll. 4.

Die übrigen Arbeiten der Juden über ihre heilige Bücher bestehen theils in Uebersetzungen, theils in ausführlichen Commentaren.

Seitdem viele Juden im arabischen Reiche lebten, und die Arabische Sprache ihre Muttersprache worden war, übersetzten sie, wo nicht das ganze A. T., doch einzelne Haupttheile desselben in das Arabische, wie Saadias aus Fium (vor 942) den Pentateuch, Jesaias, vielleicht auch Hiob und Hoseas, Saadias Ben Levi Asnekoth aus Marokko, der aber erst in der ersten Hälfte des 17ten Jahrhunderts lebte, die Genesis, die Psalmen, und

und den Propheten Daniel; und wahrscheinlich noch mehrere andere.

Saadias (aus Fium). Pentat. in den Polyglotten; versio Jesaiae ed. *H. E. G. Paulus.* fasc. I. II. Jenae 1790. 1791. 8. vergl. J. G. Eichhorn's Einl. in das A. T. Th. I. §. 276.

Saadias Ben Levi Alnekoth; noch ungedruckt: vergl. Eichhorn l. c. §. 285.

Andere Rabbinen schrieben ausführliche Commentare über das A. T.; und diese enthalten einzelne Goldkörner unter einem großen Haufen philologischen und exegetischen Kehrichts. Außer ihren häufigen Wort- und Sylbenspielen sind sie reich an geheimnisvollen Allegorien und groben Irrthümern gegen Geschichte und Geographie, und darneben bey der Kürze, der sie sich im Ausdruck befleißigen, nicht selten dunkel und räthselhaft in der Darstellung.

Die bemerkungswerthesten möchten seyn: der Sprachgelehrte aber dunkle Aben Esra (vor 1165); der dunkle, aber an Sprachkenntnissen arme Raschi (vor 1180), Joseph Kimchi (c. 1160), einer der gelehrtesten Juden, und sein Sohn David Kimchi (vor 1232); Levi Ben Gerson (vor 1370) und Isaak Abarbanel (vor 1508).

Maimonides suchte dem Inhalt seiner heiligen Nationalschriften durch philosophisch-theologisches Räsonnement zu Hülfe zu kommen.

Aben Esra (§. 238): seine Auslegungen (in denen er die Arabische Sprache zu Hülfe nahm) erstrecken sich fast über das ganze A. T.; die Juden schrieben aber, wegen ihrer Dunkelheit, wieder neue Commentare über sie. Am vollständigsten gedruckt in *Io. Buxtorfii* bibl. heb et chal. Basil. 1650. fol.

Ra-

Raſchi, (bey Juden), Jearchi (bey Chriſten), oder R. Salomo ben Iſaac aus Troyes in Frankreich, wo er auch nach vielen Reiſen A. 1180 ſtarb). Vorzugsweiſe nur der Ausleger des Geſetzes genannt; aber wegen ſeiner Dunkelheiten wieder von vielen Juden durch beſondere Commentare erläutert. Einzelne Stücke: Pentat. Reggio 1475. fol. mit dem Text: Bonon. 1482. fol. vollſtändig in Bibl. rabb. *Io. Buxtorfii*; lat. cum annot, *I. F. Breithaupti*. Gothae 1713. 1714. 3 Voll. 4.

Joſeph. Kimchi, (ein Spanier, Vater von zwey andern berühmten Rabbinen, David und Moſes Kimchi, bl. c. 1160): wie es ſcheint, gelehrter als ſeine beyden Söhne: denn ſeine Commentare ſind nicht gedruckt und nur aus den Anführungen ſeiner Söhne bekannt.

David Kimchi (§. 238), buchſtäbliche Commentare über Propheten, Pſalmen u. ſ. w.; zuſammengedruckt in *Io. Buxtorfii* bibl. rabb. und vorher einzeln.

Levi Ben Gerſon (aus Banioles in Provence, geſt. 1370): Erläuterung des Aben Eſra über den Pentateuch und Commentare über die meiſten Bücher des A. T.: erſt einzeln, darauf zuſammengedruckt in bibl. rabb. *Buxtorfii*. Baſ. 1618. 1619. fol.

Iſaak Abarbanel, (aus Liſſabon, geb. 1437 geſt. 1508; ein vielſeitiger Gelehrter): Commentare: in Pentat. Venet. 1579. fol. Hannov. 1710. Amſtel. 1768. fol. in proph. prior. ſ. l. et a. fol. Peſar. 15$\frac{11}{12}$. fol. in Proph. maj. et min. Peſar. 1520. Amſt. 1641. fol. in Daniel. ſ. l. et a. 1551. 4. u. ſ. w.

Maimonides, (oder Moſe ben Maimon, zuſammengezogen Rambam, aus Corduba, geb. 1139 geſt. in Aegypten 1205; Leibarzt des Sultans Saladin; mehrerer Sprachen kundig; in Mathematik, Logik und Metaphyſik ſehr bewandert, einer der erſten, wo nicht der erſte Gelehrte unter den Juden, nur der treue Lehrer, der große Adler, der Ruhm des Morgenlandes und das Licht des Abendlandes benannt: er lehrte lange zu Alexandrien, wohin er ſich be-

begeben hatte, um sich von seinen neidischen Glaubensgenossen zu entfernen, und lebte zuletzt zu Kahira: vergl. **Salom. Maimon's** Lebensgeschichte. Berlin 1793. 2 Th. 8.). Director oder Doctor perplexorum (eine Anleitung zur Auslegung der figürlichen Stellen des A. T., bey denen die buchstäbliche Auslegung nicht zureicht): arab. geschrieben; nach der hebr. Uebersetzung gedruckt: s. l. et a. (vor 1480) fol. Venet. 1551 u. s. w. lat. per *Io. Buxtorf. fil.* Basil. 1629. 4.

Ueber den Talmud commentirte eine große Zahl jüdischer Gelehrten, unter denen **Raschi** und **Maimonides** ausgezeichnet zu werden verdienen.

Raschi oder Jearchi (oben): über 23 Tractate des Talmuds: gedruckt in den Ausgaben des Talmuds. — Das Paradies; von Gesetzen und Ceremonien: Venet. 1519. fol.

Maimonides (oben): Commentar. in Mischnam, edirt mit dem Talmud; Manus fortis (ein Auszug aus dem Talmud, voll freyer Urtheile): Amst. 1702. fol. Porta Mosis ed. *Ed. Pococke*, Oxon. 1655. 4.

§. 240.

Vertheidiger des jüdischen Glaubens.

Unter die vornehmsten Vertheidiger des Judenthums werden gerechnet, **Levi Ben Gerson** (vor 1370) und **Lipman** (c. 1399).

Levi Ben Gerson, (§. 239): Bella Domini, hebr. Riva di Trento 1560. fol.

Lipman, (oder Jom Tov Lipman, aus Mühlhausen, b. 1399): Liber Nizachon — cur. *Theod. Hackspan*, Altdorf. et Norimb. 1644. Amstel. 1709.

1709. 1711. 4. von ihm selbst in kurze Reime gebracht in *I. Chr. Wagenseil* tela ignea Satanae. Altdorf. 1681. 4.

§. 241.

Geographie.

Für die mittlere Geographie ist die Reise, welche **Moses Petachia** aus Regensburg (vor 1187) von Prag aus durch Polen in die Tatarey und durch Asien bis nach Jerusalem gethan hat, nicht unmerkwürdig, da sie wenigstens den geographischen Forschern den Text zu manchen nützlichen Erforschungen hergegeben hat. **Benjamin von Tudela**, im Königreich Navarra, reißte (seit 1160) über Constantinopel durch die Länder, welche dem euxinischen und caspischen Meere nordwärts liegen, bis in die sinesische Tatarey und von da südwärts durch viele Länder des jenseitigen Indiens, und über das indische Meer durch viele indische Inseln und von da über Aegypten nach Europa zurück. Seine 13jährige Streiferey brachte manche wichtige Nachricht über mehrere europäische, asiatische und afrikanische Länder in Europa in Umlauf, aber auch viele Mähren und falsche Vorstellungen, da er sehr leichtgläubig war und in seinen Ansichten den Juden nicht verleugnen konnte. **Perizol** reicht kaum in Wichtigkeit an diese beyden Vorgänger; aber seine Reisebeschreibung ist dadurch interessant geworden, daß sie ihrem Herausgeber zu gelehrten Untersuchungen Veranlassung gegeben hat.

Moses Petachia, (aus Regensburg, war zu Jerusalem, als die Christen die Stadt noch im Besitz hatten,

ten, folglich vor 1187, da Saladin ſie ihnen entriß: ein andrer Jude beſchrieb die Reiſe nach ſeinen Erzählungen): Sibbub Haolam. Prag. 1595. 4. und in *Jo. Chriſt. Wagenſeil* exercitatt. ſex varii argumenti. Altorf. 1687. recuſ. 1719. 4 auch in *Ugolini* theſaur. antiq. ſacr. T. VI.

Benjamin Ben Jona, (von Tudela in Spanien): Itiner. Conſtant. 1543. 12. Amſt. 1698. 8. ed. hebr. et lat. *Conſtant. l'Empereur.* Lugd. Bat. 1633. 8. franz. par *I. Ph. Baratier.* Amſt. 1734. 2 Voll. 8. engl. by *B. Gerrans.* Lond. 1784 8.

Abraham Ben Mordechai Perizol, (aus Avignon, bl. ſec. 16): Orchat Olam ed. *Thom. Hyde.* Oxon. 1691. 4.

§. 242.

Philoſophie.

Auf den hohen Schulen der Araber nahmen auch die Juden Antheil an dem Unterricht in Mathematik, Aſtronomie und Philoſophie und wurden nachher Schriftſteller in dieſen Fächern, beſonders in Spanien. Da aber von ihren wiſſenſchaftlichen Schriften wenig gedruckt iſt, ſo laſſen ſich ihre Verdienſte als Mathematiker, Aſtronomen und Philoſophen nicht gehörig würdigen.

Nur eine Probe von ihrem philoſophiſchen Scharfſinn liegt uns in **Maimonides Doctor perplexorum** vor Augen, aus welchem ſich ergiebt, daß dieſer berühmte Philoſoph Ariſtoteliſche und Neuplatoniſche Philoſophie mit der Cabbala und dem Talmud vermiſchte: doch ſtechen Philoſophie

und Kunſtſprache des Ariſtoteles am meiſten hervor.

Maimonides §. 239.

§. 243.

Medicin.

Die Medicin war eine Lieblingswiſſenſchaft der Juden in den mittlern Zeiten, und ſie waren darinn Zöglinge der Araber. Ein großer Theil der Leibärzte jener Jahrhunderte war von dieſer Nation. Von der Art, in welcher ſie über mediciniſche Gegenſtände ſchrieben, können Maimonides Aphoriſmen und ſeine Diätetik eine Probe ſeyn, welche ihn als einen Galeniſchen Arzt darſtellen.

Maimonides (§. 239) Aphoriſmi (nach Galen); lat. Bonon. 1489. fol. Baſil. 1579. 8. und öfter. De regimine ſanitatis. lat. Aug. Vindel. 1518. 4.

VII. Samaritaner.

§. 244.

Arbeiten über den Pentateuch.

Die Samaritaner haben, wie die Juden, eine kleine biblische Litteratur. So wie jene das ganze A. T. in ihre Umgangssprache übersetzten, seitdem der hebräische Dialect für sie eine todte Sprache war, eben so übersetzten die Samaritaner den Pentateuch, den sie allein als kanonisch annehmen, in die Dialecte, welche sie im Fortgang der Zeit wechselten.

In den samaritanischen Dialect übersetzten sie den Pentateuch, man weiß nicht, wie frühe? aber doch nach Onkelos, dessen chaldäische Uebersetzung bey der samaritanischen stark gebraucht ist, und vor der Herrschaft der Araber, welche ihnen die arabische Sprache zur Umgangssprache aufdrang.

Seit dieser Zeit fühlten die Samaritaner das Bedürfnis einer arabischen Version, und behalfen sich eine Zeitlang mit dem arabischen Pentateuch des Juden Saadias, bis endlich der Samaritaner Abu Said, um die Arbeit eines Ketzers aus den Händen seiner Glaubensbrüder zu entfernen, sich zu einer eigenen arabischen entschloß, die er 1070 geendigt hat.

Die samaritanische Uebersetzung ist ganz gedruckt in den Polyglotten; die arabische ist nur nach einzelnen Proben bekannt, am genauesten durch *Silvestre de Sacy* und *Guil. van Vloten* specimen philologicum, continens descriptionem Codicis Mti bibl. Lugd. Bat. partemque inde excerptam versionis Samaritano-Arabicae Pentateuchi. Lugd. Bat. 1803. 4. vergl. J. G. Eichhorn's Einleit. in das A. T. §. 286.

§. 245.

Chroniken.

Außerdem kennt man zwey Chroniken der Samaritaner in arabischer Sprache. Die eine (aus einer unbekannten Zeit) fängt mit der hebräischen Geschichte kurz vor Moses Tod an und läuft bis auf die Zeit des römischen Kayfers, Alexander Severus, herab, und wird von ihrem Anfang nur der falsche Josua genannt. Die andere ist von Abu'l Pharach (c. A. Chr. 1355 Heg. 756) aus alten und neuen, hebräischen und arabischen Schriftstellern zusammencompilirt, und mehr der Seltenheit als des Inhalts wegen schätzbar.

Der falsche Josua ist nur nach Auszügen bekannt; von Abu'l Pharach ist eine Probe von **Chr. Fr. Schnurrer** mitgetheilt in **Paulus** neuem Repertorium für bibl. und morgenl. Litt. Th. I. S. 117.

VIII. Kopten.

J. G. Eichhorn's Einleitung in das Alte Teſtament §. 312 = 316. H. C. A. Hänlein's Einleit. in das N. T. B. I. Cap. 4. §. 5.

§. 246.

Anzeige ihrer noch vorhandenen Schriften.

Alle bisher bekannt gewordenen Reſte der Litteratur in der altägyptiſchen mit griechiſchen Worten gemiſchten Sprache, die man die koptiſche zu nennen pflegt, ſind chriſtlichen Inhalts und beſtehen in Ueberſetzungen des A. und N. T. und liturgiſchen Schriften. Die Bibelüberſetzungen ſind aus dem Griechiſchen in zwey Dialecten abgefaßt, in dem Niederägyptiſchen (dem Koptiſchen oder Memphitiſchen) und dem Oberägyptiſchen (dem Sahidiſchen oder Thebaidiſchen). Man ſetzt ihren Urſprung mehr muthmaßlich als nach entſcheidenden Gründen in das zweyte Jahrhundert: mit Sicherheit läßt ſich nicht mehr behaupten, als daß ſie zwiſchen das dritte und ſiebente Jahrhundert gehören.

In dem Niederägyptiſchen Dialect iſt gedruckt:

Pentateuchus, ed. *Dav. Wilkins.* Lond. 1731. 4.

Pſalmi c. *Tuki* (episc. Aegypti). Romae 1749.

Jerem. IX. 17 - XIII in reliquiis Aegyptiorum codicum Venetiis in biblioth. Naniana asservatis (ed. *Mingarelli*). Fasc. I. Bonon. 1785. 4.

Specimen versionum Danielis copticarum, nonum eius caput Memphitice et Sahidice (bey e aus Theodotion) exhibens. Ed. *Fr. Münter*. Romae 1786. 8.

Novum Testamentum Aegyptium s. copticum ed. *Dav Wilkins*. Oxon. 1716. 4.

Im Oberägyptischen Dialect:

Dan IX. in *Fr. Münter* specim. cit.

Augustini Georgii fragmentum evangelii S. Ioannis graeco copto thebaicum (wie der Herausg. glaubt) seculi 4. Romae 1789. 4.

In einem dritten Dialect, dem amonischen in Marmarica (oder wie ihn andere nennen, dem psammyrischen oder basmurischen, in den auf der Westseite des Nils weiter südlich gelegenen Gegenden) hat Georgi bisher nur einige Proben aus dem N. T. geliefert.

Verzeichnisse dessen, was in koptischer Sprache in Bibliotheken vorhanden ist, 1) von **Scholz** und **Woide** in J. D. Michaelis or. und exeg. Bibliothek. Th. I. IV. 2) von **Münter** in specim. versionum Danielis copticarum; 3) von **Engelbrecht** in Ammon's, Hänlein's und Paulus theolog. Journal B. VI. S. 834.

IX. Aethiopier.

J. G. Eichhorn's Einleitung in das A. T. §. 309-311. H. C. A. Hänlein's Einleitung in das N. T. B. I. Cap. IV. §. 6. *Jobus Ludolfus* in hist. Aethiopiae p. 209.

§. 247.

Anzeige ihrer noch vorhandenen Schriften.

Die Aethiopier sind erst am Ende des vierten Jahrhunderts zum Christenthum übergetreten: die Bibelübersetzung in ihrer Sprache, die eine Folge davon war, kann daher erst nach dem vierten Jahrhundert verfertigt seyn, wenn man gleich nicht bestimmen kann, in welchem? Sie ist im A. T. aus der Septuaginta, und im N. unmittelbar aus dem Griechischen gemacht, beydesmahl nach dem alexandrinischen Texte.

Vom A. T. sind nur einzelne Stücke gedruckt:

Liber Ruth aeth. et lat. Lugd. Bat. 1660.

Prophetia Joelis c. *Th. Petraei.* L. B. 1661. 4.

Prophetia Ionae c. *Th. Petraei.* L. B. 1660. 4. nebst den vier ersten Capp. der Geneſis; diese und Jonas nachgedruckt: c. *Bened. Andr. Staudacher.* Francof. 1706. 4. Die vier Capp. der Geneſis allein c. *Georg. Christ. Bürklin.* Francof. 1596. 4.

Prophetia Sophoniae c. *Nisselii.* 1660. 4.

Vaticinium Malachiae cum Esaiae LVI. 1-7. per *Th. Petraeum*. L. B. 1661. 4.

Psalterium, acc. Canticum Canticorum (ed. *Io. Potkenius*) Rom. 1513. und in Polygl. Londin. ed. 2. *Potkenii*. Coloniae 1518. 4. Cantic. Cantic. (ex ed. *Potkenii*) repet. L. B. 1656. 4. — Psalterium aeth. et lat. (ed. *Job. Ludolfus* cum vers. *I. H. Michaelis*). Francof. 1701. 4. (Angehängt sind: canticum Mosis I. II. III., cantic. Hannae, oratio Hiskiae et Manassis, oratio Jonae, Asariae, trium puerorum, Habacuci, Esaiae, hymni Mariae, Zachariae et Simeonis et Cantic. Canticor. aethiopice).

Das N. T. ist ganz gedruckt:

Novum Test. aeth. Romae 1548. 1549. 4. und in Polygl. Lond. aeth. et lat.; eine bessere lat. Uebers. N. T. ex vers. aeth. ed. *Chr. Aug. Bode*. Brunsv. 1752. 1755. 4. Einzelne Stücke des N. T. einzeln: epp. Iacobi, Ioannis et Iudae aeth. et ar. edd. *I. G. Nisselius* et *Theod. Petraeus*. 1654. 4. Evang. sec. Matthaeum aeth. ed. *C. A. Bode*. Halae 1749. 4.

Noch ist das Buch Enoch, dessen die Kirchenväter erwähnen, aethiopisch vorhanden, von dem nur einige Blätter bisher in einer lateinischen Uebersetzung erschienen sind:

Notice du livre d'Enoch par *Silv. de Sacy* in *Millin* Magasin encyclopédique. 1800.

X. Indier.

§. 248.

Bücher in Sanscrit.

Allerley Spuren zufolge muß Indien in diesen Jahrhunderten für die Litteratur viel Merkwürdiges besessen haben. Da es aber noch nicht bekannt ist, so mag blos eine Nachricht von seinen heiligen Büchern hier stehen, an deren höheres Alter, wenigstens in ihrer gegenwärtigen Beschaffenheit, schwerlich jemand mehr glaubt.

Die Offenbahrung der Indier (oder ihr Gesetzbuch) heißt **Vedam**. Der Sage nach übergab Gott dem Brama den Vedam auf dem Berge Meru, mit dem Auftrag, den Inhalt desselben bekannt zu machen. Brama's Sohn schrieb die seinem Vater mitgetheilte Lehre auf, und brachte sie in vier Bücher. 1. Das erste, **Rick-Ved** (bey Dow: Rug Beda) d. i. die Wissenschaft der Weissagung, handelte von der ersten Ursache, der Erschaffung der Materie und der Einrichtung der Welt; von Engeln, Seelen, Belohnungen und Strafen. Man trift darinn noch besondere Nachrichten über Astrologie, Weissagung, Sternkunde und Naturlehre an. 2. Das zweyte, **Chama-Ved** (bey Dow: Sheham) d. i. Frömmigkeit, enthielt alle religiöse und mo:

moraliſche Pflichten, verſchiedene Hymnen zum Lob des Oberſten der Weſen und Verſe zur Ehre der untergeordneten Geiſter. 3. Das dritte, Zozur-Ved (bey Dow: Judger-Beda) d. i. die Wiſſenſchaft der Gebräuche, gab Anweiſungen zu religiöſen Uebungen, zu den Faſten, Feſten, Reinigungen, Büßungen, Wallfahrten, Gaben, verſchiedenen Opfern, den erforderlichen Eigenſchaften der Opferthiere, der Bauart der Tempel u. ſ. w. und zu allen Arten von Ceremonien, die bey der Geburt, der Vermählung, dem Tod der Menſchen ſtatt haben ſollten. 4. Das vierte, Adorbo oder Adarvanam oder Obartah-Bah (wie es auch Dow nennt), d. i. die Wiſſenſchaft des guten Weſens, handelte von Materien, die ſich nicht gewiß beſtimmen laſſen: man vermuthet nach der Aufſchrift, es habe die myſtiſche Theologie und Metaphyſik enthalten. Viele Braminen ſchließen dieſes Buch aus der Zahl ihrer kanoniſchen Schriften aus, weil es, wie ſie ſagen, Anlaß zur Entſtehung der Spaltung Mohammeds gegeben haben ſoll: es ſoll auch in einem nicht ſehr gewöhnlichen Dialect des Sanſcrit abgefaßt und nur wenigen verſtändlich geweſen ſeyn.

Selbſt nach der Sage der Indier ſind dieſe großen Vedes, bis auf einige ſehr entſtellte Ueberbleibſel, verlohren gegangen. Sie waren nur für die drey obern Kaſten beſtimmt; aber ſtehen auch bey dieſen nicht in gleichem Anſehen. Rick und Zozur werden vorzüglich in der Halbinſel jenſeits des Ganges, der Chama und Adorbo hingegen mehr in Hindoſtan und im Norden von Indien befolgt.

Da kein Cheteree dieſe vier Vedam leſen durfte, ſo ſetzte Brama zum Gebrauch dieſer Kaſte den Ba-

Bagavadam, d. i. göttliche Geschichte, auf, so benannt, weil er darinn das Leben und die wundervollen Thaten des Vistnou bekannt machte. Der Inhalt dieses Buchs ist in den Puranams, d. i. den Geschichten oder Lebensbeschreibungen, deren, den Bagavadam (weil er zu ihnen gehört) mit eingerechnet, 18 sind, weiter ausgeführt. Sie sind die kanonischen Bücher der zweyten Klasse, die beynahe in ganz Indien symbolisches Ansehen haben. Außer den Erzählungen sind darinn enthalten die Lehren der Indier über die Gottheit, die Glückseligkeit, das beschauliche Leben, die Schöpfung und die Zerstöhrung des Weltalls, den Ursprung der untergeordneten Gottheiten, der Menschen, der Riesen u. s. w.; sie sind reich an vortrefflichen moralischen Vorschriften, aber auch an Ungereimtheiten, ermüdenden und eckelhaften Erdichtungen.

An der späten Abfassung dieser Bücher scheint nicht zu zweifeln zu seyn. Der Bagavadam redet von den Türken; das vierte Buch des Vedams ist, selbst nach den Braminen, nicht älter als 500 Jahre über die Pouranams, so daß der Vedam etwa 1000 Jahre nach Chr. Geburt und der Bagavadam noch später geschrieben wäre. Die Pouranams müßten diesem zufolge 1500 Jahre nach Chr. verfaßt seyn.

Von diesen heiligen Büchern sind die Shasters noch verschieden. Es sind wahrscheinlich Erklärungen der Vedams: denn Shastah bedeutet Wissenschaft, Erklärung, Erläuterung. Noch Dow's und Holwell's Auszügen aus den Shasters scheint die Absicht ihrer Verfasser gewesen zu seyn, die indische Religion von einer vernünftigen Seite, und die

Fa:

Fabeln derselben insgesammt als philosophische Allegorien darzustellen, und endlich mehr die Lehrgebäude der Secten als den Lehrbegriff der alten Bücher zu entwickeln.

Die Braminen theilen sich in acht Hauptschulen oder Secten. Die Ganiguels scheinen keiner beygetreten zu seyn, sondern aus den Lehren jeder dieser Secten herausgehoben zu haben, was mit ihrer Denkungsart am meisten übereinkam. Sie verwerfen die Verschiedenheit der Stände unter den Menschen und die gesetzlichen Ceremonien; sie behaupten die Einheit des göttlichen Wesens und leugnen die Gottheit des Vistnou, Brama und Sieb u. s. w. Die vornehmsten Sätze des Ganiguelschen Lehrbegriffs findet man im Ezour-Vedam. Er gehört eigentlich zu den Shasters. So nachdrücklich auch das hohe Alter des Ezour-Vedam behauptet worden, so sind ihm doch die darinn vorkommenden Spuren Mosaischer Ideen nicht recht günstig.

Vermuthungen über die älteste Indische Philosophie: Abbé *Mignot* mém. sur les anciens Philosophes de l'Inde in den Mém. de l'Acad. des Inscript. T. XXXI. p. 81. (von 1761).

Ueber die heiligen Bücher der Indier: *Deguignes* in den Mém. de l'Ac. des Inscr. T. XL.

Bagavadam — ein Fragment in Itb's Uebersetzung des Ezur Vedam. *Deguignes* reflexions sur un ancien livre Indien, intitulé Bagavadam, in den Mém. de l'Ac. des Inscript. T. XXXVIII.

L'Ezour-Vedam, ou ancien Commentaire du Vedam, contenant l'exposition des opinions religieuses et philosophiques des Indiens. Traduit du Samscretan, par un Brame. Revu et publié avec

avec des obſervations préliminaires, des notes et des eclairciſſemens. à Yverdon 1778. 2 Voll. 12. Deutſch, mit einer Einleitung und Anmerkungen und einem ungedruckten Fragmente des Bagavadam. Von J. Ith. Bern 1779. 2 B. 8.

Shaſters — die Auszüge in *Io. Zach. Holwell* intereſting hiſtorical events relative to the Provinces of Bengal and the Empire of Indoſtan. Lond. 1765. 2 Voll. 8. und öfter. Deutſch von J. H. Kleuker. Leipz. 1778. 8. im 2ten Theil. *Alex. Dow* hiſtory of Hindoſtan. Lond. 1768. 2 Voll. 4. iſt im beſtändigen Widerſpruch mit Holwell.

Eine Probe von der Geſetzgebenden Weisheit und Unweisheit der Braminen beſitzt man an den Gentoo-Laws, die aus alten und neuen Büchern in Sanſcritſprache von den Braminen ſelbſt zum Gebrauch der brittiſchen Richter in Bengalen auf Haſtings Veranſtalten zuſammengetragen worden, wovon viele Materialien in unſere Jahrhunderte gehören mögen.

A Code of Gentoo-Laws, or Ordinations of the Pundits. From a Perſian Translation made from Original, written in the Shanſcrit Language. Lond. 1776. 4. und 1777. 8. (der engl. Ueberſetzer aus dem Perſiſchen war Nathan. Bralley Halhed). Deutſch von Rud. Erich Raſpe. Hamb. 1778. 8. vergl. *Anquet. Duperron* legislatiou Orientale. Amſt. 1778. 4.

Alle dieſe Schriften ſind in Sanſcrit abgefaßt. Es iſt ſchon ſeit vielen Jahrhunderten eine todte Sprache. Denn in neuern Zeiten werden in Indien nur zwey Hauptſprachen geredet: die Guzuratiſche oder Hinduſprache in Hindoſtan und die Tamuliſche in der Halbinſel diſſeits des Ganges, welche wieder in zwey Dialecte zerfällt, den rohern und gröbern,

den

den tamulischen im engern Sinne, und den sanftern, angenehmern und leichtern, den Telenga und Badega. Die Sanscritanische Sprache kennen nur die Gelehrten, besonders die Braminen auf dem nördlichen Theil der Halbinsel. Sie studiren sie als eine todte Sprache, deren sie der Vedams wegen nicht entbehren können: sie ist ihnen heilig, weshalb sie sich weigern, Exoterikern darinn Unterricht zu ertheilen.

Ueber die Samskrdanische Sprache, vulgo Samsfrit, von **Franz Carl Alter.** Wien 1799. 8.

XI. Sineſen.

§. 249.

Spuren des litterarischen Einflusses, den das westliche Asien auf die Sineſen hatte.

So wahrscheinlich es ist, daß Sina vom westlichen Asien nicht bis zum siebenten Jahrhundert völlig abgeschieden geblieben ist, so läßt sich doch ein Verkehr der Sineſen mit den westlichen Asiaten nicht gehörig erweisen. Nur nach dunkeln Sagen unterhielten die Hindu, die Perſer und die Einwohner der Bucharey zu verschiedenen Zeiten einige Gemeinschaft mit Sina. Die Beschwerden, mit welchen die Reisen dahin zu Wasser und zu Land verbunden sind, haben wahrscheinlich jedes angefangene Ver-

Verkehr früh wieder unterbrochen: zu Land hinderten die furchtbaren Gebirge und Wüſten, welche Perſien, die Bucharey und Hindoſtan von Sina trennen, zur See die gefährlichen Meere und Meerengen, und das mit ſchrecklichen Klippen und Felſen ummaurte Ufer des Reichs ſelbſt alle bleibende Verbindungen mit ihm. Wie viel mögen nun die Sineſen in den Zeiten, da einiges Verkehr mit dem weſtlichen Auslande ſtatt gefunden haben ſoll, von ihm gelernt haben?

Th. Sigfr. Bayeri hiſtoria regni Graecorum Bactriani p. 134-142. C. Meiners zu den Abhandlungen ſineſiſcher Jeſuiten Th. I. S. 72.

Will man bey völlig ſichern Nachrichten über die Einwirkung fremder Völker auf den Geiſt der Sineſen ſtehen bleiben, ſo muß man ſie erſt unter der Herrſchaft der Tang, welche ſeit 617 regierten, anfangen. Nach einem in der Provinz Schenſi, in einem Dorfe nicht weit von der Hauptſtadt Si-gan-fu, aufgefundenen Denkmahl, deſſen Aechtheit wohl angefochten, aber noch nicht mit überzeugenden Gründen beſtritten worden iſt, wanderte das Chriſtenthum, unter dem Namen der Religion des Fo, durch den ſyriſchen Glaubensprediger Olopuen A. 635, unter der Regierung des großen Tai-tſong, nach Sina ein. Und wenn gleich die ſineſiſchen Annalen nicht deutlich von der Ankunft chriſtlicher Glaubensprediger in Sina reden, ſo ſprechen ſie doch von achtungswürdigen Perſonen, welche um dieſe Zeit aus den weſtlichen Ländern in Sina angekommen wären, an deren Religion der Kayſer großes Wohlgefallen gehabt habe; und von dem Jahr 643 an ſind die ſineſiſchen Annalen voll Spuren eines großen

Verkehrs mit Tat-ſin (oder den im Weſten von Sina gelegenen Ländern). Mit dem Chriſtenthum waren nun die Syrer Verkündiger der Wiſſenſchaften, welche das weſtliche Aſien beſaß, und damit zugleich der großen Griechen, von deren wiſſenſchaftlichen Werken die neſtoriſchen Syrer in ihrem gelehrten Wiſſen ausgiengen. Doch iſt unbekannt, wie viel die Sineſen von ihnen gelernt haben.

Indeſſen blieben die allgemeinen Folgen ihrer Einwanderung für die Geiſtesbildung der Sineſen nicht lange aus. Tai-tſong, in deſſen Regierung Olopuen's Ankunft fällt, legte in ſeinem Palaſt eine Erziehungsanſtalt an, an der auch auswärtige Fürſtenſöhne Antheil nehmen konnten, und die gegen 8000 Schüler gezählt haben ſoll. Der vierte Nachfolger hinter ihm, Hiuen-tſong, ſtiftete als Liebhaber edler Kenntniſſe und der Wiſſenſchaften in ſeinem Palaſt das noch jetzt beſtehende große Collegium von 40 Doctoren des Reichs, aus denen die wichtigſten Reichsbeamten, die Vicekönige, Statthalter und Aufſeher der Provinzen, die Reichshiſtoriographen, die immer um den König ſeyn müſſen, und andere Perſonen, deren Beſtimmung Kenntniſſe und Bildung erfordert, genommen werden.

Deguignes in der Geſchichte der Hunnen.

Die zweyten Ausbreiter edler Kenntniſſe unter den Sineſen waren die Araber. Sie wählten den Weg zu Waſſer und zu Land; jenen ſeitdem ſie von Calcute auf der malabariſchen Küſte, ihrer erſten Niederlaſſung, aus, ſich allmählig bis Malacca und Sumatra verbreitet hatten, namentlich von dem Hafen Siraf, aber wahrſcheinlich auch von andern in-

indischen Häfen aus; diesen, seitdem sie Bokhara und Samarcand erobert hatten, in Caravanen, die von Samarcand nach Chensi giengen, wie aus den beyden noch vorhandenen Reisebeschreibungen zweyer arabischer Kaufleute von 851 und 877 (nach andern 907) erhellt (§. 215). Doch war der Weg von Samarcand nach Sina bis auf Timur weniger gangbar, weil ihn die beständigen Kriege zwischen mohammedanischen Prinzen und den Fürsten in Turkestan zu gefährlich machten: erst die Nachkommen Dschinkis vereinigten sich, die Kaufleute auf dieser Caravanenstraße zu beschützen. Seit der Weg von den Arabern nach Sina gefunden war, ließen sie sich auch in dem Reiche nieder und theilten den Sinesen die gelehrten Kenntnisse mit, die sie selbst besaßen. Die Araber selbst rühmen sich, die Sinesen in der Astronomie unterrichtet zu haben; nach sichern Nachrichten gab es ehedem zu Peking ein astronomisches Tribunal von mohammedanischen Astrologen; und mit (sehr fehlerhaften) mohammedanischen Kalendern behalfen sich die Sinesen bis zur Ankunft der Jesuiten. Letztere fanden auch lauter astronomische Instrumente, die für die Breite von Balk verfertiget waren und die unastronomischen Sinesen zu dem lächerlichen Irrthum führten, daß alle ihre Städte unter dem 36 Grad der Breite lägen. Doch sind wohl diese Instrumente erst in spätern Zeiten, erst unter der Herrschaft der Mongolen (zwischen 1276: 1368), nach Sina gebracht worden.

Gaubil hiſtoire de l'Aſtronomie Chinoiſe.

Doch finden sich noch andere Spuren von dem Einfluß der Syrer und Araber auf die Cultur der Sinesen. Als sich die Nudschen, von den Song

gerufen, A. 1119 in Sina niederließen, konnten ſie weder leſen noch ſchreiben: ſie lernten es erſt in ihrem neuen Reiche. Wenn die Schrift ihrer Nachkommen, der Mandſchu in Sina, dieſelbe iſt, welche die Rudſchen als Beherrſcher von Nordſina angenommen haben, ſo müſſen neſtorianiſche Syrer, welche die Schreibkunſt durch einen großen Theil von Aſien verbreitet haben, auch ihre Lehrer geweſen ſeyn: denn die heutige Schrift der Mandſchu ſtammt vom ſyriſchen Eſtranghelo ab. Doch könnten ſie auch dieſe Schrift ſpäter von den Mongolen angenommen haben.

Gaubil Geſchichte der Mongolen. *Langlès* dictionnaire Mantchou - Français. á Paris 1789. 3 Voll. 4.

Eine neue Einwanderung von Mohammedanern erfolgte unter der Herrſchaft der erſten mongoliſchen Kayſer. Schon unter Dſchinkis kamen in den ihm zugehörigen ſineſiſchen Provinzen ganze Haufen an; und eine noch größere Menge folgte dieſen unter der Regierung des weiſen Tſching-tſong's nach und mehrere von ihnen gelangten zu den wichtigſten Aemtern. Wahrſcheinlich lenkten die unter ihnen, welche wiſſenſchaftlich gebildet waren, die Aufmerkſamkeit der Kayſer auf die Wiſſenſchaften, welche auch an den fünf erſten mongoliſchen Kayſern große Beförderer fanden. Tſching-tſong ließ die falſchen Berechnungen der Sonnen- und Mondsfinſterniſſe ſeiner Mathematiker (A. 1299. 1303) nicht ungerügt. Wu-tſong ermunterte gelehrte Kenntniſſe durch kayſerliche Freygebigkeit; Schin-tſong II befahl (A. 1313), das Gedächtnis der Gelehrten, die ſich am meiſten durch Schriften ausgezeichnet hätten,

ten, im Sale des Confucius zu feyern; Tai-ting führte A. 1324 die musterhafte, jetzt noch übliche, Prinzenerziehung im kayserlichen Palaste ein.

Deguignes in der Geschichte der Hunnen.

Bey diesen Bruchstücken der litterarischen Cultur der Sinesen muß vor der Hand die Geschichte stehen bleiben, bis ein Kenner der sinesischen Sprache und Litteratur ihre Beschaffenheit in diesen Jahrhunderten näher bekannt macht.

Geschichte: für ihre Glaubwürdigkeit, so gar in den ältesten Zeiten, *Freret*, in den Mém. de l'Acad. des Inscr. Vol. X. XV. XVIII; gegen ihre Glaubwürdigkeit in den 12 ersten Jahrhunderten: *Deguignes* in denselben Mém. Vol. XXVI, und im Journal des Sçavans. Sept. 1779. p. 358. ed. Amst.

Philosophie: gegen ihr hohes Alter: *Deguignes* in den Mém. de l'Ac. des Inscr. Vol. XXXVIII. p. 269.

Gegen ihre gerühmte Cultur der Wissenschaften: **C. Meiners** in den Zusätzen zu den Abhandlungen sinesischer Jesuiten. Th. I. Leipzig 1778. 8. in zerstreuten Stellen.

XII. Russen.

§. 250.

Anfang einer historischen Litteratur.

Im Norden bekam Rußland am frühesten seinen Annalisten an **Nestor**, einem Mönch des Petzerischen Klosters zu Kiev (c. 1100) und mit ihm beginnt zugleich die Russische Litteratur. Seine historischen Muster waren die Byzantiner: ihnen ist der ganze Zuschnitt seiner Chronik und die chronologische Anordnung nachgeahmt; auch hat er ganze Stellen aus den Byzantinern, wörtlich übersetzt, in sein Werk eingetragen; aber seine Erzählungsart ist biblisch, mit vielen eingemischten Sprüchen, wie bey den Chronisten des Abendlandes. Er fängt mit der Ankunft der Waräger in Rußland (im 9ten Jahrhundert) an, und führte seine Chronik noch über den Anfang des 12ten (vielleicht bis 1116) herab; sie ward darauf von **Sylvester**, Abt des Vydobschen St. Michaelis Kloster zu Kiev und nach diesem von zwey Ungenannten bis A. Chr. 1203 fortgesetzt.

Nach dem Jahr 1203 fängt eine zweyte Classe von Annalisten an, in denen Ordnung und Vortrag ganz verschieden ist, und von denen nur zwey namentlich bekannt sind: **Simeon**, Bischof von Susdal in Weißrußland (gest. 1226) und **Johann**, Pope in Novgorod, welche besonders in

der

der Geschichte ihrer Zeit und Gegend sehr ausführlich sind.

An diese schließen sich vom 13ten Jahrhundert an eine Menge Specialchroniken an, die in ununterbrochener Reihe durch die folgenden Jahrhunderte fortlaufen und häufig **Nestor's Chronik** heißen, weil sie vorne herein immer Nestor und seine Fortsetzer enthalten, und an sie nur ihre Erzählungen anhängen, ohne das Aeltere, Fremde von dem Neuern, ihrem Eigenthum, zu unterscheiden.

Im 16ten Jahrhundert fängt das Zusammentragen aus diesen Chroniken in sogenannte Stuffenbücher an.

Nestor: nach zwey schlechten Handschriften in Russischer Sprache herausgegeben: B. I. bis 1094 (von **A. L. Schlözer**). Petersburg 1767; B. II. bis 1237 (von **Baschilov**) 1768; B. III-V. bis 1534. (von einem **Ungenannten**) von 1786-1790. 4. Deutsch: von **J. B. Scherer**. Leipz. 1774. 4. Kritische Ausgabe: Nestor, Russische Annalen in ihrer slavonischen Grundsprache verglichen, übersetzt und erklärt von **A. L. Schlözer**. Göttingen 1802. 2 B. 8. (der erste Band enthält umgearbeitet des Verf. Probe Russischer Annalen. Bremen und Göttingen 1768. 8.).

XIII. Polen.

§. 251.

Aeltester Polnischer Geschichtschreiber.

Später als Rußland erhielt der zweyte Theil des slavischen Nordens, Polen, seinen ersten erträglichen Geschichtschreiber, an **Kadlubko** (Kadlubek); Bischof von Krakau, mit welchem sich die Polnische Litteratur anfängt. Er führte die polnische Geschichte (freylich noch mit vielen Fabeln vermischt) in 4 Büchern bis zum Jahr 1204 herab.

Vincentius Kadlubko, (aus Krakau, seit 1209 Bischof von Krakau; dankte aber 10 Jahre nachher ab, und gieng in das Cisterzienserkloster Andrzeiew, in dem er A. 1223 starb): historia Polonica, besonders und in *Dlugoffi* hist. Polon. T. II. p. 393. Lipf 1712. fol. cum Martino Gallo cura *G. Lengnich*, Gedani. 1749. fol.

XIV. Abendländer,
(Germaniſche Nationen).

A. Ueberſicht der mittlern Litteratur bey den Abendländern im Allgemeinen.

§. 252.
Verfall der Litteratur.

Zur Zeit der Zerſtöhrung des weſtrömiſchen Reichs durch germaniſche Volker war bey den durch Wiſſenſchaften gebildeten Nationen der gute Geſchmack längſt geſunken, und faſt jeder Theil der von ihnen cultivirten Wiſſenſchaften ausgeartet; durch die langwierigen Zerſtöhrungen der Römer, und den darauf entſtandenen Deſpotismus, war nach und nach alles niedergedrückt worden und ſelbſt des menſchlichen Geiſtes hatte ſich eine allgemeine Lähmung und Trägheit bemächtiget; die Geiſtlichkeit hatte ſchon mehrere Jahrhunderte her einen fanatiſchen Eifer gegen alle Werke der Litteratur und des Geſchmacks, welche in irgend einer Beziehung zu dem Heidenthum ſtanden, gehegt, und fand im Fortgang der Zeit die litteras ſeculares immer anſtößiger. So waren die Völker und Länder, welche bisher edlere Kenntniſſe beſeſſen hatten, nach und nach zur Barbarey reif geworden, deren Anfang durch den Einbruch der Germanier nur beſchleuniget ward, und die durch ſie den Character der Rohheit bekam, welcher bey einer andern Ordnung der Dinge bloße Unwiſſenheit, aus Erſchlaffung entſtanden, hätte ſeyn mögen.

Zuerſt ſchadeten die Germanier den Wiſſenſchaften durch die Zerſtöhrung der Schulen, und die Zer-

ſtreuung und Vernichtung nützlicher Bücher; ein Uebel, das von der Noth jener Zeit unzertrennlich war: die dadurch herbeygeführte Barbarey verlängerte ſich durch den immer mehr zunehmenden Mangel an nützlichen Schriften, und ſeit der Unterbrechung des Handels mit Papyrus im ſiebenten Jahrhundert (bey der Eroberung Aegyptens durch die Araber) durch den Mangel eines bequemen und wohlfeilen Schreibmaterials, durch die Aufhebung aller wiſſenſchaftlichen Communication bey der damahligen öffentlichen Unſicherheit, durch den Urſprung des geiſtlichen und weltlichen Herrenſtandes, der den ganzen Mittelſtand, den Lieblingsſitz der geiſtigen Cultur, vernichtete. Erſt ſeitdem wieder am Ende des zehnten Jahrhunderts durch Gerbert der Weg zu den Arabern in Spanien und zu ihren für die Wiſſenſchaften reichhaltigern Büchern eröffnet war, ſeitdem durch die Creuzzüge Schreibmaterialien wieder gewöhnlicher wurden, ſeitdem die Gelübde der Ritterſchaft das Reiſen wieder ſicherer machten, und von jedem Mitglied des Ordens, das geſchätzt ſeyn wollte, Vorzüge des Geiſtes und Herzens forderten, und zwiſchen dem Adel und den Leibeigenen ſich nach und nach ein Bürgerſtand hervordrängte — erſt in dieſen Zeiten der Regeneration ward auch die Barbarey wieder nach und nach gemindert.

L. F. Muratorius de litterarum ſtatu cet. in Italia poſt barbaros in eam invectos in Antiq. ital. T III. p 831. Hiſtoire lit. de la France T. VII. p. 3. *Mabillon* Annal. ord. Benedict. T. IV. p. 514.

J. S. Wehrs vom Papier. Halle 1789. 8.

J. G. J. Breitkopf Verſuch, den Urſprung der Spielkarten, die Einführung des Leinenpapiers u. ſ. w. zu erforſchen. Th. 1. Leipz. 1784. 4.

---

1. Die

1. Die weltlichen Wissenschaften sind in Gefahr auszusterben, von A. Chr. 400=550.

§. 253.

Untergang der kayserlichen Schulen.

Während eine Provinz des Römischen Reichs nach der andern, Italien, Spanien, Portugal und Gallien, an die Germanier übergieng, hielt noch die Thätigkeit einzelner Gelehrten, und die Fortdauer der kayserlichen Schulen, die in allen größern Städten angelegt waren, mitten in den Stürmen jener Zeit die gänzliche Niederlage des gelehrten Wissens eine Zeitlang auf. Dort gaben öffentliche, vom Staat besoldete Lehrer Unterweisung in allen den Kenntnissen, welche seit dem Zeitalter der Ptolemäer keinem Mann von Bildung fehlen durften; sie gaben Unterricht in der Grammatik, Rhetorik und Dialectik (dem Trivium), in der Arithmetik, Geometrie, Astronomie und Musik (dem Quadrivium), in der ganzen Encyklopädie, welche zu Alexandrien zuerst festgestellt, und von da aus in die öffentliche Schulen des Römischen Reichs zur Zeit der Kayser übergetragen worden.

In dem Kreis dieser Kenntnisse ließ sich jeder, der sich gelehrte Bildung geben wollte, unterweisen, ehe er sich in das practische Leben einleiten ließ: der Laye, ehe er zum Studium der Rechtsgelehrsamkeit oder Medicin übergieng; der künftige Kirchenlehrer, ehe er sich zum Studium der heiligen Schrift und dem Lesen der Kirchenväter wendete, oder (wie im fünf-

ten

ten Jahrhundert in Italien und Frankreich üblich wurde), ehe er in dem Hause eines Geistlichen durch Umgang und Beyspiel seine künftige Amtsverrichtungen lernte. Daher theilte man schon lange alles gelehrte Wissen in geistliche und weltliche Wissenschaften.

Die erstern waren noch nicht förmlich in eigene Disciplinen abgetheilt, und darum dachte auch noch niemand auf Lehrbücher, um ihre Uebersicht zu erleichtern; diese aber brachte man jetzt in eine kurze Uebersicht, weil die Indolenz der Zeit das Lesen ausführlicher Schriften scheute: **Marcianus Capella** schrieb A. 470 seine Vermählung des Mercur und der Philologie, und seine Bücher von den freyen Künsten; ein halbes Menschenalter später **Cassiodor** sein Werk über die sieben Disciplinen, und im Anfang des siebenten Jahrhunderts sammelte **Isidor** von Sevilla in ein Realwörterbuch (Origines) den ganzen Umfang des damahligen menschlichen Wissens. Diese drey Schriften waren länger als ein halbes Jahrtausend die Quellen, aus welchen man alle weltliche Weisheit schöpfte.

Außer diesem Triumvirat suchten noch Macrobius und Boethius nützliche und wissenschaftliche Kenntnisse im Andenken ihrer Zeitgenossen durch ihre Schriften zu erhalten, in welche sie Trümmer der damahls gangbaren Wissenschaften sammelten; Charisius, Diomedes und Priscian brachten durch grammatische Werke die Regeln der lateinischen Sprache in Uebersicht, um den Corruptionen, die bey der Vermischung der Germanier mit den lateinisch redenden Provinzialen, in die lateinische Sprache drangen, Einhalt zu thun. Zulezt konnte doch dem Strohm der Zeit nichts widerstehen.

Marcianus Capella (§. 106): Satyricon, ſive de nuptiis Philologiae et Mercurii libri duo et de ſeptem artibus liberalibus libri ſingulares: Ed. Pr. *Franc. Vitalis Bodiani.* Vicen. 1499. fol. illuſt. *I. A. Goez.* Norimb. 1794. 8.

Caſſiodorus (§. 183) de ſeptem diſciplinis liber, in Opp. omn. ſtud. *I. Garetii.* Rotom. 1679. 2 Voll. fol.

Iſidor (§. 275): Originum, ſive Etymologiarum libri XX. Ed. Pr. Aug. Vindel. 1472. fol. auch in *Dion. Gothofredi* Auctt. ling. lat. p. 811. vergl. *du Theil* in den Notices et extraits des Mss de la bibl. nat. T. IV. p. 159.

Charisius, Diomedes, Priſcianus in *Heliae Putſchii* grammat. lat. auctoribus antiquis. Hanoviae 1605. 4.

Eine Menge germaniſcher Wörter wurde unter die lateiniſchen gemiſcht; die lateiniſchen bekamen häufig eine neue Bildung, neue Flexionen und Bedeutungen; die Bindung der Wörter blieb weder germaniſch noch lateiniſch, ſondern ward aus beyden Sprachen zuſammengeſetzt, und gieng aus ihnen völlig neu und fremd hervor. Ein volles Jahrhundert ſtemmten ſich die Schriftſteller dem Eindringen dieſes lateiniſchen Jargons aus dem gemeinen Leben, wo er zuerſt herrſchte, in die Bücherſprache mit ihrer ganzen Kraft entgegen, und vermieden ſorgfältig jedes neu gebildete Wort: aber einen gewiſſen neu entſtandenen Genius der lateiniſchen Sprache, der aus dem Zuſammenfließen des germaniſchen Geiſtes mit dem Geiſt der Landeseingebohrnen hervorgieng, konnten ſie dabey doch nicht vermeiden, und ſo entſtand in den beſten lateiniſchen Schriftſtellern dieſer Zeit eine gewiſſe barbariſche Eleganz; eine in Phraſeologie und Syntax ganz eigene Sprache, eine neue Compoſition des Ausdrucks, die ihre eigenthümliche

Har-

Harmonie und Pracht, einen gewissen barbarischen Pomp hatte, der sich besser empfinden, als durch Worte beschreiben läßt, und von dem man sich Begriffe aus Cassiodors Schriften bilden kann. Männer von geringerem Schriftstellertalent verfielen, indem sie neugebildete Wörter und Zusammensetzungen vermeiden wollten, und deshalb Worte sorgfältig erwogen und wählten, in eine unerträgliche Affectation, in Schwulst und Bombast; sie machten unaufhörlich Jagd auf ungewöhnliche, obsolete, prächtig klingende Worte und Redensarten, deren wirkliche und altrömische Bedeutungen sie oft gar nicht, oft kaum zur Hälfte kannten; sie reiheten bald leere Wortschalle an einander, bald wagten sie höchstungereimte Zusammensetzungen: jede Zeile verräth dabey die Anstrengung, die den Schriftsteller seine Sprache kostete, und die den Leser eben so wie ihn ermüdete. In einer solchen geschraubten, unnatürlichen und schallenden Sprache floß die Andacht des Cölius Sedulius (c. 430) über; in ihr faßte Ricius Arator aus Mailand (c. 544) seine hexametrische Umschreibung der Apostelgeschichte und Ennodius aus Arles (c. 503) seine geistliche Singedichte und Biographien ab; und verfertigte Sidonius (c. 456) seine kühnen, Phantasie- und Gedankenreiche Gedichte und seine Briefe.

Allen schönen und wissenschaftlichen Schriften gieng nun ab, was zu einem geschmackvollen und wissenschaftlichen Vortrag gehört; enen, Natur und Einfalt, und diesen, Deutlichkeit und Bestimmtheit. In solchen Schriften hauchten Geschmack und Wissenschaften (zwischen 400 - 500) ihre lezte Kraft aus; in ihnen übergab die sterbende Römische Litte-

ratur

ratur durch Capella nnd Cassiodor ihr Vermächtnis an die nächstfolgenden Jahrhunderte.

Endlich brach auch für die einzigen Sicherheitsstätten der weltlichen Wissenschaften, für die kayserlichen Schulen, der Tag des Untergangs und der Zerstöhrung an. Lange waren sie von den Germaniern verschont geblieben. Die Ostgothen, Theoderich und Atalarich, ließen auf Cassiodor's Fürsprache den von den kayserlichen Schulen angestellten Lehrern ihre Besoldungen nach wie vor ausbezahlen; und kurz vor dem Einfall, den Narses in Italien that, um die Ostgothen von da wieder zu vertreiben, blüheten in diesem Lande die öffentlichen Schulen, und durch sie die weltlichen Wissenschaften schöner, als ein Jahrhundert früher. Aber mit diesem Krieg fängt auch die Periode ihres Untergangs an. Die Verwirrung und Zerstöhrung und Verwilderung zog sich von diesen Kriegen an durch die ganze Zeit der Longobardenherrschaft (von A. 536:774) über zwey Jahrhunderte fort, und ließ keine Spur von der ehemaligen litterarischen Bildung dieses Landes übrig.

Auch in Gallien spürte man in den ersten funfzig Jahren von den Cantonnirungen der Germanier wenig Nachtheiliges für die weltlichen Wissenschaften. Mitten unter den Zerstöhrungen, welche Gallien seit dem vierten Jahrhundert von mehreren Seiten her zerrissen, hatten die dasigen Schulen lange fortgedauert, wenn gleich vielleicht matt und kraftlos, und öfters auf kurze Zeiten unterbrochen. Noch Valens und Gratian befahlen, den Grammatikern und Rhetoren in den gallischen Städten die verwilligten Besoldungen zu bezahlen; vielleicht der lezte Befehl der Art, der nach Gallien ergieng, da am Ende des vierten und im Anfang des fünften Jahrhunderts die

Ein-

Einbrüche der Germanier heftiger wurden, und sich bald darauf mit der völligen Besitznehmung von Gallien endigten. Auch bey dieser giengen Anfangs noch nicht alle öffentlichen Schulanstalten ein. Die Westgothen duldeten sie (seit 409) zu Bourdeaux, Arles und an einigen andern Oertern; die Burgunder (ein Volk, das schon bey seiner Niederlassuug in Gallien (A. 413) Achtung für Kunstfleis hatte), zu Lyon und Vienne; außerdem findet man zu Clermont und Auvergne, vielleicht auch zu Agen und Perigueux, öffentliche Schulen für die schöne Litteratur: man gab noch Unterricht in Philosophie, und den schönen Redekünsten; man las noch alte Klassiker, einen Aristoteles, Virgil und Cicero, einen Nävius, Cato, Varro, Gracchus, Chrysipp und Frontin; Gelehrte, die sich noch in ruhigen Zeiten ausgebildet hatten, führten die gallische Jugend zu den Wissenschaften an, und leuchteten derselben durch ihr Beyspiel vor.

Die Franken folgten ihren germanischen Brüdern A. 428 nach Gallien nach und ließen, wie es scheint, den kayserlichen Schulen weniger Gnade und Verschonung angedeihen. Von da an biz zum Jahr 570 verschwinden alle Spuren von gelehrter Bildung in gallischen oder fränkischen Schulen, als hätten die weltlichen Wissenschaften in der Zwischenzeit mit ihrem Tode ringen müssen, bis ihr Todeskampf zur Erhaltung und Fortsetzung eines schwachen Lebens von der Kirche entschieden ward.

In Britannien ward nach und nach durch die Schotten und Picten, und darauf durch die Sachsen in ihren Kämpfen mit den Caledoniern, und nach der Zeit während der Kämpfe der Sachsen mit den Britanniern selbst die frühere Römische Cultur bis auf die lezte Spur vertiliget: die ganze Insel ward sogar

heid-

heidnisch, und in Sitten und Sprache sächsisch: kein Einwohner dieser Insel wußte im sechsten Jahrhundert mehr, daß es Wissenschaften gebe.

Und wie tief war zu derselben Zeit in Spanien die geistige Bildung gesunken. Der spanische Bischof Licinian fand sich veranlaßt, bey Gregor dem Große anzufragen, ob es nicht erlaubt sey, Männer, die von nichts weiter als von Jesus Christus dem Gekreuzigten wüßten, zu Priestern und Bischöffen zu weihen, weil sonst die Besetzung der Kirchenämter unmöglich seyn würde? Eine so allgemeine Unwissenheit verkündigt die Erlöschung aller frühern Bildungsinstitute so laut als ein ausdrückliches Zeugnis der Geschichte.

II. Die weltlichen Wissenschaften werden in Frankreich in die Dom- und Klosterschulen gerettet,

von 550 - 650.

---

§. 254.

Ursprung der Dom- und Klosterschulen.

Sollten nach diesen litterarischen Niederlagen nicht auch die lezten Trümmer der griechischen und römischen Cultur untergehen, so waren für sie neue Rettungsörter nöthig. Nur von welchem Stand im Staate war ihre Stiftung zu erwarten? Von den Layen etwa? den eingewanderten oder landeseingebohrnen? oder von der Geistlichkeit?

Von den Layen nicht! Die Germanier, bloß für Krieg und Jagd gestimmt, verachteten alle Wissenschaften, als den Weg zur Weichlichkeit: sie entbehrten auch eine litterarische Bildung ohne Nachtheil bey der eigenthümlichen Organisation ihrer Staaten. Die Verwaltung eines Herzogthums, einer Graf- und Markgrafschaft forderte nicht die mindeste Erudition, sondern, außer den körperlichen Vorzügen einer martialischen Figur und Tapferkeit, bloße Kenntnis des germanischen Herkommens, das man durch Beyspiel, und Rutine lernte. Die Landeseingebohrnen, schon längst durch Laster entartet und entnervt, mochten sich für Studien nicht anstrengen, sondern überließen sich der Indolenz, jener Folge ihrer physischen Kraftlosigkeit, um so geneigter, da sie, von allen weltlichen Aemtern und Würden der Regel nach ausgeschlossen, den frühern sinnlichen Bewegungsgrund, der sie ehedem noch bey einigen Studien erhalten hatten, die Hofnung als wissenschaftlich gebildete Männer ihr Glück zu machen, in der gegenwärtigen Zeit entbehrten.

Nahm sich daher die Geistlichkeit nicht der Cultur der weltlichen Wissenschaften an, so war ihr gänzliches Aussterben unvermeidlich. Sie folgte auch dem Beruf, den sie dazu hatte, und legte zuerst bey den Cathedralkirchen und darauf in ihren Klöstern Schulen für sie an.

Bisher hatte sich die Kirche zur Bildung ihrer künftigen Lehrer in den weltlichen Wissenschaften mit den kayserlichen Schulen beholfen. Hatten sie den Kreis der Wissenschaften, die dort vorgetragen wurden, durchlaufen, so hörte aller mündliche Unterricht auf: für die Erlernung der theologischen Disciplinen aus dem Munde eines Lehrers war in dem

ganzen westlichen Europa durch keine Anstalt gesorgt. Lange war sie dem Privatfleiß und der eigenen Thätigkeit eines jeden, der sich dem Dienst der Kirche widmen wollte, überlassen; sie hieng vom Lesen der heiligen Schrift und der Kirchenväter ab, bis in der Mitte des fünften Jahrhunderts in einigen Ländern (wie in Italien und Frankreich) die Gewohnheit aufkam, daß der künftige Geistliche in dem Hause eines Parochus die Amtsrutine erlernte.

Seitdem die kayserlichen Schulen durch die Zerstöhrungen der Germanier eingegangen waren, fehlte den künftigen Geistlichen aller propädeutische Unterricht, nnd die Kirche merkte endlich, sie müsse entweder für denselben Sorge tragen, oder in Zukunft lauter Dienern ohne alle Vorbereitung in den weltlichen Studien ihre Aemter anvertrauen. In Frankreich, wo die litterarischen Niederlagen am allgemeinsten waren, fühlte man, wie es scheint, diese Nothwendigkeit am ersten: denn dort findet man die weltlichen Wissenschaften, nachdem sich lange Zeit von ihnen alle Spur verlohren hatte, auf einmahl wieder, aber nicht in Schulen, von der weltlichen Macht gestiftet, sondern in bischöflichen und zuerst in der Domschule zu Tours (um das Jahr 570), in welcher sie die Vorbereitungsstudien für einen Geistlichen, der sich eine vollkommene Bildung geben wollte, ausmachten. Wahrscheinlich hatte man sie auch in die Schulen der übrigen fränkischen Cathedralkirchen aufgenommen: denn so wie eine nach der andern aus ihrer Verborgenheit in die Geschichte hervortritt, findet man ihren Bischof und dessen Geistlichkeit mit dem Vortrag des Triviums und Quadriviums beschäftiget. Diese bischöflichen Institute zum Unterricht der Geistlichkeit in der weltlichen Encyklopädie

verbreiteten sich nach und nach durch alle germanische Reiche: nach Spanien noch im sechsten Jahrhundert, wie sich aus dem Umfang der gelehrten Kenntnisse eines Isidor (vor 636) und einiger anderer spanischen Prälaten folgern läßt, ob gleich die spanischen Jahrbücher darüber schweigen; nach Ireland und Schottland erst gegen das Ende des siebenten Jahrhunderts, und zu gleicher Zeit auch nach England (c. 664); nach Italien, (wo die frühern Schulanstalten am spätesten, erst unter der Herrschaft der Longobarden, ausgestorben sind) nicht früher als um das Jahr 823 unter Lothar, als sie schon geraume Zeit her auch in Deutschland in voller Blüthe gestanden hatten.

Viel später retteten sich die weltlichen Wissenschaften in die Klöster. Vor Benedict von Nursia, dem berühmten Stifter des Benedictinerordens († 544), war Fasten und Beten die einzige Hauptsache der Mönchsinstitute; und wenn Benedict in seiner Regel befiehlt, in jedem Kloster seines Ordens Unterricht zu ertheilen, Bücher abzuschreiben und eine Büchersammlung anzulegen, so verstand er blos Unterricht in den ersten Anfangsgründen der Religion, im Lesen und Schreiben, und unter den Büchern, die abgeschrieben und in eine Bibliothek zusammengestellt werden sollten, blos Bücher der Andacht. Aber die Unbestimmtheit der Ausdrücke in der Regel, in die sich jede Erweiterung legen ließ; einige Theile der weitläuftigen Wirthschaftsgeschäfte in den Klöstern, die erfahrne Rechenmeister erforderten; die fortscheitende Ausbildung des Kirchenrituals, welches seit Gregor dem Großen jedem Ordensbruder die damahls so schwere Kunst der Musik nothwendig machte; endlich das Streben der Klöster, es im Unterricht der Jugend den bischöflichen Schulen gleich zu thun,

thun, und selbst vornehme Layen in ihre Clausuren zu ziehen, — dieser rühmliche Geist der Eifersucht und ähnliche Umstände gaben den Klöstern Veranlassung, den ursprünglichen Sinn der Regel Benedicts zu verlassen, und weltliche Wissenschaften in die Benedictinerklöster aufzunehmen, und die Vorschriften vom Unterricht und Bücherabschreiben auf weltliche Wissenschaften und Bücher auszudehnen. Doch findet sich vor dem siebenten Jahrhundert keine deutliche Spur von einem förmlichen gelehrten Cursus innerhalb der Klostermauern.

Herm. Conringii de antiquitatibus academicis dissertationes septem. Recognovit *Christoph. Aug. Heumann.* Gottiugae 1739. 4. *Georg. Gothofr. Keuffel* historia originis et progressus scholarum inter Christianos. Helmstadii 1743. 8. *Io. Launoii* liber de scholis celebribus a Carolo M. et post Carol. M. in occidente instauratis. Paris 1672. 8.

Seitdem diese Pflegestätten den weltlichen Wissenschaften zubereitet und eröffnet waren, hieng ihr Gedeihen, ihre stärkere und schwächere Lebenskraft von der geistigen Beschaffenheit der Oberaufseher den Dom- und Klosterschulen, der Bischöffe und Aebte, hauptsächlich ab. War der Bischof oder Abt ein einsichtsvoller und thätiger Mann, so setzte er auch seine Untergebene leicht in litterarische Bewegung: er sorgte für Bücher, für gute und geschickte Lehrer, hielt streng auf Disciplin, auf die ordentliche Abwartung der Schulstunden von Seiten der Lehrer und auf Privatfleiß von Seiten der Schüler, und unter ihm stieg häufig die Schule seines Bischofssitzes in die Höhe, und ward der Gegenstand eines allgemeinen Rühmens. Beseelte hingegen einen Bischof oder

Abt keine Liebe zu Wissenschaften, oder ließ er die Kirchen- oder Klosterdisciplin verfallen, so verfiel auch eben so schnell wieder alle litterarische Thätigkeit, und die ihrer Gelehrsamkeit und Studien wegen berühmtesten Cathedral- und Klosterschulen verschwanden wohl in der nächsten Generation schon wieder aus dem Andenken der Geschichte. Unruhen in dem Staat, welche zugleich Kirchen und Klöster trafen, waren jedesmahl den Wissenschaften auf kürzere oder längere Zeit verderblich: hingegen jede Reformation, welche die Geistlichkeit einer Kirche oder die Brüder eines Klosters zur Wahrnehmung ihrer Pflichten zurückführte, brachte immer in die Wissenschaften einen neuen Schwung, der so lange dauerte, als man mit Strenge über die neue Ordnung hielt.

Doch war die Rettung der weltlichen Wissenschaften in die Dom- und Klosterschulen von Frankreich Anfangs nichts weiter als eine Rettung vor einem drohenden nahen Untergang: noch lange lagen sie in einer großen Todesschwäche. Davon abgesehen, daß die, welche ihre Lebenskraft erneuern sollten, durch die bereits eingerissene Barbarey mit den Mitteln dazu nicht bekannt waren, so ließen sie auch nicht einmahl die widrigen Umstände jener Zeit zu einer richtigen Kenntniß und Anwendung derselben in den nächsten anderthalb Jahrhunderten gelangen. Die ersten Lehrer der weltlichen Wissenschaften waren Fremdlinge in ihren ersten Grundsätzen, und zu einem zureichenden Unterricht in ihnen ungeschickt; die Schulen an den Bischofssitzen der Franken und in ihren Klöstern erlagen früher unter den Unordnungen und Verwirrungen jener Zeit, als sich vorzügliche Talente durch fortgesetzte Uebung der weltlichen Wissenschaften in einiger Vollkommenheit

bemächtiget hatten. Die Kriege der frühern Merovinger und die Schläfrigkeit der spätern, und die Macht des Majorats setzte mehr als anderthalb Jahrhunderte die weltliche Macht in unaufhörliche Krisen, die jedesmahl zugleich die Kirche trafen. Sie war in keinem ruhigen Besitz ihrer Güter zur Erhaltung ihrer Diener und deren Institute; Männer ohne Verdienste, ohne Erziehung und Bildung, oft ohne alle Fähigkeit, geschweige von bischöflicher Erudition, kamen zu den höchsten Würden in der Kirche, und lebten mehr wie weltliche Herrn den Waffen als wie Prälaten der Kirche und ihrer Aufsicht, den Studien und deren Leitung. Und die Stelle der Bischöffe konnten die Aebte nicht ersetzen, da die Klöster und Abteyen mit den Bischofssitzen gleiches Schicksal theilten, nnd wie diese durch Gewalt und innerliche Kriege wiederhohlt erschüttert wurden. Alle Disciplin verfiel, und mit ihr alle Studien. Die allgemeine Noth der Zeit vernichtete alle geistige Cultur in Frankreich.

III. Die Klosterwissenschaften wandern aus Frankreich nach Ireland, Schottland und England

von 650-750.

---

§. 255.

Studien in Ireland, Schottland und Engand.

Zum Glück für das schwache Leben der weltlichen Wissenschaften hatten die beyden litterarischen Institute, die Dom- und Klosterschulen bereits in

Irland, Schottland und England Eingang gefunden, und konnten es dort fortsetzen, bis sie wieder günstigere Zeiten zu einer neuen und stärkern Belebung nach Frankreich zurückriefen.

Auf diesen Inseln wurde mit dem Christenthum der Grund zu den wissenschaftlichen Kenntnissen gelegt, welche sie je besessen haben: in Irland und Schottland, weil beyde Länder bis zum fünften Jahrhundert heidnisch geblieben waren; in England, weil durch die Eroberung der Sachsen das Christenthum bis auf die lezte Spur vertiliget worden war. Da bey völlig rohen Menschen Unterricht und Bildung immer mehrere Generationen über fortgesetzt werden muß, bis sie eines wissenschaftlichen Unterrichts empfänglich werden; so konnten die ersten Glaubensprediger von Irland, Schottland und England, und deren Nachfolger in dem ersten Jahrhundert, selbst bey den Missionaren, die sie aus der Mitte dieser rohen Völker bildeten, nicht über den Unterricht in einem dürftigen Mönchschristenthum hinausgehen: Irland und Schottland waren erst zwey Jahrhunderte nach der Ankunft ihrer Glaubensprediger im Stande, zur Cultur der weltlichen Wissenschaften zu schreiten: denn Aldhelm fand am Ende des siebenten Jahrhunderts ihre Erlernung auf beyden Inseln noch mit unbeschreiblichen Schwierigkeiten verbunden; sie würden auch, von da nach England verpflanzt, mit denselben Schwierigkeiten haben ringen müssen, wenn sie nicht ohngefähr um dieselbe Zeit, (seit 664) zwey fremde Geistliche, Theodor und Hadrian, nach einer bessern und leichtern Methode gelehrt hätten.

Io. Ph. Murray Comment. de Britannia atque Hibernia saec. VI - X, litterarum domicilio, in Nov. Comm. Soc. Reg. Gotting. T. II.

I. Waraeus de ſcc. Hiberniae. Dublin. 1639. 4.

I. Balaei illuſtrium maj. Britanniae ſcriptorum ſummarium — a Japheto ad an. D. 1548. Ipſw. 1548. 4. auct. Baſil. 1557. 1559. 2 Voll. fol. *I. Lelandi* Comment. de ſcc. britannicis ed. *A. Hall.* Oxon. 1709. 2 Voll. 8. *Th. Tanneri* Bibliotheca Britannico Hibernica. Lond. 1748. fol. *I. Camphel* Biographia britannica, or the lives of the moſt eminent Perſons, who have flouriſhed in G. Britain and Ireland, from the earliſt ages down to the preſent times. Lond. 1747 - 1763. 6 Voll. fol. ed. 2 Lond. 1778 - 1789. 4 Voll. fol. A biographical hiſtory of England from Egbert the Greath to the Revolution by *I. Granger.* London 1769. 2 Voll. 4. Supplem. Lond. 1774. 4. Biographia litteraria by *John Berkenhout.* London 1777.

The lives and characters of the moſt eminent Writers of the Scotts Nation . . by *G. Mackenzie,* Edinb. 1708-1722. 2 Voll. fol.

Die Irländiſchen Kloſterſchulen giengen voraus. Sie waren wahrſcheinlich ſchon ſeit der lezten Hälfte des ſechſten Jahrhunderts nach der Regel Benedicts organiſirt, und die Neuheit des Inſtituts, der Eifer ſeiner Aebte, und die innere Ruhe der Inſel, die weder durch die rohen Völker, welche das weſtrömiſche Reich ſtürmten, noch bis auf die Einfälle der Normänner am Ende des achten Jahrhunderts durch irgend einen äußern Feind geſtöhrt worden iſt, brachten ſie zu einer ſchnellen Blüthe. Der Name der ireländiſchen Mönche ward bald weit und breit berühmt durch die Menge der gebildeten Geiſtlichen, welche ſich als Glaubensprediger in die heidniſchen Länder zerſtreuten, und die Schüler, welche die ireländiſchen Klöſter zogen. Aus England und Frankreich reißte man nach Ire-

land, um dort zu studiren; irelandische Mönche berief man nach Brabant und in andere Gegenden zu Lehrern, und so große Anfänger sie auch in den Wissenschaften gewesen seyn mögen, so ragten sie doch darinn über ihre Ordensbrüder auf dem festen Lande hervor.

Das christliche Schottland war ihr Werk. Noch im sechsten Jahrhunderte wanderte Columba unter deie heidnischen Schotten, und pflanzte unter sie das Christenthum. Seitdem er auf der Insel Jona oder Hye (J. Colmkill) ein Kloster mit einer Schule zu einem Seminarium für Glaubensprediger, für Volks- und Jugendlehrer, gestiftet hatte, legten Schotten und Irelander darinn den Grund zu ihren Studien, und wanderten zahlreich aus demselben in das Ausland, nach England, Deutschland, Frankreich, zum Theil auch nach Italien, um Christenthum, geistliche und weltliche Wissenschaften auszubreiten. Die fränkischen und übrigen Annalisten nannten jeden, der aus dem Kloster der Insel Hye kam, ohne Rücksicht auf sein Vaterland, ob er aus Schottland oder Ireland gebürtig war, einen Irelander, und machten dadurch unmöglich, die Verdienste, welche sich beyde Nationen um die Wissenschaften erworben haben, genau zu unterscheiden: sie fließen in der Darstellung der Geschichtschreiber immer in- und durcheinander.

Nach der Schilderung, die Aldhelm am Ende des siebenten Jahrhunderts von den Studien der ire- und schottländischen Mönche entwirft, wandten sie sich nach der Erlernung der ersten Elemente (der Grammatik und Rhetorik) zur Geometrie und Physik, und endigten mit einer spitzfündigen Philosophie und Theologie; und von ihrem glücklichen Eindrin-

gen

gen in Geometrie und Physik, zeugte noch die Lehre von den Antipoden, welche Virgilius vortrug, ein gebohrner Irelander, derselbe wahrscheinlich, der im achten Jahrhundert dem Bisthum Salzburg vorstand; und im neunten Jahrhundert die Aeußerung Duncal's, eines Irelanders, über die Sonnenfinniß vom Jahr 810, die weit über die Begriffe jener finstern Zeiten hinausgehen. Und drang nicht Johann Scotus Erigena (entweder ein Schott- oder Irelander) in seiner Philosophie bis zu dem letzten Ziel der Speculation?

Dungal, bl. 811. st. 834. Briefe in *D Acheri* specil. T. X. p. 143.

Die innere Ruhe während der Stürme des Mittelalters hatte beyden Inseln ihre wissenschaftliche Cultur gegeben; mit ihr dauerte dieselbe fort; mit den Landungen der Normänner am Ende des achten Jahrhunderts nahm sie ab, und verschwand (von 800 : 1100) allmählig so gänzlich, daß auch die Mönche, die in frühern Zeiten so manchen Schriftsteller und Jahrhunderte lang die Stifter und Reformatoren der Studien in andern Ländern aufgestellt hatten, wieder völlige Barbaren wurden, und Schott- und Ireland aufs neue in die dickste Finsternis der Unwissenheit, und die tiefste Roheit zurückfielen.

Unter die rohen Sachsen in Britannien, welche mit dem Christenthum alle Römische Cultur von der Insel bis auf die lezte Spur vertiliget hatten, trug wieder der Mönch Augustin in Gesellschaft von vierzig andern Glaubenspredigern (seit 596) den christlichen Glauben, in das Königreich Kent, und stiftete daselbst Klöster nach der Regel Benedicts zur Bildung einer innländischen Geistlichkeit. Kaum hat-

hatten auf diese Weise die Studien in den südlichen Provinzen von England angefangen; so landeten iresche Mönche aus dem Kloster der Insel Hye in den nördlichen Gegenden, besonders in Northumbrien, und machten in kurzer Zeit dieses Reich zum Sitz der meisten Kenntnisse. Sächsische Jünglinge und Männer wallfahrten nun der Studien wegen nach Ireland; manche setzten ihre Reisen über Frankreich nach Italien fort, um aus den beiden ersten Quellen ihre Mönchsweisheit unmittelbar zu schöpfen.

Doch gab erst Rom in der Mitte des siebenten Jahrhunderts den gelehrten Studien in England den größten Schwung durch Theodor aus Tarsus in Cilicien, den der Pabst in Gesellschaft des Abts Hadrian, eines gebohrnen Afrikaners, und mehrerer Geistlichen (A. 664) nach England sendete, um dort das Kirchenregiment zu verwalten. Theodor, selbst ein ausgebildeter Gelehrter nach den Begriffen seiner Zeit und in der classischen Litteratur bewandert, machte Canterbury zum Mittelpunkt seiner Wirksamkeit, durch ihn und seinen Gehülfen Hadrian ward die dasige Schule die berühmteste der ganzen Insel und mit einer classischen Bibliothek versehen; durch sie kam classische Gelehrsamkeit in eine solche Achtung, daß von dieser Zeit an mehrere Vorsteher reicher Klöster und Abteyen für die Werke des griechischen und römischen Alterthums Vorliebe faßten, und für sie classische Bibliotheken sammelten, wie der Bischof Benedict für das von ihm gestiftete Kloster Weremouth in Northumberland, wie Acca, Bischof von Hexham, für seine Cathedralkirche.

Noch vor dem Ende des siebenten Jahrhunderts wurden die Wirkungen dieser Thätigkeit allent-

hal-

halben sichtbar: die Sachsen hatten schon Könige, die für die öffentliche Erziehung sorgten; sie hatten geschriebene Gesetze und gebildete Gelehrte, welche mit den Gelehrten eines jeden andern Landes um den Ruhm streiten konnten, wie Nennius, den ersten noch vorhandenen sächsischen Geschichtschreiber, der auf den brittischen Gilda folgte, Aldhelm, einen Polyhistor seiner Zeit u. a.; sie hatten einen Ueberfluß von Geistlichen, welche sie in andere Länder zu Heidenbekehrern schicken konnten, wie Wilfried und Wigbert unter die Friesen, Willebrod an die Ufer von Deutschland, Suidbert und Ewald unter die Sachsen in Hollstein.

Doch zeigten sich die Folgen der unter die Sachsen verpflanzten Litteratur in ihrem ganzen Umfang erst im achten Jahrhundert, und während sich alles Licht der Wissenschaften von andern Ländern, die es sonst erleuchtet hatte, wie zurückzog, schien es seine Strahlen in England zu verstärken. Die Schule zu Canterbury und die in Ostangeln, welche König Sigbert gestiftet hatte, blüheten noch schöner auf, und bildeten die meisten großen Männer, welche damahls mit so vielem Ruhm im Inn- und Auslande die hohen Staats- und Kirchenämter verwalteten. Gereizt durch ihren Ruhm, stiftete Egbert, der Bischof von York (vor A. 767), eine wissenschaftliche Schule an seiner Cathedralkirche, und schmückte sie mit einer für jene Zeit so zahlreichen und auserlesenen Bibliothek, daß Alcuin ihr Bibliothecar, und andere gleichzeitige Schriftsteller in die lautesten Lobeserhebungen über ihren Reichthum ausbrechen. Dem Ruhm dieser Schulen, besonders der zu York und Canterbury, that es keine andere gleich, und alle die übrigen, welche noch vor

dem

dem Ausgang des achten Jahrhunderts gestiftet waren, wie die Schulen in den Klöstern von Westminster, St. Albans, Worcester, Malmesbury und Glastonbury, so zahlreich sie auch besucht wurden, folgten dem Ruhm der beiden erstern nur von ferne nach. Es war Ton des Jahrhunderts, sich für Schulanstalten und gelehrte Studien zu verwenden, und Könige, die sich einen Namen machen wollten, wie Ina, König von Westsex, Offa, König von Mercien, Alfrid, König von Northumbien, und verschiedene andere Fürsten überließen es nicht mehr blos Bischöfen und Aebten, für die Beförderung gelehrter Kenntnisse zu sorgen, sondern wurden selbst für sie durch Freygebigkeit und Ermunterungen thätig. In diesem Jahrhundert giengen die berühmtesten Missionarien in heidnische Länder aus, wie Bonifacius und sein Gehülfe Willibald nach Deutschland; während desselben blühte Beda, ein Wunder seiner Zeit im Umfang und der Gründlichkeit seiner Kenntnisse; während desselben wurde Alcuin und die ganze Reihe von Gelehrten gebildet, die Carl der Große in sein Reich berief, um durch sie Cultur, Aufklärung und Wissenschaften in dasselbe zu verpflanzen.

Aber das aufgegangene Licht war nur von kurzer Dauer. Die Dänen landeten, zerstöhrten die Klöster, verbrannten die Bücher, zerstreueten und tödteten die Mönche; die Früchte aller bisher getriebenen Studien giengen für England verlohren. Nach dem Verfluß von funfzig Jahren war von allem dem, was am Ende des achten Jahrhunderts die Insel so geehrt und berühmt gemacht hatte, keine Spur mehr da.

Den großen Beda überlebten nur zwey Männer, welche man für Stützen der Litteratur unter den Sachsen halten konnte, Acca, Bischof von Hexham, und Egbert, Bischof von York; als auch diese starben, hätte sie Alcuin ersetzen können: aber dieser hatte sein Vaterland mit Frankreich vertauscht, weil es in Northumberland bey den beständigen Einfällen der Dänen an persönlicher Sicherheit fehlte. Da nun nach Beda's Tod kein gleich großer Mann an seine Stelle trat, so sanken von der Zeit an (seit 735) die Wissenschaften unaufhaltsam; vom Anfang des neunten Jahrhunderts bis an sein letztes Viertel (von 800=871) verschwanden sie endlich gänzlich, da in diesem politisch=unglücklichen Zeitraum die Zerstöhrungen der Dänen durch alle Gegenden von England giengen, und keines Klosters schonten.

IV. Die Klosterwissenschaften kehren in das Reich der Franken zurück von 780=880.

---

§. 256.

Studien unter Carl dem Großen und Ludwig dem Frommen.

Die brittischen Klosterwissenschaften suchten bey iesen Zerstöhrungen eine neue Ruhestätte, und fan en sie zuletzt im großen Reich der Franken.

Auch auf diesem lag vor Carls des Großen hronbesteignng eine dicke finstere Nacht, zwischen e kaum noch hie und da eine Strahl des Nachscheins

scheins von dem frühern Licht der Geistesbildung fiel: und zu seinem neuen Anbruch machte seine Regierung viele Jahre über keine Hofnung. Durch seine rohe militärische Erziehung zu einem blosen Soldaten ausgebildet, liebte er die raschen Jahre seines Mannesalters über nur das Schlachtgewühl, und zwang auch eine Reihe roher Völker seiner Tapferkeit zu huldigen. Erst seitdem er Mittel suchte, sich der Früchte seiner schweren Kriege zu versichern, und die Einverleibung der bezwungenen Völker in das Reich der Franken zu befestigen, überzeugte sich der große König von dem Werth der Geistlichkeit zur Vollendung seines großen Werks, und schloß daraus auf ihre Wichtigkeit bey bereits civilisirten Völkern, wenn sie den Eifer ihres Berufs verdoppeln würde. Darinn bestärkte ihn der Umgang mit dem wackern Diaconus, Peter von Pisa, vormahls Lehrer zu Pavia, den der fränkische König nach der Einnahme dieser Stadt (A. 774) mit sich in sein Reich genommen hatte. Nun begann erst seine zweyte Regierungsperiode, die des erfahrenern und weisern Mannes, die auf Civilisirung seiner Franken durch bessern Unterricht in Religion und Wissenschaften drang.

D. H. Hegewisch Geschichte der Reg. Carls des Großen. Hamb. 1791. 8. *I. Launoius* de scholis celebribus a Carolo M. et post Carolum M. instauratis. Paris. 1672. 8. *I. D. Koeler* de biblioth. Caroli M. Altorf. 1727. 4. *I. M. Unold* de societate litteraria a Carolo M. instituta. Jenae 1752. 4. Diss. sur l'Etat des sciences en France sous Charles Magne, par M. l'Abbé *Lebeuf*. à Paris 1732. 12. de l'état des sciences dans l'étendue de la Monarchie françoise sous Charles magne, in den Variétés histor. T. II, p. 97.

Die

Die nöthigen Gehülfen zu dieser schweren Unternehmung zog er aus den Ländern einer bessern Bildung, aus Italien und England. Peter von Pisa war schon seit einiger Zeit an seinem Hof; bald darauf verließ auch Paul Diaconus, ein longobardischer Gelehrter, sein Kloster auf dem Berg Cassino, um (wie es scheint) bey dem Ueberwinder seiner Nation, die Freyheit seines gefangenen Bruders auszuwirken, und ward von dem großen König bewogen, bey ihm zu bleiben; seit 782 besaß er auch den berühmtesten Gelehrten seiner Zeit, den Diaconus Albinus oder Alcuin aus England, den er zu seinem Unterricht und Umgang zu sich eingeladen hatte. Mit diesem Triumvirat begann er seine eigene und seines Volkes Bildung.

In dem Umgang mit dem ersten dieser drey Gelehrten hatte er die ersten Regeln der Grammatik bereits gelernt, und an einer gelehrten Ansicht der lateinischen Sprache Geschmack gewonnen. Darauf hatte er, begierig nach Begriffen von den eigentlichen Wissenschaften, Alcuin gerufen, und nahm nun von ihm Unterricht in der Rhetorik und Dialectik, in der Rechenkunst und Sternkunde, und widmete alle von Regierungsgeschäften leere Stunden seiner Geistesbildung, und ließ so gar bey Tafel aus theologischen oder historischen Schriften etwas vorlesen. Noch in seinen alten Tagen lernte er schreiben, und um seine steife Muskeln zur Manipulation des Schreibens durch häufige Uebung zu gewöhnen, führte er seine Schreibgeräthe immer bey sich, und verwahrte sie des Nachts unter seinem Kopfküssen. Nach und nach eignete er sich eine mehr als gemeine Kenntnis der gelehrten Sprachen zu; die griechische verstand er, doch ohne sie zu sprechen; die lateinische redete er nicht

blos fertig, sondern hatte sich auch ihrer Grammatik so bemächtiget, daß ihm in den Schriften Alcuin's, die er ihm zum Lesen überreichte, die Schreib- und Sprachfehler nicht entgiengen. In allen freyen Künsten und der eigentlichen Theologie, ward er so bewandert, daß er alles übertraf, was man bey seinem Alter und höheren Beruf als König hätte hoffen mögen. Die gelehrte Ansicht der lateinischen Sprache gab ihm den Gedanken ein, einen Entwurf zu einer Grammatik seiner Muttersprache zu machen, und andere Anstalten zu ihrer Cultur zu treffen; für die Astronomie verfertigte er Tafeln, an welchen Alcuin Erfindung und Vortrag rühmte, und zu vielen andern wissenschaftlichen Werken that er Vorschläge, deren Ausführung er seinen Hofgelehrten übertrug.

Durch sein großes Beyspiel und seine Anstalten kamen Sprachen und Wissenschaften zuerst an seinem Hof in Achtung. Seine Prinzen und Prinzessinnen unterrichtete Alcuin in den Sprachen und Wissenschaften, die er selbst besaß; und während Paul, der Longobarde, an dem fränkischen Hof verweilte, nahmen die Hofbedienten, welche die fränkische Prinzessin in den Orient begleiten sollten, bey ihm in der griechischen Sprache Unterricht. Für den jungen Adel und die Hofbedienten ward von Alcuin eine Hofschule angelegt, in welche nach der Zeit auch Kinder von den mittlern und untern Klassen zugelassen wurden. Zu ihrem Aufblühen that der König, was in seinen Kräften stand: durch ihn erhielt sie eine eigene Büchersammlung, und die besten Lehrer, die er finden konnte; er nahm sie unter seine nächste Aufsicht, und stellte häufig Prüfungen mit den Schülern an, regelmäßig dann, wenn er von einer langen Abwesenheit wieder in sein Hof-

lager

lager zurückkam, und suchte die Lernbegierde durch Lob und Tadel, durch Versprechungen und Drohungen zu entflammen.

Für die ausgebildeten Gelehrten seines Hofs stiftete Carl eine besondere Hofakademie, deren Mitglieder alte berühmte Namen führten: Alcuin, ihr Präsident, den Namen Flaccus, und der König selbst, ihr thätiges Mitglied, den Namen David; des Königs Schwiegersohn, Angilbert, den Namen Homer; Riculf, nachmaliger Bischof von Mainz, den Namen Damötas u. s. w. Was die Akademie zur Cultur der deutschen Sprache unternahm und unternehmen sollte, war Carls eigener Gedanke und seines großen Geistes werth.

Mit allen diesen Anstalten hielt seine Sorge für die wissenschaftliche Bildung seiner Geistlichkeit immer gleichen Schritt. A. 762, kurz vor dem Anfang seiner Regierung, hatte Chrodegang mit den Geistlichen an seiner Cathedralkirche zu Metz ein Gesammthaus bezogen, und ihre Chorherrn unter seine strengste Aufsicht genommen. Wahrscheinlich in Hinsicht auf dieses in seiner ersten Einrichtung so nützliche Institut erschien schon A. 769 ein Capitular, welches den Bischöfen überhaupt befahl, über den Beruf ihrer Geistlichen genaue Aufsicht zu führen, wodurch die Kirchendisciplin, und durch sie die Studien, wenn sie wieder erneuert waren, gewinnen mußten: weshalb auch Carl der Große in der folgenden Zeit neue Bisthümer und Stifter immer unter der ausdrücklichen Bedingung bewilligte, daß in ihnen von den Chorherrn eine Schule eröffnet werden mußte.

Erst A. 787, auf seiner dritten Reise nach Rom gelang es ihm, römische Sänger zur Verbesserung

des Gesangs und der Musik in seinem Reiche anzuwerben, und einige Lehrer der Grammatik zu finden, die ihm in seine Staaten folgten. Um dieselbe Zeit muß auch der nachherige Bischof von Orleans Theodulf aus Italien, und der nachherige Bischof von Lyon, Leidrad aus Noricum, nach Frankreich gekommen seyn, an welchen Carl der große eifrige Beförderer seiner wissenschaftlichen Plane fand. Schon im nächsten Jahr (A. 788) erschien das Circularschreiben an alle Metropolitane, Bischöfe und Aebte, das den Befehl an sie enthielt, zum Unterricht der Grammatik, Arithmetik und Musik (gerade in den Theilen der freyen Künste, für welche er im vorigen Jahre Lehrer angeworben hatte) neue Domschulen zu eröffnen, und die verfallenen Klosterschulen wieder herzustellen. Ein Jahr später (A. 889) erneuerte er den Befehl, und bestimmte dabey näher, in welchen Gränzen sich der Unterricht bey Kindern halten, und was er bey Erwachsenen umfassen sollte: jene sollten den Psalter, die Noten, den Gesang, die Grammatik und das Rechnen lernen; diese hingegen in den freyen Künsten und der Musik Unterricht empfangen. Von allen diesen Verordnungen war wohl Alcuin der erste Urheber.

Die größte Schwierigkeit beym Anfang machte der Mangel an Büchern. Alcuin klagte noch von Tours aus darüber, und trug bey seinem König darauf an, daß es ihm erlaubt seyn möchte, einige von seinen Schülern aus dem fränkischen Reich nach England zu schicken, um die Bücher anzuschaffen, welche er daselbst in seiner Jugend gelesen habe. Darneben arbeiteten Paul Diaconus und Alcuin Lehrbücher für die fränkischen Schulen aus: Paul Diaconus ein lateinisches Wörterbuch, und Alcuin, außer

seinen Abhandlungen über die freyen Künste, noch besondere Schriften über die Grammatik, Rhetorik und Dialectik, meist in Dialogen, in denen er selbst seinen König eine Rolle übernehmen ließ, um durch ihn seinen Wissenschaften mehr äußeres Gewicht zu geben.

Dem mündlichen Unterricht dieser Männer verdankte Frankreich seine ersten bessern Lehrer in den neu gestifteten und reformirten Schulen. Mit ihnen wetteiferten in diesem Stücke in den letzten zehn Jahren des achten Jahrhunderts die beyden Bischöffe Leidrad und Theodulf. Jener bildete in der Schule seines Erzbisthums zu Lyon nicht blos die besten Sänger zum Unterricht in anderen Gegenden, sondern auch geschickte Ausleger der heiligen Schrift, welche man in jenen Zeiten gelehrte Theologen nannte. Und dieser, Theodulf, gab sich alle Mühe, der gesammten Geistlichkeit in seinem Bisthum Orleans Liebe zum Studiren einzuflößen, um an ihr Lehrer zu erhalten, die geschickt wären, wieder andere zu bilden. Zu diesem Zweck legte er in seinem Kirchensprengel vier große Schulen an, und hielt die Pfarrer und Priester, um in ihnen Lehrgaben zu erwecken, an, in Burgen und Villen Schulen zu eröffnen und darinn unentgeldlich Unterricht zu geben. Doch alle Erziehungsanstalten dieser und andrer Bischöfe übertrafen die Schulen, welche Alcuin zum Vorsteher hatten, zuerst die Hofschule, darauf die in dem Stift des heiligen Martin von Tours, und in den übrigen Abteyen, welche Carl der Große A. 796 seinem Alcuin zu dirigiren übergab. Vor allen war die Stiftsschule zu Tours seine Lieblingstochter, der er seine ganze Vatersorge widmete. Hier wollte er ein zweytes York aufste-

hen lassen, wo Alcuin seine schönsten Jugendjahre als Schüler und Lehrer hingebracht hatte. Um Anstalten und Methode von da in seine Schule überzutragen, trat er allenthalben an die Spitze, und besorgte den Unterricht in allen Theilen der geistlichen und weltlichen Wissenschaften, in Grammatik, Poesie und Rhetorik, in Arithmetik und Astronomie, in der heiligen Schrift und Theologie, lange Zeit allein, bis ihm der Glücksfall einen andern vorzüglichen Gelehrten jener Zeit zuführte, den Engländer Sigulf, der zu York erzogen und zu Rom und Metz in den kirchlichen Kenntnissen ausgebildet worden war, und für einen großen Kenner der classischen Litteratur galt, mit dem er nun den Unterricht hauptsächlich theilte. Angezogen von dem ausgebreiteten Ruhm des Stifters dieser Schule strömte alles nach Tours, was nach Wissenschaften begierig war. Seit 796 ward es der Sammelplatz der besten Köpfe, und das fruchtbarste Seminarium der Lehrer und Gelehrten für das ganze fränkische Reich. Ein Theil der dort gebildeten Geistlichen kam zu den höchsten Würden in der Kirche; ein andrer trat in den Schulen weit entlegener Provinzen auf, und trug in sie die Kenntnisse, welche Alcuin aus England nach Frankreich getragen, und in dem Umgang mit den Gelehrten aus Italien an Carls des Großen Hof vermehrt hatte, — man konnte sagen, den damaligen ganzen Inbegriff des menschlichen Wissens in seinem vollständigsten Umfang. Selbst die classische Litteratur, die Alcuin als Seelenverderbend lange nicht zugelassen hatte, wurde seit Sigulfs Antheil an dem Unterricht nirgends besser als zu Tours gelehrt. Tours ward nun das allgemeine Muster für die innere Organisation der Schulen, für den Umfang des mensch-

li-

lichen Wissens, den man lehrte, und für die Methode. Sigulf gieng mit seinem Ruhm als Lehrer zu Tours und College Alcuins nach Ferrieres in Gatinois, und stiftete dort eine Schule, ganz nach dem Muster seines bisherigen Aufenthalts. Rabanus Maurus trug dasselbe nach Fulda in das Kloster über, das vor kurzem Bonifacius gestiftet hatte, und erhob in kurzem seine Schule mit seinem Gehülfen Samuel zum höchsten litterarischen Ruhm, der selbst Franzosen in die Wälder von Deutschland zog, und die Geistlichen, die dort gebildet wurden, zu den geschätztesten machte. Nach Fulda's Muster bildete sich wieder Reichenau, und nach beyden wieder eine große Menge kleinerer und größerer Klosterschulen, die zerstreut durch Deutschland erst neu angelegt oder durch Zöglinge von diesen Schulen reformirt wurden. In dem ganzen großen Reiche Carls des Großen (Italien ausgenommen) fiengen nun die alten und neugestifteten Klosterschulen aufzublühen an; jetzt wurden die Männer gebildet, welche die letzten Jahre Carls des Großen, noch mehr aber die Regierungen Ludewigs dos Frommen und Carls des Kahlen erleuchtet und berühmt gemacht haben.

Zu allem dem half Carl der Große immer mit, und, mit seinem Geiste allen Schulanstalten gegenwärtig, suchte er in Lehrern und Schülern den Eifer zu beleben und lebendig zu erhalten. Die Vorsteher von Klöstern und Stiftern mußten ihm Berichte über den Zustand der Schulen von Zeit zu Zeit einschicken. Aus ihrer Einkleidung und dem Styl beurtheilte er den litterarischen Zustand der Klöster und Abteyen, und fand er die Berichte schlecht und fehlerhaft geschrieben, so erfolgte sicher eine ernstliche Weisung und Ermahnung zu einem fleißi-

gern Studium der gelehrten Sprache und der Wissenschaften. Wo es die Umstände zuließen, wohnte er den Prüfungen der Schulen bey; am häufigsten bey seiner Hofschule: er hörte aufmerksam Lehrern und Schülern zu, und ließ sich die Ausarbeitungen der letztern vorlegen, und endigte jedesmahl den Act mit seiner kayserlichen Censur.

In seinem Alter sah er noch die Früchte seiner Anstalten nach und nach hervorkommen, und der abgelebte Kayser fand darin Vergnügen, sich in den Kreis der gelehrten Generation zu mischen, die er hervorgerufen hatte. Seiner Hofakademie gieng er mit seinem Beyspiel voran, ob gleich nicht mehr bestimmt werden kann, was er selbst geleistet hat; auf die übrigen Gelehrten in seinem weiten Reich wirkte er durch Fragen aus der Geschichte, Dogmatik, Moral und Kirchendisciplin, die ihren Ehrgeiz spannten und zu gleicher Zeit viele Federn in Bewegung setzten. An Ermunterung ließ er es nicht fehlen. Wer sich durch Eifer in den Wissenschaften auszeichnete, sah sich von dem Kayser selbst geschmeichelt, und durch Ansehen, Würden und Reichthümer belohnt, in welchen öfters weltliche Große gelehrten Geistlichen nachstehen mußten. Ja über die gesammte Geistlichkeit erstreckte sich seine mehr als väterliche Sorge. Ihm verdankte sie die sichern, und beynahe nur zu reichen Einkünfte, welche oft den Gutsbesitzer drückten, und die Rückgabe der großen Ländereyen, welche ihr seit Carl Martell entzogen worden waren.

Der Faden der Litteratur, der auf diese Weise unter Carl dem Großen war angesponnen worden, zog sich durch die folgenden Jahrhunderte, so wie es jedesmahl der Genius der Zeit mit sich brachte,

stär-

stärker oder schwächer fort, ohne wieder ganz abzureißen.

Ludewig der Fromme, selbst ein Herr von gelehrter Bildung, unterhielt die Institute, die sein Vater zur Bildung seines Hofs und seiner Geistlichkeit gestiftet hatte: die Hofschule dauerte in ihrer Einrichtung fort, und hatte unter Ludewig berühmte Männer zu Vorstehern; die Bischöffe ermunterte der Kayser, den Unterricht in den Klöstern und bey Cathedralkirchen zu betreiben. Zu Attigny ließ er sich von ihnen die eifrige Wahrnehmung dieses Theils ihrer Pflichten feyerlich versprechen; und A. 823 schickte er eine eigene Commission mit dem Auftrag durch sein Reich, von den Bischöffen zu verlangen, daß sie die Schuleinrichtungen für die Gegenden, in denen es noch keine Schulen gebe, nicht länger aufschieben, und anderwärts den Unterricht so ertheilen lassen möchten, wie sie ihm in der Versammlung zu Attigny versprochen hätten. Mit Nachdruck drang er auf die Reformation der Klöster: zuerst auf die allgemeine Einführung des Instituts von Chrodegang mit Verbesserungen, um die Geistlichkeit unter eine strenge Aufsicht zu setzen: hernach auf die Reformation der Klöster von der Regel Benedicts, die er dem Benedict von Aniane auftrug, um die verfallene Klosterzucht und eine gewisse Einheit in der Regel herzustellen. Aus diesen Anstalten hätten auch die Studien, die mit der Disciplin so eng zusammenhiengen, Vortheile ziehen müssen, wären sie in ihrem ganzen Umfang und nach des Kaysers Wünschen durchgegangen. So aber blieben sie beym blosen Anfang stehen, und nahmen einen trägen Gang, selbst zum großen Misvergnügen Ludewigs; und dennoch warf der ganze Mönchsstand auf ihn einen

unversöhnlichen Haß, daß er ihn in seiner Trägheit hatte stören wollen.

Wenn dennoch unter ihm und Carl dem Kahlen der schriftliche Vortrag richtiger, der Gang der Schriftsteller freyer, und die ganze Composition ihrer Werke gefälliger und an Spuren der Erudition reicher wurde; so war dies nicht so wohl das Werk des eigenen Treibens dieser Regenten an der Geistlichkeit, als vielmehr die Nachwirkung der thätigen Regierung ihres großen Vorwesers im Reich der Franken. Noch eine Zeitlang standen die Männer, die unter jener gebildet worden waren und deren bessere Zöglinge den Schulen vor; und hauchten manchen ihrer edlern Schüler gleichen Eifer für die Wissenschaften ein; und wenn auch Carl der Kahle nichts weiter für sie that, als was noch die Geschichte meldet, daß er den ersten Philosophen und Litterator seiner Zeit, den Johann Scotus Erigena, aus den brittischen Landen zur Direction seiner Hofschule rief und ihn zum Muster der Gelehrten seines Reichs aufstellte, bis ihn der päbstliche Unwille zwang, sich in einem Kloster vor ihm zu verbergen, so ist doch erklärbar, wie damahls noch ein Lupus von Ferrieres, Franco, Stephan, Radbod und andere ihnen ähnliche Männer konnten gebildet werden.

Um diese Zeit war schon der große Staat der Franken in drey besondere, für sich bestehende Staaten, in Frankreich, Deutschland und Italien, zerfallen; und sie wirkten nicht mehr als Theile Eines Reichs unter Einem Regenten, sondern nur als getrennte Nachbarn auf einander.

§. 257.

§. 257.

Studien in Deutschland.

In Deutschland dauerten die Nachwirkungen der auch für die Litteratur so kraftvoll thätigen Regierung Carls des Großen am längsten fort. Obgleich Deutschland jenseits des Rheins hauptsächlich durch das Christenthum entwildert werden sollte, so schränkten sich seine Schulanstalten doch nicht blos auf die Bildung dürftiger Seelsorger ein; die Anstellung zweyer Lehrer der griechischen Sprache zu Salzburg und Regensburg auf Carls des Großen ausdrücklichen Befehl, deutet zugleich auf die Bildung eigentlicher Gelehrten hin; und Rabanus Maurus hat wirklich Fulda zu einem mehr als gewöhnlichen Sitz eigentlicher Gelehrsamkeit gemacht. Zu Tours von Alcuin (seit 802) gebildet, trug er (813) den ganzen Umfang der Gelehrsamkeit, den damahls Frankreich kannte, in den sieben freyen Künsten nach Fulda, und lehrte ihn mit solchem Beyfall, daß man lange Zeit in dem ganzen damahls verbundenen Europa glaubte, man könne die weltlichen Wissenschaften nirgends besser und vollkommener, als in diesem Kloster, lernen. Nahe und entfernte Prälaten schickten Mönche aus ihrer Diöces dahin, um unter Rabanus und nach seiner Lehrart gebildet zu werden; andere baten sich Mönche aus seinem Kloster aus, um sie bey ihren Schulen als Lehrer anzustellen; es gab zu einem hohen Kirchenamt keine vollgültigere Empfehlung als die, von Rabanus gebildet zu seyn; und selbst edle Geschlechter aus der Nähe und Ferne vertrauten ihm am liebsten ihre Jugend zur gelehrten Bildung. Mit solchen Ruhm tritt Deutschland zum erstenmahl in der Geschichte der Gelehrsamkeit auf.

I. Trithemii de luminaribus Germaniae liber (zuerst 1495. 4. und öfter) in Ejusd. Opp. Francof. 1601. fol. T. I. *H. Pantaleonis* Prolopographiae heroum atque illustr. virorum totius Germaniae, Basil. 1565. 3 Voll. fol. deutsch: Basel 1568-1570. 3 Th. Fol. **J. F. Reimann's** Versuch und Einleitung in die historiam litterariam insgemein, und der Deutschen insonderheit. Halle 1708-1711. 6 Th. 8. **E. J. Koch's** Compendium der deutschen Litteraturgeschichte von den ältesten Zeiten an bis auf Lessings Tod. Th. I. II. 2te Ausg. Berlin 1795. 8.

Ein Kloster hatte in Deutschland den Ton angegeben, Klöster behaupteten auch ein ganzes Jahrhundert über den Vorzug der Gelehrsamkeit, und Aebte den Ruhm der gelehrtesten Männer. Wie Fulda unter Rabanus alles, was Bildung verlangte, aus allen Theilen von Europa an sich zog, so zog Hirschau, das bey seiner Stiftung A. 830 mit Mönchen aus Fulda besetzt worden war, alle Oberdeutsche unter Ruthard, einem Schüler von Rabanus und Meginrad, (seit 852) an sich. Das Kloster zu St. Gallen hob sich (seit 841) unter dem Abt Grimald, Ludewigs des Frommen Erzcaplan, und blühte durch die vorzüglichen Lehrgaben des Iso (st. 871) und Marcellus, und durch ihre Schüler Notker (st. 912), Ratpert und Tutilo, die ihren Lehren im Lehramt folgten; Reichenau ward unter Heito einem Schüler Alcuins, und unter Walafrid Strabo (st. 849), Weisenburg unter Otfried (bis 870), Corvey unter Anscharius (zwischen 858-865) und späterhin unter Witikind (st. 1004) Hirschfeld unter Haymo (st. 853), Prüm unter Wandelbert (A. 851) und Regino (st. 915) vorzüglich berühmt. Fulda hatte alle diese Klöster mit

r oder unmittelbar mit Lehrern versehen und ihnen
nen Geist mitgetheilt. Ihre Aebte beseelte ein ed-
r Wetteifer jedesmahl die geschicktesten Scholaster
i die Spitze des Unterrichts zu stellen, und durch
renge Disciplin ihre Kenntnisse und Lehrgaben
uchtbarer zu machen; und der Kirche theilte sich der
le Sinn mit, verdiente Scholaster bis zu Aebten
nd Bischöfen aufsteigen zu lassen, und dadurch den
leiß der Lehrer und Schüler zu beleben. Nach dem
Vorgang von Fulda, in dem schon Rabanus Mau-
s eine kleine Bibliothek anlegte, welche über die
Schränzen von Andachtsbüchern hinausgieng, wollte
des Kloster, das diesem Muster nacheiferte, wie
Reichenau, St. Gallen, Corvey, Hirschau u. a.
ne Klosterbibliothek besitzen, und nicht nur gebrech-
che Brüder (der ordo scriptorius), sondern selbst
ie gelehrteren Scholaster (wie von mehreren Scho-
astern in Fulda und von Notker Balbulus zu St.
Gallen bekannt ist) gaben sich in Nebenstunden flei-
ig mit Bücherabschreiben ab. Auf diese Weise
afteten die Klosterstudien in Deutschland so fest,
aß sie, wenigstens in den vorzüglichern Klöstern,
elbst die Erschütterungen nicht störten, welche die
Kriege Ludewigs des Frommen und seiner Söhne mit
hrem Vater und unter sich verursachten, und daß
er Mangel an Ruhe und Ordnung außerhalb der
Klostermauern den gelehrten Fleiß nicht vernichten
onnte, sondern daß er vielmehr unter diesen so
ungünstigen Umständen, hier mehr, dort weniger,
ortdauerte.

Deutschland stellte schon in dem Ersten Jahr-
hundert seiner Theilnahme an den weltlichen Wissen-
chaften Männer auf, die sich mit jedem ähnlichen
Gelehrten in den übrigen mit der Litteratur bekann-

ten

ten Ländern von Europa messen konnten. Eginhard aus dem Odenwald (st. 839) übertraf in den Vorzügen des lateinischen Styls, in welchem er Sueton zum Muster nahm, jeden andern Geschichtschreiber des Mittelalters. Walafridus Strabo aus Alemannien (st. 849) und die sächsische Nonne im Stift zu Gandersheim, Roswitha, (st. vor 984) giengen allen lateinischen Dichtern im Mittelalter vor, und konnten sich in ihrer lateinischen Prosa mit jedem andern Prosaisten messen. Rabanus Maurus (st. 856) schrieb bessere und reichhaltigere Schriften über die weltlichen Wissenschaften oder die sieben freyen Künste als Beda und Alcuin und stellte in seinen Schriften darüber den Umfang des gelehrten Wissens vollständiger auf, als irgend ein Schriftsteller mehrere Jahrhunderte über nach ihm. Welches Land hätte zu gleicher Zeit einen bessern Denker über theologische Materien aufzuweisen gehabt, als Godeschalk (st. 869) war? oder einen bessern Canonisten als Regino (st. 915); oder einen bessern Schriftsteller über Musik und Kirchengesang, als Notker Balbulus (st. 912) war? Und welche Nation hätte einen so frühen Schriftsteller in der Vulgarsprache besessen, als Deutschland an seinem Weissenburgischen Mönch Ottfried (st. nach 870).

Kaum aber hatte Oberdeutschland ein halbes Jahrhundert den Ruhm litterarischer Verdienste genossen (ohngefähr von 812—860), als es Zerstöhrungen trafen, durch welche Klöster und Kloster-Ruhm auf ein halbes Jahrhundert wieder untergiengen (von 880—940). An den Gränzen von Deutschland lagen, immerdar zu Streifereyen bereit, an der einen Seite wilde Normänner, an der andern slavische Stämme, welche die zu Deutschland bereits

ge-

gehörenden Slaven, in Krain, Kärnthen und Steiermark noch an Rohheit übertrafen. Bald nach Carls des Großen Tod, seitdem die Küste von Deutschland nicht mehr durch eine Flotte gesichert war, brachen die Normänner in Deutschland ein, und vermehrten ihre zerstöhrenden Einfälle nach der Theilung der Söhne Ludewigs, von A. 845 an. Das nächste Jahr (A. 846) fielen die slavischen Wenden, Sorben, Böhmen, Mähren, Obodriten, Jahr aus Jahr ein mit solchem Ungestüm die deutschen Provinzen an, daß die deutschen Könige mit allen ihren Anstalten gegen sie nicht durchreichen konnten, und der tapfere Arnulf sich zuletzt (A. 893) entschließen mußte, die Ungern gegen sie zu rufen. Den Slaven setzten zwar die Ungern Schranken; sie zerstöhrten das mährische Reich und unterwarfen sich den großen Strich vom Gran bis an die Morawa: nur Deutschland brachte dieß keinen Vortheil. Denn nun war Deutschland ihren Streifereyen blos gestellt; und schon sechs Jahre nach ihrer unter Arnulf geleisteten Hülfe, unter Ludewig dem Kind, fiengen sie ihre noch weit ausgebreitetern Zerstöhrungen an, die ein halbes Jahrhundert (von 900 — 954) fast jährlich wiederhohlt wurden. Schon bis zum Abgang des carolingischen Regentenstamms, (A. 911) war Deutschland durch diese wilden Stämme um alle Anfänge seiner Cultur, die es Carl dem Großen und Ludewig dem Frommen verdankt hatte, gebracht; seine Wege waren unsicher, (denn Straßenräuber zogen Hordenweis durch das platte Land); alle Handlung stockte, und Sitten und Verfassung hatten wieder ein verwildertes Ansehen. Carls des Großen Capitulare waren außer Uebung gekommen und fast ganz vergessen, und der Mangel an Gesetzen und an einem fest

bestimmten Recht führte einen unbegränzten Gebrauch der Gottesurtheile ein. Durch die fortgehenden Zerstöhrungen der Normänner, Wenden und Ungern waren zuletzt fast alle Klöster und Schulen vernichtet; in den meisten Provinzen hörte alle bürgerliche und litterarische Erziehung auf, die Deutschen aller Stände wuchsen wild ohne alle Bildung heran, und nur die Geistlichkeit verwahrte noch hie und da einzelne Trümmer ihrer vor einem Jahrhundert überkommenen litterarischen Schätze.

§. 253.

Studien in Frankreich.

In Frankreich wurden unter Carl dem Kahlen die weltlichen Befehle in Studien- und Klostersachen selten und die Folgen dieser Seltenheit bald bemerklich; mit jedem Jahrzehnt ward die Zahl der Männer, welche man Gelehrte nannte, kleiner. Nach seinem Tod verwilderten Staat und Kirche, und im Anfang des zehnten Jahrhunderts waren durch die unglückliche Lage des Reichs die schon vorhin gesunkenen Wissenschaften von einer allgemeinen Barbarey aufs neue verschlungen.

Histoire literaire de la France par les Religieux Bénédictins de la Congreg. de St Maur. Paris 1733-1763. 12 Voll. 4. (unter *Ant. Rivet's* Direction (st. 1749). Geht nur bis 1167. Fortsetzung (von *Longchamps*). Paris 1768-1770. 6 Voll. 8. *De la Baſlide* l'ainé et *d'Uſſieux* historie de la literature françoiſe depuis les tems les plus reculés jusqu'à nos jours. Paris 1772. 2 Voll. 12. *Rigoley de Juvigny* discours ſur les progrès des lettres en France, Paris 1773. 8.

Bald

Bald nach dem Tod Ludewigs des Frommen, seit 843, riß bey der Schwäche der Regenten eine Feudalanarchie ein, die bey den weltlichen Großen, den Herzogen und Grafen, anfieng, und darauf die Geistlichen, die Erzbischöfe, Bischöffe und Aebte zu gleicher Herrschsucht reizte: eine Unordnung, die den ganzen Zustand der Gesellschaft in seinem Innersten erschütterte. Die öffentliche Verwirrung vermehrten noch die Einfälle der barbarischen Stämme, der Normänner, Ungern und Araber (über die Lombarden her).

Seit jener Feudalverwirrung kümmerten sich die Bischöffe selten um die Pflichten ihres Aufseheramtes in der Kirche, sondern lagen als weltliche Herren den Waffenübungen, der Jagd und den Fehden ob. Der genauen Aufsicht entzogen, verwilderten Domherren, Aebte und Mönche. Die Schulen verfielen; die größte Zahl der Geistlichkeit blieb ungebildet, und mit dem Stande, der schon seit langer Zeit die Cultur der Wissenschaften Ausschlußweise übernommen hatte, sank ganz Frankreich in die größte Unwissenheit, bis auf die kleine Zahl auserlesener Männer, die klagend, daß man alle edlere Kenntnisse verschmähe, sich in ihrer Einsamkeit mit Wissenschaften beschäftigte.

Anderwärts rauchten die Kirchen und Klöster, angezündet von den wilden Völkern, die Frankreich zerstöhrten. Die kleinen Büchersammlungen, die man unter und nach Carl dem Großen angelegt hatte, giengen unter, und alle Arten von litterarischen Werken, Classiker, Kirchenväter und neuere Schriftsteller wurden seltener. Was den Fortgang der frühern Studien aufhalten und vernichten, und die Barbarey und Unwissenheit befördern konnte,

das traf seit dem Ende des neunten Jahrhunderts mit vereinter Kraft zusammen Schon im Anfang des zehnten Jahrhunderts war ein großer Theil der Geistlichen und Mönche nicht mehr geschickt zu seinen geistlichen Functionen; man schritt aufs neue zu dem alten Mittel, ihnen (weil die Sprache des Gottesdienstes noch lateinisch war) lateinische Homilien zum Ablesen in die Hand zu geben; fand aber auch jezt wieder, wie in jenen frühern Zeiten, daß viele nicht einmahl verstanden, was sie lasen.

§. 258.

Studien in Italien.

Italien, das dritte Reich, in das der große Staat der Franken zerfallen war, hatte noch kein neuer Strahl des Lichts erleuchtet, seitdem das alte Römische erloschen war: sein geistiger Zustand war daher noch trauriger, als der bisher beschriebene von Deutschland und Frankreich. Mit dem Augenblick, da Cassiodor vom öffentlichen Schauplatz abgetreten und in sein Kloster gegangen war, fiel den weltlichen Wissenschaften auch in Italien ihre lezte mächtige Stütze, und sie erlagen unter den Zerstöhrungen der wilden Longobarden und unter der Noth der Zeit. Seitdem die kayserlichen Schulen, eine nach der andern, eingegangen waren, mochte sich kein Pabst, kein Bischof, kein Abt das Verdienst erwerben, den Unterricht in der weltlichen Encyklopädie in Klöster, Abteyen und in Cathedralschulen zu retten: denn wie hätten sonst zugleich nicht blos im longobardischen, sondern auch im griechischen Italien, wo keine rohe Nation das Land germanisirte, die Schulanstalten beynahe völlig untergehen und dadurch in allen

allen Theilen von Italien der letzte Strahl der Litteratur verlöschen können?

L. A. Muratori de litterarum statu, neglecta et cultura in Italia post barbaros in eam invectos usque ad an. 1100; in Antiqq Ital. T. III. p. 835. Storia della letteratura italiana di *Girolamo Tiraboschi* T. III. p. 7 ff.

Ja, statt sich ihrer anzunehmen, verfolgte sie die Kirche mit Verachtung. Aus fanatischem Eifer hieß Gregorius dem Großen das Studium der Grammatik sündlich, und der Heiligkeit des geistlichen Standes unwerth! Wenn der Oberhirte, den man für den gelehrtesten Mann unter seinen Zeitgenossen hielt, von weltlichen Wissenschaften so verächtlich sprach, wie hätten seine Unterhirten mit den Hindernissen, die damahls einer gelehrten Bildung im Wege standen, mit Muth und Eifer kämpfen mögen? Ist es zu verwundern, daß selbst im griechischen Italien die Geistlichkeit indolenter wurde, und in der Noth, welche die Longobarden durch einzelne ungestüme Einfälle auch über diesen Theil von Italien verbreiteten, Studien und Wissenschaften vergaß?

Im longobardischen Italien wirkte mit der Indolenz der Geistlichkeit die Wildheit der Eroberer zu einer allgemeinen Vernichtung aller geistigen Besitzungen zusammen. Die kayserlichen Schulen giengen ein, Klöster und Abteyen wurden nicht geschont, die Büchersammlungen aufgebrannt. Daher sind die Spuren von einer gelehrten Erziehung durch die ganze Longobardenperiode (von 568-750) so etwas Seltenes, daß Peter von Pisa, Paul Diaconus und Theodulf, welche Carl der Große zur Bildung seiner rohen Franken aus Italien an sich zog, wie einzelne Spätlinge er-

scheinen, die aus verlohrnen Samenkörnern durch einen bloßen Zufall hervorgekeimt sind. Und wer sich vielleicht aus eigenem Trieb durch das Lesen guter Schriften hätte bilden mögen, mit welchen Schwierigkeiten hatte der zu kämpfen! Durch die vielen Zerstöhrungen und Brände nahm die Zahl der guten Bücher so sehr ab, daß einst Paul I, als er für Pipin eine Sammlung guter Bücher besorgen sollte, nichts als geschmacklose und dürftige Werke, ein Antiphonale und Responsale, eine Grammatik, Logik, eine Orthographie u. dergl. für den König auftreiben konnte. Denn wer hätte sich bey der häufigen allgemeinen Landesnoth und der einmahl eingerissenen Indolenz dem Abschreiben wenig geschätzter Bücher unterziehen mögen? Zum Glück für die Litteratur blieben mehrere kleine und öffentliche Bibliotheken übrig, in welchen, ungelesen und ungenützt, manche classische und kirchliche Schriftsteller die Zeit überlebten, um dereinst, bey wieder erwachtem Studieneifer, zuerst dem Auslande, das nach ihnen forschte, und darauf Italien selbst, nachdem es wieder aus der Barbarey zu treten anfieng, zu neuen Kenntnissen zu verhelfen.

Dieser Zeitpunkt hätte, wenigstens in dem longobardischen Italien, schon unter Carl dem Großen, seinem Eroberer (774), eintreten können, wenn dieser Theil seines großen Reichs an den Anstalten Theil genommen hätte, welche der große Kayser zur Wiedererweckung der Studien unter der Geistlichkeit in Frankreich und Deutschland getroffen hat. Aber seine Einrichtungen und Verordnungen reichten nicht bis in die Lombardey. Uneinverleibt dem Staat der Franken wurde sie von longobardischen Herzogen und Grafen nach ihren eigenen Gesetzen

im Namen Carls des Großen beherrscht, und der Kayser selbst war fast blos mit dem Namen des Königs von dem longobardischen Italien zufrieden.

Unter diesen blos kriegerisch gestimmten Herzogen stieg daher die litterarische Finsternis von Italien fort, bis Lothar I unter Ludewig dem Frommen die Regierung von Italien (A. 823) übernahm. Sie fiel ihm bey seiner Ankunft in Italien desto mehr auf, je länger er an das Licht gewöhnt gewesen war, das noch damahls Frankreich von den Anstalten Carls des Großen her erleuchtete. Um sie zu mindern, befahl er in einem eigenen Capitular (von 823), in acht verschiedenen Städten eine Schule anzulegen, bey jeder einen Lehrer anzustellen, der in der Grammatik, das ist, nach dem Sinn jener Zeiten, in lateinischer Sprache, Poesie, Beredtsamkeit und Geschichte allen denen Unterricht ertheilen sollte, die ihn aus der Stadt und ihrer Nachbarschaft bey ihm möchten nehmen wollen. Erst jetzt, nach der lauten Misbilligung der großen Unwissenheit, die der Kayser in seinem Capitular ausgedrückt hatte, führte auch das Concilium zu Rom unter Eugen II A. 826 Klagen über die Vernachlässigung des Unterrichts, und legte in einem eigenen Canon den Bischöffen die Verpflichtung auf, dahin zu sehen, daß an ihren bischöflichen Sitzen und anderwärts Lehrer angestellt würden, welche die freyen Künste und die Theologie zu lehren verständen. So wirkte nun zwar die weltliche und geistliche Macht in dem fränkischen Italien zu demselben Zweck zusammen; aber die Folgen der gegebenen Verordnungen blieben aus; es erstanden keine Wissenschaften. Zwar kommen von nun an Nachrichten von einzelnen Schulen, die einige Jahrhunderte über gänzlich gefehlt hatten, wie-

der vor; aber keine Männer von Bedeutung, die in ihnen gebildet worden wären, und sich den Gelehrten an die Seite hätten stellen lassen, welche Frankreich und Deutschland in diesen Zeiten aufzuweisen hatten. Noch A. 853 gestehen die Väter auf dem Concilium zu Rom unter Leo IV, daß es Italien an Gelehrten fehle, die in den freyen Künsten Unterricht ertheilen könnten, und fast anderthalb Jahrhunderte später, A. 992, wirft das Concilium zu Rheims den Römern vor, daß sich in ihrer Stadt beynahe niemand finde, der die Elemente der Litteratur verstehe.

Es waren aber auch die Vorkehrungen der weltlichen Regierung gegen die einmahl zur Herrschaft gekommene Unwissenheit zu schwach. Ein Capitular mit dem Befehl zur Anlegung von acht Schulen, jede mit Einem Lehrer — welch ein kleines Mittel für einen so großen Zweck! und dieses nicht einmahl mehrmahls wiederhohlt! Denn nach Lothar I kümmerte sich keiner der nachfolgenden carolingischen Regenten weiter um die geistige Bildung von Italien, und die Geistlichkeit wäre bis zum eilften Jahrhundert ohne alle weitere Aufforderung zum Unterricht und zur Gelehrsamkeit geblieben, wenn nicht das Concilium zu Rom A. 853 den frühern Canon von 826 bestätiget, und der Bischof Athanasius zu Neapel im griechischen Italien auf Unterricht in der Grammatik gedrungen und Rathertus gedrohet hätte, keinen Geistlichen zu ordiniren, der nicht eine Zeitlang den Wissenschaften obgelegen habe.

Die politische Lage von Italien widerstand zu hartnäckig der Wiedereinführung besserer Kenntnisse. Die Periode, während welcher der carolingische Regentenstamm in Ruhe und Frieden herrschte, eilte

zu

zu schnell vorüber; und auf sie folgte immer wiederkehrende Verwirrung und Zerstöhrung. A. 875 war Italien ein Wahlreich worden, in dem sich zwey Partheyen bildeten, die sich wechselsweise an einander rieben und sich zu stürzen suchten. Mitten unter diesen Kämpfen machten die Ungern das longobardische Italien funfzig Jahre lang (von 900–950) zum Schauplatz der Verheerung, und als Otto I (A. 955) diese Plage endete, so griff der Fehdengeist, genährt durch deutschen Einfluß, um sich.

Während nun der Norden von Italien auf diese Art zerrissen wurde, brachen in seinem Süden, in dem griechischen, die Araber ein; zuerst aus Afrika (seit 827), darauf (seit sec. 10) aus Spanien, und bis sie wieder (nach A. 1000) von den Normännern verdrängt wurden, und die Normänner sich im südlichen Italien befestigt hatten, dauerte immer ein zerstöhrenden Kampf.

Diese ewigen Kriege, schon für sich natürliche Feinde besserer Kenntnisse, wurden ihnen dadurch noch nachtheiliger, daß die Geistlichkeit von Italien in sie beständig verwickelt war. Denn sie machte eigentlich den Herrenstand des Landes aus, der seit Carl dem Kahlen (875), noch mehr aber seit Carls des Dicken Tod im Besitz großer Reichthümer war. Seitdem erschlich er sich alle weltliche Gerechtsame, und verdrängte nun den weltlichen Herrenstand aus seinen Statthalterschaften und Lehen, und verwandelte Italien zwischen dem neunten und eilften Jahrhundert in eine wahre geistliche Aristokratie, so daß A. 1102, als Heinrich II mit Harduin um die Krone von Italien stritt, fast alle weltliche Fürsten des Landes zugleich Seelenhirten und Bischöffe waren. Zerstreut durch ewige Fehden mit dem weltli-

chen Herrenstand, der sich gegen den geistlichen zu erhalten suchte, und darneben durch die übrigen Kriege, und im Genuß ihrer unermeßlichen Reichthümer vergaßen die Prälaten alle ihre geistliche Pflichten, und die Kirche verwilderte. Der Päbstliche Stuhl war schon im neunten, noch mehr aber im zehnten Jahrhundert mit Bischöffen besetzt, die sich durch ihre Laster der hohen Würden, welche sie bekleideten, unwerth machten, und deren Beyspiel andere Prälaten folgten. Wie konnte nun die untere Geistlichkeit in Zucht und Ordnung gehalten, und die Disciplin in Klöstern und Stiftern gehandhabt werden, von der doch Steigen und Fallen der Studien durch das ganze Mittelalter abhieng? Was Wunders, daß Italien bis in das eilfte Jahrhundert in allen edlern Kenntnissen weiter zurük und barbarischer war, als alle übrigen Reiche des westlichen Europa?

V. Die Klosterwissenschaften nehmen aufs neue ihren Siz in England, von 880–960.

§. 259.

Rükkehr der Studien nach England.

Während also Italien fortfuhr, in seiner literarischen Atonie zu leben, und ungünstige Zeitumstände die Klosterwissenschaften aus Frankreich und Deutschland zu vertreiben drohten, öffnete ihnen England zum zweytenmahl die Pforten seiner Dom- und Klosterschulen.

Bis

Bis zum lezten Viertel des neunten Jahrhunderts war Britannien ein großer Schutthaufe durch die fast hundert Jahre lang fortgesetzten Zerstöhrungen der Dänen geworden. Nach großen Anstrengungen gelang es endlich Alfred dem Großen, diese Verheerer seiner Insel A. 878 zu vertreiben, und ihr durch weise Anstalten die lange vermißte Ruhe wieder zu verschaffen. (Reg. von 871-901).

Die Picten waren um diese Zeit zum Christenthum bekehrt und lebten mit den Sachsen in Frieden; die Schotten hielten Ruhe; die kriegerischen Einwohner von Wales waren von den Sachsen abhängig geworden; und die Northumbrier ließen ihre Kinder lieber die Tonsur nehmen, als die Waffen ergreifen: England gewann die nöthige Zeit und Ruhe, um sich politisch und litterarisch zu erhohlen. Aus Liebe zu den edlern Kenntnissen, der er auch während der Gefahren seiner ersten Regierungsjahre nachhieng, ließ Alfred die zerstöhrten Klöster aus ihrer Asche wieder aufstehen, die noch verhandenen in bessern Zustand setzen, und in verschiedenen Gegenden seines Reichs neue bauen, und gab Befehl, in jedem Kloster und bey jedem Bischofssitz Schulen anzulegen. Vor allen Dingen sollte durch diese Anstalten hauptsächlich das Volk aus seiner gänzlichen Unwissenheit gerissen werden, weshalb er das Gesetz machte, daß jeder freeholder der zwey Acker (Heiden) Land besitze, seine Kinder in die Schule schicken müsse; daher ward in seinen meisten Schulen auch nur Unterricht in dem ertheilt, was das Volk am meisten zu bedürfen schien, im Lesen und Schreiben, in der lateinischen Sprache und der Kirchenmusik: wie anderwärts, so wurde auch in England nur in manchen Klosterschulen der Unterricht bis zur

Arithmetik, Rhetorik und zu den übrigen Theilen des Trivium und Quadrivium ausgedehnt. Die letztern waren eigentlich für die gelehrte Bildung. Zur Unterstützung derselben und zur Wiedererweckung der Wissenschaften lud Alfred von dem festen Lande alle Gelehrte, die ihm bekannt wurden, in sein Reich und an seinen Hof ein. Wer den Ruf annahm, wurde von ihm auf die schmeichelhafteste Weise aufgenommen, mit zuvorkommender Freundlichkeit und Höflichkeit behandelt, und durch die größten Gunstbezeugungen belohnt. Einige dieser gelehrten Männer wählte er zu seinen Gesellschaftern und zu Gefährten seiner eigenen Studien; und bediente sich ihres Beystandes zur Erziehung seiner eigenen Söhne und der Söhne des englischen Adels, für die er fast wie Carl der Große eine Hofschule in seinem Palast eröffnete. Andere vertheilte er in die Schulanstalten seines Reichs, und dessen bischöfliche Sitze, um durch ihren Einfluß sein großes Werk der Wiedererweckung der Wissenschaften zu betreiben. Zu diesem Zwecke dienten ihm Asser, aus Wales, (Alfred's Alcuin) Grimbald aus Rheims in Frankreich und die Colonie von Geistlichen, welche er mitbrachte, Johann Scotus, aus Schottland, Plegmund Erzbischof von Canterbury, Werefred Bischof von Worcester, Dunwulph Bischof von Winchester, Wulfsig und Ethelstan Bischöffe von London, Werebert Bischof von Chester.

Unter den von Alfred gestifteten Schulen war auch eine, für welche er zur Unterhaltung der Lehrer und ihrer Schüler ein Achtel von den Einkünften seines Reichs aussetzte: nur daß man nicht weiß, wo sie angelegt war; und bey dieser Ungewißheit rathen viele Alterthumsforscher (doch unter vielem Widerspruch)

pruch) auf Orford. In dieser Schule lehrte Abt Neot die Theologie, Grimbald die Auslegung der heiligen Schrift, Asserius Grammatik und Rhetorik, Johann, ein Mönch von St. David, Logik, Musik und Arithmetik, ein andrer Mönch, Johann, Geometrie und Astronomie. Um dieser neuen Anstalt schnelle Achtung und größern Glanz zu verschaffen, vertraute ihr Alfred seinen Sohn Ethelweard zur Erziehung an, wodurch er zugleich eine beträchtliche Anzahl von jungem Adel dahin zog, und beehrte die Lehrer öfters mit seiner Gegenwart, selbst bey dem Unterricht, den sie ertheilten.

Die Wirkungen, welche diese Anstalten in dem kurzen Raum von 20 Jahren hervorbrachten, waren außerordentlich: England ward in Sitten und Denkungsart ganz verändert; es ward moralisch umgeschaffen. Alfred hatte beym Antritt seiner Regierung ein unwissendes und völlig rohes Volk gefunden, und hinterlies seinem Nachfolger eine wohlerzogene und durch nützliche Kenntnisse gebildete neue Generation. Der alte Adel, aus Schaam über seine Rohheit und Unwissenheit, strengte sich noch in seinen spätern Jahren an, das Versäumte nachzuhohlen: der Versuch gelang natürlich nicht; aber er legte doch etwas von seiner Rohheit ab, und sorgte dabey, durch das Beyspiel seines Königs aufgemuntert, desto eifriger für eine nützliche Bildung seiner edeln Jugend, die er den öffentlichen Schulanstalten übergab. Die Kirchenämter und bischöflichen Sitze, die im Anfang der Regierung Alfred's mit lauter unwissenden Geistlichen besetzt waren, sah dieser trefflicht König noch vor dem Ende seiner Regierung mit würdigen und gelehrten Prälaten und die Kanzeln und Beichtstühle mit geschickten Predigern besetzt. In seinem ganzen Reich

wa-

waren die blühendsten Erziehungsanstalten, selbst in den Gegenden, wo vor seiner Thronbesteigung keine Spur derselben zu entdecken war.

Jetzt stand England auf der höchsten Stuffe der wissenschaftlichen Bildung, die es vor der Periode der Scholastik erreicht hat. Es hatte seine Landessprache zur Schrift- und Büchersprache zu machen versucht, und besaß mehrere und bessere Werke in derselben, als die übrigen germanischen Nationen zu derselben Zeit; seine lateinischen Stylisten in Poesie und Prosa waren die berühmtesten; die griechische Sprachkunde fehlte keinem seiner vorzüglichsten Gelehrten; selbst bis zur Erlernung der hebräischen und arabischen Sprache erhuben sich einige seiner Geistlichen. Die Geschichte hatte einige klassische Autoren; das ganze Trivium und Quadrivium wurde nach seinem völligen Umfang in den vorzüglichsten Klosterschulen gelehrt; und die Theologie konnte sich mit dem Zustand, den diese Wissenschaft in jedem andern Lande hatte, messen. Die Zahl seiner Gelehrten war zwar nicht so groß wie in Frankreich; aber sie überwogen diese an Umfang der Kenntnisse, an gelehrtem Verdienst, und in der Dauer ihres Einflusses. Lange nach ihrem Tod waren sie noch Lehrer, Führer und Muster in allen Theilen der Gelehrsamkeet.

Der große Alferd starb, und ward dnrch keine Nachfolger ersetzt, welche mit gleichem Eifer für die Wissenschaften beseelt waren. Obgleich Eduard I, Alfreds Sohn, der eine ganz wissenschaftliche Erziehung durch die Sorge seines Vaters genossen hatte, und Athelstan, Alfreds Enkel, den die Annalisten als einen durch Wissenschaften ausgebildeten König darstellen, das Beyspiel ihres großen Stammherrn noch vor Augen hatten, und vorzügliche Wohlthä-

ter

ter der Wissenschaften blieben; jener, indem er die Schule von Cambridge wiederherstellte, und dieser, indem er seine Achtung gegen die Gelehrsamkeit durch das Manifest an den Tag legte, daß jeder, der es bis zu den Kenntnissen eines Priesters bringe, die Ehre und die Privilegien eines Grafen zu genießen haben sollte, und den Juden (der Sage nach) die Verfertigung einer Uebersetzung ihrer heiligen Bücher auftrug: so waren sie doch nicht von dem Geist der Thätigkeit für Wissenschaften beseelt, der die Regierung Alfreds unvergeßlich machte. Die gelehrten Männer, welche dieser unsterbliche König gesammelt hatte, starben bald nach ihrem großen Wohlthäter, und wurden durch keine gleich großen Männer ersetzt. Was daher nach Alfred geschah, waren bloße Nachwirkungen seiner thätigen und seltenen Regierung, die nicht in einem Augenblick verschwinden konnten. Nun kehrten noch gleich nach dem Tode Alfreds die Dänen an die Ufer von England zurück und erneuerten ihre Zerstöhrungen. Seit 975 (nach Edgar's Tod) ward die Zerrüttung und Verwirrung dieses Landes immer ärger, und ihre Einwirkung auf die Cultur und die Kenntnisse seiner Einwohner immer nachtheiliger. A. 1009 ward Oxford in Asche verwandelt; wenige Jahre nachher traf Cambridge dasselbe Schicksal, mit den Städten, Dörfern und Schlössern, den Kirchen und Klöstern wurden alle Anstalten zum Unterricht und zur Bildung der Jugend zerstöhrt; über ganz England verbreitete sich nach und nach eine allgemeine geistige Finsterniß. In manchen Klöstern hatte sich so gar die Kenntniß der Grammatik und der canonischen Gesetze verlohren. Gelehrsamkeit sah man für gefährlich und der wahren Frömmigkeit nachtheis

theilig an, und verwechselte Unwissenheit mit christlicher Einfalt. Die wichtigsten Werke, welche in den Klöstern zum Vorschein kamen, waren die unwahrscheinlichsten Legenden, Geist und Erbauungsleere Homilien, und ungelehrte Auslegungen der heiligen Schrift. Es gab jetzt keine Gelehrte mehr, sondern blos bigotte Mönche, deren ganzer Eifer sich, wie einst in Dunstan, auf eine sinnlose Werkheiligkeit einschränkte: und wenn sich einmahl unter ihnen ein Mann von bessern Kenntnissen zeigte, wie einst Elfric, der Verfasser einer lateinischen Grammatik, so war seine Erscheinung wie die eines Sterns in einer dunkeln Nacht, dessen Schimmer von der dicken Finsterniß um ihn her verschlungen wird und nichts erleuchtet. Um dem Elend, das immer drückender wurde, ein Ende zu machen, unterwarf sich endlich die Insel Canut dem Großen. Ruhe kehrte unter seiner weisen, gerechten und guten Regierung auf die Insel zurück, und sie erhohlte sich von dem Ungemach wieder, das sie unter den frühern Zerstöhrungen gelitten hatte. Ob gleich selbst ohne Bildung, wußte doch sein Verstand ihren Werth zu schätzen, und voll Bedauern, daß durch die frühern Einfälle seiner nordischen Landsleute alle Kenntnisse, die sonst so schön auf der Insel gediehen waren, vernichtet worden, traf er Anstalten, sie wieder herzustellen, und errichtete Schulen an mehreren Orten seines neuen Reichs, und gab wahrscheinlich selbst Oxford seine Freyheiten und Einkünfte wieder, damit daselbst die Studien wieder erneuert werden möchten. Wäre sein Verstand auf seinen Sohn und Nachfolger Harald fortgeerbt, so würde von nun an England in seiner Cultur ununterbrochen aufwärts gestiegen seyn. Nun aber kehrte Harald wie-

der

der zu dem zerstöhrenden System seiner frühern Stammesgenossen zurück; und entzog nicht nur den Erziehungsanstalten seines Vaters seine Unterstützung, sondern plünderte so gar das wiederhergestellte Oxford, und zog die Einkünfte der dasigen Stiftungen zur Unterhaltnng der Lehrer und Schüler ein. Als durch Eduard den Bekenner der Angelsächsische Stamm aufs neue auf den Thron erhoben wurde, waren kaum noch Trümmer von der Geistesbildung unter Alfred übrig.

VI. Die Klosterwissenschaften heben sich aufs neue in Deutschland und Frankreich,

von 940 – 1060.

---

§. 260.

Neuer Schwung der Klosterwissenschaften in Deutschland.

Zu der Zeit, da England durch die Einfälle der Dänen wieder nach und nach verwilderte, gelang es in Deutschland den beyden ersten Königen aus dem sächsischen Regentenstamm, Heinrich I (von 919 an) und Otto I (von 936 an) die bisherigen Quellen der Verwirrung und Verwilderung zu verstopfen. Heinrich I demüthigte die Wenden (von 927–931) und legte gegen sie die Markgrafschaft Nordsachsen an; die Normänner schränkte er (A. 931) durch die Mark Schleswig und eine sächsische Colonie, die Sorben oder Milziner durch die Markgrafschaft Meissen und eine fränkisch-sächsische Colonie ein.

Die

Die Ungern schreckte er A. 933 durch eine harte Niederlage auf lange Zeit zurück, die Straßenräuber sammelte er in ein eigenes Heer, das er nach Merseburg abführte; und legte zur Vermehrung der Sicherheit von innen und außen, besonders in Sachsen, ummauerte Plätze an. Otto I drang (seit 939) allen slavischen Stämmen bis an die Oder und zwanzig Jahre nachher (A. 958), auch Harald dem zweyten, dem Anführer der zerstöhrenden Normänner, die Taufe auf. Schleswig und Jütland werden christlich und durch drey, dem Erzstift Hamburg unterworfene Bißthümer, Schleswig, Ripen und Aarhus, in ihrem Christenthum befestiget. Auch die Ungern sind um dieselbe Zeit (A. 954) durch eine fürchterliche Niederlage auf immer von den deutschen Gränzen weggeschreckt. Von nun an stieg Deutschland wieder ein Jahrhundert lang (von 956 - 1056) in seiner litterarischen Bildung aufwärts.

Doch wählte sie Anfangs nicht mehr wie vormahls Klöster vorzugsweise zu ihren Lieblingssitzen, sondern nahm ihre Wohnung mehr in bischöflichen Städten und in Stiftern. Während daß die Klöster durch die Zerstöhrungen der Normänner, Slaven und Ungern noch rauchten, stieg neben den schon vorhandenen Bißthümern eine Reihe neuer empor, die Bißthümer Havelberg, Brandenburg, Meissen, Naumburg, Schleswig, Ripen, Aarhus und das Erzstift Magdeburg, und der Ton der Zeit rief die gebildetsten Männer auf ihre Sitze. Mit den Ottonen war ein gebildeter Königsstamm auf den deutschen Thron erhoben worden, der, was ihm Deutschland nicht hätte geben können, höhere Bildung aus Italien hohlte, mit dem er durch die

neue

ieue Uebernahme der longobardischen und kaiserli-
hen Krone in Verbindung trat. Je weniger Otto
er Große selbst in seiner Jugend Gelegenheit gehabt
atte, seinen Geist durch Wissenschaften auszubil-
en oder sich im Stande sah, das Versäumte in
inen spätern Jahren hereinzuhohlen, desto eifri-
er war er, seinem Haus und seiner Nation zu
en Vorzügen des Geistes zu verhelfen, die ihm
lbst abgiengen. Seinem Bruder Bruno, der
hon zu Utrecht einen Anfang in den Wissenschaften
emacht hatte, ließ er durch die besten Lehrer, die
: an seinen Hof berief, eine recht vollendete Erzie-
ung geben; seinen Sohn Otto ließ er zu Hildes-
eim in der damahls berühmtesten Schule unterrich-
n; den gelehrten Gunzo nahm er aus Italien
it sich nach Deutschland, um sich seiner zur Un-
rweisung der Deutschen zu bedienen. Die näch-
en Generationen genossen die Früchte dieser kay-
rlichen Fürsorge. Noch hatten nie Könige, wie
ie beyden letzten Ottonen, Otto II und III, auf
em deutschen Thron gesessen, so herrlich an Geist
nd durch griechische und römische Cultur geschmückt;
och nie waren Kenntnisse in der alten Litteratur bey
n Deutschen, und selbst unter den obern Ständen,
geläufig gewesen, wie in der Periode der Otto-
en: noch nie hatte sich die Geistlichkeit so nothge-
ungen gesehen, den Wissenschaften eifrig obzulie-
n, als gerade jetzt. Sie war in ihren ersten
rdnungen dem deutschen Thron, dadurch, daß
eutschland seit dem Jahr 911 ein Wahlreich ge-
orden war, weit näher als sonst gebracht, und
er einst einen Platz unter den Prälaten einnehmen
ollte, der mußte sich dem verfeinerten und littera-
sch gestimmten Ton des Hofes nähern, weil der

Hof bey der Beförderung zu den ersten Ehrenämtern in der Kirche nur Männer begünstigte, welche sich durch Geistesbildung auszeichneten, und daher den Ehrgeiz derer, die nach hohen Würden strebten, auf veredelnde Kenntnisse, als auf den Weg, der zu ihnen führe, hinwies. So brachten die vornehmsten Aebte und Bischöfe Wissenschaften und Liebe zu denselben mit zu ihren Kirchenwürden, und beförderten nun dieselben bey dem großen Einfluß, den ihr Amt ihnen gab, mit glücklichem Erfolg. Die Dom- und Stiftsschulen (die während der ersten Periode der blühenden Studien in Deutschland zurückgeblieben waren) blüheten von dieser Zeit an erst recht auf. Bald nach dem Anfang des sächsischen Regentenstamms hob sich Utrecht, Lüttich, Cölln und Bremen zu einem solchen Ruhm, daß Könige und Fürsten des Inn- und Auslandes eine von diesen bischöflichen Städten zu dem Ort wählten, wo sie ihre Prinzen unterrichten ließen; Hildesheim ward durch Bernward, Paderborn durch Meinwerk (von 1009-1036) und Imadus, Trier durch Heinrich, Corvey durch Witikind, Bremen durch Adam, und so wurden noch viele andere Dom- und Stiftsschulen durch vorzügliche Schullehrer berühmt. Nach dem Beyspiel der Dombibliothek, welche schon Haymo (nach 840) als Bischof zu Halberstadt angelegt hatte, stifteten die meisten Bischöfe bey ihren Kathedralkirchen kleine Bibliotheken, wie Walthred zu Magdeburg und Bernward zu Hildesheim: die Namen gelehrter Bischöfe und Erzbischöfe, eines Bruno zu Cölln, Dithmar zu Merseburg (seit 1008), Burchard von Worms (st. 1026) u. a. waren jetzt eben so häufig, als während der ersten Periode der deutschen Gelehrsamkeit die Namen gelehrter Aebte.

Zwi-

Zwischen der Mitte des zehnten bis zu der Mitte des eilften Jahrhunderts (950–1050) blüheten in Deutschland die weltlichen Wissenschaften schöner als in irgend einem Lande des germanischen Europa; selbst Frankreich konnte sich damahls nicht in diesem Punkt mit Deutschland messen. In welcher französischen Kloster- oder Domschule wären die weltlichen Wissenschaften so vollständig wie zu Paderborn unter dem Bischof Meinwerk (1009–1036) gelehrt worden, wo man im Schreiben, Mahlen und in der Versekunst, in Mathematik, Physik und Astronomie, in Musik, Rhetorik, Dialectik und Grammatik Unterricht ertheilte, und mit den Domschülern den Homer, Virgil, Sallustius und Statius las? Nach den Stellen zu urtheilen, welche aus alten Klassikern angeführt werden, fanden sich jezt häufig in den Dom- und Klosterbibliotheken die Schriften des Cicero und Seneca, des Livius und Sallustius, des Terenz, Virgil und Statius. Das fleißige Lesen alter Klassiker äußerte seine guten Wirkungen auf den Verstand der deutschen Gelehrten und ihren lateinischen Vortrag, besonders in der Geschichte. Seit dem Zeitalter der Ottonen wird der Geschmack der Geistlichkeit in der Geschichte wieder männlich, die Darstellung zusammenhängend und fortgehend, der Inhalt wichtig und umfassend und die Auswahl reich an Spuren eines gesunden Urtheils. In dieser neuen bessern Manier schrieb Witikind (st. 1004) die wichtige Geschichte des ersten Heinrich's und Otto's I; noch vollkommener stellte Dithmar (st. 1018) einen Schatz von Nachrichten über die deutschen und sächsischen Begebenheiten seiner Zeit zusammen; und Lambert von Aschaffenburg (st. 1077) trug die Geschichte seiner Zeit

mit so schönen politischen Einsichten und in einer so vorzüglichen lateinischen Schreibart vor, daß er darin sein Jahrhundert übertraf. In der Mathematik schrieb jetzt der contracte Hermann, ein wahrer Universalgelehrter, (st. 1054) unter den Deutschen das erste denkwürdige Buch, und Notker mit den dicken Lippen in St. Gallen (st. c. 1022) und Willeram (st. 1085) machten neue Versuche, die deutsche Sprache in Reime zu zwingen. Der deutsche Geist hatte jetzt wieder eine vielseitige Richtung durch die Bemühungen der Geistlichkeit gewonnen.

Und wie viele andere gute Vorbedeutungen für ein immer weiteres Vorwärtsschreiten des deutschen Geistes ließen sich nicht aus der politischen Lage von Deutschland nehmen! Ein freyer Bürgerstand hatte sich in seinem Anfang seit Heinrich I (c. 930) gezeigt; der Harz hatte seine Silberadern (seit 968) eröffnet, wodurch die Handlung wieder neuen Schwung erhalten hatte; die enge Verbindung mit Italien hatte Deutschland bessere Sitten, neue Meynungen und Kenntnisse zugeführt; und die deutsche Kirche, von deren Ordnung und Disciplin der gute Fortgang in den Wissenschaften abhieng, ward in der gehörigen Abhängigkeit von dem weltlichen Arm gehalten. Unter welcher strengen, aber gerechten Aufsicht stand z. B. die gesammte deutsche Geistlichkeit mit ihren Aemtern und Gütern, so lang Heinrich II über Deutschland herrschte!

Dieses alles wirkte endlich auch auf die Klöster. In einigen Hauptklöstern, wie zu Fulda, St. Gallen, Reichenau und Corvey, waren zwar die Studien, wenn sie auch durch widrige Zufälle unterbrochen wurden, nie auf lange Zeit ganz ausgegangen; aber es belebte sie doch nur selten der große Eifer,

den sie in dem ersten Jahrhundert nach ihrer Stiftung gezeigt hatten. Die meisten übrigen Klöster verwilderten durch die Unfälle jener Zeit. Zwar wurden hie und da Versuche gemacht, sie zur Ordnung und Disciplin zurückzubringen. So waren die Klosterreformen des Otto von Clügny (st. 942) in Deutschland nicht unbekannt geblieben und hie und da nachgeahmt worden; aber dennoch dauerte Unordnung und Verwilderung in den meisten deutschen Klöstern fort und stieg so gar bis nach der Mitte des eilften Jahrhunderts. Erst ums Jahr 1070 reformirte Wilhelm, Abt von Hirschau, theils in eigener Person, theils durch seine Schüler mehr als hundert deutsche Klöster. Jetzt haftete auch die Clügnyacenserregel besser und stellte an vielen Orten eine Zeitlang bessere Sitten her. Man befreyte um dieselbe Zeit die Mönche von groben Arbeiten und übertrug sie Layenbrüdern; und der Ruhm der deutschen Stifter wegen ihrer gelehrten Kenntnisse wirkte auf die deutschen Klöster und reizte ihre Nacheiferung. Jetzt (seit 1071) ward Hirschau, was im neunten Jahrhundert Fulda gewesen war, durch die Reformation seines Abtes Wilhelm; die außerordentlichen Bücherabschreiber abgerechnet schrieben 12 Mönche ununterbrochen die besten kirchlichen Schriften, die man damahls kannte, unter der Aufsicht eines Klosterbruders ab, der die Revision und Ausbesserung der abgeschriebenen Handschriften besorgte, und eine Reihe andrer Mönche waren Lehrer in den Schulen, welche dieses Kloster in mehrerer Zahl eröffnet hatte: das größte Beyspiel der Thätigkeit, das 160 volle Jahre (von 1071–1245) dauerte.

So schön waren Aussichten und Hofnungen seit dem Anfang des eilften Jahrhunderts; und

dennoch trogen sie gänzlich. Die Frömmigkeit der Ottonen und die Einfalt andrer devoter Seelen hatte die gesammte Geistlichkeit, oben von den Prälaten bis zu den Mönchen herab zu reich und mächtig gemacht, und Ueppigkeit und Herrschsucht hatten die innere Ordnung in der Kirche nach und nach umgekehrt. Die Canonici verließen seit der Mitte des zehnten Jahrhunderts eine Clausur nach der andern, und genossen blos das Leben, um ihre Pflichten unbekümmert. Der Domscholaster war zwar nach dem Titel noch vorhanden und zog die ihm ausgesetzte Pfründe; aber für den Unterricht am Dom sorgte er entweder gar nicht oder blos durch einen Miethling, dem er für sein Vicariren ein bloßes Hungerbrod aussetzte. Und wo gar der Adel die Chorherrnstellen zum Eigenthum erhielt, da war ohnehin der Domscholaster für den Unterricht zu vornehm, und lebte entweder im völligen Müssiggang, oder blos den weltlichen Geschäften. Und dazu schwiegen der Regel nach Bischöfe und Erzbischöfe still. Sie selbst im Besitz weitläuftiger Districte und im Genuß der völligen Gerichtsbarkeit und anderer Regalien, und an Macht beynahe schon weltlichen Fürsten gleich, waren in zu viele und manchfaltige weltliche Geschäfte verwickelt, als daß sie ihr Augenmerk auf geistige Bildung ihrer Kirchensprengel hätten richten mögen. Und unter den unglücklichen Regierungen Heinrichs IV. und V. wurde auch das Auge der weltlichen Regierung immer mehr von der inneren Verfassung des Klerus abgezogen, bis endlich das Wormser Concordat unter Felix II., das die Erzbischöfe und Bischöfe in allen geistlichen Dingen von der weltlichen Macht unabhängig machte, allen Einfluß der Regenten auf die Aufrechthaltung der

Di-

Disciplin und auf die Kirchen- und Klosterstudien vernichtete.

Mit den Domschulen verfielen auch zu gleicher Zeit die Klosterschulen. Schnell waren die zerstöhrten Klöster nach der Bändigung der wilden Völkerstämme aus ihrer Asche wieder aufgestiegen; aber schöner, prächtiger und reicher, durch die Freygebigkeit devoter Seelen bey der Aufwallung des Danks an Gott dafür, daß die Leiden durch die Streifereyen wilder Völker glücklich überstanden wären. Mit jedem Decennium wurden die Klöster üppiger und sittenloser, ihre Aebte stärker in weltliche Händel verwickelt, und von der Aufsicht über die Klosterbrüder abgezogen: und die Disciplin verfiel. Noch führten bis in das eilfte Jahrhundert Bischöfe und Erzbischöfe manchen Abt zur bessern Wahrnehmung seiner Pflichten, und sein Kloster zu einer bessern Zucht zurück; seitdem aber die Exemtionen im eilften und zwölften Jahrhundert allgemeiner wurden, waren die Aebte so gut wie ohne Aufsicht, und giengen, unbekümmert um die innere Ordnung in den Klöstern, weltlichen Geschäften nach, und ihre Mönche genossen von der Zeit an blos die Welt. Wo etwa noch der Klosterscholaster aus Liebe zum Unterricht und zu den Studien auch ohne Antrieb seiner Obern thätig hätte seyn mögen, da fand er entweder an der Indolenz der Jugend, die das Beyspiel fauler Mönche sehr anziehend fand, einen beständigen Widerstand, oder ihm und seiner Jugend raubten die religiösen Ceremonien und Andachtsübungen, die mit jedem Jahrzehend wuchsen, den größten Theil der Zeit, welche dem Unterricht hätte gewidmet werden sollen; und der Gang der Studien ward immer lahmer und träger. St. Gallen war schon seit

1034, Reichenau gleich nach 1050, Corvey um das Jahr 1100 und Fulda seit 1100 nach und nach verfallen.

Die Dom- und Klosterschulen, welche noch nicht durch diese Ursachen verfallen waren, erlitten bey den Unruhen zwischen Heinrich IV, den Sachsen und dem römischen Stuhl einen harten Stoß, und die Unwissenheit der deutschen Geistlichkeit ward im Anfang des zwölften Jahrhunderts schon wieder so groß, daß man für Formulare zu Briefen und Urkunden sorgen mußte, damit die Geistlichen bey ihren Notariatsgeschäften nicht in Verlegenheit seyn möchten. Es drohte Deutschland eine allgemeine Finsterniß, und sie blieb nur aus, weil in Italien und Frankreich ein neues Licht den Wissenschaften aufgieng, das auch auf Deutschland einige Strahlen warf.

§. 261.

Neuer Schwung der Klosterwissenschaften in Frankreich.

Zu einem neuen Schwung der Wissenschaften in Frankreich traf Odo von Clügny die ersten Vorbereitungen durch die Reformation seiner Abtey, die er A. 930 vornahm. Die strenge Observanz gab seiner Regel einen Prunk von Heiligkeit, der, so wenig auch das ungebundene Leben vieler Klöster an einer strengen Lebensweise Gefallen haben mochte, doch des Interesse's wegen in der Nachbarschaft nachgeahmt werden mußte, und nach der Zeit, da sich der neue Königsstamm für eine bessere Klosterzucht erklärte, an ihm einen mächtigen Fürsprecher hatte. Das zehnte Jahrhundert war noch nicht zu Ende, so reichte die Congregation der Clügnyacenser mit ihrer

rer strengen Disciplin nicht allein durch Frankreich, sondern auch bis nach Italien, Spanien und England.

Kurz darauf, nachdem Odo von Clügny den Klosterinstituten an Fleury ein neues Muster zur Nachahmung aufgestellt hatte, schwung sich ein neuer Regentenstamm in Hugo Capet (A. 987) auf den französischen Thron, dessen Stifter Männer von Wissenschaften und Verdiensten zu schätzen wußte, und der es sich, so wie sein Sohn und Nachfolger Robert, zur angelegentlichen Pflicht machte, die Disciplin in der Kirche und in Klöstern durch würdige Bischöffe und Aebte herzustellen und die Anlegung neuer Klöster zu begünstigen.

Diese Stimmung der neuen Regierung, der Ruhm der Clügnyacenser und ihr Prunk von Heiligkeit, nöthigten verwandte Institute, wenn sie nicht um ihren heiligen Nimbus kommen wollten, sich zu reformiren. Die verfallene Anstalt Chrodegang's stand wie von neuem auf. Viele Domherrn, die vordem zerstreut lebten, ergriff ein heiliger Enthusiasmus, daß sie unter einer eigenen Regel allem Eigenthum entsagten, und als Canonici regulares (A. 1078) ein neues Mönchthum formirten. Disciplin, Studien und Schulen nahmen durch sie zu.

Die Eifersucht, im Ruhm der Frömmigkeit zu stehen, erschuf beynahe zu derselben Zeit Cartheuser (A. 1084) und Cistercienser (A. 1098), zwey Institute, welche ein besonderes Verdienst in der Vervielfältigung der Abschriften alter Bücher setzten, das damahls bey der Seltenheit der Bücher von großem Nutzen für die Schulen und die neubelebten Studien war.

Dieser Eifer, Klöster anzulegen und zu reformiren, war im zehnten Jahrhundert der erste Schritt,

eine bessere Cultur der Wissenschaften zu erneuern. So viele reformirte Klöster, so viele wiederhergestellte Schulen. Jede gute Klosterschule ward für viele andere in Klöstern und an Cathedralkirchen Muster durch die Aebte und Prälaten, die in ihr erzogen wurden: solche Vorsteher und Aufseher der geistlichen Institute waren der Canal, durch welche Methoden, Anstalten, Uebungen und Kenntnisse circulirten.

Doch würde diese Besserung der Schulen und Erneuerung der Wissenschaften weit größere Schwierigkeiten gefunden haben, wenn die Lehrer des zehnten Jahrhunderts erst selbst den ersten Grund von wissenschaftlichen Erfahrungen hätten legen müssen. Daß sie in diesem Fall nicht waren, verdankten sie den Anstalten Carls des Großen, deren Wirkungen weder kirchliche noch politische Stürme ganz hatten vernichten können. Mehrere der gelehrten Aebte, die im zehnten Jahrhundert bessere Klosterschulen herstellten, stammen in gerader Linie von den Gelehrten Carls des Großen ab, die schon im Besitz geprüfter Kenntnisse und Methoden waren, welche sie nur in ihren reformirten Schulen wieder anwenden durften, wie Remi von Auxerre, Hucbald von St. Amand, und Stephan, Bischof von Lüttich. Desto leichter ward es nun Männern von Talenten unter der Anleitung solcher Lehrer oder ihrer Schüler schnell in den Wissenschaften fortzuschreiten, und darauf durch die Vortrefflichkeit ihres Genies in dieselben neues Licht zu bringen, ein Verdienst, das sich Abbo von Fleury, Gerbert und der Bischof von Lüttich, Rathier, erwarben, drey Gelehrte, deren Namen die Geschichte schon deshalb mit Ehrfurcht nennen muß, weil sie die Wissenschaften wieder um ihrer selbst willen liebten, und sie ihren Zeitgenossen von dieser Seite vorzustellen wagten.

Doch

Doch verdankten sie auch vieles günstigen Umständen ihrer Zeit. Schon waren wieder bessere Bücher aus fremden Ländern entweder aufs neue nach Frankreich eingeführt, oder, wenn sie noch aus alten Zeiten übrig waren, durch vervielfältigte Abschriften in die Hände der Lehrer und Schüler gebracht. Martianus Capella, Priscian und Donat sind im Anfang des zehnten Jahrhunderts in den französischen Schulen im Gebrauch, und Remi von Auxerre commentirt über alle drey. Die alten Klassiker werden nun mit jedem Jahr bekannter; Remi und Rathier beschäftigen sich schon in ihrer Jugend mit denselben; Gunzo brachte ums Jahr 960 mehr als hundert Bände aus Italien: man weiß zwar nicht von welchem Inhalt und welchen Schriftstellern; aber unter denselben waren wahrscheinlich auch alte Klassiker. Denn Gunzo und Gerbert verbreiten Abschriften von ihnen in Lothringen und Belgien; Abbo von Fleury citirt außer Priscian, Donat und den beyden Werken des Martianus Capella, seiner Vermählung des Merkur und seinen sieben freyen Künsten, den Terenz, Sallust, Horaz und Virgil; Gerbert kannte außer diesen auch die jetzt verlohrnen Bücher des Cicero de republica.

Unter diesen günstigen Umständen vermehrten sich seit dem zehnten Jahrhundert die Schulen wieder, daß kein Bischofssitz und kein reformirtes Kloster angetroffen wurde, wo nicht eine mehr oder minder berühmte Schule für Zöglinge von verschiedenem Stand und Alter anzutreffen war; und unter diesen hoben sich einige zum Vorbild für das ganze Reich. So stellte Odo von Clügny durch die Einführung seiner strengen Disciplin und die Stiftung einer guten Bibliothek an der Schule von Fleury ein lange dauerndes und wirkendes Muster auf. Schon unter ihm erhielt dieselbe

eine

eine so ausgebreitete Celebrität, daß Geistliche und Layen in der Nähe und Ferne des Unterrichts wegen dahin zogen. Nun trat Abbo in derselben als Lehrer von vortrefflichen Lehrgaben, als ausgebildeter Gelehrter, und aufgeklärter Theolog auf, und machte erst den Ruhm seiner Abtey ganz verdient. Dem Schwung, welchen Abbo den Studien gegeben hatte, begegneten Gerberts Entdeckungen, die zum Theil auch aus dieser Abtey ausgiengen: seitdem kannte man kein höheres Muster der Nachahmung als Fleury. Seine Regel wurde immer allgemeiner; nach seinem Beyspiel wurden auch anderwärts die Klosterbrüder angehalten, alte Schriften durch neue Abschriften zu vervielfältigen, die weltlichen Wissenschaften als Vorbereitung vor den geistlichen vorauszuschicken und sie in einer nützlichen Verbindung zu studiren. Mehrere Wissenschaften verdankten den Mönchen zu Fleury neues Licht; sie widerlegten zuerst den allgemeinen Glauben, daß mit dem Jahr 1000 das Ende der Welt anbrechen werde; sie verbesserten die Kirchenchronologie; sie gaben die Bestimmung des Advents an, die ganz Frankreich annahm; die Clügnyacenser zu Fleury standen in den Studien und Wissenschaften lange an der Spitze.

Zu gleicher Zeit fieng Paris die litterarische Rolle zu spielen an, welche es so viele Jahrhunderte mit großem Ruhm fortsetzte. Am Ende des neunten Jahrhunderts hatte diese Stadt durch den Unterricht, den Remi von Auxerre daselbst gab, zuerst einen wissenschaftlichen Namen erhalten; in der Mitte des zehnten Jahrhunderts wurden die verschiedenen Schulen derselben (denn noch wird keine besonders ausgezeichnet) wahrscheinlich durch Remi's Schüler und deren Lehrart für den Sitz der Dialectik, Geome-

metrie, Astronomie und Rhetorik angesehen, weshalb sich auch noch Abbo nach Paris begab, als er schon seine Studien zu Fleury geendigt hatte, um sich in jenen Wissenschaften gründlichere Kenntnisse zu erwerben. Dieser Ruhm zieht sich durch das ganze eilfte Jahrhundert hindurch, wenn man gleich die Lehrer selbst nicht anzugeben weiß, die ihn erhielten. Nach Paris zogen viele Ausländer aus England, Deutschland und Italien des Studirens wegen; dort waren Stanislaus, Bischof von Crakau, Adalberon von Wirzburg, Gebhard von Salzburg, Altman von Passau, Stephan Harding, ein vornehmer Engländer, Peter von Leon, ein Italiener, gebildet: an welchem Zufluß von Ausländern auch der Glanz der Stadt, seitdem die Capetinger ihre Residenz dahin verlegt hatten, einigen Antheil mag gehabt haben.

So blüheten noch Lyon und Laubes für die Philosophie, Chartres durch den Abt Fulbert für die freyen Künste, und eine Menge andere Schulen auf, die bey aller Mangelhaftigkeit der Methode und des Umfangs ihres Unterrichts doch auch das ihrige für eine bessere Zukunft beytrugen, und Frankreich in den Ruf eints litterarischen Landes setzten!

Durch die Klosterreformationen und die neu belebten Studien aufmerksam auf litterarische Verdienste gemacht, fieng Frankreich endlich an, die Verdienste der Araber in Spanien um die Wissenschaften zu bemerken, die man bisher bey der Abgeschiedenheit der beyden benachbarten Reiche und der geringen Schätzung, welche edlere Kenntnisse seit den letzten hundert Jahren in Frankreich genossen, in ganz Frankreich, selbst in dem benachbarten Languedoc übersehen hatte, das eben daher als Gränzprovinz bey

sei-

seiner Entlegenheit von den gebildetern Provinzen und seiner Unbekanntschaft mit den Arabern längere Zeit roh geblieben ist, und erst im eilften Jahrhundert, sey es nun durch den Kanal von Spanien oder durch die Beyhülfe anderer französischen Provinzen, die schon weiter waren, den ersten Grund zu seiner wissenschaftlichen Bildung legte. Schon früher war das Gerücht von der fleißigen Cultur der mathematischen Wissenschaften bey den arabischen Spaniern in die gebildetern Provinzen von Frankreich gedrungen, und schon nach der Mitte des zehnten Jahrhunderts war Gerbert gegen den Willen seiner Obern aus seinem Kloster unter sie entwichen, um seine Begierde nach Erweiterung seiner geometrischen und astronomischen Kenntnisse zu befriedigen. Die halbe christliche Welt gerieth in Erstaunen über die Bereicherungen, welche er von dieser Wanderung für die mathematischen Wissenschaften mitbrachte; und um die entstandene Sensation noch dauernder zu machen, mußte es sich fügen, daß Gerbert seiner höhern Kenntnisse wegen zuerst als Zauberer verlästert und verfolgt, und darauf auf den Bischofsstuhl zu Rom erhoben wurde. Nun war das wissenschaftliche Wandern zu den spanischen Arabern geheiliget, und dauerte mehrere Jahrhunderte, wie Anfangs aus Frankreich, so nach der Zeit aus ganz Europa fort.

Unter diesen Veränderungen in dem Reich der Wissenschaften hatte der skandinavische Stamm der Normänner, die sich an der Küste von Frankreich niedergelassen hatten, durch das Christenthum, den Umgang mit den Franken und den Einfluß der fränkischen Gesetze seine Wildheit abgelegt, und widmete sich nun, durch seine Herzoge aufgemuntert, den geistlichen Wissenschaften mit ungeschwächtem Geiste

und

und brachte in dieselben einen ungewohnten Schwung. Durch die Normänner hob sich die französische Sprache zur Schrift- und Büchersprache; der lateinische Vortrag bekam in den Schriften der Normänner einen freyern und männlichern Gang, mehrere bisher bereits bekannte Wissenschaften einen bessern Schwung und bisher unbekannte (wie die Rechtsgelehrsamkeit und Medicin im Kloster Bec) ihren Anfang der Bearbeitung.

Durch die Wendung der Umstände wurde alles rührig; Concilien wurden auf Concilien gehalten (im eilften Jahrhundert allein über 80) und gegen die Laster und Fehler der Geistlichkeit Decrete auf Decrete abgefaßt, die wenigstens manche ihrer Institute ihrer Besserung näher brachten. Der Eifer, Bibliotheken in Klöstern und bey Hauptkirchen zu sammeln, wurde allgemeiner, und wurden gleich in denselben viele Werke, deren Untergang kein Nachtheil für die Litteratur gewesen wäre, aufgestellt und aufbewahrt, so führte doch das glückliche Ohngefähr dem Klosterfleiß im Abschreiben früherer Werke auch manches wichtige Werk des Alterthums zu, das zur Bildung des Geschmacks und zu bessern Kenntnissen führen konnte. Der Sprachfleiß dehnte sich durch die Colonien griechischer Mönche in der Gegend von Toul seit dem Ende des zehnten, und in der Gegend von Marseille seit der Mitte des eilften Jahrhunderts, und die vielen Wanderungen über Griechenland nach dem Orient auch über die griechische Sprache aus. Der lateinische Vortrag wurde im zehnten Seculum, in allen Gattungen von Schriften, in Chroniken, fortgehenden Erzählungen und Legenden wieder besser, die viele Beschäftigung mit der Gram-

matik machte ihn correcter, das Lesen in den alten Klassikern gewählter, und in der Anordnung der Gedanken richtiger: man gab sich endlich wieder um den Ausdruck und die schöne Anordnung der Gedanken Mühe, weil man einen guten Styl für eine wichtige Sache ansah, und er glückte auch unter der Hand von manchen Schriftstellern so vorzüglich, als es jetzt der Genius der Zeiten zuließ. Mit welchem Fleiß polirte Gerbert seine Schriften, und gelang ihm gleich noch keine reine, richtige und vollendete Composition und Sprache, so war er doch ein guter Vorläufer von dem trefflichen Lanfranc, den man als den ersten bessern Schriftsteller ansehen kann, mit dem eine neue Epoche des Geschmacks und der Regeneration der Wissenschaften in Frankreich (ohngefähr seit 1040) ihren Anfang nahm.

Eine edle Wißbegierde belebte seit dem zehnten Seculum die Geistlichkeit. Es erschienen fortgehende Erzählungen von ganzen Reichen und Nationen, von Provinzen, Kirchen, Klöstern und den Merkwürdigkeiten einzelner berühmter Männer in großer Zahl, und man dehnte bald die Wißbegierde auch auf die ganze Weltgeschichte aus. Freylich war es nur der Anbruch einer schwachen Morgenröthe eines historischen Tags. Der Styl blieb lange noch barbarisch und die Auswahl fehlerhaft; und als darauf das Gefühl von einer nöthigen Verschönerung des Vortrags erwachte, so traf man nicht so gleich die richtige Manier. Man verfiel auf Umbildung und Ueberarbeitung alter Geschichtbücher, oft zum nicht geringen Nachtheil des Inhalts, oder suchte den bessern Vortrag in Versificationen, und mischte Dichtungen mit Wahrheit.

Und

Und von diesem falschen Geschmack riß man sich nicht eher los, als bis man eine ferne Ahnung von historischer Kritik bekam, und dabey die Wichtigkeit einer genauen Darstellung der Begebenheiten in ihren kleinsten Umständen einsehen lernte.

Unter den eigentlichen Wissenschaften traf blos die mathematischen durch Gerbert eine wesentliche Verbesserung; die übrigen wurden nur geschätzter, beliebter, und durch zufällige Umstände, wie die Dialectik durch die Berengarischen Streitigkeiten, allgemeiner, und konnten hoffen, daß unter der Menge derer, die sich mit ihnen in ihrer dürftigen Gestalt beschäftigten, endlich auch Männer von Talenten aufstehen würden, geschickt, dieselben umzubilden und reicher auszustatten.

Sie zeigten sich um die Mitte des eilften Jahrhunderts, ohngefähr seit 1040, in der Diöces von Rouen, in dem Kloster Bec der Normandie, in Lanfranc und seinem großen Schüler Anselm. Sie lehrten das Studium der alten Sprachen männlicher und reifer treiben, und leuchteten ihrem Zeitalter und der Nachwelt durch einen gedankenreichern, freyern und elegantern Vortrag als lange wirkende Muster vor. Sie erschufen die Kritik; Lanfranc rief Geist und Leben in die Theologie zurück, das Anselm durch die Philosophie noch mehr verstärkte; durch den erstern erstand das römische Recht, durch den zweyten Metaphysik und Moral; selbst die Medicin blieb nicht aus ihren Klostermauern ausgeschlossen: und in kurzem sah man Frankreich, England, Italien und Deutschland an den Kenntnissen Antheil nehmen, welche jene großen Männer hier erneuert hatten.

Die Normänner selbst, in deren Mitte diese neue Genesis der Wissenschaften entstanden war, trugen sie aus ihrem Vaterland zu andern Völkern. Sie nahmen von England, Sicilien und Neapel Besitz. Ihnen folgten Geistliche, in der Normandie gebildet, und Bischöfe nach, welche nach den Klosterinstituten von Frankreich und insonderheit der Normandie bald alte Klöster reformirten, bald neue gründeten, und die Disciplin und Ordnung einführten, die zur Einführung und Erneuerung der Wissenschaften herrlich dienten. Und auf die Länder, die sie selbst nicht occupirten (wie z. B. Spanien) wirkten sie durch Geistliche, die, wofern sie auch nicht von Normännischer Abkunft waren, doch entweder ihre Bildung in der Normandie, oder in Klöstern empfangen hatten, welche durch das Licht erleuchtet waren, das in der Normandie zuerst aufgegangen war.

§. 262.

Neuer Schwung der Klosterwissenschaften in England.

Die ersten Strahlen warf es nach England herüber durch die Rückkehr Eduards des Bekenners auf den englischen Thron (A. 1041). Nicht unbekannt mit den bessern Kenntnissen der Normandie, in welcher er erzogen worden war, pflegte er die Anstalten, welche aus den vorigen Zeiten für sie in England noch übrig waren, und machte insonderheit den Schaden gut, den sein Vorweser, Harald, in Oxford angerichtet hatte. Als er seinen Thron Wilhelm dem Eroberer einräumte, war schon der Grund zu einer neuen Genesis der Wissenschaften in England gelegt, auf dem die Normänner von nun an nur fortbauen durften.

§. 263.

§. 263.

Neuer Schwung der Klosterwissenschaften in Italien.

Während Deutschland und Frankreich im zehn-
Jahrhundert in die Studien ein neues Leben
achten, dauerte ihre Lähmung in Italien noch
mer fort. In allen noch vorhandenen Schriften
s dem neunten und zehnten Jahrhundert, deren
erfasser in Italien lebten, ist das Mönchslatein in
rosa und Poesie schlechter, als bey den Schrift-
llern anderer Länder. Das trivium und qua-
ivium hat gar keinen in Italien gebohrnen und
ogenen schriftlichen Bearbeiter aufzuweisen; die
eologie und Medicin keinen Schriftsteller, der
er die nüchternste und lahmste Compilation hin-
sgekommen wäre. Nur der allgemeinen Geogra-
ie, der Geschichte und der griechischen Sprachge-
rsamkeit fiel in Italien ein günstigeres Loos. In
r allgemeinen Geographie stellte es im neunten
ahrhundert an Guido von Ravenna einen Geogra-
en auf, der durch das ganze Mittelalter einzig in
ner Art blieb, und in der Geschichte den Luitprand
ach 968), den wahrscheinlich seine vielen Reisen
öffentlichen Geschäften zu dem einzigen bessern
eschichtschreiber von Italien gebildet haben, ob-
eich auch ihn viele Mängel drückten. Endlich
ifft man dieses Land in einem vollkommenern Be-
z der griechischen Sprache an, den es seinen po-
itischen Verhältnissen zu danken hatte. Die päbst-
he Kanzley konnte ihrer bey dem beständigen Brief-
echsel und politischen Verkehr mit Constantinopel
keiner Zeit entbehren. Und das Erlernen der-
lben durch den bloßen Umgang wurde durch die
errschaft der Griechen über das südliche Italien,

und durch einige griechische Klöster zu Rom in Unter-Italien ausnehmend erleichtert, da auf diese Weise die griechische Sprache bey einigen Ständen in manchen Districten, und bey den Mönchen mancher Klöster so gar zur lebenden Vulgarsprache gehörte.

In dieser Atonie für die Wissenschaften blieb auch die italienische Geistlichkeit durch den größten Theil des eilften Jahrhunderts. Obgleich seine ersten Jahre über Gerbert, ein wahrer litterarischer Heros seiner Zeit, auf dem Bischofsstuhl zu Rom saß, und auf ihn einige litterarisch gebildete Päbste folgten; so fiel es doch vor Gregor VII keinem bey, einen Befehl an die Bischöfe zur bessern Erziehung der Geistlichkeit ergehen zu lassen. Und wenn sich dessen ohnerachtet gegen das Ende dieses Jahrhunderts Vorboten einer bessern litterarischen Zukunft zeigten, so hatte wenigstens die Geistlichkeit darum weniges Verdienst.

Während des Interregnums nach dem frühen Tod Otto's II. (938) regte sich der Freyheitsgeist in den bis dahin hart bedrückten Städten von Italien, und nach wiederhohlt mislungenen Versuchen gelang es mehrern Städten der Lombardey in den funfzig Jahren | der tragischen Regierung Heinrichs IV (1056-1106), sich der Gerichtsbarkeit ihrer Herzoge und Grafen zu entziehen, und sich als freye Republiken durch selbst gewählte Consuln und Magistrate zu regieren, oder doch Communen, mit beynahe völliger republikanischer Autokratie, zu errichten. Mit diesem Zeitpunkt ward Italien physisch und moralisch neu. Insonderheit hob sich in diesen Republiken der Geist der freyen Bürger plötzlich. Die Theilnahme an den öffentlichen und Privatgeschäften, das Hören, Reden, Berathschlagen

und

und Unterhandeln, das Anziehen und Zurückstoßen der Partheyen machte ihn gewandter, kühner und unternehmender; und die Erfahrung lehrte jeden, daß zu mancherley Verrichtungen Kenntnisse unentbehrlich und desto wünschenswerther wären, je sichtbarer sie das Uebergewicht in der Republik verschaften. Die Schulen, welche hie und da auch durch die frühern Verordnungen der weltlichen und geistlichen Mächte in Italien veranlaßt worden waren, wurden fleißiger besucht, weil die Bürger ihren Geist wissenschaftlich zu bilden wünschten; und der Studieneifer der Layen scheint auf die Geistlichkeit zurück gewirkt, und sie im Unterricht fleißiger gemacht zu haben. So erklärt sich wenigstens natürlich, warum sich jetzt, ohne Zuthun und ausdrücklichen Befehl der Kirche, die Schulen von Italien vermehren; warum Mayland, wo man am frühesten (schon zwischen 978-979) um Freyheit kämpfte, auch die früheste blühende Schule (c. 1085) zeigt; warum die Rechtswissenschaft zu Bononien sich vor allen andern Wissenschaften neben der Medicin und Musik erhebt.

Den freyen Schwung des Geistes, den die republikanische Verfassung mittheilte, nahmen Lanfranc aus Pavia, und Anselm aus Aosta, aus ihrem Vaterland nach Frankreich mit, und hauchten nun den Wissenschaften, die sie dort betrieben, den kühnen freyen Geist ein, der sie selbst beseelte. So machten sie Epoche in den Wissenschaften und durch sie tritt Italien nach mehreren Jahrhunderten wieder unter die Länder ein, die sich Verdienste um die Litteratur erwerben.

Im eilften Jahrhundert heben sich daher die Wissenschaften in Italien wieder. Bononien wird

ein Siz der freyen Künste, der selbst aus fremden benachbarten Ländern lernbegierige Schüler an sich zieht, und wenn, wie zu vermuthen ist, mehrere seiner Lehrer dem Irnerius glichen, der Anfangs auch blos in den freyen Künsten Unterricht ertheilte, so verdiente es mit vollem Recht seinen ausgezeichneten Ruhm. Seitdem nun gar Irnerius von den freyen Künsten zu dem Vortrag der Rechtsgelehrsamkeit übergieng, ward Italien, und in ihm Bononien ein Muster für das ganze westliche Europa.

Hier schlug die Rechtsgelehrsamkeit ihren ersten Wohnsiz auf. So verschieden auch die Gesetze waren, nach welchen man in Italien das Recht sprach, und ob man gleich dem Longobarden, dem Franken, dem Alemannen, und jedem Germanier, von welchem Stamm er auch seyn mochte, erlaubte, in Italien nach seinem Recht zu leben: so starb doch neben den germanischen Rechten nie der Gebrauch des römischen ganz aus, weil viele Layen und Geistliche nach demselben lebten: doch nahm sein häufigerer Gebrauch erst mit der Ursprung der neuen Republiken seinen Anfang, deren Verfassungen ein eigenes Gesetzbuch nöthig hatten. Wer in den Römischen Rechten unterwies, dem mußte Dank und Beyfall vom ganzen weltlichen Italien entgegen kommen. Pisa, Pavia und Bologna wurden durch den Unterricht, der dort darin gegeben wurde, allgemein geehrt. Welchen Ruhm erwarben sich schon Lanfranc und Garnerius durch den Unterricht, den sie im Römischen Recht zu Pavia, seit 1032 ertheilten; wie willkommen waren nicht die juristischen Sentenzen, die Lanfranc zum Gebrauch der Magistratspersonen sammelte; und wie groß ward der Name des Irnerius, als er sich zu Bologna von

den

den freyen Künsten zur Erklärung des Römischen Gesetzbuchs wendete!

Nur das geistliche sah scheel dazu. Sollten seine Canonen und Decretalen, für deren Sammlung auch italiänische Bischöfe wie Anselm, Bischof von Lucca, und Donizo, Bischof von Sutri und nach der Zeit von Piacenza, gesorgt, und die der Cardinal Deusdedit in eine leichte Uebersicht gebracht hatte, dem Römischen Gesetzbuch nachgesetzt und dessen antihierarchische Grundsätze vielleicht gar zum Nachtheil des canonischen aufgestellt und allgemein verbreitet werden? So ward durch Eifersucht am Ende dieses Zeitraums alles eingeleitet, Bononien zum Sitz des römischen und canonischen Rechts zu machen.

Außerdem fangen in dem eilften Jahrhundert die ersten historischen Spuren von Salerno, als einem Sitz der practischen Medicin und eines förmlichen Unterrichts darin für künftige practische Aerzte an, und in der zweyten Hälfte desselben lebte Constantin der Africaner, den günstige Zeitumstände zum Wiederhersteller der mediciniſchen Disciplinen, und der wieder Salerno zur Mutter aller mediciniſchen Facultäten machte. Doch fallen die Wirkungen des Aufsehens, das er durch Praxis und Schriften machte, erst in die folgende Periode der neu belebten Wissenschaften.

B. Uebersicht der mittlern Litteratur bey den Abendländern im Einzelnen.

J. A. Fabricii bibliotheca latina mediae et infimae latinitatis. Hamb. 1734-1736. 5 Voll. 8. Vol. 6. addidit *Chr. Schoettgen*. Hamb. 1746. 8. a *P. J. Dom. Mansi* e Mss. editisque Codd. correcta, illustrata, aucta. Acced. in fine vetera plura monumenta cet. Patavii 1754. 6 Voll. 4.

J. N. Bossuet's Einleitung in die Geschichte der Welt und der Religion; fortgesetzt von J. A. Cramer. Leipzig 1757-1786. 8. B. 8.

C. Meiners historische Vergleichung der Sitten und Verfassungen, der Gesetze und Gewerbe, des Handels und der Religion, der Wissenschaften und Lehranstalten des Mittelalters mit denen unsers Jahrhunderts. Hannover 1793. 3 B. 8. im 2ten Band.

J. G. Eichhorn's allgemeine Geschichte der Cultur und Litteratur des neuern Europa. B. II. Göttingen 1799. 8.

Jam. Harris philological inquiries. London 1781. T. III. p. 227. franz. Paris 1786 8.

Ed. Gibbon miscellaneous Works Vol. II.

An Introduction to the literary History of the fourteenth and fifteenth Centuries. London 1798. 8. Deutsch: Geschichte des Verfalls der Wissenschaften und Künste bis zu ihrer Wiederherstellung im vierzehnten und funfzehnten Jahrhundert. Aus dem Engl. (von Fr. Wilken). Göttingen 1802. 8.

1. Schöne Redekünste.

1. in den neuern Landessprachen.

§. 265.

Poesie der caledonischen Barden.

Unter den caledonischen (schottischen oder vielmehr ireländischen) Celten herrschte schon in den frühen Jahrhunderten nach Christus Liebe zum Gesang. Er war das Vergnügen der Höfe, der Fürsten und Könige: die Könige selbst und die Führer der Heere sangen zur Ermunterung des Muths im Kampfe, und zur Erhohlung und Unterhaltung während der Waffenruhe; sie begleiteten Barden, welche Krieger und Sänger zugleich waren, auf die Schlachtfelder, und sangen nach der Rückkehr die erlebten und gesehenen und ihre eigenen Thaten; Barden, als die einzigen Bewahrer der Geschichte ihres Stammes, unterhielten das Volk von den Thaten der Helden und der Vorzeit: Gesang, Musik und Tanz waren auf dem schottischen Hchlande in Kriegs- und Friedenszeiten die geliebteste Beschäftigung.

Galic Antiqnities consisting of a History of the Druids, particulary of those of Caledonia; a dissert. on the authenticity of the Poems of Ossian; and a Collection of ancient Poems transl. from the Galic of Ullin, Ossian, Orran cet. by *John Smith*. Edinb. 1780. 4. Deutsch: Gallische Alterthümer, von J. Schmidt ins Englische, und aus diesem ins Deutsche übersetzt. Leipzig 1781. 2 Th. 8. **Freudentheil** in den Nachträgen zu Sulzers Theorie B. III. St. 2. S. 237 ff.

Reste dieses celtischen Gesanges haben in dem Munde der schottischen Hochländer die Zeit überlebt; aus ihm rettete Mac-Pherson in den neuesten Zeiten, einzelne Trümmer und setzte sie unter dem Namen Ossian's, eines Sohns des Königes Fingal, des berühmtesten celtischen Barden, (der Angabe nach, aus dem Anfang des vierten Jahrhunderts) zu größern und kleinern epischen Gesängen zusammen.

Wahre Naturpoesien von originalem Geiste, der dafür bürgt, daß die Grundlage wirklicher Nationalgesang der schottischen Hochländer sey, wenn sich gleich der Sammler in der Zusammensetzung einige Freyheiten mag erlaubt haben.

Nach seiner Composition ist **Fingal** in sechs Gesängen das Hauptgedicht, in welchem Ossian die Thaten seines Vaters Fingal oder die Rettung Irelands vor dem Einfall Swaran's besungen hat: ein großer epischer Gesang, reich an trefflichen tragischen Episoden.

Temora, in acht Büchern, das zweyte große epische Gedicht von Ossian, enthält Fingals Rache an Cairbar, dem Usurpator von Temora: zwar mit weniger Feuer als Fingal, aber mit mehr Abwechslung und hoher Zärtlichkeit gesungen.

Comala schildert Fingals Liebe zur romantischen Comala, einer Tochter des Königs der oreadischen Inseln, die verkleidet unter seinem Heere diente, und erzählt seinen Sieg über Caracul (den Kayser Caracalla). Ein Gedicht, reich an Wahrheit und Einfalt, an Süßigkeit und Hohheit, an Stärke und Zartheit der Gedanken, an Innigkeit der Empfindungen und des Ausdrucks.

Die

Die übrigen kleinern Gedichte zeichnet hier hohe Lieblichkeit und dort düstere Schwermuth aus, wodurch man sich auf gleich starke Weise angezogen fühlt, wenn gleich das hohe Interesse der größern Gedichte nicht in sie gelegt ist, und sie am Werth an jene nicht reichen.

Fingal, London 1761. 4. Temora. Lond. 1763. 4. The Works of Ossian translated from the Galic Language by *James Macpherson*. To which is subjoined a critical Diss. on the Poems of Ossian by *H. Blair*. Lond. 1765. 2 Voll. 4. darauf öfters; lezte Ausgabe: Lond. 1773. 2. Voll. 8. (von dem Streit über die Aechtheit: Neue Bibl. der schönen Wissenschaften B. II. S. 245. III. S. 13. Ueber Ossian von Joh. Gurlitt. Magdeb. 1802. St. 2. Hamb. 1802. und 1804. 4. Allgem. Litt. Anz. 1796. Num. 5. u. 17. Monthly Magazin. 1803. Jun. Blair's Abhandl. deutsch von O. A. H. Oehlrichs. Hannov. 1785. 8. An Enquiry in the authenticity of the Poems ascribed to Ossian; by *W. Shaw*. Lond. 1781. 8. dagegen: An Answer to Mr Shaw's Enquiry etc. by *John Clark*. Lond. 1782. 8. Sulzer's Theorie Art. Ossian.) — deutsch: in Hexametern von Denis. Wien 1767–1769. 3 B. in 4. und 8. mit Denis poet. Werken (lezte Ausg.) Wien 1791–1792. 6 B. 8. von Edmund von Harold. Düsseld. 1775. 3 B. 8. 2te Auflage. Düsseld. 1798. 8. Neu entdeckte Gedichte Ossian's von Ed. von Harold. Düsseld. 1787. 8. Italienisch, in reimfreyen Versen mit Anm. von *Cesarotti*. Parma 1764. 2 Voll. 4. Französ. par *le Tourneur*. Paris 1777. 2 Voll. 12. In lat. Versen: von *Mac-Ferlan*. London 1777. 4.

The Works of the Caledonian Bards, translated from the Galic (by *John Clark*). Lond. 1778. 8. deutsch. Leipzig 1779. 8.

Ullin, Ossian, Orran. by *John Smith*. Lond. 1782. 8.

§. 266.

Poesien in den neuern europäischen Sprachen.

Vom Rhein und der Donau bis an den hohen schwedischen Bergrücken und die Weichsel wohnten gegen das Ende des weströmischen Reichs Deutsche. Jenseits des Rheins bis an die Gränze von Skandinavien (Dänemark, Schweden und Norwegen) blieb die Sprache der Germanier ein ungemischtes Deutsch, das sich aus sich selbst bereicherte und allmählig ausbildete; die übrigen deutschen Stämme die sich bey der großen Völkerwanderung nach Italien und Gallien, nach Spanien, Lusitanien und Britannien zogen, nahmen zwischen ihre deutsche Wörter lateinische von den dasigen Landeseingebohrnen, mit denen sie sich vermischten und zu Einem Volk zusammenwuchsen, auf, woraus im Fortgang der Zeit die neuere italienische, französische, spanische und englische Sprache erwachsen ist: nur daß sich die spanische (oder castilische) Sprache auch aus dem Arabischen bereichert hat.

Die Mischung deutscher und lateinischer Wörter machte in dem westlichen Europa alle Sprachen zu einem unbeholfenen Jargon ohne natürliche Sinnlichkeit. Da nun die Völker selbst zu ungebildet waren, um ihrer Sprache die verlohrne Sinnlichkeit durch Kunst wieder zu geben, und es ihnen auch seit der Einführung des Christenthums an Gegenständen fehlte, die einer poetischen Behandlung empfänglich gewesen wären; so fehlen alle Spuren der Poesie in der französischen, spanischen und englischen Sprache vor der Zeit der blühenden Chevalerie. Wo aber die deutsche Sprache unvermischt geredet wurde, da erhielten sich auch Poesien, die Franken in

Gal-

Gallien sangen fränkisch bis nahe an das eilfte Jahrhundert oder an die Thronbesteigung Hugo Capet's (987): wenigstens wird eines fränkischen Rolandsliedes, als Schlachtgesang, erwähnt; und wahrscheinlich waren auch die nugaces centilenae fränkisch, welche die Weiber bey Processionen zwischen geistlichen Gesängen zur Ausfüllung der Pausen sangen. Doch war der eigentliche Sitz der deutschen Poesie in Skandinavien und Deutschland, wo sich die germanischen Dialekte ohne allen exotischen Einfluß fortbildeten.

Tercier diss. dans la quelle on entreprend de prouver, que de toutes les langues que l'on parle actuellement en Europe la langue Allemande, est celle, qui conserve le plus de vestiges de son ancienneté, in den Mém. de l'Ac. des Inscr. XXIV. p. 569-581.

§. 267.

a. deutsche Poesie der nordischen Skalden.

Der skandinavische Norden, Dänemark, Schweden und Norwegen, redete germanische Dialekte. Denn das Fränkische war mit dem Angelsächsischen, und das Angelsächsische mit dem Skandinavischen so nahe verwandt, daß der heilige Augustin, als er in Britannien unter den Sachsen das Christenthum besser gründen wollte, fränkische Dollmetscher mitnehmen; und dagegen die angelsächsischen Glaubensprediger, die das Christenthum nach Schweden trugen, ohne alle Dollmetscher unter den Schweden lehren konnten.

Von den ältesten Zeiten an bis zu dem dreyzehnten Jahrhundert herab sangen in den skandinavischen Dialecten Dichter, die man Skalden nannte.

Sie

Sie waren immer im Gefolge ihrer Könige und Fürsten, im Frieden und im Krieg, zu Wasser und zu Lande: sie folgten ihnen auf ihren weiten Seezügen innerhalb und außerhalb der Ostsee, nach Novgorod, Kiev und Polozk, nach Ireland und Holland, nach Frankreich, England, Italien und Deutschland, und sangen in reimlosen Versen zum Vergnügen ihrer Helden. Die wenigen Lieder auf die Götter ausgenommen, waren alle übrigen historisch, und handelten von den Thaten ihrer Nation, ihrer Könige und Fürsten und deren Vorfahren: selbst wenn sie nach aufgehobener Tafel vor ihren Königen und Helden ein aufgegebenes Thema zu versificiren hatten, so war auch dieses meist historisch. Man nennt schon diese Skaldenlieder poetische Sagen; und hält unter ihnen Krakumal (in isländischer Sprache) für das älteste noch vorhandene Skaldenlied; für den begeistertsten Skaldengesang, Regner Lodbroks Todengesang; und für den lezten Skalden vom alten Schlag mit historischer Treue, Sturlo Tordson (c. 1265).

Zwar hörten um das Jahr 1000 die heidnischen Gesänge auf die Götter auf, da der Norden nach und nach christlich wurde: aber die poetischen Sagen oder historischen Lieder dauerten fort; nur mit der Abänderung, daß die Skalden im zwölften Jahrhundert zuerst in Schweden und darauf in dem übrigen skandinavischen Norden den Reim annahmen. Für den Urheber dieser Neuerung wird Einar Skulason, der bey dem Schwedenkönig Swerker Kolson (1150) Hofdichter war, angesehen: denn die älteste Probe von einem gereimten Gedichte ist das Lied, welches er über das kleine Treffen bey Lekbäry in Bohuslän verfertigte, welches König Oesten in

Nor-

Norwegen über die Einwohner von Hisingen gewann. Bis zum dreyzehnten Jahrhundert wimmelte es in Skandinavien von Skalden: aus dem einzigen dreyzehnten Jahrhundert selbst führt Snorre Sturleson 230 Skaldennamen an, unter denen auch Könige und Fürsten sind.

Vor allen andern Skalden zeichneten sich die isländischen durch Geläufigkeit des Versificirens aus.

Island ward im Jahr 875 von flüchtigen Norwegern angebaut, die aus ihrem Vaterlande aus Misvergnügen über Harald Schönhaars unbegränzte Herrschsucht ausgewandert waren. Auf diese kalte, unfruchtbare Insel brachten sie eine Geistesstimmung, die mit der Armuth ihres Bodens, als einem schweren Hinderniß ihrer Bildung muthig kämpfte; einen ungebundenen Freyheitssinn, einen kühnen Unternehmungsgeist, und eine Neugierde, die gern alles Merkwürdige der ganzen Welt verschlungen hätte. Das Meer ward ihr Element. Sie durchstreiften es zuerst als Seeräuber, dann als Kaufleute, zulezt aus bloßer Neugierde und der Bildung wegen. Noch ehe sie nach der Annahme des Christenthums um das Jahr 1000 aus Andacht nach Rom, und des Studirens wegen nach Oxford, Rom, Paris und Erfurt reißten, floß auf das arme, kalte unfruchtbare Island zusammen, was man anderwärts im Norden nirgends und selbst im südlichen Europa selten antraf, Kenntnis mehrerer Sprachen, eine schöne Kunde fremder Reiche, ihrer Gesetze, Sitten und Gebräuche; Artigkeit, Gewandtheit und ein Reichthum von Begriffen; eine Gabe gut und munter zu erzählen, der es bey ihren vielen Reisen und Abentheuern nie an einem reichen Stoff gebrach.

Nun

Nun waren sie von ihrem Vaterlande, Norwegen, her poetisch, und setzten ihr Versificiren in ihrem neuen Vaterlande mit solchem Eifer fort, daß sie nach und nach unter allen Skandinaviern den größten Dichterruhm erlangten. Bey aller Eifersucht erkannte selbst der Norden ihren Vorzug; und allerwärts bediente man sich ihrer als eines klugen, gewandten und poetischen Volks. In Schweden, Dänemark und Norwegen waren sie der Regel nach die Hofpoeten, in welcher Station sie nicht allein den Rang vor allen andern Hofpoeten hatten, sondern auch zugleich den nordischen Königen als geheime Räthe dienten. Von Harald Schönhaar an bis zu Erich, dem Pfaffenfeinde, ist kaum ein norwegischer König, den nicht Ein oder mehrere gleichzeitige Isländer, theils freywillig, theils kraft tragenden Hofpoetenamtes besungen hätten. Die ganze Geschichte der dänischen Knute und der orkadischen Grafen beruht großentheils auf solchen isländischen Liedern. Und da diese Skalden als geheime Räthe der Könige die Nachrichten, welche sie versificirten von der ersten und sichersten Hand hatten, so verdienen sie wenigstens alsdann, wenn sie Vorfälle ihres Zeitalters erzählen, allen Glauben. Und von solchen gleichzeitigen historischen Gedichten giebt es noch viele Reste aus der Zeit des nordischen Heidenthums, wie Snorre, Saxo und Torfäus lehren.

Von den Skalden: *Bartholinus* in Antiq. Danicis lib. 1. c. 10. Uebersicht ihrer vorzüglichsten Gedichte in einer Uebersetzung: in Gräter's nordischen Blumen. Leipz. 1789. 8. Ihre Gedichte, in einer lateinischen Uebersetzung, beym Saxo Grammaticus; im Original beym Snorre Sturleson in der Heimskringla edr Noregs Konunga Sögor. Op. *Gerardi Schoening*. Havn. 1777 fol., und in einigen

nigen Beyspielen der Edda (einem nordischen gradus ad Parnassum): Edda Islandorum stud. *Petri Joannis Resenii.* Havn. 1664. 4. *Hulfd. Eisnarii* Sciagraphia hist. litter. Island. ed. 2. Hafn. 1786 8. A. L. Schlözer's Isländische Litteratur. Göttingen 1773. 8. J. G. Eichhorn's Allgem. Gesch. der Cult. und Litt. Th. I. S. 244.

§. 268.

b. Poesie der deutschen Barden und der ersten christlichen Dichter in Deutschland.

Die deutsche Nation hatte von jeher Barden unter sich, lauter Sänger der Tapferkeit, die Helden und Sänger zugleich waren und ihre Fürsten und deren Vorfahren, ihre eigene und ihrer Zeitgenossen Thaten besangen. Carl der Große ließ die alten Bardenlieder, in die fränkische Mundart umgeändert, niederschreiben und sammeln: aber leyder! ist es bis jetzt nicht gelungen, eine Spur von diesem Denkmahl deutscher Art und Kunst zu entdecken. Schon der andächtige Ludewig verdammte die profanen Barden aus düsterer Bigotterie, und wies alle deutsche Sänger weg von seinen Hof: was Wunders, wenn zulezt die ganze Sammlung untergieng, die ohnehin der christlichen Geistlichkeit ein heidnischer Gräuel war?

Zum Vortheil für die fernere Cultur der deutschen Sprache blieb das Volk mit Liebe seinen alten Liedern zugethan; es sang aus vollem Hals von Wild und Wald, von Blut und Schlacht, von Liebe, Trunk und Trinkgelagen, ohne sich an den Fluch der Geistlichkeit zu kehren, den sie auf das Singen so profaner Lieder setzte. Die Kirche suchte nun auf andern Wegen ihre Absicht zu erreichen und ließ

christliche Gesänge reimen, um durch sie die weltlichen aus dem Munde des Volks zu bringen. Ottfried, Mönch zu Weissenburg, reimte (c. 850), namentlich zum Heil der Seelen, die Evangelien; ermuntert durch sein Beyspiel, lieferte ein Ungenannter die Harmonie des Tatian, Notker den Psalter, andere wieder Loblieder auf die Mutter Gottes und die Heiligen in deutschen Reimen. Der Hang der Nation zu weltlichen Gesängen ward zwar durch diese Mönchsreime nicht vernichtet; doch ward durch sie die deutsche Sprache (so wie durch das deutsche Predigen und Uebersetzen, das zu gleicher Zeit betrieben wurde) unvermerkt gebessert und bereichert; die harten Gurgeltöne wurden milder, die breiten rauhen Schalle abgeschliffen; die Wortfolge ward natürlicher, der Ausdruck reicher, biegsamer und treffender. Und so widerstand die deutsche Sprache der Begeisterung schon zu einer Zeit nicht mehr, als noch kein Dichter irgend einer andern Nation des neuern Europa eine Sprache vor sich fand, die der Begeisterung gewichen wäre. Nennt Frankreich seinen berühmten Schlachtgesang, das Rolandslied, (dessen innerer Werth immer problematisch bleibt, da von ihm kein sicheres Bruchstück übrig ist), so kann die deutsche Sprache das Siegeslied auf Ludewigs III Besiegung der Normänner (A. 881), einen Gesang voll Kraft und deutschem Muth und deutscher Treue, ihm entgegenstellen; aber was man dem Lied vom heiligen Georg, noch mehr, was man dem deutschen Lobgesang auf den heiligen Anno, der A. 1075 als Erzbischof von Cölln starb, einem Liede voll Verstand und Ordnung und Begeisterung entgegensetzen könnte, findet sich in der Litteratur unsrer Nachbarn weder wirklich, noch in sichern Nachrichten.

Barden: Bragur B. 2. S. 57. Kretschmann und Anton im neuen deutschen Merkur 1800 Nov. u. Dec. Heinze im Allg. litter. Anzeig. 1801. St. 59. S. 562.

E. J. Koch's Compendium der deutschen Litteratur-Geschichte (Ausg. 2.). Berlin 1795. 8. *Carol. Michaeler* tabulae parall. antiquiss. teut. linguae dialectornm. Oenip. 1776. 8.

Ottfried, (Benedictiner des Klosters Weißenburg im Elsaß, lebte noch 870): gereimte Evangelien in *Schilteri* thes. ant. teut. (Ulm 1727 fol.) T. I. *Kollarii* analecta T. I. p. 643. *Oberlini* Alsatia litteraria 1. p. 19-43.

Das Lied auf den Sieg Ludwigs III in Frankreich über die Normänner s. in *Schilteri* thes. antiq. teut. T. III. vergl. Herder's Volkslieder Th. II. S. 227.

Das Lied auf den heiligen Georg, von einem Ungenannten in lectionum theotiscarum specim. ed. *B. Ch. Sandvig*. Hafn. 1783. 4. auf die Jungfrau Maria (aus dem 11. Jahrh.) *Pez* Anect. T. I. lib. 1. p. 415.

Fragmente eines Romans in niederdeutscher Sprache: *Eccard* in Francia orient. T. I. p. 864.

Das Lied auf den h. Anno in Opitzen's Lobgedichten herausgeg. von Bodmer und Breitinger. (Zürich 1755. 8.) S. 155. J. G. Eichhorn's allgemeine Geschichte der Cultur und Litter. (Göttingen 1796. 8.) S. 217. ff. Manso in den Nachträgen zu Sulzer's Theorie B. 1. St. 2. S. 194.

§. 269.

c. deutsche Poesie der Sachsen in England.

Nach der Bekehrung der aus Hollstein nach Britannien (A. 449) verpflanzten Sachsen ward von den sächsischen Geistlichen in reimlosen angelsächsischen Versen für die Kirche gesungen. Der älteste noch bekannte geistliche Dichter war Caedmon, ursprünglich ein Hirte, der aber zulezt die Mönchskutte im Kloster Whitby anlegte, und der berühm-

teste unter ihnen war der Bischof Aldhelm, beyde aus dem siebenten Jahrhundert: doch waren ihre gerühmten geistlichen Lieder nichts als scandirte lahme Prosa.

Caedmon verfertigte als Hirte auf den Triften seiner Gegend Verse über jeden Gegenstand mit der größten Fertigkeit aus dem Stegereif; als Klosterbruder versificirte er über Personen und Geschichten des A. und N. T., die Erschaffung der Welt, die Befreyung der Israeliten aus Aegypten, die Menschwerdung, das Leiden und die Auferstehung des Erlösers, das jüngste Gericht und viele andere Gegenstände: was ließ sich darüber von der geläufigen Zunge eines Mannes ohne Erziehung, ohne Bildung, ohne Kenntnisse weiter, als ein Strohm frostiger Worte erwarten? Aldhelm war zwar ein schulgerechter Gelehrter, und sang nicht blos Lieder zur Erbauung, sondern auch zur Belustigung des Volks: seine Volkslieder, die er häufig selbst mit seiner angenehmen Stimme absang, wirkten auch (wie die Geschichte erzählt) auf seine Zeitgenossen und die Nachwelt; jene rief er oft von ihren Lustbarkeiten (wenn er sich singend ihnen entgegenstellte) zu heiligen Betrachtungen zurück; diese sang 200 Jahre nach seinem Tode noch eines (wo nicht mehrere) seiner Lieder. Aber selbst als Volksdichter wußte er seine Gelahrtheit nicht zu vergessen und mischte nicht selten griechische und lateinische Worte in seine sächsische Verse: und wenn er (wie seine Lobredner sagen) häufig lustige Schwänke zwischen ernsthafte Lehren der Religion stellte, so ist dadurch ihre Geschmaklosigkeit hinreichend characterisirt.

Caedmon (gest. 680): ein Fragment aus Alfreds Uebersetzung von Beda's Kirchengeschichte in *Hikes* thes. T. I, p. 197. T. II. p. 287.

Ald-

Aldhelm (§. 277 gest. 709 als Bischof von Schirnburn) *Will. Malmesburiensis* vita Aldhelmi in *Wharton* Ang. sac. T. II. p. 4.

Deutsche Prosa.

§. 270.

a. der Gothen.

Noch höher als die Geschichte der deutschen Poesie, reichen Spuren von der deutschen Prosa hinauf.

Die Gothen, auch ein deutscher Stamm, der einen deutschen Dialect redete, und ein Zweig derselben, der in Mösien wohnte, und von seinem Wohnsitz Möso-Gothen genannt, hoben sich frühe durch den Einfluß des griechischen Reichs in ihrer Nachbarschaft und das angenommene Christenthum in Cultur. Ihr Bischof Ulphilas, ein Kappadocier, führte (c. 360) die Buchstabenschrift der Griechen und dadurch die Schreibkunst unter den Möso-Gothen ein, und übersetzte das N. T. ins Möso-Gothische, wovon sich noch die vier Evangelien und ein Stück aus dem Brief an die Römer erhalten haben: das älteste Denkmahl eines deutschen Dialects!

Ulphilas, (aus Kappadocien, als Bischof der Gothen anwesend bey der Synode zu Constantinopel A. 359; A. 375 Gesandter der Gothen an den Kayser Valens, um ihnen einen Wohnsitz in Thracien zu erbitten): quatuor evangeliorum versiones perantiquae duae, Gothica et Anglosaxonica, opera *Franc. Junii*. Dortrechti 1665. 4. cum interp. lat. et annot. *Er. Benzelii* et obs. suis et gramm. goth. ed. *Ed. Lye*. Oxon. 1750. 4. Versio nonnull. capp. ep. Paull. ad Rom. ed. *Fr. Ant. Knittel*. Brunov. 1763. 4. *Jo. ab Ihre* scripta vers. Ulphilanam et ling. Moeso-Gothicam illustrantia

(1752-1754) coll. et ed. *A. F. Büsching*. Berol. 1773. 4. coll. *Jo. ab Ihre* glossarium Sueo-gothicum. Upsal. 1769. 2 Voll. fol.

§. 271.

b. deutsche Prosa im Reich der Franken und besonders in Deutschland.

Die übrigen Deutschen bekehrten Römische Missionäre, und führten unter ihnen, sowohl in Deutschland als in England und Skandinavien die lateinische Schrift ein. Mit ihr wurden die Malbergischen Glossen zu den Salischen Gesetzen am Ende des fünften Jahrhunderts niedergeschrieben; das älteste Denkmahl der deutschen Dialecte am Rhein! Seit der Uebertragung der römischen Schrift auf die deutsche Sprache bildete sich die deutsche Prosa: aber bey der Seltenheit der Versuche, etwas Deutsches aufzusetzen, und den Schwierigkeiten, die rauhen deutschen Töne durch lateinische Schrift dem Auge darzustellen, äußerst langsam.

Im Reiche der Franken, und Deutschland. Carl der Große, aufmerksam auf alles, was seine Nation zu einer bessern Bildung führen konnte, that auch für die deutsche Sprache, was ihm möglich war: er arbeitete selbst für sie und traf Verfügungen, welche ihre Bildung hätte fördern müssen, wenn man seinem Willen und den Wegen, die er einschlug, hätte nachgehen mögen. Abgerechnet seine eigene Spracherfindungen in den Wind- und Monathsnamen, die vielleicht nicht von ihm sind; abgerechnet seinen angeblichen Versuch einer deutschen Sprachlehre, in dem er höchstwahrscheinlich nicht weit gekommen ist; so ließ er doch die noch ungeschriebenen Gesetze der ihm unterworfenen Völ-

ker

ker und die alten Bardenlieder in ihr niederschreiben; er ließ in ihr predigen und zum Unterricht im christlichen Glauben einige Kleinigkeiten aus dem Lateinischen in sie übersetzen; er befahl der Geistlichkeit, den Layen Unterricht im Schreiben in den Schulen seines weiten Reichs zu geben. Aber diese Liebe zu der deutschen Sprache erbte nicht einmahl auf seinen Sohn, den frommen Ludewig; die Schulen gaben jenen Unterricht im deutschen Schreiben höchstwahrscheinlich selten; die Mönche schrieben lieber in barbarischem Latein, als in der rauher deutschen Mundart. Bis auf Ottfried gab es immer noch keine deutsche Schrift- und Büchersprache, und er fand sie noch in solcher Rohheit, daß ihm viele Schalle ganz unschreibbar schienen. Doch war auch der Umstand daran Schuld, daß man die rauhe fränkische Mundart, als den Dialect des Hofs, zuerst zu discipliniren suchte, der sammt den beyden andern obersächsischen Dialecten, dem alemannischen und bayerschen, weit härter war, als die beyden nördlichen oder niederdeutschen, der thüringische und sächsische, die bey ihrer größern Weichheit in der folgenden Zeit weit glücklicher und leichter ausgebildet wurden.

Die Bildung der deutschen Prosa war in diesem Zeitraum blos das Werk der Geistlichkeit. Ein großer Theil ihrer schriftlichen Versuche darinn war auch für die Geistlichkeit bestimmt, die man als Missionäre unter die heidnischen Deutschen zur Gründung des Christenthums, oder unter die Neubekehrten zur Befestigung desselben schicken wollte, wovon die deutsche Catechesis eines Ungenannten (vielleicht des Weißenburgers, Ottfried) das wichtigste Ueberbleibsel ist. Andere Stücke sind Uebersetzungen und Paraphrasen biblischer Bücher, Erbauungs-

schriften oder Regeln für Ordensbrüder, welche ihrem Inhalt nach nicht dazu geeignet waren, dem gemeinen Mann bekannt zu werden, sondern wahrscheinlich für gebohrne deutsche Klosterbrüder aus dem Orden Benedicts bestimmt waren, die mit der Erlernung der lateinischen Sprache nicht so weit hatten fertig werden können, daß sie ihre Ordensregel und Erbauungsbücher zur Zeit der Fasten und in müssigen Stunden in der lateinischen Originalsprache hätten lesen können. Daher ist der größte Theil der noch vorhandenen Reste in deutscher Prosa aus dem Lateinischen übersetzt; mehr deutsch gedacht und freyer ausgedrückt sind die Bruchstücke aus den Predigten, unter welchen das älteste bereits in das achte Jahrhundert gehört. So weit die Religion die deutsche Sprache bilden konnte, so weit hat die Geistlichkeit sie früh gebildet; weiter brachte sie ihre Anwendung auf weltliche Gegenstände und sogar auf Wissenschaften, welchen Versuch die Geistlichkeit gleichfalls zuerst gewagt hat.

Zur Geschichte der deutschen Sprache: *J. G. Eccardi* historia studii etymol. linguae germ. etc. Hannov. 1711. 8. umgearbeitet und bereichert in (**J. P. Willenbücher's**) pract. Anweisung zur Kenntniß der Hauptveränderungen und Mundarten der deutschen Sprache von den ältesten Zeiten bis ins 14te Jahrhundert, in einer Folge von Probestücken aus dem Gothischen, Altfränkischen oder Oberdeutschen, Niederdeutschen und Angelsächsischen u. s. w. Leipzig 1789. 8. **J. C. Adelung's** Geschichte der deutschen Sprache. Leipzig 1781. 8. auch vor Th. I. seines Lehrgeb. der deutschen Sprache. Leipzig 1782. 8. **L. Meister's** und **W. Petersen's** Abhandl. in den Schriften der churf. deutschen Gesellsch. zu Manheim B. I-III. **J. F. Kinderling's** Geschichte der niedersächsischen Sprache. Magdeb. 1800. 8.

Ca-

Catechesis Theodisca ed. *J. G. Eccard.* Hannov. 1713. 8.

Ueber die ältesten Denkmähler: *Caroli Michaeler* tabulae parallelae antiquissimarum Teutonicae linguae dialectorum etc. Oeniponti 1776. 8. J. E. Roch's Compendium der deutschen Litteraturgeschichte. 2 Ausg. Berl. 1795. 8. J. G. Eichhorn's allgem. Geschichte der Cultur und Litteratur Th. I. S. 213 Th. II. S. 408.

Für Missionäre scheinen zu gehören: 1) die Abrenunciatio Satanae der Sachsen vom Jahr 743. (Allgem. Gesch. der Cult. und Litt. Th. I. (S. 215) 2) ein Vater Unser in Alemannischer Sprache aus sec. 8. (Ebendas.), 3) ein Gebet in fränkischer Sprache sec. 8. (in *Pez* Anecd. T. I. P. I. col. 418.) 4) eine Beichtformel, welche man vermuthungsweise auf Rabanus Maurus oder Walafridus Strabo zurückgeführt hat (unter andern in *Schilteri* thes. I. 2. p. 87. *Eccardi* catech. theod. p. 93. *Grupen* form. vet. conf. (Hannov. 1767. 4.) p. 19. 5) Die catechesis theodisca aus sec. 9. (bey *Eccard* l. c.) 6) eine fränkische Beichtformel (bey *Eccard* l. c. p. 69. und *Grupen* l. c. p. 31) 7) ein fränkisches Vater Unser mit einer Auslegung (in *Schilter* thes. T. I.) 8) ein apostol. Glaubensbekenntniß in fränkischer Sprache aus sec. 11.) *Eccard* in Francia orient. T. II. und bey *Schilter*); 9) ein apostol. Glaubensbekenntniß in niederdeutscher Mundart aus der letzten Hälfte des 12ten Jahrhunderts (in *Eccardi* cateches. theod. p. 86. vergl. p. 53.)

Mehr für Geistliche waren 1) die fränkische Uebersetzung der Isidorischen Schrift de nativitate domini aus sec. 7. (bey *Schilter* T. I. u. s. w. in *Michaeler* tabb. P. III. p. 84.) 2) Psalterium latino theodiscum, nach einer Handschrift aus Rabanus Maurus Zeit (in *Casauboni* comment. de ling. Sax. vet. Lond. 1654. 4.) 3) die Paraphrasis der vier Evangelien in niederrheinischer Mundart, welche man für ein Stück der ganzen Bibel ansieht, die Ludewig der Fromme für die Sachsen soll haben verfertigen lassen (nur nach Proben bekannt *Michaeler* III. 52-84) 4) die fränkische Uebersetzung von Tatians Harmonie

(in *Schilter* T. II.). 5) Notker's von St. Gallen († 1022) Paraphrasis der Psalmen und andrer biblischen Loblieder (bey *Schilter* T. I. P. 1). 6) Willeram's Paraphrasis des hohen Lieds in fränkischer Prosa vor 1085 (in *Schilter* T. I. P. 1.) Ferner, 7) aus der ersten Hälfte des achten Jahrhunderts Kero's Uebersetzung der Regel Benedicts (bey *Schilter* T. I. und *Goldast* in scriptt. rerum alem. T. II. P. I. p. 71.) 8) aus dem eilften Jahrhundert eine fränkische Uebersetzung der Regel Benedicts (in einer Handschrift zu Zwiefalten).

Fragmente von deutschen Predigten: 1) aus den Zeiten des h. Bonifacius die exhortatio ad plebem christ. (in *Eccardi* catech. theod p. 749. 2) Fragmente aus dem neunten Jahrhundert (bey *Schilter* T. I.); 3) aus dem zehnten Jahrhundert (*Eccard* in Franc. Or. T. II. p. 941.)

Man kann annehmen, daß die deutschen Gesetze sammt den Malbergischen Glossen zuerst von Geistlichen sind niedergeschrieben worden, da schwerlich Layen von Geburt zu Carls des Großen Zeit im Stande waren, etwas von Umfang aufzuschreiben, wovon selbst der genannte Kayser das auffallendste Beyspiel ist. Und so sind auch gewiß Geistliche die Concipienten von Ludewigs des Frommen Capitular, das noch Fränkisch vorhanden ist, und von dem Bundeseid gewesen, den Ludewig der Deutsche und Carl der Kahle einander geleistet haben. Wenn nun gleich die Gesetz- Gerichts- und Staatsrechtliche Sprache der Deutschen hauptsächlich ihre mündliche Fortbildung Layen zu verdanken hatte, so ist doch die Ausbildung derselben, die mit der schriftlichen Abfassung solcher Actenstücke ihren Anfang nahm, ein Verdienst der Geistlichkeit gewesen.

Malbergische Glossen: *Schilter* T. I. Ludewigs des Frommen Capitular bey *Michaeler* III. p. 158. und andern; der Bundeseid bey *Michaeler* III. 207. *Schilter* T. II. und andern.

Für

Für den Unterricht der jungen Deutschen in der lateinischen Sprache wurden früh Wörterbücher abgefaßt, die sich wahrscheinlich jeder Schüler abzuschreiben hatte. Von solchen Wörterbüchern gieng man auch auf wissenschaftliche über, wie Walafridus Strabo eines über die Theile des menschlichen Leibes abfaßte, das nicht ohne einzelne gute Folgen für die Cultur der deutschen Sprache bleiben konnte.

Lateinisch-deutsche Glossarien vom 8 bis 11ten Jahrhundert: *Eccard* de Franc. Or. T. I. p. 853. T. II. p. 350. 977. 981. *Gerberti* iter alem. p. 4. Das berühmteste darunter ist Rabanus Maurus lateinisch-deutsches Wörterbuch, das aber einen seiner Schüler zum Verfasser haben soll (*Eccard* II. 350.)

Walfridi Strabonis glossae latino-barbaricae de partibus humani corporis in *Goldasti* scriptt. rerum alem. II. 64. und in *Rabani Mauri* Opp. T. VI. p. 331.

Aber den wichtigsten Einfluß auf die deutsche Sprache mußte die Uebersetzung wissenschaftlicher Werke, wie des Boethius, des Martianus Capella, des Organon vom Aristoteles u. s. w. haben. So wenig auch die deutsche Darstellung dieser Werke ihrem Inhalt hat Genüge thun mögen, so konnte sie doch nicht ohne große Folgen für die deutsche Sprache zu ihrer Verbesserung, Veredelung und Bereicherung unternommen werden, die dadurch immer geschickter gemacht wurde, geistigen und wissenschaftlichen Begriffen zu dienen.

Proben aus einer noch ungedruckten Uebersetzung des Boethius zu St. Gallen aus dem 10ten oder 11ten Jahrhundert in *Gerberti* itin. alem. p. 143. aus den von Martianus Capella zu St. Gallen, *Gerbert* l. c. p. 141.; aus der fränkischen Uebersetzung von Aristoteles Organon *Gerbert* l. c. p. 143.

§. 272.

§. 272.

Deutsche Prosa der Sachsen in England.

Sachsen in England. In England halfen Geistliche und Layen zur Bildung der sächsischen Prosa zusammen. Wie weit ihr die Geistlichkeit durch ihre Predigten fortgeholfen habe, können wir nicht mehr beurtheilen, weil sich kein Bruchstück von ihren Vorträgen erhalten hat: desto gewisser ist man von den Verdiensten unterrichtet, die sich der große Alfred um dieselbe durch Uebersetzungen erworben hat. Außer dem Psalter, den Fabeln Aesops, dem Hirtenbuch Gregors des Großen, den Trostgründen des Boethius, gab er auch die Kirchengeschichte Beda's und den Orosius gegen die Heyden in angelsächsischer Sprache heraus; und manche dieser Denkmähler seines Uebersetzerfleißes sind noch bis jetzt vorhanden. Wie viel mußte die Sprache unter diesen Arbeiten eines so Talentvollen und Kenntnißreichen Gelehrten gewinnen; wie viel reicher, biegsamer und gewandter werden, da sie sich um die ungleichartigsten Gegenstände, um Dichtungen, philosophische und ascetische Vorträge, um ausführliche Erzählungen, compendiarische Geschichte und geographische Erörterungen schlingen mußte? Mit diesen Uebersetzungen kamen Bücher in der Muttersprache von einem allgemein bewunderten König in Umlauf, wovon wenigstens einige zu Volksbüchern geeignet waren, und durch ihren Inhalt zum Lesen reitzen mußten; des Königs Beyspiel ermunterte zur Nachahmung, und um dieselbe Zeit oder kurz nach ihnen erschienen mehrere medicinische Werke in Angelsächsischer Sprache, als hätte man begriffen, daß gemeinnützige Materien am schicklichsten in der Vulgarsprache vorgetragen würden: das Schriftstellerwesen der Sachsen schien

eine

eine Richtung zu nehmen, welche der Bildung der ganzen Nation hätte wichtig werden müssen, wenn ihr die folgenden Zeiten günstiger gewesen wären.

Alfred: seine Angelsächsische Uebersetzung von Beda's Kirchengeschichte ist am besten edirt in *Bedae* hist. eccles. ex ed. *Jo. Smith.* Cantabr. 1722 fol. Orosius von Daines Barrington unter dem Titel: The Anglo - Saxon version from the Historian Orosius by Aelfred the Great. Together with an English Translation from the Anglo - Saxon. London 1773. 8. vergl. *Langebeck* Scriptores rerum Danicarum T. II. p. 106 seqq. Das Psalterium Davidis latino Saxonicum ed. *Jo. Spelman.* Lond. 1640. 4. Auch Boëthii consolationis philosophiae libri V. Anglo-Saxonice redditi ab Alfredo ed. *Christoph. Rawlinson.* Oxon. 1698 8. Vergl. *Spelman* vita Alfredi. Oxon. 1678 fol. Auch *Wanley* Catal. Mscr. Saxon. in *Hikes* thes. T. III. p. 72.

Medicinische Werke, noch ungedruckt: liber medicinalis, ein System der Medicin in Angelsächsischer Sprache; eine Uebers. des *Apulejus* de viribus herbarum, und des *Sextus Platonicus* medicina de animalibus in der Bodlej. Bibliothek. *Warton* hist. of english Poetry. T. I. diss. 2. c. 4.

§. 273.

Späte Bildung der übrigen neuen Dialecte zur Schriftsprache.

Die Deutschen, bey welchen im übrigen alles später reifte, sind also in der Cultur ihrer Muttersprache den übrigen Völkern, die eine Litteratur im Mittelalter hatten, den Franzosen, Spaniern und Italienern, Jahrhunderte vorausgekommen; unstreitig deshalb, weil ihre Vulgarsprache von der lateinischen getrennt, und letztere blos den Gelehrten überlassen blieb und sie eine doppelte Schrift- und Büchersprache hatten. Jeder schriftliche Versuch in der deutschen Sprache (in Deutschland

land und bey den Sachsen in England) war ein Versuch zu ihrer Besserung: hingegen in Frankreich, Italien und Spanien gab es nur eine einzige Schrift- und Büchersprache durch die meisten Jahrhunderte dieses Zeitraums, die lateinische oder gelehrte; die Vulgarsprache entstand erst nach und nach durch die Vermischung des Lateins (der lateinischen Volkssprache, der lingua romana rustica) mit den germanischen Dialecten und ward lange nicht geschrieben, weil die meisten neben ihr lange auch Latein verstanden. Erst nachdem sich das Latein von dem aus ihm entstandenen Romanzo völlig getrennt hatte und letzteres dem gemeinen Volk, und ersteres den Gelehrten eigen geworden war, entstand auch in den übrigen Reichen eine doppelte Schrift- und Büchersprache, und seitdem konnte erst eine Cultur der Landessprache ihren Anfang nehmen.

Diese Trennung fiel zwischen dem neunten und zehnten Jahrhundert vor: im neunten hörte die lateinische Sprache in Italien auf, eine lebende zu seyn; im zehnten in Frankreich; in Spanien vielleicht schon früher: aber dennoch währte es Jahrhunderte, bis Gelehrte es wagten, in der neu entstandenen Vulgarsprache, dem Romanzo, zu schrieben. Ihre Rohheit wich so langsam, daß die französische erst seit 1130, die castilische oder spanische erst seit 1250, die italienische erst seit 1280, die englische erst seit 1307 eine Schrift- und Büchersprache war. In diesen Zeitraum fallen daher nur noch die ersten Versuche der Franzosen, ihr Romanzo zu einem schriftlichen Gebrauch zu brechen.

Die frühere lateinische Volkssprache: Carmen dotis, monumentum linguae Romanae rusticae ed. *Ch. D. Beck.* Lipſ. 1782. 4. vergl. *J. J Pagendarm* de lingua Romana rustica. Jenae 1735. 4.

J. A.

J. A. Egenolf de tribus latinae linguae filiabus h. e. de ortu, fatisque linguae hispanicae, gallicae, italicae. Lipſ. 1704. 4.

§. 174.

Französische Sprache, Prosa und Poesie.

So wie die nach Gallien eingewanderten Germanier nach und nach mit den eingebohrnen Galliern zu einer Nation zusammenwuchsen, so flossen auch ihre beyden Sprachen, die germanische und lateinische Volkssprache (lingua romana rustica) in Einen Dialect zusammen; doch mischten sie sich Provinzenweis verschieden; es gab lange eine Menge von Provinzialdialecten, einen Valonischen, Picardischen, Gascognischen, Provenzalischen, Burgundischen, Normannischen, Parisischen; es fehlte lange der französischen Sprache an aller Uniformität; es herrschte in Frankreich eine wahre Sprachverwirrung.

Während dieser Unbestimmtheit der Umgangssprache ward die lateinische Sprache fast allein zur Schriftsprache gebraucht. Nach und nach war der entstandene Mischling, das französische Romanzo, von der lateinischen Schriftsprache so verschieden geworden, daß niemand, wer nicht eine gelehrte Erziehung genossen hatte, im Stande war, die Sprache der lateinisch abgefaßten Vorträge, Urkunden und Testamente zu verstehen. Nothgedrungen mußte man von Zeit zu Zeit solche Verhandlungen, die zu einer allgemeinen Kenntniß kommen sollten, in dem fränkischen Romanzo abfassen. So spann sich unvermerkt bey den Geistlichen, welche die Concipienten solcher Verhandlungen waren, der Gebrauch der fränkischen Sprache als Schriftsprache und dadurch die Cultur derselben an.

Hiſtoire liter. de la France T. VII. p. 107. 123. (*de la Ravalière*) Poëſies du Roi de Navarre. T. I. p. 75 ff.

Urkunden, welche als erſte Verſuche, die fränkiſche Sprache zur Schriftſprache zu machen, anzuſehen und noch vorhanden ſind: der Eid, den Ludewig Carl dem Kahlen A. 842 ablegte (nach *Nithard* an. 842 (der den Eid wörtlich aufbehalten hat): Lodhuvicus Romana, Carolus vero Teudiſca lingua juraverunt) bey *du Chesne* T. II. p. 374. 382. 383; die in beyden Sprachen abgefaßten Artikel des Friedens, den beyde Könige A. 860 mit einander geſchloſſen haben; der Vertrag zwiſchen Arnulf, dem Erzbiſchof von Rheims und Carl von Lorraine, der in franzöſiſcher Sprache abgefaßt war. Desgleichen legte Haimo, der Erzbiſchof von Verdün, um dieſelbe Zeit A. 995 auf dem Concilium zu Mouzon ſeine Stimme in franzöſiſcher Sprache ab. Nach den beyden letzten Beyſpielen zeigt ſich alſo der erſte häufigere Gebrauch der franzöſiſchen Sprache bey feyerlichen Verhandlungen in den Zeiten Hugo Capets.

Doch kam ſie erſt im eilften Jahrhundert zu der Achtung einer Schrift- und Bücherſprache, zuerſt in Belgien und dann in der Normandie. In den Niederlanden, wo die Zahl der eingewanderten Germanier viel größer, als in den ſüdlichen Provinzen Galliens geweſen war, hatte ſich die Umgangsſprache des gemeinen Lebens ſo weit von der lateiniſchen entfernt, daß die letztere jedem, der keinen gelehrten Unterricht genoſſen hatte, völlig unverſtändlich war; weshalb man in dieſen Gegenden zuerſt anfieng, die Vulgarſprache in den Gottesdienſt einzuführen, und darin zu predigen, was dann auch anderwärts Nachahmung fand.

Norbert predigte c. 1119. im zweyten Belgien in der Landesſprache. *Bollandi* acta SS. 6 Jun. T. XIX. p. 827. n. 24.

Vi-

Vital von Savigni, ein sehr berühmter Prediger, ein Zeitgenosse von Norbert, predigte in verschiedenen Gegenden von Frankreich; A. 1120 zu Rheims und in demselben Jahr auch in England in französischer Sprache. *Bollandi* Acta SS. T. cit. vergl. mit *Fleury* p. 274.

Durch diesen häufigen Gebrauch mußte sie unstreitig regelmäßiger und reicher werden: aber matt und kraftlos wäre sie gewiß noch lange Zeit geblieben, wenn sie blos dem Christenthum, wie man es in jenen Zeiten lehrte, hätte dienen sollen. Zu ihrem Glück ließ sich ein kühnes Volk an der nördlichen Küste von Frankreich nieder, das im Stande war, den Geist der Kühnheit, welcher es belebte, auch der Sprache, die es redete, einzuhauchen: und kaum hatten die Normänner in der Normandie die französische Sprache angenommen, so gelangte sie zu einer Kraft und Stärke, in der sie höhern Gattungen des Vortrags dienen konnte. In dieser Gestalt trugen sie die Normänner nach England und nach Calabrien und die französischen Creuzfahrer in den Orient.

Von nun an half die Geistlichkeit der Bildung der französischen Prosa durch fleißiges Uebersetzen aus dem lateinischen fort. Auch abgerechnet alle frühern Versuche von übersetzten Homilien, zu welchen die Concilien (zu Tours A. 813 und zu Arles A. 851) aufforderten, weil man doch nicht weiß, wie weit man ihrem Willen nachgekommen ist; so übersetzte wenigstens am Ende des eilften Jahrhunderts der Capellan der Kaiserinn Agnes, Atto, die medicinischen Werke des Constantinus Africanus, ein unbekannter Schriftsteller den Dares Phrygius, und Thibaut de Vernon lateinische Leben der Heiligen zur

Erbauung des Volks in die französische Vulgarsprache. Nun fangen auch französische Originalwerke in verschiedenen Dialecten an, die wahrscheinlich Geistliche zu Verfassern haben. In diese Zeit, wo nicht früher, fällt das Leben des heiligen Sardot in einem unverständlichen fränkischen Dialect; die Geschichte der Eroberung der maurischen Stadt Exea von dem aragonischen König Sancho (1095) in gascognischer Prosa, und die Abfassung der Gesetze von Jerusalem. Wie viel Verdienst Sprache und Darstellung in diesen Schriften hatten, ist zwar unbekannt, weil sie entweder die Zeit aufgerieben, oder sie kein Litterator von dieser Seite beschrieben hat: doch mußte die französische Sprache bey diesen Versuchen an Regelmäßigkeit, Biegsamkeit und Reichthum gewinnen.

Atto (Schüler des berühmten Constantinus Africanus): *Petrus* diacon. Cassin. (fl. 1140) de viris illustr. c. 24. Hist. lit. de la France T. VII. p. 110.

Dares Phryg. in fränkischer Sprache: *Montfaucon* diar. ital. p. 19. Singularités histor. et litter. T. I. p. 103. (Paris 1738).

Thibaut de Veron: Acta Bened. P. I. p. 379.

Das Leben des h. Sardot in frank. Spr.: *Bolland* Acta SS. 5 Mai. p. 12. n. 4.

de la Sauve Majour's Eroberung von Exea: *Martene* Anecd. T. I p. 263.

Assises et bons usages du Royaume de Jerusalem par Messire *Jean d'Ibelin*, Comte de Jaffa et d' Ascalon, seigneur de Rames et de Baruth, ensemble les coutumes de Beauvoisis par Messire *Phil. de Blaumanois* Bailly de Clermont en Beauvoisis et autres aneiennes coutumes, le tout tirè des Manuscrits avec des notes et observations et un glossaire pour l'intelligence des termes de nos anciens auteurs par *Gaspard Thaumas de Thaumasiére*, à Paris 1690 fol.

Mit

Mit der französischen Prosa hielten die Reime in dieser Sprache gleichen Schritt. Mit gereimten Uebersetzungen aus dem Lateinischen fieng die Geistlichkeit ihr Versificiren in der Muttersprache an. Für das älteste französische Gedicht hält man das über die Edelsteine, welches der Bischof Marbod zu Rennes um das Jahr 1096 in lateinischen Versen verfertigt, und welches darauf er selbst oder einer seiner Zeitgenossen in fränkische Verse übersetzt hat. Noch ins Ende des eilften Jahrhunderts gehören die von Thibaut de Vernon in die Vulgarsprache übersetzten lateinischen Volksgesänge und die französisch versificirte Geschichte der Entzückungen des heiligen Thibauld von Previns (von der man auch einen lateinischen Text besitzt). Nun folgten freye Reimereyen, wie die Geschichte des Alten Testaments und das Leben Jesu von St. Israel, die Lieder des Mönchs von Stavelo zum Lob der Heiligen in französischen, und die Erzählung von der Wallfahrt der Gräfin von Toulouse Arsinde in gasconischen Versen, und andere gasconische und limosinische Reime, welche Le Beuf und Fauchet bekannt gemacht haben. Der heilige Bernhard, Abälard und Heloise beschließen die Reihe der französischen Dichter aus der Geistlichkeit, die sich in ihrer Muttersprache vor dem Ursprung der Ritterpoesien versucht haben.

Marbod s. §. 299. Thibaut de Vernon: Act. Bened. l. c.

Thibauld de Previns (c. 1078). *Mabillon* Acta Bened. T. IX.

St. Israel: Hist. lit. de la France T. VII. p. 130.

Der Mönch von Stavelo: Leodiensium historia stud. *Jo. Chapeavilli.* T. II. p. 561.

Die Wallfahrt der Gräfin Arsinde: *Catel* hist. des Comtes de Toulouse p. 104. 107.

Vgl. *le Beuf* diss. sur l'hist. eccl. et civ. de Par. T. II. p. 68. *Fauchet* des anciens Poetes franç. liv. 1. c. 7. J. G. Eichhorn's allg. Geschichte der Cult. und Litt. Th. 1. Beyl. S. 103.

2. In lateinischer Sprache.

§. 275.

a. Lateinische Prosa.

Die lateinische Sprache nahm im fünften und sechsten Jahrhundert einen rohen Character, und in ihren besten Schriftstellern einen künstlichen äußerst gezierten Gang und eine gewisse barbarische Eleganz an. Da sie nach und nach immer seltener von Layen, und fast nur von Geistlichen als Schrift- und Büchersprache gebraucht wurde, so legte sie in denselben Jahrhunderten ihren alten Römischen Geist ab, und nahm dagegen einen religiösen Character an, wodurch selbst weltliche Dinge im Ausdruck und in ihrer Darstellung ein geistliches Ansehen bekamen. So entstand das Mönchslatein, eine aus der Vulgata gebildete christlich-gefärbte Sprache. Im siebenten und achten Jahrhundert hat sie einen eigenen Idiotismus oder eine Wortfügung und Anreihung der Ideen, wie sie weder vor noch nach diesem Jahrhundert gefunden wird, ist reicher an unlateinischen, aus den neuen europäischen Sprachen aufgenommenen Wörtern, und voll Fehler gegen die Grammatik. Im neunten Jahrhundert fiengen die Folgen von den Schulanstalten Carls des Großen sich zu zeigen an; die Mönche schrieben wieder fleißiger zur Büßung ihrer Sünden bessere lateinische Schriftsteller ab; die

Spra-

Sprache ward wieder grammatisch richtiger und mehr gereinigt von fremden und unlateinischen Wörtern. Nach mannigfaltigem Stillstand und Rückfall, der aber nie wieder bis zu der Barbarey des siebenten und achten Jahrhunderts niedersank, bekam die lateinische Sprache im zehnten Jahrhundert einen neuen Schwung, durch das fleißigere Abschreiben lateinischer Klassiker und andrer wenigstens nicht schlecht geschriebener Bücher; und im eilften gelangte endlich der lateinische Vortrag durch die Normänner wieder, wenn gleich zu keiner klassischen Eleganz, doch zu einem freyen und männlichen Gang.

J. F. Krebs de linguae latinae ante et post Carolum M. corruptae exemplis et causis. Magdeb. 1682. 4. *J. J. Oberlin* de linguae lat. med. aevi mira barbarie. Argentor. 1771. 4.

Dennoch waren Macrobius (422), Marcianus Capella (470), Cassiodor (c. 539) und Isidor von Sevilla (vor 636) die letzten erträglichen Prosaisten: aber doch nur im Vergleich gegen die Schriftsteller der folgenden Jahrhunderte; denn ihr Styl ist schon unrein und halbbarbarisch, geziert, geschraubt und unnatürlich verschlungen.

Von der Mitte des siebenten bis zum Ende des zehnten Jahrhunderts wollte auch bey noch so großer Anstrengung kein nur leserlicher Styl gelingen, und es giebt keinen lateinischen Stylisten bis auf Lambert von Aschaffenburg, Gerbert, Lanfranc und Anselm, auf deren Ausdruck wenigstens Geist ruhete, wenn es gleich (was weder Zeitalter noch Gegenstand, der eingekleidet werden sollte, erlaubte) kein römischer Geist war.

Aber, wie in allen Zeitaltern, so blieben Schriftsteller von solcher Güte des lateinischen Styls auch in den Jahrhunderten vor der Scholastik bloße Ausnahmen. Die meisten drückte selbst im zehnten und eilften Jahrhundert noch größerer und geringerer Mangel der Schreibart, selbst wenn die eingekleideten Materien vorzüglich waren; sie waren entweder voll Barbarismen des Ausdrucks, oder giengen (was noch schlimmer war) auf Stelzen, indem sie nach Eleganz haschten. Zum Beweis hievon mag **Luitprand**, ein sonst so vorzüglicher Geschichtschreiber, mit seiner affectirten und schwülstigen Schreibart statt der vielen andern vor, neben und nach ihm dienen.

Macrobius §. 123. Martianus Capella §. 106.

Magnus Aurelius Cassiodorus §. 283. de septem disciplinis: Opp. ed. *J. Garetius.* Rotomagi 1679. 2 Voll. fol. repet. Venet. 1729. 2 Voll. fol.

Isidorus, (aus Carthagena, seit 595 Bischof zu Sevilla, gest. 636) Opp. per *Iac. du Breul.* Paris 1601 fol. rep. Colon. 1617 fol.

Lambert, (von Aschaffenburg, Mönch zu Hirschau, 1058 auf einer Pilgerreise nach Jerusalem). Hist. Germanorum ab o. o. ad an. 1050, in *Pistorii* et *Struvii* scc. T. I. p. 301.

Gerbert, (seit 999 Silvester II; aus der Gegend von Aurillac in Auvergne; aus dem dasigen Kloster wanderte er zu den Arabern in Spanien; A. 968 ward er Otto I auf einer Reise nach Italien bekannt, der ihm die Abtey Bobbio verlieh; Lehrer des Prinzen Robert, wofür er das Erzbist. Rheims erhielt; 5 Jahre nachher vom Pabst Johann XV abgesetzt; von Otto III zuerst zum Erzb. von Ravenna, darauf zum Pabst erhoben). Seine Schriften zerstreut bey *Pez* anec. I. III. *Mabillon* anal. II. *Duchesne* II. u. s. w.

Lanfranc, (aus Pavia, geb. c. 1005 gest. 1089, stud. zu Bologna Beredtsamkeit und Jurisprudenz; lehrte letz-

letztere zuerst zu Pavia, darauf als Benedictiner im Kloster Bec; von Wilhelm dem Erob. A. 1070 zum Erzbischof von Canterbury erhoben: als Gegner Berengar's gab er den Studien und der Dialectik einen neuen Schwung). Opp. ed. *Luc. Dacherius.* Paris. 1648 fol.

Anselm, (aus Aosta, Lanfranc's Schüler im Kloster Bec, und dessen Nachfolger zuerst als Abt zu Bec 1078, darauf als Erzb. zu Canterbury). Opp. ed. 2. *Gabr. Gerberon.* Paris. 1721 fol. Venet. 1744. 2 Voll. fol.

Luitprand: §. 263. Historia rerum in Europa gestarum und Legationis ad Nicephorum Phocam descriptio in *Muratorii* Scc. T. II. p. 417.

§. 276.

Rhetorik und Beredtsamkeit.

Aus dem Gang, den das Studium der lateinischen Sprache nahm, ergiebt sich nun von selbst, daß vor der Mitte des zehnten Jahrhunderts in keinem Schriftsteller Züge der Beredtsamkeit erwartet werden dürfen. Das angebohrene Talent derselben ward gehindert, sich zu zeigen, weil es ihm an einem brauchbaren Werkzeug dazu fehlte; die neuen Landessprachen waren noch zu arm und roh, und zum schriftlichen Gebrauch beynahe völlig ungeschickt, und die lateinische war viel zu mangelhaft bekannt, und keinem einzigen Gelehrten nach ihrem ganzen Reichthum recht geläufig. Gesetze der Rhetorik, als eines Theils der sieben freyen Künste, trug man zwar in allen Schulen vor, aber mehrere Jahrhunderte über nicht nach den Vorschriften eines der alten klassischen Schriftsteller über diese Kunst, sondern nach Beda, Alcuin, oder ihren magern Auszügen aus dem Priscian und einem gewissen obscuren Fortunatianus; man erläuterte sie nicht aus alten wah-

ren Mustern der Beredtsamkeit, die man gar nicht kannte, sondern schränkte sie auf einige magere Definitionen ein, die keinen Begriff von wahrer Beredtsamkeit geben, geschweige die Ausübung derselben lehren konnten; und selbst die Commentatoren des Martianus Capella, welche die Rhetorik in Schriften behandelten, konnten sich aus Unbekanntschaft mit dem Wesen derselben und mit wahren Mustern der Beredtsamkeit nicht über die Erklärungen einzelner Wörter und Figuren erheben.

Die Zeit dieser Bekanntschaft näherte sich in der Mitte des zehnten Jahrhunderts, in welcher man von den magern Einleitungen des Triviums in die Rhetorik zu der Anweisung des Rhetors Victorinus, und, was noch wichtiger war, zu den Werken des Cicero und Quintilian zurückkehrte, und nach diesen Lehrern und Mustern der Wohlredenheit die Rhetorik vortrug.

Dennoch gelangte durch alle diese Jahrhunderte kein einziger Schriftsteller und Redner zu einer wahren Beredtsamkeit, und das Talent zu derselben, mit welchem manche Gelehrte, wie man aus einzelnen beredten Zügen mancher Schriften aus dem zehnten und eilften Jahrhundert sieht, von der Natur ausgerüstet waren, blieb unausgebildet oder kam zum wenigsten zu keiner Reife. Und die Züge der Beredtsamkeit, welche einzelnen Männern hie und da entfallen, sind mehr die Folge von der Güte ihrer Talente als der Hülfe, welche sie aus rhetorischen Kunstgesetzen und dem Lesen einiger beredten Muster zogen. Beyde blieben nur bey wenigen Schulgelehrten der Gegenstand ihrer Beschäftigung in männlichen Jahren; der große Haufe quälte sich mit rhetorischen Kunstwörtern, und las dabey seit dem

dem eilften Jahrhundert einige Muster der Beredtsamkeit blos in seiner ersten Jugend, zu einer Zeit, wo der Verstand noch nicht reif und gebildet genug ist, jene Gesetze, auch wenn sie noch so fruchtbar vorgetragen werden, gehörig anzuwenden, und den Mustern der Beredtsamkeit die Kunst zu überreden abzulernen.

Und wenn auch weder die Hülfe der Sprache, noch der Kunst und der Muster den Gelehrten jener Zeit zur glücklichen Uebung der Beredtsamkeit abgegangen wäre, so fehlte ihnen doch der Stoff, der den Redner begeistern konnte und einer beredten Ausführung fähig war. Die damaligen Verfassungen der Staaten und Gerichte führten weder zur gerichtlichen noch zur Staatsberedtsamkeit, sondern nur die Kanzel zu der geistlichen. Und was für einen zur rednerischen Bearbeitung geschickten Stoff konnte das Mönchschristenthum, in seiner Dürre und Unbehülflichkeit, geben? Und nicht einmahl dieses wurde von den Kanzelrednern selbst bearbeitet. Wo man noch Vorträge an das Volk zu halten pflegte, da behalf man sich mit jenen Homilien, welche Carl der Große und die Concilien zum Gebrauch der niedern Geistlichkeit hatten zusammentragen lassen; aber auch diese und die Ermahnungsreden, die man als einen Theil des bischöflichen Amtes ansah, unterblieben so häufig, daß die Concilien darüber bittere Klagen führten und den Bischöffen auferlegten, zum Predigen alle dazu fähige Kleriker anzuhalten, ob ihnen gleich nach den bisherigen Gewohnheiten in der Kirche nur das Vorlesen obgelegen hätte. Seitdem mehrte sich die Zahl der Prediger, und die Jahrbücher sind vom Lob auf ihre Beredtsamkeit voll. Wenn gleich dieses unser Urtheil über die Beschaffenheit ihrer Reden nicht bestim-

men kann, weil diese Lobredner nur die Stimme des Volks, das oft mit Wenigem zu befriedigen ist, wiederhohlen, und auch die Verfasser der Heiligenlegenden und Chroniken, wenn sie selbst urtheilen, für keine vollgültige Richter über solche Geisteswerke gelten können, so läßt sich doch von dieser allgemeinen Stimme auf die Wirkung schließen, welche diese Redner auf ihre Zeitgenossen machten, und sie bleibt wenigstens für die Geschichte jener Zeit, wenn gleich nicht für die Geschichte der Beredsamkeit merkwürdig.

Einzelne Züge der Beredtsamkeit finden sich etwa in folgenden Schriftstellern:

Leo (der Große, Bischof zu Rom, gest. 461): 96 Reden: Opp. cur. *Fratr. Ballerianis.* Venet. 1757. 3 Voll. fol.

Ennodius, (gest. 521. §. 277): Lobrede auf Theodorich: in Jo. Cochlaei vita Theodorici ed. *J. Peringskiold.* Holm. 1699. 4.

Servatus Lupus, (Schüler des Rabanus Maurus, Abt zu Ferrieres, kenntnißreich und eifrig für die Beförderung großer Kenntnisse, gest. 862): 127 Briefe, die sich über alles damahls Wissenswürdige verbreiten, eine reiche Quelle für Kirchen- und Gelehrtengeschichte, voll Spuren einer ungewöhnlichen Bekanntschaft mit den Alten. Opp. ed. *Baluzius.* Paris. 1664. 8. ed. 2. Amst. (Lipf.) 1700. 8.

Petr. Damianus, (geb. 1007, gest. 1072, aus Ravenna, zuletzt Cardinal): wichtige Briefe; freymüthige Abhandlungen und 75 Homilien: Opp. ed. *Const. Cajetanus.* Romae 1606. 5 Voll. fol. Paris 1743. 4 Voll. fol. Seine Züge von Anmuth und Beredtsamkeit, in einem für sein Zeitalter ungewöhnlich guten Styl, wären eines bessern Zeitalters würdig gewesen.

§. 177.

§. 277.

b. Lateinische Poesie.

Polyc. Leyseri historia poëtarum et poëmatum medii aevi. Halae 1721. 8.

Die letzten lateinischen Dichter, auf denen noch einiger Römischer Geist ruhete, und die noch in der alten Manier sangen, waren **Boethius** (vor 525), **Rutilius Numantinus** (nach 416) und **Apollinaris Sidonius** (vor 487): doch mangelt dem letztern schon eine feste Prosodie. Das letzte merkwürdige Gedicht war die poetische Schilderung der ersten Feldzüge des Hunnenkönigs Attila von einem **Ungenannten**, das selbst die frühern christlichen Gedichte eines **Arator** (vor 556), **Prosper**, **Fortunatus** (c. 600), **Dracontius** und **Ennodius** an innerem Gehalt und Geist weit vorgieng, ob es gleich vielleicht um mehr als ein volles Jahrhundert jünger war, als der jüngste dieser christlichen Dichter.

Boethius §. 106. Rutilius Numantinus §. 113. Arator §. 149.

Cajus Sollius Apollinaris Sidonius, (aus einer sehr ansehnlichen Familie in Gallien, aus Lyon geb. 430 gest. 487; als Schwiegersohn des nachmaligen Kayſers Avitus und durch seine poetische und rednerische Talente zu den größten Würden, bis zur Präfectur in Rom und zum Patriciat erhoben; plötzlich zog er sich von Weltgeschäften zurück und ward 472 Bischof von Clermont in Auvergne. Er dichtete zwar mit Feuer und Geist, aber war auch allzukühn in Ausdrücken, Metaphern und Vergleichungen, weil reiner Geschmack damahls schon eine unbekannte Empfindung worden war). Opp. ed. *Jac. Sirmond.* Par. 1652. 4. Carmina auch in *Mettaire* corp. poët. lat. T. II. p. 1415.

Pro-

Prosper, (ein Gallier, aus Aquitanien, Geheimschreiber beym Pabst Leo I, ein Hauptkämpfer in den semipelagianischen Streitigkeiten, und Vertheidiger Augustins, gest. c. 463): carmen de ingratis (d. i. de iis, qui sunt sine gratia). Epigrammata cet. in *Ge. Fabricii* Poet. vet. eccl. p. 622. und in Opp. (edd. *le Brun, de Maretto* et *D. Mangeaut.* Paril. 1711 fol. und cum Honorati Massilienſis Opp. ed. *Jo. Salinas.* Romae 1732. 8.

Dracontius, (aus Toledo, bl. vor 450): carmen heroicum in Hexaemeron: (der Erzb. Eugenius zu Toledo (c. 657) hat das Hexaemeron überarbeitet und den siebenten Tag hinzugethan. vergl. Eugenii opusc. ed. *Jac Sirmond.* Paris. 1619. 8); und Elegia ad Theodos. imp. (eine Entschuldigung gegen Gott wegen der etwa eingeschlichenen Fehler im Hexaemeron, und den Kayser, wegen unterlassener Erwähnung seiner Triumphe), ed. c. not. varr. *Aud. Rivinus.* Lipſ. 1651. 8. Opp. rec. a *Fausto Arevalo.* Romae 1791. 4. *J. B. Carpzov.* Helmst. 1794. 8

Magnus Felix Ennodius, (aus Arles geb. 473. gest. 521. als Bischof von Pavia) Carminum XXI liber; Epitaphiorum et epigramm. CLI liber, zwar rein an Sprache, aber ohne innern Gehalt. Opp. ed. *Jac. Sirmond.* Paris. 1611. 8.

Venantius Honorius Clementianus Fortunatus, geb. 530. aus dem Trevisanischen Gebiete, gest. als Bischof von Poitiers nach A. 600): vita S. Martini Turonensis libb. IV. in barbar. Hexametern und andere Gedichte: Opp. cura *Mich. Ang. Luchi.* Romae 1787. 2 Voll. 4.

Anonymus, (wahrscheinlich ein Mönch im Kloster Novaleſe in Piemont, nach einigen sec. 6, nach andern sec. 8); de prima expeditione Attilae in Gallias ac de rebus gestis Waltharii, Aquitanorum principis; historisch treu, wie es scheint, wenigstens von den Geschichtschreibern nach ihnen als Quelle gebraucht; wichtig für Sitten und Gebräuche im Jahrhundert des Verf.; in einer Sprache, nach Virgil gebildet, und mit untermischten schönen Stellen: ed. *F. C. I. Fischer.* Lipſ. 1780. 4. die defecten

fecten Stellen ergänzte aus einer Karlsruher Handschrift Fr. Molter in Meusels hist. Litt. B. I. S. 366 - 374. Darauf continuationem ed. *F. C. I. Fischer* Lipf. 1792. 4. Deutsch (von Fr. Molter) Karlsruhe 1782. 8. vergl. Fr. Molter's Beytrage zur Gesch. und Litt. Frankf. a. M. 1798. 8. und F. C. J. Fischer's Sitten und Gebräuche der Europäer im 5 u. 6 Jahrh. Frankf. an d. O. 1784. 8.

Durch alle folgende Jahrhunderte, das siebente etwa ausgenommen, trieb die Geistlichkeit ihr Spiel fleißig mit der lateinischen Versekunst, schlechter oder besser, nach der jedesmahligen Beschaffenheit ihrer lateinischen Sprachkunde. Vom sechsten Jahrhundert an scandirten die meisten Versemacher nichts als lahme Prosa mit unzähligen Fehlern gegen die Quantität der Sylben über christliche Lehren, über Märtyrer und Heilige, und suchten, was ihren Versen im Innern abgieng, durch äußere Verschönerungen zu ersetzen. Als wahre Kleinmeister zwangen sie ihre scandirte Zeilen die Figur eines Sterns, eines Creuzes, eines Altars und ähnliche Dinge anzunehmen; sie stellten die Worte so, daß sie, von vorne oder von hinten herein gelesen, einen Sinn, wenn gleich einen verschiedenen, gaben; oder daß sich aus den Anfangs- und Endbuchstaben neue Worte zusammensetzen, oder sich ihre Verse aufwärts, abwärts oder rückwärts lesen ließen: kurz sie quälten sich mit Acrostichen, Telostichen, Antistrophonten und ähnlichen armseligen Künsteleyen.

Mit einer verständlichen lateinischen Sprache würde auch die christliche Versekunst im siebenten Jahrhundert ganz verschwunden seyn, wenn nicht Aldhelm (690) und Beda (vor 735) sich gemartert hätten, ihre halbrichtige Prosa in scandirte Zeilen zu pressen.

Mit

Mit der lateinischen Grammatik und Prosa stand nun zwar die lateinische Versekunst wieder auf; wer über die Grammatik schrieb, der schrieb auch über die Metrik; wer jene lernte, der mußte sich auch im Versemachen üben. Aber durch alles dieses entstand noch keine Poesie. Doch kam man durch das beständige Scandiren in den Schulen endlich wieder in den Besitz einer richtigern Prosodie, und zu einer Fertigkeit, eine lahme Prosa leicht zu einem Hexameter und Pentameter, der beliebtesten Versart, zu ordnen. Seitdem ergriff die Schriftsteller eine lateinische Metromanie, welche durch das zehnte und eilfte Jahrhundert epidemisch herrschte. Jeder prosaische Aufsatz wurde durch Verse verbrämt: mit Versen fieng man ihn an, mit Versen hielt man ihn im Fortgang auf, mit Versen schloß man ihn. Unter Urkunden und Diplome setzte man zur Unterschrift ein Distichon; Wände und Thüren, Säulen und Grabsteine, Haus- und Kirchengeräthe, Ringe, Siegel und Petschaften — was eine Fläche hatte, ward mit einem Distichon bedeckt. Außer der heroischen Versart ward die leoninische beliebt, und beyde verbrämte man mit Reimen. Nicht blos die Messe, sondern jeder prosaische Vortrag, der sich heben sollte, ward gereimt.

Mit der Rückkehr zu den alten Klassikern in den Schulen war neue Rückkehr von solchen kindischen Spielereyen zu einem männlichen Geschmack zu hoffen. Darneben wählte man zum Reimen weltliche, folglich poetisch-reichere Gegenstände, als das Mönchschristenthum war; und waren gleich die Räthsel, Logogryphen, Satyren und Trogödien, die gereimten wahren und fabelhaften Begebenheiten noch keine Werke des wiederkehrenden Geschmacks, so kündigten sie ihn doch von ferne an.

So

So wenig auch die Werke dieser unprosodischen Scandirer und Reimer in lateinischer Sprache eine Erneuerung ihres Andenkens verdienen; so bleiben doch einige der Geschichte merkwürdig, wie die Verse von **Walafridus Strabo** (vor 849), der Nonne **Hroswitha** zu Gandersheim (950) und des Abts **Abbo** von Fleury (vor 1003). Walafridus beschrieb in wackern Versen den Garten, den er selbst gebaut, nebst seinen Kräutern und Blumen und deren Nutzen in Krankheiten nach eigenen Erfahrungen: ein seltenes Thema in jenen Zeiten. Hroswitha verfaßte sechs prosaische, vergleichungsweise wenigstens erträgliche Comödien, um den Terenz aus den Händen der Christen zu bringen, und eine poetische Erzählung der Thaten Otto's des Großen in einer wenn gleich nicht reinen, aber doch bessern Latinität, als die meisten männlichen Schriftsteller ihres Jahrhunderts. Noch mehr hebt sich der Styl in des Abts von Fleury, Abbo, Beschreibung der Normannischen Belagerung von Paris und seinen Hexametern (einem poetischen Brief) an Kayser Otto.

Aldhelm, (ein naher Verwandter des westsächsischen Königs Ina, gebildet unter andern durch Reisen nach Frankreich und Italien, 40 Jahre Abt im Kloster zu Malmesbury, gest. 705 als Bischof zu Shinburn: **J. G. Eichhorn's** allg. Gesch. der Cult. und Litt. Th. 2. S. 195. 244: Opusc. poët. ed. *M. de Rio*. Mogunt. 1601. 12.

Beda (§. 286): poet. Betrachtungen über das jüngste Gericht; über den Märtyrertod des heiligen Justinus; Hymnen.

Theodulphus (nach Alcuin der wichtigste Beförderer der Studien im Reich der Franken unter Carl dem Gr.; aus Italien, Abt zu Fleury und Bischof von Orleans, gest. 821) — carminum elegiacorum libb. VI. fehlen in Opp. ed. *Iac. Sirmond.* Pa-

ris.

ris. 1646. 8. stehen aber in *Mabillon* vet. analect. Paris. 1725. p. 410.

Drepanius Florus Magister, (aus Lyon, gest. 860; einer der gelehrtesten Männer seiner Zeit, Psalmi et hymni aliaque carmina sacra ed. *D. A. Rivinus*. Lipsi. 1653. 8.

Ermoldus Nigellus, (c. 834, Abt zu Aniane,) vita Lud. Pii in Versen inter *Murator.* scc. rerum ital. T. II. P 2. p. 1. inter *Menkenii* scc. rer. germ. T. I. p. 865.

Walafridus, von seinen schielenden Augen mit dem Zunamen Strabo oder Strabus, (geb. aus Alemannien 807, gest. als Abt zu Reichenau 849): hortulus (nebst andern Gedichten) Norimb. 1512. 4. vergl. *Canisii* lect. ant. T. II. p. 276.

Milo, Benedictiner zu St. Amand in der Tournayer Diöces gest. 872): Streit des Frühlings mit dem Winter, in *Oudini* scc. eccles. T. II. p. 326.

Hhroswitha, (Helena von Rossow, aus einem vornehmen sächsischen Geschlecht, Nonne zu Gandersheim, gest. vor 984) vergl. Schröckh's Lebensb. der Gel. Th. I.) Opp. ed. *H. L. Schurzfleisch.* Wittemb. 1707. 4.

Abbo, (ermordet als Abt zu Fleury, als er zu Reole die Disciplin herstellen wollte): von den Normännern: Scc. coaet. XII. ex bibl. *Petri Pithoei.* Paris. 1588. Francof. 1594. p. 530. an Otte; Acta Sanct. Ord. Ben. Sec. VI. P. I. Par. 1701. p. 49.

---

3. Philologische Wissenschaften der Abendländer.

§. 278.

Lateinische Grammatik und Wortkritik.

Nach dem Ende des fünften Jahrhunderts war in dem ganzen Occident die lateinische Grammatik von den Schriftstellern, wie im gemeinen Leben, vergessen: in dem damahls zur Schriftsprache gemach-

ten

ten Mönchslatein, war (abgesehen von den aufgenommenen und mit lateinischen Endungen versehenen germanischen Wörtern) die Bildung und Flexion der ursprünglich lateinischen Wörter verkehrt, jede noch so gemeine Regel der lateinischen Sprache vernachläßiget, ein Geschlecht für das andere gesetzt, Casus und Numerus vertauscht und die Regierung der Präpositionen verfehlt: alle Mängel der Umgangssprache waren in die Büchersprache aufgenommen — in Frankreich schon im Anfang des sechsten Jahrhunderts, in Italien seit seiner Mitte. Im siebenten Jahrhundert ward das lateinische Schreiben immer seltener; zwischen dem siebenten und achten ward man zulezt mit der geschriebenen Latinität fast völlig unbekannt. Was seit dem Ende des sechsten Jahrhunderts auch blos abgeschrieben wurde, das wimmelte von kindischen Fehlern und war oft völlig Sinnlos. Nicht blos zum Sinn unentbehrliche Worte waren häufig ausgelassen, sondern auch die geschriebenen bald um ganze Sylben verkürzt, bald durch die Rechtschreibung entstellt und unleserlich gemacht.

Im achten Jahrhundert kehrte man endlich unter die Herrschaft des Donat und Priscian wieder zurück. Es gelang zuerst in den Ländern, wo kein corruptes Latein als Umgangssprache gewöhnlich war, wo folglich das Ohr nicht von Jugend auf durch einen lateinischen Jargon verstimmt wurde, sondern das Latein als eine völlig todte Sprache aus Büchern erlernt werden mußte, — in England und Ireland gelang zuerst wieder die Wiederherstellung der Grammatik.

Aus Priscian und Donat zogen die sächsischen Geistlichen in England (wie Beda) kurze lateinische

Grammatiken aus, und machten daraus ihren Schülern die Regeln der lateinischen Sprache geläufig. Nur wie verkehrt ging man dabey zu Werk! Ueber jeden Redetheil ließ man die Schüler der Kloster- und Cathedralschulen subtile Distinctionen auswendig lernen, und suchte sich eine Fertigkeit zu verschaffen, über die qualitas und comparatio, das Geschlecht, die Figur, den numerus und casus Red und Antwort zu geben. Darneben übte man die Regeln durch ihre Anwendung beym Lesen lateinischer Schriftsteller; aber keiner klassischen aus dem güldenen Zeitalter der lateinischen Sprache — und wer hätte auch (die Vorurtheile des Aberglaubens abgerechnet) bey dem gänzlichen Mangel der unentbehrlichsten Hülfswissenschaften auch den leichtesten unter ihnen verstehen können? — man wandt die Regeln der Grammatik an beym Lesen der Schriftsteller aus dem gesunkenen Zeitalter des Geschmacks, deren Ideen sich an die jetzt gangbaren ziemlich nahe anschlossen und am ersten verstanden werden konnten, der Schriften des Augustin, Hieronymus, des Boethius, Orosius, Prudentius, Sedulius. Wer sich nun unter dem Beystand dieser Schriftsteller die Regeln der Grammatik so zu eigen gemacht hatte, daß er sie beym Sprechen und Schreiben selten übertrat, der hieß ein fertiger und guter Lateiner.

Aus England gieng die Kenntnis der Grammatik durch Alcuin nach Frankreich herüber; und durch die Pflanzschulen, die er zur Bildung schulgerechter Lehrer unter Carls des Großen Unterstützung anlegte, verbreitete er im ganzen Reich der Franken, (weniger in Italien, desto mehr in Frankreich und in Deutschland jenseits des Rheins besonders durch Rabanus Maurus, seinen Schüler,) eine

schul-

schulgerechte Kenntnis der lateinischen Grammatik. So kehrte die Kunst grammatisch richtig zu reden und zu schreiben (das magis scholariter scribere) unter die Geistlichkeit des Abendlandes zurück.

Beda: cunabula artis grammaticae Donati restituta; de octo partibus orationis; de orthographia liber.

Alcuin: de grammatica (ein Theil seines Buchs de septem artibus).

Rabanus Maurus: excerptio de grammatica Prisciani. Der Titel, den Ratherius (st. 974) seiner Grammatik gegeben hat: spera dorsum (oder spara, serva dorsum) verräth, wie orbilisch es bey dem Unterricht hergegangen ist.

Viel schwerer hielt es, ächt lateinische Worte nebst der ächt lateinischen Wortfügung kennen zu lernen, und die Kunst, in lateinischer Sprache gut zu reden und zu schreiben, der gute Styl blieb noch lange ein Geheimnis. Man las lange in den Schulen nichts, als lateinische Halbbarbaren: die Kirchenväter, Boethius, Gregorius den Großen; die Lehrer des Triviums und Quadriviums, Martianus Capella, Cassiodor und Isidor; oder gar die noch schlechter geschriebenen Schriften eines Beda, Alcuin und Rabanus Maurus, die in allem menschlichen Wissen für Orakel galten. Die Wörterbücher waren lauter Glossarien, aus der Vulgata gezogen, welche viele nur halb lateinische Wörter im Umlauf erhielten; solche Vocabularien schrieben gleich Anfangs Rabanus Maurus und seine Schüler u. s. w.; aber ein gutes Vocabularium war noch im eilften Jahrhundert so selten, daß Papias, ein Lombarde, für ein neues Vocabular, das er verfertigt hatte, den Ehren Namen Vocabulista bekam. Man schrieb in den Klöstern und Abteyen die ge-

schmack- und geistlosesten Schriften, Liturgien, Pönitentialien, Baptisterien, Märtyrer- und Heiligenlegenden u. dergl. weiter ab; und so lang man auf diese Klasse von Schriften eingeschränkt blieb, hatte man gar keinen Begriff von den Eigenschaften einer guten Schreibart. Und wie lange hat nicht der Mangel an Handschriften von Schriftstellern des guten Geschmacks, und darauf, als sie wieder einzeln bekannt wurden, das Vorurtheil gegen sie als Heiden ihren Gebrauch zur Bildung einer guten Schreibart verhindert! Erst gegen das Ende des zehnten Jahrhunderts führte der Unterricht in der Grammatik nach einer bessern Methode, durch welche er mit dem Studium der alten Litteratur, namentlich der Rhetorik, in Verbindung gesetzt wurde, und nicht mehr auf ein bloses Memoriren der hölzernen Grammatik eingeschränkt war, zu einer nicht bloß grammatisch richtigen, sondern auch zu einer männlichen und kräftigen lateinischen Schreibart.

Jo. Sarisburiensis beschreibt die verbesserte Methode. Papias, (aus der Lombardey): glossarium (für die Spr. des Mittelalters wichtig): Ed. Pr. Mediol. 1476 fol. Venet. 1491 u. öfters. Notarum veterum explicatio ex Papiae glossario in *Putschii* gramm. vett. p. 1666.

Gleich nach der Wiederherstellung der Grammatik und einer etwas richtigen und reinen Latinität fielen die groben Fehler, welche die Abschreiber der letzten Jahrhunderte in den weltlichen und kirchlichen Schriftstellern begangen hatten, durch den oft sinnlosen Text, den man vor sich hatte, in die Augen, und erweckten die erste Idee der Wortkritik in den abendländischen Gelehrten. Nach einigen dunkeln Spuren nahm selbst Carl der Große sich die Mühe,

he, in einigen Handschriften seiner Bibliothek die auffallendsten Fehler nach Vermuthungen (wie es scheint) zu verbessern, und ermunterte durch Worte und That auch seine Hofgelehrten zu diesem verdienstlichen Geschäfte. Aber nach seinem Tod hören alle Spuren solcher kritischer Revisionen auf; und die Klöster, in welchen Bücherabschreibereyen waren, unterhielten blos immer einen Revisor der neuen Abschriften, durch den nur neue Versehen verhütet, aber nicht die alten, welche sich schon in ihren Revisionsexemplaren fanden, ausgetilget wurden.

Durch Lanfrank erwachte endlich die Wortkritik aus ihrem langen Schlummer. Er besserte nicht nur mit eigener Hand die Bibel und mehrere Werke der Kirchenväter nach den besten Exemplaren, die er zur Vergleichung auftreiben konnte, sondern ward auch dem ganzen Kloster Bec, und nach der Zeit als Erzbischof von Canterbury auch der Geistlichkeit von England Muster in diesem kritischen Verbesserungsfleiß, und führte die Gewohnheit ein, Exemplare alter Schriftsteller, welche ihrer Correctheit wegen sehr berühmt waren, aus entfernten Gegenden zu verschreiben, und nach ihnen die Handschriften der Klöster zu berichtigen. Das Rühmliche, das man in einer solchen Arbeit fand, gab den Cistercienfern gleich bey der Stiftung ihres Ordens Veranlassung, die Wortkritik der alten Schriftsteller zu einer Hauptbeschäftigung in ihren Klöstern vorzuschreiben.

Handschriften, von Carl dem Großen vorgeblich corrigirt: *Lambecii* Biblioth. Vindobon. lib. VIII. p. 645. *Kollarii* Analecta Monument. Vindob. T. I. p. 724. not. a. vergl. *Alcuin* ep. 15. ed. Froben. n. 85.

Lanfranc: in vita L. c. 15. Von ihm revidirte Hand-

schriften in *Mabillon* réponse à Mr l'Abbé de la Trappe. Paris 1694. 4. p. 317.
Anselm (Lanfranc's Schüler): in vita A. p. 5. 6. Opp. lib. I. ep. 34. vergl. Matth. Paris hist. p. 15.
Andere Beyspiele: *Mabillon* Acta Ord. Bened. T. VIII. p. 331. n. 24.

§. 279.

Griechische Sprachkunde.

Die griechische Sprachkunde, welche die abendländische Geistlichkeit im Mittelalter besaß, war äußerst schwach, ob sie gleich von Zeit zu Zeit durch griechische Geistliche und Mönche verstärkt wurde.

Außerhalb Italien, wo sie im Exarchat, so lang es dauerte, wenigstens unter den obern Ständen in gewisser Rücksicht Vulgarsprache war, kam zuerst England in den Besitz derselben durch den Erzbischof Theodor aus Cilicien und seinen Gehülfen Hadrian, und durch den Unterricht, den sie in der Schule zu Canterbury in derselben ertheilen ließen. Hier wurden die Gelehrten gebildet, die sie neben Peter von Pisa nach Frankreich trugen, wie Alcuin und Johann Scotus Erigena, und zu Tours wurden wieder von Alcuin die deutschen Mönche, besonders Rabanus Maurus unterrichtet, welche sie nach Deutschland neben den Griechen trugen, welche Carl der Große zu Salzburg und Regensburg anstellte. Der Kayser selbst lernte noch in den spätern Jahren seines Lebens die griechische Sprache wenigstens verstehen, ob er sie gleich mit seinen schon zu steif und schwerfällig gewordenen Sprachorganen nicht mehr sprechen lernte. Nach diesem Anfang zog sich in allen den westlichen Ländern, welche zwischen dem achten bis zwölften Jahrhundert eine lit-

tera-

teratur hatten, eine griechische Sprachkunde, ohne je wieder völlig aufzuhören, fort; in allen Hauptschulen wurde einiger Unterricht in derselben ertheilt, der mehr oder weniger vollkommen seyn mußte, je nachdem die Lehrer waren, die sich desselben unterzogen; unvollkommener, wenn er von Abendländern gegeben wurde, die selbst ihr Griechisches wie eine für sie todte Sprache mühsam erlernt hatten; vollkommener, wenn die Lehrer griechische Mönche waren, denen das Griechische, wie eine Muttersprache, geläufig war.

Indessen machte sich die abendländische Geistlichkeit die griechische Sprache nie in einiger Vollkommenheit zu eigen. Die Sprachgelehrten giengen nie über das Lesen der griechischen Bibel und einiger griechischen Kirchenväter hinaus; nur äußerst Wenige, die für bloße Ausnahmen gelten können, brachten ihre Kenntniß des Griechischen bis zu einem gebrochenen Sprechen der damals gewöhnlichen vulgaren Mundart; kein einziger lernte die klassische Litteratur der Griechen nur von ferne kennen: daher auch nicht ein einziger griechischer Klassiker genannt wird, der in diesen Jahrhunderten gelesen worden wäre. Und wie flach überhaupt die Kenntniß der griechischen Sprache bey den griechisch-gelehrtesten Männern blieb, das kann man aus der Uebersetzung des Dionysius Areopagita, die um das Jahr 860 von Johann Scotus Erigena verfertigt wurde, abnehmen. Bey ihr traf alles zusammen, was ihr eine vollkommene Gestalt hätte geben mögen: ein Uebersetzer von großen Talenten, der in seiner Jugend von den besten Lehrern, die es damahls gab, in der griechischen Sprache unterwiesen worden, und darauf seine Sprachkenntnisse durch eine Reise nach

Athen erweitert hatte; die Aufmunterung von Carl dem Kahlen zur Verfertigung dieser Uebersetzung; die gespannte Aufmerksamkeit des gesammten Abendlandes auf die Erscheinung eines Werks, das durch die Uebersendung aus Constantinopel so berühmt worden war. Und doch mislang die Arbeit völlig; sie vertauschte mehr Worte gegen Worte, als Sinn gegen Sinn; die dem Uebersetzer dunkeln griechischen Worte nahm sie zwischen seine lateinische auf, unbekümmert darum, daß auf diese Weise viele unfaßbare Stellen in dem griechischen Autor blieben; sie ward ein räthselhaftes griechisches Latein, das eines neuen Uebersetzers bedurft hätte. So wenig war der gelehrteste Mann seiner Zeit mit aller seiner gerühmten griechischen Sprachkunde im Stande, mit einem leichten griechischen Autor voll geläufiger Mönchsideen fertig zu werden: welche weit größere und unlösbarere Räthsel mußten die klassischen Autoren des griechischen Alterthums mit ihren einem christlichen Geistlichen völlig fremden Ideen für die griechisch-gelehrten Männer jener Zeit haben!

Im neunten Jahrhundert nahm die griechische Sprachkunde vorzüglich zu St. Gallen ihren Sitz, wo hellenische Brüder wohnten, unter denen man sich wahrscheinlich griechische Mönche zu denken hat, die den Unterricht im Griechischen besorgten. Im zehnten Jahrhundert mehren sich die Spuren von einem rühmlichen griechischen Spracheifer. Aus demselben sind noch Handschriften aus dem Kloster des heil. Martial von Limoges vorhanden, die beweisen, daß die dasigen Mönche sich mit der griechischen Sprache beschäftigten. Der berühmte Erzbischof von Cölln und Herzog von Lothringen, Bruno, versammelte die besten Kenner der griechischen und

lateinischen Sprache in der Absicht an seinen Hof, um unter ihrem Beystand sich eine gründliche Kenntniß der griechischen Sprache zu erwerben, damit er im Stande wäre, die besten griechischen Geschichtschreiber, Redner, Philosophen und Dichter zu lesen; und Gerbert munterte durch Beyspiel und Worte seine Zeitgenossen auf, sich dem Studium der griechischen Sprache zu widmen.

Da aber die griechische Sprachkunde der abendländischen Geistlichkeit selten über die dürftigen Kenntnisse ihrer Anfangsgründe gieng, so rief man, so oft ein etwas vollständiger Unterricht gesucht wurde, gebohrne Griechen zu Lehrern herbey. So verschrieb sich Bruno, Erzbischof von Cölln, Lehrer aus Griechenland; für Hedwig, die Tochter Heinrichs, Herzogs von Schwaben, die als Verlobte mit Constantin, dem griechischen Kayser, von ihrer frühen Jugend an die griechische Sprache lernen mußte, ließ man Verschnittene aus Griechenland nach Deutschland kommen; auch Kayser Otto II. III, welche die griechische Sprache ziemlich vollkommen redeten, hatten gebohrne Griechen zu Lehrern.

Zu diesem Zweck führte den Franzosen der Glücksfall recht erwünscht Colonien griechischer Mönche zu verschiedenen Zeiten zu. Die erste, welche die Geschichte kennt, kam in die Gegend von Toul, und der Erzbischof Gerhard (der A. 994 starb) gab ihr die Erlaubnis, sich in seiner Diöces niederzulassen. Sie bildeten, vermischt mit Irländern, eigene Brüderschaften, mit der Erlaubniß ihre griechische Liturgie und ihren griechischen Ritus beyzubehalten, und gaben wenigstens hie und da Unterricht in der griechischen Sprache. Eine ähnliche Colonie von griechischen Mönche ließ sich in der Mitte des eilften Jahr-

hunderts in der Gegend von Marseille nieder, und einzeln wanderten noch viele griechische Geistliche oder gelehrte Männer, welche der griechischen Sprache mächtig waren, nach Frankreich ein: auch zogen zuweilen griechische Mönche durch dieses Land, um Allmosen zu sammeln, und manche Franzosen reißten nach Griechenland, und erlernten die Sprache des Landes durch den Umgang mit seinen Einwohnern. Demnach mangelte es nicht an Gelegenheiten, sich durch Unterricht in dieser Sprache den Weg zum Studium des herrlichen Nachlasses zu bahnen, den wir aus dem griechischen Alterthum besitzen. Es mehrte sich auch die Zahl der Gelehrten im zehnten und eilften Jahrhundert, denen ihre Lebensbeschreiber eine Fertigkeit in der griechischen Sprache nachrühmen, wie dem Remi von Auxerrre, Heimon Bischof von Verdun und Gerbert, dem Cardinal Humbert († 1063), Pabst Leo IX, Lanfranc, Anselm und andern. Man fühlte auch den Werth und die Nützlichkeit solcher Sprachstudien aus Erfahrung. Der Cardinal Humbert erwarb sich einen großen Ruhm in der Polemik gegen die Griechen durch dieselben, und Leo IX empfand als Pabst in dem Verkehr mit den Griechen, die damahls noch einen Theil von Italien beherrschten, wie nützlich ihm der Fleiß sey, den er in seiner Jugend in der Schule zu Toul auf die griechische Sprache gewandt habe. Dennoch entsprach der Menge von Aufmunterungen zu diesen Studien der Erfolg nicht. Man findet auch nicht Eine Spur, daß die erworbene Kunde der griechischen Sprache umfassend gewesen oder tief in ihren Geist eingedrungen sey.

J. G. Eichhorn's allgem. Geschichte der Cultur und Litteratur im neuern Europa Th. II. S. 346.

§. 280.

§. 280.

Hebräische Sprachkunde.

Für das Studium der hebräischen Sprache und der mit ihr verwandten Dialecte war unter der abendländischen Geistlichkeit, durch das ganze Mittelalter hindurch bis in das vierzehnte Jahrhundert herab kein Raum. Nicht lange, so mußte man die Nützlichkeit derselben, wo nicht für die Religion und Theologie, doch zum politischen Vortheil der Kirche und der Staaten einsehen. Nachdem man lange, die großen Judenschaften in den größern Städten des westlichen Europa durch blutige Verfolgungen der Kirche zuzuführen, vergeblich gesucht hatte, wollte man endlich das friedlichere Mittel polemischer Conferenzen versuchen: und man mußte aus Erfahrung lernen, daß ihrem glücklichen Erfolg nichts mehr im Wege stehe, als die Unbekanntschaft mit der Sprache, deren sich die Juden in Sachen ihrer Religion bedienten. Lange war man nach Jerusalem und an die heiligen Oerter des gelobten Landes einzeln und in kleinen Pilgrimschaften gewallfahrt, und das Reisen unter Völkern, die ganz andere Sprachen redeten, mußte Reisen und Aufenthalt in Palästina unzähligen Beschwerden aussetzen. Zuletzt erfolgte gar die Wanderung der Creuzfahrer in den Orient, zu deren glücklichem Ausgang vor allem eine gute Kenntniß der Sprache, Religion, Sitten und Gesetze jener Länder nöthig gewesen wäre, und dennoch erwachte keine Lust in den Franzosen, sich diese Kenntniß zu erwerben. Daran waren hauptsächlich die großen Schwierigkeiten Schuld, mit welchen man in Europa bey der Erlernung dieser Sprachen ohne Grammatiken und Wörterbücher und die übrigen

unentbehrlichen Hülfsmittel zu ringen hatte. Man überließ daher den Juden den Alleinbesitz der hebräischen Sprache, fast ohne alle Ausnahme: denn die Erklärungen einzelner hebräischen Wörter in den Commentarien über die Bibel sind ordentlich, aus frühern Werken der Kirchenväter geborgt, und erweisen noch nicht eine eigenthümliche Kenntniß dieser Sprache. Von den übrigen semitischen Dialecten erlangten manche von denen eine nähere Kenntniß, welche sich geraume Zeit in dem Orient aufzuhalten Gelegenheit hatten; und bedurften die Pilgrime oder Creuzfahrer der Kenntniß der Landessprachen, so bedienten sie sich der wandernden Mönche und Juden, welche Asien und Afrika der Bekehrung, Sünden und Handlung wegen durchstreift hatten, als Dollmetscher. Erst gegen das Ende des eilften Jahrhunderts werden die Beyspiele häufiger, daß nicht blos ziehende Mönche, sondern auch Gelehrte der hebräischen Sprache kundig sind und über den biblischen Originaltext eigene Arbeiten unternehmen. Vielleicht, daß einige der grammatischen Schriften, welche die spanischen Juden um diese Zeit bereits geschrieben hatten, zufällig in die Hände der Christen gekommen sind, und die Erlernung der hebräischen Sprache erleichtert haben. Ob dieser Anfang einer hebräischen Litteratur von Erfolg für die Theologie seyn würde, das hieng von der Richtung ab, welche die Studien in den nächsten Jahrhunderten nehmen würden.

J. G. Eichhorn's allg. G. der Cultur Th. II. S. 94. 422.

4. Hi-

3. Historische Wissenschaften der Abendländer.

Uebersicht der Geschichtschreiber: *M. Freheri* directorium in omnes fere, quos superstites habemus, chronologos, annalium scriptores et historicos potissimum romani germanicique imperii (zuerst vor Freher's Scc. rer. germ.) auct. ed. *Jo. Chr. Hamberger*. Gottingae 1771. 4. Joh. Christ. Adelung's Directorium d. i. chronologisches Verzeichnis der Quellen der süd-sächsischen Geschichte. Meissen 1802. 4.

Beurtheilungen: J. S. Semler's Versuch, den Gebrauch der Quellen in der Staats- und Kirchengeschichte der mittlern Zeit zu erleichtern. Halle 1761. 8. *Chr. Frid. Roesler* de annalium medii aevi conditione Tubing 1788 4. *Id.* de arte critica in annalibus med. aevi diligentius exercenda. Tub. 1789. 4. de annalium medii aevi interpretat. Tub. 1793. 4. Chronica medii aevi collegit. cet. *Chr. Frid. Roesler* T. I. Tubing 1798. 8. in praef.

§. 281.

Nach Jahrhunderten.

Die historische Manier der Alten, ihre classische Behandlung und Darstellung der Geschichte, hatte schon Jahrhunderte vor der Völkerwanderung aufgehört: nur Liebe zum Erzählen früherer und zum Aufzeichnen gleichzeitiger Begebenheiten war zurükgeblieben, und diese gieng auch an die Geistlichkeit über, welche, als der einzige gelehrte Stand des Mittelalters, vom fünften Jahrhundert an, bis auf wenige Ausnahmen, alle historische Werke

schrieb.

schrieb. Nun unterzog sie sich diesem wichtigen Geschäfte entblößt von allem philosophischem Geist, im Gefühl des höchsten Ansehens in dem Staate, und ohne die nöthige Sprachfülle, woraus die großen Mängel abflossen, welche ihre historische Werke drücken. Durch eine lange Reihe von Jahrhunderten haben fast alle den Fehler einer Gedankenlosen Leichtgläubigkeit und des Mangels an der rechten Würdigung des Wissenswürdigen; sie sehen den geistlichen Stand für den Mittelpunkt der Geschichte, Kirchen- und Klosterbegebenheiten für ihre wichtigsten Gegenstände und für die einzigen Staatsmerkwürdigkeiten an; fast alle sind in einem rauhen Mönchslatein abgefaßt; fast alle suchen den Pragmatismus in dem fleißigen Gebrauch der Vulgata und schmücken ihren Vortrag mit Sprüchen aus ihr unaufhörlich. Doch lassen sich in diesen Eigenschaften nach Jahrhunderten Abstufungen unterscheiden.

1. Im fünften Jahrhundert entstellt den historischen Vortrag noch nichts weiter als der geschwungene rhetorische Styl, der bald in einer gewissen barbarischen Pracht einherschreitet, bald in Bombast ausartet; und dadurch dunkel und räthselhaft wird.

2. Die Geistlichkeit hat sich inzwischen der germanischen Völker bemächtiget und sucht das unter ihnen erlangte Ansehen zu befestigen. Sie bemerkte bald, wie mächtig das Außerordentliche und Wunderbare auf die Einbildungskraft der rohen Völker wirke und sie zur Andacht und Freygebigkeit gegen Kirchen und Klöster begeistere, und fieng daher an, die Sagen der Ueberlieferung von Heiligen, Kirchen, Klöstern und Kapellen in die Geschichte aufzunehmen und nach ihrer Weise auszuschmücken. Im

sech-

sechsten Jahrhundert nehmen daher die Begebenheiten den wundervollen Gang der ältesten Jahrhunderte, nur nach dem Geist der Zeit verschieden modificirt, an, und entwikeln sich durch Erscheinungen, Gesichte und Wunder. Das Wunderbare geht über das Wahre, das Außerordentliche über das Gewöhnliche, die Klosterlegende über die Staatsmerkwürdigkeit. Noch strengen sich die Geschichtschreiber an, nach Art der alten Redner die Geschichte mit Beredtsamkeit vorzutragen, und kleiden Albernheiten des Aberglaubens und der Erdichtung, die ewige Vergessenheit verdient hätten, mit einer Miene von Wichtigkeit als die lehrreichsten und interessantesten Ereignisse in eine affectirte Sprache, voll verwirrt und unverständlich gehäufter Beywörter, gezwungener und erkünstelter Wendungen, ein.

3. Gegen das Ende des sechsten Jahrhunderts fühlten endlich die Geschichtschreiber selbst, daß sie sich nicht mehr mit den alten Rednern und ihrer Historiographie messen könnten, und geben die Anstrengung zur Verschönerung der Darstellung auf: die Erzählungen nehmen plözlich einen niedrigen und bäuerischen Ton an und beschäftigen sich am liebsten mit ungereimten Heiligen- und Märtyreracten.

4. Im siebenten Jahrhundert brach die traurigste Periode für die Geschichte an und dauerte durch einen großen Theil des achten. Die Zucht der in den vormahls römischen Provinzen gebildeten Geistlichkeit war abgestorben, und die gegenwärtige, von germanischer Abstammung, stand tief unter jener in Bildung, Sach- und Sprachkenntnissen. Wenige derselben schrieben, und die, welche es versuchten, schrieben traurige Werke, entweder unfruchtbare Auszüge aus frühern historischen Werken in kur-

kurzen, chronologisch gestellten Sätzen, oder kahle Klosterchroniken und ungenießbare Heiligenlegenden in einer bis zur Unverständlichkeit barbarischen Sprache. Um Solöcismen unbekümmert stellen sie jedes germanische Wort, das sich ihnen darbietet, mit lateinischen Endungen und Flexionen unbedenklich zwischen lateinische; sie sprechen in einer völlig neuen Wortfügung und einer ganz eigenen Anreihung der Ideen, die weder lateinisch noch germanisch ist, und sich vor und nach dieser Zeit in keinem Annalisten und Chronisten weiter findet.

5. Endlich lernte zuerst wieder die Geistlichkeit in England im Anfang des achten Jahrhunderts eine bessere Latinität und stellte an Beda einen Geschichtschreiber auf, der in allen Stücken sein Jahrhundert übertraf. Auch im Reich der Franken kehrten die Geistlichen durch Carl's des Großen Verkehrungen wieder unter die Herrschaft des Donat und Priscian zurück und seit dem Ende des achten Jahrhunderts ward auch hier wieder die Darstellung der Geschichte besser. Doch blieb die Sprache die nächstfolgenden Jahrhunderte über immer noch ein christlichgefärbtes Mönchslatein, das selbst allen weltlichen Dingen ein geistliches Ansehen gab: die Geschichtschreiber drücken nicht nur alles mit lauter Worten und Redensarten der Vulgata aus, sondern wenden auch auf die Begebenheiten, wo es angeht, Sprüche der Vulgata an: alle ihre rhetorischen Künste sind biblisch.

Zu einem fortgehenden historischen Vortrag noch nicht geschickt und gewandt genug, blieben die Geschichtschreiber auch noch im neunten Jahrhundert, wenn man einige biographische Versuche ausnimmt, bloß bey der leichten Chroniken- und Annalen-

nalenform, zu der sie auch durch das Studium der Kirchenchronologie, als einem Theil der sieben freyen Künste, hingezogen wurden: nur kannten die Chroniken und Annalen dieser Zeit selten andere Staatsmerkwürdigkeiten, als die Begebenheiten der Kirchen, Stifter und Klöster.

7. Gegen das zehnte Jahrhundert werden die bloßen Chroniken wieder seltener, und die, welche noch geschrieben werden, sind an Inhalt instructiver und an Nachrichten für Staat und Kirche reicher. Selbst die Specialchroniken einzelner Klöster, Städte und Provinzen weben von allgemeinen Merkwürdigkeiten der Kirche und des Staats so vieles ein, daß mehrere derselben höchst wichtige und reiche Quellen für die Staats- und Kirchengeschichte des zehnten und eilften Jahrhunderts geworden sind.

Den bessern Chroniken zur Seite erschienen seit dem zehnten Jahrhundert wieder fortgehende Erzählungen von ganzen Reichen und Nationen, von einzelnen Provinzen, Städten und Klöstern, von einzelnen Königen und Fürsten: doch ist ihre Darstellung noch sehr mangelhaft. Es gieng ihnen noch ein reiner und richtiger Styl, eine gute Stellung der Begebenheiten, die kritische Unterscheidung des Wahren vom Falschen, des Wichtigen vom Unwichtigen ab. Die Wenigsten fühlten diese ihre Mängel, weil nicht die alten classischen Geschichtschreiber, sondern die fehlerhaften der spätern Jahrhunderte ihre Muster waren, oder sie nur mit denen der barbarischen Jahrhunderte wetteiferten, deren grobe Fehler zu vermeiden so gar schwer nicht war.

Manche fühlten wohl, daß der historische Vortrag nach Vorzügen streben müsse, und unterzogen sich der Umbildung und Ueberarbeitung mancher un-

behülflichen frühern Chroniken: aber aus Mangel an Geschmack und Unbekanntschaft mit den ächten Mustern der Historiographie verfielen sie auf die unglücklichsten Mittel der Verschönerung. Bald suchten sie den historischen Schmuck in Versification, und faßten weitläuftige Geschichtswerke in Versen ab; bald in den Künsten der Romanzerie und mischten Wahres und Erdichtetes bunt durch einander.

Andere erkannten, daß Wahrheit die Haupttugend der Geschichte sey; und sie erreichten sie auch in der gleichzeitigen Geschichte: sie unternahmen Reisen selbst in sehr entfernte Gegenden, um sich von der Wahrheit der Begebenheiten zu versichern, und referirten mit historischer Treue aus Archiven, Briefen und Concilienacten: betraf aber die Erforschung des historisch Wahren eine frühere Zeit, so gieng ihnen alles ab, was zur Vergleichung und Abwägung der Autoritäten nöthig war, und überstieg noch ihre Kräfte.

8. Und dennoch strebte man nach einer historischen Universalgelehrsamkeit, besonders im eilften Jahrhundert. Man fieng so gar jede Klosterchronik und jedes Geschichtbuch seiner Zeit mit der Schöpfung Adams an und führte den Faden der Geschichte durch die alten Völker fort, um die Geschichte seiner Zeit an ihn anzuknüpfen: aber man las zu diesem Zweck die Alten nicht, sondern wiederhohlte blos das Wenige, was sich aus Orosius, der gewöhnlichen Quelle der Universalhistorie im Mittelalter, ausziehen ließ, oder was schon die frühern Chroniken, die auch bis zum Anfang des Menschengeschlechts hinaufsteigen, aus ihm ausgezogen hatten, mit allen Fehlern gegen Geschichte und Chronologie, mit denselben oder wenig veränderten Wor-

ten.

en. Diese Sucht, historische Universalgelahrtheit zu zeigen, verleitete die historischen Schriftsteller, frühere Werke wörtlich mit der Miene, als wäre es eigene Darstellung, abzuschreiben, und nur das Wenige, was man etwa selbst erlebt hatte, dem fremden Werk als freyer Schriftsteller beyzufügen. Diese Gewohnheit machte überhaupt die Geschichtschreiber des Mittelalters zu großen Plagiariern.

Dessen ohnerachtet wuchs der historische Stoff in diesem Jahrhundert durch Specialgeschichte und andere historische Denkmähler ansehnlich. Es ward immer mehr Gewohnheit, alles schriftlich zu verhandeln; es mehrten sich Diplome und Urkunden, die vor dem zehnten Jahrhundert zu den Seltenheiten gehörten; die Concilienacten wurden vollständiger; die Aebte, Bischöffe und Erzbischöffe rapportirten fleißiger an ihre Klöster, Geistliche und Suffraganten; die Briefsteller schrieben häufiger an ihre Bekannte und Freunde über Staats- und Kirchenangelegenheiten, und legten dadurch wichtige Quellen für die Geschichte ihrer Zeit zum Besten der Nachwelt an.

Mit der bessern Sprache und Darstellung der Geschichte, und der richtigen Würdigung des Wissenswürdigen fieng zu gleicher Zeit im eilften Jahrhundert wieder das Denken in der Geschichte an, das von dem Grundsatz ausgieng, daß alles, was der Vernunft oder den allgemeinen Grundsätzen der Wahrheit widerspreche, falsch seyn müsse, auch wenn es die Kirche durch einen langen Glauben geheiliget hätte. Einzelne Gelehrte zeigten bey einzelnen Vorfällen eine scharfsichtige Unterscheidungsgabe des Wahren vom Falschen, des Gewissen vom Zweifelhaften, des Wirklichen vom Scheinbaren. Mit

diesem Denken über die Geschichte dämmertee es nach einer so langen Nacht einer Gedankenlosen Leichtgläubigkeit auf den künftigen Tag der historischen Kritik. Schon Heriger, Abt von Laubes, bemerkte (vor 1007) die Schwierigkeiten, aus welchen man die Unächtheit der Isidorischen Decretale erweisen konnte; Lanfranc machte in seinem Streit mit Berengar schon (vor 1089) auf die falschen Citate aus den Werken Augustins, Ambrosius und Gregorius aufmerksam; der Carthenusergeneral, Guigo, gab schon (vor 1137) Anweisung, wie man die ächten Schriften des Hieronymus von den unächten unterscheiden könne.

Heriger in *Martene* anecd. T. I. p. 117. *Lanfranc* in Berengar. c. 1. 9. *Guigo* in ep. ad Durbonnenses. J. G. Eichhorn's allg. Geschichte der Cult. und Litt. Th. II. S. 101. 118.

§. 282.

Nach Stand, Vaterland und Nationen.

Uebrigens giebt es außer der Verschiedenheit, die durch den Abstand der Jahrhunderte bewirkt worden, bey den Annalisten des Mittelalters noch feine Abstufungen des Tons in der Erzählung nach Stand, Vaterland und Nationen. Die Mönche von St Gallen kommen in einer dreisten und unbesorgten Einkleidung, in einer kecken Schwatzhaftigkeit und in einem affectirten Witz, auf welchen sie sich viel zu gute thun, mit einander überein; die fränkischen Annalisten sprechen in einem gewissen, ihnen ganz eigenen lateinischen Idiotismus, der sich ihnen leicht bey einem etwas genauen Studium ablernen läßt; die Heiligengeschichten, besonders von Benedictinern ge-

eſchrieben, folgen alle demſelben rhetoriſchen Zu-
chnitt. Und den characteriſtiſchen Zügen ihres Va-
erlandes hängen Originalſchriftſteller deſto treuer an,
e geringer die hiſtoriſche Communication von Europa
ar, und je ſeltener die Geſchichtſchreiber des einen
Reichs in ein anderes getragen worden ſind. So
cheinen franzöſiſche und deutſche Annaliſten ſo ſelten
ber den Rhein gekommen zu ſeyn, daß die franzö-
iſchen Geſchichtſchreiber alles, was ſie von deut-
chen Begebenheiten melden, als unabhängige Schrift-
teller erzählen, und eben ſo im umgekehrten Fall,
enn deutſche Geſchichtſchreiber etwas berühren, was
ich in Frankreich zugetragen hat. Aber Schriftſtel-
er deſſelben Landes ſchreiben deſto wörtlicher aus ein-
nder ab, mit einer Miene und unter ſolchen Wen-
ungen, als wäre alles ihre freye, mit ihren eige-
nen Worten dargeſtellte Erzählung. Daher wech-
elt in einem großen Theil der mittlern Geſchichtſchrei-
er ſo häufig die Schreibart, wie zum Beyſpiel in
em Sächſiſchen Annaliſten, deſſen Erzählung ein
ahrer Cento aus den verſchiedenſten Lappen iſt.

Allgemeine Sammlungen der Geſchichtſchreiber:

Steph. Baluzii Miſcellanea; variae lectiones ad L. Dacherii Spicilegium. Paris 1723. 3 Voll. fol.

Jo. Mabillon vetera Analecta. Paris 1723. fol.

Phil. Labbé nova bibliotheca MSS. librorum cet. Paris 1657. 2 Voll. fol.

Lucae d'Acherii veterun aliquot ſcriptorum Spicilegium. Paris 1655 - 1677. 13 Voll. 4; neu, uncorrecter und in einer andern Ordnung ed. *de la Barre*. Paris 1723. 3 Voll. fol.

Theſaurus novus Anecdotorum — ſtudio et opera *D. Eduardi Martene* et *D. Urſini Durand*. Paris 1717. 5 Voll. fol. Veterum ſcriptorum et mo-

numentorum historicorum amplissima collectio. stud. et op. *E. Martene* et *Urs. Durand.* Paris 1724. 9 Voll. fol.

§. 283.

Geschichtschreiber in Italien.

Unter den italienischen Geschichtschreibern des Mittelalters steht der vielfach um die Litteratur verdiente **Cassiodor** mit seinen Staatsbriefen, Rescripten und Edicten oben an, die wie seine übrigen Schriften mit vieler Anstrengung zur Hebung des Styls geschrieben sind; und wenn man auch ihre barbarische Eleganz, welche aus ihrer Eigenthümlichkeit in Phraseologie, Syntax und Stellung der Worte zur Erreichung einer gewissen Harmonie hervorgeht, und ihre gothische Pracht des Vortrags anstößig findet, so muß sie doch der Geschichtforscher als das wichtigste historische Werk aus der ersten Hälfte des sechsten Jahrhunderts schätzen, in dem ein Schatz von statistischen Nachrichten über das ostgothische Reich enthalten ist. Gern übersieht er auch in Jordanes bey der Wichtigkeit seiner Nachrichten über die Gothen, die er theils aus Cassiodors verlohrner Geschichte der Gothen ausgezogen, theils als freyer Geschichtschreiber aufgesetzt hat, den fehlerhaften und barbarischen Styl, ob er gleich **Paul Diaconus** Geschichte der Longobarden um desto höher schätzt, je mehr sie ihren klassischen Inhalt in einer verhältnißmäßig bessern Sprache vorgetragen hat, und nur Wünsche eines strengern Urtheils und genauerer Chronologie unbefriedigt läßt. Aber schon seine Fortsetzer reichen wieder nicht einmahl an ihn, und auch die Lebensbeschreibungen der römischen

Päbste

Päbste, welche von Anastasius, dem Bibliothekar der römischen Kirche herkommen, sind in einem schlechten Mönchslatein geschrieben und nur unter der Anwendung einer strengen Kritik erst brauchbar. Nach ihm gehen Italien fast funfzig Jahre lang alle Geschichtschreiber aus, und erst die vielen Reisen in öffentlichen Geschäften erwecken in Luitprand wieder die Neigung zur Historiographie. Die von ihm auf seinen Reisen erworbenen Eigenschaften erheben ihn zwar über seine historischen Vorgänger und Zeitgenossen in Italien im Inhalt so wohl als Vortrag: doch geht ihm noch vieles zu einem erträglichen Geschichtschreiber ab. Um seine griechische Gelahrtheit und Versekunst zur Schau zu tragen, mischt er viele griechische Wörter und Verse ein, und fällt in Affectation; die Munterkeit der Erzählung, nach welcher er strebt, artet öfters in Lustigmacherey aus, ob gleich einzelne unterhaltende, satyrische und beißende Stellen nicht abzuleugnen sind.

Sammlung: Corpus Mediolanense, seu rerum italicarum scriptores ab an. Chr. 500-1500, ed. *L. A. Muratorius*. Mediol. 1723-1751. 28 Voll. fol.

Magnus Aurelius Cassiodorus, (aus Scyllacci in der Landschaft der Bruttier, geb. c. 470 gest. nach 563; unter Odoacher Comes sacrarum legationum; unter Theodorich und seinen Nachfolgern, bis er sich A. 539 bey dem Anfang des Kriegs mit den Griechen von allen öffentlichen Geschäften in das von ihm erbaute Kloster Vivarese zurück zog, Consul, Patricius und praefectus praetorio): Variarum libb. 12; unbedeutend ist der Plan zu der von Epiphanius scholasticus aus Socrates, Sozomenus und Theodoretus ausgezogenen hist. ecclesiastica tripartita; und das von ihm auf Theodorichs Befehl ausgezogene Chronicon breve vom Anfang der Welt bis 519 nach Chr.: Opp. om. studio *Jo. Garetii*. Rotomagi 1679. 2 Voll. fol. repet. Venet. 1729. 2

Voll. fol. Vergl. (*F. D. de Sainte Marthe*) vie de Caſſiodore. Paris 1694. 4. Leben des Caſſiodor vom Grafen **von Büat** (der 2 Caſſiodore annimmt), in den Abh. der Churbay. Acad. der Wiſſenſch. B. I. Num. 4. Neue phil. Bibl. B. III. St. 1. S. 142.

Jordanes oder **Jordanus**, (fälſchlich **Jornandes**, ein Alane, vor ſeinem Uebertritt in den Mönchsſtand Notarius, vorgeblich Biſchof zu Ravenna; ſchrieb unter dem Kayſer Juſtinian, folglich nach 552): **de Gothorum origine et rebus geſtis** bis 552, ein Auszug aus Caſſiodors verlohrnem Buch dieſes Inhalts mit Zuſätzen: eine Chronik **de regnorum et temporum ſucceſſione** bis 552; beyde in *Muratorii* ſcc. rerum ital. T. I. p. 187. vergl. **Graf von Büat** in den Abh. der Churb. Ac. B. I. S. 97 ff.

Paulus Wanefridi fil., (ein Longobarde aus Forli, Diaconus zu Forli oder Aquileja, Notarius oder Canzler beym Longobardenkönig **Deſiderius**; eine Zeitlang Lehrer der griech. Sprache am Hof Carls des Großen, bis er ins Kloſter auf dem Berg Caſſino zurückkehrte; geſt. daſ. c. 799): **unbedeutend: hiſt. miſcella lib. 24**, zuſammengeſetzt, aus Eutropius B. 1.-11; B. 12-16 von Julian bis Juſtinian I von Paul; B. 17-24, eine Fortſetzung bis A. 813 von Landulphus Sagax: klaſſich **de geſtis Longobardorum libb. 6**, vom Urſprung des Volks bis A. 744 in *Muratorii* ſcc. rer. ital. T. I. P. 1. p. 395. Fortſetzer: 1) Erchempert, longob. Fürſt von Benevent bis 888 bey *Muratorius* T. II. 2) 3) zwey anonyme Fortſetzer von Paul und Erchempert bey *Murat.* T. II.

Anaſtaſius, Bibliothecar der römiſchen Kirche und Abt des Kloſters der Jungfrau Maria, jenſeits der Tiber; Geſandter des Kayſers Ludewigs II an Baſilius Macedo wegen der Vermählung ſeiner Tochter mit Baſilius Sohn; geſt. c. 886): **Vitae Pontificum Romanorum**; von Anaſtaſius ſind nur die Leben der Päbſte, die zu ſeiner Zeit bis auf Nicolaus I gelebt haben: die übrigen von unbekannten Verfaſſern: ed. ſtudio *Franc.* et *Joſ. Blanchini.* Romae 1718-1735. 4 Voll. fol. ſtud. *J. Vignolii.* Rom. 1724. 4.

Luit-

Luitprand oder Eutrand, Diaconus zu Pavia; A. 946 Geſandter des Markgrafen Berengar an den Hof zu Conſtantinopel, dafür belohnt mit dem Biſthum Cremona, das ihm aber nach der Zeit der Markgraf wieder nahm; A. 963 Otto's I Dollmetſcher auf dem Concilium zu Rom; A. 968 deſſen Geſandter nach Conſtantinopel u. ſ. w. geſt. nach 968): hiſtoria rerum in Europa geſtarum; deſcriptio legationis ad Nicephorum Phocam; Chronicon ab a. 660 ad 930: vitae Pontificum Romanorum: Opp. om. c. notis *Hieronymi de la Higuera* et *Laur. Ramirez de Prado.* Antwerp. 1640 fol. bei Reuber, du Chesne und in *Muratorii* ſcc. T. II. p. 417.

§. 284.

Geſchichtſchreiber in Spanien.

In Spanien endigte ſich ums J. 417 die Reihe lesbarer Geſchichtbücher mit Oroſius Geſchichte gegen die Heiden; einer bloſen Compilation, die aber durch den allgemeinen Gebrauch, den das Mittelalter als Compendium der Univerſalhiſtorie von ihr machte, bemerkungswerth geworden iſt. Barbariſch iſt die Chronik des Gothen, Johann von Biclar (c. 600 geſchrieben), wenn ſie gleich wegen ihres Inhalts vorzüglich iſt; und ſein Zeitgenoſſe, der beleſene Iſidor von Sevilla geht in ſeinen hiſtoriſchen Werken nicht über das Compiliren hinaus.

Sammlung: Hiſpaniae illuſtratae, ſ. rerum urbiumque Hispaniae, Luſitaniae, Aethiopiae et Indiae ſcriptores varii, partim editi nunc primum, partim aucti atque emendati. T. I. II. ed. *Andr. Schottus.* Francof. 1603. T. III. ed. *Jo. Piſtorius* ibid. 1606. T. IV. editt. *Andr.* et *Franc. Schottus* (fratres), ibid. 1608. fol.

Oroſius §.

Johann von Biclar, (ein Gothe zu Conſtantinopel gebildet, Erbauer des Kloſters Bilcaro an den Pyrenäen; Biſchof von Gironne unter dem König Reccared; geſt. 620): Chronicon, von 566-590, worin er die Chronik des Biſchofs Victor von Tunnema fortſetzte: in *Scaligeri* thes. temporum.

Iſidorus (§. 275.) Chronicon ab origine rerum usque ad an. V. Heraclii, zweifelhaft, ob nicht von Iſidorus Pacenſis; hiſtoria ſ. chronicon Gothorum, von 176-628, mit einem Anhang von den Vandalen und Sueven, in *Hug. Grotii* hiſt. Goth. Vandal. cet. Amſt. 1655. 8. und *Florez* España ſagrada T. VI. p. 469.; Chronicon breve regum Wiſigothorum, in *Lindenbrogii* ſcc. diverſarum gentium hiſt. ant. Hamb. 1711. 4.; liber de ſcc. eccles. 33 (vermehrt mit 13 Artikeln ſ. t. de viris illuſtribus 46. und fortgeſetzt mit 14 Artikeln vom Biſch. Ildefons von Toledo († 667). in *Miraei* bibl. eccles. p. 75. *Florez* l. c. T. V. p. 436. Auch in Opp.

§. 285.

Geſchichtſchreiber in Frankreich.

Die fränkiſche Hiſtoriographie fängt mit Gregor von Tours einem verworrenen, dunkel, pointenreich und grammatiſch-unrichtig ſchreibenden Geſchichtſchreiber (vor 595) an, der Kleinigkeiten, die kaum eine Erwähnung verdienen, mit einer Miene von Wichtigkeit und in einer barbariſchen Sprache vorträgt, und weder von Ordnung noch von Wahl der Materie noch von beſtimmter Chronologie etwas weiß.

Gleich nach ihm gehen mit Fredegar's Chronik, der erſten fränkiſchen Chronographie (c. 650), und Marculf's Formeln alle Werke für die politiſche Geſchichte aus; die Hiſtoriographie der Franken ſank in einen niedrigen, kriechenden und völlig bäue-

riſchen

rischen Ton herab und verlohr sich fast blos in ungereimten Heiligen- und Märtyreracten, die ewige Vergessenheit verdienten, wenn sie nicht die einzigen Denkmähler aus dem siebenten und dem größten Theil des achten Jahrhunderts wären, aus welchen sich Bruchstücke zur Kenntnis des fränkischen Reichs in dieser Zeit sammeln ließen.

In Carls des Großen bessern Zeiten hielt man sich lange an Fredegar's Manier, die zuerst Freculf's treffliche Chronik im neunten Jahrhundert übertraf, aber keine Nachahmer fand, weil ihr netter, leichter und einfacher Styl schwerer, als Fredegar's dürrer Chroniken- und Annalenstyl zu treffen war. Und wenn sich gleich der Vortrag wieder besserte und von den gröbsten Barbarismen reinigte, so stand doch vor der Periode der Scholastik kein Geschichtschreiber von Bedeutung auf: nur Hincmar's Briefe macht der Inhalt schätzbar.

Sammlung: *Andr. du Chesne* historiae Francorum scriptores coaëtanei. Paris 1736. T. I. II. opera. *Fr. du Chesne* T. III-V. Paris 1641-1649 (bis Philipp IV).

Georgius Florentinus Gregorius, (aus Auvergne, geb. 544 gest. 595 Bischof zu Tours, von den fränkischen Königen mehrmahls als Gesandter gebraucht): historiae ecclesiasticae Francorum libb. X (vollendet 594), in Opp. om. cura *Theod. Ruinart.* Paris 1699 fol. und in mehreren Sammlungen.

Fredegarius Scholasticus (wahrscheinlich ein Burgunder aus Avanches, bl. nach 658): Chronicon ab o. c. usque ad an. secundum Clodovei II. an. 641 (darauf von ihm noch fortgesetzt bis 658): ad calc. *Gregorii* Turonensis ed. Ruinarti p. 541 und in andern Samml. der franz. Geschichtschreiber.

Marculphus, (ein Mönch, schr. mehr als 70 J. alt auf Befehl des Bischofs Landericus zu Paris in der Mit-

Mitte des 7ten Jahrhunderts das Buch über die Formeln öffentlicher Acten): in *Baluzii* Capitul. regum Franc. T. II.

Freculfus, (seit 824 Bischof zu Lisieux; von Ludewig dem Frommen in mehreren polit. Angelegenheiten gebraucht; gest. 853): Chronicon ab o. c. usque ad an. 606: am besten in Bibl. PP. max. Lugdun. T. XIV. p. 1061.

Hincmar, (als Mönch von St. Denys an Carls des Kahlen Hof gezogen; durch ihn seit 835 Bischof von Rheims; viel in politischen und kirchl. Geschäften gebraucht; gelehrt und selbstdenkend, aber heftig und voll geistl. Stolzes): epistolae (unter seinen zahlreichen polem. Schriften): Opp. cura *Jac. Sirmondi.* Paris 1645. 2 Voll. fol. die fehlenden Briefe nachgehohlt von *J. Busaeus.* Mogunt. 1602. 4.

§. 286.

Geschichtschreiber in England.

Seit der Verkündigung des Christenthums unter den heidnischen Sachsen hatte sich die fromme Einfalt in England fleißig mit den Thaten und Wundern der Heiligen beschäfftigt; und jedes Kloster hatte von Anfang an seine Chronik gehalten, in der bald trocken und kurz, bald ausführlich und redselig die Merkwürdigkeiten des Klosters und seiner Kirche verzeichnet wurden, wobey von der bürgerlichen Geschichte nur so viel einfloß, als auf das Kloster und seine Kirche die nahefte Beziehung hatte: lauter arme Werke, die von der Geistesdürftigkeit ihrer Urheber zeugten. Jetzt kam Beda, und gab für beyde Gattungen von historischen Schriften so vollkommene Muster, als sie in jenen Zeiten denkbar waren. Den Legendenton veredelte er in den Lebensbeschreibungen des heil Cuthbert, Columba's und Patrik's

und

und den abgebrochenen und schaalen Chronikenvortrag verwandelte er in einen fortgehenden Vortrag einer Inhaltsreichen Erzählung und den engen Gesichtspunkt von einem einzelnen Kloster erweiterte er bis zum Ueberblick der ganzen sächsischen Kirchenhistorie, die er zwar noch nicht nach einer sorgfältigen Vertheilung der Materie, einer künstlichen Disposition der Theile, noch weniger mit einer kritischen Erwägung der Begebenheiten darstellt, aber doch mit so viel Unpartheylichkeit und Toleranz und in einer so deutlichen, fließenden und leichten Sprache, zuweilen sogar mit Eleganz und in einem so reinen Ausdruck, daß es recht fühlbar wird, er wäre eines bessern Jahrhunderts und besserer Muster zu seiner historischen Bildung würdig gewesen.

Beda Venerabilis (aus dem Bisthum Durham, geb. 672 gest. 735; lebte bis an seinen Tod im Kloster Jarrow, war aber außer seinen Mauern wegen seiner Frömmigkeit und Gelehrsamkeit so berühmt, daß ihn nicht nur die Großen und Geistlichen seines Vaterlands, sondern so gar Päbste bey wichtigen Angelegenheiten um Rath fragten): historiae eccles. gentis Anglorum libb. 5; Chronicon; vita Cudberthi prosa et carmine scripta; historia abbatum Wirimuthensium et Giruicensium etc. — Hist. eccles. (eigentlich, opera historica) ed. *Jo. Smith.* Cantabr. 1722. fol. (klassisch.) Opp. omn. Colon. Agripp. 1688. 8 Voll. fol.

§. 287.

Geschichtschreiber in Deutschland.

Hegewisch Charactere und Sittengemählde aus der deutschen Geschichte des Mittelalters. 1te Samml. Leipz. 1786. 8.

Ueber alle andere Nationen erhoben sich während des Mittelalters die Deutschen in der Historio-

riographie. Zwar 1) bis Wittikind war sie in Ton und Sprache, in Geschmak, Inhalt und Auswahl der Begebenheiten schlecht; aber 2) mit ihm ändert sich ihr Geist völlig; der Inhalt der Geschichtswerke wird reichhaltiger und wichtiger, ihr Vortrag besser, fortgehender in der Erzählung und Geschmackvoller.

Die ersten deutschen Geschichtschreiber übertrafen ihr Jahrhundert. Eginhard, der älteste deutsche Biograph, ragt in der Eleganz der Sprache, die er dem Sueton nach gebildet hat, über alle Geschichtschreiber des Mittelalters hervor; vereinigt damit eine nicht gemeine Erzählungsgabe und eine Wahrheitsliebe, die sich nur selten durch Partheilichkeit verblenden läßt. Mit ihm wetteiferte Thegamus (vor 849) in dem Leben Ludewigs des Frommen in Aufrichtigkeit, historischer Treue, gesunder Beurtheilung und unbestehlicher Freymüthigkeit; aber im Styl steht er tief unter ihm. An Thegamus schloß sich (vor 858) Nithardt, Carls des Großen Enkel, als Fortsetzer an; zwar mit Einsicht in die Sache und Genauigkeit und Treue in der Erzählung, wo ihn in der Schilderung der Kriege des Söhne des frommen Ludewigs nicht der Eifer gegen Lothar und die Vorliebe für Ludewig den Frommen, und Carl den Kahlen zur Partheylichkeit hinreißt. Durch dieses Triumvirat, welches noch Carls des Großen Eifer für gelehrte Studien geweckt und der Wunsch ihm zu gefallen gebildet hat, schienen die Deutschen auf dem Weg zu seyn, frühe Meister in der Historiographie zu werden.

Leider! hatten sie keine ihrer würdige Nachfolger. Außer ihren Werken erschienen in der ersten Periode der deutschen Historiographie nur noch Klosterchroniken, Lebensbeschreibungen der Heiligen, Mar-

Martyrologien und Wundergeschichten, die aus diesen Zeiten ohne Ausnahme in Rükſicht auf Inhalt und Vortrag dürftig und in einer Form gearbeitet ſind.

Die Kloſter-Chroniken gehen alle von Erſchaffung der Welt aus, und ſchreiben aus einem frühern Chronographen mehr oder minder kurz die Hauptbegebenheiten bis auf die Zeit, da ihre Kloſtergeſchichte anfängt, ab. Von da an wird die Erzählunug ausführlicher, und mehr oder weniger merkwürdig, nach der Verſchiedenheit des hiſtoriſchen Stoffes, den das Kloſter darbot, oder der Einſichten des Abts oder Kloſterbruders, dem die Fortſetzung deſſelben oblag. Zum Beleg dazu können die Annalen von Fulda, und die Geſchichte von St. Gallen dienen. Die Märtyrer- und Heiligen-Geſchichten erhielten in Deutſchland ihren Zuſchnitt von Rabanus Maurus, Wandelbert, Notker, Walafridus Strabo u. a., und fallen alleſammt, auch die, welche von den vorzüglichſten Männern herrühren, in ein unbeſtimmtes und übertriebenes Lobpreiſen der oft zweydeutigen Verdienſte der von ihnen geſchilderten Helden. Sie werden häufig noch ungenießbarer durch den barbariſchen Styl, in welchem ſie abgefaßt ſind. Die Schlechtheit der Darſtellung fiel mehrmahls ſelbſt den barbariſchen Zeitgenoſſen dieſer Lebensbeſchreiber auf und erregte in ihnen den Wunſch nach einer beſſern Darſtellung, welches Geſchäfte einſt Wandelbert, einem Mönch zu Prüm in Anſehung des Lebens des h. Goar, und dem Mönch Othlon von Regensburg in Anſehung des Lebens des h. Bonifacius aufgetragen ward. Manche ſuchten iezt ſchon die Verſchönerung des hiſtoriſchen Vortrags im Gebrauch des Metrums und einer ſcandirten Proſa, wie der Poeta Saxo im Leben Carls des Großen.

Samm-

Sammlungen: Rerum german. ſcriptores per *Jo. Piſtorium*. ed. 3. cura *B. G. Struvii*. Ratisb. 1726. fol.
Schardius redivivus ſ. rerum german. ſcc. olim a *Sim. Schardio* collecti (ed. 2) Gieſſae 1763. fol.
Marq. Freheri rerum germ. ſcc. ed. 3. *B. G. Struv.* Argent. 1717. 3 Volk fol.
Melch. Goldaſti rerum Alema[illegible] ſcc. ed. 3. *Henr. Chr. Senkenberg.* Francof. [illegible]30. fol.
Erpold Lindenbrog ſcc. rerum germ. ſeptentrionalium vicinorumque populorum ed. 2. *Jo. Alb. Fabricius.* Hamb. 1706. fol.
Joach. Jo. Maderi collect. vett. aliquot chronicorum et hiſtoricorum. Helmſt. 1668-1671. 4.
Scriptores rerum germ. a Carolo M. usque ad Fridericum III, cum praef. *Jo. Schilteri*. Argent. 1702. fol.
Henr. Meibom rerum germ. T. III. Helmſt. 1688 fol.
Gottfr. Wilh. Leibniz ſcc. rerum germ. Hanover. 1700. fol.
Jo. Georg. Eccardi corpus hiſtoricum medii aevi. Lipſ. 1723. 2 Voll. fol.

Eginhard, (oder Ainart aus dem Odenwald, mit den Prinzen Carl des Gro en erzogen und in Wiſſenſchaften unterrichtet, darauf ſein Capellan (geh. Secretarius) und Canzler und zuletzt Oberaufſeher der königlichen Gebäude u. ſ. w. ſtarb in dem von ihm erbauten Kloſter Seligenſtadt A. 839. — vita Caroli M. cur. *Jo. Herm. Schmincke*. Traj. ad Rhen. 1711. 4; auch in den Sammlungen von Reuber, du Chesne u. a. Man hatte den Verdacht, ſeine dem Sueton nachgeahmte gute Sprache möchte ihm erſt von Nevenarius gegeben ſeyn; was aber nicht wohl denkbar iſt. Ferner: Annales rerum Francorum, Pipini, Caroli M., Ludovici Pii ab. an. 741-829 (mit einem darinn befindlichen Lob Eginhards von fremder Hand); vielleicht auch Breviarium chronologicum, ein Auszug aus Beda; epiſtolae u. ſ. w. bey Reuber, du Chesne u. a. vergl. *J. Weinkens* Eginhardus illuſtratus et contra quosdam auctores vindicatus. Francof. ad M. 1714. fol. K. C. Hofacker über ſeine Glaubwürdigkeit in J. C. Gatterer's allg. hiſt. Bibl. B. XIV. S. 1.

The-

Theganus, (Chorbiſchof zu Trier, geſt. noch vor A. 849): res geſtae Ludovici Pii von 814-837) in *Du Chesne* T. II. *Schilter* p. 67. *Bouquet* T. VI. p. 73.

Nithard, (Carls des Großen Enkel, durch Bertha und Angilbert, geſt. als Abt von S. Riquier 85[illegible]: viel gebraucht in den Händeln Ludewigs mit ſeinen Söhnen): de diſſenſionibus filiorum Ludovici Pii ad an. usque 843. in *Du Chesne* T. II; *Bouquet* T. VII; *Schilter* u. a.

Kloſterchroniken: Auctor anonymus Annalium Fuldenſium (aus ſec. 9), herausgegeben von Pithoeus, Freher u. ſ. w.; *Ratbertus* (vor 883) de origine et diverſis caſibus monaſterii S. Galli, gedruckt in der Samml. von Goldaſt u. ſ. w.

Märtyrer- und Heiligengeſchichten: Aegilis (2ten Abts zu Fulda ſec. 8) vita Sturmionis ed. *Chriſtoph. Broverus*; Walafridi Strab. vitae S. Galli et Othmari bey *Goldaſt*; Candidi vita Aegilis ed. *Ch. Broverus*; Iſo (ſt. 887.) de miraculis Othmari bey *Goldaſt*; Theoderici Moguntini inventio reliquiarum Celſi confeſſoris u. ſ. w.

Wandelbert, (Diaconus und Mönch zu Prüm c. 850 vita et miracula S. Goaris bey *Mabillon* ſec. 2. Benedict. p. 281. Bey der Umarbeitung in eine elegantere Sprache ſetzte er die Nachricht von den Wundern dieſes Einſiedlers zu. *Fabricius* in bibl. lat. vergl. *Ziegelbauer* hiſt. Ord. Bened. T. II. p. 350.

Othlon, (Mönch zu St. Emmeran in Regensburg, von da A. 1062 vertrieben; worauf er ſich nach Fulda begab und auf das Erſuchen der daſigen Mönche Wilibald's ſchlecht geſchriebenes Leben des h. Bonifacius in beſſerem Styl herausgab, aber auch aus Briefen, Conciliencacten und andern Werken vermehrt. Gedruckt in *Caniſii* lectt. antiq. T. IV. 2. p. 493. ed. nov. T. III. p. 337. vergl. *Fabricius* in bibl. lat. med. Aus einer ähnlichen Behandlung iſt es vielleicht zu erklären, daß die Annales Tiliani in einer doppelten Recenſion vorhanden ſind.

Regino, (oder Rheginо, Abt zu Prüm, 899 abgesetzt, worauf ihm der Erzbischof von Trier, Ratbod, die Abtey St. Martin anvertraute; gest. 915): 1) Chronicon (für die Geschichte des 9 und 10 Jahrh. wichtig). Er sagt im 2ten Buch ausdrüklich, er habe blos die Worte andrer Geschichtschreiber in besseres Latein gebracht; und schreibt erst in der Geschichte seiner Zeit frey und ausführlich von den Begebenheiten der Franken und Alemannen: im *Pistorius* ex ed. *Struvii* T. I.; 2) eine Samml. geistlicher und weltlicher Verordnungen: ed. *St. Baluzius* Paris 1671. 8.

Metrische Geschichtschreiber: Poeta Saxo (ein Mönch zu Paderborn, Arnulf's Zeitgenosse) de gestis Caroli M. in *Leibnitii* scc. T. I. p. 120. — *Roswitha* in der Panegyris Ottonum. — Der spätere Wippo de vita Conradi Salici u. s. w.

Mit dem Ende des zehnten Jahrhunderts ist die bisherige historische Manier auf einmahl verlassen: der Vortrag ist zusammenhängender und fortgehend, der Styl wird nach und nach reiner, der Inhalt weniger einseitig und pragmatischer, und Deutschland übertrift seine Nachbaren in Güte und Vortrefflichkeit historischer Schriften. **Wittikind** traf schon in seinen Werken über die Sachsen einen bessern und gedrängtern Styl als seine Vorgänger, und was ihm an Vollkommenheit abgieng, das ersetzte er durch Treue und Genauigkeit der Erzählung. In diesen Tugenden erreichte ihn auch **Dithmar von Merseburg**, und verband mit ihnen noch schöne politische Einsichten, ob er gleich der Sprache weniger mächtig war, und durch seinen rauhen und dunkeln Ausdruck öfters dem Leser beschwerlich wird. Nur bis zur Kritik konnten sich diese beyden Väter der bessern Historiographie der Deutschen noch nicht erheben, und wenn man Wittikind

ind ſeine Fabeln über den Urſprung der Sachſen achſehen muß, ſo muß man dieſelbe Nachſicht noch veit öfter mit Dithmar haben, wenn er in die Geſchichte der benachbarten Völker, der Böhmen, Polen, Ungern u. ſ. w. ſtreift, und in die Krankheit ſeines Zeitalters, den Aberglauben, fällt. Nach ihnen traf **Adelbold** (vor 1027) den pragmatiſchen Ton ſo glücklich, daß er verdient hätte, vollſtändiger, als wir ſeine iſtoriſchen Werke beſitzen, erhalten zu werden. Aber allen Geſchichtſchreibern des Inn- und Auslandes wand **Lambert von Aſchaffenburg**, der ſich durch Reiſen um Geſchichtſchreiber gebildet hatte, (nach 1077) die Palme aus der Hand: ſo leicht, fließend und natürlich chön iſt die Sprache ſeiner deutſchen Geſchichte, ſo richig die Anſicht der von ihm erzählten Begebenheiten, ſo lücklich die Anordnung und Stellung derſelben, und ollſtändig und zuſammenhängend die Darſtellung in en Abſchnitten, welche die Geſchichte ſeiner Zeit entalten. An einen ſolchen Schriftſteller konnte ſelbſt **Siegebert von Gemblours** mit ſeinem Reichthum n Kenntniſſen, ſeiner ausgebreiteten Beleſenheit, und einem Fleiß nicht reichen: es gehörte auch das hiſtoiſche Genie dazu, mit welchem Lambert gebohren war.

Die übrigen Geſchichtſchreiber zogen meiſt die traiſchen Auftritte zwiſchen Gregor VII und Heinrich IV n: ein Thema, zwar wichtig genug, um hiſtoriſche Talente zu beſchäftigen, aber für Zeitgenoſſen eine hioriſche Klippe, an welcher die erſte Haupttugend der Geſchichte, die Unpartheilichkeit, ſo leicht ſcheitern onnte. Und dieſes Loos traf wirklich alle die, welche dieſe Weltbegebenheit in ihren hiſtoriſchen Werken erührten. Wie eifrig kämpft **Berthold** (vor 1101) ür Gregor VII, und wie leidenſchaftlich, ob gleich n einer hinreißenden Sprache läſtert **Bruno** (vor

1082) auf den mishandelten Heinrich IV! Und wenn nun dagegen **Waltram** (vor 1110) mit einer musterhaften Freymüthigkeit, mit Scharfsinn, Belesenheit und großer Sachkenntniß die Vertheidigung von Heinrich IV führt, so kleidet einen Geschichtschreiber doch die Heftigkeit nicht, in welcher er von Gregor VII spricht.

Indessen zeigte sich auch in diesen Schriften, wie sich die Erforschung des Historisch Wahren durch Vergleichung verschiedener Schriftsteller, und sorgfältiges Documentiren der Begebenheiten, und die historische Einkleidung immer mehr hebe. Wenn **Bruno** den in seiner Erzählung auftretenden Hauptpersonen Reden in den Mund legt, so ist dieses eine Nachahmung der alten klassischen Geschichtschreiber, die er hätte unterlassen mögen, weil die Begebenheit, welche er vortrug, sich nicht unter dem Einfluß der Beredtsamkeit zugetragen hat; aber er zeigt in der Ausarbeitung der Reden Beurtheilung, Geist und Geschmack. Noch wichtiger für die Historiographie war es, daß es der erste war, der in seine Erzählung Urkunden einrückte, wodurch er in der Documentirung der Geschichte eine wichtige Epoche machte.

So wie die ausführlichen Werke an Werth zunehmen, steigen darin auch die einzelnen Lebensbeschreibungen und Kloster-Chroniken. Vor ähnlichen frühern Versuchen zeichnet sich das Leben des Erzbischofs Bruno zu Cölln von **Roger** (c. 970), des Bischofs Meinwerk zu Paderborn von einem Ungenannten, und Bernwards von Hildesheim von **Tangmar** (c. 1000) aus. Und in der Chronologie bleibt **Hermannus Contractus** wegen seines kurzen und einfachen Styls, seiner Uebergehung alles Wunderbaren und Fabelhaften, wegen

sei-

iner Vermeidung unnützer Digressionen, und der weckmäßigkeit seiner Arbeit (wenn sie gleich in den ühern Jahrhunderten nur ein Auszug aus Beda) immer ein merkwürdiger Name. Und welch ein rtreffliches und an Nachrichten reiches historisches tück ist nicht die Quedlinburgische Chronik in ren letzten (leider! nicht ganz erhaltenen) Theilen, enn sie gleich in ihren frühern Abschnitten nichts s ein oft unbedeutender Auszug, oft eine wörtliche bschrift früherer Chroniken und historischer Compi- tionen war.

Witikind, ein Niedersachse, zu Corvey und Hirschau gebildet, Vorsteher der Stiftsschule zu Corvey, in welchem Amt er viele gelehrte Schüler gezogen hat; der erste und älteste sächsische Geschichtschreiber gest. c. 1004): Annales de rebus Saxonum gestis ed. *Rein. Reineccius.* Francof. 1577. fol. *Henric. Meibom.* Francof. 1621 fol.

Dithmar (geb. 976 gest. 1018), Sohn des Grafen Siegfrid zu Walbek; Probst zu Walbek und Heinrichs II. Capellan, schrieb Chronicorum libb. VIII. ab an. 876 - 1018) — ed. *Rein. Reineccius.* Francof. 1580. besser ed. *Io. Ioach. Maderus.* Helmst. 1667. 4. auch in *Leibnitii* scc. Br. T. I. p. 323. deutsch mit vielen Anmerk. von J. S. Ursinus. Dresden 1790 8.

Adelbold, Bischof von Utrecht von 1008-1027. de vita imperatoris Henrici II. vergl. *Leibnitii* scc. Brunov. T. I. n. 30.

Lambert von Aschaffenburg, (that 1058 eine Reise nach dem h. Grab, und gieng (wie man vermuthet) erst nach seiner Rückkunft in das Kloster von Hirschfeld, in welchem er von nun an lebte, und sein Chronicon s. Historiam Germanorum schrieb. Bis 1050 ist es ein Auszug aus Beda und andern Geschichtschreibern; von 1050-1077 aber eine frey geschriebene vollständige und zusammenhängende deutsche Geschichte. Gedruckt allein Basil. 1569 fol. cum Re-

ginone. 1609 fol. in *Piſtorii* ſcc. rerum Germ. T. I. p. 301.

Marianus Scotus (aus Irland, ſeit ſeinem 28ſten Jahr in Deutſchland, als Mönch zu Cöln, Würzburg, Fulda und Mainz, geſt. 1086): Chronicon bis 1084; fortgeſ. von Dodechin bis 1200; bei *Piſtorius* ex ed. Struvii T. I. vergl. *C. R. Hauſen* de antiquiſſ. Cod. Chronici Mariani Scoti, exemploque illius Schottiano ad edendum parato. Francof. ad Viadr. 1782. 4. Er war der erſte, der die fehlerhafte Chronologie der Chroniken zu verbeſſern ſuchte.

Siegebert aus Brabant, Mönch im Kloſter Gembloux (geb. c. 1030 geſt. 1112), ſchrieb Chronicon ab an. 381-1112; wichtig wegen der vielen ihm allein eigenthümlichen Nachrichten, die ihm ſeine große Beleſenheit verſchaft, aber dabei nicht frei von chronologiſchen Fehlern und Fabeln. Gedruckt in *Scharii* IV. chronogr. celebr. Francof. 1566. fol. in *Piſtorii* ſcc. rerum germ. T. I.; am beſten allein cura *Auberti Miraei*. Antverp. 1608. 4.

Berthold aus Constanz, zuletzt Poenitentiarius apoſtolicus (geſt. nach 1101), ſchrieb, außer ſeinen Streitſchriften in Sachen Gregorius VII in *Jac. Gretſeri* apologia pro Gregorio VII. Ingolſt. 1609 fol., und *Gretſeri* Opp. T. 6. Ratisb. 1735) chronicon rerum geſtarum poſt Hermanni Contracti obitum (eine Fortſetzung des letztern) in *Chr. Urſtiſii* Germaniae hiſtoricis illuſtribus T. I. p. 339. Franc. 1670 fol.

Bruno, ein deutſcher Mönch (geſt. nach 1082) ſammelte in der Hiſtoria belli Saxonici ab. an. 1073-1082, die (meiſt erdichteten) Anecdoten von Heinrich IV, welche unter den Sachſen in Umlauf waren, in einer giftigen Sprache. Gedruckt in *Freheri* ſcc. rerum german. T. I.

Walram, oder Waltram, Biſchof von Naumburg von 1090-1110, ſchrieb epiſt. ad Ludovicum, de unitate eccleſiae conſervanda u. ſ. w. geſammelt in *Goldaſti* apologia pro Henrico IV. Außer ihm nahm ſich auch Benzo Heinrichs an, der aber als Biſchof zu Albi eigentlich unter die Italiener gehört; er

er schrieb einen Panegyricus rhytmicus in Henricum III (IV) in *Menkenii* scc. rer. german. T. I. p. 957. Ferner Otbert oder Obert aus dem eilften Jahrhundert (bey *Goldast*, *Reimann* u. a.)

Roger (oder Rothger, ein Mönch zu Cölln c. 970) schrieb das Leben vom Erzbischof Bruno (in *Leibnitii* scc. Brunov. T. I.).

Tangmar, Diaconus zu Hildesheim (im Anfang des 11 sec.) das Leben von Bernward, Bischof zu Hildesheim, in *Leibnitii* scc. Br. T. I. p. 441.

Ein Ungenannter, Verf. des Lebens von Meinwerk, Bischof zu Paderborn, in *Leibnitii* scc. Br. T. I. p. 517. 744.

Hermann der Contracte, (geb. 1013, gest. 1054, Sohn Wolfrad's, eines Grafen zu Vehringen in Schwaben; wegen seines gebrechlichen Körpers den Studien im Kloster zu Reichenau, unter Helferich, gewidmet) Chronicon ab o. c. ad an. 1054 bey *Pistorius* und *Urstisius* una cum eius vita et continuatione a Bertholdo, eius discipulo scripta, notis et observv. illustr. ab *Aemiliano Ussermann*. Typis San Blasianis 1790. 2 Tomi 4.

Chronicon Quedlinburgense, wahrscheinlich in das eilfte Jahrhundert gehörig; gedrukt in *Leibnitii* scc. Br. T. II. n. 24. In den ältesten Zeiten ist es unbedeutend, wie alle solche Chroniken des Mittelalters; in den mittlern stimmt es mit dem Chronographus Saxonicus so überein, daß beyde einen dritten scheinen abgeschrieben zu haben; so wie sich die Erzählung den Zeiten seines Verfassers nähert, so fängt seine Vortrefflichkeit an, die ihm einen Platz unter den besten Geschichtwerken des Mittelalters giebt. Wie arm sind dagegen Helpidanus von St. Gallen und andere Chroniken!

§. 288.

Geschichtschreiber des Nordens von Europa.

Der scandinavische und slavische Norden ward nicht blos durch Ausländer, wie durch Alfred und

Adam von Bremen mittelst der durch sie verarbeiteten Missionsberichte (§. 290) aufgeschlossen, sondern es standen auch unter diesen Völkerstämmen selbst Schriftsteller auf, welche die unter ihnen vorgefallene Hauptbegebenheiten aufzeichneten.

Im scandinavischen Norden geschah es durch Skalden, denen wir Sagen verdanken (§. 267); im slavischen Norden durch **Nestor**, und **Kadlubko** (§. 250. 251).

§. 289.

Legenden.

Das Christenthum war, mit Sagen von Wundern aus den Zeiten seiner ersten Pflanzung und den nachfolgenden Jahrhunderten begleitet, an die germanischen Völker gekommen; und die Erfahrung zeigte, daß ihre rohe und ungebildete Seelen nichts tiefer rühre und erschüttere, als die Erzählungen von den Creuzigungen der Märtyrer und Heiligen, und daß sie nichts mehr zur Freygebigkeit gegen die Kirche begeistere, als die Wunder ihrer Gräber und Reliquien. Der fromme Betrug mehrte sie daher und schmückte die Ueberlieferungen davon mit reichen Erdichtungen aus, welches desto leichter geschehen konnte, weil das meiste dieser Art bis zum sechsten Jahrhundert mündliche Sage geblieben war.

Im sechsten und siebenten Jahrhundert schrieb man sie endlich auf, und machte die Sagen zu Legenden, aber in einer Sprache, welche den bessern Zeiten nach Carl dem Großen völlig unverständlich war, und im neunten Jahrhundert die Legenden wieder in Sagen verwandelte, die einer neuen Aufzeichnung bedurften. Man schritt im zehnten Jahrhun-

dert

dert dazu, aber ohne sich dabey an die frühern barbarisch geschriebenen Legenden zu halten, entweder weil sie dem neuen Concipienten zu unverständlich, oder weil die meisten bey den Zerstöhrungen der Klöster durch die streifenden Völker, die Araber, Slaven, Normänner und Ungern mit aufgebrannt waren: in iedem Fall hatte die Einbildungskraft freyen Spielraum zu erdichten, was man der Andacht an Gedächtnistagen der Heiligen, bey Wallfahrten nach ihren Gräbern, beym Anblick ihrer verrotteten Gebeine, oder eines andern Stücks ihres Nachlasses erzählen wollte: das pro pietate mentiri war völlig an der Ordnung der Zeit.

Die meisten noch vorhandenen Heiligenlegenden sind daher aus dem zehnten Jahrhundert; die folgenden Jahrhunderte haben nur noch einzelne Stücke hinzugethan. Die letztern sind zum Theil fein in Dichtung und Darstellung, und versprechen als Dichtungen selbst in unsern Zeiten eine gefällige Erneuerung und Umbildung.

Bollandi acta Sanctorum; vergl. J. G. von Herder's zerstreute Blätter. Th. VI. und dessen Adrastea. Legenden von L. Th. Rosegarten. Berlin 1804. 2 B. 8.

§. 290.

Geographie.

Das Lesen geographischer Werke hatte Cassiodor ausdrücklich seinen Mönchen vorgeschrieben, und Martianus Capella hatte gar unter dem Namen Geometrie in seinen freyen Künsten meist Geographie gelehrt: dennoch waren geographische Kenntnisse vor den Kreuzzügen äußerst selten. Der einzige Guido von Ravenna lieferte im neunten Jahr-

hundert für die allgemeine Geographie ein dürres Verzeichniß von Oertern und Flüssen, ohne Bezeichnung ihrer Lage und erläuternde Zusätze, aus Quellen, deren Aechtheit oder ehemaliges Daseyn noch vielen Zweifeln unterworfen ist. Eine Charte besaß das Kloster von St. Gallen im siebenten Jahrhundert von seinem Stifter Gallus, und Carl der Große eine Abbildung der ganzen Welt auf einem silbernen Tisch, der A. 842 von seinem Enkel Lothar zerstückelt worden, um seine Krieger zu belohnen; aus demselben Zeitalter (787) ist noch eine allgemeine Weltcharte vorhanden, welche wenigstens dazu dienen kann, die geographische Unwissenheit jener Zeit zu beurkunden.

In der Specialgeographie von einzelnen Ländern ward von Geschichtschreibern, Missionarien und reisenden Pilgrimen einiges geleistet. In allen Jahrhunderten sprechen die Geschichtschreiber in Legenden, Kloster- und Völkerhistorien gelegentlich von einzelnen Flüssen, Bergen und Städten, ihrer Lage, ihrem Verhältniß zu andern nahen und entfernten Oertern, von ihrer natürlichen Beschaffenheit, ihrem Klima, dessen Gesundheit und Ungesundheit, ihren Seltenheiten, den besondern Sitten und Gebräuchen ihrer Einwohner; aber meistens so mangelhaft und mit Einmischung so grober Fehler, daß sie ihre Unbekanntschaft mit wissenschaftlicher Geographie nur allzubemerklich machen. Von entfernten Gegenden schöpften sie ihre geographische Notizen meist nur aus dem Mund des Gerüchts; daher ihre Nachrichten so widersprechend und die geographischen Namen so verdorben und entstellt sind, daß sie häufig die glücklichste Divinationsgabe zu Schanden machen. Ja selbst von benachbarten Ländern sprechen die Geschicht-

schrei-

schreiber oft so unrichtig, daß sie deutlich genug verrathen, wie unbekannt und fremd ihnen die Geographie ihrer Nachbarschaft war. Seitdem man wieder anfieng, den Geschichtbüchern zum Besten, die man schreiben wollte, zu reisen, und sich dadurch zum Geschichtschreiber zu bilden, bessern sich die geographische Kenntnisse der Geschichtschreiber wieder. **Aimon von Fleury** (vor 1008), der Abt von Montfaucon (im zehnten Jahrhundert) und **Dithmar von Merseburg** sind davon berühmte Beyspiele.

Vor dieser Zeit dienten hauptsächlich die Missionarien der Geographie. In den Berichten, welche sie an ihre Obern von dem Fortgang ihrer Mission einzuschicken hatten, floß vieles über die Länder, die sie als Glaubensprediger durchreisen mußten, deren natürliche Beschaffenheit und ihre Einwohner ein, was für Geographie und Völkerkunde desto brauchbarer ist, weil es lauter Selbsterfahrungen enthält. Solche Berichte sendete **Bonifacius** nach Rom und England, und sind noch in ihren eigenen Worten übrig; die Berichte der Missionarien des Nordens nach Hamburg, Bremen und England kennt man noch aus Adam von Bremen und Alfreds Orosius.

Alfred bereicherte seine angelsächsische Uebersetzung des Orosius mit mancherley Nachrichten der damahligen Kosmographie: über die slavischen und scandinavischen Länder wahrscheinlich aus Missionsberichten; über Indien, das damahls in dem übrigen Europa niemand kannte, wahrscheinlich aus den Erzählungen einiger Reisenden: durch die erstern Zusätze ist er noch in unsern Zeiten für die älteste slavische Geographie classisch.

Der Domherr **Adam von Bremen** hatte nicht nur gegen die Mitte des eilften Jahrhunderts die mei-

meisten Länder, welche er beschreibt, selbst durchreißt, sondern hatte auch die Berichte vor Augen, welche die Missionarien seit Ludewigs des Frommen oder Anscharius Zeiten an ihre Obern abgestattet hatten; die Kosmographie verdankt ihm die ersten genauern Kenntnisse vom Norden, besonders von Jütland, von dem innern Schweden und von vielen kleinen Inseln der Ostsee, bey welchen Gegenden kein andrer Schriftsteller des Mittelalters an ihn reicht.

Geringern Nutzen brachten der Geographie die reisenden Pilgrime. Die Wallfahrer nach Rom, Jerusalem und an andere heilige Oerter, waren gröstentheils unwissende Mönche oder Layen, die nicht lesen und schreiben konnten, und bey ihrer Neigung zu Erzählungen von Wundern und Abentheuern zur Mittheilung geographischer Nachrichten ungeschickt. Aus ihren Erzählungen sind die mirabilia mundi erwachsen, welche aber erst im zwölften Jahrhundert zum Vorschein kamen.

Selbst Topographien waren bis zum eilften Jahrhundert, so viel man weiß, etwas Seltenes. Erst bis dahin hatten sich die Besitzungen der Kirchen, Stifter und Klöster so sehr vermehrt, daß bey der großen Ausdehnung ihrer Ländereyen leicht ein Stück hätte in Vergessenheit gerathen können; und wo auch dieses der Fall nicht war, so wurde doch schon zuweilen der rechtmäßige Besitz von manchem Grundstück angefochten. Es fand daher die Geistlichkeit für nöthig, in förmlichen Lagerbüchern ihr Eigenthum zu verzeichnen; ein Gedanke, den Wilhelm der Eroberer (zwischen 1080–1083) durch die Abfassung des Doomsdaybook auf ganz England übertrug, eines Land- und Grundbuchs, in welchem zur genauern Uebersicht des Reichs, zur richtigern

He-

ebung der Lehnsgefälle, und zur Richtschnur bey hnsstreitigkeiten ganz England, mit Ausschluß von Dales und der Grafschaft Northumberland, Cumrland, Westmoreland und Durham, nach allen igebauten und wüsten Districten, seinen Wiesen, eckern und Holzungen, nebst seinen freyen und leibenen Einwohnern, und ihren verschiedenen Dienstistungen beschrieben werden.

Bey einer solchen Verabsäumung der Geographie jener Zeit war es kein Wunder, daß die alten rdbeschreiber, Plinius, Aethicus, das itinerarum Antonini und andere ähnliche Werke ungeützt und ungelesen auf den Klosterbibliotheken moerten. So lang man die alte Geographie nicht it der neuen vergleichen konnte, war jedes geographische Werk des Alterthums eine trockene und unerständliche Sammlung räthselhafter Namen, die iemanden zum Lesen reitzen konnte. Erst nachdem ie Kreuzzüge die entschlafene Neugierde nach einer essern Weltkunde wieder erweckt hatten, wurde man uch auf die alten Geographen in den alten Klosterbliotheken wieder aufmerksam, und seit dem zwölfen Jahrhundert werden häufig Abschriften von ihen genommen.

Geographus Ravennas §. 125.

Charte in St. Gallen: *Radbert* de casibus monast. S. Galli c. 10.

Carls des Großen drey silberne Tafeln: eine Abbildung der Welt, die Lothar zerstückelte: Annal. Bertin. in *Du Chesne* T. III. p. 199), der Stadt Rom und Constantinopel *Eginhard* ed. Colon. 1521. p. 41.

Turiner Weltcharte: in Passini's Verzeichnis der Turiner Bibl.

Aimoin, (aus Villefranche, zu Fleury unter Abbo erzogen und daselbst A. 979 zum Mönch geweiht, gest.

geſt. 1008): libb. V. de geſtis Francorum in *du Chesne* T. III. *Bouquet* T. III.

Der anonyme Mönch von Montfaucon hinterlies inſtructive Briefe, die Ungern, Slaven u. ſ. w. betreffend, in *Harduini* Concil. T. IX. p. 244. 498.

Dithmar von Merſeburg §. 287. giebt Nachrichten von Böhmen, Polen, Ungern u. ſ. w.

Bonifacius, (oder Winfried aus Kirton in Devonshire, geb. 68$\frac{3}{4}$ geſt. 754; Apoſtel der Deutſchen; ſeit 754 Erzbiſchof von Mainz): epiſtolae in Bibl. max. PP. Lugd. T. XIII. z. B. p. 233. ep. 19. 142.

Alfred der Große (König der Sachſen in England von 871-901): The Anglo-Saxon verſion from the Hiſtorian Oroſius by Alfred the Great (publ. by *Daines Barrington*). Lond. 1773. 8. Alfred bearbeitete auch das für die Kenntniß des Nordens ſo wichtige Reiſe-Journal der Normänner Other und Wulfſtan: *Langebeck* ſcc. rerum dan. T. II. p. 106. Deutſch in Reinh. Forſter's Geſchichte der Entdeck. und Schiffahrten im Norden S. 46 ff. 75 ff.

Adam von Bremen (aus Meiſſen, Vorſteher der Schule zu Bremen, ſeit 1067 Chorherr): de ſitu Daniae et reliquarum, quae trans Daniam ſunt, regionum natura, deque gentium iſtarum moribus religionibusque in *Lindenbrog* ſcrippt. rerum ſeptentrional. Hamb. 1706. vergl. *I. P. Murray* deſcriptio terrarum ſeptentrionalium ſec. 9. 10. et 11. ex idea Adami Bremenſis — in den novis Commentt. ſociet. Gotting. T. I. p. 126.

Geographiſche Nachrichten der Pilgrime: z. B. Adaman's, Biſchofs von Jona (705), Beſchreibung von Jeruſalem aus dem Mund Arculf's in *Mabillon* Act. Sanctt. T. 2. p. 502; Wilibalds von Eichſtädt (730), ibid. p. 272. vom franzöſiſchen Mönch Bernhard (870) und Hayto in Baſel ibid. p. 455.

Lagerbücher fangen ſchon im 8ten Jahrhundert an: z. B. Congeſtum Arnonis vom J. 798 in den Nachrichten von Juvavia; Diplom. Anh. S. 18. Spätere: Hiſtoire lit. de la France T. VII. p. 120.

Doomsdaybook, illuſtrated by *Rob. Kelham*. Lond. 1788. 4.

§. 291.

§. 291.

Chronologie.

In die Chronologie brachte **Dionys der jüngere** im Anfang des sechsten Jahrhunderts eine ganz neue Weise, indem er Christus Geburtsjahr berechnete, und es zur Aere machte, nach welcher, seit Beda's Zeiten (c. 720), alle Chroniken und andere historische Werke ihre Zeitrechnung einrichteten. Bey genauerer Untersuchung hat sich zwar gezeigt, daß die christliche Zeitrechnung alles um vier, wo nicht mehrere Jahre zu spät ansetze: aber sie war doch der bequemste Faden, auf den sich die Geschichte reihen ließ.

Doch wandte man weniger Fleiß auf die Berichtigung der allgemeinen christlichen Zeitrechnung, als auf die Berechnung des Kirchencalenders oder den **computus ecclesiasticus**. Unter der Voraussetzung, daß das Nicänische Concilium (ob gleich kein solcher Canon von ihm vorhanden ist) über das Osterfest verordnet habe, es solle am Sonntag nach dem ersten Vollmond, der nach der Frühlingsnachtgleiche eintritt, gefeyert werden, hätte die Kirche dieses beweglichen Festes wegen astronomische Berechnungen anstellen müssen. Um sie dieser Beschwerde zu überheben, dachte man Perioden aus, in denen alles in gleicher Ordnung wiederkehrte. So wie einst Eusebius von Cäsarea, Theophilus von Alexandrien und Cyrillus dergleichen Cyklen für die Griechen feststellten, so ward im fünften Jahrhundert ein ähnlicher **Canon** paschalis von Victorius für den Occident verfertiget, den aber im Anfang des sechsten Jahrhunderts der weit genauere Cyklus des **Dionysius Exiguus** verdrängte.

In

In allen Mönchsschulen ward daher bald in der Arithmetik, bald in der Astronomie gelehrt, wie man nach dem Dionysischen Cyklus das Osterfest und die übrigen von ihm abhängenden beweglichen Feste berechnen müsse, und man ermunterte hauptsächlich aus dem Grunde zu einem fleißigen Studium dieser Wissenschaften, weil durch ihre Vervollkommnung auch zugleich der Computus ecclesiasticus vollkommener und gewisser werde. Doch um der Bequemlichkeit und Unwissenheit der Klerisey noch mehr zu Hülfe zu kommen, berechnete Isidor von Sevilla den Kirchencalender bis zum Jahr 721 und Beda bis zum Jahr 1063 fort.

Bey allem Eifer, mit welchem man die Kirchenchronologie vortrug und erlernte, rückte sie doch in ihrer Vervollkommnung in keinem Punkte fort, weil sie von keinen genauen und richtigen Kenntnissen der Astronomie unterstützt wurde. Der Mondcirkel des Dionysius war schon im zehnten Jahrhundert nicht mehr richtig; und doch ward er auch in diesem und den folgenden Jahrhunderten so gebraucht, als fiele die Nachtgleiche immer noch auf den Tag, auf welchen sie zu Dionysius Zeit gefallen war. Die historische Chronologie zog von der Kirchenzeitrechnung nicht den geringsten Nutzen. Man suchte weder die Epochen, nach welchen die Geschichte rechnete, genauer zu bestimmen, noch die Anachronismen, welche die frühern Schriftsteller begangen hatten, zu verbessern. Erst Marianus Scotus hat (vor 1036) einzelne Fehler der Chronologie entdeckt, und mit seinen unvollkommenen Versuchen, ihnen abzuhelfen, den Fleiß der folgenden Jahrhunderte auf ihre Verbesserung gerichtet.

Jo. Guil. Jani hiſtoria cycli Dionyſiani cum argumentis paſchalibus et aliis eo ſpectantibus nunc primum ex MSS. integre editis. Vitemb. 1718. 4. in *Jani* opuſculis ad hiſt. et chronol. ſpectantibus ed. *Chr. Ad. Klotzius*. Halae 1769. 8.

Dionyſius Exiguus, ein Scythe, Abt in einem unbekannten Römiſchen Kloſter, geſt. vor 536. Die Art, wie wir jetzt die Geburt Chr. berechnen, rührt von Beda her.

Iſidorus Origin. lib. 6. c. 17.

Beda Venerabilis de temporum ratione c. 63.

Marianus Scotus §. 287.

Mathematiſche Wiſſenſchaften der Abendländer.

§. 292.

Im Allgemeinen.

Die mathematiſchen Diſciplinen, Arithmetik, Geometrie, Aſtronomie und Muſik, wurden als das quadrivium (wie Boethius im Anfang des ſechſten Jahrhunderts die vier obern Vorbereitungswiſſenſchaften im Gegenſatz des trivium's, der drey untern, Grammatik, Rhetorik und Dialectik nannte) in allen Schulen der Abteyen, Stifter und Klöſter gelehrt. Sie waren ein Erbſtück aus den kayſerlichen Schulen, in welchen ſie bey dem noch fortdauerndem Reichthum litterariſcher Kenntniſſe als Vorbereitung auf das practiſche Leben überhaupt nach einem reichhaltigen Inhalt vorgetragen wurden. Seitdem ſich aber die Geiſtlichen und Mönche, nach Erlöſchung der kayſerlichen Schulen Ausſchlußweiſe in ihren Stifts- und Kloſterſchulen mit ihnen beſchäftigten, wurden ſie ſehr einſeitig, blos in Beziehung auf die Theologie und nicht mehr wegen ihres Einfluſſes auf das civiliſirte Leben, betrieben.

Boethius, Capella und Cassiodor waren die letzten abendländischen Schriftsteller, welche über die mathematischen Wissenschaften erträglich schrieben. Beda in England, Alcuin im Reich der Franken, Rabanus Maurus in Deutschland, verfertigten zwar nach Marcianus Capella und Cassiodor noch neue Lehrbücher derselben: aber sie sind noch dürftiger als die ohnehin schon Ideenarme Schriften ihrer Vorgänger.

Durch Gerbert standen die mathematischen Disciplinen wie von neuem auf. Ihn trieb seine mathematische Wißbegierde aus der Schule zu Fleury, deren Unterricht ihn nicht befriedigte, nach Spanien, wo er einige Jahre den Unterricht arabischer Mathematiker genoß, und reichere Lehrbücher kennen lernte, als die waren, aus welchen bisher das Abendland seine mathematische Weisheit geschöpft hatte. Seine ganze arabische Beute trug er in die Schule von Rheims, in welcher er als Lehrer angestellt wurde und die unter ihm aufblühte. Sein Beyspiel reizte Gelehrte aus allen Ländern des Abendlandes, die Klosterstudien hatten, die hohen Schulen der Araber in Spanien zu besuchen, und wenn das Zeitalter der Scholastik auch reichere Kenntnisse in den Disciplinen besaß, so verdankte es diese zuletzt den spanischen Arabern.

Gerbert §. 275. vgl. über ihn: *Guil. Malmesburiensis* de gestis Anglorum lib. 2. c. 64. *Gerberti* epistolae 45. 46. 73.

§. 293.
Arithmetik.

Das Rechnen trieb man in allen Schulen, weil man es bey der Kirchenchronologie und in den weitläuf-

läufigen Wirthschaftsgeschäften der Klöster nicht entbehren konnte. Bis eine bessere Kenntniß desselben aus Spanien kam, war es selten eine Rechenkunst, die man auch aus den dürftigen Lehrbüchern, mit welchen man sich behelfen mußte, nicht lernen konnte. Cassiodor geht in seinem äußerst kurzen Unterricht über die Arithmetik nicht über wenige Kunstwörter, und deren mangelhafte Erklärung hinaus; Marcianus Capella giebt nicht so wohl Anweisung, wie man mit Zahlen umgehen müsse, als vielmehr die Träume des Nicomachus über die geheimen und wunderbaren Kräfte einer jeden Zahl an; und auch Boethius bringt nur die Grillen des Nicomachus in Auszug: was ließ sich aus solchen elenden Führern für den Verstand, das gemeine Leben und die Wissenschaften, die von der Arithmetik abhängen, lernen? was konnten die spätern Lehrbücher über die Rechenkunst, wie das eines Beda, Alcuin und anderer, die solchen Vorgängern folgten, Lehrreiches und Gesundes enthalten? War nun schon den erfahrnen Alten ihre Methode, große Zahlen auszudrücken, ein großes Hinderniß, wie vielmehr den Neulingen in den Wissenschaften aus den neuern Zeiten? Das griechische Alphabet, und die lateinischen Buchstaben M. D. C. L. X. V. I. reichten ihnen bald zum Zählen und Rechnen nicht hin: um große Zahlen zu bilden, nahm man nach Beda zu allerley Kunstgriffen durch Biegung der Finger seine Zuflucht; um 10,000 zu bezeichnen legte man die linke Hand auf die Brust, so daß die Finger nach dem Haupt gerichtet waren; bey 40,000 ward die Hand auf den Nabel gelegt, und bey 100,000 wurden beyde Hände gefaltet. Man kann glauben, daß Aldhelm die Empfindung seines Zeitalters ausdrückt, wenn er die Arithmetik

eine Wissenschaft nennt, die über alle menschliche Kräfte gehe. Diesen Schwierigkeiten half erst Gerbert, am Ende des zehnten Jahrhunderts, durch die Einführung der arabischen Ziefern ab, die er nebst den bessern Grundsätzen dieser Wissenschaft von den Arabern in Spanien gelernt hat. Nun erst ward das Rechnen wieder eine Kunst. Die durch die eingeführten arabischen Ziefern verminderten Schwierigkeiten im Rechnen vermehrten die Zahl der Liebhaber und den Fleiß, mit dem man sich der Arithmetik widmete, wenn gleich der Erfolg nicht immer glücklich war; sie erweckten mehrere Schriftsteller, sich mit dem Abacus zu beschäftigen, und in nicht gar langer Zeit hatte die Wissenschaft selbst eine völlig andere Gestalt.

Beda de indigitatione. Opp. Colon. 1612. p. 8.

Abbo, (Abt von Fleury c. 980) soll vor Gerbert die Arithmetik mit Erfolg getrieben haben. Man kennt aber seine Fortschritte darinn nicht aus Proben.

Gerbert — ungedruckt ist noch: de numerorum divisione ad Constantinum; Rithomomachia. Lipf. 1616 fol. Der Streit von Zahlen, ein von Gerbert erfundenes Zahlenspiel, das mit dem Schachspiel viele Aehnlichkeit haben soll. Ob Gerbert die arabischen Ziefern eingeführt habe? ist noch immer ein Gegenstand des Streits. Dafür ist *Wallis* Opp. mathem. T. 2 c. 4. p. 16 Dagegen *North* in der Archaeologia by the Society of Antiquaries at Lond. 1792. n. 35. Wie weit dieser Streit gediehen ist, zeigt **Kästner's** Geschichte der Mathematik Th. II. S. 695 ff. vergl. Th. I. S. 35. und führt zu dem Resultat: daß Gerbert Ziefern gekannt habe, sey noch nicht erwiesen; was sich dafür sagen lasse, sey zusammenhängend und wahrscheinlich, und was North dagegen sagt, viel mehreren Einwendungen ausgesetzt, als die bejahende Meynung.

Schüler von Gerbert: Heriger, Abt von Laubes (sec. 11. im Anfang), schrieb über Gerberts Abacus

Hist.

Hist. lit. de la France T. VII. p. 206; der Mönch Helbert von Lüttich desgleichen nach *Martene* ampliss. coll. T. IV. p. 925.

§. 294.

Geometrie.

In der Geometrie hielt man sich entweder an Cassiodor, der nichts als ein paar Kunstwörter erklärt, oder an Martianus Capella, bey dem sie meist Geographie oder Geschichte der Oerter mit einem Anhang von den gemeinsten Dingen in der Geometrie ist, oder an Boethius, dessen Geometrie in einem mangelhaften und armen Auszug aus Euclid ohne Figuren und die nöthigen Beweise besteht. Aus dem erstern ließ sich gar nichts, aus dem zweyten etwas, was keine Geometrie war, und aus dem dritten nichts als Wörter und einzelne halb verstandene Sätze lernen, die weder den Verstand übten, noch in der Anwendung brauchbar waren. Doch war Boethius der Hauptlehrer der Geometrie im Mittelalter, an den sich selbst Gerbert noch hielt, ob gleich zu vermuthen ist, daß er die besten Einsichten, welche er in diese mathematische Disciplin hatte, den Arabern in Spanien verdankte. Seine Behandlung dieser Wissenschaft war so ungewöhnlich, daß die Figuren, welche er für sie zeichnete, ihn seinen unwissenden Zeitgenossen wie einen Zauberer darstellten. Durch Gerbert vermehrten sich die Liebhaber der Geometrie und die Schriftsteller über sie; aber ohne daß sie über die dürftigsten Grundsätze hinausgegangen wären.

Gerbert: Geometria bey *Pez* Anecd. T. III. P. 7. p. 82. und mehrere seiner Briefe, wie die epist. ad Adelboldum de causa diversitatis arearum in

trogono et aequilatero geometrice arithmeticeque expenso bey *Pez* l. c.

Schüler von Gerbert und Schriftsteller nach ihm: Adelbold (seit 1008 Bischof von Utrecht, gest. 1027): libellus de ratione inveniendi crassitudinem sphaerae ad Silvestrum II Papam bey *Pez* Anecd. P. II. p. 86. — Franco (ein Schüler Fulbert's und nachher Scholasticus zu Lüttich) schr. c. 1040 über die Quadratur des Cirkels, *Sigebert* de scc. eccles. c. 164. — Helinard, (Erzbischof zu Lyon im eilften Jahrhundert, soll sich in seiner Jugend ein besonderes Studium aus der Geometrie gemacht und dasselbe auch als Abt von St. Benignus fortgesetzt haben. *Dacheri* spicil. T. I. p. 461. — Hugo Metel (sec. 11.), Tircelin's Schüler in der Schule zu Toul, und wegen seines Fleißes, den er auf Geometrie wandte, gerühmt; er heißt außerdem scientia trivii quadriviique ornatus et honoratus *Mabillon*. Annal. Bened. T. III. p. 459. 463.

§. 295.

Astronomie.

Ein großer Theil dessen, was das Mittelalter Astronomie nannte, bestand in der Berechnung des Kirchencalenders, die aber immer unvollkommen blieb, weil sie von keinen genauen und richtigen Kenntnissen der Astronomie unterstützt wurde.

Denn eine nur halbrichtige Kenntniß des Himmels gieng über diese Zeiten. Die Handbücher, welche man beym Unterricht in derselben zum Grunde legte, waren Cassiodor, Capella und Boethius: und was gaben diese außer einigen Definitionen und dürftigen Begriffen? Und wenn auch andere Hindernisse dem Fortgang der Astronomie nicht im Wege gewesen wären, so hätte sie doch der Aberglaube nicht gedeihen lassen. Man fand allgemein, bis

auf

auf wenige Ausnahmen, in den Constellationen glückliche und unglückliche Vorbedeutungen der Zukunft, und in ungewöhnlichen Lufterscheinungen, in Sonnen- und Mondsfinsternissen und Bewegungen in der Luft, Androhungen göttlicher Gerichte und Ankündigungen vom Ende der Welt; man betrachtete sie nicht als Physiker, sondern als Wahrsager und Zeichendeuter: nicht als Astronom, sondern als Astrolog; man schreckte und erfreute durch seine Beobachtungen des Himmels; man deutete, spürte aber den Gesetzen der Natur nicht nach und belehrte nicht.

In den frühern Jahrhunderten des Mittelalters machte nur ein ungenannter Astronom in dem anonymen Annalisten unter Ludewig dem Frommen eine Ausnahme, der in seine Annalen von Pipin, Carl dem Großen und Ludewig merkwürdige Beobachtungen am Himmel eintrug, und die ersten Nachrichten von bemerkten Sonnenflecken aufgezeichnet hat.

Endlich machten Abbo von Fleury und Gerbert in dieser Wissenschaft Epoche. Während jener, eingeschränkt auf die astronomischen Kenntnisse der Abendländer, über den Lauf der Sonne und der Sterne, den Lauf des Monds und der Planeten zusammenstellte, was er durch ein mühsames Studium des Himmels selbst erforscht und in frühen Büchern gefunden hatte, trat Gerbert, damahls noch zu Rheims, mit seinen Entdeckungen hervor, die noch keinen Raum in dem engen Geist seiner Zeitgenossen fanden. Von den Arabern aus Spanien, die er besucht hatte, konnte er Einsichten über die Astronomie nach Frankreich bringen, die für die Layen und Geistlichen daselbst ein unbegreifliches Geheimniß waren. Außer seinen Schriftstellern über astro-

nomische Gegenstände, verfertigte er Himmelskugeln, deren er selbst erwähnt, eine Räderuhr, und eine Uhr zu Magdeburg, die er nach dem Polarstern stellte; auch eine Wasserorgel, — der erste Versuch von Feuer- und Dampfmaschinen, durch die man in den neuern Zeiten so große Dinge zu bewirken erfunden hat. So gefährlich ihm auch seine Einsichten werden wollten, so machte er doch, mit einem edlen Sinn der Freymüthigkeit, aus ihnen kein Geheimniß. Wer von ihm Unterricht nehmen wollte, dem ertheilte er denselben; Otto III ward sein Schüler in der Astronomie; Constantin der ganze Erbe seiner Kenntnisse, so weit er sie fassen konnte; bis nach Aurillac und Fleury theilte er seine Entdeckungen mit; und so gelangten sie in schnellen Umlauf. Nun vermehrten sich die Liebhaber dieser Wissenschaft: Hermann der Contracte und Wilhelm Abt zu Hirschau wurden in Deutschland durch sie berühmt; in Frankreich wurden Engelbert, Mönch zu Lüttich, Gilbert Maminot Bischof zu Lisieux, Odo Scholastikus zu Tournai, als Astronom, und Arnulf und Raimond, zwey Mönche von Avignon, als Zeitrechner bekannt, die einen Haupttheil der Astronomie im Mittelalter, die Chronologie der Kirche, cultivirten.

Der ungenannte Astronom in Annal. Franc. in Collect. scc. german. *Reuberi* p. 27 ff. ad an. 807. 810. 818. 820. 828. 839. 842.

Abbo, Abbas Floriacensis, de motibus stellarum cet. nach *Mabillon* Acta Bened. T. VIII. p. 35. ed. Venet. und nach *Pithoei* Cod. Canonum p. 393.

Gerbert (vor 1003): de sphaerae constructione in *Mabillon* Analect. T. II. p. 212. (ed. 2. p. 102); de compositione Astrolabii, nicht gedruckt; s. *Ludov. Jacobus* in biblioth. Pontif. p. 214. Seine Himmelskugeln, *Gerberti* ep. 34. 48. Räderuhr. *Wilh. Maclot* in metropoli Remensi T. II. Uhr

zu

zu Magdeburg: *Dithmar* Merſeb. Chron. lib 6. p. 178. Waſſerorgel: *Malmesbur.* de reg. Angl. lib 2. c. 10. p. 65. vergl. *J. D. Koeler* diſſ. de Gerberto ab injuriis veterum et recentiorum ſcriptorum liberato. Altorf. 1720. *Gabr. Naudaeus* de viris illuſtr. magiae accuſatis c. 19.

Hermannus contractus (vor 1054 §. 287) de menſura aſtrolabii liber; de utilitatibus aſtrolabii in *Pez* Anecd. T. III. P. 2. p. 93. 107.

Wilhelm, Abt zu Hirſchau (vor 1091) nach *Trithemius* in Chr. Hirſaug. an. 1070.

Franzöſiſche Obſervatoren: Engelbert (Mönch zu St Lorenz in Lüttich ſec. 11) *Pez* Anecd. T. IV. P. 3. p. 23; Gilbert Maminot (Biſchof von Liſieux) *Orderic. Vital.* lib. 9. p. 719; Odo Scholaſticus (von Tournai) *d'Acheri* ſpicil. T. XII. p. 360.

Zeitrechner: Arnulf und Raimond (bey andern Ramnulph, Mönche von St. Andre in Avignon) *Mabillon* Annal. lib. 55. n. 95.

§. 269.

Muſik.

Gerbert de cantu ſacro T. II. p. 68.

Unter den freyen Künſten ſtand die Muſik oben an, weil Gregor der Große am Ende des ſechſten und im Anfang des ſiebenten Jahrhunderts den Kirchengeſang zu einem weſentlichen Stück des Gottesdienſtes gemacht hatte. Man forderte von jedem Geiſtlichen die Kunſt zu ſingen als eine ſo nothwendige Bedingung zu einem Kirchenamt, daß Rabanus Maurus behauptete, man könne ohne Muſik weder Prieſter noch Lehrer der Philoſophie und Theologie werden, und daß es für eine eben ſo große Schande gehalten wurde, von der Muſik nichts zu verſtehen, als es jetzt einem Mann von Erziehung wäre, nicht leſen und ſchreiben zu können. In allen

Schulen ward daher im Singen, auch wohl in der Instrumentalmusik Unterricht ertheilt; und die gesammte Klerisey widmete sich der Singkunst mit dem größtem Eifer, oft mit Vernachlässigung der ernsthaften Studien, und doch brachten es darin wenige zu einiger Vollkommenheit. Denn sie war vor der Erfindung der Noten so schwer, daß man mit ihrer Erlernung meist zehn volle Jahre hinbrachte; daher jeder, der sie in einiger Vollkommenheit erlernte, vor allen übrigen Gelehrten geschätzt wurde. Eben darum wird von allen Gelehrten angeführt und zuweilen durch einen Beynamen bemerklich gemacht, ob sie sich im Gesang oder auf einem Instrument ausgezeichnet haben.

Beym Unterricht in der Musik hielt man sich außer den Lehrbüchern des Quadriviums an die Anweisungen, die Gregor der Große, Beda, Alcuin und die musikalischen Schriftsteller eines jeden Landes, die besonders im neunten und zehnten Jahrhundert zahlreich waren, geschrieben haben: doch bildete der Klosterunterricht selten ohne römische Sangmeister vollkommene Sänger. Rom ward immer für den Sitz der besten Sangmeister und der römische Gesang für den vollkommensten angesehen. Man reiste daher häufig nach Rom, um sich dort in der Singkunst, wie auf der hohen Schule der Musikkenner, auszubilden; Bischöfe und Aebte ließen oft mit großen Kosten römische Sangmeister kommen, um den verfallenen Kirchengesang in ihren Abteyen und Klöstern wieder herzustellen, und die Singschulen wurden immer die berühmtesten, welchen ein römischer Mönch als Sangmeister vorstand.

Durch die auch in Deutschland von Zeit zu Zeit vorgenommenen Reformen der Kirchenmusik wurden ei-

einige vorzüglich geschätzte Schriften veranlaßt. Notker Balbulus zu St Gallen (st. 912) verbesserte die Kirchenmusik nach der römischen Singart, und gab durch seine Erklärung der Buchstaben, die man zur Bezeichnung der Töne im Gesang auf Linien setzte, eine Anweisung für sich selbst singen zu lernen. Berno, Abt zu Reichenau (st. 1048), benutzte die Reise, welche er mit dem Kaiser Heinrich nach Italien machte, die Eigenheiten des römischen Gesanges näher kennen zu lernen, und verbesserte darauf nach diesen Bemerkungen den Gesang und die Gebräuche bey der Messe. Durch beyde Reformationen wurde ein neuer Eifer in die Cultur der Kirchenmusik gebracht, durch welchen berühmte Meister entstanden, wie Regino von Prüm (st. 915), Hermannus Contractus (st. 1054), Wilhelm Abt zu Hirschau (st. 1091), Siegebert von Gemblours (st. 1112) u. a. gewesen seyn sollen.

Doch erst durch Guido von Arezzo, einen Benedictiner im Kloster zu Pomposa im Ferrarischen, ward die Singkunst etwas leichter. Bis auf ihn brauchte man die Buchstaben des Alphabets, die man über die Sylben setzte, zur Bezeichnung der Töne, wie man es von den Alten, den Griechen und Römern, geerbt hatte. Die Buchstaben zeigten aber nur die Höhe und Tiefe der Töne an, und ihre Dauer wurde blos durch die Länge und Kürze der Sylben, über welche sie gesetzt waren, sehr unvollkommen bestimmt. Guido erfand nun um das Jahr 1028 das Liniensystem und die Solmisation mit sechs Sylben. Auf verschiedene Linien, die er über den Text zog, setzte er Punkte statt der Buchstaben; jeder Punkt zeigte den Ton an, und die Höhe der Linie, worauf der Punkt stand, bestimmte die

Höhe

Höhe des Tons (aber ohne durch einen Unterschied in den Punkten die Dauer oder Geltung der Noten anzugeben, welches erst der Pariser Chorherr **Johann de Muris** (oder Mürs) zur Vollendung dieser Erfindung im vierzehnten Jahrhundert hinzuthat). Statt der griechischen Benennung der Töne, nahm er lateinische an und verfertigte eine Tonleiter von 22 diatonischen Tönen. Die Tonleiter der Griechen, die in lauter Quarten oder Tetrachorden zergliedert war, verließ er, und setzte sein ganzes System von 22 Tönen aus sieben Heptachorden zusammen. Zu den musikalischen Sylben wählte er die Sylben ut re mi fa sol la, nach welchen die Singschüler solfeggiren mußten.

Guido's neues musicalisches System verbreitete sich, wegen seiner Erleichterung des Unterrichts im Singen, in kurzer Zeit durch das ganze westliche Europa; nach Deutschland brachte er es selbst und seine Schüler trugen es noch vor dem Ende des eilften Jahrhunderts nach Frankreich. Seitdem lernte ein Knabe in wenigen Monathen von der Musik, was sonst der Mann kaum in zehn Jahren lernte; die Kirchenmusik erhielt eine größere Zahl von guten Sängern, und, da um dieselbe Zeit der Gebrauch der Orgeln beym Gesang allgemeiner wurde, einen neuen Schwung; durch die vermehrte Liebe zur Kirchenmusik ward die Liturgie erweitert, für welche eine Menge neuer Officien und für die alten neue Theile zur Ehre Gottes und der Heiligen verfertigt wurden; endlich mit der Erweiterung der heiligen Officien stieg die Mannichfaltigkeit des Kirchenritus und die äußere Pracht des Gottesdienstes. Je mehr man im neunten und zehnten Jahrhundert über die Musik geschrieben hatte, desto weniger schrieb man jetzt darüber; aber dafür übte man sie desto stärker.

Die

Die Schriftsteller des Mittelalters über Musik und Kirchengesang: in *Fabricii* biblioth. lat. T. I. s. v. Berno.

Notker (oder Notger, wegen seiner schweren Sprache Balbulus benannt, gest. 912): sequentiarum liber in *Pez* Anecd. T. I. P. 1. p. 15.

Berno, (wahrscheinlich ein Franzose, Mönch zu Fleury, darauf versetzt nach Prüm im Trierschen; durch Kaiser Heinrich, Abt zu Reichenau, seit 1008; des Kayserś Begleiter nach Italien 1014; gest. 1048): liber de officio missae, allein gedruckt. Par. 1514. 4. in Biblioth. PP. max. Lugd. T. XVIII. p. 56.

Deutsche Meister und Schriftsteller: s. bey *Fabricius* in biblioth. lat. T. I p. 238.

Guido, (von Arezzo, bl. 1028, vom Erzbischof von Bremen, Herrmann, ward er nach Bremen zur Verbesserung des Kirchengesanges berufen). *Adam.* Brem. lib. 2. c. 50. *Sigebertus* Gemblac. de S. E. c. 144. et in chron. ad an. 1028. Seine musicalischen Sylben sind aus dem von Paul Diaconus verfertigten Hymnus auf den h. Johannes geborgt.

Ut queant laxis
Mira gestorum
Solve pollutis
*re*sonare fibris
*fa*muli tuorum
*la*biis renatum
Sancte Joannes.

Muratorii antiq. Ital. T. III. p. 867. Jac. Adelung's Anweis. zur musical. Gelahrtheit. Dresden und Leipz. 1783. 8. Sulzer's Theorie der schönen Künste unter den Artikeln **Noten, Musik, Solmisation.**

. Philosophische Wissenschaften der Abendländer.

§. 297.

Einige philosophische Schriftsteller.

Das Chor der alten Philosophen schloß sich mit **Boethius** und **Martinus** von Pannonien, deren Schriften in mehreren Hinsichten höchst merkwür-

würdig bleiben. So wenig Boethius ein groſſer Selbſterfinder in der Philoſophie war, ſo war er doch für ſeine Zeitgenoſſen und die mittlern Zeiten ein ſehr nützlicher Schriftſteller. Sollte er auch nicht den phyſico-theologiſchen Beweis vom Daſeyn Gottes erfunden haben (wofür doch wahrſcheinliche Gründe vorhanden ſind), ſo philoſophirte er doch lehrreich über die Eigenſchaften Gottes, die Vereinbarkeit der Allwiſſenheit Gottes mit der menſchlichen Freyheit und das Uebel in der Welt. Sein philoſophiſches Syſtem vereinigte Alexandriniſche Philoſophie mit der Ariſtoteliſchen, und ſeine Ueberſetzungen und Erklärungen mehrerer Schriften des Ariſtoteles, Cicero und andrer alten Philoſophen wurden Jahrhunderte über die Quelle, aus der man alle philoſophiſche Weisheit ſchöpfte. **Martinus** war der letzte moraliſche Schriftſteller von Werth und reinen moraliſchen Begriffen, deſſen Abhandlungen, reich an Lebensweisheit und tiefer Menſchenkenntniß, der Sprache des Seneca ſo nahe kommen, daß ſie lange für ſeine Arbeit angeſehen worden ſind.

Boethius (§. 106): in Porphyrii iſagogen de praedicabilibus a Victorino translatam dialogi II; in eandem a ſe latine verſam expoſitio ſecunda; in Categorias Ariſtotelis libri II; in librum Ariſtotelis de interpretatione minorum commentariorum libb. II, majorum libb. VI (verſio); Analyticorum Ariſtotelis priorum et poſteriorum libb. IV; introductio ad categoricos ſyllogismos; de ſyllogismo categorico, de hypothetico; de diviſione; de definitione (verſio); Topicorum Ariſtotelis (verſio); Elenchorum ſophiſticorum (verſio); in topica Ciceronis libb. VI; de differentiis topicis libb. IV, de conſolatione philoſophiae — Opp. omn. Baſil. 1570 fol.

Martinus, (aus Pannonien, der auf ſeinen weiten Reiſen nach Spanien kam; Abt zu Duma in Gal-

lis-

licien, zuletzt Erzbischof zu Praga, gest. 580): liber de differentiis quatuor virtutum; de moribus, de superbia etc. ed. studio *Gilberti Cognati*. Basil. 1545. 8. und in dessen Opp. Basil. 1562 fol.

Bald darauf fieng die Philosophie des Trivium's an. Sie bestand aus einer magern, auf eine dürre Vernunftlehre eingeschränkten Dialectik; oft war sie nichts, als eine Sammlung von dialectischen Kunstwörtern, über welche man einiges aus Augustin, Cassiodor, Boethius und Isidor zusammentrug. Nachdem Beda und Alcuin geschrieben hatten, wurden die philosophischen Schriften dieser beyden Männer, so arm sie auch an philosophischem Geist und Einsichten waren, häufig als Quellen aller philosophischen Weisheit gebraucht, die sich nur zuweilen noch mit einigen Stellen aus Augustin, Hieronymus und andern (selbst griechischen) Kirchenvätern schmükte.

Nur in Frankreich versuchte die Spekulation einmahl mitten in den Finsternissen des Mittelalters ihre Wohnung durch einen Fremdling aus dem brittischen Lande, durch **Johann Scotus Erigena**, aufzuschlagen; aber sie fand darin eben so wenig, als in den übrigen Ländern von Europa eine bleibende Stätte: sie zeigte sich in dem seltenen, ja in seiner Art einzigen Mann, und verschwand wieder mit ihm. Er verdankte das meiste, was er war, seinem eigenen Scharfsinn. Denn er kannte außer Beda, dem gewöhnlichen Führer der brittischen Philosophen, Boethius, Augustin und Gregorius von Nazianz, von Aristoteles nur die Kategorien und vom Plato den Timäus; und die letzten verstand er schwerlich bey seiner dürftigen griechischen Sprachkunde völlig. Aus diesen Schriftstellern und dem Dionysius

sius Areopagita, den er für Carl den Kahlen ins Lateinische übersetzte, konnte er wohl Veranlassungen und Materie zum Denken nehmen: aber die Gedanken selbst sind großentheils sein Eigenthum und neu; zum Theil eine wahre Bereicherung der philosophischen Begriffe, die zwar für seine nächsten Zeiten wieder verlohren giengen, aber in der neuern Zeit wieder aufgenommen und vollendet worden sind; zum Theil eine Annäherung an das Ziel aller Speculation, die den scharfsinnigen Kopf, der sie in sich selbst fand, unsers Andenkens höchst würdig machen. Freylich sind seine philosophischen Schriften noch sehr mangelhaft; ihre Sprache ist unrein, wenn gleich so gut, als sie aus jener Zeit erwartet werden kann; ihr Vortrag zwar lebhaft, nur aber durch die dialogische Form beschwerlich und unangenehm; und ihr Umfang und Inhalt unbefriedigend. Die Metaphysik ist ihm noch völlig unbekannt, und, was er von allgemeiner Philosophie wußte, das trägt er in der Dialectik vor, ob er gleich von ferne eine solche Wissenschaft, wie Metaphysik ist, ahnete, und manches von ihr in seinem Buch de divisione naturae vortrug, das aber aus Mangel an den obersten Grundsätzen kein System derselben werden konnte, sondern jetzt Ontologie, natürliche Theologie und Seelenlehre, ohne Regel durch einander geworfen, enthält.

Bis an das Ende des eilften Jahrhunderts blieb Erigena ohne Nachfolger; ja nicht einmahl seine eigenthümlichen Ideen, die zum weitern Forschen hätten führen können, wurden aufgefaßt und der Untersuchung werth geachtet, weil die Hierarchie seinen Namen wegen seiner Lehre von der Prädestination in die Ketzerrolle eingetragen hatte. Zwar

kam

am im zehnten Jahrhundert die Dialectik in stär-
ern Schwung, durch den Gebrauch, den man von
hr in der Theologie machte; aber in ihrer armseli-
en Gestalt führte sie blos zu Grübeleyen und un-
ützen Wortstreitigkeiten; und selbst die wenigen,
elche außer den Schriften des Augustin und Por-
hyrius und den Commentatoren über Capella auch
en Timäus des Plato, die Topica des Aristoteles
nd Cicero zu Rathe zogen, wußten dieselbe nicht rei-
her auszustatten, weil es ihnen sowohl an den nö-
higen Sprachkenntnissen als an den übrigen Hülfs-
nitteln fehlte, in den vollen Sinn jener Schriften
inzudringen.

Noch mehr stieg das Ansehen der Dialectik
nd der Scharfsinn, mit dem man ihre mangelhaf-
en Lehren bearbeitete durch Gerbert am Ende des
ehnten, und durch Lanfranc im eilften Jahrhun-
ert. Seitdem Gerbert etwas bessere wissenschaft-
iche Kenntniß der Mathematik mit der Dialectik ver-
and, und man durch ihn über Spanien her den
Philosophen von Stagira etwas mehr hatte kennen
ernen, ward der philosophische Geist, und seine
Aufmerksamkeit auf logische Kenntnisse mehr ge-
chärft, und es wurde gewöhnlicher, was schon Eri-
ena gethan hatte, einzelne Untersuchungen der Me-
aphysik in die Dialectik aufzunehmen. Es ist wahr-
cheinlich, daß an dieser Erweiterung des Kreises
er philosophischen Untersuchungen, welche Gerbert
urch mündlichen und schriftlichen Unterricht ver-
uchte, auch **Constantin** der Scholastiker und **Abbo**
on Fleury, die mit Gerbert verbunden und wie in
Gemeinschaft wirkten, einigen Antheil hatten.

Im eilften Jahrhundert gaben Berengar und
Lanfranc der Dialectik durch ihre Streitigkeiten ei-

nen neuen Schwung, mittelst der allgemeinen Aufmerksamkeit, welche sie erregten. Klein fieng sie an, und dehnte sich immer über ernsthaftere Gegenstände aus, bis sie sich endlich mit dem Streit über ein Geheimniß der Religion, welches für jene Zeit das größte Interesse hatte, über die noch von der Kirche nicht bestimmte Lehre der Transsubstantiation endigte, wozu schon das erste Ferment in den Schriften des verketzerten Johann Scotus Erigena lag. Der Antheil, den man an dem Streit, der hauptsächlich mit Hülfe der Dialectik geführt wurde, nahm, war allgemein; der Geist der Philosophen und Theologen ward durch ihn so geübt, und durch die dabey wachsenden Subtilitäten so verfeinert, daß man endlich die allgemeinen Begriffe aus zwey verschiedenen Gesichtspunkten ansah, welches zuletzt zweyen dialectischen Schulen, den Nominalisten und Realisten, ihren Ursprung gab; und da man glaubte Lanfranc habe seinen Gegner durch seine dialectischen Waffen überwunden, so war das Glück der Dialectik für die nächsten Jahrhunderte, wegen ihres vorzüglichen Nutzens in der Theologie, gemacht. Siehe da, der erste Ursprung der scholastischen Philosophie!

Außer der Dialectik wurden alle übrigen Theile der Philosophie gänzlich vernachlässiget. Die Moral war noch keine besondere Wissenschaft, die auf allgemeine Grundsätze zurückgeführt wurde, so wenig als die Metaphysik, die bis auf Gerbert selbst dem Namen nach unbekannt blieb. Johann Scotus Erigena nahm, was seine Zeit von allgemeinen Begriffen wußte, in die Dialectik auf; die folgenden so genannten Philosophen achteten nicht einmahl auf seine metaphysischen Ideen; erst Gerbert beruft sich

bey

ey der Ausführung seiner logischen Subtilitäten, le rationali et ratione uti, zuerst auf die Metaphysik des Aristoteles, von welcher er allem Anschein nach erst in Spanien einige Kenntnisse erhalten hatte. Nach ihm nahm man immer mehrere metaphysische Untersuchungen in die Dialectik auf, bis endlich Anselm im Anfang des scholastischen Zeitalters für dieselbe Epoche machte, und eine mit metaphysischen Speculationen und Abstractionen vermehrte Dialectik erschaffen wurde.

Wer etwa über Tugend oder Laster, über Fürsten- oder Unterthanenpflichten, oder über einen andern moralischen oder moralisch-politischen Gegenstand schrieb, der warf ein Chaos ungeordneter und los compilirter Gedanken zusammen, aus der Vulgata, den lateinischen Kirchenvätern, den Canonen der Synoden und Concilien, oder aus den Moralien Gregors des Großen (der gewöhnlichsten Quelle aller moralischen Begriffe) aufgerafft und, seit Johannes Scotus Erigena, mit etwas Mystik aus der himmlischen Hierarchie des Dionysius Areopagita ingirt. Seitdem erst jene Denkmähler von dem Mangel alles philosophischen Geistes, die Legenden und Heiligenleben, ein rechter Lieblings-Gegenstand für die Schriftsteller wurden, kamen die verkehrtesten moralischen Grundsätze in allgemeinen Umlauf, indem sie ein austeres, müssiges und beschauliches Leben als die Quelle aller Tugenden, ja als die Tugend selbst empfahlen.

Beda (§. 286): libb. IV. de philosophia; Comment. in Boeth. de consol. philosophiae u. s. w.

Alcuin (§. 255 256): disputatio regalis et nobilissimi juvenis Pipini cum Albino Scholastico (die Dialectik); de virtutibus et vitiis; de immortalitate animae; de septem artibus liberalibus. Opp.

poſt prim. ed. ab A Quercetano (Paris 1617 fol.) curatam ed. *Frobenius*, S. R. I. Princ. et Abb. ad S. Emmeran. Ratisb. 1777. 4 Voll. fol.

Jo. Scotus Erigena (ein Schotte oder Irländer M. vor 877 §. 256) de diviſione naturae libb. V. (ed. *Th. Gale*). Oxon. 1681. fol.

Gerbert (§. 275): de rationali et ratione uti in *Pez* Anecd. T. I. P. 2. p. 153. auch in manchen Briefen, in *Du Chesne* ſcc. hiſt. Franc. T. II. p. 789. 828. Von Conſtantin dem Scholaſtiker *Gerb.* ep. 160.

Lanfranc (§. 275): de corpore et ſanguine Domini contra Berengarium; liber epiſtolarum LX; Opp. omn. ed. *Luc. Dacherius*. Paris 1648 fol. Leſſing's Berengarius Turonenſis. Braunſchw. 1770. 4.

Anſelm (§. 275). Opera *Gabr. Gerberon*, ed. 2. Paris 1721 fol.

---

6. Anthropologiſche Wiſſenſchaften der Abendländer.

---

§. 298.

Politik und Pädagogik.

Die Politik hatte zwar in dieſem Zeitraum keinen Schriftſteller, aber ſie wurde doch von der Geiſtlichkeit, und beſonders ihrem Oberhaupt, dem Pabſte, meiſterlich geübt.

So drangen auch alle einſichtsvolle Regenten auf eine gute Erziehung der Jugend (manche Capitulare Carls des Großen ſchreiben ſo gar vor, wie viel den Layen und wie viel der Geiſtlichkeit gelehrt werden ſollte): aber einen eigenen Schriftſteller über die Pädagogik kennt die Geſchichte in dieſen Jahrhunderten nicht, und wie wenige unter der Geiſtlichkeit

ſich

sich ihr mit Eifer widmeten, davon zeugt der weiter oben kurz dargestellte Gang der Litteratur im Mittelalter.

7. Naturwissenschaften der Abendländer.

§. 299.

Physik und Naturgeschichte.

So wie der Aberglaube an ungewöhnlichen Erscheinungen am Himmel Nahrung fand, so deutete er auch ähnliche Erscheinungen auf der Erde. Missgeburten, noch nicht bemerkte Seeungeheuer, die zuweilen das Meer auswarf, hitzige Kämpfe zwischen Thieren und andere ähnliche Naturereignisse betrachtete man als Vorbedeutungen, Warnungen und Züchtigungen der erzürnten Gottheit, und die Chronikenschreiber zeichnen mit großer Aufmerksamkeit alle ungewöhnliche Erscheinungen, wie am Himmel so auch auf der Erde und im Meer, in ihre Geschichtbücher ein und fließen über sie häufiger in bange als fröliche Ahnungen über. Nur selten sind die Weisen jener Zeit, welche diese Vorurtheile bestreiten und vernünftige Kenntniß der Natur verrathen: aber dafür sind die Beyspiele desto häufiger, daß Männer von tiefern Einsichten in die Natur für Zauberer und Necromanten gehalten und des Bundes mit dem Teufel angeklagt werden. Wie wenige Namen sind daher in diesem Fache des Andenkens werth!

Walafridi Strabi hortulus (§. 277).

Marbod. (Bischof von Rennes c. 1096) Gedicht über 61 Edelsteine (carm. de gemmis) ad calcem *Hildeber-*

doberti ex ed. *Beaugendre.* Paris 1708. fol. ed. *Jo. Beckmann.* Gottingae 1798. 8.

Agobard, (ein Spanier, Bischof zu Lyon von 816-840): widerlegte in der Schrift **de grandine et tonitruis** die abergläubischen Ideen über diese Naturerscheinungen durch theologische und physische Gründe; auch erklärte er eine epidemische Epilepsie seiner Zeit aus natürlichen Ursachen und sah Besessene für natürliche Kranke an. *Cave* Hist. eccl. p. 438. *Dominicus de Colonna* hist. lit. de Lion T. II. p. 93. Acta Sanctt. 55. Jun. T. I. p. 748.

Hildebert, (von Mans c. 1100): Mathematicus, ein Gedicht, worin er die Nichtigkeit der Astrologie zeigt; ein andres Gedicht über die Natur und den Character der gefürchtetsten Thiere: *Hildeberti* carmina p. 1295-1310. und p. 1173-1178.

---

8. Medicinische Wissenschaften der Abendländer.

§. 300.

Medicin und Chirurgie

Die ganze Medicin ruhte während des Mittelalters in der Hand der Geistlichen; sie waren die Leibärzte der Könige und Großen, und selbst zu der Zeit, da es schon wieder eine medicinische Schule zu Salerno gab, an der auch Layen Antheil nehmen konnten, während der Ritterzeiten, pflegte man von Geistlichen alle Hülfe im kranken Zustand zu erwarten, weshalb auch die Ritterbücher immer Mönche oder Geistliche zu kranken oder verwundeten Rittern führen.

Doch ward weder Medicin noch Chirurgie in irgend einem geistlichen Institut als Wissenschaft förmlich gelehrt. Bey den Römern waren beyde im-

immer nur von Sklaven oder Freygelaſſenen ausgeübt worden und wenn ſich ein freygebohrner Römer mit ihnen beſchäftigte, ſo gieng er nie über die Theorie hinaus, und dieſe betrachtete er immer als einen Theil der Philoſophie. Man lehrte ſie auch nicht unter den Vorbereitungswiſſenſchaften eines Gelehrten, ſondern ſah ſie für einen Theil gelehrter Kenntniſſe an, der unabhängig von jenen und hinter ihnen erlernt werden müſſe. Daher handelten auch Marcianus Capella, Caſſiodor und Iſidor die Medicin in ihren Encyklopädien nicht ab, und da ſich nach dem Umfang ihrer Schriften der Umfang der Kloſterwiſſenſchaften richtete, ſo konnte Medicin nie ein Theil des Kloſtercurſus werden.

Doch empfahl ſie Caſſiodor den Mönchen des von ihm erbauten Kloſters Viviers zum beſondern Studium und verwies ſie zu dieſem Zweck auf die Ueberſetzungen des Galen und Hippokrates, auf das Herbarium des Dioſcorides, auf die Werke des Cälius Aurelianus und auf die Auszüge aus verſchiedenen mediciniſchen Schriften, welche ſie in der Bibliothek ſeines Kloſters finden würden.

Caſſiodorus de ſtudio div. litter. c. 31.

Indeſſen, wenn auch nicht alle Stände ſich in dieſen Jahrhunderten von dem Studium der Wiſſenſchaften zurückgezogen und es den Geiſtlichen allein überlaſſen hätten, ſo würde ſich doch die abendländiſche Kleriſey der Medicin und Chirurgie haben unterziehen müſſen, weil ſie unter den Germaniern an die Stelle der heidniſchen Prieſter trat, welche unter ihnen die ganze mediciniſche und chirurgiſche Praxis mit den Zauberern und Wahrſagerinnen zu theilen pflegten. Und ſelbſt die Stelle, welche ſie erſetzten,

bestimmte auch schon den Character ihrer Medicin. Wie jene vor der Einführung des Christenthums die kleine Zahl von Hausmitteln, die sie durch die mündliche Ueberlieferung fortpflanzten, unter einer Menge superstitiöser Gebräuche anwendeten, so mußten auch diese, wenn sie als Practiker ihr Glück machen wollten, die Superstition zu Hülfe nehmen; nur daß sie derselben eine christliche Wendung gaben. Sie heilten häufig durch den Zauber ihrer überirdischen Heiligkeit, durch Weih- und Taufwasser, durch das Abendmahl, durch Reliquien, durch die übernatürlichen Kräfte verrotteter Gebeine oder die Asche verwester Heiligen und Märtyrer, unter der Anrufung und Intercession derselben: und, so eifrig sie auch gegen den Aberglauben heidnischer Amulete kämpften, so setzten sie doch häufig nichts als ähnliche magische Kräfte an ihre Stelle. Schaaren von Kranken strömten daher zu Kirchen und Klöstern, die durch Reliquien oder einen mächtigen Schutzheiligen berühmt waren; und blieb der Kranke doch in seinem Krankheitszustand, so schickte man ihn zuweilen einem andern Kloster zu, weil sein Schutzheiliger in diesem Uebel mächtiger sey; oder man erklärte die Fortdauer der Krankheit für die Folge der großen Verstocktheit des kranken Sünders, und für eine Stimme zur Buße. Die mittlere Welt war in solchen Ausflüchten eben so erfinderisch als die älteste, und theilte auch mit ihr einen gleich starken Wunderglauben.

Der Zug der Patienten gieng einmahl nach den Ringmauern der Kirchen und Klöster; nur Schutzheilige und Reliquien ließen sie zu oft hülflos, und man mußte ihre Zauberkräfte durch natürliche Mittel verstärken oder ihren Abgang zu ersetzen suchen.

Man

Man ſorgte daher bey allen Kirchen und Klöſtern für Geiſtliche und Mönche, die etwas von empiriſcher Medicin verſtanden. Was nun Heilige und Reliquien nicht unmittelbar wirken wollten, das wirkten ſie durch ſolche Geiſtliche und Kloſterbrüder mittelbar. Es befanden ſich daher ſchon am Hofe Carls des Großen Geiſtliche mit mediciniſchen Kenntniſſen, ehe der Kayſer das Studium der Arzneykunde den Kathedralſchulen empfahl; und ob gleich die Materia Medica außer den Gränzen der Kirchengeſetzgebung zu liegen ſchien, ſo berühren doch die Kirchengeſetze zuweilen die Heilkräfte einzelner natürlicher Körper.

Von den Aerzten an Carls der Großen Hofacademie: *Alcuin* carm. 228. Vol. II. p. 228.
Materia medica in Kirchengeſetzen: *Wilkins* Concil. T. I. p. 123.

Doch hielt man die Arzeneykunde mit der Würde der höhern Kirchenämter nicht vereinbarlich, und ſchränkte ſie blos auf Mönche, Diaconen und Archidiaconen ein; und wer daher auch in den untern Kirchenämtern in ſeinen frühern Lebensjahren als Arzt practicirt hatte, der zog ſich, ſo bald er Biſchof wurde, von der Praxis zurück, und diente höchſtens nur in einzelnen außerordentlichen Fällen Leidenden mit ſeinem Rath. Was man in frühern Zeiten blos nach einem gewiſſen Gefühl der Schicklichkeit that, das legten ſpäterhin die Kirchengeſetze den Biſchöffen und Erzbiſchöffen als Pflicht auf.

Doch ward die Medicin nie ein Studium, in welchem öffentlicher Unterricht ertheilt wurde; man ſah ſie vielmehr als einen eigenen Kreis von Kenntniſſen an, den man ſich nach dem vollendeten Schulcurſus zu erwerben hätte, wenn man beſondere Nei-

gung dazu bey sich verspürte. Theodor aus Cilicien brachte medicinische Kenntnisse mit sich nach England, und unterwies darin jeden, der sich von ihm wollte unterweisen lassen, ohne einen medicinischen Cursus in den Schulen einzuführen, die er als Erzbischof von Canterbury stiftete. Carl der Große hatte schon längst die gelehrten Studien in seinem Reich durch Befehle und Anstalten aufs neue belebt, ohne auf die Erlernung der Medicin zu dringen, vermuthlich, weil er sie für etwas blos Empirisches ansah, das keine wissenschaftliche Cultur bedürfe, oder vielleicht gar, weil er die ganze Kunst wegen ihrer vielen abergläubischen Charlatanerie verachtete. Erst im Gefühl der Altersschwächen erkannte er, wie wünschenswerth es wäre, wenn man den Beystand eines Arztes haben könne, der sich wissenschaftliche Kenntnisse über den kranken Zustand des Körpers und die Kunst ihm abzuhelfen, erworben hätte, und befahl daher A. 805, man sollte in allen Kathedralschulen Unterricht in der Medicin ertheilen. Dennoch haftete dieser Befehl nicht, vermuthlich, weil das Herkommen ihm entgegen war, da die Medicin einmahl nicht unter die Schulwissenschaften gehörte, und weil das Interesse der Geistlichkeit erforderte, ihre kleine empirische Medicin als ein Eigenthum und Geheimniß ihres Standes zu behalten, das ihm zu wenig gesichert war, so bald sie ein öffentlicher Unterricht allgemeiner machte. Man kennt wenigstens weder eine Kloster- noch Kathedralschule, in welcher über dieselbe ein förmlicher Unterricht ertheilt worden wäre; sondern es widmeten sich ihr blos einzelne Privatpersonen aus Neigung, Interesse und Noth.

Die meisten hielten sich an eine Reihe ererbter Arzneymittel, die sie unter dem Beystand der Mut-

ter

er Gottes, der Heiligen und Märtyrer blind anwen-
deten, ohne je über den geſunden und kranken Zuſtand
des Körpers nachgedacht, oder ſich aus einem alten
Schriftſteller darüber belehrt zu haben. Einige We-
nige laſen alte Aerzte, aber nicht die alten Meiſter
in der Heilkunſt, ſondern elende Empiriker, am lieb-
ſten ſolche, welche mit dem damaligen Aber- und
Wunderglauben und den gangbaren mediciniſchen
Mähren am meiſten übereinſtimmten, einen Sextus
Placidus, Marcellus, Apuleius, höchſtens den Cä-
lius Aurelianus. Und auch dieſe beſſern Aerzte des
Mittelalters entwickelten ihre theoretiſchen und practi-
ſchen Kenntniſſe nicht in Schriften, ſondern ſchränk-
ten ſich faſt blos auf die Praxis ein. Es wurde da-
her über kein Fach weniger, als über das medicini-
ſche geſchrieben, und man muß faſt alles, was ſich
über die Beſchaffenheit der Medicin im Mittelalter
erhalten hat, aus Chroniken, Märtyrer- und Heili-
genlegenden zuſammenſtoppeln.

Indeſſen hatte eine beſſere Heilkunde, als die abendländiſche Geiſtlichkeit beſaß, ihren Sitz bey den Arabern in Spanien genommen; und ſo bald der Zugang zu ihnen geöffnet und ihre mediciniſchen Schulen beſucht wurden, ſo mußten vollkommenere Begriffe über einzelne Theile der Medicin verbreitet werden. Da Gerbert, der zuerſt den Weg zu ihnen nach Spanien fand, ſich in der Cur der Augenkrankheiten vor ſeinen Zeitgenoſſen auszeichnete, ſo irrt man wohl nicht, wenn man auch ſeine vollkommenern Kenntniße in dieſem Fache von der Benutzung eines arabiſchen Unterrichts ableitet.

Gerberti ep. in *Du Chesne* ſcc. rer. Franc. T. II. p. 831. Seine Praxis *Labbei* nova bibl. T. II. p. 226. *Mabillon* Annal. lib. 5. n. 36. 37.

Au-

Außer den Arabern wirkte noch Salerno in Italien mit zur Regeneration einer bessern Heilkunde. Die gesunde Lage der Stadt, gegen Osten das Meer, Landeinwärts eine Kette von Bergen, die mit den kräftigsten Arzneypflanzen und balsamischen Stauden bedeckt sind, ein Ueberfluß des vortrefflichsten Wassers, brachte die Stadt sehr früh in den Ruf eines zur Wiederherstellung der Gesundheit höchst glücklich gelegenen Ortes. Und man wählte sie zu diesem Zweck desto lieber, weil in der Nähe von Salerno ein Benedictinerkloster auf dem Berg Cassino lag, welches von den frühern Zeiten her ein Sitz gelehrter Kenntnisse und einer vorzüglichen Kunde von ererbten Heilmitteln gewesen war, dessen Mönche den Kranken zu Salerno Beystand zu leisten pflegten. Schon am Ende des zehnten Jahrhunderts reiste der Bischof von Verdün, Adalberon, nach Salerno, um dort seine Gesundheit herzustellen. Endlich ließen sich gar der größeren Bequemlichkeit wegen, um den Patienten zum Beystand immer gegenwärtig zu seyn, Cassinische Mönche zu Salerno nieder, und trafen unter ihrem Schutzpatron Matthäus, — man weiß nicht, wie frühe — besondere Verbindungen unter sich, worunter auch der Punkt war, andere in der Heilung der Krankheiten zu unterweisen.

Ihre Ausübung der Medicin ward, wie anderwärts, mönchisch, unter Anrufung ihres Schutzpatrons Matthäus, unter der Einwirkung der Reliquien heiliger Märtyrerinnen, der h. Archelais, Thekla, und Susanna, getrieben; doch wahrscheinlich auch nicht ohne einige Bekanntschaft mit der frühern medicinischen Litteratur. Indessen findet man doch erst im eilften Jahrhundert sichere historische Spuren, daß die Salernitanischen Aerzte den Cälius Aure-

Aurelianus, den Galen und ſelbſt den Hippokrates neben den arabiſchen Aerzten laſen, doch mit einer entſchiedenen Vorliebe zu dem Galen vor den Arabern. In der Mitte des eilften Jahrhunderts giebt der Mönch Rudolph Unterricht in der Diätetik und Medicin; am Ende deſſelben, erſcheint Deſiderius, Abt vom Berge Caſſino, der nachher unter dem Namen Victor III Pabſt wurde, als Practicus und Lehrer der Medicin daſelbſt; und im zwölften Jahrhundert wird Salerno als ein alter Hauptſitz der Arzeney- und Heilkunde gerühmt. Aber erſt durch Conſtantin, aus Carthago, (c. 1086) wo nicht als Lehrer, doch als practiſcher Arzt und Schriftſteller, ward Salerno in höheren Ruhm gebracht und zur Mutter aller neuern mediciniſchen Facultäten gemacht.

Verſuch einer pragmatiſchen Geſchichte der Arzeneykunde von Kurt Sprengel Th. II. S. 397. Regimen ſanitatis Salerni; ed. *Jo. Chr. Gottl. Ackermann.* Stendal. 1790. 8.

Conſtantinus Africanus, (aus Carthago, ein Schüler der Araber, unter denen er ſich 39 Jahre im Orient herumtrieb; nach ſeiner Rückkunft durch das Gerücht von ſeinen Zaubereyen genöthiget, ſich nach Salerno zu flüchten, darauf Geheimſchreiber des Herzogs von Apulien, Robert Guiſchard, bis er des Hoflebens überdrüſſig ſich in das benachbarte Kloſter auf dem Berg Caſſino begab, wo er Schriften theils aus dem Arabiſchen überſetzte theils aus Griechen und Arabern zuſammentrug): Panteehni X. libri Theoretices et X. Practices gedruckt mit *Iſaac* Salomonis Arab. R. fil. Opp. Lugd. 1515 fol.; de morborum cognitione et curatione liber etc. Baſil. 1536 fol. Jocorum communium theoreticorum libri X. Baſ. 1536 fol. de humana natura lib. 1. etc. gedruckt mit *Abulcaſis* methodo medendi, Baſil, 1541 fol.

So

So geehrt nun im Ganzen die practische Medicin war, so verachtet war ein Theil derselben, die Wundarzneykunst. Man findet nicht blos sehr rohe Gesetze über die Operationen der Chirurgie; sondern man untersagte so gar den Mönchen die Ausübung der Chirurgie im zwölften Jahrhundert, ob gleich die Unentbehrlichkeit eines chirurgischen Beystandes und die gute Belohnung desselben machte, daß man sich über solche Verordnungen der Kirche häufig hinwegsetzte.

Essay hist. sur la médecine en France p. 72. *Tiraboschi* istor. III. p. 356.

---

9. Juristische Wissenschaften der Abendländer.

---

§. 301.

Römisches Recht.

Gleich nach der Niederlassung der Germanier im römischen Reich ließen sich dreyerley Rechte unterscheiden, ein römisches, ein germanisches und ein canonisches Recht; das erste half die Geistlichkeit erhalten, und das zweyte und dritte durch ihre Mitwirkung erschaffen.

Das Römische Gesetzbuch konnte die Geistlichkeit nicht entbehren, so lang sie noch kein eigenes etwas vollständiges geistliches Gesetzbuch hatte, weil viele streitige Fälle vorkamen, die noch kein Kirchengesetz entschied, die aber wohl aus den römischen Gesetzen ihre Entscheidung nehmen konnten. Sie fuhr daher in den germanischen Reichen, wo das Römische Gesetz gegolten hatte, in Italien, Frankreich

reich und Spanien, fort, nach demſelben zu leben; und an daſſelbe gewöhnt, nahm ſie bey der Kirchengeſetzgebung vieles (wie einen großen Theil des Perſonalrechts) aus demſelben. Und als man nicht mehr aus ihm unmittelbar borgen wollte, und man ein eigenes Kirchengeſetzbuch aus den zerſtreuten Kirchengeſetzen zuſammentrug, ſo nahm man ganze Stücke aus ihm, nemlich die kayſerlichen Verordnungen in Kirchenſachen, in daſſelbe auf. Und hierdurch kam das Römiſche Geſetzbuch ſelbſt in Deutſchland, wo es nie eingeführt geweſen war, Parthienweis in Gebrauch; aber nebenher ſtarb der Gebrauch einzelner andrer Theile des Römiſchen Rechtes nirgends ganz aus: nur daß nach den Ländern die Quellen verſchieden waren, aus welchen man die Kenntniß ſeiner Geſetze ſchöpfte. In Spanien und Frankreich borgte man ſie gewöhnlich aus dem Auszug, den Alarich für ſeine Weſtgothen hatte machen laſſen; in Italien mehr aus den vollſtändigen Theilen des Römiſchen Geſetzbuchs ſelbſt, wie man daraus folgern darf, daß Inſtitutionen, Pandecten, der Codex und die Novellen hie und da zwiſchen dem achten und eilften Jahrhundert angeführt werden.

Nur war das Römiſche Recht kein gewöhnlicher Gegenſtand des Unterrichts in den Kloſter- und Stiftsſchulen, weil zu der Zeit, da die Geiſtlichkeit die Cultur der weltlichen Wiſſenſchaften übernahm, die Rechtswiſſenſchaft nicht unter die ſieben freyen Künſte aufgenommen war, ſondern man ſie als einen eigenen Kreis von Kenntniſſen betrachtete, in den man erſt nach zurückgelegter jugendlicher Encyklopädie eingeführt werden müſſe. Doch fehlt es nicht an einzelnen Spuren eines Unterrichts darin. Wippo, ein Schriftſteller aus der erſten Hälfte des eilften

Jahr-

Jahrhunderts rühmt es an den Italienern seiner Zeit, daß sie ihre Jugend in dem Recht unterwiesen; in Frankreich kommt das Recht unter den Disciplinen vor, welche man im siebenten Jahrhundert in der Kathedralschule zu Clermont in Auvergne lehrte; und in der Schule zu Toul studirte man im eilften Jahrhundert nach zurückgelegtem ersten Cursus (oder nach dem Trivium) auch die Jurisprudenz.

Wippo in Canisii lectt. ant. Vol. IV. p. 166. Lanfranc legte sich nach der Gewohnheit seiner Landsleute auf das Studium der Rechte *Foltar* p. 1. Schule zu Toul: *Mabillon* Acta Bened. T. III. ed. Venet. p. 79.

Doch den rechten Schwung gab dem Römischen Gesetz der Ursprung des dritten Standes und die Regeneration von Europa durch Handlung, Künste und Gewerbe, durch welche der Zustand der Gesellschaft verschlungener und verwickelter wurde. Seitdem reichten die germanischen Gesetze zur Entscheidung der Fragen nicht mehr hin, welche man vor die Richterstühle brachte; aber für sie fand man in dem römischen Gesetzbuch die Entscheidung. Daher studirten Geistliche und Layen von nun an die römischen Gesetze, deren Bekanntschaft nie ganz erloschen war, weit fleißiger als ehedem; und da Italien zuerst den gesellschaftlichen Zustand verlies, so mußte dort am ersten das Studium der römischen Rechte aufblühen. Bononien, das schon früher der Sitz besonderer Lehrer über die freyen Künste war, ward nun auch der Sitz der Rechtsgelehrsamkeit.

Breviarium Alaricianum oder Aniani, verfertiget von dem Gothen Anianus ums J. 506 auf Befehl Alarichs II. S. §. 136. 2. *Jo. D. Ritteri* Progr. de foro antiquo Gothorum, hodie Fuero Juzgo. Vitemb.

temb. 1770. 4. *C. G. Bieneri* hiſtoria legum Viſigothicarum in regno Hiſpaniae vetere. Spec. I. de legibus Theodoricianis et Cod. Alariciano. Lipſ. 1784. 4.

Rechtsgelehrte in Italien: *Damiani* epiſt. lib. VIII ep. 7. 8. 9. 10. Doctores legis kommen vor in *Fattorini* de Archigymn. Bonon. p. 7.

§. 302.

Deutſche Geſetze.

Die germaniſchen Rechte erhielten in dieſen Jahrhunderten ihre erſte Grundlage, wozu die Geiſtlichen mannichfaltig mitgewirkt haben. Sie waren häufig die Miturheber der germaniſchen Geſetze, und wenn auch dieſes wegfiel, ſo waren ſie doch faſt immer ihre Concipienten und Sammler. Sie faßten das unaufgeſchriebene Herkommen eines jeden germaniſchen Stammes meiſt bald, nachdem ſie ihn zum Chriſtenthum bekehrt hatten, ſchriftlich ab, oft hauptſächlich ſich zum Beſten, um die rechtlichen Gewohnheiten überſehen zu können, an deren Handhabung ſie als ein wichtiger und angeſehener Stand der Nation von nun an Antheil nahmen. Sie bekamen Sitz und Stimme auf den Nationalverſammlungen und Reichstagen, und ſo lang ſie dauerten, rathſchlagten und ſtimmten die Geiſtlichen bey jedem Geſetz, das in Vorſchlag kam, mit den übrigen Ständen der Nation, und nachdem ſie in bloße Rathsverſammlungen in den Hoflagern der Könige verwandelt waren, nahmen wenigſtens die Prälaten an der Geſetzgebung Antheil, und lenkten ſie, bey ihrem großen Einfluß, großten Theils. Als der einzige Stand, der damahls ſchreiben konnte, faßten ſie die beſchloſſenen Geſetze ſchriftlich ab, und verſahen ſie ſo gar zuweilen mit ihrer Sanction durch den Segen

oder Fluch, den sie auf den Fall ihrer Befolgung oder Vernachlässigung anhängten.

Bey der Gewohnheit der Germanier, jeden nach den Gesetzen der Nation, von welcher er abstammte, wenn er wollte, leben zu lassen, entstand oft eine große Mannichfaltigkeit der Gesetze in einem Lande, die schwer zu übersehen war. In Frankreich galten römische, salische und ripuarische, burgundische, alemannische und bayersche Gesetze: in Italien galten bis auf Carl den Großen zwar nur römische und longobardische Gesetze; aber nach seiner Zerstöhrung des Longobardenreichs ließen sich auch Franken, Alemannier und überhaupt Germanier von andern Stämmen zwischen den bisherigen Landeseinwohnern nieder, denen man erlaubte, nach den Gesetzen ihres Stammes zu leben. Um bey der Seltenheit der vollständigen Sammlungen der Gesetze einzelner germanischer Nationen den Richtern ihr Geschäfte und die Uebersicht so verschiedener Gesetze zu erleichtern, trug man das verschiedene germanische Herkommen in kurze Sätze zusammen, wahrscheinlich häufiger, als wir nach den Spuren, die davon noch übrig sind, beweisen können.

Wenn auch solche Uebersichten etwas Seltenes gewesen seyn sollten, so dürfen wir wohl die einzelnen Sammlungen der salischen und ripuarischen, der burgundischen, alemannischen und bayerschen, der ost- und westgothischen, der longobardischen und angelsächsischen Gesetze unter die Verdienste der Geistlichkeit rechnen.

Petri Georgisch Corpus Juris germanici antiqui, in quo continentur leges Francorum Salicae et Ripuariorum, Alamannorum, Bainvariorum, Burgundionum, Frisionum, Anglorum

rum et Werinorum, Saxonum, Longobardorum, Wiſigothorum, Oſtrogothorum, nec non Capitularia Francorum; cum praef. *Heineccii.* Halae 1738. 4.

Barbarorum leges antiquae cum notis et gloſſariis; acc. formularum faſciculi et ſelectae conſtitutiones medii aevi: collegit, illuſtr., monumentis ineditis exornavit *F. Paulus Canciani.* Venet. 1781-1789. 4 Voll. fol.

Leges Francorum Salicae et Ripuariorum (geſammelt c. A. Ch. 422) ed. *Eccard.* Francof. et Lips. 1720. Fol.

Leges Burgundicae, A. 505 geſammelt auf Befehl des burg. Königs Gundobald und revidirt von ſeinem Sohn Siegmund in *Jo. Herold* Origin. et Germanicis Antiquitt. Baſ. 1557. Fol. beſſer noch in *Frid. Lindenbrogii* Cod. legum veterum. Francof. 1613. Fol.

Leges Viſigothicae, A. 467 angefangen von Euricus und Evaricus in *Pet. Georgiſch* Corp. Juris germ. antiq. Halae 1738 4.

Leges Alemannicae nach A. 496, man weiß nicht, ob unter Chlodwig oder Theodorich zuſammengetragen, aber unter Chlotar in ihre gegenwärtige Geſtalt gebracht: zuerſt ed. *Jo. Sichard.* Baſel 1530. 8. beſſer in *Pet. Georgiſch.*

Leges Boioariorum, auf Befehl Theoderichs zuſammengetragen, von Childebert und Chlotar vermehrt und von Dagobert in ihre heutige Geſtalt gebracht; ed *Jo. Sichard,* ſ. t. leges Ripuariorum, Boioariorum et Alemannorum. Bas. 1530. 8. *Bas. Jo. Herold* Originum et Antiquitatum germanicarum libri. Bas. 1556. fol. auch im *Lindenbrog.*

Leges Angloſaxonicae, geſammelt zwiſchen 560-616 unter Ethelbert, König von Kent. ed *Wilkins* Lond. 1721. fol. Commentaries on the Law of England; by *Will. Blackſtone.* Oxford 1764-1769. 4 Voll. 4. vergl. *C. H S. Gatzert* Commentatio juris exotici hiſtorica de jure communi Angliae. Gotting. 1765. 4

Leges Longobardicae, A. 643 vom Longobardenkönig Rotharis zuerſt gegeben und von den Königen

Grimoald und Luitprand vermehrt, in *Petr. Georgisch* Corp. Juris germanici antiqui. Halae 1738. 4.

Capitularia regum Francorum ed. *Stephan Baluze* Lutet. Paris. 1672 2 Voll. fol. ed. nova auctior et emendatior ad fidem autographi Baluziani cur. *P. de Chiniac.* Paris 1780. 2 Voll. fol.

§. 303.

Kirchen-Gesetze.

Just. Hen. Boehmer in diss. Corp. Juris Canon. praemissis. Halae 1747. 4. (Spittler's) Geschichte des canonischen Rechts bis auf die Zeiten des falschen Isidors. Halle 1778. 8.

Die Kirchengesetze machten in diesen Jahrhunderten einen Hauptheil der Theologie aus, und wo in letzterer Unterricht gegeben ward, in allen grössern Kloster- und Kathedralschulen, da wurde auch eine Kenntniß von den erstern ertheilt. Ihre Uebersicht war schon vor dem Ursprung der Kloster- und Stiftsschulen durch den Römischen Abt, **Dionysius den jüngern,** (vor 536) sehr erleichtert. Er hatte für den Occident nicht nur eine vollständige chronologische Sammlung der Kirchengesetze in lateinischer Sprache und daher auch eine bessere Uebersetzung der griechisch abgefaßten Canonen besorgt, sondern auch (was man ihm weniger hätte danken mögen) seiner Sammlung in einem zweyten Theil die Schreiben und Gutachten der Römischen Päbste oder die Decretalen beygefügt, wodurch blose Privatgutachten und Rathschläge zufällig zu einem höheren Werth, und durch die Nachbarschaft der Synodalschlüsse, als des Kirchengesetzbuchs, zu dem Ansehen kamen, als wären sie auch Theile desselben. Die Römischen Bischöffe ließen sich recht angelegen seyn, diese

Samm-

Sammlung, die nach Dionysius Tod fortgesetzt, und immer mit neuen Zusätzen vermehrt wurde, unter der ganzen abendländischen Christenheit zu verbreiten, wie einst z. B. Hadrian I. mit einem Exemplar der Dionysischen Sammlung ein Geschenk an Carl den Großen machte, in der Hofnung, sie würde von ihm (was auch in vielen Stücken geschah) bey seinen Reformationen der gallischen Kirchen befolgt werden.

Dionysius Exiguus §. 291): Cod. Canonum in Justelli bibl. Juris canon. vet. T. I. Da Dionys die griechischen Kirchengesetze besser übersetzte, so folgt daraus, daß schon eine frühere, weiter nicht bekannte Uebersetzung, vorhanden war. Man hat ihr den Namen Prisca gegeben: gedruckt in *Justelli* libb. Tom. I.

Cresconius (ein afrikanischer Bischof c. 570) arbeitete den Cod. Canonum des Dionysius um und stellte alles nach Materien unter 300 Titeln f. t. Concordia canonum und stellte ein Inhaltsverzeichnis unter dem Titel Breviarium canonum voran. Die Concordia steht in *Justelli* bibl. T. I. p. 34. append.; das breviarium mit Alteserra's Anmerk. in *Meermanni* Thes. T. I. p. 150.

J. C. Rudolphi commentatio de Codice canonum quem Hadrianus Carolo M. dono dedit. Erlangae 1777. 8.

Zu seinem Privatgebrauch, wo nicht zum Gebrauch der spanischen Kirchen, hatte auch Isidor von Sevilla im Anfang des siebenten Jahrhunderts einen vollständigen Codex Canonum zusammen geschrieben, der wie der Dionysische aus zwey Theilen, den Synodalschlüssen und den päbstlichen Decretalen bestand, und als die Arbeit eines berühmten Litterators auch außerhalb Spanien in Umlauf kam, und von Zeit zu Zeit in den Abschriften vollständiger gemacht und vermehrt wurde.

Isidorus Hispal. (§. 275): seine Sammlung ist noch nirgends rein gedruckt, selbst nicht in *Cajet. Cenni* diss. de antiquitate ecclesiae Hispanae T. I. Romae 1741. 4. vergl. *Dominicus Lopez de Barrera* in exercitat. histor. de antiquo canonum Codice ecclesiae Hispanae. Romae 1758. 4.

Eine solche vermehrte Ausgabe erschien auch in der Mitte des neunten Jahrhunderts in Deutschland aus dem Kirchensprengel von Mainz, welche ein gewisser Diaconus Benedict zuerst verbreitet hat, wodurch er in den Verdacht wenigstens eines Mitgehülfen der neuen Schöpfungen, die darin erschienen, kommt. Für diese Ausgabe der Isidorischen Sammlung schien sich ein ganz neues Archiv zu Rom, mit einem bisher unbekannt gebliebenen Schatz von päbstlichen Schreiben aus den drey ersten Jahrhunderten geöffnet zu haben, nach deren Grundsätzen die bisherige aristocratische Verfassung der Kirche in eine hierarchische Despotie verwandelt werden mußte. Man ahnete sogleich hie und da Betrug und fragte zu Rom an; aber die Päbste, welche ihren Vortheil in den neuen Grundsätzen sahen, antworteten auf die Anfragen anfangs gar nicht, nachher aber bey ihrer Wiederhohlung zweydeutig und unbestimmt; und ehe man in den historischen Fehlern, welche in einzelnen Schreiben vorkommen, die Spuren der Unächtheit gefunden hatte, war schon die ganze abendländische Christenheit entweder mit Abschriften dieser verfälschten Sammlung selbst überschwemmt; oder las doch die Grundsätze dieser untergeschobenen Urkunden in den kurzen Sammlungen, welche für den Gebrauch einzelner Provinzen, Kirchen und Klöster gemacht wurden.

Pſeudo Iſidorus, oder Iſidorus Mercator — *Dav. Blondelli* Pſeudo-Iſidorus et Turrianus vapulans, Genevae 1628. 4. Verbreitet wurden die falſchen Decretale in Deutſchland in den Sammlungen des Abt Regino zu Prüm (vor ſec. 10) und Burchard von Worms (ſec. 11); in Frankreich in Ivo's von Chartres Decretum am Ende des eilften Jahrhunderts.

Reginonis de diſciplina eccles. veterum, praeſertim Germanorum libri duo, ed. *Steph. Baluze.* Paris 1671. 8. *Burchardi* decretorum libb. XX. Colon. 1548 fol.

Ivonis 1) Pannormia libb. VIII: 2) Collectiones Canonum (al. Decretum) libb. XVII (benutzte Regino und Burchard) in Opp. omn. Paris 1647. fol.

§. 304.

Juriſtiſche Praxis.

In dieſer Bekanntſchaft mit dem dreyfachen Rechte, deſſen man ſich in den germaniſchen Reichen bediente, wetteiferte in dieſen Jahrhunderten noch kein anderer Stand mit dem geiſtlichen, und darum war er auch am geſchickteſten die rechte Hand der Richter und Partheyen zu ſeyn. In allen Gerichten, wo man nicht blos von ſeines Gleichen gerichtet wurde, ſaßen daher Geiſtliche als Richter, oder ſie dienten als Räthe, Sachwalter und Notarien; ja ſie ließen ſich oft in dieſen Functionen zu Geſchäften brauchen, die ihres Standes unwürdig waren, und ihn in den Augen des Volks erniedrigten. Die Synoden bemerkten dieſes mit Misfallen und verboten daher hie und da den Mönchen und Chorherrn, ſich mit dem Studium der Civilgeſetze und mit Advocatengeſchäften zu befaſſen.

10. Theologische Wissenschaften der Abendländer.

§. 305.
Im Allgemeinen.

Das Schicksal der theologischen Disciplinen hieng vom Anfang an von der griechischen und hebräischen Sprachkunde, der Philosophie und Geschichte ab; mit diesen stiegen und fielen sie, und mit ihnen richteten sie sich wieder auf. Da nun diese Hülfswissenschaften nach ihrem Verfall bey den Abendländern vor dem zehnten Jahrhundert zu keiner erträglichen Gestalt gelangt sind; so muß sich eine Geschichte der theologischen Disciplinen während des Mittelalters fast blos in den Gränzen einer Schilderung der kläglichen Beschaffenheit, in der sie sich befanden, halten.

§. 306.
Bibelauslegung.

Hebräische und griechische Sprachkunde fehlte den meisten Geistlichen des Abendlandes; und die, welche die ersten Anfangsgründe dieser Sprachen erlernt hatten, besaßen sie doch nicht in der Vollkommenheit, daß sie in den Sinn des Originaltextes der Urkunden der Religion hätten eindringen können: die Kenntniß der heiligen Schrift wurde daher im Abendlande blos aus der Vulgata geschöpft, der man eben wegen der mangelhaften Kenntniß der Schriftsprachen das Ansehen des Originaltextes einräumte. Man nahm dabey den Text der Vulgata, wie er war, mit allen seinen Gebrechen und Fehlern, die er durch die Unwissenheit der Zeit und die Nachlässigkeit der Abschreiber bekommen hatte, ohne an seine kritische Ausbesserung zu denken. Zwar hatte

Carl

Carl der Große die Geistlichkeit auf seine vielen Fehler aufmerksam gemacht, und so gar selbst Hand an seine kritische Behandlung gelegt, und seine Hofgelehrten zu ähnlichen Versuchen ermuntert; aber sein Beyspiel sammt seinen Befehlen hatte nicht über seinen Tod hinauszuwirken vermocht, und bis auf Lanfranc am Ende des eilften Jahrhunderts ließ man sich so wenig Zweifel über die Richtigkeit des Textes der Vulgata beygehen, daß man vielmehr seine Fehler häufig zu Quellen erbaulicher Erklärungen machte.

Um die Latinität der Vulgata zu erläutern, schritt man zu Glossarien und Wörterbüchern, die in Ländern, wo die Vulgarsprache nicht die lateinische war, (wie in Deutschland und unter den Sachsen in England) zugleich als ein Hülfsmittel zur Erlernung der lateinischen Sprache überhaupt dienten.

Die Hauptwerke in der Schriftauslegung wurden im achten Jahrhundert von **Beda** und im neunten von **Rabanus Maurus** geschrieben; denn beyde Gelehrte kamen als Schriftausleger zu einem solchen Ansehen, daß man sie den frühern Kirchenlehrern im Gebrauch gleich setzte, und zur Quelle aller exegetischen Weisheit machte. Im neunten Jahrhundert drängen sich die Schriftausleger; im zehnten Jahrhundert gehen sie fast ganz aus; dagegen zeigen sie sich im eilften, aber nur sehr einzeln, wieder.

Beda (§. 286); Commentarii in omnes fere libros S. S. (eine Compilation) in Opp. Colon. Agr. 1688 fol.

Rabanus Maurus (§. 256-278); Comm. in omnes fere S. S. libros (bloße Compil.) in Opp. ed. *Georg. Colvenerius*. Colon. Agr. 1627 fol. Sein Wörterbuch, glossae, in *Eccardi* Comm. de rebus Franciae orient. II. p. 340.

Die Studienanstalten Carls des Großen hatten eine Neigung zur Schriftstellerey hervorgebracht: aber bey dem Mangel an Kenntnissen war es schwer, eine Schrift als selbstständiger Gelehrter abzufassen. Durch die dürftige litterarische Lage wurde man zu Compilationen geführt, die neben der Geschichte meist die Bibel betrafen, um so mehr, weil Carl der Große bey der fränkischen Geistlichkeit immer auf das Studium der heiligen Schrift zu dringen pflegte. Die gewöhnlichsten Quellen, aus denen man schöpfte, waren die Schriften Augustins, Hieronymus, Gregorius des Großen, Cassiodors und Bedas; selbst die Sprachgelehrteren exegetischen Sammler giengen selten bis zu Chrysostomus, Origenes und zu andern griechischen Vätern, weil ihre griechische Sprachkunde nicht so weit reichte, daß sie dieselben fertig hätten lesen können; und vielleicht, daß selbst die wenigen, welche aus griechischen Vätern etwas anführen, die beygebrachten Stellen aus lateinischen Nebenschriftstellern genommen haben. Sie gaben aber ihre zusammengebrachten Materialien auf eine dreyfache Weise: einige wenige führen die Schriftsteller an, aus denen sie ihre Erklärungen wörtlich abschreiben, wie Paschasius Radbertus (vor 865), Atto von Vercelli (vor 960), Claudius von Turin (vor 840) und Odo von Clügny (vor 945); der größere Haufe schreibt zwar auch wörtlich ab, aber stellt sich, als wäre alles, was zur Erläuterung aufgestellt wird, seine eigene, selbst erfundene Weisheit, wie Remigius von Rheims (c. 882) und Angelom von Bourgogne (vor 855); manche endlich eignen sich das fremde exegetische Gut wenigstens durch die Verarbeitung zu, daß sie den Inhalt desselben auffassen, und ihn auf ihre Weise ausdrücken, wie häufig der Mönch Angelom von Bourgogne.

Die

Die grammatische und historische Erklärung ist nicht in allen Schriftauslegungen vernachlässiget; nicht in den Werken des Rabanus Maurus, Druthmar, Claudius von Turin, Angelom, Paschasius Radbertus u. a.: und wie wäre es auch bey dem oft wörtlichen Gebrauch der frühern, zum Theil grammatisch-historischen Schriftausleger möglich gewesen? aber nur wenigen galt dieselbe mehr als der geistige Sinn. Die meisten halten vielmehr die Schätzung des Wortsinns für Geistesschwäche, und verliehren sich bey ihrer hohen Meynung vom Mystischen in geistigen Allegorien, wie Haimo und Walafridus Strabo in seinen ausführlichen Commentarien. Daher schwimmen die grammatisch-historischen Erklärungen selbst bey denen, welche sie mitnehmen, wie einzelne Trümmer, die keine Haltung haben, in einem Ocean von Mystik, oder ascetisch-moralischen Betrachtungen, die statt der Erklärung, welche man erwartet hätte, an die Worte einer Schriftstelle angeschlungen werden. Um den Spielraum zum allegorischen Schematisiren über die biblischen Bücher noch größer zu machen, als ihn die Bibelausleger dieser Zeit schon vorfanden, blieben sie nicht blos bey dem vierfachen Sinn der frühern Kirchenväter, dem historischen, allegorischen, tropologischen und anagogischen, stehen, sondern vermehrten ihn bis zum siebenfachen. Bey solchen oft ungereimten Abschweifungen der Exegeten von ihrem Text und Beruf, war es eine wahre Wohlthat, daß **Walafridus Strabo** die ganze heilige Schrift durch kurze Noten erläuterte und seine Glosse in allgemeinen Gebrauch kam: durch diese Arbeit ließ sich doch der Sinn des biblischen Textes nach den bessern Auslegern der frühern Zeit in der Kürze übersehen. Noch wohl-

wohlthätiger waren die Uebersetzungen biblischer Schriften in die Landessprache: sie brachten die biblischen Begriffe der Fassungskraft des Volks weit näher, als so lange sie von der Geistlichkeit nur lateinisch gedacht wurden, weil es ihnen zu schwer fiel, dem Volk das lateinisch Gedachte in der Landessprache zu entwickeln. Außerdem wurden die biblischen Bücher durch ihre Uebersetzungen in die Landessprache in ein ganz anderes Licht gerückt, das der theologischen Ausbildung der Geistlichkeit großen Vortheil brachte.

Walafridus Strabo (§. 277.): Biblia sacra cum glossa ordinaria, primum quidem a *Walafr. Strabo*, nunc vero Patrum cum graecorum tum latinorum explicationibus locupletata et Postilla *Nic. Lyrani* opera Theologorum Duacensium. Duaci 1617. 6 Voll. Antw. 1634. 6 Voll. fol.

Haymo, (geb. 778, Mitschüler des Rabanus Maurus bey Alcuin, Lehrer zuerst zu Fulda, darauf zu Hirschfeld, zuletzt Bischof zu Halberstadt, gest. 858): voll moral. Allegorien: exploratio in Ps. et. Cant. ed. *Des. Erasmus.* Friburg. 1533. fol. in Jesaiam ed. *Nic. Herborn.* Colon. 1531. 8. in XII. Proph. et Cant. Cant. Colon. 1529. 8. in Pauli ep. omnes. Colon. 1529. 8.

Christ. Druthmar, (aus Aquitanien, zu Corvey in Frankreich gebildet, Lehrer zu Stablo und Malmedy, der gr. und hebr. Sprache kundig; bl. c. 850; bekümmert um den Wortverstand, dem er den ersten Platz einräumt): expositio in Matthaeum cum epitomatibus in Lucam et Joannem. Argent. 1514 fol.

Angelom, (Mönch im Kloster Lureu in Burgund, gest. vor 855; ausgezeichnet durch den Gebrauch der Septuag. und Kenntniß der classischen Litteratur): Comment. in IV. libb. regum in Bibl. PP. max. Lugd. T. XV. p. 357. Stromata in libb. regum. Rom. 1565 fol.

Die Uebersetzer in die Landessprachen s. §. 271–274.

§. 307.

§. 307.
Dogmatik.

Für die Glaubenslehre war Augustin schon seit Jahrhunderten das allgemein angenommene Orakel, und blieb es auch noch fernerhin. Da nun Augustin noch keine systematische Uebersicht derselben geliefert hatte, so blieb sie auch, so lang er der einzige Führer war, eine bloße Sammlung von Lehren ohne inneren Zusammenhang. Doch dämmerte es zur künftigen systematischen Theologie.

Zuerst änderte sich die Materie und Methode. Die alten Kirchenväter schöpften die Glaubenslehren aus der heiligen Schrift und der Tradition; seit dem siebenten Jahrhundert unterstützte man die Lehrsätze der heiligen Schrift durch das Ansehen der frühern Kirchenväter und Concilien, und trug aus diesen Quellen ausführliche Sammlungen über die Lehren der christlichen Kirche zusammen, welche von nun an angefochtenen Schriftstellern zur Schutzwehr gegen den Vorwurf der Ketzereyen und faulen Mönchen zur Fundgrube ihrer ganzen theologischen Weisheit dienten. Die Lehrausspräche des berühmten Isidor von Sevilien (st. 636) waren daher ein klassisches Hauptwerk für die Glaubenslehre durch diese Jahrhunderte.

Junilius, (ein afrikanischer Bischof, gest. nach 530): de partibus legis divinae in Bibl. PP. max. Lugd. T. X. p. 340. enthält im 1 Theil eine Einleitung in die h. Schrift; im 2ten einen Versuch zu einem System der Glaubenslehre. Becker's Abhandl. über den Junilius. Lübeck 1787. 8.
Isidori Origines §. 275.

Sodann fieng auch die Dialectik an, ihren Einfluß auf die Glaubenslehre stärker als vorhin zu zeigen.

gen. Spuren deſſelben fanden ſich zwar ſchon in Auguſtins polemiſchen Schriften, in Fulgentius (ſt. 533) Widerlegung der Arianer, in Alcuin's Schrift über die Dreyeinigkeit, in Rabanus Maurus Beſtreitung der Juden, und ſo der Reihe nach herab in allen dogmatiſchen Schriften bis auf Johann Erigena. Mit ihm beginnt darauf die Epoche einer mehr ſyſtematiſchen Dogmatik. Er rühmte ſich nicht blos, daß er ſich durch die Hülfe der Dialectik die ſchwerſten theologiſchen Streitigkeiten zu entſcheiden getraue, ſondern lieferte auch in ſeinem Werk von der Theilung der Natur ein theologiſches Syſtem, voll dialectiſcher Spitzfindigkeiten, aber auch mit der Myſtik des Dionyſius Areopagita tingirt, welche von dieſer Zeit an ein dritter Beſtandtheil der abendländiſchen Scholaſtik wurde. Paſchaſius Radbertus (ſt. c. 865) behauptete um dieſelbe Zeit eine phyſicaliſche Verwandlung des Brodts und Weins im Abendmahl in den Leib und das Blut Chriſti; und ſchon gegen ihn ſtanden Johann Erigena und Ratram mit den Waffen der Dialectik auf. So ſchien es ſchon im neunten Jahrhundert, als ob die Dogmatik eine Verſtärkung durch die Dialectik, und mittelſt derſelben ein ſcholaſtiſches Gewand erhalten ſollte. Aber nach der Anſtrengung im neunten Jahrhundert legte man ſich im zehnten zur Ruhe und Erhohlung nieder; daher kam es, daß erſt im eilften die Dialectik in der Theologie wie von neuem bey der Streitigkeit über das Abendmahl zwiſchen Berengar und Lanfranc erwachte, und gleich darauf der Dogmatik ihre ſyſtematiſche Geſtalt gab.

Fulgentius, (von Telepte in Afrika, geb. 468, geſt. 533 als Biſchof zu Ruſpe in Afrika) contra Arianos liber unus, in Bibl. PP. max. Lugd. 1677. T. IX.

Jo. Erigena §. 297. de diviſione naturae libri quinque (ed. *Th. Gale*). Oxon. 1681 fol.

Pa-

Paschasius Radbertus, (aus Soissons, Abt des Klosters Corbie, resignirte aber zuletzt seine Würde aus Unmuth über die Unruhen in seinem Kloster, und hielt sich abwechselnd zu Riquier und Corbie auf; gest. 865): de corpore et sang. Christi liber, in Opp. ed. *Jac. Sirmond.* Paris 1618 fol. Erigena's Gegenschrift ist unbekannt; Ratramnus (lebte nach 868) liber de corpore et sanguine Christi ed. *Jac. Boileau.* Paris 1712. 12.

Berengarius Turonensis (§. 297) und Lanfranci liber de corp. et sang. Domini §. 297. in Opp. ed. *Luc. Dacherius.* Paris 1648 fol.

So wie die dogmatischen Schriftsteller dieser Jahrhunderte von den frühern in Materie und Form verschieden waren, so wichen sie nun auch von den folgenden ab. In den Kirchenvätern bestimmte die heilige Schrift und die Tradition die Glaubenslehren; in den dogmatischen Schriftstellern der mittlern Periode war die heilige Schrift, wenn gleich nicht den Worten, doch der That nach den Ausspruchen der Kirchenväter und Concilien untergeordnet; in der scholastischen Periode bewies und vertheidigte man die Lehrmeynungen der Väter und Concilien durch die Stärke der Dialectik. Bis auf das eilfte Jahrhundert schrieb man nur gelegentlich über dogmatische Materien, wenn das Bedürfniß der Kirche es zu fordern schien; nach demselben blos um seines eigenen Ruhms willen, um seinen Scharfsinn als Dialectiker zu zeigen; bis auf das eilfte Jahrhundert traf noch die Theologen häufig Tadel, die neben den Ausspruchen der Kirche auch noch der Vernunft eine besondere Stimme einräumen wollten; nach demselben traf die Theologen Verachtung, die nicht den ganzen Scharf- und Tiefsinn des Verstandes zu Erläuterung und Vertheidigung der Glaubenslehre anstrengten; bis zum eilften Jahrhun-

dert

dert war dogmatischer Ton, Dialect und Methode noch unbestimmt, nach demselben wurde ein Typus den dogmatischen Werken vorgeprägt, der allgemein nachgeahmt wurde.

§. 308.
Polemik.

Die Noth der Kirche, die Bilderstreitigkeiten, der Streit über die Prädestination, und die reelle Gegenwart des Leibes und Blutes Christi im Abendmahl hat in diesen Zeiten fast allein die dogmatischen Schriften veranlaßt, selten Neigung zu dogmatischen Ausarbeitungen, oder Geschmack an theologischen Materien. Polemische und dogmatische Schriften fließen daher immer zusammen, und wie die lehrenden Stellen selten vom freyem Urtheil zeugen, sondern immer Wiederhohlungen aus frühern Kirchenvätern enthalten, so machen auch die polemischen seltener Gebrauch von freyem Raisonnement als von Autorität. Haymo von Halberstadt und Ratrammus machten fast allein in den frühern Abschnitten dieser Periode, wie Lanfranc am Ende derselben in ihren polemischen Arbeiten eine merkwürdige Ausnahme.

Haymo, (seit 840 Bischof zu Halberstadt, st. 853) in tract. de corpore et sanguine domini (in *D'Achery* spicil. T. XII. p. 27) macht gegen die Gewohnheit seines Zeitalters mehr Gebrauch von Räsonnement, als von Autorität.

Ratramnus, (Mönch im Kloster Corbie, der bis 868 lebte), schrieb lib. de corpore et sanguine domini (ed. *Jac. Boileau*. Paris 1712. 12); libb. 2. de praedestinatione (in Bibl. PP. max. T. XV); libb. 4. contra Graecorum Romanam ecclesiam infamantium errores, ad Nicol. I. (in *D'Achery* spicil. T. I. p. 318. ed. 4.) Alle diese Schriften zeichnen

nen ſich durch Gelehrſamkeit, eine gewiſſe Bündigkeit, und Mäßigung aus: Schade, daß ihnen noch der Geiſt der Kritik abgeht!

Lanfranc, (§. 275) wegen ſeiner Anwendung der Dialectik gegen Berengarius allgemein berühmt.

Darneben waren die Juden ein Gegenſtand des Bekehrungseifers und daher auch der Polemik. Wenn die weltliche Macht, um ihnen ihre durch die Handlung errungenen Reichthümer wieder abzunehmen, ſie lang genug ihres Glaubens wegen gemartert und verfolgt hatte, ſo traten Mönche und Theologen mit ihnen in Conferenzen, oder ſchrieben Invectiven gegen ſie und Lobreden auf das Chriſtenthum, um ſie von ihrem väterlichen Glauben abzuziehen. Wo ſolche Apologeten aufhören, die Juden zu ſchmähen, da fangen compilirte Stellen an, bald aus der heiligen Schrift, die ſelten zur Widerlegung der Juden geeignet ſind, bald aus frühern Kirchenvätern und Conzilien, die ungünſtige Urtheile über ſie enthalten, oder ihre vorgebliche Meynungen beſtreiten: an Selbſtgedachtes iſt auch in dieſen polemiſchen Schriften um ſo weniger zu denken, da ihre Verfaſſer nicht einmahl ſo viel von hebräiſcher Sprache verſtanden, als nöthig geweſen wäre, um mit ihnen methodiſch zu diſputiren.

Solche Schriften ſchrieben Rabanus Maurus in *Martene* thes. anecdot. novo T. V. p. 401; Agobard, Erzbiſchof zu Lyon (c. 840), in einem Brief Opp. ed. Baluze. Paris 1666. T. I. p. 59. und in der Schrift de judaicis ſuperſtitionibus ibid. p. 66; Amoton, Erzbiſchof zu Lyon ſeit 841, in *Chiffletii* ſcc. vet. de fide catholica quinque Opuſcul. Divione 1656. 4; Theodor von Abucara in Opuſculis; Petrus Damiani (ſt. 1072 als Biſchof zu Oſtia) im antilogus contra Judaeos.

§. 309.
Moral.

Noch weiter als die Dogmatik blieb die Moral von einer wissenschaftlichen Bearbeitung entfernt. Zwar an Schriftstellern über Tugend und Laster waren diese Jahrhunderte nicht unfruchtbar, da die Sittenlosigkeit in allen Ständen, besonders bey der Geistlichkeit, von Zeit zu Zeit tugendhafte Männer erweckte, die mit Eifer auf ein sittliches Leben drangen. Aber sie schrieben, ohne sich vorher über die ersten Grundsätze der Tugendlehre aufgeklärt zu haben, und waren daher selten im Stande, als selbstständige Schriftsteller in der Moral aufzutreten, sondern hiengen mehr oder weniger von den Moralien Gregor's des Großen, oder den moralischen Gemeinplätzen ab, welche Isidor aus den Kirchenvätern überhaupt gesammelt hatte. Schon diese waren mit Mystik stark gefärbt; als nun gar die Werke des falschen Dionysius Areopagita durch Erigena's Uebersetzung im Occident bekannt wurden, so schwemmte seine Mystik den kleinen Rest von reinern moralischen Begriffen vollends weg. Sie drang in die moralischen Declamationen, mit welchen die Schriftauslegungen angefüllt sind, in die besondern Abhandlungen oder Rhapsodien über Tugend und Laster, in die Leben der Heiligen, welche man besonders seit dem zehnten Jahrhundert als Muster zur Nachahmung aufstellte, in die Regeln, welche man einzelnen Ständen und Orden vorschrieb, und in die Pönitenzbücher. Es gab durch diese Jahrhunderte nichts, als eine überspannte Mönchsmoral, in rhapsodischen Abhandlungen dargestellt.

Gregorius M., (aus Rom, stieg bis zum Bischof in Rom, gest. 604): Moralia in Iobum, in Opp. tu-

ſtudio Monach. Ord. Bened. e Congr. S. Mauri. Paris 1705. 4 Voll. fol. Seine Moralia brauchten auf oben beſchriebene Weiſe Odo von Cluny und Adalbert. *Iſidori* origines, wo über Dogmatik und Moral in Verbindung geſammelt war. Rhapſodien aus Kirchenvätern, mit mehr oder weniger Myſtik durchdrungen, waren die Abhandlungen von *Rabanus Maurus* de vitiis et virtutibus (faſt aus lauter Stellen der Väter zuſammengeſetzt), de laudibus ſacrae crucis; de videndo Deo; de puritate cordis et modo poenitentiae; *Alvari* (Biſch. von Cordova A. 840) ſcintillae Patrum (lauter Sentenzen aus Vätern): *Jonas* (Biſchof von Orleans, bl. 828) de inſtitutione laicali (faſt ganz aus Kirchenvätern); *Halitgarius* (Biſch. von Cambray) de vitiis et virtutibus et ordine poenitentium; *Dunſtan* concordia regularum; *Paſchaſius Radbertus* de ſpe et charitate; *Ratherii* Agoniſticon, u. ſ. w. Die Regeln und Ermahnungen des Conciliums zu Troßlei, und die Canonen des Abbo von Fleury ſind meiſt aus Sentenzen der Kirchenväter zuſammengeſetzt.

§. 310.

Patriſtik.

Die Gewohnheit der Schriftausleger, Dogmatiker, Polemiker und Moraliſten, aus den frühern Kirchenvätern ihre Schriften zuſammenzuſtoppeln, erhielt ſeit Carls des Großen Zeit wenigſtens die Schriften einiger Kirchenväter im Gebrauch; doch ſchränkte ſich die damalige Patriſtik meiſtens nur auf die Werke Auguſtins, Hieronymus und Gregors des Großen ein; und außerdem dienten noch die Schriften des falſchen Dionyſius Areopagita den Myſtikern zum Handgebrauch. Ueber das Studium der Kirchenväter gab es wenigſtens eine Anweiſung von Notker Balbulus.

Lange las man sie, unbekümmert darum, ob auch alle Schriften, welche den gelesenen Kirchenvätern beygelegt würden, von ihnen wirklich herkämen, und ob der Text, den man las, auch richtig sey. Endlich machte sich Lanfranc ein Geschäfte daraus, zu dem er auch seinen Schüler Anselm anführte, den oft mit Copistenfehlern überdeckten Text der Kirchenväter zu berichtigen, und erhielt in dieser rühmlichen Bemühung die Cistercienser zu Nachfolgern. Aber die höhere Kritik, welche die Aechtheit mancher patristischen Schriften in Untersuchung nahm, erwachte erst etwas später durch den Cartheusergeneral Guigo (st. 1137), der zuerst die ächten Briefe des Hieronymus von unächten unterscheiden lehrte.

Notker Balbulus (§. 296) liber de interpretibus divinarum scripturarum in *Pezii* thes. anecd. noviss. T. I. P. I. p. 1. Eigentlich wollte er nur von den besten Auslegern der h. Schrift handeln: aber indem er über sein Thema hinausgieng, wurde seine Schrift eine Abhandlung über das Studium der Kirchenväter überhaupt.

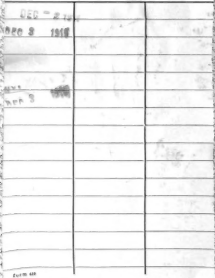
§. 311.

Predigerwissenschaften.

Homiletik und Katechetik waren in diesem Jahrhundert ganz vernachlässigte Wissenschaften. Doch sind zwey Schriften bemerkenswerth: Das Homiliarium, welches Carl der Große durch seinen Paul Diaconus für die unwissenden Geistlichen seines Reichs verfertigen ließ, und die deutsche Catechese, welche man Otfried beylegt.

Paul Diac., (§. 256.): Homiliarium. Spirae 1482. Basil. 1516 fol. u öfter.
Catechesis theodisca §. 271.

Digitized by Google

THE NEW YORK PUBLIC LIBRARY
REFERENCE DEPARTMENT

This book is under no circumstances to be taken from the Building